This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

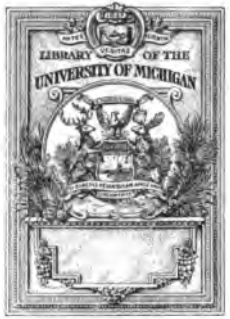
+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.



FROM THE LIBRARY OF
Professor Karl Heinrich Rau
OF THE UNIVERSITY OF HEIDELBERG
PRESENTED TO THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
BY
Mr. Philo Parsons
OF DETROIT
1871

DS
709
.T585

951
T
10946

Reise nach China

durch

die Mongoley

in den Jahren 1820 und 1821

von

Georg Timkowski.

PARSONS LIBRARY
University of
MICHIGAN

Aus dem Russischen übersetzt

von

M. J. A. E. Schmidt,
öffentlichem Lehrer der russischen und neugriechischen Sprache an der Universität zu Leipzig.

In drey Theilen.

Dritter und letzter Theil.

Rückreise nach Rußland und Blick auf die Mongoley.

Mit fünf Kupfern.

Leipzig, bey Gerhard Fleischer.
1826.

Inhalt.

Dritter Theil.

Erste Abtheilung.

Rückkehr der Mission nach Rußland, welche seit 1808 in Pekin gewesen war.

	Seite.
Erstes Kapitel. Reise von Pekin über Chalgan nach der Stadt Zagan Balgaßu in den Nomadenplätzen der Zacharen . . .	5
Abreise von Pekin	5
Abschied von den Mitgliedern unserer in Pekin zurückgebliebenen Mission	7
Letzte Zusammenkunft mit Tschen Lama	7
Beschwerlicher Weg auf den Gipfel des Berges Osimin-i; Besuch in den dort befindlichen Tempeln	16
Unsre Ankunft in Chalgan oder Oshandsakeu . .	24
Hindernisse der Abreise aus dieser Festung . . .	30
Die Mission langt an dem Orte an, wo das der Regierung gehörige Vieh bey Z. Balgaßu zurückgeblieben war	34
Zweytes Kapitel. Vorbereitungen zur Rückreise in das Vaterland. Reise durch die Länder der Zacharen	35
Von den der (chinesischen) Regierung gehörigen mansburischen Weideplätzen in der Mongoley . .	39
Drittes Kapitel. Unsre Reise durch den Aimak (das Fürstenthum) der Mongolen-Sfuniten	50

Seite.

Salzsee im Distrikt Kobur 53
Distrikt Mingan, d. i. Tausend 56
Zusammenkunft mit Araschi Taidsi 57
Salzsee Iren 62
Tempel Sjudshu Sjume 65
Ein Chineser, der sein Vermögen im Kartenspiel verloren 66
Trümmer eines schigemunischen Tempels bey Chailaßutu 67
Ulmenbäume: außerordentliche Erscheinung in den mongolischen Steppen 68
Das Gebirge Ulan-Chada, welches die Länder der Sjuniten von den Chalchassen scheidet 69

Viertes Kapitel. Reise durch den südlichen Theil der chalchassischen Länder bis Urga . 72
Meinung von den eigentlichen Gränzen der Wüste Gobi 75
Scheidung der Handelsstraßen in der Mongoley . 77
Marmorfelsen und gute Brunnen 79
Mongolische Rennpferde 82
Schlechte Bauart der Brunnen bey Nomadenvölkern 86
Traurige Folgen der Dürre 90
Granit-Gürtel Narada 90
Hoher Berg Ojol 92
Meinung des Bitcheschi Fußange über die bequemste Art das Fortkommen unsrer pekinschen Missionen zu befördern 94
Mongolischer Silberarbeiter 96
Versammlung der Lama's, um die Nom's zu lesen 97
Gränze der chalchassischen Länder, die dem Tuschetu- und Zezen-Chan gehören 97
Die Ebene Borgiy 99
Gewöhnliche Aeußerung der Mongolen über die Entfernung der Oerter 100
Ebene Zantu 102
Zwist zwischen den chinesischen Führern der Mission 103
Ansicht des Berges Chanola 104
Starke Bevölkerung in dem Distrikt Chaschatu. Musterhafte Bauart eines Brunnens 104
Beschreibung der mongolischen Büffel 105
Große Menge von Murmelthieren 106

Seite.

Noch eine Ansicht des Chanola 107
Gebirge Chingang 107
Unverhofftes Zusammentreffen mit Ajuschi Taidsi . 109
Ankunft der Mission in Urga . . . . . 110—12

Fünftes Kapitel. Unser Aufenthalt in Urga 112
Vorstellung der zurückgekehrten Mission bey den Regenten von Urga 114

Sechstes Kapitel. Reise von Urga nach Kiachta. Unsere Rückkehr nach Rußland 120
Herrliche Ansicht am Flusse Schara 132. 33
Ansicht von dem Berge Zagan-Daba auf die Umgebungen der russischen Gränze 137
Frommer Lama bey den Mongolen 139
Zusammenkunft mit unsern Landsleuten an der Gränze 142
Verzeichniß der Stationen auf unserm Wege von Kiachta nach Pekin und wieder zurück 145

Zweyte Abtheilung.

Blick auf die Mongoley.

Erklärung der Benennung Mongolen und Tataren 160
Wichtigste Ereignisse in der Geschichte der Mongolen 168
Erdbeschreibung 214
Vorschläge die geographische Eintheilung Mittelasiens betreffend 216
Beschreibung der Mongoley mit allen ihren Länderantheilen, aus einer chinesischen Erdbeschreibung genommen 221
Beschaffenheit des Landes 276
Erzeugnisse 281
Einwohner der Mongoley: ihre Anzahl, Sitten ꝛc. 284
Gewerbe und Handel 310
Regierung 313
Gesetze 327
Glaube 343

Seite.

Leben des Schigemuni oder Budda, des Stifters des lamaischen Glaubens 387

Brief des Hrn. Präsidenten der kaiserlichen Akademie der Künste an den Herausgeber dieser Reise, über das lamaische Gebet Om mani padme aum 409

(Im Anfange dieses dritten Theils befindet sich die Abbildung des Schigemuni als Bildsäule; vor der zweyten Abtheilung der Mongole Araschi Taidsi; und vor dem Leben des Schigemuni S. 387. die Abbildung des Gemählde des Schigemuni. Die Erklärung der beiden Kupfer von Schigemuni befindet sich am Ende des ganzen Werks nach dem Blatte, welches die verschiedenen Schriften des Om mani padme aum vorstellt, S. 438.)

Reise

nach

China durch die Mongoley.

Dritter Theil.

Erste Abtheilung.

Rückreise der seit 1808 in Pekin gewesenen Mission.

Erstes Kapitel.

Reise von Pekin über Chalgan nach der Stadt Zagan Balgasu in den Nomadenplätzen der Zacharen.

Den 15. Mai (27. Mai N. St.) 1821. oder am 26. des 4ten Mondes im ersten Jahre der Regierung des Dáo-guán. — Um 8 Uhr des Morgens hielt der Pater Archimandrit Peter mit zwey Ordensgeistlichen das Hochamt, und nach dessen Beendigung feyerliche Gebete zu Gott dem Herrn, um den in das Vaterland Zurückkehrenden Glück zu ihrer Reise zu verleihen.

Um 12 Uhr erschienen der zur Begleitung der Mission bestimmte Bitcheschi Fu-Loje und der Boschko U-Loje*). Nach ein Uhr, nach dem Mittagsessen, das bey dem Pater Peter gehalten wurde, begannen wir unsere Abreise. Zuerst ging das Gepäck der Mission, auf 30 Kameelen und fünf Lastwagen, unter Begleitung von 5 Kasaken, ab. Eine Stunde nachher brach auch die Mission in folgender Ordnung auf: voran ritt der Kasaken-Aelteste; hinter ihm 9 Kasaken, 3 neben einander; dann in einer Tragsänfte der

*) In der chinesischen Sprache sind die Buchstaben (Schriftzeichen) größtentheils einsylbig, und daher können sie die langen mansburischen, mongolischen u. s. w. Familiennahmen nicht ausdrücken, und sprechen nur die ersten Sylben davon aus. So haben sie z. B. aus dem Familiennahmen Fu-šangᵉ, Fu, und aus Urgentai, U gemacht. A. d. V.

Vorsteher der vorigen Mission Pater Jakinf, eben so auch die Ordensgeistlichen Serafim und Arkadi (Arkadius); bey jeder Tragsänfte befand sich ein Kasak zu Pferde, hinter ihnen der Sotnik der Kasaken, und endlich ich selbst mit dem Wagenmeister und dem Dolmetscher, den Studenten Sſipakow, Simailow und dem Kirchendiener Jafitzki; den Zug schlossen die zwey Urádnik's *) der Kasaken. Die drey geistlichen Personen ausgenommen, waren alle übrigen zu Pferde, in Paradekleidung. Hinter diesen folgten in chinesischen Wagen der Pater Archimandrit Peter und alle Mitglieder der neuen Mission. Von den Dshangin's des Gerichtshofes der auswärtigen Angelegenheiten war bey der Abreise der Mission niemand außer den Boschko's, welche, sogleich nach unserm Auszuge, davon an ihre höchste Behörde Bericht erstatteten. Neugierige und auch mit den Mitgliedern der zurückkehrenden Mission bekannte Mansuren und Chineser hatten sich in großer Anzahl auf dem russischen Klosterhofe versammelt, und begleiteten uns bis an das angdin'sche Thor, und einige sogar bis zu dem russischen Begräbnißplatze. Auch diesesmahl zogen wir durch dieselben Straßen, auf welchen die neue Mission in Pekin eingezogen war. Es war sehr schwül, 23 Grad Wärme nach dem Reaumür'schen Thermometer. Die pekin'sche Polizey zeigte, auf Befehl ihrer Obrigkeit, bey dieser Gelegenheit eine große Thätigkeit. Die Straßen waren begossen, und von einem Stadtviertel bis zum andern begleiteten uns Polizeybeamte, um den Pöbel abzuhalten, daß er uns nicht etwa beläſtigen sollte.

---

*) Urádnik ist ein Unteroffizier, der in allem auf die Ordnung sieht; in öffentlichen Militär-Anstalten hat er die Kleider in seiner Verwahrung. A. d. U.

Als wir an den russischen Begräbnißplatz gekommen waren, schieden wir vom Pater Archimandriten Peter.*) und unsern übrigen in Pekin zurückbleibenden Landsleuten. Der erste Schritt aus dem angdin'schen Thore war für uns der höchst erfreuliche Anfang der Rückkehr ins Vaterland und der Vorläufer eines baldigen Wiedersehens unserer Verwandten und Freunde. Aber wir konnten nicht in vollem Maaße dieses frohen Gefühles genießen, da wir von Männern uns trennten, mit denen wir im Laufe eines Jahres fast unzertrennlich gelebt, an die wir uns gewöhnt hatten, und die wir nicht hoffen durften, unter zehn Jahren, vielleicht auch nie, wieder zu sehen. Aus besonderem Eifer begleiteten uns bis Zinché der Student Wojzechowski und der Kirchendiener Isakow.

Als wir bey Chuanßü vorüber gingen, lud Tschen-Lama alle Reisende in den letzten gegen Westen liegenden Tempel ein, der den Tanguten, den Einwohnern des zwischen Tibet und dem östlichen Turkestan gelegenen Landes, gehört. Er bewirthete uns mit Branntwein — Schäußin, und, nach der Gewohnheit seines Landes, mit gebratenem Fisch, als dem reinsten Opfer, zufolge der Religion des Schigemuni, zu der er sich bekannte. Nicht gleichgültig schieden wir von diesem guten, verständigen Lama. Nach einigem Ausruhen gingen wir weiter; um 6 Uhr Nachmittags kamen wir in Zinché an, und blieben in demselben Gasthofe, wo die neue Mission am $\frac{1}{13}$. Dec. 1820. ihr Nachtlager gehabt hatte. Bey stillem Wetter ließ sich der Staub in dicken Wolken auf uns nieder.

*) Der Pater Peter hat, zur Belohnung seiner ausgezeichneten Verdienste, auf Vorstellung des Ministers der auswärtigen Angelegenheiten, Hrn. Grafen Nesselrode, den Orden des heil. Wladimir, 3ten Grades, am $\frac{5}{17}$. Dec. 1823. erhalten. A. d. V.

Auf dem Wege von Chuanßû grünten überall die Felder. Der Weizen schoß schon in Aehren, aber wegen der Trockenheit war das Getreide sehr niedrig und stand sehr dünn. Zwischen dem Weizen war in besondern Furchen Gáolán gesäet, aber später als jener, so daß man zuerst den Weizen abschneiden wird, und darnach diese Hirsegattung. Bey Zinché, zur Rechten des Weges, stehen sehr große Getreidemagazine, die für die Hofburg Juang-ming-juang, die nicht weit von da, am Fuße der westlichen Berge sich befindet, errichtet sind.

Von Pekin, auf dem Wege nach Chalgan, ist die erste Station die Districtsstadt Tschanpin-dsheu. Da man aber von dem russischen Klosterhofe bis zu dieser Stadt mehr als 40 Werste (5¼ — 5¾ d. M.) rechnet, und wir nicht zeitig von Pekin abgehen konnten, beschlossen wir, nicht so weit zu reisen.

Den 16. Mai (28. Mai N. St.) oder den 27. des 4ten Mondes. Wir nahmen Abschied von dem Studenten Woizechowski *) und dem Kirchendiener Iſakow, und reisten um 7 Uhr des Morgens von Zinché weiter. Der Wirth des Gasthofes erhielt für das Nachtlager 2 Lana und 1 Tschina Silber, oder nach russischem Gewicht 18 Solotniks **).

Den ganzen Tag war das Wetter still; die Hitze war sehr heftig. Von unserm Wege aus sah man die westlichen Berge deutlich, und vorzüglich die Höhe Sſángſcheng, wohin die Artillerie-Brigade des pekin'schen Corps verlegt

*) Auf den Bericht des Hrn. Ministers der auswärtigen Angelegenheiten wurde Hr. Woizechowski, am $\frac{1}{17}$. Dec. 1823, zum Collegien-Assessor ernannt. A. d. V.

**) $\frac{1}{72}$ des russischen Pfundes, oder fast 5½ Loth Leipz. Gewicht. A. d. U.

war. Eben so glänzten in der Ferne die weißen Mauern der mingjuangschen Hofburg und die Pyramide nahe bey der Quelle, aus welcher man das Wasser für den Kaiser nimmt.

In Schachó hielt die Mission Rasttag. Die Aussichten um uns her schienen uns jetzt ungleich angenehmer, als zur Zeit unsrer vorigen Reise nach Pekin; nur der tiefe Sand bey jener Stadt erschwerte sehr unsre Reise.

Von Schachó bis zu der Festung Nang-keu gingen wir auf einem niedrigen Wege, der an die westlichen Berge stößt. Hier giebt es viele Feldwege, und deswegen kann man leicht von dem wirklichen Wege abgehen. Die Häuser der Landleute, die mit schattigen Bäumen umringt sind, bemerkt man von der Seite nicht. Nur allein die kleinen Wäldchen von Weiden dienen als wahres Kennzeichen bewohnter Oerter, eine Einrichtung der chinesischen Landleute, die Nachahmung verdiente. Bäume machen die Zierde der Dörfer, und einigen Schutz gegen die Sturmwinde aus, und das davon herabfallende Laub dient zur Düngung des Bodens. Reisende trafen wir auf diesem Wege nicht an. Lasten werden meist im Winter verführt. Bey uns ging nur eine Karawane mit Schafwolle aus Chalgan vorbey.

In Nang-keu kam die Mission um 3 Uhr des Nachmittags an. Auf Bitte des Podrádtschik's ward ihm, auf Abschlag der ihm zukommenden Summe, noch 69 Lana, 6 Tschina in Silber, d. i. sechs Pfund*) gegeben. Solche Zahlungen waren für unsre Kasse vortheilhafter hier, im Erlámpin-Gewicht, als in Chalgan, wo das schwere Kupin-Gewicht im Gebrauche ist.

*) D. i. 5 Pfund, 7 Loth Leipziger Gewicht. A. d. U.

Den 17. Mai (29. Mai N. St.) Den 28. des 4ten Mondes. Beym Aufgange der Sonne regnete es. Zur Bedeckung der Kisten mit den Büchern und andern Sachen gegen die Nässe auf der Reise wurden hier 10 Sſidsú oder doppelte Strohmatten, jede zu 280 Tschech gekauft.

Zwischen dem Podrádtschik Liländúng und einem Turkestanen entstand ein Streit. Der Letztere wollte sich gewaltsam zur Theilnahme an der Besorgung der Ueberfuhr der Mission, unserm Wunsche entgegen, aufdringen. Denn es war mir bewußt, daß dieser Turkestane, mit dem Familiennahmen Li, der die Mission von Pekin 1808, fortgebracht, noch ehe sie nach Chalgan kam, sich entfernt, und dadurch der Mission eine unangenehme Zögerung verursacht hatte. Uebrigens endigte sich die Sache damit, daß Liländúng genöthigt war, dem Turkestanen eine gewisse Summe für die Abtretung zu schenken, worauf dieser nach Pekin zurückkehrte.

Um 8 Uhr des Morgens verließen wir die Festung Náng-keu. Die Beschwerlichkeit der jetzigen Reise bis Tschadao durch den Hohlweg Guang gou (Huang hou) verdoppelte sich durch die große Schwüle. Chineser, selbst die, welche zu Pferde sind, miethen, um bequemer durch diesen, so zu sagen, fast ungangbaren Hohlweg zu kommen, Tragesänften, die von vier Menschen getragen werden. Die Träger gehen sehr geschwind, und der Reisende sitzt ruhig in einem guten Lehnstuhle. Uebrigens ist das ein Luxus reicher oder weichlicher Leute. Zu dieser Jahreszeit verdeckte das grüne Gras und die breiten Blätter der Nuß- und Kastanienbäume etwas das Wilde dieser drohenden Felsen und tiefen Abgründe. Bergströme rauschten von allen Seiten, konnten aber nicht die Luft abkühlen,

die durch die von den Steinklippen abprallenden Sonnenstrahlen erhitzt war.

Bey unserm Durchgange durch den Hohlweg besuchten wir einen Tempel, der auf einem Felsen an der Stelle, wo der Weg sich nach Westen wendet, erbaut war. Jetzt wohnt dort ein junger Lama, aus Tibet gebürtig. Laune des Schicksals und flammender Fanatismus hat ihn in diese wilde Gegend aus seinem von der Natur gesegneten Vaterlande gezogen. Wir unterließen nicht, noch einmahl, und gewiß zum letzten Mahle, auf die große Mauer hinauf zu steigen. Dort prägten wir unserm Geiste für das ganze Leben die Erinnerung unsers Besuchs des chinesischen Reiches ein. Dort sprachen wir die herzlichsten Wünsche für einen glücklichen Aufenthalt unsrer Landsleute in diesem Lande aus, und, wenn auch mit der Zeit erst, einer engern Verbindung desselben mit Rußland.

Um 2 Uhr Nachmittags kam die Mission in dem Gasthofe, nahe bey der Festung Tschadao an, doch in der Absicht um die Reise bis zur Stadt Juiling fortzusetzen, die von hier 12½ Werste (über 1¾ d. M.) entfernt ist. Eine halbe Stunde nach unserer Ankunft, fiel ein Platzregen mit häufigen Donnerschlägen, die gewaltig von den benachbarten Bergen wiederhallten. Die Kameele unseres Gepäcks gelangten nicht ohne Mühe bis zu dem Gasthofe, wegen des schlimmen Wetters; daher beschloß ich hier zu übernachten. Aber das Ungewitter ging bald vorüber; der Himmel erheiterte sich, und die Mission ging weiter. Um 8 Uhr des Abends kamen wir in Juiling an, und blieben in dem der Regierung gehörigen Gasthofe, nachdem wir heute ungefähr 35 Werste (5 d. M.) zurückgelegt hatten. Der sandige und stellenweise steinige Boden

des Weges konnte nach dem Regen dennoch nicht sehr kothig werden.

Das Getreide war diesseit des Bergrückens noch wenig emporgewachsen. Wahrscheinlich war es, wegen der Kälte, spät gesäet worden. An diesen Orten ist der Unterschied des Klima, ob sie gleich nicht weit von Pekin entfernt sind, doch sehr fühlbar; sie liegen 250 Klaftern *) in senkrechter Richtung höher als die Ebene von Dshili. Je näher man an Chalgan kommt, desto bedeutender wird diese Höhe, und die Atmosphäre wird kälter.

Den 18. Mai (30. Mai N. St.) Den 29. des 4ten Mondes. Die ganze Nacht regnete es stark, unter Blitz und Donner.

Wir brachen um 8 Uhr des Morgens auf. Beynahe der ganze Weg von Juiling nach Chuailai ist mit Koth bedeckt von dem Regen in der vorigen Nacht, und wegen des lehmigen Bodens. Auf dieser Strecke sind die Felder ungleich besser bearbeitet, und Korn, Weizen und Gerste steht dicht.

Nach einem Wege von 12½ Werften hielt die Mission, auf eine Zeitlang, in der Stadt Chuailai im Gasthofe an. In dem der Regierung gehörigen Gasthofe wohnte ein aus Sshuan-chua-fu angekommener Beamter, um die bey der Beförderung der Civilbeamten und der Offizier nöthigen Prüfungen zu halten. Wir hielten uns länger auf, um den Thieren, welche die Sänften trugen und die Lastwagen zogen, Zeit zur Erholung zu lassen. Einer von den städtischen Beamten empfahl sich mir in mongolischer Sprache, indem er unter andern sagte, daß er vor drey Jahren im östlichen Turkestan, in der Stadt Kaschchar gedient habe.

*) Oder 750 Arschinen, d. i. 945 Leipz. Ellen, oder fast 1700 rheinl. Fuß. A. d. U.

Nach zwey Stunden gingen wir weiter auf einer sandigen und mit Steinen überſäeten Ebene. Nachdem wir 15 Werſte (2⅐ d. M.), und von dem Orte des Nachtlagers aus 27½ Werſte (faſt 4 d. M.) zurückgelegt hatten, kamen wir nach 1 Uhr des Nachmittags in der Stadt Tumeu an. Hier blieb die Miſſion in dem der Regierung gehörigen Gaſthofe, der im weſtlichen Theile der Stadt liegt.

Auf dem Wege von Chuailai führte man bey uns nach Pekin, auf Eſeln reitend, drey Verbrecher, die mit rothen Mänteln umhüllt waren, vorbey.

Auf der Nordſeite von Chuailai hatte es nicht geregnet; die Gewitterwolken waren nur an den Berggipfeln vorüber gezogen. Auf den Feldern begegneten uns viele Landleute. Sie ackerten ihre Felder, um das ſpätere Getreide einzuſäen. Sie graben das Land zuerſt mit krummen Spaten um. Die Beſatzungen der Soldaten von den Wachthäuſern am Wege beſchäftigen ſich auch mit dem Ackerbau *).

*) In der Geſchichte der Kaiſer aus dem Hauſe Min wird unter andern erwähnt, daß der Unterhalt der zahlreichen zum Schutz nöthigen Truppen, die man nothwendig an dieſe weit ausgedehnte Gränze, welche China von der Mongoley ſcheidet, verlegen mußte, dem Reiche ſehr theuer zu ſtehen kam. In Folge deſſen gab der Kaiſer Chun-u, der erſte aus dem Hauſe Min, der im vierzehnten Jahrhunderte regierte, die Verordnung, daß drey Viertel der Krieger ſich mit dem Ackerbau beſchäftigen, und das eine Viertel den Dienſt in den Feſtungen verſehen ſollte; im Falle aber feindlicher Einfälle, ſollten alle ſich bewaffnen und zur Vertheidigung der Feſtungen und ihrer eigenen Familien bereit ſeyn. Zur Uebung in der Kriegskunſt war die Zeit des Winters beſtimmt. Jeder Krieger mußte 50 Striche Land bearbeiten, die Mu genannt wurden und ungefähr 30 Klaftern *) lang und 6 Klaftern **) breit waren. Nach der Berechnung der Anzahl

*) 90 Arſchinen, faſt 113½ Leipz. Elle, od. 204 rheinl. Fuß. A. d. U.

**) 18 Arſchinen, 22⅝ Leipz. Ellen, oder faſt 41 rheinl. Fuß. A. d. U.

Den 19. Mai (31. Mai N. St.) od. den 1. des 5ten Mondes. Am Morgen besuchten Fu-Loje und der Boschko, die immer in besondern Gasthöfen abgetreten waren, den Pater Jakinf; auch ich befand mich dort. Fu-Loje äußerte seine Unzufriedenheit darüber, daß die Studenten gestern sich entschlossen hatten, dem ältesten seiner drey Diener (dem bewußten Nerba, der sich bey der Mission zur Zeit der vorigen Reise befunden hatte) einen derben Verweis zu geben, weil er einen bekannten Chineser nicht zu ihnen gelassen hatte. Zur Beruhigung des Hrn. Bitcheschi baten wir ihn, er möchte künftig seinen Dienern nicht erlauben, sich in unsre Angelegenheiten zu mischen. Der Bitcheschi gab sein Wort, im Falle einer neuen Anmaaßung des Nerba, ihn ungesäumt nach Pekin zurück zu

---

der hierzu bestimmten Krieger war Befehl gegeben, die unumgänglich nöthigen Waffen, Aussaat, Arbeitsvieh und übrigen Sachen aus der Schatzkammer zu geben. Sie waren von allen Abgaben befreyt. Ueberdieß war befohlen, Regeln zu entwerfen, als Anleitung zu der besten Bearbeitung des Landes, der Anlegung von Küchengärten, der Vermehrung der Gärten und zu allem, was zu einer ordentlichen Landwirthschaft gehört. Der Erfolg entsprach dieser weisen Einrichtung des Kaisers. Der Ackerbau nahm auf der ganzen Gränze von Jahr zu Jahr zu; die daran gewöhnten Krieger fingen an, den daraus entspringenden Nutzen zu fühlen; überdieß war die Schatzkammer von den ungeheuern Ausgaben befreyt; das Volk hatte nicht mehr die zu Grunde richtenden Verbindlichkeiten zu erfüllen, und den Druck der Beamten zu ertragen, was vorher immer der Fall gewesen war, wenn alles Nöthige für jene Truppen herbeygeschafft werden sollte, sondern erhielt auch eine bedeutende Erleichterung in den Steuern, da man in die Speicher der Regierung von jedem Mu nur ungefähr einen halben Tschetwerik Getreide einlieferte. Der Kaiser war sehr erfreut, daß es ihm gelungen war, seine Krieger dem Vaterlande noch nützlicher zu machen, indem er sie an Arbeiten gewöhnte, den Müßiggang, die Wurzel aller Laster, ausrottete, und dem Volke Erleichterung von Abgaben verschaffte. A. d. V.

schicken. Fu-Loje hielt sein Versprechen. Seine Diener und selbst der Boschko Urgentai betrugen sich, auf dem ganzen Wege bis Kiachta gegen uns ziemlich bescheiden.

Die Mission reiste um 7 Uhr des Morgens ab. Die Felder sind diesseit Tumeu sehr gut bearbeitet; sie sind größtentheils mit Gerste besäet, welche dicht stand und dem Reifen schon nahe war.

Nach einem Wege von etwa zehn Werften (fast 1½ d. M.) hielten unsre Fuhrleute in der Stadt Schatschen an, um ihre Maulthiere und Pferde zu füttern. Heute, als am 1sten des neuen Mondes, ist hier Markt. Eine große Anzahl Landleute hatten sich mit ihren Erzeugnissen, Getreide, Gartenfrüchten u. s. w. versammelt. Viele verkauften auch Esel. Für einen derselben verlangten sie 10 Lana, d. i. 20 Rubel in Silber, von uns. Bey solcher Theurung beschlossen wir keins dieser Thiere von ihnen zu kaufen.

Von Schatschen gingen wir, wie früher, über die Städte Dunbeli und Baoang. Jetzt ist die Zeit der ländlichen Arbeiten, und in den Städten bemerkt man wenig Leute.

7½ Werste vor Dsimin-i ist ein abgesonderter Ort, wo Wasser von Quellen aus dem östlichen Gebirge fließt. Nicht weit von dem choschan'schen Tempel ist ein Bassin erbaut, worin Quellen aus dem Boden hervorströmen. Aus dem Bassin ist das Wasser durch kleine Kanäle auf eine weite, niedrige, gegen Westen liegende Ebene geleitet. Jetzt war sie ganz in abgetheilten Vierecken überschwemmt; auf diesen Feldern war Reiß gesäet, der schon aufgegangen war. Das Land, wie auch in ganz China, gehört der Schatzkammer; die Landleute zahlen dafür jährlich einen Erbzins von ½ des eingeernteten Reißes, welchen sie nach

ihrer Gouvernementsstadt Sſiuang-chua-fu führen, die von hier 40 Werste (5¼ — 5¾ d. M.) entfernt ist.

Bey der Festung Dſimin-i kam die Mission nach 12 Uhr Mittags an und trat im Regierungs-Gasthofe ab. Das Gepäck versammelte sich um 3 Uhr. Bey der Durchreise kamen wir in die Festung selbst. Niedrige Häuser, und, wie man merken konnte, die Armuth der Einwohner selbst entsprachen nicht der prächtigen Mauer, von der sie umgeben ist. Gewiß sind dieses Reste der alten Schutzmauern, dergleichen wir beynahe auf jedem Schritt auf dem Wege von Chalgan nach Pekin sehen, Schutzmauern gegen die nördlichen Barbaren, — die Mongolen, die von den Zeiten des tiefsten Alterthums an immer ein Schrecken für China gewesen waren.

Im 1sten Theile dieser Reise (S. 334.) ist von mir erwähnt worden, daß auf dem gegen Norden von Dſimin-i liegenden Berge sich alte Tempel auf der steilen fast unzugänglichen Höhe des Berges befänden. Es scheint, daß nirgends erwähnt wird, ob je dort einer von den vorbey reisenden Russen gewesen sey. Jetzt hatte der Vorsteher der zurückkehrenden Mission, mit einigen Mitgliedern davon, die Nähe des Orts und das schöne Wetter benutzend, beschlossen, die Tempel zu besehen, deren Erbauung auf dem Gipfel selbst eines hohen und spitzigen Felsen jeden Reisenden in Erstaunen setzt. Ihnen folgte ich mit dem Kasaken-Aeltesten Rasgildejew und zwey Kasaken. Ein uns begegnender chinesischer Landmann zeigte den Mitgliedern der Mission den eigentlichen Weg zu den Tempeln; aber wir kamen davon ab, indem wir auf den Berg von der Südseite herauf stiegen, und stießen auf tiefe Abgründe und unersteigliche steile Höhen. Deswegen nahm ich, mit dem bey mir befindlichen Aeltesten und den Kasaken, auf

dem Abhange des Berges eine östliche Richtung, und auf solche Art, obgleich mit ungewöhnlichen Anstrengungen, erreichte ich das vorgesetzte Ziel. Die Uebrigen aber, die von der Südseite unbesiegbare Hindernisse antrafen, mußten gänzlich unverrichteter Sache zurückkehren.

Die Steile des Berges, die scharfen Bruchstücke von Steinen, die häufigen und tiefen Klüfte, und der heftige Wind — hatten uns so abgemattet, daß wir schon die Hoffnung, unsre Neugierde zu befriedigen, verloren. Gänzlich entkräftet und einer an den andern uns haltend, stiegen wir höher und höher. Plötzlich erscholl in den Felsen das laute Gebell eines Hundes, und wir ermuthigten uns wieder, da wir wenigstens einen Ort erreicht hatten, wo Menschen wohnten.

Als wir über den steilen Zweig des Gebirges hinüber geklettert waren, sahen wir einen Tempel, der sehr schön auf der Mitte des Berges angelegt war, auf dem Wege, der zu den obern Tempeln führte. Dieser Tempel, so wie auch alle die übrigen, ist von Backsteinen erbaut, und besteht aus einigen kleinen abgesonderten Häusern, die mit Götzenbildern angefüllt sind. Neben demselben war ein kleiner Baumgarten und Küchengarten, und über dem Tempel selbst hängt eine Steinklippe, die in Einem Augenblicke droht, ihn unter ihren Trümmern zu begraben. In dem Tempel fanden wir nur einen chinesischen Wächter, der etwas mongolisch verstand. Von da aus stiegen wir nun auf dem eigentlichen Fußpfade, der in steilen Windungen in dem felsigen Berge ausgearbeitet ist, auf den Gipfel selbst hinauf. Es ist schwer zu begreifen, welcher kühne Geist den Entschluß gefaßt hat, Gebäude auf dem schmalen Gipfel eines Berges zu errichten, der von Abgründen umgeben ist, und ewig von Wirbelwinden umstürmt wird.

Aber die den Gedanken ausführten, verdienen noch größere Bewunderung, wegen der Anstrengungen, welche es kostete, hier zwey Tempel und ein Haus für die Tempeldiener zu erbauen. Wie viele Mühe und Kosten mußte man aufwenden, nur um die Baumaterialien von dem Fuße des Berges, der auf drey Werste (½ d. M.) entfernt ist, da hinauf zu schaffen!

Kaum war ich mit meinen Gefährten auf dem Gipfel angelangt, als ein in den Tempeln wohnender Choschan mit zwey Dienern, die mongolisch sprachen, uns entgegen kam. Diese Bergeinsiedler erstaunten, als sie unvermuthet Russen, die sie vielleicht nur vom Hören sagen kannten, vor sich sahen. Sehr bereitwillig zeigten sie uns das Innere aller Gebäude und selbst ihre Wohnungen. Der Gipfel des Berges ist von der Natur in zwey Arme oder Zweige gespalten, die durch eine marmorne, über Abgründen schwebende Brücke verbunden sind. Auf dem einen Zweige, dem östlichen, steht ein nicht großer Tempel; auf dem westlichen aber steht der Haupttempel, mit einer großen Glocke davor und einem Hause für die Tempeldiener. Die Gebäude nehmen die ganze Fläche des Gipfels ein, so daß von allen Seiten rings herum ein offener Platz ist; etwas tiefer sieht man in Absätzen empor ragende Felsen: gegen Nordwest stürzt sich zwischen Bergen der Fluß Jan herab, und auf der Südseite, gerade am Fuße des Berges, liegt die Festung Dsimin-i, deren Gebäude man von der Höhe herab kaum bemerkt; der ganze ferne Gesichtskreis ist mit Rücken hoher Berge bedeckt. So ist der Wohnplatz, den die Chineser als anständig für Leute halten, welche die eiteln Güter der Welt verachten, und freywillig allein dem Gebete und der Betrachtung hoch erhabener Dinge sich widmen. — Bis dahin hatte ich noch keinen Ort gesehen, so

einsam gelegen und mit solchen majestätischen Aussichten auf die umliegende Gegend. Diese Tempel, zu Ehren des Lehrers Fo, oder Schigemuni errichtet, werden in guter Ordnung erhalten. In der Hälfte des vierten Mondes ist hier ein zahlreicher Zusammenfluß von den benachbarten Einwohnern beiderley Geschlechts. Keiner von den auf dem Berge wohnenden konnte uns sagen, von wem eigentlich und wenn dieser ungewöhnliche Bau ausgeführt worden ist. Nach dem alten Ansehn der Gebäude zu schließen, muß man annehmen, daß sie schon länger als 200 Jahre bestehen. Die auf dem Gipfel des Berges wohnenden werden zu Wasser mit Steinkohlen und andern Bedürfnissen aus den mittlern Tempeln versehen, welchen man aus Osimin-i und andern Orten alle Nothwendigkeiten des Lebens zuführt; deswegen hält man auch auf dem Berge einige Esel. Die Einsiedler setzten uns, zur Stärkung der Kräfte, Thee und zu essen vor; aber wir, von Durst erschöpft, begnügten uns bloß mit frischem Wasser.

Die Sonne fing schon an, hinter die Berge hinab zu sinken, und wir mußten eilen zurück zu kehren. Beym Abschied schenkte ich dem Choschan, zum Andenken, eine Stange Silber, ½ Pfund schwer, und seine Diener erhielten einige Tschechen. Zu dem mittlern Tempel gingen wir auf dem vorigen Fußpfade. Diese Seite des Berges, die gegen Nordwest gekehrt ist, ist mit kleinen Sträuchen und Bäumen bedeckt. Auf den Absätzen des Berges sind kleine Felder angelegt, die mit Weizen besäet sind. Tiefer als der mittlere ist noch ein kleiner Tempel; ganz unten, wo sich der gewundene Fußpfad endet, ist ein kleiner Suburgan (Art von Kapelle) errichtet. Dann gingen wir auf den westlichen Zweig des Berges hinüber, zu den Rauchstuben der Arbeiter, welche die Steinkohlen gewinnen, und

endlich gingen wir auf die Landstraße hinab, die nach Siuang-chua zugeht, auf welcher wir nach unserm Gasthofe schon um 10 Uhr des Nachts zurückkamen. Unsre zu Hause gebliebenen Reisegefährten, über unsre lange Abwesenheit beunruhigt, freuten sich sehr, als sie uns, obgleich von Müdigkeit erschöpft, doch lebend wieder sahen.

Den ganzen Tag wehete ein kalter Ostwind, mit heftigen Stößen; auf dem Gipfel des Berges tobte er mit furchtbarem Geheul. Am Abend regnete es; doch bald hörte es auf, und die Regenwolken zertheilten sich auf den Bergrücken, auf deren Gipfeln es noch lange blitzte.

Den 20. Mai (1. Juni N. St.) oder den 2. des 5ten Mondes. Die Mission verließ Dsimin-i um 7 Uhr des Morgens, und kam, nach einem Wege von 30 Werften ($4\frac{2}{7}$ — $4\frac{1}{3}$ d. M.), um 2 Uhr des Nachmittags in Siuang-chua-fu an.

Auch heute ging ein schneidender Wind aus Westen. Auf dem Wege begegneten wir zwey Mongolen aus dem chalchassischen Fürstenthume, die nach Pekin reisten. Von ihnen hörten wir, daß in den zacharischen Nomadenplätzen das Futter auf der Weide gut sey; je weiter aber gegen Norden, desto schlechter sey das Gras, wegen der Dürre.

Stellenweise sahen wir vortreffliches Getreide, wozu das Wässern der Felder beyträgt, ein Mittel, wodurch die Chineser gegen die Kargheit ihres Bodens kämpfen. Uebrigens ist die Noth für viele Völker die Quelle des Wohlstandes. So ist der Sand von Chiwin und der Bucharey oder des östlichen Turkestans in angenehme Gärten und reiche Felder verwandelt worden. Hier ist das Wasser aus dem Jancho fast ganz durch abgetheilte Kanäle zur Bewässerung der Felder abgeleitet, und jetzt ist dieser Fluß nicht so tief und reißend, als er im Winter war. Säulen,

die man quer durch den Fluß Jan, Dſimin-i gegen über bemerkt, waren gemacht worden, um auf ihnen eine Brücke zu erbauen, und einen Schutzdamm gegen die Ueberſchwemmungen zu errichten. Der Janché, der, gleich dem gelben Fluſſe (Chuanché, oder wie man bey uns ſchreibt: Hoanho), flache Ufer hat und zwiſchen Bergen fließt, tobt zu der Zeit, wenn das Waſſer vom Regen angeſchwollen iſt, und richtet große Verheerungen an, wie dieß im J. 1801. geſchah.

Nahe am Wege ſahen wir, wie die Chineſer das Land pflügten. Zuerſt gingen ſie auf dem Felde mit dem gewöhnlichen Hakenpfluge, an dem zwey Ochſen geſpannt waren und der Aehnlichkeit mit jenem hat, den die ruſſiſchen Landleute gebrauchen. Dann gehen ſie über die ſchon gepflügten Stellen mit einem andern Hakenpfluge mit drey Zacken, zwiſchen denen Spalten, und am Ende gabelförmige eiſerne Stützen ſind; durch dieſe Zacken, ungefähr 1 Arſchin lang, fallen aus einem oben angebrachten Kaſten die Saamenkörner auf die Erde, zugleich mit der Bewegung des Hakenpfluges auf den Furchen. Von hinten iſt an den Hakenpflug ein kleiner runder Balken angebunden, der nach der Ausſaat den Boden gleich macht, anſtatt unſerer Egge. Ein ſolcher Hakenpflug iſt ſo leicht, daß man ihn mit einer Hand aufheben kann. Wenn das Getreide in China 50 und 70 ja 100fältig (der Reiß) ſich vermehrt, ſo kommt dieß von nichts anderm her, als von der ſorgfältigen Düngung der Felder, vom Einſäen zur rechten Zeit, vom Ausjäten und Bewäſſern. Bey dem muß man auch dieß noch in Betracht ziehen, daß die Chineſer die Furchen in ihren Feldern ¼ bis ½ Arſchin *) von einander legen. Das Ge-

*) D. i. 7½ und 15 Zoll Leipz. oder $6\frac{9}{10}$ und $13\frac{5}{10}$ Zoll rheinl. A. d. U.

treide erhält dadurch mehr Freyheit im Wachsen, und kann bequemer die Nahrung aus der Erde ziehen. Den Samen werfen sie in die Erde durch eine Röhre, oder aus den Händen, oder auch aus dem Munde — ohne davon im geringsten überflüssig einzustreuen, damit die Halme durch einen zu dichten Stand nicht einander ersticken. In den Zwischenräumen säen sie, zwischen dem Frühgetreide, die spätern Arten ein, oder lassen jene auf einen ganzen Sommer ausruhen, so wie bey unsern Brachfeldern geschieht. Der chinesische Landmann sorgt überhaupt dafür, den Raum des Landes, die Getreidesamen, die Zeit und die Kräfte seines Viehes zu schonen. Mühe und strenge Haushältigkeit in Allem sind die einzigen Stützen seines mäßigen Lebens.

Auf der Hälfte des Weges von Dsimin-i nach Sſiuang-chua hielten wir in dem Dorfe Schang-ßäpu an, um auszuruhen. Der übrige Theil des Weges ist weit öder, und überhaupt ist die Umgegend von Sſiuang-chua wenig bevölkert, wovon man den Hauptgrund in der Unfruchtbarkeit des Bodens suchen muß. Die ganze Ebene, von der Stadt ungefähr 7 Werste (1 d. M.) weit, besteht aus Lehm und Sand. Mit dem letztern sind die Ufer des Flusses Jan, auf eine große Strecke in der Breite, bedeckt.

In Sſiuang-chua-fu blieben wir in demselben Gasthofe, in welchem das Quartier für die neue Mission bestimmt gewesen war. Die Einwohner dieser Stadt treiben einen bedeutenden Handel mit Rauchtabak, worein sie, nach dem Geschmacke der Mongolen sich richtend, viel Wachholderblätter, des Wohlgeruchs wegen, mischen. Hier ist beynahe in jedem Hause ein Kaufladen mit Tabak.

Um 5 Uhr regnete es unter heftigem Gewitter; in der Nacht aber war alles vorüber.

Den 21. Mai (2. Juni N. St.) oder den 3. des 5ten Mondes. Um 7 Uhr des Morgens verließen wir Sſiuang-chua. Zuerst gingen wir durch die Stadt von dem westlichen nach dem östlichen Thore, näher gegen Süden. Die verfallene Stadtmauer und Thore geben einen deutlichen Beweis, daß China schon lange eine tiefe Ruhe genießt, und nichts mehr von den Pfeilen der Mongolen fürchtet. Der westliche Theil der Stadt ist mehr bevölkert; viele Kaufläden mit verschiedenen Waaren, wovon einige ziemlich reich sind, giebt es darin. Auf der breiten Straße stehen zwey hölzerne Triumphbogen, und am Ende ein großes steinernes und prächtig verziertes Thor, in der Mitte der Stadt, mit vier Durchgängen. Von diesem Thore westlich fangen die kleinen Häuser mit den Küchengärten an; die Straße ist auf beiden Seiten mit Weiden besetzt. Und diese entlegenen Theile der Stadt hier sind die Wohnungen der Armuth!

Als wir aus der Stadt hinaus waren, ging unser Weg zwischen Feldern, die mit reichen Ernten bedeckt waren; dieß verdanken die Einwohner der Bequemlichkeit, ihre Felder aus dem nahe vorbey fließenden Flusse zu wässern. Viele sind mit Gerste, Bohnen, Erbsen, Knoblauch u. s. w. besäet. Am nordwestlichen Gebirge, ungefähr 4 Werste (über ½ d. M.) von der Stadt, sieht man die Spuren eines alten Begräbnißplatzes. Thore von Granit, Grabsteine, Löwen u. s. w. von eben der Masse liegen noch jetzt auf den Feldern umher zerstreut. Endlich kamen wir auf die Landstraße, und setzten unsern Weg in tiefem Sande fort, der zur Zeit unsrer ersten Reise nach Pekin — im Winter, fest zusammengefroren, dem Reisenden nicht so

hinderlich im Fortkommen war. Als wir durch einen mit Steinen gepflasterten Hohlweg, d. i. 12½ Werste (üb. 1¾ d. M.) von Sſiuang-chua, hindurch waren, hielten wir, um auszuruhen, in einem auf einem Abhange des Berges liegenden Tempel an. Von hier bis nach Chalgan selbst, auf 20 Werste (fast 3 d. M.) weit, geht der Weg abwärts. Auf dieser abhängigen Ebene sind viele Dörfer. Die Felder sind gut bearbeitet; aber Getreide ist wenig, welches von dem, gegen Pekin verglichen, hier rauherm Klima herrührt; doch die Haupturſache davon ist der Mangel an Wasser, um die Felder zu bewässern. Die Landleute erwarten die Sommerregen; dann kann das Getreide sehr schnell emporwachsen und reifen.

Auf der Hälfte des Weges, nahe bey dem Dorfe Maojuiling, eilte der Nerba des uns begleitenden Boschko mir nach, und bat mich im Nahmen von Fu-Loje und Urgentai, die in Sſiuang-chua zurückgeblieben waren, nicht mit dem Einzuge in Chalgan zu eilen, damit der vorausgesandte Nerba des Bitcheschi vorher für die Mission das von der Stadt gewöhnlich angewiesene Quartier bereiten könne.

Nach einem Aufenthalte von zwey Stunden in diesem Dorfe, ging die Mission weiter, und kam um 4 Uhr Nachmittags glücklich in Chalgan an. Auf dieser Reise fiel uns der Sand, dicke Wolken Staubes und die drückende Hitze sehr lästig. Als wir durch die vor Chalgan liegende Vorstadt gekommen waren, konnten wir nicht auf dem ehemaligen Wege in die Stadt kommen. Die steinerne Brücke war gerade in der Mitte eingestürzt, und ward jetzt ausgebessert; deswegen wurden große Haufen grauen Granits aus den nahgelegenen Bergen herbeygeführt. Wir begaben uns höher hinauf, gingen in einem Furth durch den

Fluß, und kamen rechts in einer großen Straße, zu dem für die Mission angewiesenen Gasthofe, nicht weit von dem großen Platze, wo das Haus des Husai-Amban von Chalgan steht. Die Auswahl des Quartiers hatte der alte Nerba besorgt, und wir hatten sehr unbequeme und sogar unruhige Zimmer, wegen des Kartenspielergesindels erhalten. Die Kaufleute von Schaangßi, die nach Kiachta handeln, kommen in Menge in Chalgan wegen ihrer Handelsgeschäfte zusammen, und verschwenden in müßigen Stunden große Summen in Hasardspielen. Ueberdieß war, ungeachtet des Trauerjahres um den Tod des Kaisers Dsäzin, in Chalgan, als einem von der Hauptstadt weit genug entfernten Orte, ein öffentliches Theater; eine neue Gelegenheit zur Verschwendung für die Schaangßier. In Pekin versicherte man uns, die Einwohner des Gebietes von Schaangßi und des östlichen Turkestans seyen die größten Verschwender im ganzen chinesischen Reiche, die stärksten Hasardspieler, und sehr freygebige Verehrer sinnlicher Freuden, auch der gröbsten und erniedrigendsten für die Menschheit; in ihrem Hauswesen aber sind sie, gleich den meisten andern Kaufleuten, sehr geizig.

Eine Stunde nach unsrer Ankunft besuchte uns der in Chalgan dienende Bitcheschi Dsha, mit dem ich zur Zeit unsrer ersten Reise Bekanntschaft machte, und der auch in freundschaftlichen Verhältnissen mit den Mitgliedern der zurückkehrenden Mission stand, da er vorher im Dienste des Gerichtshofes der auswärtigen Angelegenheiten in Pekin gewesen war. Wenn dieser Bitcheschi die bestimmten drey Jahre ausgedient hat, kehrt er nach einem Monate wieder in jenen Gerichtshof zurück. Er erklärte mir, er habe von diesem Gerichtshofe noch keine Schrift erhalten, weder die zurückkehrende Mission über die große Mauer

gehen zu lassen, noch auch ihr bey ihrer Durchreise durch die Mongoley mit Vieh behülflich zu seyn. Diese Nachricht setzte mich in Bestürzung; denn ich hatte von den Mitgliedern jenes Gerichtshofes mehr als einmahl die Versicherung gehört, daß wir auf meine Bitte, volle Befriedigung bey unserer Reise erhalten sollten. Dsha-Loje äußerte noch seine eigne Meinung dabey, daß auch, nach Eingang jener Schrift, die Mission werde noch drey oder vier Tage in Chalgan zubringen müssen.

Am Abend brachte man in unsern Gasthof Esel zum Verkauf. Für einen männlichen Esel von hohem Wuchse und weißer Farbe verlangte man 18 Lana, d. i. 36 Rubel in Silber; und für andere von geringerer Güte 12 — 16 Lana, d. i. 24—32 Rubel in Silber; äußerst hohe Preise! Man möchte wohl wünschen, daß in Sibirien der Versuch gemacht werden möchte, Esel zu ziehen, und von ihnen Maulthiere — eine Art Arbeitsvieh, sehr nützlich in der Landwirthschaft, und besonders zum gegenseitigen Verkehr auf den steilen und felsigen Bergen, die unsre Gränze gegen die Mongoley ausmachen.

Den 22. Mai (3. Juni N. St.) den 4. des 5ten Mondes. Am Abend vorher und heute mit Tagesanbruch hörte man Flintenschüsse von einem Bataillons-Feuer. Dieses, sagt man, sey die Kriegsübung der Besatzung von Chalgan. Das Bataillons-Feuer wird hier zu sehr unterbrochen ausgeführt.

Um 8 Uhr des Morgens besuchte mich der Bitcheschi Fu-Loje und der Boschko (die in einem besondern Quartier geblieben waren) auf dem Wege nach dem hiesigen Jamung, d. i. dem Gerichtshause. Sie äußerten auch ihre Verwunderung darüber, daß man von der Durchreise der Mission und von ihrer Begleitung derselben in Chalgan

noch gar keine Nachricht aus Pekin erhalten hatte. Ich bat sie, davon dem Husai-Amban Meldung zu thun und von ihm den Beschluß auszuwirken, nach Zagan-Balgaßu wenigstens unser Gepäck zuzulassen. Endlich fand ich es für nöthig, um Fu-Loje für uns zu gewinnen, ihm 5 Arschinen zimmetfarbenen und 3 Arschinen 10 Werschok dunkelblauen Kasimir, und 4 Zobel der besten Gattung zu schenken; der Boschko erhielt 7¼ Arschinen schwarzen Kasimir und 2 Zobel. Fu-Loje willigte nur auf mein Zureden ein, diese Sachen anzunehmen, und bat mich, bis nach Kiachta hin nicht darum zu sorgen, ihren Eifer zu belohnen. Auch ihre Diener bekamen angemessene Geschenke.

Um 3 Uhr Nachmittags regnete es unter heftigem Gewitter.

Fu-Loje und der Boschko erfreuten uns nicht sehr durch ihren Bericht, als sie von dem Husai-Amban zurück kamen. Die Schrift wegen Durchlassung der Mission war von dem Gerichtshofe der auswärtigen Angelegenheiten, auf Befehl, zuerst an den General-Gouverneur von Dshili, der in der Stadt Baoding-fu wohnt, gesandt worden; aber von dem General-Gouverneur war an den Commandanten von Chalgan, den Husai-Amban, davon noch keine Nachricht gekommen. Den jetzigen Husai-Amban, mit seinem Familiennahmen Fulang, lobt man aber nicht; er ist ein Solone (tunguſischen Stammes), ein zu strenger und wenig gebildeter Mann. Er hatte befohlen, in den Acten nachzuschlagen, welche Grundsätze man bey der Rückkehr der russischen Mission vor 13 Jahren befolgt habe. Hier ist das erste Gesetz in Geschäften das Beyspiel der vergangenen Jahre.

Heute wurde dem Podrädtschik das übrige Silber für die Ueberfuhr der Mission gegeben, und zwar 49 Lana im

Kupin-Gewicht, oder nach russischem Gewicht 4 Pfund, 43 Solotnik*). Ueberdieß wurden auf Bitten Liländüng's um eine, wenn auch nur kleine Belohnung, nach der Sitte des Landes, für die Arbeiter, die sich bey der Ueberfuhr der Mission befanden, an Silber 24 Solotnik **) gegeben.

Um 7 Uhr führte man bey dem Thore unseres Gasthofes zur Hinrichtung einen mongolischen Lama, von 30 Jahren, vorbey, der mehrerer Mordthaten überführt war. Den Verbrecher führte man auf einem Fuhrwagen; diesen umgab eine zahlreiche Abtheilung Krieger zu Pferde, hinter diesen kam in einer von Menschen getragenen Sänfte einer von den ältesten Beamten aus Chalgan, mit allen Zeichen seiner Würde, einem Sonnenschirm u. s. w. und ebenfalls mit einer Abtheilung berittener Soldaten mit Bogen und Feuergewehren umgeben. Jenseit des nördlichen Thors von Chalgan, d. i. jenseit der großen Mauer, oder der Gränze China's, ward dem Verbrecher der Kopf abgeschlagen; seinen Körper verscharrte man auf der Stelle in die Erde, und der Kopf ward, zur Beruhigung der Einwohner, in denjenigen Nomadenplatz, wo der Lama vorher gewohnt hatte, geschickt. Der Beamte kehrte am Abend zurück. Vor ihm trug man, außer seinen Ehrenzeichen, noch Laternen, und die vorangehenden Leute zu Fuß schlugen die Becken, und schrieen, daß das Volk Platz machen sollte.

Fu-Loje bewirthete heute, versteht sich auf Kosten seiner Regierung, alle Mitglieder der Mission und mich,

*) D. i. 3 Pfund, 27⅝ Loth Leipz. Gewicht, welches in Conv. Gelde (das Pfund zu 40 Gulden, oder 26 Rthlr. 16 Gr. gerechnet) 103⅓ Rthlr. beträgt. A. d. U.

**) Oder ⅓ Pfund russ., d. i. fast 7 Loth Leipz. Gew. oder in Conv. G. 5 Rthlr. 20 Gr. A. d. U.

nebst den Offizieren und Kasaken der Bedeckung, mit einem Abendessen; dabey befand sich auch Dsha-Loje.

Den 23. Mai (4. Juni N. St.) den 5. des 5ten Mondes. Am Morgen kam zu mir unser Podrádtschik Liländung. Er erklärte, daß bey dem Abschlusse unseres Contractes ausgemacht worden, die Mission solle sich nicht länger als 24 Stunden in Chalgan aufhalten; da aber die Mission sich auch heute noch nicht bereite, von hier abzureisen, so müsse er die Arbeiter und Eigenthümer des von ihm gemietheten Viehes besonders bezahlen für diesen Tag, den sie auf dem Platze zubringen müßten. Für den Unterhalt von 30 Kameelen und einer gleichen Anzahl Maulthiere und Pferde sey auf 24 Stunden 10 Lana (20 Rubel) in Silber ausgegeben worden. Liländung bat mich, und suchte mich zur Nachgiebigkeit zu überreden — forderte es aber nicht als ein Recht — wenigstens die Hälfte der gedachten Summe auf Rechnung unserer Kasse zu übernehmen. Ueberzeugt von der ausgezeichneten Rechtlichkeit dieses Podrádtschiks entschloß ich mich, obgleich die Zögerung nicht von uns herrührte, ihm 48 Solotnik*) in Silber, zu geben, mit dem Gedanken, daß die einem Fremden in Bedrängniß bewiesene Willfährigkeit bey ihm und bey seinen Mitbrüdern einen für uns vortheilhaften Eindruck machen würde.

Des Nachmittags kam zu mir Fu-koje und sagte mir, daß die Schrift wegen der ins Vaterland rückkehrenden Mission endlich bey dem Husai-Amban gestern in der Nacht angekommen sey, und daß man morgen uns über die große Mauer zu gehen gestatten werde. Die Anordnung, daß man uns mit Vieh auf der Reise aushelfen, und Zur-

*) D. i. ½ Pfund russ. oder fast 14 Loth Leipz. Gew. 11 Rthlr. 16 Gr. Conv. G. A. d. H.

ten in den mongolischen Stationen anweisen sollte, suchte Fu-Loje, in Erwartung einer größern Belohnung von uns, sichtbar seinem eifrigen Bemühen zuzuschreiben, und verhehlte es, daß der Gerichtshof nahmentlich ihn bestimmt hatte, das eine wie das andere, für die Mission, von den Mongolen zu fordern. Er behauptete auch, über diesen Gegenstand wären ihm vom Lifujang, d. i. dem Gerichtshofe der auswärtigen Angelegenheiten, keine Vorschriften gegeben worden.

Der Wirth des Hauses, in welchem im vergangenen Jahre die neue Mission abgestiegen war, besuchte mich jetzt. Von ihm erfuhren wir, daß die hiesige Brücke, von welcher oben die Rede war, auf Rechnung der über Chalgan nach der Mongoley und Kiachta handelnden Kaufmannschaft wieder aufgebaut werde; denn dieser Bau sey als vorzüglich für sie nöthig anerkannt, und die Brücke werde am meisten durch das häufige darüber Führen der Waaren beschädigt. Auf gleiche Weise erwähnte er, daß die hiesigen Kaufleute im vergangenen Winter nicht viele Waaren in Kiachta, und zugleich ohne bedeutenden Gewinn, verkauft hätten. Viel Gutes erzählte er uns auch von Sfun-Dshun-tang, der ehemahls hier Husai-Amban gewesen war, von dem ausführlich, im zweyten Theile dieser Reise, unter dem $\frac{6}{18}$. Dec. 1820. gesprochen worden.

Auch heute um 2 Uhr des Morgens fiel ein Platzregen mit Gewitter, dessen Donnerschläge lange in den Klüften der Berge sich wiederholten. Die große Straße in Chalgan hat sich durch die Regengüsse in einem tiefen und reißenden Strom verwandelt.

Den 24. Mai (5. Juni N. St.) den 6. des 5ten Mondes. Lange zögerten unsre Führer, die Mission heute über Chalgan hinaus zu lassen. Um 9 Uhr waren die

Kameele beladen, aber länger als zwey Stunden wurden sie auf der Straße aufgehalten. Der Nerba des Bitcheschi forderte von dem Podrádtschik einen Sicherheitsschein, daß die Fuhrleute, auf der Reise durch den östlichen Weg, auf Tolai Máo (Ssumé), die der Mission gehörigen Gepäcke nicht naß machen sollten. Daß ist unsere Sache, sagte ich zu dem allzubesorgten Nerba; und überdieß haben wir den westlichen Weg, bey dem Tempel Borozétschi vorbey, auf dem die neue Mission reiste, erwählt. Die chinesische Betteley suchte bey dieser Gelegenheit neue Beute, ungeachtet der unersättlich habsüchtige Nerba des Bitcheschi schon von den Fuhrleuten 8 Lana (16 Rubel) in Silber genommen hatte, die ihm als Kostgeld von denjenigen Städten gehörten, durch welche sie mit unsrer, der Regierung gehörigen Ladung gingen; hätten sie aber Kaufmannswaaren geführt, so wären sie verbunden gewesen, dieselbe Summe zum Nutzen der Städte zu bezahlen. So ist die Regel der chinesischen Stadt-Einrichtungen.

Meinem Auftrage zufolge ging Hr. Ssipakow zu Fu-Loje, um ihn zu fragen, von wem und warum die Mission auf dem Wege aufgehalten werde. Fu-Loje und der Boschko, die nach ihren Absichten noch einen Tag in Chalgan zu bleiben Lust hatten, wollten auch uns aufhalten, um von hier mit uns zugleich abzugehen, wie dieß der strengen Ordnung gemäß war. Da sie aber unsre Beharrlichkeit sahen, schickten sie den Nerba Ssindsá ab, die Mission jenseit der Mauer zu begleiten. Der Wirth des Hauses, in welchem die Mission länger als 2mahl 24 Stunden sich aufgehalten hatte, erhielt bey der Abreise 12 Solotnik *) Silber.

*) $\frac{1}{8}$ Pfund russ. oder fast $3\frac{1}{2}$ Loth Leipz. Gew. 2 Rthlr. 20 Gr. Conv. G. A. d. U.

Auf dieſe Art gingen wir ſchon nach 11 Uhr, unter einem heftigen Regen, aus Chalgan, wo jedesmahl bey der Durchreiſe von Ruſſen, ähnliche gewaltſame Verhinderungen von Seiten chineſiſcher Beamten Statt gefunden hatten. Da wir keine Möglichkeit fanden, nach Tolaiſßumé zu gehen, weil der Weg von den ſtarken Regengüſſen überſchwemmt war, gingen wir nach Nordáng, auf einem uns ſchon bekannten Wege. Jetzt war die Reiſe in dieſen Gegenden für das Vieh beſchwerlicher; denn bis ſelbſt an den Gaſthof, 20 Werſte (faſt 3 d. M.) weit, mußte man immer bergauf fahren; dabey regnete es den ganzen Tag. Auf den Bergen lag noch Schnee, der vor einigen Tagen in großer Menge gefallen war. Die hohen Gebirge von Chalgan, jetzt mit Grün bedeckt, hatten nicht mehr jene wilde Geſtalt, in der ſie uns im Winter erſchienen.

Da ich ſah, wie ſehr das Vieh von dem beſchwerlichen Wege erſchöpft war, hielt ich mit der Miſſion in dem Dorfe Nordáng, in demſelben Hauſe an, wo wir im vergangenen Jahre, am 17. und 18. Nov. (29. und 30. Nov. N. St.) das Nachtlager gehabt hatten. Hier verſammelten wir uns alle um 6 Uhr des Abends, ohne einen chineſiſchen Führer bey uns zu haben.

Als wir auf dieſe Berge hinauf kamen, empfanden wir eine heftige Kälte. Die Getreidearten, Roggen und Gerſte, waren nur eben aufgegangen, indeß bey unſrer Abreiſe von Pekin der Weizen ſchon längſt geblüht hatte und in Aehren ſchoß. Einen ſolchen Unterſchied in dem Luftkreiſe machte die höhere Lage der Gegend zwiſchen Pekin und der großen Mauer. Hier ſieht man in Allem Aehnlichkeit mit dem fernen, kalten Norden.

Den 25. Mai (6. Juni N. St.) den 7. des 5ten Mondes. Nachdem wir dem Wirthe des Gasthofes für das Nachtlager 12 Solotnik Silber bezahlt hatten, gingen wir um 6 Uhr des Morgens weiter, und um 2 Uhr Nachmittags erreichten wir den District Zagán Balgaßú. Wir hatten ungefähr 40 Werste (5¼ — 5½ d. M.) gemacht. Das Gepäck kam um 6 Uhr an.

Von dem gestrigen Regen erhob sich am Morgen in den Bergen ein Nebel mit durchdringender Kälte. Ein dicker Dunst umschwebte uns, gleich den hohen Wellen des Meeres, und verhüllte unsern Augen selbst die nächsten Gegenstände. Die dunkeln Klüfte der Berge und die Absätze derselben, die mit Getreide besäet waren, zeigten einigermaßen, daß in diesen Schluchten noch Menschen, aus China durch den Mangel an Lande verdrängt, wohnten. Endlich um 12 Uhr kamen wir aus den steilen Bergen heraus, wie aus einem dunkeln, dichten Walde. Der Nebel zertheilte sich; das Wetter ward heiter und still. Vor unsern Augen enthüllte sich die Steppe. Ihre unübersehbare Ausdehnung, das grünende Gras, die Frische der Luft und der Gesang der Steppenlerchen *), alles belebte uns in den Gedanken einer baldigen Rückkehr ins Vaterland.

Auf den grünen Ebenen gingen große dem Bogdochan gehörige Roßheerden umher. Vater Herbillon, der 1696 den Bogdochan Kanßi auf seinen Zügen begleitete, erwähnt,

*) Die pyrendische Lerche, auf chinesisch: Bailin. Diese Lerche wird in China für den ersten unter den Singvögeln gehalten, weil sie in ihrem Gesange nicht nur die Stimmen verschiedener Vögel und Thiere, sondern auch den Klang der Metalle nachmacht. Auf der Rückreise hatten wir einen solchen Steppen-Troubadour, der sogar bey den Reisen von Station zu Station, im Käfig auf dem Kutschbock der Kibitke sitzend, ohne Unterlaß sang. A. d. V.

daß bey der Reise durch diese Gegenden (am 24. und 25. Oct.) der Kaiser seine Stutereyen besehen habe. Solcher Stutereyen rechnete man damahls 230, und jede davon enthielt 300 Stuten und Hengstfüllen; außerdem waren 32 Heerden Wallachen unter 3 Jahr. Im 4ten Jahre kommen die besten Pferde in den kaiserlichen Marstall, und die übrigen werden zur Verfügung des Kriegsbureau's überlassen, welches damit die Truppen und die Poststationen versieht. Auf denselben Ebenen weideten damahls bis 40000 Stück Hornvieh und in verschiedenen Gegenden bis 180000 Schafe, die dem Bogdochan gehörten. *)

Sechs Werste vor der Station kam mir der Solotnik Peter mit dem Kasaken Frolow entgegen, und berichtete, daß die bey der der Regierung gehörigen Heerde befindlichen Leute gesund, und alles in gehöriger Ordnung sey. Wir wendeten uns von dem Wege rechts, und gingen gegen Nordost, 5 Werste lang auf der Steppe, bis zu jenem Orte, wo sich unser Gepäck befand. Als wir dort ankamen, fanden wir Briefe an uns aus Kiachta vom $\frac{1}{2}\frac{1}{3}$. März, die von chinesischen Kaufleuten mitgebracht worden waren.

Am Abend nahm man alle Ladungen von dem Podrádtschik Liländúng in Empfang. Für die Ueberfuhr der Sachen, die auf Rechnung der Schatzkammer in Chalgan gekauft waren, und den Mitgliedern der Regierung gehörten, und auch zur Belohnung für die Arbeiter für die glückliche Ueberfuhr der Mission aus Pekin, wurde noch über den Contract dem Podrádtschik 36 Solotnik**) Silber gegeben.

*) Dühalde IV, 427. A. d. V.

**) $\frac{3}{4}$ Pfund russ. oder fast $10\frac{1}{2}$ Loth Leipz. Gew. $8\frac{1}{4}$ Rthlr. Conv. G. A. d. U.

Zweytes Kapitel.

Vorbereitungen zur Rückreise in das Vaterland. Reise durch die Länder der Zacharen.

Den 26. Mai (7. Juni N. St.) den 8. des 5ten Mondes. Um 5 Uhr des Morgens schieden wir von Liándüng. Wegen seiner vollkommenen Rechtlichkeit auf der Reise und auch bey der gegenwärtigen Ueberfuhr wurden diesem Turkestanen zwey Zobel und ein schwarzer Saffian geschenkt. Mit ihm sandte ich einen Brief an den Pater Archimandriten Peter, mit der Nachricht, daß wir schon in Zagán Balgaßú angekommen wären.

Zugleich mit dem Wagenmeister ritt ich hierauf hin, um die Heerde der Regierung zu besehen, welche 3 Kasaken und 10 Mongolen bewachten, von unserm Lager auf 7 Werste (1 d. M.) gegen Norden, bey den Seen. Dort ist das Gras auf den Wiesen gut, es giebt viele Salzstellen, auch ist die Tränke aus dem vorbey fließenden Flusse frey. Die Chineser, die auf dieser Steppe Hornvieh, Hammel und Pferde weiden, die sie in der Mongoley oder in Kiachta bey unsern Burâten und den Gränzkasaken einkaufen, haben an diesem Orte geräumige Umzäunungen aus Rasen, mit dazwischen gelegten Backsteinen, aufgeführt. Diese Umzäunungen dienten auch als Verwahrungsörter, um unsere Heerde hinein zu treiben. Von dem der Regierung gehörigen Viehe befand sich, nach dem Viehsterben im Winter und beym Eintritt des Frühlings: 26 sehr magere Kameele, 103 Pferde. Diese letztern hatten wieder ziemlich am Körper zugenommen, nach der Abmagerung im Winter; aber 7 Pferde waren gänzlich entkräftet. Daher beschloß ich, bey der ersten bequemen Gelegenheit, die hinfälligen Kameele und Pferde an die Mongolen zu vertauschen.

Um 5 Uhr des Nachmittags kamen aus Chalgan der Bitcheschi und Boschko mit ihren Dienern an. Fu-Loje besuchte mich und versicherte, man werde zur Fortschaffung unsers Gepäcks uns die nöthige Unterstützung durch Vieh unverzüglich geben. Wir setzten die Abreise der Mission aus Zagán Balgaßú auf den 29. Mai (10. Juni N. St.), d. i. den 11. des 5ten Mondes — ein glücklicher Tag nach dem chinesischen Kalender — fest.

Den 27. Mai (8. Juni N. St.) den 9. des 5ten Mondes. Nach der Vertheilung einiger Sachen in 6 zweyrädrige Wagen und 10 Fuhrwagen, waren zur Fortschaffung der übrigen der Mission gehörigen Ladungen, so wie auch der von mir in Pekin gekauften Bücher wenigstens 34 Kameele nöthig. Wegen des großen Abganges an unserm Viehe im vergangenen Winter waren nur 26 Kameele übrig geblieben. Unter diesen wurden zum Lasttragen nur noch 22 tauglich befunden, und auch diese nur zur Noth. Das Steppen-Kameel kann zu Fortbringung von Lasten auf eine weite Entfernung nicht eher als vom August oder September an gebraucht werden; denn bis zu jener Zeit kann es erst sich in dem gehörigen Grade nähren, d. i. so, daß seine Höcker oder Buckel sich gänzlich mit Fett füllen. Ueberdieß härt sich das Kameel von der Frühlingszeit an; seine Haut wird völlig kahl, und das Haar wächst vor dem Juli nicht wieder.

Unser gegenwärtiges Lager liegt von dem Städtchen Zagán Balgaßú, auf 2 Werste gegen Osten, nicht weit von dem Flüßchen Narín (der enge Fluß). Dieses Flüßchen besteht aus 3 Bächen, Schabartái genannt, dem östlichen, mittlern und westlichen. Sie entspringen aus dem Gebirge Sfingchan, wo der Weg nach Chalgan durch geht. Der Narin fällt in den gegen Norden

von da nächstgelegenen See; der durch einige Ausflüße sich mit dem großen See Angal, auf der nordwestlichen Seite dieser weiten Ebene vereinigt. Auf den hiesigen Gewässern und Wiesen giebt es viel Wild, vorzüglich viele Schwäne, sehr geschätzt bey den Mongolen, die außer Hammelfleisch, und selten Rindfleisch, kein andres Fleisch genießen, und gar kein Geflügel essen. Unsere Kasaken setzten die Chineser und Mongolen in Erstaunen, indem sie mit Flinten nach wilden Enten schossen.

Den 28. Mai (9. Juni 1821.) den 10. des 5ten Mondes. Am Morgen kamen zu mir zwey zachariſche Dſhungdá, die bestimmt waren, die Mission bis zur folgenden Station zu begleiten; mit ihnen kam auch der Nerba des Bitcheschi. Sie sagten bestimmt, daß sie für das Gepäck der Mission nur 8 Kameele bereit hätten; doch mehr als diese Anzahl könnten sie uns nicht ablassen, da sie von den Nomadenplätzen ihres Choschun's auf 100 Werste (über 14 d. M.) entfernt wären. Da wir uns nicht gar zu hartnäckig zeigen wollten, erklärte ich, wir würden morgen abreisen.

Den 29. Mai (10. Juni N. St.) den 10. des 3ten Mondes. Am Morgen gingen die chinesischen Begleiter der Mission, zugleich mit den zachariſchen Dſhungdá's, nach der folgenden Station ab.

Endlich, nach 3 Uhr Nachmittags, brach die Mission auf; die Mitglieder derselben in 7 Wagen, und ich, mit den bey mir befindlichen Offizieren und dem Kasaken-Sotnik, zu Pferde. Die Einwohner des Ortes begleiteten uns, als ihre aufrichtigen Freunde. In der Steppe gingen wir 2½ Werste gegen Westen zu der großen Straße, worauf die Mission das vorige Mahl gereist war; der Weg ist für Fuhrwerk sehr bequem. Das Gras ist in den niedrigen

Gegenden ungemein gut. Wilde Gänse und Enten flogen in großen Zügen umher. Nach einem Wege von 17 Werſten (faſt 2½ d. M.) gingen wir auf einem Furth durch einen Bach, der die Seen vereinigt, welche die Nordſeite des Thales von Balgaßu begränzen. Von dieſen Gegenden bis nach Tola, beynahe auf 1000 Werſte (143 d. M.) weit, giebt es keinen Fluß mehr. Nachdem wir noch 13 Werſte (faſt 2 d. M.) weiter und im Ganzen 30 Werſte (4⅔ d. M.) gegangen waren, kamen wir zu der Station Tulga, die auf der nördlichen Seite einer Höhe angelegt iſt, auf welcher ein Obo errichtet ſteht. Das Thal, wo wir im vergangenen Jahre, am 12. und 13. Nov. (24. und 25. Nov. N. St.) hielten, liegt dahinter. An der Stelle des Nachtlagers kam unſer Gepäck um 11 Uhr des Nachts bey Mondſchein an. Der Boſchko kam der Miſſion entgegen. Zwey Jurten und ein mongoliſches Zelt, auf dem Wege ſelbſt, nicht weit von einem Brunnen, waren für die Miſſion bereitet.

Den 30. Mai (11. Juni N. St.) den 12. des 5ten Mondes. Raſttag. Um 8 Uhr des Morgens beſuchte mich Fu-Loſe. Auf ſeine Frage, wie die Miſſion die Rückreiſe nach der Heimath angetreten habe, erklärte ich beſtimmt, wenn man uns zur Aushülfe nicht wenigſtens 10 Kameele ſchicke, wären wir nicht im Stande, unſere Reiſe fortzuſetzen. Der Bitcheſchi verſprach, ſich alle mögliche Mühe darum zu geben.

Auf 10 Werſte (1⅐ — 1½ d. M.) von dieſer Station ſteht ein ſchigemuniſcher Tempel. Gegen Oſten von hier nomadiſirt die Familie des bekannten Piefu oder ſiebenten Schwiegerſohns des chineſiſchen Kaiſers Zänglung. Dieſer Piefu war ein warmer Vertheidiger der Mongolen vor dem Bogdochan, bey allen Gelegenheiten. Die Zacharen gedenken

ſeiner mit Achtung und Erkenntlichkeit. Im Sommer werden die mongoliſchen Jurten hier auf den Hügeln aufgeſchlagen, wegen der friſchen Luft, und auch zugleich wegen der bequemeren Zubereitung des Argals (des getrockneten Düngers zur Feuerung) auf den Plätzen der Winterläger. Am Abend, nach Sonnenuntergang, ſtießen ſie in dem benachbarten Nomadenplatze in die Hörner, die aus Muſcheln gemacht ſind; die Lama's laſen die feſtgeſetzten Gebete an die Burchanen (ihre vermeinten Heiligen und Geiſter), damit ſie die Schafe des Bogdochan's von der Seuche, die ſich jetzt unter ihnen verbreitet hatte, errettten möchten.

Auf dieſer Station kam zu mir unſer Bekannter, der Dargui Molon. Wir beſuchten ſeine hier befindliche Wohnung, wo wir mit allen Zeichen der in den Steppen herrſchenden Gaſtfreundſchaft empfangen wurden; man bewirthete uns mit Backſteinthee, Käſe, Butter und Kumüß oder geſäuerter Stutenmilch. Unter der Aufſicht des Molon befinden ſich ungefähr 500 der Regierung gehörige Stuten mit ihren Füllen.

*

Das jetzt in China herrſchende mandſhuriſche Haus hat in der Mongoley, an der großen Mauer, d. i. in den Ländern der Zacharen, große Weideanſtalten angelegt, und Beamte zur Verwaltung darüber geſetzt. Unter dem Worte Weideanſtalt wird verſtanden: die Verwaltung der Weiden ſelbſt, die Weideplätze und die Stutereyen. Dieſe Weideanſtalten werden eingetheilt: in die Zucht-, Hof-, und Kron-Weideanſtalt.

1. Die Zucht-Weideanſtalt iſt nördlich von der Stadt Guannin, die in Dſindſheu liegt, angelegt; von Oſten nach Weſten erſtreckt ſich der Weideplatz auf 150,

von Süden nach Norden 250 Li *); bis zu der Gränze des charatschin'schen Almak, oder Appanage-Landtheil 90, gegen Westen, bis zu dem Appanage-Landtheil Tumet 60 Li; gegen Süden bis an das Thor (den Engpaß) Dshanwutai 50, gegen Norden bis an die charatschin'sche Gränze 200 Li. Von dem Hauptaufenthalts-Orte der Verwalter dieser Weideanstalt bis nach Pekin, über das Zollhaus Sfifán-keu, rechnet man 1250 Li.

2. Die Hof-Weideanstalt, sonst auch die von Schangdu, auf 145 Li von dem Zollhause Duschikeu in der Stadt Boróchoto, enthält von Osten nach Westen 130, von Süden nach Norden 197 Li; gegen Osten bis Gurban Kurdó sind 80, gegen Westen bis zu der Gränze der Zacharen von der weißen Fahne mit Einfassung 50 Li, gegen Süden bis Zagan Kurdó 70, bis an die große Mauer 140, gegen Norden bis an die Gränze der Zacharen von der weißen Fahne mit Einfassung 57 Li. Bis an die Hauptstadt über Duschikeu sind 675 Li.

Innerhalb der Gränzen dieses Weideplatzes liegt der See Dolonnor, d. i. Sieben Seen. Unter der gegenwärtigen Daizinschen Dynastie, im J. 1691. als die chalchassischen Fürsten, die von dem sungarischen Galdan geschlagen waren, an die chinesische Gränze kamen und sich dieser Macht unterwarfen, unternahm der Kaiser Kanßi (nach dem Tode Shengdi genannt) eine Reise aus Pekin über die Gränze, und kam in dieser Steppe an. Die

*) Man sagt, daß eine chinesische Li 280 russischen Klaftern gleich sey. A. d. V. Da die russische Werst 500 Klaftern enthält, so würden 25 chinesische Li 14 russischen Werften oder 2 deutschen Meilen gleich seyn. In den beiden ersten Theilen dieser Reise hatte der Verf. gewöhnlich 2 Li auf eine russische Werste gerechnet. A. d. U.

mongolischen Fürsten alle erschienen dort. Der chalchassische Tuschetu Chan und der Kutuchta, von den Fürsten begleitet, stellten sich dem Kanßi vor und wurden mit vorzüglichem Wohlwollen empfangen. Bey dieser Gelegenheit baten die Mongolen den Bogdochan, einen Tempel an diesem Orte zu erbauen, wo sie sich dem Schutze und der Gewalt der chinesischen Regierung unterworfen hatten. Der Tempel wurde errichtet und Leidsun genannt, und daneben ein Stein mit einer auf diese damahlige Begebenheit passenden Aufschrift aufgestellt.

3. Die Kron-Weideanstalten: a) der pekin'sche Wapenkammer (Libu) auf 230 Li von Chalgan, gegen Nordwest, an dem See Dschaßirtu Zagan-nor. Von Osten nach Westen enthält der Platz 46, von Süden nach Norden 65 Li. Ueber Chalgan bis zu der Hauptstadt rechnet man 640 Li. In den Ländern dieses Weideplatzes fließen die kleinen Flüsse Schabartai und Bodun, die in den See Dschaßirtu Zagan fallen. Der Fluß Bodun strömt durch die nordwestliche Seite des Weideplatzes hinaus, wendet sich gegen Südost und fällt an der nordöstlichen Seite desselben in jenen See.

b) Der Weideplatz von Taipu, dem linken Flügel des manshurischen Corps, auf 140 Li von Chalgan, gegen Nordost. Von Osten nach Westen enthält er 130, von Süden nach Norden 50 Li. Bis an die Hauptstadt über Chalgan rechnet man 550 Li.

c) Der Weideplatz von Taipu, dem rechten Flügel, von Chalgan auf 310 Li gegen Nordwest, bey dem Flusse Tschitschirchai. Von Osten nach Westen enthält er 150, von Süden nach Norden 65 Li. Ueber Chalgan bis an die Hauptstadt rechnet man 720 Li.

d) Der Weideplatz der gelben eingefaßten Fahne mit den andern drey Fahnen. Durch die Länder dieser Weideanstalt reist gewöhnlich die russische Mission nach Pekin.

Die Verwaltung dieses Weideplatzes liegt auf 100 Li von Chalgan gegen Norden, bey dem Berge Chongor-Obo. Von Osten nach Westen erstreckt er sich auf 140, von Süden nach Norden 150 Li. Unter der chang'schen Dynastie machten diese Länder einen Theil der Statthalterschaft Schangu aus; unter der min'schen ward dort ein besonderer Kriegsbefehlshaber eingesetzt; aber 1422 ward er nach Sjuáng-chuá-fu versetzt, und dieser Ort als Gränzplatz bestimmt. Unter der gegenwärtigen Dynastie ward der Platz zu den Stutereyen der vier Fahnen der manshurischen Truppen, die im Innern China's verlegt sind, angewiesen.

Die bekanntesten Berge sind: Olon Tologoi, auf 70 Li gegen Osten von der Verwaltung der Weideanstalt; Chaptagai, Jadaiola und Jurbo.

Alterthümer sind: die Stadt Sfincho, auf 20 Li von der Anstalt gegen Südwesten, und auf 100 Li von Chalgan gerade gegen Norden, jetzt auf mongolisch: Chará-Balgaßú. Sie ward unter der Dynastie Dsin gegründet; im Umkreise enthält sie 6 Li; sie hat vier Thore. Der Grund dieser Stadt ist noch bis jetzt vorhanden. Schatschen auf 20 Li von der Anstalt gegen Nordwest, auf 10 Li von dem alten Sfincho gegen Norden, unter der Dynastie Juan gegründet. Die Mongolen nennen sie Zagán Balgaßú; im Umkreise hält sie 7 Li, sie hat vier Thore. Auch jetzt noch sieht man den Grund dieser Stadt.

e) Die Weideanstalt der gelben Fahne mit den drey übrigen auf 200 Li von Chalgan gegen Nordwest, bey dem Berge Nomochon-Boro. Von Osten

nach Westen enthält der Weideplatz 130, von Süden nach Norden 250 Li, bis an die Hauptstadt über Chalgan rechnet man 610 Li.

Flüsse: der Schabartai 7 Li gegen Westen; er kommt aus dem Berge Nomochon-Boro, auf einem ebenen Platze hervor, fließt gegen Norden und fällt in den See Dschaßirtu-Zagan. Der Chaliutai auf 80 Li gegen Südost, entspringt aus dem Berge Netschugun Schara Schabartai, fließt nach Nordost, und fällt in den See Anguli.

Der See Dsinin Chaidsü, auf mongolisch Anguli oder Angál, auf 60 Li gegen Osten; in diesen fallen die kleinen Flüsse Chaliutai und Chara Ußu; auf der Westseite dieses See's lag die alte Stadt Dsinin. Dschaßirtu Zagan-nor oder Chußutu, auf 40 Li gegen Norden. Auf der Westseite dieses See's sind die Weideplätze des Gerichtshofes Liibu, d. i. des Gerichtshofes der Rangbestimmungen, oder des Ceremonienmeisterlichen. Die Quelle Darchan Budak, auf 20 Li gegen Südost; sie fließt gegen Nordwest und fällt in den See Dschaßirtu Zagan-nor.

Den 31. Mai (12. Juni N. St.) den 13. des 5ten Mondes. Von Tulga bis an die Nomadenplätze der Suniten erstreckt sich das Gebiet der Zacharen von der Division Kubóschará. Den Aeltesten des vorigen Gebiets, welche die Mission von Zagan Balgaßu aus begleitet hatten, schenkte ich, wegen des mit Kameelen geleisteten Beystandes, einen rothen Fuchs zu 25 Rubel, und einen rothen Saffian zu 7 Rubel, in allem an Werth 32 Rubel in Assignationen. Solche Belohnungen beschloß ich nach dem Verhältniß der Anzahl des Viehes einzurichten, welches

die Mongolen zur Fortschaffung unseres Gepäcks uns herbeyschaffen würden.

Von dieser Station gingen 23 der Krone gehörige Kameele, und 11 von den Mongolen zur Unterstützung gelieferte, um 5 Uhr des Morgens zugleich mit den zweyrädrigen Wagen ab, die andern Wagen aber um 7 Uhr.

Wegen der weiten Entfernung des folgenden Nachtlagers, theilten wir die gegenwärtige Tagereise in zwey Absätze. Nachdem wir von Tulga aus 15 Werste (2½ d. M.) gemacht hatten, wurde dem Vieh eine dreystündige Ruhezeit bey dem See Dutu, der rechts vom Wege liegt, gegeben.

Bis zu diesen Gegenden war das Gras auf den Hügeln von der starken Hitze vertrocknet. Auf dem Ruheplatze strömten zu uns aus dem benachbarten Uluß viele Neugierige herbey, deren Aeußeres große Armuth verrieth. Ein 70jähriger Lama bat um Almosen; man gab ihm ein Stück Backsteinthee, aber er verlangte Silber.

Um 3 Uhr Nachmittags brachen wir wieder auf, und 20 Werste weiter, um 9 Uhr des Abends kamen wir auf der Station Dsamú'in uß ú, auch Zagan-Obo genannt, an. In diesem Gebiete hatte die neue Mission den 11. Nov. (23. Nov. N. St.) 1820. Nachtlager gehalten. Am Abend überfiel uns auf dem Wege ein Platzregen mit einem starken Gewitter. Wir trösteten uns durch die Hoffnung, daß die mongolischen Steppen etwas mit Grün würden belebt werden.

Auf den Bergen fanden wir sehr gutes Gras, und besonders auf den Plätzen, wo das vorjährige beym herannahendem Frühlinge verbrannt worden war, wie man dieß in der Ukraine, in Bessarabien, bey den Baschkiren und in den kirgisischen Steppen thut. Hin und wieder wächst wilder Lein. Auch kamen uns nicht wenig wilde Ziegen,

die Heerdenweise umher streiften, vor. Hier und weiterhin auf unserm Wege, sind die Gegenden bergig; die Berge sind sanft abhängig und von Thälern durchschnitten, die bald als Ebenen, bald in Gestalt kesselförmiger Vertiefungen da liegen. Aber im Ganzen genommen sind die mongolischen Steppen steinig. Der Boden ist Kies mit sandiger Erde vermischt.

Juni. (A. St.)

Den 1. (13. N. St.) den 14. des 5ten Mondes. Diesen Tag nahmen wir uns vor, an dem Orte zu bleiben, wegen des Ueberflusses an gutem Grase um Dsamûin Uß u. Aber die zacharischen Kundui's klagten, daß sie in diesem Districte, der in dem Gebiete der Hirten des Bogdochan liegt, keine Vorräthe zum Unterhalt des Bitcheschi, des Boschko und ihrer vier Diener finden könnten; und deswegen baten sie uns, weiter zu reisen, und dort erst zum Rasttage liegen zu bleiben. In Rücksicht des uns von ihnen erwiesenen Beystandes willigte ich in ihr Verlangen.

Ueber unsere Erwartung gaben uns die Zacharen 14 Kameele zum Lasttragen. Und so ging denn unser Gepäck, nachdem wir auch unsere einzigen besten 20 Kameele beladen hatten, um acht Uhr des Morgens ab; die Mission aber blieb an Ort und Stelle bis zum Mittage. Nach 12 Uhr fiel ein Platzregen, der das ganze Thal, in dem wir uns befanden, unter Wasser setzte. Unsere beiden Jurten, die mit alten abgenutzten Filzen bedeckt waren, füllten sich mit Wasser. Das Regenwetter erlaubte uns nicht, vor vier Uhr Dsamûin-uß u zu verlassen. Aber auch da hatten wir kaum 11 Werste (1¼ d. M.) zurückgelegt, als plötzlich ein Regen mit Hagel sich ergoß, von heftigen Donnerschlägen begleitet. Der ganze Weg verwandelte sich in einen

tiefen Strom von Regenwaſſer; unſere Kleider wurden völlig durchnäßt. Nach einer halben Stunde war alles wieder ruhig, und als wir noch 5 Werſte weiter gekommen waren, ſahen wir, daß es in den Bergen gar nicht geregnet hatte. Nach einem Wege von noch 6 Werſten kamen wir zu einem Uluß in dem Gebirge Kuitun, wo wir im vorigen Jahre angehalten hatten. Dieſesmahl war die Station 7 Werſte (1 d. M.) weiterhin angewieſen, in dem Diſtricte Jché Ußú (Ueberfluß an Waſſer), oder Ulán choſchú (rother Felſen), wo wir um 11 Uhr in der Nacht ankamen. Am Abend wurde es ſehr kalt; der Mond ſchien hell.

Den 2. Juni (14. Juni N. St.) den 15. des 5ten Mondes. Die Nacht war ſehr kalt. Bey Tagesanbruch erhob ſich ein heftiger Wind aus Südweſt, der den ganzen Tag anhielt, und die Regenwolken, die ſich zuſammengezogen hatten, wieder zerſtreuete.

Am Morgen beſuchte mich Fu-Loje, aus vorzüglicher ihm eigener Höflichkeit. Dieß beobachtete er auf dem ganzen Wege bis Kiachta. Er beklagte ſich über die Tücke des ihn begleitenden Boſchko, der ſich vor ihm mit ſeiner Kenntniß der mongoliſchen Sprache brüſtete, in welcher er gleichwohl, ſoviel wir bemerken konnten, nicht ſehr weit war.

Die in der Nähe dieſer Gegenden nomadiſirenden Einwohner ſind arm. Sie kamen haufenweiſe zu uns, um Almoſen zu betteln, und freuten ſich ſehr, wenn ſie Zwiebacke erhielten.

Von dem zachariſchen Dſhungda, der die Miſſion begleitete, wurde ein friſches Pferd eingetauſcht; zu unſerm abgemagerten Pferde, das wir ihm dafür gaben, fügten wir noch einen Fuchsbalg hinzu aus der Zahl der zum Verſchenken beſtimmten Sachen. Ein ſolcher Tauſch iſt im Frühjahre weit vortheilhafter als im Herbſte. Die Einwohner der Ge-

genden hoffen, beym Eintauſche magerer Pferde von uns, ſie während des Sommers und in der Freyheit auszufüttern. Die ruſſiſchen Pferde werden hier wegen ihrer Dauerhaftigkeit und Stärke geſchätzt.

Den 3. Juni (15. Juni N. St.) den 16. des 5ten Mondes. In der Nacht ſtarke Kälte.

Das Gepäck ging um 5 Uhr des Morgens ab, und unſere Wagen zwey Stunden ſpäter. Nach einem Wege von 3 Werſten von der Station aus kamen wir zu derjenigen Stelle, wo die große Straße Gundſhú-dſam eine Richtung gerade nach Norden zu nimmt. Nach Nordoſt geht eine andre Straße, die von Argali, auf der unſre Miſſionen gewöhnlich nach Pekin gehen. Wir gingen von der Stelle der Scheidung aus auf der Straße Gundſhú-dſam 1½ Werſte, dann ſtiegen wir einen ſteilen Berg hinauf, und hernach ging unſer Weg 7½ Werſte lang über kleine Erhöhungen, wobey wir auf der Weſtſeite eine Kette hoher Berge hatten. Als wir in Allem ungefähr 12 Werſte (1⅐ — 1¾ d. M.) gemacht hatten, mußte die Miſſion um 10 Uhr des Morgens, bey einem Brunnen, Chadú'in Uß ú, Halt machen. Hier war die Station angelegt. Dieſer Brunnen mit gutem Waſſer iſt weſtlich von der Straße, nahe bey einem Felſen. Um den Brunnen herum liegen Sandhügel, die mit federartigem Pfriemengras oder Deriß u bewachſen ſind, in welchem es viele Haſen giebt.

Auch heute begleitete uns ein kalter Südweſtwind. Von 3 Uhr Nachmittags an bis zum Abend zogen Regenwolken vorüber, mehr nach der Richtung der Gebirge.

Den 4. Juni (16. Juni N. St.) den 17. des 5ten Mondes. Die ganze Nacht regnete es bey ſtarkem Winde;

dann wehete aus Norden ein sehr schneidender Wind, hielt den ganzen Tag an und trieb die Wolken aus einander.

Die Mission brach um 9 Uhr des Morgens auf, und kam, nach einem Wege von 30 Werſten (4⅞ d. M.) auf der Station Uguntú'in Chaſchátu um 4 Uhr des Nachmittags an.

Ungefähr 2 Werſte gingen wir auf der großen Straße gerade nordwärts, machten dann eine merkliche Wendung gegen Weſten, und 5 Werſte weiter gingen wir bergan. Der geſtrige Regen hatte den Sand auf der Ebene und auf den ſteilen Stellen, wo wir hinauf mußten, ſtark durchnäßt; dadurch war der Weg bequemer geworden. Auf dem Gipfel des Berges ſteht ein Obo. Von da wanden wir uns hindurch auf einem durch Berge ſich ſchlängelnden Wege; hohe Granitfelſen, die das Anſehen von verfallenen Gebäuden haben, ragen auf dieſen Bergen empor.

Drey Werſte weiterhin gingen wir wieder einen felſigen und hohen Berg Ulán Dabá hinauf, und von dieſem kamen wir auf einem ſteilen Abhange zuerſt in eine enge Schlucht zwiſchen hohen Bergen hinab, und dann in das Thal Tſchelún Ongoǯó (der ſteinerne Kahn), wo einige Nomadenwohnungen von Hirten des Bogdochan ſtanden. Auf einem ſehr ebenen Hohlwege gingen wir dann ungefähr 10 Werſte, hierauf überſchritten wir einen Zweig des Berges Chak, und traten in eine weite Ebene, umringt in der Ferne von hohen Bergen, die die Länder der Zacharen von jenen der Sſuniten ſcheiden. Von dem Berge Chak bis zur folgenden Station ſind etwa 10 Werſte; die letzten 3 Werſte mußten wir den nordwärts liegenden Bergrücken Ugundui hinauf gehen. Am Fuße deſſelben waren für uns zwey Jurten bereit, ſchon im Gebiete der weſtlichen Sſuniten errichtet, deren Länder jenſeit des gedachten Bergrückens beginnen.

Von dieſer Gränze an muß man die ſandige Steppe, Gobi*) genannt, annehmen.

Nahe bey der Station, gerade am Fuße des Berges, ſieht man das Bett eines ausgetrockneten See's. Ein Brunnen mit reinem Waſſer befindet ſich gegen Norden in den Bergen; und ein andrer gegen Oſten, nahe bey einem Hirten-Uluß. Das Gras iſt ſchlecht.

Bald nach unſerer Ankunft auf der Station erſchienen bey mir, um uns zu der Ankunft Glück zu wünſchen, zwey ßunitiſche Oſangin's, die beſtimmt waren, die Miſſion zwey Stationen weit zu begleiten. Bey dem Einen von ihnen, der 45 Jahr alt war, und in der Eigenſchaft eines Chá oder Leibwächters bey dem ßunitiſchen Wan dient, bemerkten wir an der Mütze ein dunkelblaues Kügelchen mit einer Pfauenfeder. Dieſe Auszeichnung erhielt er von dem verſtorbenen Bogdochan Oſázin, wegen der Thaten, die er bey der kaiſerlichen Treibjagd durch ſeine Stärke, ſein gutes Treffen mit Pfeilen, und ſeine kühnen Angriffe auf die wilden Thiere verrichtet hatte. Ein anderer Oſangin, ein alter Mann, ging in einem chineſiſchen Sommerhute mit einem kryſtallenen Kügelchen.

Am Abend trennten wir uns von den zachariſchen Aelteſten der Diviſion Kubo-Schara, die reichlich von uns beſchenkt wurden; es waren die zwey Kunduí's Tuguß und Zuiren und der Oſhungda Tſchakdur. Sie hatten alle an den Mützen weiße undurchſichtige Kügelchen.

*) Gobi nennt man in mongoliſcher Sprache jede waſſer- und grasloſe Steppe, eben ſo wie man unter dem Worte Changái eine ſolche Gegend verſteht, wo die Berge mit Waldung bedeckt ſind, und die Thäler Ueberfluß an Gras und Waſſer haben. A. d. V.

Drittes Kapitel.

Unſere Reiſe durch den Aimak (das Fürſtenthum) der Mongolen-Sſuniten.

Den 5. Juni (17. Juni N. St.), den 18. des 5ten Mondes. Geſtern in der Nacht hatte ſich der Wind gelegt; aber bey Tagesanbruch ging er aus Norden, mit einer unerträglichen Kälte von — 5 Grad Reaum. Man muß denken, daß es irgendwo geſchneyet hat.

Wegen des gefallenen Regens brach die Miſſion erſt um 11 Uhr des Morgens auf, und kam, nachdem ſie gegen Weſten ungefähr 30 Werſte (4⅞ d. M.) zurückgelegt hatte, um 6 Uhr Nachmittags auf der Station Súdſchi an. Beynahe den ganzen Tag ging uns ein ſchneidender Nordwind entgegen, und es ſtürzte Regen herab.

Anfangs mußte man 8 Werſte weit über Höhen bis zu einem thonigen Berge gehen, auf welchen von der Südſeite her die Auffahrt lang und ſteil war. Von dieſem Berge gingen wir in das tiefe Thal Zaptſchir hinab, wo eine Nomadenwohnung von 12 Jurten ſtand. Von hier bis Sſudſchi, 22 Werſte (3⅔ d. M.) weit, zogen wir durch eine offene Steppe; der Weg iſt eben und glatt. Nach dem Regen war das Gras hier ſehr gut; und daher verſammelten ſich auf dieſer Ebene die Sſuniten in großer Anzahl. Dort ſahen wir viele Trappen (das Huhn der Steppen) und wilde Enten. Nach dem Eintritt in die Wüſte Gobi kamen die Bailin-Lerchen weit ſeltener vor; am meiſten ſah man Kraniche, Raben und ſchwarze oder Trauerenten (anas nigra). In der Nähe des Salzſees gegen Oſten, nicht weit von Sſudſchi, weidete eine Roßheerde des Bogdochan.

Die Station Sſudſchi iſt auf dem ſandigen Abhange eines Berges, zur Rechten des Weges, angelegt; weſtlich

davon, in einem tiefen Thale, sind zwey Brunnen reichlich mit süßem Wasser versehen. Unsere Mission, die 1808 aus Pekin zurückkam, und aus dieser Stadt den 11. (23.) Mai abreiste, kam in dieser Gegend schon am 10. (22.) Juni an, indem sie eine Wendung von der Straße von Argali, von der Station Jeleßutu aus, gemacht hatte. In derselben Gegend hielt, am 17. (28.) Nov. 1727 Lang Rasttag, der mit der Karawane nach Pekin ging, nachdem am Flusse Boro der Graf Wladislawitsch die vorläufigen Bedingungen des Freundschaftstractats mit China geschlossen hatte. Es ist zu bemerken, daß wegen der späten Jahrszeit und der Ermüdung des Lastviehes — 1650 Pferde und 565 Ochsen waren in der Karawane über die Gränze gegangen — Lang sehr kleine Tagereisen, kaum die Hälfte der unsrigen, machte.

Den 6. Juni (18. Juni N. St.), den 19. des 5ten Mondes. Der Morgen heiter und warm; Nachmittags nach 3 Uhr Regen.

Heute besprach ich mich mit Fu-Loje über jene 7 Pferde und 3 Kameele aus der der Regierung gehörigen Heerde, die im vergangenen Jahre von mir den Aeltesten der letzten Barun-Sfuniten auf der Station Durma und Zakildak, zur Aufbewahrung übergeben worden waren. (S. im ersten Thl. dieser Reise S. 280. 282.) Der damahls bey der Mission gewesene Boschko leugnete, daß er etwas von diesem Viehe wisse. Die jetzt die Mission begleitenden Barun-Sfunitischen Dsangin's erklärten auch, es sey bey ihrer Abreise aus dem Choschun ihnen nichts von jenem Viehe gesagt worden; denn es wäre auf der Straße von Argali zurück gelassen worden, auf welcher die Stationen von den östlichen Sfomunen (Escadronen) der westlichen Sfuniten gehalten würden, aber die jetzigen seyen von den westlichen Sfomunen angelegt. Fu-Loje sandte sogleich, auf meine Bitte, einen Expressen nach

den erwähnten Stationen, die von hier auf 50 Werste (über 7 d. M.) gegen Osten zu liegen, mit dem Befehle, von den Aeltesten, dem Taidsi Araschi von Durma, und dem Taidsi Dsórichtú von Zakildak, entweder die Zurückgabe des der Regierung gehörigen Viehes, wenn es noch am Leben wäre, zu fordern, oder im entgegengesetzten Falle ein glaubhaftes Zeugniß, daß es umgekommen sey.

Der Bitcheschi Fu-Loje bewirthete bey sich mit einem Mittagsmahle die Mitglieder der Mission und die sie begleitenden Offizier.

In der Nähe unserer Station, zur Rechten der Straße, sieht man einen zerbrochenen viereckigen Stein, auf welchem mit tibetischer Schrift das Gebet: Om ma ni bat me chom u. s. w. mit mongolischer Uebersetzung eingegraben ist.

Den 7. Juni (19. Juni N. St.), den 20. des 5ten Mondes. Mit dem Anbruch des Tages fing es an zu regnen, und hielt so den ganzen Tag an. Ein schneidender Nordwind wehete, wie vorher, uns entgegen. Wir gingen nach 7 Uhr des Morgens weiter, und kamen, nach einem Wege von 35 Werften (5 d. M.) auf der Station Kóbur um 4 Uhr des Nachmittags an.

Von Sudschi aus ist der Weg 15 Werste (2⅛ d. M.) lang eben und glatt und geht durch einen Boden von Granit. Auf allen Seiten öffnet sich eine unübersehbare Steppe. Als wir jene Strecke hinter uns hatten, sahen wir links von dem Wege die Nomadenwohnuug des ßunitischen Tußulachtschi Uidsún, die aus 17 Jurten besteht. Gegen Osten, dem Lager gegenüber, ist der Brunnen Chuduchtú; und das ganze Gebiet heißt Enké Bain (ewiger Ueberfluß). Die uns begegnenden Diener des Tußulachtschi sagten uns, er habe mehr als 500 Pferde, 300 Stück Hornvieh und bis 2000 Schafe. Von dem Tußulachtschi führte

ein Lama, auf zwey Kameelen das bekannte geistliche Buch Ganshur (Hanshur), in tibetischer Sprache, um es, bey irgend einer besondern Gelegenheit, in der Wohnung von einem der ßunitischen Beamten, der in der Nachbarschaft nomadisirt, zu lesen. Der Lama und sein Wegweiser waren gut gekleidet, in Gewänder von gelber Farbe.

Fünf Werste von Enké Bain gingen wir in der Richtung gegen Norden, über morastige Gründe. Dann geht der Weg 15 Werste weit über sandige flache Hügel. Zur Rechten sieht man Anhöhen, die an den tiefen Sand angränzen, durch welchen unsere Reise im vergangenen Winter, zwischen den Stationen Scharà budurgunà, durmà, Zakildák ging. Das ist die Wüste Gobi im strengsten Sinne. Der gegenwärtige Weg Gundshú dsam geht in gleicher Richtung mit dem von Argali, ist aber nicht so sandig. Uebrigens wächst auch hier das giftige Kraut Sshulí.

Eine Werste ehe man an die Station kommt, rechts vom Wege, liegt ein Salzsee, der dem hiesigen Choschun gehört. Dieser See, der im Umkreise ungefähr eine Werste hält, ist nicht tief, hat aber einen Ueberfluß an Salz, daß sich von selbst auf der Oberfläche ansetzt, und das auch jetzt in Haufen gesammelt war. Einige davon waren zum Schutz gegen die Sonne und den Regen, mit Schlamm bedeckt. Das Salz ist weiß, und hat durchaus keinen Nebengeschmack. Von der Ost- und Westseite fließen Salzquellen in den See. Ueberhaupt sind in diesen sandigen Gegenden sehr viele Salzseen. Das gewonnene Salz führen die Einwohner zum Verkauf nach Dolonnor, Chalgan und Kukuchoto.

Es waren Jurten für uns auf einer sandigen Fläche errichtet, von wo aus man einen großen Abhang gegen

Westen zu bemerkte. Eine Werst gegen Osten von der Station ist ein Brunnen; das Wasser ist rein aber etwas salzig. Von hier aus werden die Mission die Barun-Sfuniten des neuen Sfonuns begleiten. Der Dsangin der Station, ein Mongole von stattlichem Ansehen, hat auf der Mütze eine Pfauenfeder, als ein Ritter in den Steppen.

Den 8. Juni (20. Juni N. St.), den 21. des 5ten Mondes. Da die Nacht still und mondhell war, wurden die beladenen Kameele nach 2 Uhr voran geschickt; und nach 3 Stunden fuhren auch die Wagen ab. Auf der folgenden, 30 Werste (4¾ d. M.) entfernten Station Chadatú kamen wir nach Mittage an.

Als wir uns eine Werst von dem Nachtlager entfernt hatten, gingen wir in ein tiefes und geräumiges Thal hinab, wo der Weg seine vorige Richtung nach Nordwest wieder annahm. Auf der linken Seite in der Ferne sah man einen See, und auf der rechten liegen felsige Anhöhen. In der Ebene ist der Boden lehmig. An einigen Stellen trat Wasser unter den Hufen der Pferde aus dem Boden heraus; die Brunnen sind nur einen halben Arschin unter der Oberfläche der Erde. Dort wächst nur das Gras Derißú, in welchem sich viele Hasen und Kraniche aufhalten. Noch 8 Werste weiter kamen wir in den District Ulán Tologói, d. i. der rothe Hügel. Zur Rechten des Weges liegt ein steiler, sandiger Berg. Weiterhin zeigen sich von allen Seiten sandige, mit dem Grase Sfuli bewachsene Hügel. Uebrigens kann man den Weg nicht für völlig sandig halten, denn hier und da giebt es Streifen, die mit Kies und Steinen bedeckt sind. Wir gingen von dem letztern Districte 17 Werste (2¾ — 2¼ d. M.) vorwärts, bey einer heftigen Sonnenhitze, und kamen mühsam einen hohen sandigen Berg hinauf. Dort wendeten wir uns von der

Straße links, und wanden uns 5 Werste lang bis zu der neuangelegten Station hindurch auf einem kleinen Fußpfade, über grasloſe Hügel und durch waſſerloſe Thäler. Bey all dem ſah man auch in dieſem Sande Jurten und nicht große Heerden Schafe, Kühe und Pferde. Das hieſige Vieh, und beſonders die Pferde, ſind von kleinem Wuchs, aber ſehr ſtark.

Die Station Chadatu iſt auf dem Gipfel eines ſandigen Bergrückens angelegt, der ſich von Oſten nach Weſten hin dehnt; rings umher ſind hohe Hügel, und näher bey den Jurten Haufen Granits. Im Thale ſind zwey Brunnen mit reinem Waſſer. Gras für unſer Vieh war gar nicht vorhanden.

Den 9. Juni (21. Juni N. St.), den 22. des 5ten Mondes. Wir brachen um 4 Uhr des Morgens auf, und verſammelten uns auf der Station Chudſhir Uß́ú nach zwölf Uhr Mittags, nachdem wir 25 Werſte (3¾ d. M.) zurückgelegt hatten. Mongoliſche Kameele erhielten wir 16, und 4 Reitpferde für die Kaſaken.

Ungefähr 5 Werſte gingen wir durch bergige und ſandige Gegenden, bis wir wieder auf die Straße herauskamen, die auf der rechten Seite lag. Eine Werſt von dem Orte des Nachtlagers gegen Norden fließt eine Quelle von etwas ſalzigem Waſſer. Wir gingen auf der großen Straße über einen kieſigen Boden ungefähr 2 Werſte weit, wendeten uns dann rechts, hierauf durch einen tiefen Keſſel, und erſtiegen endlich, mit großer Anſtrengung, einen ſandigen Berg. Auf flachen Erhöhungen ging nun unſer Weg noch 12 Werſte (1¼ — 1¾ d. M.) Dann kamen wir in ein Thal herab, von hohen ſandigen Bergen umgeben; in dieſem Thale iſt ein Salzſee und ein Brunnen, reichlich mit gutem Waſſer verſehen. Dieſe Gegend nennen die Mon-

golen Churcha. Von dieser bis an die Station sind 3 Werste; auf dieser Strecke mußten wir mit vieler Mühe einen sehr steilen Berg hinauf; dort standen viele Jurten von hier nomadisirenden Mongolen. Hierauf gingen wir wieder durch ein tiefes, mit federartigem Pfriemengrase bewachsenes Thal, in dessen Nähe, auf einem Abhange eines Berges gegen Nordost, die Station angelegt war. Weiter gegen Osten ist ein Salzsee und ein Brunnen mit trübem Wasser. Bey unserer Ankunft sahen wir auch hier viele Pferde, die irgend einem reichen Taidsi gehörten.

Nahe bey der gegenwärtigen Station, gegen Westen, liegt der District Mingan auf der großen Straße. Der Agent Lang, den Frost und Schneegestöber begleiteten, hatte, bey völliger Erschöpfung seiner Pferde, hier am 9. und 10. Nov. (20. u. 21. Nov. N. St.) 1727 Nachtlager, und die 1808. aus Pekin zurückkehrende Mission hielt hier am 14. und 15. Juni (26. und 27. Juni N. St.) Mingán bedeutet auf mongolisch tausend. Von Pekin bis an diesen Ort rechnet man 1000 Li, ungefähr 500 Werste *); und von hier bis Urga 1300 Li, mehr als 600 Werste. Hier fängt schon eine allmählige Abdachung gegen den fernen Norden zu an.

Auf dieser Station endet die Sandwüste, die sich in der Breite auf 120 Werste (17 d. M.) erstreckt. Weiterhin ist noch 80 Werste (11½ — 11¾ d. M.) lang ein kiesiger, und ebenfalls unfruchtbarer Boden — eine unterscheidende

*) Nach der oben S. 40. angegebenen Größe des Li, nämlich 25 auf 2 deutsche Meilen, wären 1000 Li = 80 d. M. (660 russische Werste), und 1300 Li = 104 d. M. (728 russ. Werste). Es müßte denn die dort angegebene Größe 280 ein Druckfehler seyn (statt 250). Indessen ist unter den wenigen Druckfehlern des 3ten Theils (im russischen Originale) nichts hier angezeigt. A. d. U.

Eigenſchaft der Steppe Gobi. Dort enden auch die Gegenden, wo das Hauptproduct das Gras Sſuli iſt. Die Aehre deſſelben wächſt aus der Wurzel ſelbſt; man giebt ſie dem Viehe zu freſſen und arme Leute leſen die Samen auf und machen daraus Graupen, die ſie zur Speiſe in Form eines Grützbrey's gebrauchen. In dieſen Gegenden giebt es eine große Menge Eidechſen; ſie ſind kleiner als die unſrigen, von gelblicher Farbe, und haben unter den Vorderpfoten rothe Streifen.

Von der Station Chudſhir Ußu an begleiteten die Miſſion die Dſun (öſtlichen) Sſuniten, obſchon der Weg in den Nomadenplätzen der Barun (weſtlichen) Sſuniten liegt. Dieſes geſchieht, um die Landdienſtobliegenheiten gegen einander abzugleichen. Der Aelteſte von der Begleitung, Taidſi Baſchú Dugár, der die Miſſion auch bey der vorigen Reiſe begleitet hatte, legte mir hier Zeichen (die von dem Kopfe abgezogene Haut, die ausgeſchnittenen eingebrannten Merkzeichen und die beſchlagenen Hufe) eines Pferdes und zweyer gefallenen Kameele vor, die im vergangenen Jahre, wegen Ermüdung, von uns hier zur Aufbewahrung waren übergeben worden. . .

Am Abend kam in unſerm Lager der Taidſi Aráſchi aus dem Diſtricte Durmá an, und brachte in guter Leibesbeſchaffenheit zwey Pferde von dem der Regierung gehörigen Viehe mit, daß ihm zum Aufbewahren bey unſerer vorigen Reiſe übergeben worden war. Dem ehrlichen Taidſi ſchenkte ich den allerbeſten Fuchsbalg; ſein Diener erhielt auch ein gutes Geſchenk. Man ſehe die zum zweyten Abſchnitte dieſes Theiles gehörige Zeichnung. Das iſt Aráſchi Taidſi, ein nicht gebildeter, nicht aufgeklärter Mongole, in Wintertracht. Als in den Jahren 1807 und 1820 unſere Miſſionen bey ſeinem Nomadenplatze vorbey

reiſten, leiſtete er mit dem lebhafteſten Eifer, bey dem mühevollen Wege durch dieſe ſandigen Steppen, hülfreiche Hand.

Den 10. Juni (22. Juni N. St.), den 23. des 5ten Mondes. Wir hielten Raſttag. Die Nacht war kalt. Den ganzen Tag hielt der Weſtwind an. Unſer Vieh war ſehr ermüdet, da es drey Tage lang ungefähr hundert Werſte (über 14 d. M.) auf dem allerbeſchwerlichſten Wege gegangen war; und deswegen ward es für nöthig erkannt, es heute ausruhen zu laſſen.

Am Morgen beſuchte mich Fu-Loſe. Er iſt gut, aber zu hitzig und übereilt. Er tadelte ſehr die Nachläſſigkeit des Bitcheſchi Tſchen und das unverſtändige Betragen des Boſchko Urgentai, welche die Miſſion im vergangenen Jahre begleitet hatten.

Den zwey Taidſi's, Chá und Kundui, welche die Miſſion die zwey letzten Stationen hindurch begleitet, und bey dieſem Wege mit 15 Kameelen und 4 Pferden verſehen hatte, wurden 2 Füchſe und 2 Saffiane gegeben.

Den 11. Juni (23. Juni N. St.), den 24. des 5ten Mondes. Vor unſerm Abgange aus dieſen Gegenden wurden mir die Kennzeichen von 3 Pferden und einem Kameele vorgelegt, die wegen Kraftloſigkeit zu Zakildak zurückgelaſſen wurden, und aus Erſchöpfung gefallen waren.

Die Miſſion brach nach 7 Uhr des Morgens auf, und kam auf der Station Bórolſhi um 2 Uhr Nachmittags an, nachdem wir mit Beſchwerde 30 Werſte (4⅔ d. M.) zurückgelegt hatten.

Ungefähr 5 Werſte gingen wir durch die Steppe, in einer weſtlichen Richtung, ehe wir auf die große Straße kamen, die wir am $\frac{2}{21}$. Juni zur Linken hatten liegen laſſen. Der Weg, der ſich gegen Norden neigt, geht durch eine weite Ebene, Tamtſchin Talá, und iſt ſo gleich

und glatt, als wäre er von kunstreicher Hand nach der Wasserwage gezogen worden. Der Boden ist kiesig, mit Sand und buntfarbigen Steinchen von der Kieselgattung vermischt. Zwölf Werste (1¼ — 1¾ d. M.) von Chudshir Uß u oder Mingan gingen wir über eine Höhe, von den Mongolen Tabún Tologói (die 5 Hügel) genannt, eine Benennung, die man ihm wegen eben dieser Anzahl kleiner Anhöhen gegeben hat. Dann gingen wir 8 Werste weit bis zu dem sandigen Berge Sáin Tuschétu (gute Stütze), der den Weg quer durchschneidet. Hier gingen zahlreiche Heerden Kameele und trefflicher Pferde herum, die dem Taidsi (Edelmann) Namdshil gehörten. Von dem gedachten Berge gingen wir wieder in die Ebene hinab; auf der wir auch unsern Weg 10 Werste weit, bis zu der Station Borolshi selbst, fortsetzten. Diese war am Fuße einer von Osten nach Westen sich ziehenden Anhöhe angelegt. Nahe dabey sind zwey Brunnen.

Bey unserer Ankunft auf der Station fand ich um einige Jurten herum einen großen Haufen neugieriger Einwohner. Unter diesen befand sich der eben erwähnte Namdshil Taidsi, ein junger Mann von etwa 30 Jahren, von ungewöhnlicher Dicke, welches unter den Mongolen die größte Seltenheit, und — Ungestalt ist. Nach dem was die Stations-Aeltesten äußerten, ist er sehr reich, und die Pferde aus seinen Heerden werden, wegen ihrer Güte und Schönheit, für die ersten im ganzen Choschun gehalten.

Ein Taidsi des fünften Grades, ein Nachkomme von fürstlichem Stamme, der dort nomadisirt, beschäftigt sich aus Armuth nur mit der Jagd. Hier giebt es viel gelbe Füchse und Wölfe.

Den 12. Juni (24. Juni N. St.), den 25. des 8ten Mondes. Wir verließen den Ort unseres Nachtlagers um

6½ Uhr des Morgens, die Mission ging weiter und hielt bey dem Brunnen Dsamú'in Chuduk (der Brunnen am Wege).

Auf einem ebenen kiesigen Wege gingen wir 15 Werste (2½ d. M.) Die Steppe ist in diesen Gegenden völlig kahl; es giebt weder Gras noch Brunnen. Daher sieht man auch auf dieser ganzen Fläche keine Nomadenwohnungen. Dort gingen wir in ein tiefes Thal herab auf einem steilen Abhange des thonigen Berges Naratú (des Salzberges). Diesen Berg kann man mit größerem Rechte für das Ufer eines geräumigen See's ansehen. Aus den Trümmern dieses Ufers blieben große, abgesondert in Gestalt sehr großer Thürme liegende Haufen Thons zurück, der mit Steinen vermengt ist. Das Thal selbst ist mit Thonhügeln bedeckt, auf welchen Budúrgunú, die Robinia Pygmaea *) und Tamarinden wachsen. Zwischen diesen Hügeln wanden wir uns 4 Werste weit hindurch. Als wir über den salzigen Bach Dsamú'in Bulák gegangen waren, der sehr morastig ist und einen Schwefelgeruch aushaucht, und auf dem viele wilde Enten schwammen, erstiegen wir eine Höhe von weißlichem Thone, auf deren Gipfel für uns zwey Jurten bey einem Brunnen aufgeschlagen waren.

Heute ging uns auch der Nordwestwind entgegen, mit solcher Stärke, daß durch einen Windstoß eine unserer Jurten umgerissen wurde. Die unaufhörliche Wirkung des Windes trocknete auch sogar jenes Gras aus, das seit dem Frühjahre auf 2 Werschok (ungefähr 4 Zoll) gewachsen war. Schon fünf Stationen sind wir durchreist, ohne grünes Futter zu finden, und unser Arbeitsvieh hat sichtbar an Kräften abgenommen.

*) Eine Art Erbsenstaude im östlichen Sibirien. A. d. U.

Am Abend hielt, unſern Jurten gegenüber, eine mongoliſche Karawane von 40 Kameelen, welche kiachtaiſche Waaren aus Urga nach Chalgan führte. Die Kameele waren gänzlich mager. Mit Betrübniß hörten wir von dieſen Mongolen, daß es weiter hin ganz und gar kein Gras gäbe.

Den 13. Juni (25. Juni N. St.) den 26. des 5ten Mondes. Wir hielten Raſttag. Den ganzen Tag drückte uns eine ſengende Hitze. Gegen Abend hatte ſich der Wind aus Süden erhoben, und der Horizont bedeckte ſich gegen Weſten mit Regenwolken, alles ſchien ein froher Vorbothe des Regens; aber unſere Hoffnung ward nicht erfüllt.

Um das freundliche Verhältniß zu unterhalten, beſuchte ich heute den Bitcheſchi und Boſchko. Der letztere hatte ſich heftig den Backen erkältet, und bat um die Erlaubniß in unſerm Wagen zu fahren. Ich ſchlug Urgentai vor, ſo wie dem Bitcheſchi Tſchen (im vergangenen Jahre) meinen Wagen einzunehmen; denn ich ſelbſt machte auch die Rückreiſe zu Pferde.

Den 14. Juni (26. Juni N. St.) den 27. des 5ten Mondes. Bey Tagesanbruch war es ſehr kalt und etwas trübe; aber nach Sonnenaufgang trat die vorige ſchwüle Hitze wieder ein. Zum Glück wehete von der Seite der Südweſtwind und erfriſchte etwas die Luft.

Nachdem wir das Gepäck vorausgeſchickt hatten, gingen wir um 7 Uhr des Morgens weiter. Der Weg geht durch eine ebene Steppe, deren Boden mehr kieſig iſt. Als wir von Dſamú'in Chuduk 8 Werſte entfernt waren, zeigte ſich uns der Berg Charátu (der von weitem ſichtbare). Hier und da, entfernt von der Straße, ſtanden Jurten und nahe dabey ging Vieh herum, am meiſten Kameele. Noch 7 Werſte (1 d. M.) weiter kamen wir in

ein tiefes Thal, mit thonigem Boden, hinab. Diese Gegenden boten uns den Anblick eines wahren Thales der Oede und Armuth dar; es gab da weder Gras noch Wasser. Etwa 5 Werste gingen wir in dem Thale gegen Nordwest, bis zu der Station Irén, wo wir zu Mittage ankamen.

Diese Station ist zwischen felsigen Anhöhen, zur Linken der Straße, angelegt. Auf dieser ist ein Brunnen mit reinem, aber etwas salzigem Wasser. Weiter gegen Osten, hinter sandigen Hügeln, liegt der Salzsee Irén. Lang schätzt diesen See im Umkreise 3 Werste, eine zu groß angenommene Ausmessung, denn um den See herum ist es nicht mehr als 2 Werste. Er gehört dem Barun-ßunitischen Wan, der es den Leuten seines Choschuns überlassen hat, das Salz zu benutzen. Eine Kameelladung Salz verkauft man auf dem Platze denen, die sie nehmen wollen, für 6 Tschina Silber (ungefähr 5 Rubel in unsern Assignationen *). Zur Wache wird an den See aus dem Choschun ein besonderer Dargui und vier Boschko's abgeordnet. Jetzt ist, wegen der Dürre, wenig Salz; aber nach Platzregen setzt es sich in großer Menge an.

Auf dieser Station wechselten die östlichen Sfuniten, welche die Mission begleitet hatten. Bey der Trennung von denjenigen unter ihnen, welche uns durch die drey letzten Stationen begleitet, und unser Gepäck mit 15 Kameelen und 2 Pferden auf jeder Reise von einer Station zur andern versorgt hatten, gab ich dem Taidsi Bat Dugar, den zwey Dsangin's und dem Kundui 3 Füchse, einen Zobel

*) 6 Tschina sind zufolge der am Ende des 2ten Theils befindlichen Tabelle 1⅓ Loth Leipz. Gewicht, wenn hier, wie es wahrscheinlich, das chinesische Handelsgewicht zu verstehen ist. Dies beträge in Conv. G. ungefähr 1 Rthlr. 9 Gr. A. d. U.

und eine Juchtenhaut. Von hier an bis zu den Ländern der Chalchaſſen begleiteten unſere Miſſion die Taidſi's auch von den öſtlichen Sſuniten, aber von einem andern Sſomun oder Escadron.

Bey den Sſuniten giebt es eine große Menge Taidſi's (Edelleute), die man, wegen ihrer Armuth an Vieh, und der Aufgeblaſenheit wegen der Größe ihrer Vorfahren, recht wohl mit einigen Nachkommen der europäiſchen Ritterſchaft vergleichen kann. Sie ſind der letzte arme Sprößling fürſtlicher Familien. Außer dem Lande zu ihrer Wirthſchaft werden ihnen von den Choſchunen folgende Beyhülfen gegeben: einem Taidſi des erſten Grades oder Terigun 18 Arbeiter; einem vom 2ten Grade 12; vom 3ten 8; und endlich einem vom 4ten Grade 4 Arbeiter. Die Taidſi's vom 5ten Grade ſind die letzten vom adelichen Geſchlechte, und werden den gemeinen Mongolen gleich geſtellt. Zufolge einem in China beſtehenden Herkommen bieten die Taidſi's, wenn ſie in Pekin ſind, dem Bogdochan eine Gabe von lebendigen Hammeln an, die ſie nicht ſelten auf Borg aus den Fleiſcherbuden nehmen. Wenn der Kaiſer, oder der Hauptempfänger den Hammel anzunehmen geruht, ſo giebt man dem Taidſi dafür aus der Schatzkammer 10 Lana Silber (beym freyen Verkaufe koſtet der beſte Hammel nicht mehr als 5 Lana), 2 Maaß Reiß und 4 Stück Nanking. Wird das Anerbieten nicht angenommen, ſo erhält der Taidſi nur 5 Lana Silber und ein Maaß Graupen. Dieſer Gebrauch, der ſchon in alten Zeiten eingeführt war, als noch China die Einfälle der Mongolen fürchtete, verliert allmählig ſeine Kraft.

Einige der hier nomadiſirenden Sſuniten tragen chineſiſche, aus Bambuswurzel geflochtene Sommerhüte. Aber

der chalchassische Mongole verschmäht diesen ausländischen Schmuck.

Den 15. Juni (27. Juni N. St.) den 28. des 5ten Mondes. Nach 6 Uhr des Morgens verließen wir unser Nachtlager und richteten unsere Reise nach Norden zu. Von der Station aus gingen wir gerade eine Höhe hinauf, und 2½ Werste auf einer Ebene bis zu einem Berge, auf dessen Gipfel ein Obo aufgethürmt ist. Auf diesem Berge, bis zum Fuße desselben gegen Norden, ungefähr 2½ Werst weit, ist ein sehr beschwerlicher Weg, wegen der spitzigen Steinschichten. Jenseit des Berges liegt eine lange sandige Ebene, auf welcher ziemlich gutes Gras zu sehen war. Dann gingen wir wieder auf die Höhe eines Bergrückens hinauf, in dessen Schluchten wir ungefähr 12 Werste bis zu der Station Kutúl fortgingen. Je weiter wir vorwärts kamen, desto mehr stießen wir auf Hinderniße unserer Reise. Bald mußte man eine Höhe erklimmen, bald zwischen großen Steinen, auf dem unebensten für die Räder und Hufe der Pferde verderblichen Wege durchgehen. Auf den Gipfeln des Bergrückens sind Obo's errichtet. Auf der Station kam die Mission nach zwölf Uhr Mittags an, nachdem sie einen Weg von nicht mehr als 20 Werſten (fast 3 d. M.) heute gemacht hatte.

Der gegenwärtige Weg ist mühsamer und ungleich ärmer an Gras als der östliche oder der Weg von Argali. Die Haupturſache davon ist die hohe Lage der Gegenden, durch welche wir jetzt reisen; der Boden ist steinig und dabey reist man hier zu jeder Zeit des Jahres mehr zu Wagen als zu Pferde. Auf demselben Wege treibt man nach Chalgan, zum Verkauf, verschiedene Arten Vieh, welches das grüne Futter aufzehrt.

Den 16. Juni (28. Juni N. St.) den 29. des 6ten Mondes. Der Mond schien nicht früh, und daher konnten wir nicht zeitig aufbrechen; von 8 Uhr des Morgens an ward es heiß. Dieses bewog mich, nach der folgenden Station, gleich nachdem die Mittagshitze vorüber wäre, abzugehen.

Den District Kutul verließen wir um 4½ Uhr Nachmittags, und kamen nach vier Stunden auf der Station Tugurik (ein kleiner Kreis), die 15 Werste (2½ d. M.) entfernt liegt, an.

Diese Tagereise kann man als eine Fortsetzung des gestrigen beschwerlichen Weges ansehen. Ungefähr 7 Werste (1 d. M.) mußten wir auf Bergen, zwischen hohen Steinen hindurch. Drey Werste von Kutul, zur Linken des Weges, ist ein tiefer Brunnen mit gutem Wasser; und diesem gegenüber der Boden eines ausgetrockneten See's. Und zwischen diesen Steinen sahen wir einige Jurten — Wohnungen der äußersten Armuth.

Auf 7 Werste weiter gingen wir von einem felsigten Gebirge herab gegen Westen in ein enges sandiges Thal, welches unser Weg durchschneidet. Dort ist ein Brunnen. Von da bis an das Lager gingen wir über flache Erhöhungen, die mit schwärzlichem Kies und Schutt von zerbrochenen Steinen bedeckt sind. In der Ferne gegen Osten schimmern die weißen Mauern des Tempels Sfudschú ßumé, der unten am Berge liegt. Dort, wie man uns sagte, wohnt ein Lama, mit Nahmen Dalái Chutuchtú, 80 Jahr alt — der erste Erbauer des Tempels. In den Schluchten grünte ziemlich gutes Gras, das wir lange nicht gesehen hatten. Als wir in ein weites, von Höhen umgebenes Thal herabgekommen waren, fanden wir darin, auf dem Wege selbst, einen tiefen Brunnen mit kaltem und

süßem Wasser; westwärts von diesem Brunnen sind die Jurten für die chinesischen Führer und für die Mission aufgeschlagen.

Den 17. Juni (29. Juni N. St.) den 1. des 6ten Mondes. Wir hielten Rasttag. Von Mitternacht wehete ein heftiger trockener Südwind, und hielt den ganzen Tag hindurch an.

Um 9 Uhr des Morgens machte mir Fu-Loje seinen Besuch. Dieser Bitcheschi bewies uns viel Höflichkeit, Eifer und Uneigennützigkeit, die sehr selten in Verhältnissen eines armen chinesischen Beamten mit Fremden gefunden wird.

Von der Station gegen Osten ist das weite Bett eines ausgetrockneten See's, welcher nach vielem Regen sich mit Wasser anfüllt. In den hiesigen Bergen giebt es viel solcher Seen.

Wegen der Hitze wurden die Kameele mit den Ladungen nach der folgenden Station um 7 Uhr des Abends, unter Aufsicht des Wagenmeisters, abgeschickt.

Bald nachher kam in unser Lager ein chinesischer Kaufmann, der zu Fuße aus Urga kam. Er ist aus der Statthalterschaft Schaangßi gebürtig. Er hatte lange in Urga nach Kiachta Handel getrieben; aber, nach der gewöhnlichen Leidenschaft der Schaangßier, hatte er eine bedeutende Summe Geld im Kartenspiel verloren, und kehrt jetzt über Chalgan zu seinem ältern Bruder zurück, um Hülfe von ihm zu erbitten. Von ihm erfuhren wir, daß auf der ersten Station in den Nomadenplätzen des chalchassischen Fürstenthums, zwey Tagereisen von hier, die Mission der Tußulachtschi Idam Dsap — der frühere und eifrige Führer der russischen Missionen, erwarte. Diese Nachricht erfreute uns sehr.

Den 18. Juni (30. Juni N. St.), den 2. des 6ten Mondes. Des Morgens, bey Oſtwinde, kalt. Die Wagen gingen von Tugurik nach 5 Uhr früh ab, und nach einem Wege von 18 Werſten (24 d. M.) kamen wir auf der Station Chailáßutu um 11 Uhr an.

Der Weg geht im Anfange über ſanft abhängige ſandige Anhöhen; wir mußten dreymahl aufwärts, auf ſteile Abſätze, mit ziemlicher Beſchwerde, gehen. Etwa 8 Werſte weiter kamen wir auf eine geräumige Anhöhe, deren Boden rother Lehm iſt. Dieſe Höhe hat eine Abdachung nach Norden, und von Oſten nach Weſten wird ſie durch große Schluchten von den in der Ferne ſtehenden Bergen getrennt. Noch 4 Werſte weiterhin kamen wir in ein weites Thal mit Salzgründen, und gingen in dieſem noch 6 Werſte bis zu unſern Jurten.

Das Thal iſt ganz mit federartigem Pfriemengras bedeckt; ein andres gutes Gras gab es gar nicht. Dieſe Gegend, von Bergen umſchloſſen, hat in der Ferne ein ſehr reizendes Anſehen. Zwey Werſte von der Station, öſtlich von dem Wege, ſieht man die Trümmer eines hölzernen Tempels. Der Lama — Erbauer deſſelben, ſtarb, ohne ihn zu beendigen, und niemand entſchloß ſich, den Bau fortzuſetzen. Auf dem ganzen Wege bemerkten wir, wegen Mangel an Graſe, gar keine Nomadenwohnungen; aber nahe bey der Station ſtanden vier ſehr armſelige Jurten. Für uns waren die Jurten gegen Norden von einem Brunnen aufgeſchlagen, der zur Linken von der großen Straße liegt.

Auf dem weſtlichen Berge, zwey Werſte von der Station, giebt es viele Ulmenwälder, die man vom weiten wie ſchwarze Flecken gewahrt. In einer der Felſenſchluchten, die ſehr lang und gekrümmt iſt, fanden wir ungefähr

30 Bäume und Brunnen mit gutem, aus den Felsen fließenden Wasser; auf den Klippen wachsen stellenweise wilde Aprikosen, und gegen Süden öffnet sich ein weites, sanft abhängiges Thal; die Aussicht aus diesem Garten der Wüste auf die umliegenden bläulichen Berge ist schön, erhaben. Ein enger, sandiger Weg geht in verschiedenen Zweigen gegen Norden, wo Nomadenwohnungen sind. Aus diesen kamen junge Mongolinnen, um Wasser zu holen, als wir bey dem Brunnen standen. Als sie mich mit den Kasaken-Offizieren erblickten, geriethen diese Schönen aus den Steppen in große Bestürzung; aber einige unserer, nach Steppensitte, ziemlich passenden Höflichkeiten, die auch wie es schien, dem Ohre der Schönen nicht zuwider waren, und überdieß in mongolischer Sprache gesagt wurden, vernichteten alle ihre Furcht. Wir sprachen lange mit den Töchtern der Wüste mit den schwarzen Augenbraunen, und schieden von ihnen mit dem Versprechen, nach einigen Jahren an diesem Brunnen unsre Reitpferde mit ßunitischem Wasser zu tränken, von den Händen bekannter Mongolinnen geschöpft.

Die Ulme, auf mongolisch Chailáßu, ist eine wundervolle Erscheinung der Natur in den steinigen Steppen. Uebrigens kann man daraus schließen, daß es in diesen Gegenden, wenn man da eine feste Wohnung errichtete, nicht schwer wäre, den Ackerbau einzuführen; denn der Boden ist hier dem Wachsthum sehr beförderlich.

Den 19. Juni (1. Juli N. St.), den 3. des 6ten Mondes. Die ganze Nacht wehete ein heftiger Ostwind; bey Tagesanbruch regnete es, aber der Wind vertrieb die Regenwolken.

Nach 6 Uhr des Morgens ging die Mission von Chailáßutu ab, und kam, nach einem Wege von 20 Werften,

und nach 6 Stunden, zu der Station Gaschún, der ersten in dem chalchassischen Fürstenthume.

Im Anfange gingen wir durch dasselbe Thal, in welchem wir unser Nachtlager gehabt hatten. Der Weg geht nach Norden zu; auf beiden Seiten sind felsige Anhöhen. Dann gingen wir bey einem nicht großen Uluß vorüber, gerade gegen Norden, und ungefähr 9 Werste zogen wir auf einem unebenen Wege, bald über steinige Anhöhen, bald durch die dazwischen liegenden Hohlwege. Das letzte Thal ist geräumig; es floß einst eine, jetzt vertrocknete, Quelle darin; das Gras ist ziemlich gut. Dort standen fünf Jurten nomadisirender Mongolen.

Als wir auf diese Art 14 Werste (2 d. M.) zurück gelegt hatten, naheten wir uns dem Gebirge Ulán Chadá, daß die ßunitischen Länder von den chalchassischen trennt. Ulan Chada bedeutet auf mongolisch: rother Stein, und wirklich besteht dieses Gebirge größtentheils aus Haufen rothen Granits, der in dicken Schichten liegt. In den engen Schluchten giebt es Ulmenwälder, sowohl auf der östlichen Seite des Berges, als auf der westlichen. An den Felsen standen viele Jurten.

Etwa 6 Werste gingen wir durch eine Ebene, die eine Abdachung nach Norden hat. Der breite und ebene Weg ist hier und da von nicht großen flachen Erhöhungen durchschnitten.

Eine Werst von der Station kam mir mit den Beamten, der Chá Darmá Dsap, der sich bey dem Tußulachtschi Idam befindet, entgegen. Dann kam uns der Tußulachtschi Idam selbst entgegen, und bewillkommnete uns mit allen Zeichen der Freundschaft. Mit ihm hatten wir uns gerade nach seiner Jurte begeben; aber der Bitcheschi Fu, als wenn er unsre Freundschaft gegen den Mon-

golen beneidete, lud uns in die ſeinige ein. Dennoch gingen wir bald nachher zum Tußulachtſchi. Wir wurden ſehr freundlich empfangen. Man bewirthete uns mit Backſteinthee, Urmá (getrockneten Pflaumen), Churút, Biſßalák (trocknem Käſe) und Schöpſenfleiſch. Nach den gegenſeitigen, aufrichtigen Fragen nach der Geſundheit, nach dem Wege u. ſ. w. ſagte der Tußulachtſchi, daß an unſern Gränzen alles glücklich ginge; nichts Wichtiges wäre im Laufe des Jahres vorgefallen. Er bedauerte den Verluſt unſers Viehes im vergangenen Winter, und fügte noch hinzu, daß auch der Tußulachtſchi Démit, der an uns im vorigen Jahre 13 Kameele vertauſcht hatte, von den von uns dagegen erhaltenen 23 Kameelen 15 verloren, die theils aus Erſchöpfung, da ſie noch ſo jung waren, fielen, theils auch weil die burátiſchen Kameele nicht an das karge Futter in Gobi gewöhnt ſind.

Wir brachten bey dem Tußulachtſchi ungefähr eine Stunde zu, und gingen dann in unſere Jurten, wovon auch die Chalchaſſen, nach dem Beyſpiele der Sſuniten, für die Miſſion nur zwey, gerade auf dem Wege, 50 Klaftern von einem öſtlich gelegenen Hügel, aufgeſchlagen hatten. Nahe bey unſerm Lager ſind zwey Brunnen; das Waſſer iſt rein, aber etwas ſalzig.

Nach etwa zwey Stunden kam zu mir der Tußulachtſchi und verſicherte mir ſeinen Eifer und ſeine Bereitwilligkeit zu unſern Dienſten. Der aſiatiſchen Sitte gemäß, ſchenkte ich Idam eine chineſiſche achatene Tabacksdoſe; Hr. Rasgildejew I. brachte auch ihm eine Schnalle von Carneol zum Leibgürtel dar. Der alte Mann war ſehr zufrieden mit dieſen Beweiſen unſerer Erkenntlichkeit. Unter andern ſagten wir ihm, bey welcher Gelegenheit und in welcher Abſicht von mir dem pekin'ſchen Gerichtshofe der aus-

wärtigen Angelegenheiten die Bitte um Unterstützung der Mission mit Vieh auf der Reise übergeben worden, und was mir der Gerichtshof für einen Bescheid darauf ertheilt hatte. Der Tußulachtschi seinerseits entdeckte mir, der Wan von Urga habe von dem Gerichtshofe die Nachricht von der Abreise der Mission zu Ende des 4ten Mondes erhalten, und zugleich die Aufforderung, zur sichern und bequemen Reise derselben bis an die Gränzen der Heimath — nach den frühern Beyspielen — mitzuwirken. Der Wan sandte unverzüglich ihn ab, um die Mission durch die Nomadenplätze der Chalchassen zu begleiten. Da aber in das chalchassische Fürstenthum kein förmlicher Befehl, mongolisches Vieh zu unserm Gepäck abzulassen, gesandt worden war (die Mitglieder des Gerichtshofes verfahren sehr zart in ihrem Verkehr mit dem Wan); so schickte der Tußulachtschi, nachdem er vorläufig erfahren hatte, daß die Mission schon einen solchen Beystand bey ihrer Reise durch die Länder der Zacharen und Sfuniten genossen hatte, nach Urga einen Expressen, mit der Bitte um Entscheidung der Regenten darüber. Uebrigens versicherte Idam, wir würden bis zu dieser Entscheidung auch keine Hindernisse auf unserer Reise treffen.

Nach diesem besuchte ich, mit dem Wagenmeister und dem Studenten Sfipakow, den Fu-Loje, und bat ihn, der Schicklichkeit wegen, um Fortsetzung seiner freundschaftlichen Sorgfalt für die glückliche Reise der Mission auch durch das chalchassische Fürstenthum. Dem Bitcheschi gefiel diese Wendung sehr wohl. Er kannte hinlänglich die Macht des Wan von Urga, Jundun Dordschi, und seine Aufmerksamkeit für die Russen; und daher fürchtete er, wir möchten mit dem Tußulachtschi, der das Vertrauen des Wan genoß und uns ergeben war, uns vereinigen und

gegen die Chineſer erkalten, ſo bald wir an ihnen Verſtellung und Gewinnſucht bemerkten. Im Gegentheile gaben wir, während der ganzen Fortſetzung der Reiſe dem Bitcheſchi Beweiſe, daß wir in ihm den Haupt-Fürſorger der Miſſion ſähen. Auf dem Wege beſuchten wir auch den kranken Boſchko. Bey unſerm neuen Zuſammentreffen mit dem Tußulachtſchi Idam war er in große Furcht gerathen.

Die ßunitiſchen Dámal's oder Aelteſten ſchieden von uns, nachdem ſie die Miſſion der Fürſorge des chalchaſſiſchen Tußulachtſchi übergeben und von ihm darüber einen Schein empfangen hatten. Aus Erkenntlichkeit dafür, daß ſie unſer Gepäck, auf vier Stationen, mit 15 Kameelen und 15 Pferden verſehen hatten, ſchenkte ich jenen fünf Aelteſten 4 Füchſe, 2 Zobel und 2 Saffiane. Die Sſuniten nahmen die Geſchenke mit lautem Danke an.

Viertes Kapitel.

Reiſe durch den ſüdlichen Theil der chalchaſſiſchen Länder bis Urga.

Den 20. Juni (2. Juli N. St.), den 4. des 6ten Mondes. Wir hielten Raſttag. Die Nacht war kalt. Den ganzen Tag ging der Wind heftig aus Süden.

Nach einer von mir gemachten Berechnung waren, zu künftigen anſtändigen Belohnungen der Stations-Aelteſten, für das für unſer Gepäck abgelaſſene Vieh, nicht Sachen genug zu Geſchenken vorhanden. Von der andern Seite aber genöthigt, ſo viel nur immer möglich, gegen die Chalchaſſen, unſre Nachbaren uns gefällig zu beweiſen, beſprach ich mich darüber mit dem Tußulachtſchi durch den Wagenmeiſter und den Dolmetſcher Frolow. An Idam wurde

von uns der Vorſchlag gethan, den Stations-Oſangin's, Kundui's u. ſ. w. für ihren Eifer, nach dem Beyſpiele von 1808, für ein Kameel 2 Tſchina *) (40 Kopeiken), und für ein Pferd 1 Tſchina **) (20 Kopeiken) in Silber, auf jede Station, d. i. für Fortſchaffung einer Laſt von ungefähr 12 Pud ***) 25 bis 30 Werſte weit, zu geben. Er wollte nicht einwilligen, von unſrer Seite eine Belohnung an die Mongolen von irgend einer Art zu geſtatten, und noch weit minder eine Belohnung in Silber, die, es ſey auch unter welchem Vorwande es wolle, das Anſehen einer Bezahlung hätte, eine Sache die den freundſchaftlichen, zwiſchen beiden Nationen beſtehenden Verhältniſſen entgegen wäre. Er überließ es uns, dazu für ihn, den Tußulachtſchi, von den mandſhuriſchen, die Miſſion begleitenden Beamten eine Vorſchrift zu fordern, wenn ſie das Recht hätten, ſolche Verfügungen zu treffen.

Gegen drey Uhr des Nachmittags war ein ſtarkes Gewitter mit nicht vielem Regen.

Den 21. Juni (3. Juli N. St.), den 5. des 6ten Mondes. Schon bey Tagesanbruch fing es an, ſchwach zu regnen, und dauerte ſo bis 10 Uhr des Morgens fort.

Auf meine Bitte befahl der Tußulachtſchi, zur Fortſchaffung unſrer Laſten, von dem auf der Station befindlichen Viehe 17 Kameele (dieſe Anzahl erhielten wir bis zur letzten Station vor Kiachta) und 6 Pferde für die zweyrädrigen Wagen abzulaſſen; dieſe Maaßregel war für uns ſehr nützlich.

---

*) $\frac{1}{24}$ Loth Leipz. Gewicht (da hier ohne Zweifel das chineſiſche Erlämpin-Gewicht zu verſtehen iſt, ſ. S. 367 und 68 des zweyten Theils), oder ungefähr $9\frac{1}{2}$ Gr. Conv. G. A. d. U.

**) $\frac{5}{12}$ Loth Leipz. Gew. oder $4\frac{1}{2}$ Gr. Conv. G. A. d. U.

***) D. i. 480 ruſſiſche Pfund, welches $417\frac{1}{16}$ Pfund Leipz. Gew., oder 3 Centner, $87\frac{1}{16}$ Pfund beträgt. A. d. U.

So ausgerüstet ging die Mission nach 6 Uhr des Morgens, in Begleitung des Tußulachtschi Idam ab. Ungefähr 7 Werste (1 d. M.) gingen wir von Gaschún auf einen Berg, von dessen Gipfel das gaschun'sche Thal in seiner ganzen Ausdehnung sich uns darstellte. Etwa 4 Werste gingen wir nachher über flache Erhöhungen, wobey wir zur Rechten einen Theil des Felsengürtels Dsabúk Ulán Dabá hatten, der in der Ferne nach Osten sich hinzog. Nachdem wir diese Strecke zurückgelegt hatten, fingen wir an in eine geräumige Ebene auf einem steilen Bergabhange hinab zu gehen. Dort fanden wir eine chinesische Ladung mit Backsteinthee, die von Chalgan nach Urga, in allem bis 150 zweyrädrige Wagen, mit Ochsen gekommen war. Die Fuhrleute, Mongolen aus dem zachariſchen Ländertheile, nahmen für die Fracht von 100 Gin *) (3½ Pud) Last, 1 Lana und 4 Tschina **) in Silber. Sie hatten auf dem Wege von Chalgan schon 40 Tage zugebracht, und halten sich, wegen der Erschöpfung ihres Viehes, 6 Tage hier auf, damit sich dieses wieder erholen sollte.

Nach einem mühsamen Wege von 6 Werſten naheten wir einem hohen felsigen Hügel, der auf mongolisch Erdeni Obó (der helle Leuchtthurm) heißt; die emporragenden Steine desselben sehen wie Trümmer eines Gebäudes aus. Weiter gegen Osten ist auch ein solcher Hügel; aber nach Westen dehnen sich große Höhen hin, wovon die eine ganz aus rothem Lehm besteht. Von dem Obo, wo ein Brunnen ist, bis zur Station hin noch 8 Werste, gingen wir anfangs durch eine lehmige Gegend, dann aber auf

*) 100 Gin in Erlämpin-Gewicht betragen 120 Pfund oder 1 Centner und 10 Pfund Leipz. Gewicht. A. d. U.

**) D. i. 3⅓ Loth Leipz. Gewicht, oder 2 Rthlr. 19⅓ Gr. Conv. Geld. A. d. U.

einem glatten, ſich etwas abwärts ſenkenden Wege. In dieſer Gegend begegneten wir Sſuniten, die aus Urga zurückkehrten — ſie waren zur Verehrung des Kutuchta dahin gereiſt. Sie waren ſchon neun Tage lang auf der Rückreiſe begriffen.

Endlich kamen wir zu Bergen, die, ſo zu ſagen, den Weg verzäunen; dort wachſen viele Ulmen. Durch eine enge Schlucht drangen wir bis zu der Station ſelbſt, Udé (das Thor), die nahe an einem Brunnen, in einem von Bergen umringten und mit Steinen überſäeten Thale liegt. An dem Orte verſammelten wir uns alle nach zwölf Uhr Mittags, nachdem wir ungefähr 23 Werſte vorwärts gekommen waren. Der Tußulachtſchi begleitete mich die ganze Tagereiſe hindurch; und nach der Ankunft an dem Orte bewirthete er die Mitglieder der Miſſion und die Kaſaken, ſo wie es auch während der vorigen Reiſe geſchehen war, mit Backſteinthee, mit Milch u. ſ. w. Eine ſolche Gaſtfreundſchaft genoſſen wir bey den Chalchaſſen bis zu unſerer Ankunft in Kiachta.

Udé bedeutet auf mongoliſch eine Thüre, oder ein Thor, eine Benennung, paſſend für die Oeffnung eines Ausgangs aus den Bergen auf eine offene Ebene. Gegenden mit dieſer Benennung giebt es, wie wir ſahen, bey den Chalchaſſen und Sſuniten, auf der Straße Argali oder unſerm Winterwege. (S. oben im erſten Theile dieſer Reiſe, beym 18. und 21. Oct. (30. Oct. und 2. Nov. N. St.) Einige nehmen an, daß die durch dieſe Thore von Norden herkommenden, in Góbi eintreten, die waſſerloſe Steppe, die weder Waldung noch Gras hat und ſich gegen Süden auf 280 Werſte (40 d. M.) bis an die Nomadenplätze der Zacharen erſtreckt. Uebrigens finden wir kieſige, ſteinige Gegenden, ſo wie bey Ergi und Gaſchun, auch

in der Nähe des Flusses Tola. Gobi nennen die Chineser Schamo, d. i. sandige Steppe; welches, meiner Meinung nach, mehr auf den sandigen Strich paßt, der sich auf der Südseite der ßunitischen Nomadenplätze befindet, auf 125 Werste (fast 18 d. M.) breit, auf dem gegenwärtigen Wege von Chudshir Ußú oder Mingán bis nach Ugundú'in chaschatú; und auf der Straße Argali von Sáin Ußú bis nach Jeleßutú *).

Von 11 Uhr an war eine unerträgliche Hitze; der Wind vertrieb die Regenwolken; aber von 4 Uhr Nachmittags bis zum Untergange der Sonne tobte ein heftiger Sturm, der die Luft mit Sand erfüllte.

Am Abend schickte ich den Studenten Ssipakow zu dem Bitcheschi, um seine Gedanken darüber zu erforschen, ob wir den Stations-Mongolen Silber geben könnten, zur Belohnung für das von ihnen abgelassene Vieh. Fu-Loje gestand, er getraue sich durchaus nicht, diese Art von Belohnung zu gestatten, wegen der Strenge des ihm hierüber von dem Gerichtshofe gegebenen Befehls. Kaum war der Student Ssipakow mit dieser Antwort zurückgekehrt, als (der höchst schlaue Chineser) der alte Nerba des Hrn. Bitcheschi kam und mir vorschlug, bey ihm 12 Tabacksdosen von Glaspaste (einer Art Glascomposition, von der Farbe von Edelsteinen) im mongolischen Geschmacke, zu kaufen, und sie zu Geschenken an die Stations-Aeltesten zu gebrauchen; zu diesem Zwecke habe sie der Bitcheschi aus Pekin mitgenommen. Wegen unumgänglicher Nothwendigkeit kaufte ich diese Tabacksdosen, und gab dem

*) Siehe die Reisecharte bey dem ersten Theile dieser Reise. A. d. V.

Nerba ein halbes Pfund *) Silber, oder 48 Solotnik, d. i. 4 Solotnik für jeder. Die Mongolen nahmen mit Vergnügen diese Dosen von mir an, als ein Andenken an die russischen Reisenden.

Den 22. Juni (4. Juli N. St.), den 6. des 6ten Mondes. Ich ging mit der Mission nach 6 Uhr des Morgens ab. Nach einem Wege von ungefähr 33 Werſten (4¾ d. M.) kamen wir auf der Station Sſendſhi nach 2 Uhr Nachmittags an. Den ganzen Tag ging uns der Westwind entgegen.

Von der Station Udó führen zwey Straßen nach Urga. Die eine geht gerade nordwärts, und ist bekannt unter dem Nahmen der darchánschen Straße, denn sie geht bey dem Berge Darchán (auf 200 Werste (über 28 d. M.) von Urga südlich) vorbey; auf dieser gehen gewöhnlich die chinesischen Ladungen auf Lastwagen, und auch unsre Mission kehrte 1808 auf derselben zurück; die andere Straße aber neigt sich gegen Westen. Um die Dienstobliegenheiten in den Choschunen mit einander auszugleichen, ist von der mongolischen Regierung bestimmt worden, die Mission jetzt auf dieser letztern zu begleiten, die als Fortsetzung der Straße Gundſhú-Dſam, oder der Straße der kaiserlichen Prinzessin dient. Man sagt, auf dieser Straße sey vor 40 Jahren die Schwester des verstorbenen Bogdochan Dſázin, die an den Zinwan Ziefu (dessen oben unter dem 30. Mai (11. Juni N. St.) gedacht wurde) vermählt war, gereist, um ihren Schwiegervater zu besuchen,

*) Ein halbes Pfund russ. sind 13⅓ Loth Leipz. Gew. oder in Conv. Gelde ungefähr 17 Gulden, 24 Xr., oder 11 Rthlr. 14½ Gr.; also für jede Dose 1 Gulden 27 Kreuzer, oder 23½ Gr. A. d. U.

der seine Nomadenwohnung am Fuße der chanchaischen Berge, nordwestlich von Urga hatte.

Wir nahmen unsere Richtung nach Nordwest, und gingen auf einem betretenen Wege 2 Werste bis zu einer Höhe, und von dieser gingen wir auf einem sanften Abhange 6 Werste bis zu einem morastigen Thale Dolódo hinunter, wo zwey tiefe Brunnen sind. Das Wasser ist trübe und von der Oberfläche der Erde nicht mehr als einen Arschin entfernt. Von dieser Stelle mußten wir 4 Werste bis zum Gipfel eines felsigen Bergrückens hinauf steigen, wo wir noch einen Ulmenbaum sahen. Drey Werste gingen wir in Bergen bis zu einer Stelle, wo große Stücke Granit umher gestreut liegen. Dann gingen wir 5 Werste über flache Erhöhungen, die mit ziemlich gutem Grase bedeckt waren. Jurten sah man nicht, weil es keine Brunnen da giebt. Die Nomadenbewohner versammeln sich hier im Winter, wenn man den Schnee anstatt des Wassers benutzen kann. Der Boden ist weißer Quarz, welches dem Wege ein Ansehen giebt, als wäre er von Marmor. Weiterhin kamen wir 3 Werste lang durch ein Thal, das mit dem Grase Derißú und Budúrgunà bewachsen war; von allen Seiten erheben sich Anhöhen mit emporragenden ungeheuren Steinen. Bey Sandhügeln vorüber kamen wir 5 Werste bis zu einer quer über liegenden Höhe, wo sich der Weg in zwey Theile theilt; der eine ging etwas östlich, der andere geht gerade aus über einen steinigen Bergrücken.

Von der Scheidung der Wege an bis zu der Station gingen unsre Wagen 5 Werste am Fuße der Berge, in einem sandigen Thale. Die letzten 2 Werste mußten wir, mit großen Anstrengungen, in den sandigen Bergen vorwärts dringen, wo man große Schichten weißen und grauen Marmors sah. Die Jurten für die Mission waren

zur Rechten des Weges aufgeschlagen, an dem westlichen Ende eines sandigen Thales, hinter welchem sich in der Ferne ein großes felsiges Gebirge erhebt. Gegen Osten zeigt schwarz sich der Berg Adsargá (der Hengst). Oberhalb der Station, am Fuße eines länglichen Hügels von weißem Marmor, ist ein Brunnen. Die Pracht dieser Gegend könnte dem schönsten Garten zur Zier dienen. Der Brunnen übertrifft an Größe und Reinheit des Wassers alle, die wir bis jetzt in den mongolischen Steppen sahen. Im Thale standen Jurten nomadisirender Mongolen, und überall sah man zahlreiche Heerden Schafe und Ziegen.

Bald nach der Ankunft der Mission im Nachtlager, besuchte mich der Sohn des Ajúschi Taidsi, der 20 Werste (2⅔ — 3 d. M.) von hier gegen Osten wohnte, und die Mission, im vorigen Jahre, durch das ganze Gebiet des Choschuns des Mergen-Wan, vom 14. bis 21. October (26. Oct. — 2. Nov. N. St.) 1820, begleitet hatte. Er brachte eine Empfehlung von seinem Vater, der jetzt zu seinem Tuschetu-Chan gereist ist. Der junge Taidsi überreichte mir ein Chadák *), das gewöhnliche Kennzeichen der Ehrerbietung bey den Tibetern und Mongolen. Dieß zu erwiedern schenkte ich ihm einen rothen Saffian und eine Tabacksdose.

Den 23. Juni (5. Juli N. St.), den 7. des 6ten Mondes. Wir hielten Rasttag. Die gegenwärtige Station wird von Schabinen, Mongolen aus der Klostergerichtsbarkeit, unterhalten. Nicht weit von da, westlich, ist ein Tempel eines gewissen Lama Noin-Chutuchtu. Die hiesigen Einwohner, die lange keine Russen gesehen hatten, kamen in Haufen aus Neugierde in unser Lager.

*) Siehe I. Thl. S. 77. A. d. V.

Schon vom Morgen an ging ein kalter Oſtwind. Um 2 Uhr Nachmittags ward es ſehr dunkel; es fiel ein dichter Regen, der bis völlig zum Abend anhielt.

Den 24. Juni (6. Juli N. St.), den 8. des 6ten Mondes. Die beladenen Kameele, 15 von den der Krone gehörigen, und 17 von den mongoliſchen, wurden um vier Uhr des Morgens vorwärts geſchickt. Die zweyrädrigen und die andern Wagen (mit 6 mongoliſchen Pferden), gingen um halb ſechs Uhr, bey einem kalten Oſtwinde, ab. Auf der folgenden Station ſammelten wir uns um 2 Uhr des Nachmittags, nachdem wir in allem 30 Werſte (4¼ d. M.) zurückgelegt hatten.

Der Weg auf der jetzigen Tagereiſe iſt ſehr bergig, und neigt ſich gegen Weſten. Sechs Werſte von dem Nachtlager gingen wir auf eine Höhe hinauf. Von dieſer Höhe ſieht man in der Ferne, gegen Oſten, den Berg Kéktſchin, an deſſen Fuße die Miſſion 1808 den 1. und 3. Juli (13. und 15. Juli N. St.) angehalten hatte. Näher gegen uns war das Gebirge Zagán tugurík. Von der Höhe gingen wir in ein tiefes Thal hinab, und zogen am Fuße des ſpitzigen und abgeſondert ſtehenden Berges Schubutú'in chará hin. Weiter gegen Oſten iſt das Gebirge Schamaga (die Schöpfkelle). Aus dieſem Thale gingen wir in ein andres, das geräumiger und mit Salzgründen bedeckt war. Auf den Bergabhängen ſind viele Steine von der Kieſelgattung, Karneole und Achate. Aus dieſem Thale geht der Weg ziemlich lange aufwärts bis auf den Gipfel eines Bergrückens, der von Sſendſchi 11 Werſte (1½ d. M.) entfernt iſt. Wir gingen 5 Werſte in einer Schlucht, und kamen dann auf einen breiten Hohlweg, der ſeine Richtung von Oſten nach Weſten hatte. Auf der rechten Seite ſahen wir einige Jurten; auf der linken erhebt ſich

ein thoniger Vorsprung derselben von Bergen, die bey den Mongolen Urgún ulán (die breiten, rothen) heißen. Am Fuße dieses Vorsprungs ist ein tiefer Brunnen mit süßem Wasser, und nicht weit davon steht ein Ulmenbaum — der letzte, den wir auf diesem Wege sahen. Alle Gegenden waren mit grünem Grase bedeckt, und haben, so öde sie auch sind, eine sehr angenehme Lage. Von dem Brunnen gingen wir etwa 8 Werste in einem Hohlwege hin, der sich nach dem hohen Berge Udún óla hin neigt, dessen spitziger Gipfel sich in der Gestalt eines aufgeworfenen Walles zeigt. Ungefähr eine Werste weit gingen wir auf einen Zweig dieses Berges, den wir zur Linken ließen, hinan. Von hier fängt ein enges Thal an, in welchem die Station Ulan Chuduk angelegt ist. Die Jurten sind zur Rechten des Weges aufgeschlagen, bey drey Brunnen, welche trübes Wasser enthalten. Nahe bey diesen ist eine große Strecke Landes mit rothem Thone, von welchem diese Brunnen die rothen: Ulán Chudúk heißen.

Den 25. Juni (7. Juli N. St.), den 9. des 6ten Mondes. Vor Tagesanbruch regnete es, und früher als um 6 Uhr konnte man nicht aufbrechen. Der heutige Weg war nicht so bergig wie der gestrige, aber ermüdend wegen seiner Länge. Als wir 15 Werste (2¼ d. M.) von der Station entfernt waren, gingen wir eine Höhe hinauf. Von dieser sieht man noch den Udún ola, bey welchem wir gestern vorüber gingen. Etwa 3 Werste weiter hin öffnete sich vor unsern Augen eine weite Ebene zwischen Bergen; eine gewöhnliche Lage der hiesigen Steppen. Auf 4 Werste geht der Weg über solche Erhöhungen bis an den Brunnen Udsúr; nahe bey diesem stand viel Hornvieh, und am Fuße des Berges ein Uluß hier nomadisirender Mongolen. Bis zu diesen Gegenden ist der Boden größtentheils grober

Kies; von dem Brunnen 13 Werste (fast 2 d. M.) weit, gingen wir auf sandigen und sanft abhängigen niedrigen Erhöhungen. Der Weg hat eine merkliche Abdachung gegen Norden. Drey Werste vor der Station fangen die Salzgründe an; auch giebt es viele sumpfige Seen. Diese ganze kothige Ebene ist mit Haufen Sand bedeckt, die mit Robinia Pygmaea und federartigem Pfriemengras oder Derißú bewachsen sind. Dieses wogt, beym Wehen des Windes, wie hohes Korn. Hier wächst das Derißú als Strauch, der Stengel zwey Arschinen und darüber hoch; hier und da sieht man kleines Schilfrohr; es giebt da viele Hasen, Kraniche und wilde Enten. Zwischen den Sandhügeln näherten wir uns unvermerkt den Jurten, die für uns nahe bey einem wasserreichen Brunnen aufgeschlagen waren.

Auf der Station Kukú Derißú kam die Mission nach 2 Uhr des Nachmittags an, nach einem Wege von 35 Werſten (5 d. M.)

Den 26. Juni (8. Juli N. St.), den 10. des 6ten Mondes. Wir hielten Rasttag. Es war sehr heiß. Vom Morgen an wehete der Ostwind, aber am Abend legte er sich.

Am Morgen brachte man zu unserm Brunnen zehn Rennpferde, um sie zu tränken. Lama's und gemeine Mongolen ritten nach irgend einem berühmten Obo. Bey den Mongolen, so wie bey unsern Buräten und Tunguſen ist die Gewohnheit, in jedem Geschlecht oder Stamme, sich im Sommer, ein oder zweymahl, auf einem gewissen durch allgemeine Achtung geheiligten Platze zu versammeln. Dort, bey einem zahlreichen Zusammenflusse von Einwohnern, und zwar nur Männern, lesen die Lama's an festgesetzten Tagen Gebete; von den Stammoberhäuptern werden Gastmähler

gegeben, die mit verschiedenen Vergnügungen begleitet sind, als: Pferderennen, Ringen, Bogenschießen u. s. w. Diese andächtige Versammlung oder Wallfahrt nach dem Obo dauert 5 Tage und darüber.

Im ersten Theile dieser Reise S. 36. gedachte ich des Zweckes und der Art der Errichtung der Obo's, oder der Anbetungshügel in der Mongoley. Der Tag, an welchem dieser, nach der Meinung der Mongolen, heilige Hügel errichtet wird, bleibt für die Zukunft, für alle Einwohner, die daran Theil genommen haben, ein jährliches Fest.

Den 27. Juni (9. Juli N. St.), den 11. des 6ten Mondes. Wir brachen um 5 Uhr des Morgens auf, und erreichten nach 9 Stunden die Station Ulán Tologói, nachdem wir heute 35 Werste (5 d. M.) zurückgelegt hatten. Anfangs geht der Weg durch eine schmale Ebene, zwischen Anhöhen. Der Boden ist feiner Kies, und an einzelnen Stellen Schutt von zerbrochenen verschiedenfarbigen Steinen der Kieselgattung. Die Felsen in dieser Ebene sind mit ziemlich gutem Grase bedeckt. Auf den ersten 5 Werften sahen wir, zur Seite des Weges, einige Jurten, und dabey große Heerden Schafe und Kameele. Ungefähr 7 Werste (1 d. M.) weiter ging, von der rechten Seite, auf unsern Weg ein Zweig der Straße von Darchán. Von der Vereinigung derselben rechnet man 10 Werste bis an den Brunnen Chadáin Choschú, der an einem nicht großen Felsen liegt. Hier hielt Lang, wie man aus seinen Papieren sieht, mit der Karawane am 24. Oktober (4. Nov. N. St.) 1727.

Nahe bey dem Brunnen Chadáin Choschú auf einer Anhöhe gegen Norden, sahen wir dunkelblaue Zelte, in welchen der Gegen oder Kutuchta des barin'schen Länderappanagetheils der Mongolen, die ostwärts von den

Sſuniten nomadiſiren, ſich aufhielt. Dieſer mongoliſche Oberprieſter reiſte in die chineſiſche Statthalterſchaft Schaangßi, um ihre heiligen Orte auf dem Berge Utai zu verehren. Dort ſind viele Tempel des Fo; in einem derſelben endete ſein Leben der Kutuchta von Urga — der Vorgänger desjenigen, der im J. 1820 nach Urga gebracht wurde.

Von dem Brunnen aus ſetzten wir unſere Reiſe, 8 Werſte lang, auf derſelben Ebene fort, welche an die folgende Station gränzt. Wir gingen einen Abhang des Berges, der zur Rechten des Weges liegt, hinauf, dann wendeten wir uns wieder gegen Nordweſt, und gingen 5 Werſte bis zur Station über flache Erhöhungen. Die nächſte davon gegen Norden hat auf dem Gipfel eine Schicht von röthlichem rohen Geſtein, wovon auch die Station den Nahmen Ulán Tologói (rother Hügel) erhalten hat. Das Gras um das Lager hier iſt gut, nur iſt zu bedauern, daß die Brunnen in weiter Entfernung liegen; auch iſt darin nur wenig und trübes Waſſer.

Auf der vorigen Station endete der Mergenwan'ſche Choſchun der Chanſchaft Tuſchetu, der ſich von Gaſchun, d. i. der ſüdlichen Gränze zwiſchen den Ländern der Chalchaſſen und Sſuniten, anfängt. Die jetzige und folgende Station ſind in dem Ländertheile des Dſhandſhun Beile von der zezenſchen Chanſchaft angelegt; aber um die Dienſtobliegenheiten gegen einander auszugleichen, wird ſie von dem Choſchun des Chardal Dſaßak unterhalten, der in eben dieſer zezenſchen Chanſchaft, weiter gegen Oſten, jenſeit der Straße von Darchan, bey dem Berge Noin nomadiſirt. Die Länder dieſer Chanſchaft erſtrecken ſich von hier bis Urga, und noch mehr öſtlich, bis an die ruſſiſche Gränze. Den von hier zurückkehrenden

Taidſi's, welche die Miſſion durch drey Stationen begleitet hatten, wurden von mir ein Fuchs, 2 Zobel und ein ſchwarzer Saffian geſchenkt.

Bey einem nahe wohnenden, reichen Lama tauſchten wir 3 Kameele ein, wo wir für jedes 2 von unſern abgemagerten gaben, die vor Kraftloſigkeit kaum noch gehen konnten. Ueberhaupt haben die hieſigen Mongolen viele Kameele, Schafe und Pferde, ſchön und ſehr wohlbeleibt.

Um 10 Uhr in der Nacht beſuchte mich der Tußulachtſchi Idam. Die Urſache dieſes ſpäten Beſuchs war der Beſchluß, den er aus Urga von dem Wan und Amban erhalten hatte, daß zum Gepäcke der Miſſion, ohne Zahlung für Vorſpann, mongoliſche Kameele und Pferde, nach dem Maaße des Bedürfniſſes, abgelaſſen werden ſollten. Ein ſolches Zeichen der Wohlgewogenheit der Regenten von Urga nahmen wir mit dem Ausdrucke wahrer Dankbarkeit auf. Der Tußulachtſchi benachrichtigte uns zugleich, der Wan werde den 13. des jetzt laufenden 6ten Mondes (den 29. Juni — 11. Juli N. St.) bis Kiachta abreiſen, um die Poſtſtationen in Augenſchein zu nehmen, und nach 12 Tagen, zur Ankunft der Miſſion, habe er beſchloſſen wieder nach Urga zurück zu kehren.

Den 28. Juni (10. Juli N. St.), den 12. des 6ten Mondes. Nach fünf Uhr des Morgens ging die Miſſion von dem Platze ihres Nachtlagers ab. Auf 12 Werſte (1⅞ d. M.) gingen wir durch eine ebene Steppe. Das Gras war, wie auch auf der vorigen Station, friſch und ziemlich hoch; der Boden Kies mit kleinem Schutt verſchiedenfarbiger Steine. In der Ferne fingen an ſich Berge zu zeigen, und näher gegen Weſten zu geht eine Schicht von rothem Sandſtein. Als wir bey dieſer Fläche vorüber waren, gingen wir in ein lehmiges Thal hinab. Zur

Linken des Weges ist ein Brunnen, bey den Mongolen unter der Benennung Budarín Bulák bekannt. Von hier an geht der Weg zwischen steinigen Hügeln. Noch 10 Werste ($1\frac{3}{7}$ — $1\frac{1}{2}$ d. M.) weiter traten wir in eine geräumige sandige Vertiefung, dann gingen wir aus dieser auf einen Bergabhang gegen Norden hinauf, und hielten in den für uns bereiteten Jurten an.

Die Mongolen nennen diesen Ort Uidsún. Der Brunnen, gerade in der Mitte der Vertiefung, zwischen Granitsteinen und Sandhügeln, die mit federartigem Pfriemengrase bewachsen sind, ist tief und hat gutes Wasser. Nach der Sorglosigkeit der Mongolen ist auf der Oberfläche keine hölzerne Einfassung gebaut; die Unreinigkeit, die beym Tränken der Heerden sich am Troge aufhäuft, fließt alle in den Brunnen und giebt dem Wasser einen widrigen Geruch. Wir konnten nicht eher dieses Wasser gebrauchen, als bis wir es bis auf den Grund ausgeschöpft hatten, und dann die Oeffnung des Brunnens mit Sand umlegten, damit das neu sich anhäufende Wasser sich nicht mit den Unreinigkeiten vermischte. Zu diesem Mittel nahmen wir, bey unserer Rückreise, mehr als einmahl unsere Zuflucht.

Den 29. Juni (11. Juli N. St.), den 13. des 6ten Mondes. Rasttag. Gegen Abend erhob sich ein heftiger Wirbelwind; Wolken von Staub erfüllten die Luft, in einer Richtung von Norden nach Süden. Dann fiel ein mäßiger Regen; in der Ferne blitzte es stark.

Den 30. Juni (12. Juli N. St.), den 14. des 6ten Mondes. Aus dem District Uidsún brachen wir um 5 Uhr des Morgens auf, und kamen, nach einem Wege von ungefähr 24 Werste ($3\frac{3}{7}$ — $3\frac{1}{2}$ d. M.) nach 11 Uhr auf der Station Buchain Mo-Uß ú an. Während dieser Reise hatten wir beständig einen kalten Ostwind; bis zur Hälfte

des Tages war es trübe, dann erhob sich der Wind von Norden, und vertrieb die Wolken.

Die Steppe, auf welcher heute die Mission reiste, gleicht völlig den Gegenden, durch welche die Reise am 28. Juni (10. Juli N. St.) ging. Nomadenwohnungen sieht man auch hier nicht. Etwa 11 Werste (1¼ d. M.) gingen wir im Anfange über eine Ebene, mit verschiedenfarbigen Steinchen übersäet, und mit ziemlich gutem Grase bedeckt, bis zu dem Berge Chongór, wo auf einem Zweige desselben ein Obo aus Bruchstücken von weißem Quarz errichtet ist. Von hier zeigen sich in der Ferne Ketten nicht hoher Berge. Von Chongor muß man in ein Thal herabgehen, das mit rothem Lehm bedeckt ist, und sich auf 6 Werste weit erstreckt. Dort begegneten wir einem Lama und einem Mongolen aus dem chalchassischen Fürstenthum, die nach der Verehrung des Gegen in Urga zurückkehrten. Unter andern gaben sie uns, auf unsere Fragen, die unangenehme Nachricht, daß es weiterhin auf 4 Stationen kein Gras gebe. Der übrige Theil unseres Weges ging über Anhöhen bis zu der Station selbst, die nicht weit von dem großen Berge Buchá (auf mongolisch: der Ochse; in Klein-Reußen ebenfalls Bugái *)) angelegt war.

Nach diesem Berge ist der District Buchá in Mo Uß ú genannt. Die Worte Mo Uß u bedeuten schlechtes Wasser. Und wirklich ist der eine halbe Werste von der Station südlich befindliche Brunnen ganz unbedeckt, weshalb auch das Wasser unrein und von widrigem Geschmacke ist. Diese Unbequemlichkeit war indessen minder

*) Im Russischen heißt der Ochse Buik. Allein das Wort Bugái in Klein-Reußen ist dem mongolischen Buchá noch ähnlicher, und eben deswegen führt der Verf. dieses hier an. A. d. U.

empfindlich als der gänzliche Mangel an Gras für unser Lastvieh. Die umliegenden Thäler und Berge, auf deren südlichem ein großer Obo aus Quarz stehet, sind ganz durch die Dürre entblößt, so daß, außer zermalmten Steinen und verdorrten Gewächsen den Blicken sich gar nichts zeigt.

Buchain Mo Uß ú liegt beynahe parallel mit dem Districte Olón Báischin auf der Straße von Argali, wo die neue Mission am $\frac{2}{11}$. Oct. 1820 ihr Nachtlager hatte, und welches von hier nach Osten zu eine Tagereise entfernt ist. Unter den Mongolen von der Station kamen zu uns mit Höflichkeitsbezeigungen auch solche, welche die Mission im vergangenen Jahre begleitet hatten. Wir begegneten hier einem Mongolen, der 10 Jahre auf der Gränzwache, unserer Distanz Tschinlant-Turukujew gegenüber, gestanden hatte. Zum Beweise seiner Bekanntschaft mit den Russen, brachte er in verdorbener Mundart einige russische Worte vor, als: Brigadier, Sotnik, Chleb (Getreide, Brod), Wodka (Branntwein) u. s. w. Die Lage dieser Führer ist äußerst drückend; denn zu diesem eine kurze Zeit nur dauernden Amte waren sie aus ihren Nomadenplätzen abgeschickt, die sich an den Ufern des Cherulun, 10 Tagereisen, d. i. auf 500 Werste (über 71 d. M.) weit befanden.

Diese und die folgende Station befindet sich ebenfalls in den Ländern des Dshandshun Beilé, die noch auf 8 Stationen weiter hin sich ausdehnen, und von den Leuten des Choschun von Chardal Beißé unterhalten werden.

Juli (A. St.)

Den 1. (13. Juli N. St.), den 15. des 6ten Mondes. Bey Tagesanbruch eine außerordentliche Kälte, als wie

im September. Der Nordwind wehete mit großer Heftigkeit bis 9 Uhr des Morgens. Dann aber legte er sich.

Nachdem wir um 5 Uhr von dem Nachtlager abgegangen und auf 20 Werste (fast 3 d. M.) vorwärts gedrungen waren, kam die Mission in dem Districte Mogóitu (Schlangenort) um 11 Uhr des Morgens an.

Wir gingen gerade gegen Westen auf steinigen Bergen. Man mußte unaufhörlich bald auf Höhen hinauf, bald in tiefe und enge Thäler hinabgehen. Auf 4 Werste von der vorigen Station, rechts von der Straße, sah man in einer Schlucht einen See, und in der Nähe desselben einige Jurten. In blauer Ferne gegen Osten zeigen sich die Gipfel des in dem chalchassischen Fürstenthume bekannten Gebirges, die drey Mándals. Auf der Hälfte des Weges sah man die Spuren von zwey ausgetrockneten Seen; westlich von diesen steht eine halbe Werst weit ein weißer Marmorfelsen. Nach diesem fingen wir an auf die Höhe des Gebirges Jché Chongór hinauf zu gehen. Auf den grasloſen Abhängen desselben gingen wir bis zu einer engen Schlucht, die uns in das nicht große Thal Mogóitu führte, das mit hohen, steinigen Bergen von allen Seiten umringt ist; hier und da sieht man Adern von weißem und grauem Marmor. Das Wasser in einer offenen Grube war so äußerst trübe, daß sogar die Pferde es nicht saufen konnten.

Den 2. Juli (14. Juli N. St.), den 16. des 6ten Mondes. Wir gingen um 5 Uhr des Morgens weiter, und nach 11 Uhr kamen wir auf der Station Chodódo zusammen, nachdem wir ungefähr 23 Werste (3⅗ d. M.) gemacht hatten.

Ein steiniger Weg geht über hohe Berge, das Hinauf- und Hinabsteigen geht sehr steil. Auf 12 Werste, von

Mogóitu, in einem tiefen Thale, fanden wir einen guten Brunnen, einen steinigen Hügel gegen über. Aber vergebens suchten unsre Augen Jurten oder weidendes Vieh. Es sieht aus, als wären diese Gegenden von der zerstörenden Hand eines Feindes, oder von einer Tod verbreitenden Pest verwüstet worden. Das ist die niederdrückende Wirkung der langwierigen Dürre! — Auf 20 Werste (fast 3 d. M.) östlich von unserm Wege zeigte sich in blauem Dufte der hohe Berg Ozól. Am nördlichen Fuße desselben hat seine Nomadenwohnung der Dshandshun Beilé, der die weitläufigen Länder in der zezen'schen Chanschaft beherrscht. Diese Gebiete sind bey den Chalchassen bekannt als die reichsten an wohlhabenden Leuten und guter Viehzucht, besonders an Pferden. Die Berge, auf welchen wir heute unsern Weg fortsetzten, besteht aus rothem Granit, Quarz, und aus weißem und grauem Marmor.

Von dem letzten Berge an, 3 Werste von der Station Chodódo, macht die Straße von Gundshú, die bisjetzt fast von der Station Udé aus in westlicher Richtung gegangen war, eine plötzliche Wendung gegen Norden. Auf solche Art gingen wir, durch eine enge Schlucht, bis zu unsern Jurten, wobey wir auf der linken Seite die Höhe Naradá (die sonnige) hatten, umkränzt mit gewaltigen Granitsteinen in verschiedenen Gestalten, sehr ähnlich denjenigen, die wir vergangenes Jahr (den $\frac{9}{21}$. und $\frac{10}{22}$. Oct.) in dem Districte Olón Báischin sahen. Die Schlucht hat einen sandigen mit Thon vermischten Boden. Auch hier ist das Gras vom Frühjahre durch die Dürre verbrannt. Es wächst viel Derißú da; nahe am Wege, unsern Jurten gegen über, sind zwey Brunnen mit gutem Wasser.

Diese und die folgende Station werden von dem Choschun Achái Gun, des Polizeymeisters von Urga, unterhalten.

Den 3. Juli (15. Juli N. St.) Wegen des Mangels an grünem Futter hielt ich es nicht für zuträglich, dem Viehe auf dieser Station einen Ruhetag zu geben; sondern ich beschloß noch eine oder zwey Stationen weiter zu gehen, und dann erst einen Tag lang anzuhalten, oder wenn das Gras gut seyn würde, auch noch länger an dem Orte zu verweilen, um die Kameele und Pferde sich erholen zu lassen. In einer solchen Sache muß man sich nie auf die Reden der Mongolen auf den Stationen verlassen; denn sie suchen nur so schnell als möglich die Reisenden nach fremden Stationen zu bringen, um dann selbst nach Hause zurückzukehren. Sie rathen immer und eifrig, weiter zu reisen; dort giebt es, nach ihrem Wunsche, auch gutes Wasser und fette Weiden.

Wir brachen nach 5 Uhr auf, bey einer empfindlichen Kälte, und kamen, nach einem Wege von 25 Werften (3¾ d. M.) an den Brunnen Chapchaktú um ein Uhr Nachmittags.

Einige Klaftern von Chodódo nimmt der Weg eine Richtung nach Nordwest. Etwa 5 Werste gingen wir durch die vorige sandige Schlucht; wir gingen auf einen Berg hinauf, und von diesem, ungefähr eine Werst weit, gingen wir durch einen engen Hohlweg hinunter. Dann kamen wir auf eine geräumige und glatte Ebene hinaus und gingen ungefähr 5 Werste bis an einen Brunnen mit gutem Wasser. Auch dort fließt, am Fuße des Berges, ein nicht großer Bach. Von hier geht der Weg, auf 6 Werste, über dieselbe Ebene, die mit verschiedenfarbigen Steinen, von der Kieselart, mit Karneolen, Chalcedoniern u. s. w.

überſäet iſt. Von der erwähnten Ebene gingen wir auf einen Berg hinauf. Hier zeigte ſich der Berg Oʒól, den wir geſtern geſehen hatten, in aller Klarheit. Weiter davon, gegen Nordweſt, zieht ſich das große Gebirge Sſanßár hin. Ueberhaupt erblickt man auf dieſer glatten Höhe weite Ausſichten nach allen Seiten. Auf der Höhe gingen wir auf 8 Werſte weit bis zu den für uns bereiteten Jurten bey Chapchaktu. Dieſer Brunnen war in der Nähe eines ausgetrockneten Sees gegraben; aus Vernachläſſigung war er verfallen, und enthielt kaum das nöthige Waſſer zur Bereitung der Speiſen.

Auch hier fanden wir das Gras nicht in hinreichender Menge, obgleich man übrigens hier mehr Grünes (größtentheils Steppenlauch) als auf den drey letzten Stationen bemerkte.

Den 4. Juli (16. Juli N. St.), den 18. des 6ten Mondes. Nach 5 Uhr des Morgens ging die Miſſion von Chapchaktú ab. Dieſen Morgen war die Kälte gemäßigter; aber, wie vorher, wehete der Nordwind.

Vier Werſte gingen wir auf ſanft abhängigen Höhen bis zu dem Brunnen Bulén, der rechts vom Wege an dem Fuße eines Berges iſt. Dort iſt ein nicht großer See oder richtiger Sumpf; und weiter nach Oſten fließt auf 100 Klaftern eine Quelle ſüßen Waſſers. Dann gingen wir etwa 5 Werſte auf einem engen Fußpfade eine Höhe hinauf, von welcher wieder ſich der Berg Oʒól und viele andere, die man am ganzen Horizonte ſah, zeigten. Auf 4 Werſte gingen wir abwärts zu dem Brunnen Gaſchún, der in einem tiefen Thale erbaut iſt. Gegen Norden, am Fuße eines Gebirges, ſtanden einige Jurten und es gingen große Heerden Schafe, Kameele u. ſ. w. herum. Von dem Brunnen mußte man wieder auf einen hohen, aber

sanft abhängigen Bergrücken hinauf, und durch eine enge Schlucht, im Ganzen 10 Werste, bis zur Station, gehen, wo die Mission um 12 Uhr Mittags ankam. Die Jurten waren auf einem nördlichen Bergabhange bereitet, bey einem Brunnen Dſamúin Ulán chudúk, d. i. der rothe Brunnen am Wege. Nahe dabey standen einige Jurten nomadisirender Mongolen, hingelockt in diese Gegenden durch den Ueberfluß an Wasser und Gras. Dort wächst ebenfalls viel Steppenlauch.

Von dieser Station kehrten zwey Kundui's, welche die Mission von Chodódo aus begleitet hatten, zurück; die gegenwärtige Station und die folgende Kuschótu werden eigentlich von dem Choschun des Dſhandſhun Beilé unterhalten, dessen früher unter dem 23. und 29. Sept. (5. und 11. Oct. N. St.) 1820, und unter dem $\frac{2}{14}$. Juli 1821 gedacht worden; er ist zugleich Inspector der Truppen in den Gebieten des Zezen Chan. Solche Dſhandſhun's befinden sich in jeder Chanschaft des chalchassischen Fürstenthums, und stehen unter den Befehlen des obersten Dſángdſiung's oder manshurischen General-Inspectors, der seinen Aufenthalt in Uláßutai hat, und die Aufsicht über alle chalchassischen Truppen führt, die vorzugsweise an der Gränze gegen Rußland stehen. Im Falle eines Krieges muß dieser Dſángdſiung das chalchassische Corps commandiren. Die erwähnten Inspectoren sind verbunden, alle 3 Jahre sich in Uláßutai zu versammeln, wo sie in Dienstangelegenheiten 4 Monate und länger bleiben. Der gedachte Dſhandſhun Beilé (auf manshurisch ist Dſhandſhun das Amt, und Beilé der Rang eines Fürsten vom 3ten Grade) sollte in diesem Jahre dahin reisen, aber wegen eingetretener Hindernisse ging an seiner Statt der Chardál Beißé (Fürst vom 4. Grade) dahin.

Den 5. Juli (17. Juli N. St.), den 19. des 6ten Mondes. Wir hielten Rasttag. Es war kühl.

Um 10 Uhr des Morgens besuchte mich Fu-Loje. Er kam beynahe jeden Tag zu uns. Selbst der Bitcheschi bewies durch Erfahrung die ganze Unbequemlichkeit der Reisen der Mission von Station zu Station nach der gegenwärtigen Einrichtung. Es ist schwer, sich mit so starkem Viehe zu versehen, das die Herbstreise von Kiachta nach Chalgan (d. i. ungefähr 1200 Werste — über 170 d. M.) und wieder zurück, während der Sommerzeit — der allerbeschwerlichste Weg, der seiner Lage nach oft über steile Berge oder durch tiefen Sand geht — und noch dazu bey mangelndem Futter und Wasser, aushalten könnte. Alle solche unvermeidliche Beschwerden drohen stets mit Zerrüttung der Kräfte unsers Viehes, das in reichlichem Grase, und bey freyer Tränke ans den Flüssen aufgewachsen ist. Nach der Meinung des Bitcheschi wäre es am bequemsten und anständigsten gewesen, unsre pekin'sche Mission mit mongolischem Vorspann zurückzuführen. Sie reise wegen Zwecken, die das Reich betreffen, und ihre Mitglieder erhalten, während ihres ganzen Aufenthalts in Pekin, Gehalt und Lebensmittel von der chinesischen Regierung. Aber dieses muß man, bey bequemer Gelegenheit, nach vorhergegangener Verständigung mit dem Gerichtshofe der auswärtigen Angelegenheiten festsetzen.

Den 6. Juli (18. Juli N. St.), den 20. des 6ten Mondes. Um fünf Uhr des Morgens verließen wir den Ort, wo wir Rasttag gehalten hatten, und nach drey Stunden kamen wir auf der Station Kuschótu an, nachdem wir nicht mehr als 12 Werste (1⅛ — 1¼ d. M.) weit gereist waren.

Der Weg nach dieſer Station geht durch zwey Thäler, die durch Höhen von einander getrennt ſind. Wegen des Ueberfluſſes an Graſe hatte ſich hier eine große Menge Mongolen verſammelt, ſo daß wir in dem erſten Thale bis 25 Jurten *) zählten, bey welchen viele Kameele, Pferde und Schafe umher gingen. Dort begegneten wir auch einem Haufen Wallfahrer aus dem Choſchun des Mergen-Wan, die von dem Kutuchta aus Urga zurückkamen.

Als wir auf die zweyte Höhe hinauf waren, gelangten wir 2 Werſte weiterhin zu den für uns bereiteten Jurten. Der Brunnen iſt eine halbe Werſte nach Weſten; das Waſſer iſt trübe; das Gras iſt ſchlechter als auf der vorhergehenden Station. In der Ferne, gegen Südweſt, ſah man den großen Berg Dſalá, und auch der Ozól zeigt ſich noch in blauer Ferne nach Südoſt.

Den 7. Juli (19. Juli N. St.), den 21. des 6ten Mondes. Von Kuſchótu ging die Miſſion heute nach der Station Olón (viel) Obó, die 13 Werſte (1⅞ d. M.) entfernt iſt. Wir reiſten um 5 Uhr ab und kamen um 8 Uhr des Morgens an.

Zwiſchen dieſen nahen Stationen geht der Weg durch Thäler, die von nicht großen Anhöhen durchſchnitten werden. Auf dem nördlichen Bergabhange des Thales, das am nächſten nach Kuſchotu liegt, ſahen wir einige Jurten und viele Schafe. Von da aus ſtiegen wir auf eine Höhe empor, und gingen 5 Werſte nach und nach zu dem Gebirge Olon Obo hinab; auf dem Gipfel befinden ſich einige Haufen von Stei-

*) Die Armuth der Steppen an Gras und Waſſer macht, daß die Mongolen zerſtreut nomadiſiren. Jede Familie vertheilt ſich in 2 oder 3 Jurten beſonders, und nimmt eine nicht kleine Fläche von Land ein. A. d. V.

nen aufgethürmt, am Fuße des Gebirges ist ein Brunnen, dauerhaft mit Steinen ausgelegt, und mit gutem Wasser.

Die Station ist auf dem Abhange des nördlichen Gebirges; der Boden ist Sand, und Schutt von verschiedenfarbigen Steinen. Gegen Westen, in einer sandigen Vertiefung, sind zwey Brunnen, von denen nur der eine gebraucht wird; aber auch in diesem ist das Wasser trübe, wegen der schlechten Bauart dieses Brunnens: vor unsern Augen fielen zwey Hammel hinein. Nahe bey dem Brunnen sind viele Jurten, und dabey Tausende von Schafen und nicht wenig Kameele. In diesem Uluß wohnt ein Silberarbeiter, der dem Dshandshun Beilé unterworfen ist. Schnell machte er unserm Tußulachtschi silberne Verzierungen an den Deckel der Tabakspfeife und an die Schnalle des Leibgürtels, und zwar mit merklicher Geschicklichkeit.

Das Gras ist hier, nach der Dürre zu urtheilen, sehr gut. Die Gegend bietet eine gewisse angenehme Mannigfaltigkeit dar.

Den 8. Juli (20. Juli N. St.), den 22. des 6ten Mondes. Um 5 Uhr des Morgens erhoben wir uns vom Platze. Als wir das Gebirge erreicht hatten, gingen wir 1½ Werste über Höhen, dann kamen wir in ein Thal heraus, das sich von Osten nach Westen hinzog, und worin einige Jurten standen. Aus dem Thale gingen wir einen Berg hinauf; von diesem herab war der Weg lang und ging immer abschüssig bis zu dem Brunnen Zaptschir, der zur Linken des Weges lag. Bis zu diesem Brunnen kann man von unserm Nachtlager eine Entfernung von 6 Werſten rechnen; dann mußte man bis zur folgenden Station noch 9 Werste gehen.

Von dem Brunnen aus gingen wir auf einen hohen Berg, auf dem, in Südost, in blauer Ferne sich noch der

Sſanßár und der hohe Oʒól zeigte. Dann ſtiegen wir auf eine weite Ebene hernieder, und als wir dieſe überſchritten hatten, mußten wir auf einen Zweig des Gebirges Baín Chará, das ebenfalls von Oſten nach Weſten geht, uns erheben. Auf der Südſeite deſſelben ſahen wir ungefähr 30 Jurten, wo, wie man ſagt, ſich die Lama's zum Leſen ihrer Nom's, oder geiſtlichen Bücher, verſammelten. Gegen Weſten, ganz am Fuße des Berges, ſtehen einige Jurten; dort iſt auch der Brunnen Dſulhetú, gut gebaut und mit reinem Waſſer. Von dieſem Brunnen, eine Werſt weiter vorwärts gegen Norden, war auf einem Hügel unſer Lager angelegt, wo die Miſſion um 9 Uhr des Morgens ankam, nachdem ſie einen Weg von ungefähr 15 Werſten (über 2 d. M.) gemacht hatte. Unſere Jurten ſtanden dem Baín Chara gegen über. Dieſes Gebirge trennt die Länder des Zezen-Chan von den nach Norden zu gehenden Gebieten des Tuſchetu-Chan.

Das Gras war auf dieſer Station ſchlechter als auf der vorigen, aber noch immer ziemlich grün. Man muß ſich verwundern, wie es dieſes Grün bey der Dürre behalten konnte, die vom Frühjahre an, bey einer ſo ſtarken Hitze (von 25 Grad), wie ſie uns ſchon drey Tage lang begleitete, angehalten hatte.

Fu-Loje, von Begierde zum Gewinn angetrieben, that mir bey einem Beſuche, den er mir machte, einen ſeltſamen Vorſchlag, nämlich: von ihm aus Urga einigen Backſteinthee zu nehmen, und dafür von unſern kiachtaiſchen Kaufleuten ruſſiſche für ihn nöthige Waaren einzutauſchen. Von Ihnen, ſprach er, werden ſie auf Ihrem Zollhauſe keinen Zoll nehmen. Man mußte in dieſem Vorſchlage die liſtigen Rathſchläge des alten Nerba, der ſich bey dem Bitcheſchi befand, entdecken. Ich lehnte entſchieden

die Erfüllung dieser verfänglichen Forderung ab; dagegen bat ich den Bitcheschi mir aufrichtig seine Bedürfnisse zu sagen, und versichert zu seyn, daß aus Erkenntlichkeit von unsrer Seite, und bey dem bekannten Eifer der kiachtaischen Kaufmannschaft für den gemeinschaftlichen Nutzen, seine der Mission bewiesene Sorgfalt nicht unbelohnt bleiben werde.

Den 9. Juli (21. Juli N. St.), den 23. des 6ten Mondes. Von Bain chara ging die Mission nach 2 Uhr des Morgens vorwärts; und nach 7 Uhr kam sie auf der Station Ulan nor (der rothe See), nach einem zurückgelegten Wege von 15 Werften (2¼ d. M.) an.

Vier Werste weiter hin kamen wir auf eine Ebene heraus, auf welcher wir 5 Werste gingen; von da kamen wir auf eine Höhe, und setzten 6 Werste lang unsern Weg, auf steilen kleinen Erhöhungen, bis zu der Station fort. Etwa drey Werste vor Ulan nor zeigte sich sehr gutes Gras. Der Boden ist Sand, hier und da mit Schutt von Steinen bedeckt. Alles verkündete, daß wir uns Gegenden naheten, mehr von der Natur gesegnet, als die südlichen chalchassischen Steppen und die sandigen Nomadenplätze der Sfuniten.

Die Station Ulan nor ist zur Rechten des Weges, auf dem nördlichen Abhange von Bergen, die von allen Seiten ein tiefes Thal umschließen, angelegt. Die Tiefe des Thals füllt sich zur Regenzeit mit Wasser; jetzt stellt der Boden dieses manchmahligen See's einen großen Kreis von röthlichem Sande dar. Gegen Osten, an einem Felsen, ist ein Brunnen mit gutem, kalten Wasser.

Der Choschun des Amban Beißé, der seinen Aufenthalt in Uláßutai hat, unterhält diese Station, und weiterhin ist schon das schabanische Gebiet oder des Kutuchta, d. i. das geistliche, klösterliche Gebiet.

University of MICHIGAN

Der Ostwind, der gestern mit heftigem Sturme begann, hielt auch heute den ganzen Tag an. Nachmittags regnete es etwas, aber nicht stark.

Den 10. Juli (22. Juli N. St.), den 24. des 6ten Mondes. Wir hielten Rasttag. Den ganzen Tag wehete ein heißer Südwind.

Den 11. Juli (23. Juli N. St.), den 25. des 6ten Mondes. Nach zuvor erhaltener Nachricht vom Tußulachtschi von der weitern Entfernung der folgenden Station, brach die Mission um 2 Uhr des Morgens auf. Von Mitternacht an schien der Mond, aber dießmahl verhüllten ihn dicke Regenwolken. Bey Tagesanbruch fiel mäßiger Regen.

In der Dunkelheit gingen wir, nicht ohne Mühe, über die Höhen, welche die Station umschließen. Auf 12 Werste (1¼ d. M.) gingen wir auf einem glatten und festgetretenen Wege; dann kamen wir eine sanft abhängige Höhe hinauf, von welcher sich uns die ungeheure weite Ebene Borgio, von Bergen umringt, enthüllte. Ein Gebirge, daß in gerader Linie von Süden nach Norden geht, begränzt diese Ebene. In dem ober-udin'schen Districte, auf dem linken Ufer der Dshida, heißt die große Steppe auch Borgio oder Borgói. Auf drey Werste gingen wir bis zu einem nicht großen Uluß hinab; diesem gegenüber, etwa zwey Werste von der Straße, sieht man den See Chajá. Die Thäler sind mit reichen Weiden bedeckt, wie wir sie seit der Steppe von Zagán Balgaßú nicht gesehen hatten; das Gras ist grün, hoch und dicht, — eine Folge der niedrigen Lage der Gegend und der Regen, die hier im Frühjahre gefallen waren. Nach allen Seiten sah man weiße Jurten, und zahlreiche Heerden Schafe, Pferde und Rinder gingen umher. Noch 7 Werste (1 d. M.) weiter gingen wir bis zu einem andern

See, der nahe am Wege liegt und Schakschur heißt; von da 3 Werste weiter bis zu einer scharf zugespitzten Anhöhe, die von dem Vereinigungspunkte der Berge sich gegen Süden in einem engen Streifen hinzieht. Nach einem Wege von 5 Werſten auf der Höhe erreichten wir die Nomadenwohnungen bey dem Brunnen Borgio; wo auf Veranstaltung des Tußulachtschi ein Zelt zum Ausruhen für die Mission aufgeschlagen war. Hier ist, wie die uns begleitenden Taidsi's sagen, die Hälfte der heutigen Tagereise, die sich, wie uns andre fremde Mongolen erklärten, sich auf mehr als 60 unsrer Werste (über 8½ d. M.) erstreckt. Es ist zu bemerken, wenn man einen auf der Straße uns begegnenden Mongolen nach der Entfernung eines bekannten Ortes fragt, und er antwortet cholo! d. i. weit, so zeigt dieses etwa 25 Werste (über 3½ d. M.) an; sagt er oiro, d. i. nahe, so bedeutet es 15 Werste (über 2 d. M.); und wenn er mit fröhlicher Miene spricht oirchon, d. i. ziemlich nahe, so hat man wenigstens noch 7 Werste (1 d. M.) zu reisen. Der Steppenbewohner, zu reiten gewohnt, rechnet das für nichts, mit seinem Pferde noch ein 10 oder 15 Werste mehr zu durchjagen; überdieß reitet er immer in gerader Richtung, über hohe Berge und durch tiefe Schluchten.

In diesem Districte, der am Fuße des langen Bergrückens Bain arik westlich von der Straße liegt, war die Station zum Voraus von dem Choschun des Amban Beißé bestimmt worden; aber die Aeltesten des Dschonón-Dsasákischen Choschuns, die ihre Stationen zu verkürzen wünschten, hatten den Tußulachtschi Idam überredet, sie nach Ulan nor zu verlegen, wo die Mission gestern das Nachtlager gehabt hatte, unter dem Vorwande, daß die Reise nach Borgio von Bain schara zu weit sey.

Wir berechneten die Zeit, und hielten uns daher nicht bey Borgio auf, um bloß eine kurze Zeit auszuruhen, sondern gingen vorwärts, um unser Gepäck einzuholen. Ungefähr 8 Werste gingen wir durch eine ebene Steppe, wo der Weg von Gundshú ganz mit Gras bewachsen ist. Auf der linken Seite hatten wir das Gebirge Bain árik, und gegen Osten auf 10 Werste (1⅔ d. M.) erhob sich der gewaltige Berg Bain zochtó, dessen Gipfel aus rothem Granit besteht. Diesen Berg sahen wir auch im vergangenen Jahre (den 28. Sept. — 10. Oct. N. St.) bey der Reise auf der darchan'schen Straße von der Station Gachzá (Hachzá) chudúk auf Dshirgalantú. Dann gingen wir auf den östlichen Abhang des Berges Chapzál, und als wir über diesen hinüber waren, gingen wir auf 2 Werste zu dem nördlichen Fuße desselben hinab. Dort, in einer engen Schlucht, lagerten wir uns bey einem Brunnen mit kaltem und reinem Wasser, das aus einem Steinfelsen hervorquillt. Nicht weit von uns standen zwey armselige Jurten. Die Reichen waren am Tage vorher mit ihren Nomadenwohnungen weggezogen, da sie fürchteten, daß ihr Vieh zum Vorspanne genommen werden möchte; dieß geschieht gewöhnlich durch die Stations-Aeltesten mit großer Unordnung.

Die Wagen kamen nach Chapzál schon nach 2 Uhr des Nachmittags, nachdem sie heute einen Weg von wenigstens 40 Werſten (5⅓ — 5¾ d. M.) gemacht hatten. Da ich die Ermüdung der Pferde von einem so weiten Wege sah, wagte ich es nicht, bis zur Station zu gehen, die von da noch nicht sehr nahe angelegt war, sondern ich fand, nachdem ich mich vorher darüber mit den chinesischen Führern und dem Tußulachtschi besprochen hatte, für nöthig, hier anzuhalten, und die Reise erst morgen fortzu-

setzen. Der Tußulachtschi war in großer Verlegenheit, da er, auf den Rath der Landeseinwohner, eine so ungewöhnlich weite Tagereise zum Voraus bestimmt hatte. Unterdessen ging der Bitcheschi, alles unserm Gutdünken überlassend, mit dem Boschko vorwärts, der bisher, wegen seiner Unpäßlichkeit, immer in meinem Wagen gefahren war. Der Tußulachtschi ging auch dahin ab, und ließ bey der Mission zwey Taidsi's zurück.

Auch hier ist eine grasreiche Ebene, auf allen Seiten von Bergen eingeengt.

Den 12. Juli (24. Juli N. St.), den 26. des 6ten Mondes. Die Mission ging halb sechs Uhr des Morgens ab, und kam nach 6 Stunden, nach einem Wege von 25 Werste (3⅝ d. M.) auf der Station Chaschátu an.

Von dem Berge Chapzál geht der Weg Gundshú gerade nördlich, durch den Hohlweg Chóloto, und vereinigt sich dann mit dem von Darchán; die Mission wurde auf dem Narin Dsam, d. i. der kleinen Straße die näher gegen Westen liegt, geleitet. Als wir in dieser Richtung 3 Werste in dem Thale Bilgiché gereist waren, traten wir in einen Hohlweg, der von dem Berge Zantú, von Norden nach Süden, zwischen großen Anhöhen, sich hinzog. Auf 7 Werste (1 d. M.) gingen wir durch diesen Hohlweg, in welchem ein Ueberfluß an schönem Grase war. Hier sind nur im Winter Nomadenwohnungen. Dann gingen wir ungefähr 2 Werste auf das Gebirge Zantú hinauf. Rohes Gestein, woraus dieser Berg besteht, liegt auf dem Gebirge in engen gezackten Schichten; neben dem Wege ist ein nicht großer Obo. Auf dem Berge wächst viel Rhabarber. Hier begegneten wir Lama's, die aus Urga kamen; sie sagten uns, Jundún Wan sey schon aus Kiachta zurück.

Mit großer Mühe brachten wir unsere Wagen und die zweyrädrigen Fuhrwerke den steilen Berg hinunter. Auf 3 Werste gingen wir immer abwärts am nördlichen Fuße des Berges, bis zu einem kleinen sandigen Hügel; über diesen hinaus kamen wir in die Ebene Zantú, worin ein Bach von Norden nach Osten fließt. Der Boden ist salzige Erde. Auf der Ebene sind viele Jurten und große Rinderheerden, die einem reichen Mongolen aus dem Choschun des Amban Beißé gehörten; er hat bis 2000 Schafe, 1000 Pferde, 300 Stück Hornvieh und mehr als 150 Kameele. Auf 8 Werste gingen wir in diesem, mit federartigem Pfriemengrase bewachsenen Thale, bis zu einem Felsen, der von dem westlichen Gebirge sich nach dem Wege hinzieht; diesem gegenüber erhebt sich, in nicht weiter Entfernung, ein besonderer Berg. Durch dieses Thor, so zu sagen, kamen wir heraus auf den nördlichen Zweig derselben, mit Anhöhen umringten Ebene Zantu, und 2 Werste weiterhin kamen wir an den Brunnen Chaschátu, in dessen Nähe zwey Jurten für die Mission aufgeschlagen waren.

Bald nach unsrer Ankunft besuchte mich der Tußulachtschi Idam, um sich zu erkundigen, ob wir die Nacht in seiner Abwesenheit ruhig zugebracht und ob wir glücklich die neue Station erreicht hätten. Mit diesen Höflichkeitsbezeigungen hatte er uns seinen Chá entgegen geschickt. Nach ihm kam Fu-Loje und äußerte sein großes Mißvergnügen über den Tußulachtschi, der gestern den Herrn Bitcheschi, mit seinem Gefolge, habe in einem Zuge einen Weg von 140 Li, d. i. 70 unserer Werste (10 d. M.) machen lassen. In seinem großen Aerger gegen den Tußulachtschi hatte Fu-Loje die Studenten Ssipakow und Simailow gebeten, ihm in mandschurischer Sprache, die er (nicht das erste Beyspiel!) ganz und gar nicht versteht,

einen Bericht an den Gerichtshof, wegen der Unordnung in Vertheilung der Stationen, aufzusetzen, wie er sie in dem chalchassischen Fürstenthume gefunden habe. Ich rieth aber den Herren Studenten, sich nicht in Sachen eines fremden Streites zu mischen, der bey dem Regenten von Urga eine uns nachtheilige Meinung erwecken könnte.

Die Station Chaschátu wird von Schabinen unterhalten. Gegen Süden zeigt sich unsern Blicken noch der Gipfel des Berges Bain Zochtó in Gestalt eines Dreyzacks, und gegen Norden erscheint in blauer Ferne, wie eine Insel im Meere, der Chanóla, der über Urga liegt.

Den 13. Juli (25. Juli N. St.), den 27. des 6ten Mondes. Rasttag. Hier fanden wir gutes grünes Futter für das Vieh, und daher beschlossen wir, den Tag an diesem Orte zuzubringen.

Dieser District hat das Ansehen einer großen Niederlassung: ein großer Zusammenfluß von Mongolen; viele Jarten, große Heerden Pferde, Schafe, Rinder und Büffel. Der hiesige Brunnen übertrifft bey einem Ueberfluß an gutem Wasser, auch durch seine Bauart alle, die wir in der Mongoley sahen; er hat eine große Tiefe, er ist breit, und von innen mit fichtenen Bretern ausgelegt.

Hier weiden mehr als tausend Pferde von den unzählbaren Heerden des Kutuchta-Gegen; es giebt wohlgebildete Pferde darunter, aber auch viele alte. Sie sind, wie man uns versicherte, unberührbar; man reitet nicht auf ihnen, auch vertauscht man sie nicht. In dem Gebiete Chaschátu wohnen viele Lama's, welche die Heerden des Gegen weiden. In ihrem Umgange mit den Fremden, so wie auch mit den Mongolen, sind sie stolz und grob.

Früher ist schon von mir bemerkt worden, daß man in der Umgegend von Urga, eben so wie in Tibet, viele zottige Büffel zieht; es giebt schwarze, weiße, graue und dunkelbraune. Sie sind von Körper lang, dick, haben einen Rücken, der wie einwärts gebogen aussieht, weil der Hals und der Hintertheil, von dem sich aufwärts borstenden Haare, höher emporzuragen scheinen; ihre Köpfe sind klein; manche haben Hörner, andere nicht und nur Buckel an deren Stelle; der Hals ist dünn und kurz; die Füße und der Schwanz sind auch kurz; im Genicke wächst ihnen kurzes Haar, aber am Bauche an den obern Theilen der Füße, und am Schwanze ist das Haar dicht und ½ Arschin (fast 7 Zoll rheinl.) lang. Dieses nämliche Haar, doch nur das weiße, gebrauchen die Chineser als Quasten für ihre Sommerhüte, Fahnen u. s. w. Man führt es größtentheils aus Tangut aus, und färbt es in Chándsheu, einer chinesischen Stadt der Statthalterschaft Dshedsán, die durch ihre Seidenmanufacturen und andere sehr gute Fabriken bekannt ist. Diese Büffel brüllen nicht, sondern grunzen nur fast wie die Schweine. Sie finden sich an den nördlichen Gränzen China's, in ganz Tangut und Tibet, zahme und wilde auf den Bergen.

Den 14. Juli (26. Juli N. St.), den 28. des 6ten Mondes. Starke Kälte. Wir gingen um 5 Uhr des Morgens von dem Orte unsers Nachtlagers vorwärts, und nach einem Wege von 30 Werften (4⅔ d. M.) kam die Mission nach 1 Uhr des Nachmittags, auf der Station Sudshi, der letzten bis Urga, an.

Auf 6 Werste gingen wir, in westlicher Richtung, immer auf der Ebene Zantú bis zu dem mit vielen Hügeln besetzten Berge Unegetú (Unehetu), der die Ebene von Norden her begränzt. Als wir bey dem westlichen Fuße des Berges vorüber waren, traten wir in die Schlucht Bain To-

logói (die reichen Hügel). Von der Station Chaschátu bis nach Ssudshi sind zwey Wege; der eine geht auf der Ostseite der Schlucht, und der andere auf der Westseite, wobey man die beschwerlichen Auffahrten auf den steilen Abhang des quer vorstehenden Berges Ssalkitú umgeht. Gleichwohl führte man die Mission auf dem ersten, d. i. dem östlichen, als dem nächsten Wege. Die Schlucht hat Gras im Ueberflusse. Nomadenwohnungen sah man nicht, denn es giebt keine Brunnen; die Einwohner versammeln sich hier im Winter.

In der Schlucht von Bain Tologoi gingen wir, in nördlicher Richtung, 17 Werste (2¾ — 2½ d. M.) bis zu dem sehr hohen Berge Ssalkitu (der stürmische). In den Schluchten desselben wächst viel Rhabarber und es giebt viele Murmelthiere. Die Mongolen gebrauchen das Fleisch dieser Thierchen zur Speise, und mit ihren Fellen verbrämen sie die Aermel ihrer Röcke und ihre Wintermützen. Bel bemerkt *), in Hinsicht der großen Anzahl von Murmelthieren und der Menge des Rhabarbers in den Umgegenden von Urga, daß, wo man nur zehn oder zwanzig Rhabarberpflanzen findet, da sind auch unfehlbar einige Löcher in der mit Blättern bedeckten Gegend umher. Vielleicht, fährt er fort, nähren sich die Murmelthiere von den Wurzeln und Blättern der Rhabarberpflanze; aber am wahrscheinlichsten ist, daß der um die Rhabarberwurzeln herum ausgeworfene Unrath dieser Thiere nicht wenig zur Vermehrung jener Pflanzen beyträgt, und daß sie, indem sie die Erde durchwühlen, den Samen davon das Einwurzeln erleichtern.

Die sanften Abhänge dieses Berges sind nicht zu sehr beschwerlich für die Auffahrt von Wagen; der Gipfel des

*) S. Bels Reisen II, 39.

Berges selbst bleibt zur Rechten des Weges liegen. Von hier sahen wir endlich, durch eine Bergschlucht, in klarem Blau, den Chanóla, dadurch merkwürdig, daß er von Norden her der letzte, und von Süden der erste Berg in der Mongoley ist, den Waldungen bedecken. Von dem Fuße des Sfalkitú gingen wir lange zwischen den steinigen Bergen des in der Mongoley bekannten Gebirges Chinchang, wozu auch der Chanóla gehört. Hier sind die Berge ungleich höher als alle, über welche wir von Zagan Balgaßu aus bis hieher gekommen waren; sie fangen unvermerkt an, sich noch zwey Stationen weiterhin mehr zu erheben. Fünf Werste weiter kamen wir auf einen betretenen Weg heraus, und nach einer Wendung gegen Osten stiegen wir mit großen Anstrengungen den Berg Sfúdhi hinauf, einen der höchsten in dem erwähnten Gebirge. Die übrigen 2 Werste gingen wir auf einem äußerst steilen Wege, in einer engen und dunkeln Schlucht; dieses Hinabsteigen ist, wegen des nahe liegenden Hohlweges, sehr gefährlich. Indem wir vom Berge herab gingen, erreichten wir endlich das an einem Bergabhange, nahe bey einer Quelle mit gutem Wasser angelegte Lager.

Der ganze Gesichtskreis ist mit Bergen bedeckt. Außer ihren hohen, nackten Gipfeln, und ihren nächsten Schluchten, zeigt sich nichts dem Auge des Reisenden. Nur allein der Riese Chanóla ragt stolz empor mit seinen Waldungen, die bey den Mongolen als heilig geachtet werden. Bey unsrer Ankunft auf der Station trieb man zur Tränke eine Heerde guter Pferde, die von eifrigen Chalchassen dem, ihrer Meinung nach, auf den Gipfeln des Chanóla wohnenden Schutzgeiste zum Opfer dargebracht wurden.

Zwey Stunden nach der Ankunft der Mission im Lager ward der Boschko voran nach Urga geschickt, um den

Mitgliedern des Jamung die Ankunft der Mission in der Nähe dieser Stadt zu melden. Mit ihm ging auch der Chá Darmadsáp, der sich bey dem Tußulachtschi Idam befand.

Um 3 Uhr regnete es stark mit grobem Hagel, und hielt ungefähr eine Stunde an.

Bey unserm Lager zogen viele Mongolen vorbey zur Verehrung des Kutuchta-Gegen in Urga. Unser Gepäck wurde auf unsern der Regierung gehörigen und auf mongolischen Kameelen von mir um 6 Uhr des Abends vorausgeschickt, doch sollte dieses, wenn es am Ufer der Tola angelangt wäre, dort die Ankunft der Mission erwarten, um zusammen nach Urga zu gehen.

Den 15. Juli (27. Juli N. St.), den 29. des 6ten Mondes. Die Mission ging von dem Orte des Nachtlagers um 6 Uhr des Morgens ab.

Nach einem Wege von ½ Werst niederwärts, überschritten wir eine nicht beträchtliche Anhöhe, und gingen dann 6 Werste gegen Norden in einem Hohlwege, merklich aufwärts auf den steilen Berg Schirdúktú. Dieser Berg erhielt diesen Nahmen, weil der sungarische Chan Galdan, von den Truppen des zweyten manshurischen Kaisers auf dem Throne China's — des berühmten Kanßi — gedrängt, auf der Flucht durch diese Berge, sein Gepäck, und sogar die Satteldecken von seinen Kameelen verlohr. Schirdúk bedeutet auf mongolisch eine gesteppte Filzdecke.

Von Schirdúktu gingen wir in einen engen Hohlweg hinab, der zwischen hohen Bergen liegt; und hier giebt es viele Murmelthiere. In einem sanft abhängigen Hohlwege, in östlicher Richtung, setzten wir unsere Reise 8 Werste bis zu dem Bache vom Schirdúktu fort, der

aus dem südöstlichen Zweige des Chanóla, dessen Gipfel mit Wäldern von Lärchenbäumen bedeckt sind, hervorfließt.

An diesem Orte erfreute uns durch sein unerwartetes Begegnen der ehrwürdige chalchassische Taidsi Ajúschi Uidsún, der die Mission im vorigen Jahre, durch vier Stationen von dem Choschun des Mergen-Wan, bis zu den ßunitischen Nomadenplätzen begleitet hatte. (S. oben $\frac{3}{14}$. Juni). Er kehrte jetzt von seinem Tuschetu Chan, der an der Selenga einen Nomadenplatz hat, zurück. Ajúschi, der in Urga von der Durchreise unserer Mission gehört hatte, wendete sich, vom Gefühle der Freundschaft bewogen, absichtlich von der Straße von Darchán ab, die man von hier in der Entfernung von 2 Werften sieht, um noch einmahl uns zu sehen.

Wieder gegen Norden gewendet gingen wir an dem östlichen Fuße des Chanóla 5 Werste bis zu der Station Kul. Diese Station ist auf der Straße von Darchán angelegt, um die Schriften, welche in Dienstangelegenheiten aus Urga in die Choschune in den Steppen geschickt werden, weiter zu befördern. In den Schluchten des Chanóla stehen Wacht-Jurten (Zagdá), welche allen gemeinen Leuten den Zutritt zu dem Berge verbieten. Die Schluchten in der Tiefe sind mit dichter Waldung, eben so wie der Gipfel des Berges bedeckt. An den Ufern des Baches Kul standen viele Zelte und Pferde, die den Verehrern des-Kutuchta-Gegen gehörten, welche nach Urga aus den entfernten Gegenden der Mongoley, sogar aus Dolonnor, das nicht weit von Chalgan liegt, zusammenströmten.

Von Kul bis an den Fluß Tola gingen wir 6 Werste auf dem uns schon bekannten Wege von Darchán über flache Erhöhungen auf den Abhängen des östlichen Berg-

rückens. Mit dem Gefühle eines besondern Vergnügens blickte jeder von uns auf die eilenden Wellen der Tola, welche die wüsten und verderblichen Steppen schloß, wodurch wir bis hierher gekommen waren. Auf dem linken Ufer der Tola kam die Mission nach 1 Uhr des Nachmittags zusammen; dort fanden wir unser Gepäck.

Der Chá des Tußulachtschi Idam, der schon gestern aus Urga angekommen war, kam uns entgegen mit dem Berichte, daß die Mitglieder des Jamung's wünschten, die Mission möchte heute noch nicht nach Urga gehen; denn es wären zu ihrem Empfange noch keine Vorkehrungen getroffen. Diese Verfügung ward, von unsrer Seite sowohl, als auch von Seiten unserer Führer unbequem gefunden. Erstens waren am Ufer der Tola keine Jurten da, worin die Mission hätte ihren Aufenthalt nehmen können, denn die Einwohner sind arme Wächter der Flöße, die nach Urga gehen, oder Hirten des Arbeitsviehes der Kaufleute; überdieß war gar nicht genug Gras für das Vieh da. Ich besprach mich mit dem Bitcheschi und Tußulachtschi über die Fortsetzung der Reise. Nach einer allgemeinen Uebereinkunft hierüber gingen wir über die Tola auf einem Furth, umgingen dann Maimatschén von der Südseite, und kamen glücklich in Urga, nach 4 Uhr des Nachmittags, nach einem Wege von 35 Werſten (5 d. M.) an. Von der Tola bis nach Urga war der Weg sehr kothig; zwey Stunden vor unserer Ankunft hier war ein Platzregen gefallen. Fu-Loje ging mit uns, aber der Tußulachtschi war, zwey Werste vor Urga, voran geeilt, um dem Wan die Ankunft der Mission zu melden. Am Thore des russischen Klosterhofes kam uns der schon bekannte Sakirochtschi Darma Dsap und zwanzig berittene Mongolen entgegen, bewaffnet mit Bogen und Pfeilen. Auf dem Hofe fanden

wir drey Jurten, in welchen der Bitcheſchi des pekin'ſchen Kriegs-Collegiums Platz genommen hatte, der die gnädige Bekanntmachung des Bogdochan nach Urga gebracht hatte. Von hier geht er damit nach Uláßutai und Gódba.

Für die Miſſion wurden, erſt in unſrer Anweſenheit, 4 Jurten, ſo wie zuvor, bereitet. Der Chalgatſchi, der die Miſſion von Sudſhi aus begleitet hatte, erhielt für ſeinen Eifer von uns einen rothen Saffian.

Bald erſchienen bey mir: der Bitcheſchi des hieſigen Jamungs Tanbai und des Wan's Chá vom erſten Grade, der auf der Mütze ein dunkelblaues undurchſichtiges Kügelchen und eine Pfauenfeder hatte. Im Nahmen des Wan und Amban wünſchten ſie uns Glück zu der glücklichen Ankunft in dieſen Gegenden. Wir erwiederten dieß indem wir unſre tiefſte Dankbarkeit für dieſe Ehre ausdrückten, und für den uns geleiſteten Beyſtand an Vieh, bey der Durchreiſe der Miſſion durch die Nomadenplätze des chalchaſſiſchen Fürſtenthums. Mit Vergnügen hörten wir von ihnen, daß an den Gränzen unſeres Vaterlandes Friede und Wohlſtand herrſche; daß bey der Anweſenheit des Wan in der Nähe von Kiachta unſere Beamten: der Zolldirector, der Rath der Gränzkanzley, der Commiſſar u. ſ. w. zu ihm kamen und wohlwollend aufgenommen wurden, und eben ſo, daß die jungen Söhne des Wan unſere Troitzkoſawskiſche Feſtung beſucht hatten. Endlich erklärten der Bitcheſchi und der Chá, daß es den Regenten von Urga gefällig ſey, die Miſſion übermorgen zu empfangen. Als ſie mich verlaſſen hatten, beſuchten ſie auch den Vorſteher der zurückkehrenden Miſſion.

Dann kam zu mir der Terigún Charzagái, und drückte ſeine Freude aus, daß er Gelegenheit hätte, uns noch einmahl zu ſehen. Der Tußulachtſchi Idam ſagte,

als er von dem Wan zurückkehrte, mir unter andern, seine Erlaucht sey sehr zufrieden mit der glücklichen und ruhigen Ankunft der Mission, und wünsche dieselbe am ersten des folgenden siebenten Mondes zu sehen. Unser Vieh wird, auf Befehl des Fürsten, auf die Wiesen in jene Schlucht getrieben werden, die gegen Norden von Urga liegt, und worin seine eigenen Pferde und die zum Etat des Kutuchta gehörigen weiden, die immer zum steten Gebrauche unterhalten werden. Die Gäste erhielten eine anständige Bewirthung.

Bey unserm Klösterhofe befanden sich 14 wachthabende Mongolen, unter den Befehlen des Chalgatschi, der uns, bey unsrer ersten Zusammenkunft, viel Dienstfertigkeit bewiesen hatte. Zu der Heerde wurden, außer unsern zwey Kasaken, noch 16 Mann bestellt, — eine überflüssige Anzahl, — denn sie hielten unser Vieh in einem Haufen beysammen, damit es nicht zu weit auseinander laufen sollte.

Fünftes Kapitel.

Unser Aufenthalt in Urga.

Den 16. Juli (28. Juli N. St.), den 30. des 6ten Mondes. Am Morgen war es trübe mit Regen; dieß verdoppelte die Feuchtigkeit auf dem Hofe und in unsern Jurten.

Der Beamte des Kriegscollegiums, der sich auf unserm Klösterhofe einquartiert hatte, reiste ab nach Uläßutai, kehrte aber vorher nach Sfair Ußu zurück, zufolge der Richtung der Poststraße.

Die eigen vom Bogdochan persönlich gegebenen Befehle, mit gelbem Seidenzeuge umwunden, trug der Stations-Dsangin auf dem Rücken.

Nach zwölf Uhr Mittags kamen zwey von den älteſten Söhnen des Wan an das Thor unſers Kloſterhofes geritten, um gegenſeitig dem Fu-Loje ihre Höflichkeit zu bezeigen, der am Tage vorher dem Wan, nach pekin'ſcher Sitte eine Viſitenkarte geſchickt hatte. Die jungen Fürſten ſagten dem Bitcheſchi ein Paar Worte und jagten dann zurück nach Hauſe.

Nach 1 Uhr ward von mir der Wagenmeiſter nach Maimatſchén abgeſandt, um die Sachen zu übernehmen, die wir im vergangenen Jahre, mit Vorwiſſen des verſtorbenen Sargutſchei Chuai-Loje, zum Aufbewahren zurückgelaſſen hatten. Zum Ausreiten für uns, ſo wie für die Kaſaken um auf die Weide nach unſerer Heerde zu reiten, ließ man uns auch dießmahl, auf Befehl des Wan, mongoliſche Pferde ab. Die Sachen wurden von dem Wagenmeiſter richtig und unverſehrt in Empfang genommen. Zugleich mit dieſen ward zu anſtändiger Belohnung der Mongolen ins künftige, wenn ſie uns Beyſtand mit Vieh leiſten würden, auf meine Anordnung in Maimatſchen bey Urga gekauft: ſchwarzer Plüſch 15 Arſchinen, jede zu 5 Tſchina Silber, in Allem 7 Lana, 5 Tſchina, Juchten 4 Arſchinen zu 1 Lana, 8 Tſchina, zuſammen 7 Lana, 2 Tſchina; mongoliſche Meſſer 12 zu 1 Lana, 4½ Tſchina, betrug 17 Lana, 4 Tſchina. Rechnet man nach Kupin-Gewicht das (ruſſiſche) Pfund zu 11 Lana, ſo betrug dieſe Ausgabe 2 Pfund, 88 Solotnik *) Silber.

Am Abend ſchickte der Bitcheſchi mir, in ſeinem Nahmen (es muß auf Anordnung der urgaiſchen Regenten ſeyn) zum Geſchenke einen lebendigen Hammel, auch dem Pater

*) Dieſe betragen in Leipz. Gewicht 2 Pfund, 17⅞ Loth, oder in Conv. Gelde 67 Rthlr. 16 Gr. od. 101 Fl. 30 Xr. A. d. U.

Archimandriten einen, und ebenfalls einen für die Kasaken-bedeckung. Ueberdieß schenkte mir der Tußulachtschi, zum Zeichen seines Eifers, einen schönen Hammel.

Den 17. Juli (29. Juli N. St.), den 1. des 7ten Mondes, nach chinesischem Kalender. Des Morgens Regen.

Um 9 Uhr des Morgens kam zu mir aus dem hiesigen Jamung der Bitcheschi mit einem Schreiber. Er schrieb (zur Nachricht für den Wan) die Nahmen aller Mitglieder der zurückkehrenden Mission, meinen Rang, Vor- und Zunahmen auf, und sie entfernten dann sich bald.

Endlich um 10 Uhr kamen zu uns der Bitcheschi Tan und der Terigun Charzagai, und luden alle Mitglieder der Mission zu dem Wan und Amban ein.

Wir machten uns auf zu Pferde, in folgender Ordnung: voran ritt der Kasaken-Aelteste mit 9 Kasaken, drey neben einander; hinter ihnen die Studenten Sipakow und Simailow, auch der Kirchendiener Jafitzki, dann der Pater Archimandrit mit den zwey Ordensgeistlichen, ebenfalls zu Pferde, endlich ich selbst mit dem Wagenmeister und dem Dolmetscher; den Zug schloß der Sotnik mit zwey Kasaken. Alle waren in Paradekleidung; die Mitglieder der Mission in chinesischer Paradetracht. Achtzehn Reitpferde waren uns von der urgaischen Station überlassen; ich aber, und die bey mir befindlichen Beamten, ritten auf unsern eignen Pferden. Von dem russischen Klosterhofe bis an das Haus des Wan begleiteten uns: der Bitcheschi Tan, der Terigun Charzagai, auch der Bitcheschi Fu, der Boschko Urgentai, und der Tußulachtschi Idam mit einer großen Zahl Mongolen.

Am Thore stiegen alle von den Pferden, und mitten durch die Wachen des Wan und Haufen von Zuschauern führte man uns in dasselbe Zimmer im Hause des Wan,

in welchem die neue Mission am 17. (29.) Sept. 1820. empfangen worden war. Zuerst traten der Pater Archimandrit und ich mit dem Dolmetscher Frolow ein. Der Wan und der (neue) Amban *) saßen schon in dem Empfangzimmer, gerade in derselben Ordnung, wie im vergangenen Jahre. Dieser Amban aus der Zahl der bogdochanischen Chá vom ersten Grade, gleichsam Flügeladjutant, ist 40 Jahr alt; von ansehnlichem Aeußern; auf der Mütze hat er ein dunkelblaues Kügelchen und eine Pfauenfeder mit einem Auge. Er verwaltete bisher die Einnahme und Ausgabe der Kasse der Statthalterschaft Schangdun; er unterlag aber einer Untersuchung, ward im Range herabgesetzt, und nach Urga, gleichfalls auf 3 Jahre, gesandt.

Nach dem Eintritte in das Empfangszimmer ließ ich, durch unsern Dolmetscher, in mongolischer Sprache dem Wan und Amban meine Ehrfurcht bezeigen. Seine Erlaucht fragten mit ausgezeichneter Freundlichkeit nach unserm Befinden, ob wir glücklich unsere Reise nach dem Vaterlande fortsetzen. Dann hieß er, ihm gegenüber, den Pater Archimandriten und mich sich setzen (er sagte auf russisch: ßadíls'**), und fragte den Pater Jakinf in chinesischer Sprache: sprechen Sie chinesisch? Diese Frage ward von ihm auch den übrigen Mitgliedern der Mission vorgelegt. Alle antworteten in chinesischer Sprache. Der Wan äußerte, der Pater Jakinf drücke sich in dieser Sprache aus, wie der

*) Der vorige Amban war, nach Ablauf der dreyjährigen Frist, aus Urga nach Pekin im vergangenen Winter zurückgekehrt. A. d. U.

**) D. i. wörtlich: setze Dich, wie man zu vertrauten Freunden spricht. Sonst gegen mehrere, oder auch gegen Einen, sagt man: ßadítes' setzen Sie sich. A. d. U.

gebildetſte ſüdliche Chineſer *); dann that er an die Studenten einige Fragen auch in manſhuriſcher Sprache. Hierauf ſagte der Fürſt, zu dem Amban gewendet, mit Verwunderung, daß Ruſſen, wenn ſie einige Jahre in Pekin gelebt haben, ſehr gut die manſhuriſche und chineſiſche Sprache erlernen, indeß Manſhuren, die in der ruſſiſchen Schule zu Pekin lernen, ganz und gar nicht ruſſiſch ſprechen könnten **). In dieſer Hinſicht hatte der Fürſt einſt bey ſeiner Regierung ein Gutachten eingegeben, wie nützlich es ſeyn würde, die ruſſiſchen Studenten, anſtatt nach Pekin, nach Urga zu ſchicken; eben ſo auch die Manſhuren, welche die ruſſiſche Sprache in Pekin lernen, nach Urga zu verſetzen, damit ſie, durch häufigen Umgang unter ſich, geſchwinder und mit beſſern Erfolge die Gegenſtände ihres Studiums erlernen könnten. — Der Amban fand, der Neuheit wegen, großen Gefallen an unſern Uniformen, Säbeln, Stiefeln, Sporen u. ſ. w. Der Wan erklärte ihm die Bedeutung unſeres Wortes Kawalér (Ritter), und fügte hinzu, er habe an dem Gouverneur von Irkutsk einen Stern und ein Band geſehen, und es ſey ſchwer an der Kleidung die ruſſiſchen Rangordnungen zu unterſcheiden ***). Er nannte mich Bitſchétſchikun, einen Civilbeamten; und Rasgildejew den I. Zürükkun, einen Kriegsbeamten, Soldat ****), der eigene Ausdruck des Fürſten, der einige Wörter ruſſiſch weiß. Endlich erklärte mir der Wan, daß während der Zeit unſers Aufenthaltes in dem chineſiſchen

*) Die ſüdlichen Chineſer kennen, von Liebe zur Aufklärung bewogen, vorzugsweiſe vor ihren Landsleuten, ihre eigne Sprache in ihrem ganzen Umfange. A. d. V.

**) Ein Beweis davon befindet ſich im zweyten Theile, unterm 24. Dec. 1820. (5. Jan. 1821. N. St.) A. d. V.

***) Es iſt zu verſtehen: die Civil-Rangordnungen. A. d. V.

****) Soldat heißt auch auf ruſſiſch der Soldat. A. d. U.

Reiche unser Herr der Kaiser geruhet habe, aus der Hauptstadt in fremde Reiche zu reisen; er selbst (der Wan) sey nicht längst bey Kiachta gewesen und habe mit großem Vergnügen den freundschaftlichen Umgang unsrer Beamten mit den Chinesern gesehen. Man gab uns jedem eine Tasse Thee; und bald darauf brachten sie zwey Kisten mit Geschenken und einen Brief an den Civil-Gouverneur von Irkutsk, von dem Wan und dem vorigen Amban. Der Fürst hat mich, indem er mir seinen Brief an den Hrn. Gouverneur überreichte, ihm denselben nebst den Sachen zu übergeben, die ihm zum Zeichen einer freundschaftlichen Erkenntlichkeit für diejenigen Geschenke übersandt werden, welche sie beide von Seiten des Gouverneurs im vorigen Jahre, bey Gelegenheit der Durchreise der Mission durch Urga, erhalten hatten. Nach dem Empfang des Schreibens drückte ich dem Wan und Amban meinen Dank aus für alle ihre sorgfältigen Anordnungen zur Beförderung der Durchreisen unserer Missionen durch das chalchassische Fürstenthum im vergangenen und im gegenwärtigen Jahre, und insbesondere dankte ich für den jetzt durch die Mongolen geleisteten Beystand an Kameelen und Pferden für unser Gepäck. Der Wan erwiederte, alles geschehe von ihrer Seite aus Pflicht nachbarlicher Freundschaft. Als Seine Erlaucht vernahm, die Mission sey entschlossen, aus Urga den 3. des 7ten Mondes, d. i. übermorgen, abzureisen, redete er uns zu, mit der Abreise nicht zu eilen, sondern hier, als im Kreise aufrichtiger Freunde auszuruhen. Beym Abschiede von uns schenkte er jedem von den Mitgliedern der Mission und den sie begleitenden Beamten ein nicht großes Stück Seidenzeug. Beym Ausgange aus dem Zimmer standen, an der Thüre ihrer Hälfte, alle fünf Söhne des Wan und sein Enkel vom ältesten Sohne. Ich ging zu dem ältesten Fürsten

hin, machte ihnen allen eine gebührende Höflichkeitsbezeigung, und trennte mich bald von ihnen.

Wir kehrten in derselben Ordnung wieder zurück. Das heitere und warme Wetter begünstigte unsern Aufzug.

Bald nachher kam zu mir der Bitcheschi Tanbai und sein Chá. Hinter ihnen trug man einige kleine Schüsseln mit gewöhnlichem Zuckergebackenen (mehr getrocknete Früchte) und zwey bauchige Krüge (Kuwschin) mit gelbem Branntwein (Schaußin) für mich und den Pater Archimandriten, und für die Kasaken der Bedeckung zwey Kisten mit Backsteinthee. Denen, welche das Gebackene und die Kisten mit den Geschenken an den Gouverneur von Irkutsk gebracht hatten, wurden dem angenommenen Gebrauche gemäß, geschenkt: 2 der besten Zobel an den Bitcheschi Tan, einer an den andern Bitcheschi und einer an den Chá, und den sieben Dienern, jedem einen Arschin Plüsch. Die Gäste entfernten sich bald.

Des Nachmittags ritten die Mitglieder der Mission nach den Tempeln des Gegen spazieren, und dann um die Häuser des Wan und Amban herum.

Am Abend besuchte mich der Bitcheschi Sfun, der das Amt eines Sargutschei in Maimatschen bey Urga verwaltet, und der, bey der letzten Reise des Wan, mit dessen Söhnen in Kiachta und der troitzkoßawskischen Festung bey dem Director des Zollamtes gewesen war. Die angenehmen Erinnerungen Sfun's von dieser Reise waren der Hauptgegenstand unsers Gesprächs.

Dann kamen zu mir zwey Sakirochtschi's, die bey dem Jamung in Urga dienen. Diese Gäste, so wie auch alle übrige, wurden anständig bewirthet. Einer von ihnen erhielt zum Andenken einen kleinen Spiegel; und der Sakirochtschi Darma Dsap, der auch im vorigen Jahre

uns ziemlichen Eifer bewiesen hatte, empfing von mir eine achatene Tabacksdose von der besten pekin'schen Arbeit zum Geschenke.

Als die Sakirochtschi's sich entfernt hatten, besuchte mich noch der sehr alte Tußulachtschi Sergulén, der die Aufsicht über die Poststationen zwischen Urga und Kiachta hat. In den frühern Jahren war er einigemahl in Irkutsk als Courier von den urgaischen Regenten gewesen.

Den 18. Juli (30. Juli N. St.), den 2. des 7ten Mondes. Nach 10 Uhr des Morgens überbrachte und überreichte mir eigenhändig der Bitcheschi Tan einen andern Bericht an den Herrn Gouverneur von Irkutsk von dem Wan und Amban, wegen der Rückkehr der vorigen Mission, welcher Bericht, wie uns bekannt war, zufolge eines Auftrags von dem Gerichtshofe der auswärtigen Angelegenheiten geschrieben war.

Einige von den Leuten unsrer Bedeckung kauften hier junge Büffel, um sie zur Zucht an der Gränze zu gebrauchen. Für 2 Pferde erhielten sie 5 Büffel; und in Silber kam jeder Büffel, sowohl der Ochs als die Kuh, auf 3 Lana *), ungefähr 25 Rubel in Assignationen zu stehen.

Die der Krone gehörigen Lastkameele wurden nach 5 Uhr des Nachmittags unter der Aufsicht des Kasaken-Aeltesten nach der folgenden Station vorausgeschickt. (Dieß ward immer, bis nach Kiachta hin, beobachtet).

Fu-Loje sagte mir, als er vom Wan zurückgekommen war, Seine Erlaucht habe die Verfügung gemacht, daß auf der Poststraße von Urga nach Kiachta zum Gepäck der Mission 17 Kameele und 10 Pferde auf jeder Station ge-

*) 3 Lana (in Erlämpin-Gewicht) sind 7½ Loth Leipz. Gewicht, ungefähr 6 Rthlr. Conv. Geld. A. d. U.

liefert werden sollten. Er übergab, zum Aufbewahren, dem Studenten Sſipakow ein Bündelchen wohlriechender tibetischer Lichter, die vom Wan an den Sargutschei in Maimatschen bey Kiachta zum Geschenke gesandt wurden, und die man gewöhnlich in den Tempeln vor den Götzenbildern anzündet.

Sechstes Kapitel.

Reise von Urga nach Kiachta. Unsere Rückkehr nach Rußland.

Den 19. Juli (31. Juli N. St.), den 3. des 7ten Mondes. Bey trübem Wetter verließ die Mission Urga nach 6 Uhr des Morgens.

In Urga werden, zu Reisen in Dienstangelegenheiten, von dem schabinischen Gebiet und den vier chalchassischen Chanschaften 300 Reitpferde unterhalten, welche alle Monate mit frischen vertauscht werden. Für den 7ten Mond waren von den Schabinen, an denen die Reihe war, 150 Pferde gestellt worden. Aus diesen trieben sie 25 auf unsern Klosterhof; alle von brauner Farbe, stark und stämmig, und ziemlich hübsch von Ansehen. An die zweyrädrigen Wagen wurden, nach unsrer eignen Auswahl 6 Pferde gespannt, und zum Vorrath eben so viel aufbehalten; überdieß erhielten die Kasaken 5 Reitpferde. Die Mongolen sahen mit Staunen, wie unsre Leute an zweyrädrige Wagen Pferde spannen konnten, die niemahls noch im Kummete gegangen waren. Die Hülfskameele und Pferde brachten sie spät; und daher ging unser Gepäck erst nach 8 Uhr aus Urga ab. Auf Befehl des Wan begleitete der Sakirochtschi Darma Dsap mich und die bey mir befindlichen,

den Wagenmeister Rasgildejew und den Dolmetscher Frolow, durch die ganze Stadt. Ueberdieß begleiteten der Dsangin und 10 gemeine mongolische Soldaten, mit Bogen und Pfeilen bewaffnet, mich (eine, nach hiesiger Sitte, ungewöhnliche Ehre) aus Urga bis zur ersten Station Kui, ohne auf meinen Vorschlag, daß sie zurückkehren möchten, zu achten.

Von den Regengüssen, die vor Kurzem gefallen waren, war der Weg kothig. Bey all dem kamen die Wagen wohlbehalten zu dem Gebirge Guntui, gingen schnell auf diese steilen Höhen hinauf, und von da wieder glücklich hinunter. Die Auffahrt von Urga aus ist weit abschüssiger als von Norden her. Um 11 Uhr fiel ein dichter Regen, und der Weg ward noch kothiger. Die Wiesen waren diesseits des Gebirges mit gutem Grase bedeckt; auf den fetten Weiden gingen zahlreiche Heerden Büffel, die dem Kutuchta-Gegen gehören.

Nachdem wir von Urga 25 Werste (3½ d. M.) uns entfernt hatten, kamen wir bey jenem Felsen an, wo die Mission im vorigen Jahre, am 15. (27.) Sept. ihr Nachtlager gehabt hatte. Von hier bis an die eigentliche Station sind noch 7 Werste (1 d. M.) Vier Werste gingen wir bis zu dem Einfalle des Bachs Arschantu in den Kui; dann machten wir eine plötzliche Wendung nach Osten; auf einem Abhange von Bergen gingen wir auf einem betretenen Wege, nahe bey Kui-Gól zu der Station, auch Kui genannt; dieser gegenüber gingen wir über das Flüßchen auf einem Fuhrt. Auf den fetten Wiesen standen viele Jurten, und es weideten große Heerden da, besonders Schafe.

Die Wagen kamen auf der Station nach 2 Uhr des Nachmittags an. Sie hatten in Allem einen Weg von

32 Werſten (4½ d. M.) gemacht. Auf der Station waren für die Miſſion zwey Jurten bereitet; eben ſo viel wurden immer, bis Kiachta hin, aufgeſchlagen, und eine größere Anzahl bedurften wir jetzt nicht. Nicht weit davon ſah man die Nomadenwohnungen des Poſtvorſtehers, des Tuſſulachtſchi Sſergulen, deſſen unter dem 17. (29.) Juli gedacht wurde. Dem Chalchatſchi Sſonóm, der ſich bey der Miſſion während der ganzen Zeit ihres Aufenthalts in Urga befand, und uns bis hierher begleitete, ward für ſeinen Eifer ein ſchöner Fuchsbalg geſchenkt. Ueberdieß ſchenkte ich zum Andenken dieſem dienſtfertigen Thürhüter des Kutuchta-Gegen eine achatene Tabaksdoſe von pekin'ſcher Arbeit. Von hier aus wird uns, durch das ganze Gebiet der Schabinen, ein andrer Chalchatſchi begleiten.

Den 20. Juli (1. Auguſt N. St.), den 4. des 7ten Mondes. Am Morgen dichter Nebel, mit empfindlicher Kälte, eine auszeichnende Eigenſchaft der Thäler zwiſchen den Bergen.

Den Ort des Nachtlagers verließ die Miſſion halb 7 Uhr des Morgens, und kam, 12 Werſte davon, um 9 Uhr an dem Flüßchen Burgultai, in dem Diſtricte dieſes Nahmens, an. In der Mongoley entlehnen die Diſtricte größtentheils ihre Benennungen von den nahgelegenen Bergen, Seen und Flüſſen. Das Lager, das von den zu den Regimentern gehörigen Mongolen unterhalten wird, war jetzt am linken Ufer des Fluſſes Burgultai angelegt, etwas oberhalb jener Stelle, wo wir im verfloſſenen Jahre anhielten. Wegen der weitern Entfernung der vorigen Station war die heutige Tagereiſe um 6 Werſte kürzer geworden. Wir gingen auf demſelben Wege, wie zur Zeit unſerer vorigen Reiſe. Nach den Regengüſſen waren die Berge und Thäler mit hohem Graſe bedeckt; überall zeigten ſich

unſern Blicken verſchiedene Feldblumen, dergleichen wir jenſeit Urga gegen Süden gar nicht geſehen hatten. Auf dieſen von der Natur bunt ausgeſchmückten Bergabhängen ruht der Blick des Reiſenden aus, nach der ermüdenden Oede und Einförmigkeit der großen Steppe. Die narin'ſchen Berge waren mit grünen Birkenwäldchen bekleidet, worin genug Erdbeeren wachſen. Die Mongolen genießen ſie nicht, ſo wie auch die übrigen Beeren, eben ſo auch keine grünen Gemüſekräuter. In Hinſicht dieſer Sache wiederholt Hr. Groſier das alte Bonmot *), das einſt franzöſiſche Miſſionare auf Koſten der Mongolen ausſprachen. „Da die Mongolen, ſagt er, immer faul ſind, ſo genießen ſie lieber die Nahrung, welche ſie von ihrem Viehe erhalten, als daß ſie das Land bearbeiten ſollten. Sie ſcheinen ſogar den Ackerbau, aus Stolz, zu verachten. Wenn die Miſſionare ſie fragten, warum ſie nicht wenigſtens mit dem Gartenbau ſich beſchäftigten, hätten die Mongolen geantwortet: das Gras wächſt für das Vieh, und das Vieh für den Menſchen.“ Vielleicht finden manche in dieſer Antwort ziemlichen Scharfſinn; aber es iſt ſchwer, die Richtigkeit der dazu angegebenen Beweggründe anzuerkennen. Wir wollen ſchlechthin ſagen, die Natur ſelbſt entdeckt den Mongolen nicht hinlängliche Mittel weder zum Ackerbau noch zum Gartenbau; und der Menſch, der von Kindheit auf ſich, aus unumgänglicher Nothwendigkeit, von Milch und Fleiſch nährte, kann nicht jedesmahl Nahrung nur aus dem Pflanzenreiche genießen, ohne ſeine Geſundheit einer großen Zerrüttung auszuſetzen.

*) L'herbe est pour les bêtes, et les bêtes pour l'homme. (Das Gras (Kraut) iſt für das Vieh, und das Vieh für den Menſchen.) S. De la Chine, I, 266. A. d. V.

Wir begegneten vielen Mongolen, größtentheils Frauenzimmern, die zu Wagen zur Verehrung des Kutuchta-Gegen reisten. Diese Wanderungen sind eine Uebung ihrer gewöhnlichen Frömmigkeit. Zu diesem geistlichen Zwecke reisen die Mongolen nach Urga zu jeder Zeit des Jahres, wobey sie auf ihre häuslichen Umstände Rücksicht nehmen, wenn diese des Segens des schigemunischen Oberpriesters bedürfen. Ueberdieß kam uns ein chinesischer Kaufmann nach, der aus Maimatschen bey Urga nach Kiachta eilte.

Des Abends nach 6 Uhr ritt, aus Kiachta zurückkehrend, ein Buchá (Expresser, Courier) des Wan vorbey, der dahin aus Urga gesandt worden war, um den Sargutschei zum Voraus von der Ankunft der Mission an der Gränze zu benachrichtigen. Der Buchá besprach sich mit uns.

Nach Untergang der Sonne ging bey unserm Lager eine chinesische Frachtladung mit Ochsen vorbey; sie führten Schweine, die sie bey unsern Landsleuten in Kiachta eingekauft hatten, nach Urga, wo das Schweinefleisch vorzugsweise von den manshurischen Beamten und den chinesischen Kaufleuten genossen wird. Die Mongolen genießen beständig ihr geliebtes Choni machá — Schöpsenfleisch.

Den 21. Juli (2. August N. St.), den 5. des 7ten Mondes. Nicht starker Nebel; viel Thau und kalt. Die Mission ging nach 5 Uhr ab, und kam nach 4 Stunden auf der Station Chunzál, 17 Werste (2½ d. M.) weiterhin an.

Von Burgultái aus gingen wir auf dem vorigen Wege. Am Fuße des Gebirges Burgultai, auf dem auch Cedern wachsen, sahen wir Heerden guter Pferde. Nach einem Wege von 13 Werſten (fast 2 d. M.) gingen wir den zweyten Berg hinauf. Von diesem gingen wir, die Handelsstraße zur Linken lassend, auf einem Fußsteige

nordoſtwärts hinab, in ein tiefes Thal, und gelangten, einen großen See vorbeygehend, zu der Station, die am Fuße der nördlichen Höhe angelegt war. Hier fanden wir viele Lama's und den Chalchatſchi, der die Miſſion durch das ſchabiniſche Gebiet begleitet.

Der Kundui, der mit uns von Burgultái aus gereiſt war, erhielt zum Geſchenke: 1 Arſchin Plüſch und ein mongoliſches Meſſer.

Das Thal, wo die neue Miſſion am 12. (26.) Sept. 1820 ihr Nachtlager hatte, liegt von hier gegen Weſten 3 Werſte weiterhin. Auf der von uns jetzt eingenommenen Ebene, ſind einige Seen, auf denen viele ſchwarze Enten (Trauerenten, anas nigra) herum ſchwimmen. Die hier Nomadiſirenden haben ziemlich viel Schafe, und anderes Hornvieh; gleichwohl klagen ſie, daß der ſtarke Froſt des verfloſſenen Winters ihre Heerden verwüſtet habe.

Den 22. Juli (3. Auguſt N. St.), den 6. des 7ten Mondes. Von Chunzál brach die Miſſion nach 5 Uhr des Morgens auf. Auf der folgenden, 25 Werſte (3½ d. M.) entfernten Station, Chorimtú, kamen wir nach 11 Uhr zuſammen.

Auf Anordnung des Stations-Dſangin's fuhren unſre Wagen auf dem öſtlichen Zweige der großen Straße ab; aber dieſe Fahrt war, wegen der ſteilen und ſogar gefährlichen Auf- und Abfahrten, ſehr nachtheilig für die Räder. Der vorjährige Weg war weit bequemer.

Auf 10 Werſte (1½ d. M.) gingen wir an dem weſtlichen Fuße des bekannten Gebirges Noin-óla hin. (S. I. Th. dieſer Reiſe, unterm ¹⁰⁄₂₂. und ¹⁄₂₃. Sept.) Die ſteinigen Gipfel deſſelben waren mit grünen Tannen und mit Birkenwäldern bekleidet, in denen es viel Wild giebt. Die Weſtſeite des Berges hat ſechs ſteinige Abſätze, die mit

Bäumen bedeckt sind und einen herrlichen Anblick gewähren. Die von dem Gebirge auslaufenden Hohlwege sind reich an gutem Grase. Nur allein die übrigens allen Nomadenvölkern gemeine Sorglosigkeit der Mongolen — ist Ursache, daß diese fetten und wohlriechenden Kräuter ohne allen Nuzzen dahin welken. Hier könnte man viel Heu bereiten, das unumgänglich nothwendig für diese kalten Gegenden ist, wo der Schnee gewöhnlich einen Arschin (über 2 Fuß rheinl.) hoch liegt; wo das Vieh im Winter des grünen Futters beraubt, keinen Zufluchtsort vor dem kalten Schneegestöber hat, und zu Tausenden umkommt. Ställe für das Vieh bauen die Mongolen auch nicht, ungeachtet sie Ueberfluß an Holz haben.

Endlich gingen wir in das Thal Sſußuktú hinab, und kamen auf die große Straße heraus, auf der die Mission im vorigen Jahre gereist war. Auf diesem Wege gingen wir noch 15 Werste (2⅐ d. M.) weiter, bis an das Lager Chorimtú, das am rechten Ufer des Flusses Boró, nahe bey der Mündung des Bergbaches Bain, der reißend und mit starken Krümmungen aus dem nördlichen Fuße des Gebirges Noin hervorströmt, aufgeschlagen war. Die Stations-Aeltesten, welche die Mission von Chunzál aus begleitet hatten, erhielten zum Geschenke: der mongolische Dsangin ein Messer und eine Tabaksdose, und der Kundui ein Messer und einen Arschin Plüsch.

Um 12 Uhr regnete es, doch nicht stark; der übrige Theil des Tages war, bey trübem Wetter, ziemlich warm. Die Mongolen klagten auch hier gegen uns, über ihren im vergangenen Winter erlittenen Verlust an Schafen und Kameelen; Pferde überstehen die Kälte leichter. Einigen Viehbesitzern waren von 300 Hammeln nicht mehr als 30 geblieben, und selbst auch diese können sich bis jetzt noch

nicht gehörig erholen, welches nicht selten in den kirgisischen und kalmükischen Steppen geschieht. In dem Flüßchen Boró giebt es viele Fische, größtentheils Schleihen, und auf den Wiesen sind viele Wachteln. Auf der Ebene, auf dem rechten Ufer dieses Flüßchens, sieht man die Spuren von ehemahligen Ackerfeldern oder abgetheilten Plätzen; um diese herum bemerkt man nicht große Gräben, die wahrscheinlich als Wasserleitungen zur Wässerung der Felder dienten. Auf unsre Frage, warum diese Felder verlassen worden wären, antworteten die Mongolen, der Ackerbau habe in dieser Gegend, bey Gelegenheit der Anlegung der Poststation, aufgehört.

Den 23. Juli (4. August N. St.), den 7. des 7ten Mondes. Die Mission, die von Chórimtu um 6 Uhr des Morgens abging, setzte um 11 Uhr auf das rechte Ufer des Flusses Chara über. In Allem legten wir heute 23 Werste (3⅓ d. M.) zurück.

Der Morgen war trübe, und der ganze Tag war eben so. Der Weg ist von den gewesenen Regengüssen stellenweise kothig. Das borogol'sche Thal ist jetzt mit Gerste besäet; die Aehren sind groß und der Reife nahe, aber sie war sehr dünn aufgeschossen. In China war das Getreide am 15. (27.) Mai schon gereift.

Elf Werste gingen wir auf dieser reichen Ebene, die jetzt von Nomadenwohnungen eingenommen ist, bis zu jener Stelle, wo die Handelsstraße eine westliche Richtung, in den Bergen, annimmt; und wir setzten unsere Reise auf der Poststraße fort, auf welcher wir im vorigen Jahre gingen. Es begegneten uns viele Mongolen beiderley Geschlechts, die nach Urga zur Verehrung des Kutuchta reisten. Als wir bis an die vorspringende Bergecke Kukú-tscholó gekommen waren, wendeten wir uns links; auf 2 Werste

gingen wir durch eine Wiese voller Maulwurfshügel bis an den Fluß Charà, durch den wir auf einem Furth an der vorigen Stelle gingen. Die Station war dießmahl auf dem rechten Ufer, dem Furth gegen über angelegt. Das Wasser ist von mittlerer Höhe; im Frühjahre aber nimmt der Fluß die ganze Wiese ein, und ergießt sich bis selbst zu den Bergen hin, wodurch das Gras hoch und dicht empor wächst. Das Vieh weidet im Sommer auf der Wiese, und im Herbst und Winter in den Bergen. Das Gras mähen die Mongolen in äußerst geringer Menge im September ab, wenn, wie sie sagen, es nicht mehr in Haufen faulen kann. Es versteht sich von selbst, daß alsdann das Gras ganz saftlos ist.

Da es bekannt ist, daß der Fluß Charà einen Ueberfluß an Fischen hat, so fingen wir ziemlich viel Lachsforellen, Schleihen, Hechte, Barsche u. s. w. Einige Lachsforellen waren so groß, daß sie 25 Pfund wogen.

Den 24. Juli (5. August N. St.), den 8. des 7ten Mondes. Wir hielten Rasttag. Nach einer Reise von fünf Stationen von Urga aus hielt ich es für nöthig, dem Viehe eine Erholung zu geben, um desto mehr, da das Gras hier im Ueberflusse ist, und besonders am Fuße der nördlichen Berge.

Von dieser Station weiterhin bis zu dem Flüßchen Bain ist die Poststraße, bey Gelegenheit der Reise des Wan von Urga (mit siebzig Leuten Gefolge) nach Kiachta im vorigen Monde, gerade über das hohe Gebirge Mangatái geführt worden. Die Lage dieser Straße war uns nicht bekannt; einige verglichen auch das Gebirge Mangatái mit dem Tumukei, über welchen im vorigen Jahre die Mission ging. Ich beschloß vorläufig diese Straße zu besehen, daher begab ich mich dahin nach 9 Uhr des

Morgens in Begleitung des Wagenmeisters und des Sotniks der Kasaken; von mongolischer Seite begleiteten uns der Chalchatschi, der Stations-Dsangin und der bey dem Tußulachtschi befindliche Chá Darma Dsap. Der Weg nach dem Gebirge geht gerade durch jenes Thal, in welchem wir gestern nach dem Flusse Chara gingen. Als wir 10 Werste (1½ d. M.) durch einen engen Hohlweg gegen Norden gegangen waren, gingen wir über eine Quelle, die gegen Süden von dem Gipfel selbst bis zum Fuße des Mangatai dahin rauscht, bald zur Rechten, bald zur Linken des Weges. Auf den nächsten Bergen liegen ungeheure Steine in verschiedenen Gestalten; und der Bergrücken selbst ist mit dichtem Gehölz bedeckt, das aus Birken, Fichten, Espen und kleinem Gesträuche besteht, — ein reizender, erhabener Anblick. Hier sind viele Kräuter und Gesträuche, die dem mittlern Landstriche Rußland eigen sind. Dann mußten wir 2 Werste bis zu dem untern Gipfel des Bergrückens hinauf gehen. Die Auffahrt ist, im Ganzen genommen, nicht sehr steil; aber dem Fortkommen der Wagen stellten das hauptsächlichste Hinderniß die mitten im Wege liegenden großen Steine entgegen, auf welche man die Räder nicht anders als mit Hülfe von Hebebäumen hinauf bringen konnte. Als wir eine mongolische auf dem Gipfel erbaute Kapelle erreicht hatten, von wo aus bis Baingol nur noch 5 Werste übrig waren, mußten wir umkehren, und beschlossen heute nur die beladenen Kameele über den Mangatai zu schicken, die Wagen aber, so wie im vorigen Jahre, am $\frac{8}{20}$. Sept., über den Tumukei gehen zu lassen, wo der Weg weniger Schwierigkeiten darbot. Freylich kann man auch über den Mangatai mit Wagen fahren, aber nur von Kiachta nach Urga; denn die Auffahrt von Norden her ist ziemlich eben, und

bergab kann man, auf dem südlichen Abhange, die Wagen bequemer herunter bringen. Die eigentliche Handelsstraße, die wir immer zur Linken ließen, ist um hohe Berge herum geführt; sie beugt sich aber weit gegen Westen, und geht an die Mündung des Flusses Irô. Dieser letztere Weg ist den Russen bekannt. Die Missionen führt man durch Poststationen zur bequemern Reise für die sie begleitenden chinesischen Beamten. Wir kehrten um 12 Uhr nach der Charâ zurück.

Nach 12 Uhr Mittags gab Fu-Loje allen Mitgliedern der Mission und auch mir und den Beamten ein Mittagsmahl. Dann beschäftigten wir uns wieder mit dem Fischfange, wovon die Chineser große Liebhaber sind.

Den 25. Juli (6. August N. St.), den 9. des 7ten Mondes. Um 6 Uhr des Morgens verließen wir die Charâ. Die Wagen, auch die zweyrädrigen, gingen in der Richtung auf den Scharâkutûl, nach dem Tumukei; unsre chinesischen und mongolischen Führer aber gingen auf der Straße nach dem Mangatai.

Wir ritten mit dem Wagenmeister bey den Wagen. Der Tußulachtschi schickte, zu unserer Begleitung, seinen Châ, auch den Stations-Dsangin mit dem Kundui und 7 mongolischen gemeinen Soldaten. Die Auffahrt auf den Bergrücken des Tumukei ist von der Südseite weit leichter, als von der nördlichen, auf welcher unser Weg, bey der vorigen Reise, hinauf ging. Auf der steilen Niederfahrt vom Scharakutul wurden 2 zweyrädrige Wagen in einen Hohlweg umgeworfen, da die mongolischen Pferde nicht daran gewöhnt sind, einen Wagen bergab aufzuhalten; dasselbe Loos traf auch einen meiner Wagen beym Niederfahren von dem Tumukei.

Als wir über den Bergrücken hinüber waren, und noch nicht das linke Ufer des Flüßchens Bain erreicht hatten, wo im vorigen Jahre das Lager gewesen war, mußten wir uns rechts wenden auf dem südlichen Abhange des Berges Kuschó, der mit Kalksteinen von dunkelbrauner Farbe bedeckt ist; dann kamen wir auf die Straße heraus, die vom Tumukei auf dem östlichen Abhange geht. Auf dieser Straße gingen wir gegen vier Werste bis an den Bain. Wir gingen durch einen Furth auf das rechte Ufer desselben hinüber, dann etwa drey Werste höher hinauf bis zu der Station, die nahe an dem Flüßchen bey der Straße selbst, die nach dem Mangatai führt, angelegt war. Die Wagen kamen zur Stelle nach 1 Uhr, die zweyrädrigen Wagen nach drey Uhr des Nachmittags, nachdem sie in Allem ungefähr 24 Werste (fast 3½ d. M.) zurückgelegt hatten. Ueber das Gebirge Mangatai, von der Chara, bis an diese Stelle sind nicht mehr als 16 Werste (über 2¼ d. M.) Auf diesem Lagerplatze, so wie auch auf dem vorigen, sind die Thäler um die Flüsse gar zu niedrig, und daher morastig; am Fuße des Berges aber sind vortreffliche Viehweiden.

Die von hier zurückkehrenden Aeltesten der vorigen Station erhielten für ihren Eifer und ihre Mitwirkung zur glücklichen Vollendung der heutigen sehr beschwerlichen Tagereise von mir zum Geschenke: der Dsangin (der 19 Jahre auf dieser Station gewohnt hat und sich der Durchreise vieler Russen erinnert) ein mongolisches Messer und einen schwarzen Saffian, und der Kundui ein Messer und eine Tabaksdose.

Den 26. Juli (7. August N. St.), den 10. des 7ten Mondes. Von Baingol ging die Mission um 6 Uhr des Morgens weiter, und kam, nach einem Wege von 15 Werſten (2½ d. M.), in 4 Stunden auf der Station Ur-

muchtui, am linken Ufer der Schará an, den Bergen Kerétu und Dendshín gegenüber, die an demselben Ufer liegen.

Wir gingen eine Höhe, die von Baingol gegen Südwest liegt, hinauf, kamen dann in das Thal Záidam, und setzten unsre Reise bis an den Fluß Schara auf einem betretenen Wege fort, demselben auf dem die Mission bey ihrer vorjährigen Reise ging. Die Thäler und Bergabhänge waren mit guten Gräsern bewachsen. Auf diesem Wege kann man, in einem Zuge, von Urmuchtui gerade nach der Chara über das Gebirge Mangatai gehen, ohne den Berg Undúr Ulán zu betreten, und ohne sich am Baingol aufzuhalten.

Von den der Krone gehörigen Pferden war eins, und zwar das beste, auf der Rückreise, schon in Urga, lahm geworden. Da aber der Tußulachtschi sich nicht entschließen konnte, uns zu gestatten, es auf irgend einer Station bis zu seiner Wiederherstellung zurückzulassen, so befahl ich dieses Pferd so viel nur immer möglich, am Zügel zu leiten. Auf dieser Station brannte der Dsangin diesem Pferde die Haut mit einem glühenden Stück Kupfer durch, auf einer Geschwulst, die sich um den Huf herum angesetzt hatte, wobey er jenes Stück Kupfer auf Schöpsenfett am Fuße anbrachte; und es war bald wieder hergestellt.

Den 27. Juli (8. August N. St.), den 11. des 7ten Mondes. Nach der heftigen Hitze von gestern fiel am Morgen ein schwacher Regen. Um 6 Uhr des Morgens brach die Mission auf.

Auf 15 Werste (2⅐ d. M.) weit gingen wir auf dem vorigen Wege abwärts an der Schara hin. Wir gelangten zu dem Felsen Chapzagái Bogotschí, einem Tempel gegenüber, der auf dem entgegengesetzten Ufer steht,

wo auch jetzt ziemlich viel Hirse ausgesäet war; dann gingen wir über dem Felsen durch eine sandige Schlucht, und setzten unsern Weg in nordöstlicher Richtung fort. Auf 5 Werste mußten wir aufwärts über flache Erhöhungen, den Berg Ulú hinauf gehen; der Boden ist fester Sand, mit gutem Grase bewachsen.

Diese Gegenden kann man mit Recht mahlerisch nennen. Auf dem Bergabhange wachsen große Fichten, es giebt da Birken, Espen, Hagebuttensträuche u. s. w. Am Fuße der Berge fließt der Fluß Schara; seine Auen sind mit dichtem Grase und Ulmenwaldung bedeckt; jenseit des Flusses steht ein Tempel mit rothem Dache; über diesem erhebt sich ein Bergrücken, und eine ewig grünende mit Fichten bewachsene Sandfläche; auf der Ebene wallen goldene Ackerfelder. Auf dem ganzen Wege durch die Mongoley sah ich noch keinen Ort, der so viel Vortheile für ansässige Einwohner und für den Landbau versprochen hätte.

Der Weg von dem erwähnten Wendungspunkte an (dem Tempel gegen über) ist in gerader Richtung nach dem Flusse Iró, bey der letzten Reise des Wan nach Kiachta geführt worden. Er wünschte, soviel als möglich, die Länge des Weges von Urga bis an die russische Gränze zu verkürzen. Seit jener Zeit ist diese Straße die Poststraße geworden. Doch ist dabey keine Aufmerksamkeit darauf gewendet worden, den Wagen einen bequemern Durchgang zu verschaffen. Der Wan reiste in einer Tragsänfte, die von vier Dienern zu Pferde getragen wird; und Leute, die man in Dienstsachen absendet, machen in der Mongoley die Reise zu Pferde.

Diesen Berg nannte der Wan, wegen seiner reizenden Lage, auf mongolisch Sschaichán Ulú, den schönen Ulu. Von dem Obo, der auf dessen Gipfel steht, gingen wir

auf einem Fußpfade steil abwärts gegen drey Werste. Auf der Nordseite hat der Berg einen völlig sandigen Boden; von der Dürre ist das Gras ganz verbrannt. Von allen Seiten zeigen sich Berge; auf den südlichen Abhängen wachsen Fichten. Aus einer tiefen Schlucht gingen wir auf den Charà Tologói (der schwarze Hügel), der einige spitzige Gipfel hat, hinauf. Von diesem Berge aus enthüllte sich ein geräumiges Thal, durch welches sich der Kuitún-gol hinwendet. Auf 2 Werste gingen wir durch eine Aue, und als wir über das Flüßchen, das an dieser Stelle sehr reißend und ziemlich tief ist, gegangen waren, kamen wir gegen Mittag im Lager an. Wir hatten einen Weg von 25 Werſten (über 3½ d. M.) gemacht. Diese Station ist auf dem rechten Ufer des Flüßchens Kuitún angelegt, der, in nicht weiter Entfernung, aus zwey Bächen desselben Nahmens gebildet wird. Auf der Aue sah man zahlreiche Nomadenwohnungen; hier sahen wir zum letztenmahle Büffel. Auf 7 Werste (1 d. M.) gegen Westen fällt der Kuitún in die Scharà; dort war das Nachtlager der Mission im vergangenen Jahre, am 4. und 5. (16. und 17.) Sept. und ebenfalls auch die Durchreise der Missionen 1807 und 1808.

Jenseit des Flusses kamen der Mission, mit allen Zeichen der Freundschaft, die Stations-Aeltesten, der Dsangin und Kundui entgegen, die auch bey der vorigen Reise uns vielen Eifer bewiesen hatten. Auf der Station kam zu mir der eine Taidsi, abgesandt von dem Sargutschei zu Kiachta mit 20 bewaffneten mongolischen gemeinen Soldaten, um als Ehrenbedeckung der Mission bis an die Gränze zu dienen. Zum Zeichen unserer Zufriedenheit erhielt dieser Taidsi, der auch die neue Mission begleitet hatte, eine

Tabaksdose. Er gab uns angenehme Nachrichten von einigen unserer kiachtaischen Bekannten.

Von hier kehrte der Chalchatschi Zúdén-Dshap zurück, der mit besonderm Eifer uns durch sechs Stationen des schabinischen Gebiets, das an der Schara sich endet, begleitet hatte. Zum Zeichen unserer Erkenntlichkeit erhielt der Chalchatschi zum Geschenke: 2 der besten Zobel und einen kleinen Spiegel; der bey ihm befindliche Lama empfing einen Arschin Plüsch.

Der Tußulachtschi schickte einen Taidsl voraus nach der folgenden Station, und befahl ihm, alles zum Uebersetzen des Gepäckes der Mission über den Fluß Iró vorzubereiten.

Am Abend Sturm mit starkem Regen.

Den 28. Juli (9. August N. St.), den 12. des 7ten Mondes. Am Morgen Regen. Den Ort des Nachtlagers verließen wir um 6 Uhr früh, und kamen nach einem Wege von ungefähr 25 Werſten (3½ d. M.) zu dem Fluß Iro um 12 Uhr.

Von dem rechten Ufer des Kuitun gingen wir 3 Werſte gerade nordwärts zu dem Berge Manuchaitu aufwärts, dann ungefähr 3 Werſte auf dem Abhange des Berges bis zu dem Steppenwege, der von Osten nach Westen nach dem mangirtuischen Thale geht. Von da gingen wir in einen engen Hohlweg hinab, auf dessen östlichen Gipfel einige Fichten stehen, die aus Samen, den der Wind von Westen her aus dem Gehölze Kutúl Naraßú dahin geführt hat, aufgewachsen sind. Aus dem Hohlwege geht die Auffahrt steil hinauf auf den Berg Daróßotú, der von dem Kuitun auf 10 Werſte (1½ d. M.) entfernt ist. Von der Höhe sieht man zur Linken, 4 Werſte weit, den abgesonderten Berg Ulán Tscholó (der rothe Stein); an dem westlichen Fuße desselben reiste die Mission

im vorigen Jahre am 4. (16.) Sept. vorbey. Näher gegen unsern schmalen Weg, ebenfalls gegen Westen, stehen zwey zugespitzte Hügel, und in der Ferne gegen Norden zeigte sich der Rücken der Berge Urúchetú, die jenseit des Flusses Iró liegen. Von dem erwähnten Berge Daroßotú gingen wir 3 Werste abwärts an dem Fuße von Höhen hin, die gegen Osten liegen, und kamen auf einen betretenen Weg heraus, der von dem Iro an die Schara führt. Auf diesem Wege gingen wir 7 Werste (1 d. M.) weiter, größtentheils auf einer gegen den Iro geneigten Ebene; die übrigen 5 Werste gingen wir auf einem sandigen, mit Fichten bewachsenen Bergabhange, und dann hinab in die Aue des Flusses Iro, wobey wir noch in der Ferne jenen Hohlweg vor Augen hatten, durch den der Weg nach Ibizúch geht.

Es waren schon Kähne bereit zum Uebersetzen über den Iro. Die Ladungen, welche in der Nacht auf Kameelen herbey geführt waren, wurden am Morgen übergesetzt; als die Wagen ankamen, wurden auch diese hinübergeschafft, und dann die zweyrädrigen Wagen; die Pferde trieb man schwimmend hinüber. Die Ueberfahrt ward mit so glücklichem Erfolge von den Kasaken ausgeführt, daß Nachmittags nach 2 Uhr das ganze Gepäck der Mission sich beysammen auf dem rechten Ufer, auf einer kleinen Insel des Flusses Iro befand, dem Wege, der nach Ibizúch führt, und dem Berge Chutúk Kundú gegenüber. Die Poststation, wo unsre Führer einkehrten, ist auf dem linken Ufer.

Um 4 Uhr besuchte mich Fu-Lose, der auf einem Kahne über den Fluß gesetzt war. Unserthalben schickte er seinen Nerba an den Sargutschei von Maimatschen bey Kiachta. Bey dieser Gelegenheit schickte ich mit dem Nerba

einen Brief von mir an den Hrn. Director des Zollamtes, mit der vorläufigen Nachricht, die Mission werde am 31. Juli (12. August N. St.) bey Kiachta eintreffen und am 1. (13.) August in die Gränzen des Vaterlandes eintreten. Von Seiten des chinesischen Gränzamtes sah man keine Schwierigkeiten wegen des Durchlassens der Mission voraus, weil an diesem Tage, den 15. des 7ten Mondes, nach ihrem Kalender, ein glücklicher Tag war. Man vergleiche damit die Bemerkung über diesen Gegenstand im 2ten Theile dieser Reise, S. 55.

Am Abend starker Regen ohne Donner.

Den 29. Juli (10. August N. St.), den 13. des 7ten Mondes. Wir hielten Rasttag. Das Wetter blieb fortdauernd warm. Im Iro sind viele Fische: Schnäpel, Hechte, Barsche, Schleihen, Plötzen oder Rothfedern.

Den 30 Juli (11. August N. St.), den 14. des 7ten Mondes. Der Tag war sehr heiß. Die Mission ging von dem Nachtlager nach 6 Uhr des Morgens ab.

Gegen 10 Werste (1½ d. M.) gingen wir auf den Berg Zagán Dabá hinauf, von dessen Gipfel man schon die Umgebungen des Flusses Tschikoi bemerkt. Beym Anblicke der Gipfel der heimischen Berge in nebliger Ferne, waren wir bereit, wie die Seefahrer auszurufen: Land! Land! — Die Wagen fuhren den Berg hinauf, aber unsre Führer wendeten sich, ohne bis zur Stelle der Auffahrt zu gehen, links auf den gebahnten Weg, den der Wan von Urga zur Poststraße umgewandelt hatte. Dorthin begab ich mich ebenfalls mit dem Dolmetscher und dem Kasaken-Aeltesten, um die Lage dieser Gegend zu erforschen. Wir mußten durch eine Schlucht zwischen den Bergen: Nam gegen Süden und Chamár Dabá gegen Norden, aufwärts gehen; die Abhänge der Berge sind mit Birken he-

deckt und auf den Gipfeln wachsen Fichten. Als wir auf den Berg Chamár-Dabá, der vom Iro auf 13 Werste (fast 2 d. M.) entfernt ist, hinauf gekommen waren, gingen wir von diesem auf 3 Werste niederwärts, durch einen steilen und engen Hohlweg zwischen hohen und steinigen Bergen. Dann gingen wir in dem Hohlwege noch 3 Werste und kamen zu dem Flüßchen Ibizúch, das seinen Ursprung in dem westlichen Gebirge hat: Gegenden gesegnet von der Natur. Quellwasser, Auen reich an fetten Kräutern und geschickt zum Ackerbau, dessen ehemahlige Spuren auch hier bemerkbar sind. Von hier gingen wir 4 Werste bis an das Lager, das am linken Ufer des Ibizúch, nahe bey dem kleinen Bergbache Mogóitu angelegt ist, der auch aus dem westlichen Gebirge herkommt, und in den Ibizúch fällt. Gegen Norden, nahe bey den Jurten, ist der Berg Togóß (der Pfau), diesseits des Baches — der Berg Dajantschí, und auf dem entgegengesetzten Ufer des Ibizúch sieht man den Hügel, wo wir das Nachtlager am 2. (14.) Sept. 1820. hatten.

Die Mission kam auf der Station halb 11 Uhr an, nachdem sie auf dem früheren Wege 20 Werste (fast 3 d. M.) zurückgelegt hatte. Der neue Weg ist weiter und ungleich beschwerlicher für Wagen. Der Dsangin, der die Mission vom Iro aus begleitet hatte, ein sehr eifriger Mann, erhielt eine Tabaksdose und ein großes Messer zum Geschenke; der Kundui einen Arschin Plüsch.

Bald besuchte uns der Dolmetscher Tschakdur, der beym Bitcheschi Tschen, welcher die neue Mission nach Pekin geleitet hatte, gewesen war, und jetzt in Diensten bey einem gewissen chinesischen Kaufmanne in Kiachta stand. Er brachte mir Nachricht von einigen unserer Landsleute.

Der Lama, dessen ich im 1sten Theile S. 27. und 77. erwähnte, kam zu mir zum Besuche. Unter andern entdeckte er uns seinen eifrigen Wunsch, mit (seinen Ideen nach) frommen Leuten aus seinen Nachbarn nach Tibet zu reisen, um den Thron des Dalai-Lama zu verehren. Zu den Kosten dieser Reise sind ungefähr 1000 Rubel in Silber nöthig; mehr als die Hälfte dieser Summe ist schon von ihm aus seiner eigenen Wirthschaft zusammengebracht, und durch die Freygebigkeit von Landsleuten, eifrigen Schigemunianern, die bereit sind, zur Vollendung einer solchen, ihrer Meinung nach, heilbringenden Wallfahrt mitzuwirken. Der Lama, mit zum Himmel emporgehobenen Augen und schweren Seufzern, erklärte mir die unumgängliche Nothwendigkeit und Wichtigkeit seines Vorhabens — in Chlassa sich aufzuhalten, auf den Berg Budadá zu gehen, und sich vor dem Fußschemel des heiligen Stuhls des Dalai-Lama niederzuwerfen, mit Bereuung seiner irdischen Sünden, um mehr Kräfte und Festigkeit zu erlangen zur künftigen Erfüllung der hohen und schweren Pflichten eines schigemunischen Priesters. Alle Worte und Geberden des Lama's zielten bemerkbar darauf ab, in uns Aufmerksamkeit für sein Unternehmen zu erwecken, und von uns einige Lana Silber in seinen Beutel zu den Reisekosten zu erhalten. Wir begnügten uns mit äußerlicher auf bloße Höflichkeit gegründeten Billigung seiner Anhänglichkeit an die Gebräuche seiner Vorfahren, und wünschten seinen andächtigen Pilgern eine glückliche Reise; riethen aber auch dem Lama, vielmehr um die Beobachtung der Gesetze der Wahrheit und der Ehre sich zu bekümmern, indem er zu Hause bliebe, in den friedlichen Nomadenwohnungen an den Ufern des Ibizüch.

Den 31. Juli (12. August N. St.), den 15. des 7ten Mondes. Wir brachen nach 5 Uhr des Morgens auf, und kamen um 10 Uhr auf der letzten Station vor Kiachta, Gilánnor an, nachdem wir einen Weg von 25 Werſten (3½ d. M.) gemacht hatten.

Wir gingen auf dem früheren Wege zuerſt durch eine Aue, und dann durch Gehölz. Als wir durch dieſem letztern herausgekommen waren, ſahen wir endlich von der Höhe die Berge auf der Gränze und Kiachta. Die Kuppel der rechtgläubigen Kirche, von den Strahlen der Morgenſonne umglänzt, und die Häuſer der Einwohner gewährten uns einen entzückenden Anblick. Es dünkte uns, als wäre unſre Abweſenheit aus dem Vaterlande, die gegen ein Jahr gedauert hatte, im Vergeſſen der Vergangenheit verſchwunden, wie die Phantaſie eines langen Traumes. Die Stürme und Schneegeſtöber, Froſt und Hitze, Hunger und Durſt, die mehr als einmahl auf der Reiſe uns quälten — alles war vergeſſen, bey dem Anblicke von Gegenſtänden, die der Seele bekannt waren, und bey dem ungeduldigen Wunſche, unſre Landsleute wieder zu ſehen.

Die Sonnenhitze ward noch fühlbarer. Unten ſah man die Spuren einer anhaltenden Dürre; aber auf unſern Gränzen ſchimmerte auf den Bergen das reife Korn in gelber Farbe.

Der Weg aus dem Gehölz geht gegen Norden in verſchiedenen Richtungen; wir mußten auf der letztern gegen Weſten gehen. Als wir von einem ſandigen Bergabhange herab gekommen, und über das ſumpfige Flüßchen Boro*) gegangen waren, kam die Miſſion auf der Station an,

*) Dieſes Flüßchen iſt bey uns mehr unter dem Nahmen Burá bekannt. Im 1ſten Theile dieſer Reiſe, S. 24, iſt

die auf derselben Stelle, wo wir im vorigen Jahre unser Nachtlager gehabt hatten, angelegt war. Für uns waren hier 3 schöne Jurten bereitet. Die Aeltesten, welche die Mission von dem Ibizúch aus begleitet hatten, ward — dem Dsangin ein mongolisches Messer, und dem Kundui ein Juchten geschenkt.

Im Lager kam uns der aus Kiachta zurückgekommene Nerba des Bitcheschi entgegen. Von ihm erfuhr ich, daß mein Brief an den Hrn. Director gelangt war, und daß dieser beschlossen hatte, heute an uns Expresse zu senden. Der Sargutschei war bereit, die Mission morgen über die Gränze zu lassen. Mit der Nachricht von diesem letztern Umstande erschien bey mir der Dsalán (Rittmeister) des mongolischen Gränztruppen. Dann kam zu uns der in Kiachta bekannte Turkestane Abdaraim (dessen im 1sten Theile S. 15. 16. gedacht ist), um der Mission zu ihrer glücklichen Ankunft an den Gränzen des Vaterlands Glück zu wünschen. Er theilte mir sehr umständliche Nachrichten

---

gesagt, daß an diesem Flusse der Traetat zwischen Rußland und China geschlossen worden. Zu derselben Zeit wurden die Gränzen der beiden Reichen gehörigen Länder festgesetzt. In dem Archiv des St. Petersburgischen Landcharten-Depots befindet sich auch eine Charte, die bey dieser Gelegenheit entworfen wurde. Hier ist der Titel derselben: „Diese Gränz-„Original-Landcharte: welche verfertigt worden in der Ge-„sandtschaftlichen Feld-Kanzley. auf Befehl des Geheimen „Raths und Ritters. Außerordentlichen Gesandten und be-„vollmächtigten Ministers des Illyrischen Grafen Sawa Wla-„dislawitsch durch die Geodäsisten Alexei Kuschelew Michailo-„Sinowew und Iwan Balujew mit deutlicher und treuer Be-„schreibung; indem wir Unterschriebene bey jener Gränzab-„theilung und Augenzeugen waren Alexei Kuschelew. „Michailo Sinowew." A. d. V. (Im russischen Originale zeichnet sich dieser Titel der Landcharte auch noch durch Abweichungen von der gewöhnlichen Rechtschreibung aus. A. d. U.)

von allen unſern Gränzbeamten mit, auch ſogar von meinem ältern, in Orenburg befindlichen Bruder.

Nach 5 Uhr des Nachmittags beſuchten uns endlich zwey Dolmetſcher des kiachtaiſchen Zollamtes, die von Seiten des Hrn. Directors kamen, um die zurückkehrende Miſſion durch Ueberreichung von Brod und Salz zu bewillkommen. Nach einer Stunde kehrten ſie wieder zurück.

Den 1. Auguſt (13. Auguſt N. St.), den 16. des 7ten Mondes. Um 7 Uhr des Morgens ward das Gepäck der Miſſion unter Aufſicht des Kaſakenälteſten mit dem der Krone gehörigen Viehe vorwärts geſchickt.

Um 8 Uhr kamen an in unſerm Lager, in Begleitung des Sargutſchei, die Herren: der Director des kiachtaiſchen Zollamtes Goláchowski, der Rath der Gränz-Kanzley Driſhenko (geſtorben 1822), der Gränzcommiſſar Petuchow mit den Beamten und der Kaufmannſchaft, vor denen eine Abtheilung Kaſaken unter Commando des Befehlshaber der troitzkoſawskiſchen Diſtanz Oſtrowski herging. Unter unſern Landsleuten kamen der Miſſion auch entgegen: die Stammoberhäupter der Buräten: die Ataman's (Hetmann's) der burätiſchen Regimenter der leichten Reiterey, auch die beiden Taiſchí (Taidſi) der Selengin'ſchen Stämme, mit ihren Söhnen und Gefolge. Ein Entgegenkommen, rührend für jeden Ruſſen, und auffallend für Ausländer!

Nach gegenſeitiger Bewillkommung gingen die geiſtlichen Mitglieder in der Equipage des Hrn. Directors, und die Studenten und der Kirchendiener, nebſt mir, dem Wagenmeiſter und dem Dolmetſcher, zu Pferde, nach der Gränze, mit allen Landsleuten und in Begleitung der chineſiſchen Führer der Miſſion. Drey Werſte vor Kiachta wurden die Mitglieder der Miſſion von dem Sargutſchei in ein für ſie

bereitetes Zelt eingeladen und mit Thee bewirthet. Hierauf, als wir nach Maimatschen gekommen waren, besuchten wir den Sargutschei in seinem Hause, wo wir uns auch, auf eine Zeitlang, von unsern Begleitern, dem Bitcheschi Fu-Loje, dem Boschko Urgentai und dem Tußulachtschi Idam Dsap*) trennten. In der kurzen Unterredung mit dem Sargutschei sagte ich ihm unsern aufrichtigen Dank für alle Fürsorge der chinesischen Regierung für die glückliche Reise beider Missionen, und drückte unsre Erkenntlichkeit aus für die Dienste der Beamten, welche sie geleitet hatten.

Von dem Sargutschei begaben wir uns alle zu Fuße nach der Gränzlinie, wo um 10 Uhr des Morgens der ganzen Mission die Geistlichkeit von Kiachta mit dem heiligen Kreuze, unter einer zahlreichen Versammlung von unsern Landsleuten und Fremden entgegen kam. Von da gingen wir alle in die Kirche zu Kiachta; dort wurde ein Dankgebet Gott dem Herrn dargebracht, der einen glücklichen Fortgang zu den Verfügungen der Allerhöchsten Regierung, den Wechsel der pekin'schen Mission betreffend, verliehen hatte.

*

Auf solche Weise war die Reise der neuen Mission nach Pekin und der Rückkehr der vorigen in das Vaterland

*) Drey Tage nachher wurden sie in die troitzkosawskische Festung eingeladen, und von dem Hrn. Golächowski auf die allerbeste Weise bewirthet; sie besuchten den Pater Archimandriten nnd mich, und nahmen von uns zum letztenmahle Abschied. Einen Tag später wurden ihnen von uns, unter Beyhülfe der verehrten in Kiachta Handel treibenden Kaufmannschaft, reiche Geschenke zugesandt, die aus Tuch und Pelzwerk bestanden. — Der Tußulachtschi Idam starb im Frühjahre 1823, zum wahrhaften Bedauern aller, die ihn gekannt hatten. A. d. V.

vollendet. Unsre einsichtsvolle Regierung hatte durch ihre Fürsorge alle in Zufriedenheit erhalten; und die Beherrscher China's gaben ein neues Zeichen der Freundschaft durch ihre besondere Aufmerksamkeit auf die russischen Reisenden. Unser Weg, außerhalb der Gränzen Rußlands war freylich nicht zu sehr weit, dauerte aber doch bis Pekin und zurück ungefähr ein halbes Jahr. Der späte Herbst und der rauhe Winter, unter freyem Himmel, setzten 2½ Monate hindurch, uns Hindernisse und Unannehmlichkeiten entgegen; die sengende Hitze und die Armuth der Natur selbst in den steinigen mongolischen Steppen, drohten uns mehr als einmahl eine gänzliche Zerrüttung der Gesundheit. Nicht im Gefühle einer kleinmüthigen Trauer, sondern mit schuldiger Aufrichtigkeit sage ich, aus eigener Erfahrung, daß dieser Weg eine unbequeme, beschwerliche und sogar für die Gesundheit gefährliche Wanderung ist.

Die ermüdende Einförmigkeit der Steppen und die langsame Reise durch dieselben, haben nothwendiger Weise ihr Gepräge auch dieser Beschreibung mitgetheilt, die übrigens auf Wahrheit der Ereignisse sich gründet.

Stationen

auf dem Wege von Kiachta nach Pekin, bey der Reise der neuen Mission, vom 31. Aug. (12. Sept. N. St.) bis zum 1. (13.) Dec. 1820.

Monat und Tage.	Mongoley.	Russische Werste*)	Bemerkungen.
	A. Chalcha. Auf der Poststraße.	nach Messung.	Zwischen Kiachta und Urga Poststationen.
August 31.(12.Sept.)	Gilán Nor . .	7	Das Wasser nicht gut, aus dem nahe liegenden Sumpfe, den das Flüßchen Boro macht.
September. 1. (13.)	Ibizú'ch . . .	25	Von hier bis Urga
2. (14.)	Fluß Iró . . .	25	Ueberfahrt auf Kähnen. das Wasser rein und süß; man erhält es aus Flüssen; Gras wächst in Ueberfluß auf den Auen jener und in Bergschluchten; zum Heizen gebraucht man feuchtes Holz.
3. (15.)	Rasttag.		
4. (16.)	Mündung des Flusses Kuitún in den Fluß Scharà	30	Gegen das Ende unsres Weges, an diesem Tage, sind Ackerfelder.
5. (17.)	Rasttag.		
6. (18.)	Urmuchtui . . .	25	Der Weg geht am Ufer der Schara hin. Im Anfange des Weges, an diesem Tage, ein Tempel und Ackerfelder.

*) 7 Russische Werste auf 1 d. M. A. d. U.

Monate und Tage.		Russische Werste.	Bemerkungen.
September			
7. (19.)	Das Flüßchen Báin	20	Die Reise zu diesem Flusse, sehr beschwerlich, über den hohen Bergrücken Mangatai, und besonders über den Berg Tumukei.
8. (20.)	Der Fluß Charà .	18	
9. (21.)	Rasttag.		
10. (22.)	Chorimtú . . .	23	Die Straße geht hier durch eine glatte Ebene, zwischen Ackerfeldern. Viel wilde Enten.
11. (23.)	Chunzál	25	Hier der Weg bergig. Um die Station herum viele Seen.
12. (24.)	Fluß Búrgultái .	20	
13. (25.)	Rasttag.		
14. (26.)	Der Bach Arschántu	18	Der Weg sehr bergig u. besonders üb. den Bergrücken Guntú.
15. (27.)	Urga oder Kuréng	25	
	Von Kiachta bis Urga	261	
	Vom 15.(27.) bis 25. Sept. (7. Oct.) blieb die Mission in Urga, wegen des Absterbens des chinesischen Kaisers Dsázin.		In Urga kalt u. feucht.
	Auf der darchanschen Straße.		Von Urga bis Chálgan werden die Stationen eigends für die Durchreise der Mission angelegt.
25. (7. Oct.)	Nalichá	35	
26. (8. Oct.)	Gachzá Chudúk .	40	
27. (9. Oct.)	Rasttag.		
28. (10. Oct.)	Dshirgalantú . .	35	Von hier bis nach Chalgan hin erhält man das Wasser zur Bereitung der Speisen und zum Tränken des Viehes aus Brunnen; zum Heizen gebraucht man

Monat und Tage.		Russische Werste.	Bemerkungen.
September.			getrockneten Dünger vom Vieh, auf mongolisch: Argál.
29. (11. Oct.)	Giltegentai . . .	28	Das Wasser etwas salzig. Die Gräser sind niedrig, und versengen bey Dürre.
30. (12. Oct.)	Rasttag.		
October.			
1. (13.)	Mukótu oder Góto	23	In den Umgegenden weiden Heerden schöner Pferde; es ist vortheilhaft, gegen unsre ermüdeten welche davon einzutauschen.
2. (14.)	Bumbátu . . .	20	
3. (15.)	Boró Chudshír .	22	Der Berg Darchán, dem Dshingis-Chan geheiligt.
4. u. 5. (16. u. 17.)	Rasttag.		
6. (18.)	Der Berg Schibetu	20	Von Urga bis zu diesen Gegenden Gras und Wasser gut; der Weg, wie auch in der ganzen Mongoley, mehr bergig und Schutt kleiner zerbrochener Steine.
7. (19.)	Rasttag.		
8. (20.)	Die Brunnen Schará schorótu . . .	20	Hier kann man gute Kameele eintauschen.
	Auf der Straße von Argali.		
9. (21.)	Olon Báischin . .	23	Verschiedengestaltete Steinschicht od. Gürtel. In der Nähe Ueberreste eines alten Gebäudes.

Monate und Tage.		Russische Werste.	Bemerkungen.
October.			
10. (22.)	Thal Dsulhetú .	12	
11. (23.)	Ssudshín Uß́ú .	20	Auf dem Wege hierher die Steppe mit verschiedenfarbigen Steinen von der Kieselgattung bedeckt.
12. (24.)	Rasttag.		
13. (25.)	Chulugúr . . .	18	
14. (26.)	Dereßúin Uß́ú .	18	Anfang des Chorchun's des Mergen-Wan.
15. (27.)	Aburgáin Ssumé	15	Hier steht ein schöner Tempel. Die Einwohner haben viel Vieh, besonders Kameele.
16. (28.)	Rasttag.		
17. (29.)	Durbán Deretú .	20	Sandig. In der Nähe befinden sich Kameelstutereyen des Bogdochans.
18. (30.)	U'de	15	Natürliches steinernes
19. (31.)	Ergí	17	Thor. Das Wasser äußerst schlecht.
20. (1. Nov.)	Rasttag.		
	B. Ssuniten, a. Oestliche.		
21. (2. Nov.)	Ubúr U'de . . .	35	Von hier bis nach dem zacharischen Aimak (Fürstenthum) das Gras wenig und schlecht, das Wasser etwas salzig, und der Weg mehr sandig.
22. (3. Nov.)	Gaschún . . .	26	In der Nähe ein schöner Obo.
23. (4. Nov.)	Rasttag.		
24. (5. Nov.)	Charátuin Ssúdshi	20	Vortrefflicher Brunnen.
25. (6. Nov.)	Dsun Ssúdshi .	30	
26. (7. Nov.)	Batchái	25	Bis hierher geht der Weg durch enge Steinschichten. In den Umgegenden befinden sich Heerden bogdochanischer Pferde.
27. (8. Nov.)	Rasttag.		
28. (9. Nov.)	Olón Chudúk . .	40	

Monate und Tage.		Russische Werste.	Bemerkungen.
October.			
29. (10. Nov.)	Sſáin Uß́ú . .	23	Das Wasser nicht gut. Salzsee.
30. (11. Nov.)	Rasttag.		
31. (12. Nov.)	Chudshirtú . . .	23	Von diesen Gegenden fängt der Sand an, auf welchem das Gras Ssuli wächst, sehr schädlich für ausländische Pferde.
November.	b. westliche Ssuniten.		
1. (13.)	Kul Chudúk . .	23	Beschwerliche Reise.
2. (14.)	Rasttag.		
3. (15.)	Schara Budurguná	22	
4. (16.)	Durmá	25	Reise nach Durmá auf Bergen, bedeckt mit tiefem Sande und steilen niedrigen Erhöhungen; die beschwerlichste Reise auf dem ganzen Wege von Kiachta nach Pekin.
5. (17.)	Rasttag.		
6. (18.)	Zakildák	20	Der Weg bergig und sandig.
	C. Zacharen, a. von dem Choschun oder der Division Kubóschará.		
7. (19.)	Jeléßutú . . .	22	Ebenfalls. Von hier an kommen wieder Gegenden, reich an Grase, Brunnen mit süßem Wasser und von guter Bauart.
8. (20.)	Chará Tologói .	30	Gastfreundliche Hirten.
9. (21.)	Rasttag.		
	Auf der Straße Sundshú dsam.		
10. (22.)	Kuitún	35	Einkehr bey den Einwohnern eines Uluß.

Monat und Tage.		Russische Werste.	Bemerkungen.
November.			
11. (23.)	Dsamú'in Uß ú .	20	Vortreffliche Viehweiden; viele Dserén oder wilde Ziegen.
	b. Choschún Gulúscharé.		
12. (24.)	Túlga	37	Hier sind die Zacharen höflich und gastfrey.
13. (25.)	Rasttag.		
14. (26.)	Zagán Balgaßú .	27	Dort wird unser der Krone gehöriges Vieh zum Ueberwintern zurückgelassen; die Steppe hat Ueberfluß an Gras; es giebt Flüßchen und Seen. Viele Schwäne, wilde Enten und Gänse.
15. (27.)	Rasttag.		
	D. China.		
16. (28.)	Dorf Nor-dáng .	40	Der Weg bergig und sehr beschwerlich über das Gebirge Sfinchang dabachan, das die Mongoley von China scheidet.
17. (29.)	Rasttag.		
18. (30.)	Chálgan, oder Dshan Dsákeu . . .	10	
	Von Urga nach Chalgan . .	944	Von Chalgan nach Pekin wird die Mission mit chinesischem Vorspanne geführt, der auf Rechnung unsrer Kasse gemiethet ist.
	Hier blieb die Mission in dem Orte vom 18. bis zum 24. Nov. (30. Nov. bis 6. Dec.)		
	Auf der Poststraße.		
24. (6. Dec.)	Gouvernementsstadt Sfiuang-chya-fu	35	Der Weg gegen das Ende dieser Tagereise sandig.
25. (7. Dec.)	Festung Dsimin-i	30	Der Weg beschwerlich über Steine. Auf dem höchsten Berge ein Tempel.

Monat und Tage.		Russische Werste.	Bemerkungen.
November.			
26. (8. Dec.)	Städtchen Tuméu	30	
27. (9. Dec.)	Städtchen Chuáilai	15	
28. (10. Dec.)	Festung Tschada'o	25	
29. (11. Dec.)	Festung Nang-keu	23	Der Weg der allerbeschwerlichste, durch eine enge steinige Schlucht, zwischen den Flügeln der großen Mauer.
30. (12. Dec.)	Der Flecken Zinché	35	Der Weg geht über eine glatte Ebene.
December.			
1. (13.)	Pekin	10	
	Von Chalgan nach Pekin	203	
	Von Urga nach Chalgan . . .	944	
	Nach Urga von Kiachta . . .	261	
	In Allem von Kiachta nach Pekin, der Messung nach	1408 (oder 201 d.M)	

Rückreise der vorigen Mission, von Pekin nach Kiachta, vom 15. (27.) Mai bis zum 1. (13.) August.

Monate und Tage.		Russische Werste.	Bemerkungen.
Mai.	A. China. Auf der Poststraße.		Von Pekin bis Zagan Balgaßu reist die Mission mit chinesischem Vorspann, auf Kosten unsrer Kasse gemiethet.
15. (27.)	Das Städtchen Zinché	10	
16. (28.)	Bis Schaché 15, bis Nangkeu 20	35	
17. (29.)	Bis Tschadao 23, bis Juiling 12½	35½	
18. (30.)	Von Juiling bis Chuailai 12½. Wir ruheten aus, und dann nach Tumeu 15 .	27½	
19. (31.)	Bis Schatschen 10, und dann bis zu dem Städtchen Dsimin-i 20 . .	30	
20. (1. Juni.)	Siuang-chua-fu .	30	
21. (2. Juni.)	Chalgan . . .	35	
22. und 23. (3. u. 4. Juni)	Blieb die Mission in Chalgan.		
24. (5. Juni)	Nordáng . . .	20	
	Mongoley. B. Im Lande der zacharischen Truppen.		
25. (6. Juni)	Zagán Balgaßú .	40	
	Von Pekin bis Zagan Balgaßu .	263	
	Vom 25. bis 29. Mai (6. bis 10. Juni) bereiteten wir uns vor zur Reise durch die Mongoley.	(37½ d. M.)	

Monat und Tage.		Russische Werste.	Bemerkungen.
Mai.	Auf der Straße Gundshú-dsam a. Stationen in der Division Gulú-schara.		
29. (10.)	Von Zagan Balgaßu bis Tulga . .	30	
30. (11. Juni)	Rasttag. b. Stationen in der Division Kubó-schara.		
31. (12. Juni)	Dsamúin Ußu .	35	Fette Viehweiden.
Juni.	Ichó Ußú, oder Ulán		
1. (13.)	Choschú . . .	27	
2. (14.)	Rasttag.		
3. (15.)	Chada'in Ußu . .	12	
	C. Sfuniten. a. westliche.		
4. (16.)	Ugundúin Chascha'tu	30	Von Zagan Balgaßu bis hierher das Wasser süß und hell; das Gras ziemlich gut.
5. (17.)	Sfudshi	30	
6. (18.)	Rasttag.		
7. (19.)	Chadshú Kóbur .	35	Salzsee. Die Gegenden sandig, ohne Gras, der Weg beschwerlich.
8. (20.)	Chadatú	30	
	b. Stationen der östlichen Sfuniten.		
9. (21.)	Chudshír Ußú, oder Mingan . . .	25	Sandig, und wenig Gras; das Wasser nicht gut.
10. (22.)	Rasttag.		
11. (23.)	Bórolshi	30	Das Wasser gut, aber der Boden sandig, arm an Grase. In den Umgegenden giebt es gute Pferde.

Monat und Tage.		Russische Werste.	Bemerkungen.
Juni.			
12. (24.)	Osamú'in Chudúk	21	Das Wasser etwas salzig.
13. (25.)	Rasttag.		
14. (26.)	Irén	20	Die Gegend bergig und ohne Gras.
15. (27.)	Kutúl	20	
16. (28.)	Tugurík	15	Wasser im Ueberfluß und gut.
17. (29.)	Rasttag.		
18. (30.)	Chailaßutu . . .	18	In einer Schlucht eine lange Reihe Ulmenbäume.
	D. Chalga.		
19. (1. Juli.)	Gaschún	20	Das Wasser etwas salzig.
20. (2. Juli.)	Rasttag.		
21. (3. Juli.)	Udé	23	
22. (4. Juli.)	Auf dem westlichen Wege von Gundshui, von Udé bis Ssendshí .	33	Der Weg beschwerlich, gegen das Ende über sandige Berge; ein Brunnen an einem Marmorfelsen, von vorzüglicher Bauart, und das Wasser gut.
23. (5. Juli.)	Rasttag.		
24. (6. Juli.)	Ula'n Chudúk . .	30	
25. (7. Juli.)	Kukú Dereßú . .	35	Sumpfige und sandige Ebenen; gutes Gras wenig.
26. (8. Juli.)	Rasttag.		
27. (9. Juli.)	Ula'n Tologói . .	35	Wasser wenig.
28. (10. Juli)	Uidsú'n	22	Guter Brunnen.
29. (11. Juli)	Rasttag.		
30. (12. Juli)	Bucha'in mo Ußú	24	Die Gegend bergig, ohne Gras.

Monat und Tage.		Russische Werste.	Bemerkungen.
Juli.			
1. (13.)	Mogói	20	
2. (14.)	Chodódo . . .	23	Das Wasser gut. Der steinerne Gürtel.
3. (15.)	Chapchaktú . .	25	Wasser wenig.
4. (16.)	Dsamûin Ula'n Chudúk	23	
5. (17.)	Rasttag.		
6. (18.)	Kuschótu . . .	12	Wasser wenig.
7. (19.)	Olón Obó . . .	13	Vortreffliche Brunnen.
8. (20.)	Berg Bain Chara'	15	
9. (21.)	Ula'n nor . . .	15	Von hier kommen nach Norden zu Gegenden, die an Gras Ueberfluß haben; das Quellwasser kalt und süß.
10. (22.)	Rasttag.		
11. (23.)	Berg Chapza'l .	40	Wasser das allerbeste.
12. (24.)	Chascha'tu . . .	26	Ein Brunnen von Holz von musterhafter Bauart. Der Weg durch die Berge beschwerlich.
13. (25.)	Rasttag.		
14. (26.)	Ssudshí . . .	30	Der Weg, gegen das Ende, über sehr hohe Berge.
15. (27.)	Urga'	35	Im Anfange der Weg bergig.
	Von Zagan Balgaßu nach Urga . .	887 (fast 127 d.M.)	
16. (28.)	Die Mission blieb		
17. (29.)	in		
18. (30.)	Urga.		
19. (31.)	Fluß Kui . . .	32	Ueber den Weg zwischen Urga und Kiachta sind die Bemerkungen schon oben, bey der Reise nach Pekin, gegeben.
20. (1. Aug.)	Fluß Burgulta'i .	12	
21. (2. Aug.)	Chunza'l . . .	17	
22. (3. Aug.)	Chorimtú . . .	25	

Monat und Tage.		Russische Werste.	Bemerkungen.
Juli.			
23. (4. Aug.)	Rechtes Ufer des Flusses Chará .	23	
24. (5. Aug.)	Rasttag.		
25. (6. Aug.)	Fluß Bain, über den Berg Tumukei . und über das Gebirge Mangatá'i	24 16	
26. (7. Aug.)	Urmuchtúi . . .	15	
27. (8. Aug.)	Rechtes Ufer des Flusses Kuitún .	25	Auf den Wegen durch diese Stationen trifft man mahlerische, reizende Gegenden.
28. (9. Aug.)	Fluß Iró . . .	25	
29. (10. Aug.)	Rasttag.		
30. (11. Aug.)	Fluß Ibizúch . .	20	
31. (12. Aug.)	Gilá'n Nor . .	25	
August.			
1. (13.)	Kiachta	7	
	Von Urga nach Kiachta	250	
	Von Zagan Balgaßu nach Urga . .	887	
	Von Pekin nach Zagan Balgaßu .	263	
		1400 (200 d. M.)	

Zweyte Abtheilung.

Blick auf die Mongoley.

1823.

Zweyte Abtheilung.

Blick auf die Mongoley.

Der erste Theil meines Reisetagebuchs enthält einen geschichtlichen Bericht von unsrer Reise von Kiachta nach Pekin durch die Steppen der Mongoley und den nördlichen Theil einer von den Statthalterschaften China's. Der Anfang dieses (3ten) Theils dient dazu als Ergänzung. Nach diesem halte ich es für Pflicht, diejenigen Beobachtungen vorzulegen, die es mir gelang, über die Mongoley, bey der Durchreise durch einige ihrer Ländertheile, zu machen. Der Wunsch, den Nachrichten über diese merkwürdige Gegend mehr Vollständigkeit und Interesse zu geben, bewog mich, Hülfsmittel in den Werken von Schriftstellern zu suchen, die sich um Nachforschungen über die Mongoley und die Mongolen bemüht haben. Insbesondere waren mir, in dieser Hinsicht, die Bemühungen von Pallas und Bergmann nützlich. Ohne mir fremde Verdienste zuzueignen, strebte ich einzig nur nach dem Ziele, meinen Landsleuten, und besonders denen, die keine Bücher in fremden Sprachen lesen, soviel möglich, befriedigende Nachrichten über die Mongoley vorzulegen.

Es ist nicht mein Vorhaben, eine Geschichte oder Statistik der Mongoley zu schreiben; dieß ist für mich beynahe eine Unmöglichkeit, aus Mangel an glaubwürdigen Quellen, nnd auch selbst an Zeit. Von der andern Seite finde

ich es nicht überflüssig, zum Schlusse meines Reisetagebuches den Blick auf die Gegend zu wenden, durch welche größtentheils unser Weg ging, und die wichtigsten Gegenstände derselben in folgender Ordnung durchzugehen.

I. Zum Anfange werden die Benennungen der Mongolen und Tataren erklärt, die so sehr schwankende Bedeutungen in den Sprachen vieler Gelehrten haben.

II. Die wichtigsten Ereignisse in der Geschichte der Mongolen.

III. Es ist bekannt, daß die Mongoley das ausgedehnteste Reich von Mittelasien ausmacht; und daher beschreibe ich — indem ich meine Vorschläge in Hinsicht der geographischen Eintheilung derselben darlege —. die gegenwärtige Zertheilung der Mongoley in Aimak's oder Länderabtheilungen. Deshalb ist ein Auszug aus der chinesischen Erdbeschreibung Dáizin Itundshí, von allen mongolischen Aimak's eingerückt.

Ferner folgen die Gegenstände meiner Beobachtungen:

IV. Eigenschaft des Landes.

V. Erzeugnisse.

VI. Einwohner der Mongoley. Ihre Anzahl, Sitten u. s. w.

VII. Gewerbe und Handel.

VIII. Regierung.

IX. Gesetze, und endlich

X. Glaube.

I. Benennung.

Ein Volk, in steinigen Steppen wohnend, und durch die Armuth der Natur selbst ein Nomadenleben zu führen angewiesen; ein Volk, dem bürgerliche Bildung fremd ist, und das von alten Zeiten her zum Hauptziel seiner Thätig-

keit die gewaltsame Erwerbung der Beute von angesessenen Stämmen, reich durch die Erzeugnisse der Natur selbst und ihres Gewerbfleißes, machte; ein solches Volk kümmerte sich nicht darum, ja hatte nicht einmahl die Mittel dazu, der Nachwelt schriftliche Zeugnisse von seinem Daseyn, von seinen Thaten zu überliefern. Die Reiche, welche das Ziel ihrer kriegerischen Einfälle waren, bewahrten in ihrer Geschichte das blutige Andenken des mongolischen Heeres, welches gleich zerstörenden Sturmwinden, sich über die Länder Asiens verbreitete, und vor dem einst das ganze Europa erzitterte, unbekannt mit dem wahren Mittel, durch vereinte Kräfte den mächtigen Feind zurückzuschlagen.

Diesen Ueberlieferungen zufolge muß man die Wiege der Mongolen in die Steppe, an dem südlichen Fuße des Gebirges Altai und Chingang setzen; nach der Meinung Andrer aber, in die am See Baikal liegenden Berge des östlichen Sibiriens. Gewässer und Berge, Waldungen und Ebenen, die sich in jenen Gegenden befinden, haben bis jetzt noch mongolische Benennungen. Jene ganze Gegend bietet überhaupt keine bedeutenden Spuren von Anbau von Städten dar; und die ältesten Nachrichten, von Abulhasi über den Wohnort der ehemahligen mongolischen Stämme gegeben, deuten auf dieselbe Gegend hin.

Ich sage: Mongolen, und nicht ohne Grund. So nennen sich jetzt die Bewohner der zwischen Sibirien und China liegenden Steppen; unter diesem Nahmen sind sie in der Sprache der Manshuren und Chineser bekannt, mit denen ich Gelegenheit hatte, an Ort und Stelle von den Mongolen zu sprechen.

Es ist schwer, die Bestätigung davon in den uns bekannten Schriftstellern aufzufinden, deren jeder, wenn er von den Mongolen spricht, eben so wie auch von andern

Völkern Asiens, ein genealogisches System, nach seinem Geschmacke und seiner Absicht gemäß, zusammensetzte. Zu noch größerer Verwirrung ließen die mohammedanischen Schriftsteller, die sich um die Herausgabe der wichtigsten Denkschriften bemühten, dabey sich von den Vorurtheilen ihres Glaubens und ihres Volkes leiten; sie suchten, die Herkunft der Mongolen mit dem Geschlechtsregister der Erzväter, und die Ueberlieferungen der Mongolen mit den Nachrichten der Türken zu vereinigen, und machten daraus eine Vermischung von Völkern, die nichts mit einander gemein haben *). Diesen Vorwurf haben wir das Recht, insbesondere dem Sultan von Chiwa, Abulhasi **) zu machen, und aller Wahrscheinlichkeit nach, dem Raschid-Eddin, dem der erstere ohne die geringste Abweichung folgte. Aus der Vereinigung dieser angenommenen Meinungen entsprang eine noch größere Dunkelheit, und anstatt Bestätigungen, die in nicht großer Zahl beygebracht sind, zu finden, muß man eine große Menge Beweise lesen, die in solchem Grade von ihnen entstellt sind, daß man unwill-

*) Abel-Remûsat: Recherches sur les langues Tartares, T. I. p. 257. A. d. V.

**) Genealogische Geschichte der Tataren. „Der Verfasser dieses Buches, Abulhatschi Bajadur Chan — wird in einer Anmerkung jenes Buches, I. Th. S. 12. gesagt — ward in der Stadt Urgens (richtiger Urganitsch oder Chiwa) geboren, welches die Hauptstadt in dem charasm'schen Lande (Chowaresm, Chiwa) ist, im Jahre der Hedschra 1014, welches mit dem J. 1605 der christlichen Zeitrechnung übereinkommt. Er war der vierte in der Geburtsreihe unter seinen sieben Brüdern. Seine Mutter stammte in gerader Linie von Dschingis-Chan ab, so wie auch sein Vater, doch nur durch eine andere Linie" u. s. w. Es ist uns hinlänglich bekannt, mit welchem Stolze jeder Kirgise, ja sogar der erbärmlichste Baigüsch (Bettler) kühn seine Abstammung von Dschingis-Chan herleitet, der, allem Anschein nach, eine zahllose Familie hatte. A. d. V.

kührlich ein Mißtrauen behält, erweckt auf jeder Blattseite durch irrige Muthmaßungen, hervorgesuchte Begebenheiten, offenbare Anachronismen, und augenscheinlich nach Willkühr von ihnen gemachte Geschlechtsregister. Denken wir uns den chiwaischen Krieger in der Sandwüste, unter einer dünkeln Jurte wohnend, gezwungen entweder an den kriegerischen Einfällen seiner Kampfgenossen in die nächsten Gebiete Theil zu nehmen, oder sich gegen die eindringenden Räuber der Steppen zu schirmen; konnte wohl Abulhasi in einer solchen Lage eine Chronik der Völker Mittelasiens, die einige Jahrhunderte vor ihm gelebt hatten, abfassen? konnte er wohl ein deutliches Gemählde von ihren Erzeugnissen, ihrer innern Einrichtung, ihrer Aufklärung, ihren gegenseitigen Verhältnissen und Kriegsthaten aufstellen? Wenn wir auch in ihm die höchste Bildung annehmen, wie sie zu jener Zeit die chiwaischen Fürsten in der samarkandischen Akademie erhalten konnten, so kann man doch nicht umhin, an der Gründlichkeit des Werkes von den Tataren (ohne noch die Mängel der Uebersetzung zu berühren) zu zweifeln, welches dieser Zögling der Bucharischen Mullah's, wie man bemerken kann, aus oberflächlichen Ueberlieferungen gesammelt hat, die zu jener Zeit unter den Bewohnern des wüsten Mawaralnahar im Umlaufe waren, und gleiches Schicksal mit den Mährchen der Schacharasade (Scheherazade) hatten. Selbst Abulhasi entschuldigt sich aufrichtig vor den Lesern, daß er die Mühe übernommen, eine Geschichte der Tataren zu schreiben, einzig nur darum, weil sein Land an gelehrten, geschickten Schriftstellern arm war *).

*) Ebendaselbst, I. Th. S. 15. II. Th. S. 480. A. d. V.

Da aber den Gelehrten Europens die Ueberlieferungen dieses asiatischen Schriftstellers entfernter Zeiten mehr bekannt sind, so muß auch ich, indem ich von den Mongolen spreche, fürs erste erwähnen, daß Abulhasi ihre Benennung von dem Nahmen des Fürsten Mungol, eines Sohnes von Alantschi-Chan und leiblichen Bruders des Tatar, herleitet. Da haben wir einen Anlaß eifriger Nachfolgen, Forschungen und eitler Bemühungen für viele Schriftsteller, die da wünschen, die Richtigkeit dieser Ableitung aufrecht zu erhalten. Uebrigens kann man nicht umhin, einige Aufmerksamkeit folgender Erklärung des Abulhasi zu widmen, daß das Wort Mungl überall und von allen verdorben und in Mogull verwandelt worden sey. Ferner, fährt er fort, Mung bedeute traurig, und weil der Beherrscher Mungl von so trauriger und mürrischer Gemüthsart war, habe er auch diesen Nahmen mit Recht erhalten. Diese Wortableitung wird nicht durch die mongolischen Wörterbücher unterstützt; und überdieß konnte wohl kaum ein Nahme, einem Fürsten bey seiner Geburt gegeben, auf seine geistigen Eigenschaften gegründet seyn. Mun auf mongolisch heißt: gegenwärtig, wirklich, Gol ein Fluß; überdieß bedeutet Mungún in derselben Sprache Silber. Und also konnten nicht vielleicht diese Benennung sich die Mongolen zugeeignet haben, zum Unterschiede von den Tatarn der goldenen Horde, die am Fuße des Gebirges Altai, auf mongolisch das goldene, und auf chinesisch Osingschang, nomadisirten. Wir können noch sagen, daß die Etymologie des Abulhasi die Bedeutung des russischen Wortes: ſmuglüi (brun, dunkelbraun *) sehr

*) Beide Worte: das französische und das deutsche sind als Uebersetzung des russischen ſmuglüi vom Hrn. Verf. selbst im russ. Originale beygefügt. A. d. U.

günstig ist, welches man vorzugsweise der Farbe des Gesichts der Mongolen, in ihrer Sprache Bargú genannt, beylegen kann. Aber — die Etymologie allein kann nicht geschichtlich unbekannte Dinge entscheiden.

Wenden wir uns zu den, aus chinesischen Geschichtsschreibern und Erdbeschreibern geschöpften Nachrichten, so treffen wir da dieselbe Verwickelung und Dunkelheit in Hinsicht der Benennung der Mongolen. So wie der weit ausgedehnte Theil Mittelasiens, der von Völkern, welche die mongolische Sprache reden, bewohnt ist, in alten Zeiten in besondere Stämme, Fürstenthümer oder Aimak's eingetheilt war; so bewahrten die benachbarten Chinesen, in ihren gleichzeitigen Chroniken, die Benennung desjenigen der mongolischen Fürstenthümer auf, welches ihnen bekannter war, entweder wegen seiner nähern geographischen Lage, oder wegen seiner Macht und feindlichen Bewegungen, oder endlich wegen des Handels und freundschaftlicher Verbindungen. Laßt uns einen Blick thun in die Irrgewinde der Gelehrsamkeit dieses alten Volkes.

Die eigentlich sogenannten Mongolen werden, bey den Geschichtschreibern der chinesischen Dynastie Min (1368 — 1643) immer unter dem Nahmen Tadsú erwähnt, welches vielleicht ursprünglich Tata ausgesprochen worden ist, und stets den mongolischen Stamm bezeichnet hat, dessen von den Beschreibern der mongolischen Geschichte unter dem Nahmen Tatall, oder in gemeiner Mundart Tata, gedacht wird. Das dem Dshingis unterworfene Volk wird von einem gleichzeitigen Schriftsteller *), der in der Mitte der Mongolen lebte, und in ihrem Heere kämpfte,

*) Der Feldherr und Geschichtschreiber Menkun, der das Heer der chinesischen Hülfstruppen, die mit den mongolischen

die schwarzen Tata genannt, im Gegensatze der weißen, welches die Oniuten des Abulhasi sind. Die mongolische Sprache war übrigens immer bekannt unter dem Nahmen der Sprache Tata oder Tadshá. Die Tunguſen, welche Reisende des Mittelalters unter dem Nahmen der Sſu-Mongolen (Mongols aquatiques, Wassermongolen) kannten, hießen bey den Chinesern Schui-Tata, oder die Wasser-Tataren. Endlich wird überall die Benennung Tata oder Tatar als gleichbedeutend mit dem Worte Mongole gebraucht. Hieraus folgt, daß die Tataren, die nach Abulhasi's Worten an den Ufern des See's Boir, d. i. in den eigentlichen mongolischen Ländern wohnten, Mongolen und nicht Türken waren, wie dieß die meisten Schriftsteller, die darüber Untersuchungen anstellten, angenommen haben. Endlich hat Hr. Klaproth *) mit der ihm eigenen scharfsinnigen Bestimmtheit die Verwirrung dieser Benennungen aufgehoben, indem er, zufolge der bekanntesten chinesischen Werke entscheidet, daß Mongole und Tatar Nahmen sind, die zwey Geschlechtern mongolischen Stammes zugehören. Wenn man auch bis jetzt die Tatarn oder Mongolen mit den Türken vermengte, so kam dieses daher, weil Dshingis-Chans Nachkommen nachdem sie die am kaspischen und schwarzen Meere wohnenden türkischen Völker sich unterworfen hatten, dort das

gegen die Dsſu's sich vereinigt hatten, anführte und 1246 starb, hatte die allerbeste Gelegenheit, wahrhafte Nachrichten von diesen Völkern zu sammeln. Diese Nachrichten befinden sich in den von ihm verfaßten Denkwürdigkeiten und in der Geschichte der fünf kleinen chinesischen Dynastien.

A. d. V.

*) Asia polyglotta, 1823. S. 202. „Was sind Tataren?" Dieses Buch enthält viele interessante Untersuchungen über die asiatischen Sprachen; es ist auch daraus von mir das unten eingerückte Leben des Schigemuni entlehnt. A. d. V.

kiptschak'sche Reich gründeten, welches sich vom Dnieſter bis zur Emba und bis an die kirgisische Steppe erſtreckte. Die Gebieter dieſes Reiches waren Tatarn, und ihre Unterthanen größtentheils Türken. Gegen das Ende des funfzehnten Jahrhunderts zertheilte ſich jenes Reich in mehrere kleine Königreiche, von welchen das krimmiſche, kaſaniſche und aſtrachaniſche die wichtigſten waren. Die Beherrſcher derſelben ſtammten von Dſhingis-Chan ab, und waren Mongolen oder Tatarn; aber ihre Heere beſtanden aus dortigen Eingebornen oder alten türkiſchen Einwohnern. Deſſen ungeachtet behielten dieſe Chanſchaften den Nahmen der tatariſchen, weil die Chane derſelben Tatarn waren.

Zum Schluſſe wollen wir noch ſagen, daß in der Geſchichte der Dynaſtie Juan (der mongoliſchen, von 1280 bis 1367 China beherrſchenden Dynaſtie) ein berühmter mongoliſcher General erwähnt wird, der in den gegen China kämpfenden Heeren des Dſhingis-Chan und Ugudei diente. Dieſer Feldherr, mit Nahmen Kukubucha, hatte den Beynahmen der Tatar. Aus derſelben Geſchichte ſieht man, daß Tatar ein Nahme eines mongoliſchen Stammes iſt, der von Jßugei, dem Vater Dſhingis-Chan's, beſiegt worden. Angi Tatar oder die mit der Jagd ſich beſchäftigenden Tatarn, und Zagan Tatar, d. i. die weißen Tatarn, ſind mongoliſche Stämme, die Dſhingis-Chan ſelbſt unterjocht hat. Alle dieſe Stämme nomadiſirten von Kiachta öſtlich, an den Ufern des Argung, und waren mit Solonen vermiſcht, welche in alten Zeiten Mochó genannt wurden, und die Länder beherrſchten, die ſich bis zur Mündung des Fluſſes Amur erſtrekken. Folglich kommen die Benennungen Mongole und Tatar einem und demſelben Volke zu.

II. Geschichte.

Aus den Gebirgen Altai und Chingang, wie aus einem Vulkane mit Getöse und strömender siedender Lava, ergossen sich die Mongolen über alle Länder, nachbarliche und ferne. Die Ursachen zu diesen Umwälzungen in der Mongoley konnten entweder vorübergehende oder fortdauernde seyn. Zu den erstern gehören: Dürre, Miswachs an Gras und Viehsterben, und kriegerische Unternehmungen; unter den letztern Ursachen muß man verstehen: die Eigenheit des Nomadenlebens, das von den verschiedenen, der hohen Lage der Mongoley eigenthümlichen Veränderungen abhängt, auch die Ungeduld, in welche die Dürftigkeit einer unfruchtbaren Gegend die Menschen stürzt, endlich die Entfernung der Meere, welche die Kraft der Einwohner beschäftigen und ihnen Gränzen setzen.

Die Geschichte China's, das seit alten Zeiten mit diesen wilden Söhnen der Wüsten Asiens im Kampfe war, und von Asien weit ausführlichere und genauere Nachrichten aufstellt, als sie die Griechen vor den Zeiten Alexanders hatten, setzt die Existenz des mongolischen Volkes in ein noch höheres Alterthum zurück. Nach ihren Berichten machten die Mongolen 220 Jahr vor Chr. Geb. schon ein mächtiges Reich aus. — Wir wollen in der Kürze die geschichtlichen Ueberlieferungen von den Mongolen durchgehen, die ein trauriges Andenken von sich in den Jahrbüchern China's, das mehr als einmahl ein Opfer ihrer feindlichen Einfälle war, zurückgelassen haben. Zu mehrerer Bequemlichkeit kann man die Geschichte der Mongolen in vier Zeiträume eintheilen, den ausgezeichneten Epochen in ihren Thaten, besonders in ihrem politischem Schicksale zufolge.

Der erste Zeitraum kann den fast wilden Zustand der Mongolen begreifen, die jeder Bildung fremd waren,

von 220 J. vor Chr. G. bis 1206 nach Chr. G., die in blutigen Kriegen mit China rangen, und unter verschiedenen Benennungen barbarischer Horden, die größtentheils ihren Nahmen von denjenigen ihrer Chane erhielten.

Der zweyte Zeitraum stellt das ungeheure Reich dar, das aus der Mongoley und China bestand, und überhaupt die Herrschaft der mongolischen Chane über ganz Mittelasien, und über die östlichen Länder Europens, vom J. 1206 bis 1367.

Der dritte Zeitraum. Lage der Mongolen, nach ihrer Vertreibung aus China, von 1368 bis 1691; endlich

Der vierte Zeitraum. Die Mongolen unter der Herrschaft der manshurisch-chinesischen Kaiser.

Erster Zeitraum.

220 vor Chr. G. bis 1206 nach Chr. G.

Die chinesischen Geschichtschreiber erwähnen zum erstenmahle von allen der Mongolen unter dem Nahmen der Horde Sfiunnu. Der vierte chinesische Kaiser Schi (aus dem Hause Dfin, das von 255 vor Chr. G. bis 207 nach Chr. G. herrschte) rottete, die damahlige Anarchie im Reiche, und die Zwiste der sechs Königreiche, in welche es zertheilt war, benutzend, ihre Herrscher aus, und nannte sich zuerst Chuandi, d. i. Kaiser von ganz China. Schi Chuandi, der auf solche Art zur Alleinherrschaft über China gelangt war, wähnte, alle benachbarte Völker müßten auch ihn für ihren Gebieter erkennen; er forderte von allen Unterwerfung und Knechtschaft. Anstatt sich in friedliche Unterhandlungen mit dem mächtigen Volke Sfiunnu einzulassen, und einen dauerhaften Frieden zu begründen,

fiel Schi Chuandi unvermuthet daſſelbe, mit allen Streitkräften China's, an, ſchlug es und vertrieb es weit gegen Norden von den Gränzen des Reichs; konnte aber nicht es unterjochen. Dreyhundert tauſend Krieger wurden beſtimmt, die nördliche Gränze China's zu ſchirmen, und eine ganze Million Menſchen war mit der Erbauung jener großen Mauer beſchäftigt, die noch bis jetzt, zum Staunen der Ausländer, erhalten iſt. Solche nicht wohl überlegte Maaßregeln, zur Sicherung des Reiches gegen die Sſiunnuer genommen, koſteten demſelben zahlloſe Opfer, noch drückender nach langwierigen, verwüſtenden innern Zwiſten; brachten aber gar keinen Nutzen. Mit dem Tode des Schi Chuandi ſchwand auch zugleich ſeine Macht dahin.

Der Stifter der Dynaſtie Chang (welche in China von 206 vor Chr. G. bis 220 nach Chr. G. herrſchte) Gau Chuandi, erfreut über die Vortheile, die er über die unvorſichtigen chineſiſchen Herrſcher erlangt hatte, gedachte die Sſiunnuer ſich zu unterwerfen, oder mindeſtens ſie in Furcht zu ſetzen; aber dieſes kühne Unternehmen ſtürzte ihn beynahe ſelbſt ins Verderben. Vom Feinde geſchlagen, und in eine Stadt eingeſchloſſen, wo er keine Lebensmittel hatte, war er gezwungen um Friede zu bitten, den er auch auf Bedingungen, ſchimpflich für ihn ſelbſt, ſchloß, das iſt: der Gebieter China's ward einem Nomadenvolke zinsbar. Wie dem auch ſey, ſo verſchaffte doch dieſer Friede dem chineſiſchen Reiche wichtige Vortheile auf viele Jahre. Die mongoliſchen Chane des Stammes Sſiunnu, die einen gewiſſen Tribut erhielten, und ſich mit chineſiſchen Prinzeſſinnen vermählten, traten in engere Verbindungen mit dem Reiche, und beunruhigten es nicht durch ihre feindlichen Einfälle, 80 Jahre hindurch. Aber der

junge unternehmende U-Chuandi, der fünfte Kaiser des Hauses Chang, mit dem Ruhme eines Siegers sich schmeichelnd, brach, unter nichtigen Vorwänden, den Frieden mit dem Hiunnuischen Volke, und stürzte das Reich in einen Abgrund von Uebeln, die es ungefähr 40 Jahre bedrängten. Gegen das Ende seines Lebens erkannte er seinen Irrthum, und hinterließ als Vermächtniß seinem minderjährigen Erben und dessen Vormündern, den Befehl, alle mögliche Maaßregeln anzuwenden, um einen dauerhaften Frieden mit dem unbesiegbaren Feinde zu errichten. Sein Wunsch ward erfüllt durch Abschließung eines Friedens mit den Mongolen, welcher unwandelbar unter sechs Kaisern gehalten wurde, bis zu Wan-Man, der den Chang'schen Thron im J. 8 nach Chr. Geb. gewaltsam an sich riß. Die erwähnte Veränderung hatte ihren Nutzen. Die Hiunnuischen Chane, als Freunde der vom Throne gestoßenen Dynastie, verwarfen mit Verachtung alle für sie vortheilhaften Anträge des Thronräubers, und erklärten sich geradezu als Beschützer der am Leben gebliebenen Nachkommen des kaiserlichen Hauses. Bey solcher Mitwirkung der Mongolen ging der Räuber des chinesischen Thrones zu Grunde, und Huang U Chuandi stellte seine gesunkene Familie wieder her. Aber die Nachkommen dieses Kaisers, und noch mehr ihre aufgeblasenen Günstlinge, welche sich nicht so sehr um den allgemeinen Nutzen kümmerten, als um die Befriedigung ihres Ehrgeizes, hörten nicht auf ihre Nachbarn die Mongolen durch stolzes Betragen und kriegerische Unternehmungen zu reizen. Hieraus entstand in der Folge der Zeit das, daß bey entstandenen Empörungen und Zwistigkeiten in China die Mongolen in dasselbe eindrangen, und überall Mord und Verheerung verbreiteten. So erlosch endlich das Haus Chang in dem Wirbelsturme

innerer Unruhen, die durch den Uebermuth der Heerführer erzeugt wurden, als die benachbarten dadurch gekränkten Völker es nicht mehr unterstützten.

Die Regierungsunfähigkeit des Chuai Chuandi, des zweyten Kaisers des Hauses Dsing (das in China von 265 bis 420 nach Chr. Geb. herrschte), das auf den Trümmern des vorhergegangenen Hauses Chang sich erhoben hatte, erzeugte Streitigkeiten zwischen den Fürsten aus dem Geblüte jenes Stammes. Die daraus entstandenen innern Kriege und blutigen Kämpfe überschwemmten das chinesische Reich mit dem Blute seiner Bürger; dabey erweckten sie bey den Nachbarvölkern Verachtung gegen die Gräuelthaten des herrschenden Hauses und Mitleiden mit ihren unglücklichen Unterthanen. Liujan, einer von den Hiunnuischen Fürsten, ging ruhig mit einem Heere nach China, das von innerer Zerrüttung zerrissen war, und nahm eine Statthalterschaft nach der andern weg. In einem Zeitraume von zehn Jahren bekam er zwey Kaiser gefangen, und erklärte sich zum Gebieter China's. Er würde dieß ohne Zweifel geblieben seyn, wenn nicht ein frühzeitiger Tod ihn dahin gerafft hätte. Der Tod dieses Fürsten brachte bald, zu einer und eben derselben Zeit, so viele Kaiser hervor, als es damahls Statthalterschaften in China gab. Zum Unglück befeindeten sie sich alle einander. In ganz China erklang das Getöse der Waffen; der rothe Schein von flammenden Städten und Dörfern erhellete den Gesichtskreis jener Gegenden, und zeugte von ihren Leiden. Dieser Zeitraum in der Geschichte China's, bekannt unter dem Nahmen Udai, d. i. der fünf kleinen Dynastien, ist ein genaues Abbild dessen, was in Europa, zwey Jahrhunderte vor Karl dem Großen, durch die Einfälle der barbarischen Völker, die das weströmische Reich verwüsteten, geschah.

So war die Einwirkung der ßiunnuischen Horde auf das Schicksal China's. Die Bedrängung der Mongolen, selbst der in den nördlichen Gränzgebirgen nomadisirenden, durch Schi Chuandi, gab Veranlassung zu einer großen Vereinigung ihrer Stämme. Modon, ein ßiunnuischer Chan, unterjochte in kurzer Zeit alle Länder, die zwischen der Manshurey und den jetzigen kirgisischen Steppen, zwischen der großen Mauer und dem See Baikal liegen. Das ßiunnuische Haus herrschte in der Mongoley über 300 Jahre. Das erste Jahrhundert davon war sein blühendster Zeitraum; im zweyten Jahrhunderte sank es durch einen langwierigen Krieg mit China, und die Zertheilung in die südliche und nördliche Chanschaft. Die südliche Chanschaft war vom chinesischen Reiche abhängig; und die nördliche endete im J. 93 nach Chr. G.

In der Geschichte China's ist auch von einer mongolischen Horde, unter dem Nahmen Uchuan, die Rede, die in den nördlich von der chinesischen Statthalterschaft Dshili liegenden Ländern nomadisirte. Diese Horde hatte angefangen in der südlichen Mongoley mächtig zu werden, als schon die ßiunnuische gesunken war; aber im J. 207 nach Chr. G., in einer Schlacht mit den Chinesern, welche in dem jetzigen tumet'schen Aimak, bey der Stadt Turbán Ssuburgán Chotó verloren ging, ward sie gänzlich geschlagen und zerstreut. Uebrigens machten die Uchuanen nur einen der mächtigsten ßiunnuischen Stämme aus, und ihr Daseyn in der Geschichte macht keine besondere Epoche.

Die ßiánbi'sche Horde nahm anfangs die jetzigen Aimak's Aochan und Naiman, mit den umliegenden Gegenden, und ebenfalls auch den charatschischen Aimak ein. Das Jahr des Falles der nördlichen ßiunnuischen

Chanſchaft iſt das Jahr der wiederaufkeimenden Macht jener Horde. Sie beherrſchte Chalcha und unterwarf ihrer Macht alle Länder, die unter der Herrſchaft der ßiunnuiſchen Chane geſtanden hatten. Zu Ende des dritten Jahrhunderts ſank das ßiánbi'ſche Haus. An deſſen Stelle wurden zwey Fürſten beſonderer Ländertheile mächtig, Mujún und Tobá. Der mugün'ſche Stamm erhob ſich in dem jetzigen Tumet, und herrſchte im nördlichen Theile China's, unter dem Nahmen der Dynaſtie Jang, bis zum J. 399. In dieſem Jahre unterjochte der Fürſt Tobá, Beherrſcher eines beſondern Ländertheils, der in den Aimak's Abaganara, Abga u. ſ. w. nomadiſirte, die Gebiete des Jang'ſchen Hauſes nebſt der nördlichen Hälfte China's, und legte den Grund zu der nördlichen Dynaſtie Wei, die in China bis 555 herrſchte. Dieſe zwey Dynaſtien werden nicht als beſondere Horden angeſehen, und waren nur eine Fortſetzung des ßiánbi'ſchen Reichs. Sie beherrſchten den größten Theil der Mongoley, aber nur auf kurze Zeit, und dabey konnten ſie nicht alle Aimak's derſelben ſich unterwerfen.

Die Horde Gumozi ward im Anfange des fünften Jahrhunderts mächtig, und riß den größten Theil der ſüdöſtlichen Mongoley an ſich. Sie iſt eigentlich einer von den mächtigen ßiánbi'ſchen Stämmen, der in der Steppe, die jetzt den oniutiſchen Aimak ausmacht, nomadiſirte. Er war abhängig von den mächtigen Gebieten bis zum neunten Jahrhunderte, als ihn ſeiner Gewalt der bagarin'ſche Fürſt, der Stifter der Dynaſtie Liao, der in China ehedem herrſchenden Dynaſtie, unterwarf.

Die Horde Shuſhu erſchien im Anfange des fünften Jahrhunderts in der Nähe der großen Mauer; ſie verſetzte ihre Nomadenplätze an den ſüdlichen Fuß der altaiſchen

Gebirge, wo sie einen Theil der Länder, die dem Stamme Guichy gehörten, eroberte. Dann eroberte diese Horde die ganze Mongoley und die ehemahlige Sungarey; aber im J. 552 tödtete der Gebieter derselben, Tubin Chan, nach einer verlorenen Schlacht gegen die mongolische Horde Tudsiui, sich selbst und machte damit seiner Chanschaft ein Ende.

Die Horde Tudsiui stieg im J. 552, auf den Trümmern der Horde Shushu empor, welche die Steppen des jetzigen chalchassischen Fürstenthums inne hatte, und von dem ersten tudsiuischen Chan, Ili, der aus dem ursprünglichen Hiunnuischen Stamme herkam, unterjocht wurde. Sein Sohn Mugan Chan machte große Eroberungen. Die ganze Strecke von dem gelben Meere (Chuan chai) bis Kukunor, von der großen Mauer bis zum Baikal, und die sungarischen Länder — alles war seinem Zepter unterworfen. Aber bald theilte sich diese Horde in zwey Chanschaften, die östliche und westliche. Der westliche Chan beherrschte Chalga und die Sungarey; und der östliche Chan die südliche und östliche Hälfte der Mongoley. Einer von diesen letztern, Schibi Chan, hatte bis eine Million Truppen. In der Folge wurden beide Chanschaften von China abhängig; sie waren aber zu eben derselben Zeit ein furchtbares Unwetter für dieses Reich. Liuang, der Stammvater des Hauses Tan, das von 618 bis 906 in China herrschte, schämte sich nicht, selbst sich als Unterthan des Chans des mächtigen tudsiuischen Volkes zu bekennen, um Beystand von ihm zur Erreichung seiner Absichten zu erhalten. Er gelangte wirklich zu seinem Ziele; aber, nachdem er seine Herrschaft über ganz China befestigt hatte, suchte er, anstatt des Dankes, seinem Wohlthäter Ketten anzulegen, und dessen Volk zu unter-

fochen. Die Mongolen der tudſiuiſchen Horde, durch dieſes Betragen erbittert, hörten nicht auf, dem Reiche bey jeder bequemen Gelegenheit zu ſchaden. Als die chineſiſchen Heerführer Ang-luſchang, Schißümüng, Luzü und die übrigen ihnen ähnlichen, einer nach dem andern in ihrem Reiche Empörungen erregten, der Hauptſtadt ſich bemächtigten, und mit Grauſamkeit die ſchwachen Chuandi's, die ſich durch die Flucht gerettet hatten, verfolgten, vereinigten die Mongolen, um ſich an den Chineſern für ihre Treuloſigkeit zu rächen, ihre Macht mit den Empörern, und richteten furchtbare Verheerungen in dieſem Lande an, ſelbſt ſogar zu der Zeit, als ſie, dem Anſcheine nach, in der Eigenſchaft als Hülfstruppen, für die chineſiſchen Kaiſer kämpften.

Im J. 745 ging das Haus Tudſiui durch innere Unruhen zu Grunde.

Die Horde Guigu (Huihu) zeigte ſich im Anfange des 6ten Jahrhunderts im jetzigen Tarbagatai, und nahm, unter tudſiuiſcher Abhängigkeit, allmählig bis zum J. 745 an Macht zu. In dieſem Jahre machte der Chan derſelben Feilo den innern Zwiſten, welche die Mongoley zerriſſen, ein Ende, und zugleich auch dem Daſeyn des Hauſes Tudſiui. Er eroberte alle Länder, die noch unter der Herrſchaft der ßiunnu'ſchen Chane geweſen waren. Um das J. 844 ward dieſe Horde durch ihre eigenen innern Zerrüttungen geſtürzt.

Die Horde Sſejanto war einer der mächtigen tudſiuiſchen Zweige, und fing an, ſich früher als die Horde Guigu zu erheben. Im J. 630 erhielt ſie den erſten Chan; im J. 642 war ſie, von den Chineſern beſiegt, gezwungen, ſich dem Reiche zu unterwerfen.

Die Horde Zidang oder Kidang machte den östlichen mongolischen Stamm aus, der in den jetzigen Aimak's: Chorlos, Dshalit, Durbet und Charatschin nömadisirt. Seit dem Anfange des dritten Jahrhunderts gelangte dieser Stamm nach und nach zu Macht, und war bald von China abhängig, bald unter der Herrschaft mächtigerer Horden von seinen Stammgenossen. In der Hälfte des zehnten Jahrhunderts ward der im jetzigen bagarin'schen Aimak (in der Mongoley) geborne zidang'sche Fürst Jelui Anbadsán, nachdem er die ganze Mongoley und Sungarey sich unterworfen hatte, in China der Stifter der Dynastie Liáo. Dieses Haus wurde im J. 1114 von dem Hause Dsing (herrschend in China von 1115 bis 1234) aus mandshurischem Stamme besiegt; und dieses seiner Seits wieder, im J. 1235 von Dshingis-Chan, dem Stammvater der Dynastie Juang unterjocht.

Nach dem Falle der Dynastie Tan folgte in China ein zweyter Udai, oder Zeitraum allgemeiner Anarchie. China, in kleine Kaiserthümer, so zu sagen, zerstückt, war 60 Jahre hindurch von ununterbrochenen innern Zwisten, gewöhnlich von Mord und Verheerung begleitet, zerrissen. Hinterlist, Betrug, Verrätherey, Gewaltthätigkeit und alle Greuelthaten nisteten an den damahligen sogenannten kaiserlichen Höfen. Selbst die rohesten Barbaren begingen nicht solche Unthaten, womit die sich der Aufklärung rühmenden Chineser sich befleckten. In jener Zeit erschien in China das zahlreiche und tapfere zidang'sche Volk, dessen oben erwähnt worden, und welches viele Siege über die nur kleine Stücken Land beherrschenden Chuandi's, und endlich über Taidsun erfocht, den zweyten Kaiser der Dynastie Sun (die in China abwechselnd von 960 bis 1279 herrschte), von dem Reiche die nördlichen und westlichen Gebiete abriß,

und das Hoflager seiner Chane in dem jetzigen Pekin aufschlug. Furchtbar durch ihre Tapferkeit, aber gemäßigt in ihren Unternehmungen, waren die Mongolen — Zidang's damit zufrieden, daß sie bey dem Friedensschlusse mit den chinesischen Kaisern ruhig eine gewisse Abgabe erhielten. Häufige Friedensbrüche von Seiten der letztern erzeugten mehr als einmahl Krieg, der immer vortheilhaft für die Mongolen ausfiel, welche wohl ganz China erobert haben würden, wäre dieses ihren Absichten gemäß gewesen. Aber der achte Kaiser der Sun'schen Dynastie, nicht zufrieden mit der Mäßigung der mongolisch-zidang'schen Chane, brach Frieden und Freundschaft, und nahm die Parthey eines Arglistigen von ihren Unterthanen. Dieser Aufrührer war Aguda (Ahuda), einer von den Aeltesten des niudshi'schen oder manshurischen Volkes, der in China der Stifter der dsing'schen (goldenen) Dynastie geworden war. Das blinde Glück begünstigte ihn, und mit Beyhülfe der Ssun's zerstörte er das zidang'sche oder liáo'sche Reich, welches die ganze nördliche und östliche Mongoley bis nach Korea hin beherrschte.

Hierin sind die wichtigsten Umstände des ersten Zeitraums der mongolischen Geschichte begriffen, der nur die Erzählung enthält von unaufhörlichen Kriegen dieses Volkes entweder mit seinen Stammgenossen oder mit dem benachbarten China. Die Horden Ssiunnu Tudsiui und Zidang waren die herrschenden Stämme, die nach einander die Herrschaft über die ganze Mongoley an sich zogen. Die innern Einrichtungen dieses Volks, wenn dergleichen bey rohen, halbwilden Völkern bestehen können, sind uns unbekannt. Man muß sagen, die Kriegsthaten der Mongolen waren, während dieses Zeitraums, in die Gränzen ihres Vaterlands, und zum Theil in die nördlichen Gebiete

des chinesischen Reichs eingeschlossen. Jetzt tritt der Zeitpunkt ein ihrer kriegerischen Wanderungen über den Imaus in die fernsten Gegenden Asiens und selbst Europens — ein Zeitpunkt des höchsten Ruhms der mongolischen Waffen.

Zweyter Zeitraum.

Vom J. 1206 bis 1367.

Die Ereignisse in diesem Zeitraume der mongolischen Geschichte sind von europäischen Schriftstellern mit aller Ausführlichkeit dargestellt. Da ich die Gränzen meines vorgesteckten Plans nicht überschreiten möchte, und auch es für überflüssig halte, Begebenheiten, die meinen Lesern schon hinlänglich bekannt sind, zu wiederholen, werde ich nur auf die merkwürdigsten Thaten der mongolischen Chane, die in diesem Zeitraume herrschten, hindeuten.

1. Dshingis (Tschingis).

Im J. 1206 erklärte ein chalchassischer Fürst, mit Nahmen Demutschin, sich als Dshingis-Chan an den Ufern des Flusses Onon, unterwarf sich den Aimak Naiman und vereinigte überhaupt unter seinen Fahnen alle Stämme des mongolischen Volks. Im J. 1209 eroberte er Tangut, auf chinesisch: das Hiá'sche Reich, und unterjochte die Uiguren, die im jetzigen chinesischen Turkestan wohnten. Im J. 1210 fing er Krieg an mit dem chinesischen herrschenden Hause Dsing, das aus der Manshurey stammte. Aufgebracht durch die Verachtung und die Drohungen, welche ihm von dem Kaiser Jungdsi und seinen Höflingen widerfuhren, drang Dshingis-Chan mit seinem zahlreichen Heere über die große Mauer, eroberte

in einigen Feldzügen alle nördliche und viele westliche Provinzen China's, und drang mit Ungestüm sogar bis an das östliche Weltmeer. Dann wendete er sich gegen Westen, und da er auf gar keine Hindernisse stieß, ging er mit verwüstendem Schritte durch das ganze Turkestan, durch Persien bis an das kaspische Thor am Kaukasus. Nach der Rückkehr von diesem Siege in jenen Ländern im J. 1225 führte Dshingis-Chan von neuem Krieg in Tangut, weil man dort einem mongolischen Fürsten, seinem Feinde, einen Zufluchtsort gegeben hatte. Im J. 1227 machte Dshingis, nachdem er Tangut verheert hatte, diesem Reiche ein Ende. Der Gebieter desselben übergab seine Hauptstadt, Lindshen, und ward gebunden nach der Mongoley abgeführt. In dem letzten Monate dieses Jahres starb Dshingis-Chan im 22sten Jahre seiner Herrschaft und dem 66sten seines Alters *). In der chinesischen Geschichte wird er Taidsu oder der Ahnherr genannt; denn seine Nachkommen herrschten, unter dem Nahmen des Hauses Juang, über China vom J. 1280 bis 1367, und zeichneten sich aus, sowohl durch Tapferkeit und Gewandtheit in Kriegsunternehmungen, als auch durch die treueste Wahrnehmung aller Maaßregeln, die zur bürgerlichen Verwaltung gehören.

Kriegerische Thaten, mit Blutvergießen und Verheerung begleitet, sind eine ausgezeichnete Eigenschaft der Regierung Dshingis-Chans. Doch kann man annehmen, wäre er unter einem minder wilden Volke geboren gewesen, so hätte

*) Die Mongolen, welche meinen, ihr Lieblingsheld Dshingis-Chan, auf dessen Nahmen sie auch noch jetzt stolz sind, hätte nicht so bald sterben sollen, schreiben seinen — gleichsam zu frühzeitigen — Tod der Rache der Frau des tangutischen Beherrschers zu. Sie bewirkte, wie sie sagen, durch Zauberey, bey Dshingis-Chan eine qualvolle, unheilbare Krankheit. A. d. V.

er alle Heldentugenden der Eroberer beſeſſen, die man am meiſten in der Geſchichte bewundert, und von denen er nur durch einige, übrigens ziemlich ſcharfe Schattirungen ſich unterſcheidet. Die von ihm in der Verwaltung des Reichs eingeführte Ordnung, und einige von ihm hinterlaſſene Geſetze (Zatſchin bitſchik) zeugen von ſeinem Verſtande. Die Geſetze und die innere Einrichtung, eingeführt unter einem rohen, und bisher in Vernichtung ſich herumtreibenden Volke, geben dem Dſhingis-Chan einen Anſpruch auf den Nahmen eines vollkommenen Umwandlers der Mongolen.

Noch bey ſeinem Leben übergab er ſeinen vier älteſten Söhnen die Verwaltung des ganzen Reichs.

Tſchutſchei hatte die Aufſicht über den Hof und die Jagd; Tſchagadai verwaltete die Gerechtigkeit; Ugudei (Oktai) das Vermögen des Herrſchers; und Tolai die Kriegsangelegenheiten.

Die kriegeriſche Unterordnung (Subordination) war der Hauptgegenſtand der Aufmerkſamkeit Dſhingis-Chans. Seine Truppen waren in mehrere Corps eingetheilt, von welchen jedes aus 10000 Mann beſtand. Im Falle eines Feldzugs war angezeigt, welche Pflicht nahmentlich jeder Unterthan verbunden ſey, auf ſich zu nehmen. Bey aller ſeiner Wildheit zeigte Dſhingis-Chan Tugend, beſtrafte das Vergehen, und ließ nie eine lobenswürdige That in Vergeſſenheit kommen. Daß er würdig war zu gebieten, dieß beweiſt die unermüdliche Aufmerkſamkeit, welche er anwendete, um den Charakter und die Tauglichkeit jener Leute zu erforſchen, denen er Reichsämter anvertraute. Folgendes Beyſpiel dient zum Beweiſe davon. Dſhingis hatte von dem Verſtande und den hohen Tugenden des mongoliſchen Fürſten von Liáo, Jelui Tſchuzai, gehört

und lud ihn zu sich ein. Dieser Weise war von ungewöhnlicher Leibesgröße (gegen 4 Arschinen *), hatte einen langen Bart und eine sehr starke Stimme. Dshingis machte ihn zu seinem nächsten Rathe, und nannte ihn, zum Zeichen einer besondern Achtung, den Langbart. Nach der Einnahme der Hauptstadt des tangutischen Reichs, überließen sich die Mongolen mit Wuth allem Ungestüm; die Einwohner wurden unmenschlich ermordet, und alles mit Feuer und Schwert verheert. Nur allein Jelui Tschuzai erhielt alle Bücher vom Verderben und war zufrieden mit der Beute der nöthigsten Arzneyen für die Truppen. Er nahm seine Zuflucht zur List und durch Auslegung der außerordentlichen Erscheinung von 5 Sternen am Tage milderte er die Grausamkeit Dshingis-Chans.

Mit gleicher Sorgfalt und Vorsicht suchte Dshingis-Chan auch die Kriegsgefangenen zu seinem Nutzen zu gebrauchen. Die Befehlshaber über die verschiedenen Theile wurden jährlich an einem bestimmten Orte versammelt. Da er sie persönlich kannte, oder sich nach den ihm zugekommenen Berichten richtete, untersuchte er ihr Verfahren und überhäufte, nach diesem urtheilend, einige mit Gnaden und bestrafte andre streng. Folgendes sind die merkwürdigsten von Dshingis-Chan vorgeschriebenen Verordnungen:

1. Es ist festgesetzt zu glauben an den Schöpfer des Himmels und der Erde, und Herrn aller Dinge.

2. Von den allgemeinen bürgerlichen Obliegenheiten sind die Geistlichen und die Aerzte befreyt.

3. Es ist bey Todesstrafe jedem Gebieter, wer es auch sey, verboten, sich Chan zu nennen, wenn er zu dieser Würde nicht durch die Häupter des Volks, in einer be-

*) Auf 5 Ellen Leipz. Maaß oder 9 rheinl. Fuß. A. d. U.

sondern, deswegen zusammen berufenen Reichsversammlung ernannt worden ist.

4. Mit keinem Gebieter, er sey wer er wolle, soll man Friede schließen, so lange er nicht bezwungen ist.

5. In dem Heere ist eingeführt die Eintheilung in Zehntausende, Tausende, Hunderte und Zehende.

6. Jeder Krieger soll, wenn ein Feldzug herannaht, sich bey seinem Befehlshaber melden, und aus seinen Händen die Waffen erhalten, die er immer in gutem Stande erhalten muß.

7. Man soll, ohne Einwilligung des Heerführers, den Feind nicht plündern. In diesem letzten Falle soll jeder Krieger seine Beute benutzen, doch dem Chan den festgesetzten Theil überlassen.

8. Um die Heere in steter Bereitschaft zu erhalten, ist befohlen, sie jeden Winter mit der großen Jagd wilder Thiere zu beschäftigen. Zu diesem Ende ist verboten, während der Zeit vom Monat März an bis zum October, Hirsche, wilde Ziegen, Hasen, wilde Esel und Vögel jeder Art zu tödten.

9. Die Befreyung von Abgaben auf gewisse Zeiten, und die Vorrechte der Beamten sind festgesetzt.

10. Bey der ersten Nachricht vom Kriege, waren alle Unterthanen Dschingis-Chan's, ohne Unterschied verbunden, entweder in den Krieg zu ziehen, oder für die Schatzkammer umsonst zu arbeiten.

11. Dschingis setzte Strafen für Verbrecher fest. Für einen gewöhnlichen Diebstahl, wenn der Schuldige ihn nicht dreyfach ersetzen kann, ist verordnet, ihn mit Stockschlägen zu bestrafen. Für ein gestohlnes Kameel oder Pferd, diese Hauptgegenstände des Reichthums der Nomadenvölker, soll der Uebertreter des Lebens beraubt, und sein Körper,

bis zur Hälfte bedeckt, dem Volke zur Schau hinausgeworfen werden.

12. Um die Tapferkeit zu erhalten, und das Ehrgefühl in den Mongolen zu erwecken, verbot er sie in Privatdienste zu nehmen. Diejenigen, welche durch Nachsicht dem Müßiggange oder der Flucht eines Sklaven förderlich waren, wurden andern zum Beyspiele gestraft.

13. Die Ehen betreffend wurde festgesetzt, die Weiber zu kaufen; es wurde verboten, in eheliche Verbindung mit einer Verwandten im ersten oder zweyten Gliede zu treten. Die Ehe mit zwey leiblichen Schwestern war nicht verboten; eine Menge von Beyschläferinnen war ebenfalls erlaubt.

14. Dshingis bestimmte die Todesstrafe für Ehebrecher, indem er erlaubte, diejenigen zu tödten, welche man in diesem Verbrechen antreffen würde.

15. Um den übermäßigen Aberglauben der Mongolen auszurotten, welche das Rollen des Donners und seine übrigen Wirkungen für Vorherverkündigung ungewöhnlicher Ereignisse hielten, und aus Furcht vor diesen sich oft ins Wasser stürzten, verbot er sich den Flüssen zu nähern; und um zugleich auch Abscheu dagegen zu erwecken, versicherte er, die aus den Flüssen aufsteigenden Dünste wären sehr schädlich.

16. Er bestimmte die Todesstrafe für Kundschafter, falsche Zeugen, Wahrsager und die, welche sich eines widernatürlichen Verbrechens schuldig machten.

17. Er setzte eine Strafe fest für Beamte, welche ihre Pflicht verletzen.

Dshingis-Chan ist, wie man sagt, an einem von ihm selbst ausgewählten Orte begraben, den die Mongolen Burchán gáldin, und die Chineser den Berg Chang nennen, westlich von Pekin in einer Höhle Zinángu

genannt. Alle Fürsten seines Stammes wurden in der Folge ebendaselbst beygesetzt.

2. Ugudei.

Nach Dshingis-Chan's Tode ergriff dessen blutiges Zepter sein Sohn Ugudei oder Ogedai, in der chinesischen Geschichte Taidsun genannt.

Im September 1229 trat er die Chanschaft an. Gegen das Ende dieses Jahres bestätigte der mongolische Hof die Einsammlung der Tribute aus der Bucharey und den eroberten Ländern in China und den Jaßak (Abgabe, besonders in Pelzwerk) aus der Mongoley. Ugudei ging an den gelben Fluß in Schaangßi. Im J. 1231 ernannte er Jelui Tschuzai, der unter Dshingis-Chan gedient hatte, zu seinem ersten Minister. Im November kündigte er dem Königreiche Gaoli oder Korea Krieg an, wegen Ermordung der mongolischen Gesandten. Im folgenden Monde desselben Jahres schlug Tolai, Ugudei-Chan's Bruder, das beste chinesische Heer des Hauses Dsing, zwischen den Städten Dündsheu und Juidsheu, in den jui'schen Gebirgen. Im Februar 1232 ging Ugudei über den gelben Fluß, und sandte, während er sich in Dshendsheu aufhielt, den General Ssubutai ab, um die Stadt Kaifün, die südliche Hauptstadt des Hauses Dsing, zu belagern. Tolai schlug das dsingsche Heer bey der Stadt Ssangfün. Im März und April hielt Kaifün die Belagerung aus; während derselben kamen, bey den Stürmen, von beiden Seiten mehr als eine Million Krieger um. Dann ward ein Waffenstillstand geschlossen, aber der Krieg dauerte noch immer fort. Im November starb Tolai, des Dshingis Sohn und des Ugudei Bruder, und hinterließ sechs Söhne.

Im letzten Monate schlossen die Mongolen ein Kriegsbündniß mit dem chinesischen Hause Sſun gegen das Haus Dſing. Der dſingsche Kaiser flüchtete aus der Hauptstadt nach Chebei, und Sſubutai belagerte von neuem Kaifün. Im Februar 1233 floh der dſing'sche Kaiser, von den Mongolen geschlagen, nach der Stadt Guidé. Im März ward Kaifün durch Verrath an die Mongolen übergeben. Im Juli flüchtete der dſing'sche Kaiser nach Zaidſheu, wo er im November von den vereinigten mongolischen und ßun'schen Truppen belagert wurde. Im Februar 1234 ward die Stadt Zaidſheu mit Sturm eingenommen. Der dſing'sche Kaiser erhängte sich, und sein Leichnam wurde auf Befehl verbrannt. Sein halb verbrannter Körper ward unter den mongolischen und ßun'schen Gebietern in zwey Theile getheilt. Auf solche Art endete der dſing'sche Krieg, der 27 Jahre ununterbrochen und unter großem Blutvergießen gewährt hatte. Die Sſunnen, welche durch einen Vertrag Länder bekommen hatten, wollten einen Theil der mongolischen Gebiete am südlichen Ufer des gelben Flusses sich anmaßen, und bemächtigten sich im August, nach dem Abzuge der Mongolen, der Städte Kaifün und Lojan. Im September kehrten die Mongolen an das südliche Ufer zurück und schlugen die Sſunnen. Im März 1235 baueten sie ihre Hauptstadt Choling (Charakorum). Im August 1235 drangen die mongolischen Truppen in das Innere des südlichen China's ein. In demselben Monate ließ der Chan Ugudei einen Befehl ergehen zur Unternehmung eines großen Kriegszuges gegen China, Korea und gegen Rußland*).

*) Nach Rußland wurden geschickt: der Fürst Mängé, Ugudei's Sohn, Guijuk und Enkel des Dſchingis (von Tſchu-

Zu Ende des Jahres wendeten sich die Mongolen zur Eroberung der chinesischen Statthalterschaft Sütschuang. Im October 1236 rückte der mongolische Heerführer Kokan in die Hauptstadt Tschéndu ein, verließ sie aber bald wieder. Im J. 1237 führen die Mongolen in Rußland *) Krieg, und gehen bis zu den fernsten Gränzen derselben, wo im Sommer die Nächte so kurz waren, daß die Sonne bald nach ihrem Untergange sich wieder von neuem in Osten zeigte. Im J. 1238 setzen sie den Krieg mit dem Hause Sfun, mit abwechselndem Glücke fort. Im J. 1239 entrissen die südlichen Chineser alle ihre verlornen Städte den Mongolen wieder. Im J. 1240 fielen die Mongolen von neuem in die Zun'schen Länder ein.

---

tschei) Fürst Batûi, der seinen Länderantheil in Turkestan hatte. A. d. V.

*) In dem Artikel: „von dem Kriege in Rußland" wird gesagt; die Mongolen unterjochen die zingtscha'schen Aimaks oder Länderantheile. Zingtscha liegt von China weiter als 30000 Li (über Ili) †). Im Sommer sind die Nächte dort äußerst kurz; die Sonne geht bald nach ihrem Untergange wieder auf. In dem erwähnten Lande sind viele gute Pferde, und reiche Leute haben deren einige Tausende. Die Einwohner sind immer mit Metall und Leder (oder Häuten) bekleidet; sie sind tapfer und mannhaft, fest und feurig; sie haben dunkelblaue Augen und röthliches Haar. Mûngé kam mit seinem Heere an das kaspische Meer. Zu dieser Zeit erhob sich ein starker Wind und die Wasser des Meeres bedeckten sich mit weißem Schaume. Daher ging Mûngé weiter, schlug ihre Truppen und stürzte ihren Fürsten Batschman. Nach weiter vorwärts gehend belagerte er Sangloß und Mekioß und unterjochte alle. A. d. V.

†) 14 Li auf die deutsche Meile gerechnet, machte dieses über 2143 Meilen. Wenn man aber zu folge der Anm. S. 40. 25 Li auf 2 d. M. setzt, wären es gar 2400 Meilen. Ein gewaltiger geographischer Irrthum des chinesischen Verfassers. A. d. U.

Im December 1241 starb der Chan Ugudei im 13. Jahre seiner Herrschaft und im 56sten seines Alters. Er war unmäßig dem Trunke ergeben. Jelui Tschuzai, der die immer mehr davon geschwächte Gesundheit seines Gebieters sah, nahm einst, in Gegenwart aller vornehmen Hofbeamten, einen eisernen Trichter, der zum Eingießen des Weins gedient hatte, und schon ziemlich verdorben war, zeigte ihn dem Chane und sagte: der Wein ist so scharf, daß er sogar die Metalle zerstört; was muß er nicht mit unserm Körper thun? — Der Chan wurde etwas mäßiger, konnte aber dennoch nicht ganz seine schädliche Neigung ausrotten.

Ugudei bestimmte zu seinem Erben Schilemüng, seinen Enkel von seinem vierten Sohne; aber seine Frau widersetzte sich dem letzten Willen ihres Gemahls, und beherrschte einige Zeit das Reich selbst. Die Mongolen schickten einen Gesandten an den ßun'schen Hof, um einen Frieden zu schließen; aber die Sfunnen setzten ihn ins Gefängniß. Im Februar 1242 fallen die Mongolen zum zweyten mahle in Sfütschuang ein. Im September unterwarfen sie, über den Fluß Chuai gehend, Jandsheu und die übrigen Städte. Im J. 1243 starb Jelui Tschuzai, da er unter den ungezügelten Mongolen keine Ordnung einzuführen vermogte, aus Kummer. Im September 1245 machten die Mongolen wieder einen Angriff auf die ßun'schen Länder; aber während des Zwischenreiches waren ihre Kriegsthaten zu schwach. Der Krieg wurde mehr durch chinesische Generale, die sich an sie ergeben hatten, geführt, und dabey bloß nur, um zu verheeren, nicht um zu erobern; denn sie hatten nicht Macht genug, um sich in den von ihnen unterjochten Ländern zu behaupten. Zum Beweise des Blutdurstes der Mongolen kann folgender Bericht

dienen, der dem Ugudei von seinen Heerführern übergeben wurde: „es ist dir bekannt, großer Gebieter, daß das chinesische Volk für deinen Thron unnütz ist; befiehl gänzlich es auszurotten, und auf ihren schönen, auf diese Art gereinigten Feldern die Viehzucht einzuführen.“ Diese unerhörte Unmenschlichkeit wäre fast in der That ausgeführt worden, hätte nicht der weise Jelui Tschuzai sich dawider gesetzt.

Uebrigens unterließ Ugudei nicht, sich um die Einrichtung seiner Truppen zu bekümmern, so wie auch um Einführung eines gerechten Gerichts im Volke. Er vervollständigte die Gesetze seines Vaters, und von den weisen Rathschlägen des weitsehenden Jelui Tschuzai geleitet, gab er von neuem nützliche Anordnungen zur bürgerlichen Verwaltung heraus. Zum Beyspiel, es wurde verordnet: streng darauf zu sehen, daß die Truppen die Regeln beobachteten, die in der Kriegsordnung dargelegt sind, und durchaus im Dienst nicht ohne Panzer erscheinen sollten. Das Volk, als den Grund des Ganzen, solle man im Ueberflusse erhalten und es gütig behandeln; sorgfältig dahin sehen, daß es, außer den ihm aufgelegten Abgaben durchaus mit keinen Lasten beschwert werde. Die Mongolen, Türken und Choßier, die fruchtbare Länder besaßen, und aus Trägheit keine Abgaben bezahlten, solle man zur Arbeit aufmuntern und wegen ihrer Nachlässigkeit einer strengen Untersuchung unterwerfen. Die, welche Geschenke oder Sporteln annehmen, solle man vom Amte absetzen, als ehrlose Menschen. Todtschläger sollen mit dem Tode bestraft werden, nachdem vorher darüber an den Beherrscher Bericht erstattet worden. An Gerichtsstellen solle man Ernst und Anstand beobachten; wer diese in Gegenwart des höchsten Befehlshabers verletzt, soll erschossen werden.

Die, welche sich in der Kleidung nicht nach den gegebenen Vorschriften richten, soll man auf einen ungesattelten Ochsen setzen, und zur Beschämung in der Stadt herumführen u. s. w.

3. Gujuk.

Endlich, nach vier Jahren und sieben Monaten eines Zwischenreiches, bestieg, im September 1246, Gujuk (Ajuka), der älteste Sohn Ugudei's, nach allgemeiner Wahl, den chan'schen Thron. Zu Ende desselben Jahres greifen die Mongolen Chubei an. Zu Ende 1247 führen sie Krieg im Königreiche Gaoli (Korea). Im April 1248 starb Chan Gujuk im 43sten Jahre seines Alters. In demselben Jahre war in der Mongoley eine fürchterliche Dürre; und die Fürsten drückten das Volk noch mehr durch ihre willkührlichen, eigenmächtigen Handlungen. Nach dem Tode des Chans hatte seine Mutter, im Nahmen ihres Enkels Schilemûng übernommen, die Regierung, aber die Fürsten widersetzten sich. Chan Gujuk wird in der chinesischen Geschichte Dindsun genannt.

4. Mûngé.

Nach einem Zwischenreiche von drey Jahren und drey Monaten erhoben endlich, im August 1251, die mongolischen, am Flusse Onon versammelten Fürsten zur Chanwürde Mûngé oder Mangu, den ältesten Sohn Tolai's; und Schilemûng ward, gegen den Willen seiner Großmutter, verworfen. Mûngé fing an die Ordnung in der Regierung zu befestigen, und concentrirte die kaiserliche Gewalt in seinen Händen. Der Fürst Batûi und der Heerführer Uranchatai, Sohn von Subutai, wirkten mit zu seiner Erhebung auf den Thron. Im Sep-

tember übernimmt Chubilai, Bruder Mängé Chans, den Oberbefehl über die Truppen, und der mongolische Heerführer Tschagan macht einen Angriff auf Sütschuang und Chubei. Zn Ausgang des Jahres erhält der tibetische Lama, Namó, den Titel eines königlichen Lehrers, und wird zum Oberhaupte des schigemunischen Glaubens gemacht. Das ist der Anfang des Standes der Dalai-Lama's; aber sie hatten damahls noch nicht diesen Titel, und wohnten nicht in Tibet, sondern am mongolischen Hofe. Im J. 1252 fingen die Mongolen, entschlossen das südliche China zu erobern, Städte an der südlichen Gränze zu erbauen an, und Ackerbau einzuführen, der für Rechnung der Regierung getrieben wurde. Schilemüng und die übrigen Fürsten machten eine Verschwörung um einen Aufstand zu erregen; aber als ihre Absichten entdeckt waren, wurden sie in verschiedene Gränzplätze geschickt. Das nördliche China wird in Länderantheile unter den mongolischen Fürsten getheilt. Im September geht Chubilai in das Königreich Dali, welches jetzt die chinesische Statthalterschaft Junnang ausmacht. Im Juli 1253 fingen die Mongolen Krieg in Persien an. Im December vernichtete Chubilai das Reich Dali, und rückte in den südwestlichen Theil Tibets ein. Der tibetische König Sfokto unterwarf sich freywillig. Aus Tibet geht Chubilai zurück, und sendet den Heerführer Uränchatai weiter gegen Süden, nach Ava und den andern Königreichen. Im J. 1254 waren die Thaten der Mongolen in China, wegen der Vertheilung der Truppen, schwach; eben so auch beschäftigten im J. 1255 die Mongolen sich mehr mit Erbauung von Städten und Anschaffung von Lebensmitteln. Im J. 1256 baueten sie die Hauptstadt Kaipin, sonst Schandu, d. i. die obere Residenz genannt;

III. Erdbeschreibung.

Die Reisen einiger Europäer (im dreyzehnten, vierzehnten und funfzehnten Jahrhunderte) im Innern der mongolischen Steppen waren gleichsam Vorläufer unserer nähern Bekanntschaft mit dieser Gegend, mit ihren Bewohnern und Erzeugnissen. Die Eroberung Sibiriens entdeckte den Russen den Weg auch jenseit des altaischen Gebirges. Die mehr als einmahl vorgefallenen Reisen unserer Couriere nach China brachten uns zum Theil Nachrichten auch von der benachbarten Mongoley. Nur Schade daß Reisende, wie Plan Karpin, Ruysbroek, Marco Polo und der armenische Fürst Getum (Hetum) *) ihre Berichte von der Mongoley mit oberflächlichen Bemerkungen angefüllt haben; sie haben Benennungen von Bergen, Flüssen u. s. w. hineingesetzt, so ausgedrückt, daß man sie nur durch Rathen verstehen kann. Die Aufnahme der Jesuiten in China unter der jetzigen Dynastie, ihre Reisen nach der Mongoley, (dem Willen der manshurischen Chane zufolge); ihre Aufnahme von Gegenden und Beschreibungen haben der Erdbeschreibung und Statistik der mongolischen Steppen mehr Bestimmtheit gegeben, obgleich nicht wenig Dinge noch ohne Untersuchung und Aufhellung geblieben waren. Indessen haben die Manshuren, im Laufe der Zeit, die Gesetze ihrer behutsamen Politik auch auf jenes Land ausgedehnt; der freye Eintritt in dasselbe ist jedem Ausländer verboten. Nur Rußland allein hat, wegen seiner Macht, und nachbarlichen Verhältnisse, sich die Möglichkeit bewahrt,

*) Die Reise dieses Fürsten zu dem mongolischen Heerführer Batûi und Chan Mûngé (im J. 1254 und 55) ist in der Urschrift mit (russischer) Uebersetzung und Anmerkungen abgedruckt, im sibirischen Boten, herausgegeben von Herrn Spaßki, 8. 9. und 10. Buch. A. d. V.

von Frankreich, Ludwig, in der römischen Kirche der Heilige genannt, nach der Mongoley den bekannten Mönch Ruysbroek (Ruisbruk) zu senden. Er ward von dem Chan Mûngé in Karokorum empfangen. Die nähern Umstände der Reise Ruysbroek's, und die von ihm über die Mongoley gemachten Bemerkungen sind gebildeten Lesern schon hinlänglich aus der von Bergeron herausgegebenen Geschichte der ältern Reisen in Asien bekannt. Da mein Bestreben mehr ist, den Charakter der mongolischen Chane darzustellen, so beschränke ich mich hier, den Inhalt desjenigen Briefes einzurücken, der, wie man sagt, von Mûngé (1253) mit jenem Missionar an den König von Frankreich gesandt worden ist.

„Der Ewige hat geboten, es sey im Himmel ein einiger Gott von Ewigkeit, und auf Erden ein einiger Herrscher Dschingis Chan. Wir richten an Dich folgende Worte: wir alle, die wir uns in dieser Gegend befinden, und überall, wo Ohren hören, und Rosse gehen können, wir alle wissen, daß unsere Feinde weder auf unsere Befehle achten, noch sie erfüllen mögen; im Gegentheile erkühnen sie sich gegen uns eine Kriegsmacht aufzustellen. Ihr werdet sehen und hören, daß ihre Augen blicken werden, und doch nicht sehen; daß sie mit ihren Händen werden zugreifen wollen, und keine Hände haben; sie werden zu gehen wünschen, und es nicht können, denn sie werden keine Füße haben. Hierdurch zeichnet sich aus die Stimme des ewigen Gottes, und des Herrn der ganzen Erde, des Beherrschers der Mongolen. Diesen Befehl giebt Mûngé Chan Ludwig, dem Könige von Frankreich, den Beherrschern, der Geistlichkeit und dem ganzen berühmten Volke des französischen Königreichs, damit sie unsre Worte vernehmen und die Befehle des ewigen Gottes, die von Ihm

dem Dſchingis-Chan gegeben, und von dieſem zu uns gelangt ſind. Ein gewiſſer David war bey uns, unter dem Nahmen eines Abgeſandten von den Mongolen; mit dieſem Lügner und Betrieger habt ihr an Gujuk Chan Geſandten geſchickt, welche nach ſeinem Tode in der Mongoley ankamen. Seine Witwe ſchickte euch mit ihnen ein ſeidenes Gewebe, nebſt Briefen. Aber auf welche Weiſe kann dieſes Weib, welche noch unbedeutender und abſcheulicher als ſelbſt ein Hund iſt, etwas von Kriegsangelegenheiten und von dem Reichthume unſers Reiches wiſſen? Jene zwey Mönche kamen von Euch nach Sſartak zu uns; dieſer begleitete ſie zu Batûi, und derſelbe ſandte ſie hierher: denn Mûngé Chan iſt der größte Herr und der Beherrſcher der Mongolen. — Jetzt hätten wir gewünſcht, Geſandte an euch mit dieſen Mönchen zu ſchicken, damit alle, ſowohl Geiſtliche, Mönche und andere, in Frieden leben und ſich freuen ſollten, daß ſie unſre Befehle vernehmen; aber ſie berichteten uns, daß ſtreitſüchtige Völker, und auch ein beſchwerlicher und gefährlicher Weg ſich zwiſchen unſern und euern Wohnungen befinden. Und weil wir daher nicht hoffen durften, daß unſre Geſandten zu Euch gelangen würden, ſo erboten ſich eure Mönche, dir, dem König Ludwig, unſre Befehle zukommen zu laſſen. Aus dieſer Urſache haben wir auch dir mit ihnen, deinen geiſtlichen Leuten, jene Befehle des ewigen Gottes geſandt. Wenn du ſie vernommen und ihnen Glauben geſtellt haſt, ſo du geneigt biſt, uns zu gehorchen; dann ſende deine Geſandten, damit ſie uns vergewiſſern, ob du Friede oder Streit mit uns wünſcheſt. Wenn nun, nach der Allmacht des ewigen Gottes, alle ſich in Ruhe und Fröhlichkeit vereinigen, dann wirſt du ſehen, was wir thun werden. Aber wenn du dem göttlichen Willen nicht glaubeſt, den-

selben verachtest und sagst: mein Land ist entfernt, hoch sind seine Berge, tief seine Meere — und du, in der Hoffnung auf alles dieses, Streit willst, um uns zu erproben; so weiß der Allerhöchste, der das Schwere leicht, und das Ferne nahe macht, wie wir verfahren können." —

5. Chubilai.

Im Mai 1260 bestieg Chubilai, der Bruder Mûngé Chans, den chan'schen Thron in Kaipin und errichtete dort seinen Hofstaat. Als der würdigste Enkel Dshingis-Chans vollendete er alles, was sein Großvater vorgezeichnet hatte. Er schlug in einem Feldzuge mit der Schnelle des Blitzes die zahlreichen chinesischen Truppen zu Boden, stürzte ihren jungen Kaiser vom Throne, und vereinigte dessen Erbe mit seinem eigenen. Das ganze zitternde China beugte sich vor der furchtbaren Macht Chubilai's. Alle damahls in China bekannten Reiche und Völker mußten ihn als ihren Gebieter erkennen. Nur allein Japan konnte seine Unabhängigkeit schützen und seine Rechte behaupten.

Chubilai fing an die Gesetze der chinesischen Dynastie Chang einzuführen. Zu dieser Zeit erklärte sein älterer Bruder Alibugé (Alibuhé) sich zum Chan in der mongolischen Stadt Choling, aber sein Heerführer Alangoar ward, als er mit seinem Heere nach Tangut gekommen war, bey der Stadt Tangdsheu völlig geschlagen. Im September schickte Chubilai an den Sun'schen (den eigentlich chinesischen) Hof einen Gesandten, um einen Frieden zu schließen. Die Sfunnen kerkerten den Gesandten ein, und dieses ward in der Folge als Vorwand des Kriegs angeführt, der dem Hause Sfun im J. 1279 ein Ende machte. — Im J. 1261 schlug Chubilai selbst

seinen Bruder Alibugé in der Mongoley. Im September 1262 schlugen die Mongolen ihren Empörer, Litang, in Schangdung zu Boden, und zerstörten die Stadt Osinang. Im J. 1264 verglich sich Alibugé mit Chubilai und legte den Chanstitel ab. Im September errichtete Chubilai seine Residenz in Pekin. Zu Ausgange des J. 1267 bereiteten die Mongolen sich völlig zu einem Feldzuge zur Eroberung des südlichen China's. Während dieser Zeit beschäftigte sich Chubilai mit Einführung der Ordnung und der Gesetze in dem neuen Reiche, und mit der Zurüstung zum Kriege. Auch der Sun'sche Hof verstärkte mit großer Anstrengung die Gränzstädte an den Flüssen Osán und Changdsán, und rüstete mehr als 700000 Mann Truppen aus, und errichtete bis 10000 Kriegsgerichte. Der Hauptangriff auf das südliche China sollte aus Ssätschuang über den Fluß Changdsán erfolgen. Im October 1268 belagerten die mongolischen Heerführer Adshu und Letscheng (ein Chineser) Ssiángjan. Diese Belagerung währte ganzer fünf Jahre. Im Februar 1269 verstärkten die Mongolen ihr Heer bey Ssiángjan. Im März ernennt Chubilai den Pakbu zum König des Glaubens (jetziger Titel des Dalai-Lama) wegen der Erfindung der mongolischen Buchstaben. Im Mai belagerten die Mongolen die Festung Fangtschen, die Ssiángjan, am nördlichen Ufer des Changdsán, gegenüber liegt. Im September ward Ssiágui, der mit einer Flotte Ssiángjan zu Hülfe kam, von den Mongolen geschlagen; Fangwüngchu, der zweyte Admiral, der ihm zu Hülfe geeilt war, erlitt gleichfalls eine Niederlage. Im December 1271 nimmt der mongolische Hof feyerlich den Titel der Dynastie Juan an. Im Februar 1273 ward Fangtschen mit Sturm ein-

genommen, und einen Monat nachher ergab sich Sfiángjan freywillig an die Mongolen. Im September 1274 ging der juan'sche General mit Truppen von Sfiángjan den Fluß Changdsán hinunter in das Innere der ßun'schen Länder; General Boróchon mit einem andern Heere rückte in Chubei ein. Bojan, der die befestigte Stadt Anglu nicht einnehmen konnte, rückte an die Mündung des Changdsán, wo das zahlreiche ßun'sche Heer und eine starke Flotte den Uebergang über den Dsán deckten. Zu Ende des Jahres schlug Bojan, der durch geschickte Manduvres die schwierigsten Hindernisse besiegt hatte, die Flotte und das ßun'sche Heer zu Lande gänzlich. Er nahm Jangó, ein befestigtes Städtchen am nördlichen Ufer des Dsán ein, ging über den Fluß und vereinigte sich mit Adshu. Die Städte Wutschan und Changjan ergaben sich freywillig. Adshu blieb mit 40000 Mann Besatzung in Wutschan, und Bojan schiffte mit dem Hauptheere nach Osten. Alle am Dsán liegenden Städte ergaben sich, durch Verrath der Befehlshaber, ohne Gegenwehr. Die Corps der ßun'schen Truppen, die sich ergeben hatten, mußten mit dem mongolischen Heere ziehen, und im Kampfe voran stehen.

Chubilai wird als der erste Kaiser aus dem Hause Juan gerechnet, und in der chinesischen Geschichte Schidsu genannt. Er vollendete die von den Mongolen unternommene Eroberung China's, und ward des vollen Titels Chuandi gewürdigt. Die Thaten Chubilai's und seiner Nachfolger auf dem pekin'schen Throne gehören mehr in die chinesische als in die mongolische Geschichte. —

Dieser Monarch zeichnete sich vor allen seinen Vorgängern durch Bildung, Tapferkeit, Gerechtigkeit und Verbreitung wahrer Aufklärung in China aus. Er achtete die

Rathschläge des Chinesers Juschui, der damahls als ein Mann von tiefer Einsicht berühmt war. Juschui gab, gleich Jelui Tschuzai, von dem oben die Rede war, seinem Kaiser sehr nützlichen Rath. Folgendes sind die kurzen Regeln, von ihm dem Chubilai, zur Anleitung in der Regierung des Reichs vorgelegt: „erforsche dein eigenes Herz; erkenne dich selbst und sorge für deine Besserung. Erschlaffe nicht in der Liebe zu den Wissenschaften. Sey ein Beschützer der Weisen. Die Eltern liebe und ehre. Sey andächtig und ehrerbietig vor dem höchsten Himmel. Sey dem Volke ein wahrer Vater. Belohne die Tugend. Bestrafe die Laster, und sorge dafür sie zu vernichten.“ — Als Juschui einige neue, zur Regierung eines Reiches unumgänglich nöthige Sätze entworfen hatte, überreichte er sie dem Chubilai, bey folgendem Berichte:

„Die Größe deines Reichs, o Herr! fordert die Stiftung neuer Richterstühle, und die Beschränkung derselben, durch unwandelbare Gesetze: dort diene deine wachsame Weisheit für alle zum Spiegel der Gerechtigkeit und zur Aufmunterung zur Arbeit. Je mehr die Verordnungen zeitgemäß und überdacht sind, desto kräftiger und dauernder ist ihre Wirkung. Wenn persönlichen Fähigkeiten und bewiesenen Tugenden Gerechtigkeit widerfährt, wenn alles mit seinen Rechten umgränzt ist; wenn in Tugenden geprüfte Männer als Schätzer der Thaten deiner Unterthanen bestellt werden; wenn, sage ich, wichtiger in den Augen des Volks Verdienste und Fähigkeiten seyn werden, als vornehme Herkunft; — dann werden die weisen und tugendhaften Männer, ihre gezwungene Einsamkeit verlassend, von allen Seiten zusammen strömen, und eine auserlesene Dienstversammlung bildend, auf immer den Grund deines hohen Thrones befestigen. Dann wird die mit giftiger

Süßigkeit getränkte Zunge der Schmeicheley verstummen, die gewaltsamen Stürme der Leidenschaften werden sich legen; dann wird der niedrige Gewinnsüchtige, der durch Plünderung der Nebenmenschen sich gemästet hat, mit Schande bedeckt, sich entfernen; dann werden die Gesetze ihre gebührende Kraft erhalten, und die Wage der Gerechtigkeit, welche das Schicksal des Volkes abwiegt, wird sich in den Händen der wahren Söhne des Vaterlands befinden; dann wird die Unschuld ihre Rechte erlangen, das Laster, wie es verdient, bestraft werden; dann werden Vergehungen, vom Sterblichen entsprossen, und Schwäche mitleidig von Uebelthat geschieden werden. Wenn der Herr, als der oberste Schätzer des Lebens seiner Unterthanen, standhaft dem Ackerbaue nachforschen wird, dann wird selbst die träge Hummel sich in eine arbeitsame Biene umwandeln." —

Bey den Mongolen wird Chubilai Zezen-Chan, d. i. der weise Monarch, genannt. Nach ihm werden in der Geschichte noch folgende Monarchen erwähnt, die zugleich über die Mongoley und China herrschten: Elsetu Chan, der 10 Jahre regierte; Kuliuk Chan 4 Jahre; Bujantu Chan 9 Jahre; Gegen Chan 3 Jahre; Jußun Temur Chan 5 Jahre; Irsemül Chan 40 Tage; Giuschil Chan 10 Monate; Sajatu Chan 15 Jahre; Künzenpel 1 Monat; Togon Temur Chan 28 Jahre.

In der Geschichte des Hauses Juan stellt die Regierung dieses letzten Chans, auf chinesisch Schungdi genannt, ein düsteres Gemählde seiner Schwächen, Laster und blutiger Verwirrungen dar. Eine solche Regierung zieht die bekannten Folgen nach sich. Bald entdeckte sich überall die Unzufriedenheit des Volks, und auf diese er-

folgten Empörungen. In kurzer Zeit war das mongolisch-chinesische Reich in seiner ganzen Grundfeste erschüttert. Die Einwohner vieler Provinzen, in Verzweiflung gebracht durch die Grausamkeit der Regierung, griffen zu den Waffen, und unter der Anführung mehr kühner, als in kriegerischen Unternehmungen erfahrner Leute, fielen sie über ihre räuberischen Befehlshaber her, übergaben sie alle dem Tode, und weigerten sich, einer ungerechten Gewalt zu gehorchen. Die Anführer der Empörer geriethen, zum Unglück des Volkes, in Zwistigkeiten und blutigen Streit, und fast ganz China ward mit dem Blute seiner eignen Einwohner überschwemmt. Die Anführer gaben, durch Zerreißung dieser weit ausgedehnten Monarchie, Anlaß, daß die min'sche Dynastie Kraft gewann, die in China bis zum Jahre 1644 d. i. bis zur Bezwingung desselben durch die Manshuren, herrschte. Juangdshan, der Stifter der erwähnten Dynastie, der anfangs in einem Kloster ein bloßer Diener gewesen war, vertrieb den Togon Temur oder Schungdi aus seiner Residenzstadt Dádu (Pekin) und nöthigte ihn, mit dem ganzen Volke nach den nördlichen mongolischen Steppen zu fliehen, wo er auch im J. 1370 starb.

Diese Begebenheit ist in dem Schicksale der mongolischen Herrscher so merkwürdig, und die Folgen derselben für die Mongolen und Chineser so wichtig und entscheidend, daß ich hoffe, meine Leser werden nicht gleichgültig seyn gegen die folgenden umständlichern Nachrichten von dem Haupturheber der gedachten Umwandlung — dem Chineser Juangdshan.

Hier ist, was von ihm in der chinesischen Geschichte des Stammes der min'schen Kaiser gesagt wird: —

„Juangdshan war der Sohn eines armen Landmanns in der Provinz Chaodsheu. Der Himmel hatte ihn ausersehen — der furchtbaren Macht der juang'schen d. i. der mongolischen Kaiser, der Nachkommen des siegreichen Dshingis-Chan, durch Verjagung aller Mongolen mit ihrem Beherrscher aus dem Reiche nach der Steppe, nach ihren frühern Nomadenwohnungen, ein Ziel zu setzen, und sich selbst zum Gebieter des ganzen China zu machen. Man sagt, gerade in der Stunde der Geburt Juangdshan's habe ein ungewöhnlicher Schein einigemahl die Hütte erleuchtet, in welcher er zum erstenmahle das Licht des Tages erblickte. Die Rathschlüsse des Himmels übersteigen unsre Fassungskraft. Glaubwürdig bekannt ist indessen, daß er von ungewöhnlicher Leibesgröße war; er hatte einen starken Körperbau, ein männliches Ansehen und einen durchdringenden Blick, der die Größe seines Geistes verrieth. Kaum hatte er das 14te Jahr seines Alters erreicht, als sein Vater und seine Mutter in kurzer Zeit nach einander starben. Der Tod, der vor der Zeit ihm seine Eltern entriß, beraubte ihn des einzigen Schatzes, der ihm das theuerste auf der ganzen Welt war. Nicht weit von der Stelle, wo seine Eltern begraben waren, befand sich das Kloster Chuandsáo. Er geht dahin und wird ein Choschan (Mönch) und Schüler der Lehre des Fo. Indessen vermehrten sich merklich die Verwirrungen, die China zerrütteten, und den nahen Fall des Hauses Juang verkündeten. Zu dieser Zeit war Juangdshan zum Alter der Mündigkeit gelangt, und fing an viele Unbequemlichkeiten in seinem einsiedlerischen Zustande zu fühlen. Dem Zuge seines Geistes folgend, verläßt er heimlich das Kloster, und nimmt seinen Weg zu dem Anführer der Empörer, Gaodsúßin, der einige Städte in demselben Gebiete inne

hatte. Dieß geſchah im 20ſten Jahre der Herrſchaft des Schungdi (1352 nach Chr. G.) Gaodſüßin bemerkte bey der erſten Zuſammenkunft in ihm ſeltene Fähigkeiten, und nahm ihn unter die Zahl ſeiner ausgezeichneteſten Krieger auf. Juangdſchan, vom Himmel auserſehen zur Verrichtung großer Thaten, fand Geſchmack am Stande des Kriegers, und widmete alle ſeine freyen Stunden dem Studium der Kriegswiſſenſchaft, die mit Muth dem Krieger beſeelt, und Weisheit dem Heerführer giebt. Bald zeigte er ausgezeichnete Proben ſeiner Tapferkeit, indem er mit Unerſchrockenheit kämpfte und mit kluger Einſicht anführte. Endlich ſtirbt Gaodſüßin. Die ſeltenen Eigenſchaften Juangdſchan's, ſein viel umfaſſender Verſtand, ſein tief eindringender Scharfſinn, ſeine unermüdete Thätigkeit, ſein Heldenmuth, ſeine Freundlichkeit in Worten, ſeine Beſcheidenheit im Betragen, und ſeine muſterhafte Seelengröße — machten alle Anhänger Gaodſüßin's zu ſeinem Vortheile geneigt. Juangdſchan ward einſtimmig als oberſter Anführer erkannt. In der Folge war all ſein Sinnen darauf gerichtet, China von dem Joche der Mongolen zu befreyen, und den unheilbringenden Empörungen ein Ende zu machen. Er wußte, daß die Gewalt der Waffen nur ſchreckt und die Herzen abwendet; die Tugend der Menſchenliebe aber ſie beſiegt und ſie einnimmt. Daher bemühte er auch ſich, ſtreng die Regeln dieſer Tugend zu beobachten. Der Ruhm ſeines Nahmens verbreitete ſich überall. Wo nur ſeine Fahnen ſich zeigten, kam ihm das Volk entgegen, und übergab ſich ſeinem Schutze. Im 32ſten Jahre des Schungdi (1364 nach Chr. G.) ließ Juangdſchan, den Bitten ſeiner Heerführer und des ganzen Heeres nachgebend, ſich zum gebietenden Herrn von Uß (U-Wan) ausrufen, und vier Jahre nachher ſetzte er,

da das ganze Volk deswegen in ihn drang, sich die kaiserliche Krone auf. Er brachte das Opfer dem Himmel und der Erde dar, und erklärte sich zum Chuandi von ganz China; den von ihm gegründeten Stamm nannte er Daimün, und die Jahre seiner Regierung Chun-yu."

Dritter Zeitraum.

Von 1368 bis 1691.

Seit der Rückkehr der Mongolen in ihr Vaterland, in die sandigen, steinigen Steppen — zählen sie 22 Chane, welche nach einander unabhängig über sie herrschten. Dabey bemerken ihre Schriftsteller, daß der bey den Mongolen eingeführte lamaische Glaube gänzlich ausgerottet worden, und die Mongolen wieder in die Finsterniß des schamanischen Aberglaubens versenkt waren. Aus dieser Ursache findet man auch wenig glaubwürdige Nachrichten von den Ereignissen jener Zeit bis zu Abide Galßan Chan, welcher, nach einer ihm gewordenen Offenbarung *), nach Tibet reiste. Dort erbat er sich von dem Dalai-Lama einen Lama, und bauete in der Mongoley (an dem Ufer des Flusses Orchon) ein Kloster, unter dem Nahmen Jerdeniso.

Ungeachtet dieses Mangels an genauen Nachrichten, beendige ich die Darstellung der Hauptbegebenheiten in der Geschichte des mongolischen Volkes, auf Ueberlieferungen der Chineser gegründet.

---

*) Verstehet sich, vermeinten, an welche nur allein die abergläubischen Mongolen glauben konnten. A. d. V.

Als der letzte Kaiser aus dem Hause Juan, Schungdi in Pitschan (im kischikten schen Länderantheile, nordwestlich von Dolonnor) gestorben war, so ward sein Sohn, Ajurschiri Dalatun, nach dem Rechte der Erbfolge, zum mongolischen Chan im J. 1371 erhoben, und verlegte seine Residenz nach Chobin (Charakorum).

Ihm folgte auf dem Throne 1378 sein Sohn Toguß Temur. Im J. 1388 erhielt der chinesische Heerführer Lang-jui, der aus Danin ausgerückt war, einen Sieg bey dem See Boir. Toguß Temur rettete sich durch die Flucht mit nicht mehr als 10 Reitern, aber am Ufer des Flusses Tola ward er von einem seiner Unterthanen, Jeßuder, getödtet. Indessen geriethen alle seine Frauen, mit dem zweyten Sohne, mehr als 3000 Beamte, und 70000 Personen beiderley Geschlechts in die Gefangenschaft der Chineser. Das Heer des Lang-jui bekam überdieß zur Beute an verschiedenem Vieh bis 150000 Stück, ohne des Silbers, Goldes und andere Kostbarkeiten zu erwähnen. Nach einer solchen Niederlage zerstreuten sich die Aimak's des Toguß Temur, und während der Regierung des ersten Kaisers aus dem Hause Min wagten sie es nicht, kriegerische Einfälle in China zu thun. Er hinterließ das mongolische Reich seinem Verwandten, Unorschiri, der seine Haupt-Jurte in einem Districte, Chajamil genannt, westlich von der Stadt Choling, aufgeschlagen hatte. Nach dem Tode des Toguß Temur, der den Titel Di, oder Kaiser, noch geführt hatte, erbten zwar noch fünf Kaiser aus dem Hause des Dschingis diese Würde, sie hatten aber weder Macht, noch Gewalt, noch Ansehen, und starben alle eines gewaltsamen Todes.

Auf solche Weise endete die furchtbare Macht und die Gewalt der mongolischen Kaiser, der Nachkommen Dshingis-Chans, über die ganze Mongoley. Sie zertheilte sich in mehrere, mehr oder minder mächtige Herrschaften. Ein sehr entfernter Verwandter des letzten Di Gun (Hun) Temur riß den Thron an sich und nannte sich Chan. Er veränderte endlich die Benennung Juan, unter welcher die Herrschaft des Dshingisischen Hauses bekannt gewesen war, und nannte seinen Stamm, wie früher, Dakdang (Tata, Tadshe); aber die Mongolen wollten ihm nicht dienen, als einem der nicht zum Geschlechte des Dshingis gehörte.

Der Fürst Olutai*) tödtete mit Hülfe anderer Empörer ihn, und erklärte zum Chan den Nachkommen des Hauses Juan, Bunáschiri. Dieser neue Gebieter der Mongolen war zwar aus dem kaiserlichen Blute entsprossen, aber er war, während der fortwährenden Unruhen, ohne alle Erziehung, die seinem Range entsprach, gelassen worden; überdieß hatte er auch nicht von der Natur jene Eigenschaften, die einem Monarchen, besonders zu einer solchen Zeit nöthig sind, wo die Aeltesten in den Stämmen sich ein unumschränktes Recht, ganze Länderantheile zu regieren, anmaßten, und da die Chanswürde, die einmahl von dem Hause des Dshingis weggekommen war, bey ihnen in geringer Achtung stand. Uebrigens zeigte das mongolische Volk eine besondere Anhänglichkeit an seinen neuen Chan. Im J. 1408 ward ihm vom chinesischen Hofe der Antrag gemacht, in Unterthanenschaft zu treten;

*) Von diesem Olutai erhielt der bekannte Stamm der Mongolen, die in Tangut und westlich von Kiachta, näher gegen Buchtarma nomadisirten, den Nahmen Oluten.
A. d. V.

aber es erfolgte keine Antwort darauf. Der an ihn geschickte Gesandte ward getödtet, und der von ihm überbrachte Brief ins Feuer geworfen. Hierauf ging der sehr tapfere chinesische Heerführer Ziufu über die Gränze gegen Bunáschiri mit einem Heere, das aus 100000 Mann auserlesener Reiterey bestand; aber dieses Heer ward von den Mongolen geschlagen, durch die Unklugheit und Verwegenheit des Anführers, der das erste Opfer des ungeduldigen Angriffs auf die größere Zahl der Mongolen ward. Als der chinesische Kaiser Junlé die unangenehme Nachricht davon erhielt, bebte er vor Zorn, sandte sogleich Eilboten nach der Mongoley, um die Anordnungen seiner Kriegsbefehlshaber zu untersuchen, und die Schuldigen wurden auf die grausamste Weise bestraft. Und um ihre Fehler wieder gut zu machen, und auch sich an Bunáschiri und Olutai zu rächen, den er stets einen Schandfleck der Natur nannte, zog Junlé im J. 1410 selbst ins Feld mit drey Truppen-Corps Fußvolk und Reiterey, in welchem man 500000 Streiter zählte. Bunáschiri wollte aus Furcht nach Westen entweichen. Olutai, der nicht darein willigte, trennte sich mit seinem Stamme von dem Chan. Diese unglückliche Trennung war eben so verderblich für sie, als vortheilhaft für die Chineser. Der chinesische Kaiser verfolgte ihn, und kam am Flusse Onon an, wo der Stammvater des Hauses Juan, Dschingis-Chan, entsprossen war. Bunáschiri ging in den Kampf, aber gänzlich geschlagen, nahm er die Flucht weiter gegen Westen. Der Kaiser stieß auf dem Rückwege auf Olutai, schlug sein Heer, und kehrte siegreich nach Pekin zurück.

Im J. 1412 ward Bunáschiri von dem mongolischen Fürsten Machamu umgebracht. Unter der Regie-

rung Junlé's ward Machamu zur Fürstenwürde des chinesischen Reichs erhoben, aber nachher erkühnte er sich, in die Gränzen desselben einzufallen. Der Kaiser zog persönlich gegen diesen Fürsten aus, schlug sein Heer bey Ulan Choschun völlig, verfolgte ihn bis an den Fluß Tola, und zwang ihm wieder Tribut zu zahlen.

Außer dem machte der chinesische Kaiser Junlé, von dem hier die Rede ist, in den zwey letzten Jahren seiner Regierung (er starb 1424) noch zwey Feldzüge nach der Mongoley, um einen entscheidenden Schlag gegen den treubrüchigen Fürsten Olutai auszuführen, der, eifrig nach Freyheit strebend, entschlossen war, seine Rechte nach allen Kräften zu vertheidigen, und die chinesischen Gränzen mit verschiedenen Schrecken zu beunruhigen. Vier Monate führte Junlé sein drohendes Heer durch die unermeßlichen Steppen der Mongoley, um den Feind anzutreffen; aber bey allen Anstrengungen gelang es ihm nicht einmahl, seine Spuren aufzufinden. Bey solchen vergeblichen Unternehmungen verwandelte sich, bey dem letzten Feldzuge — sagen die chinesischen Geschichtschreiber — die heftige Leidenschaft der Rache des Kaisers Junlé, beschränkt durch die völlige Unmöglichkeit der Befriedigung, in einen unerträglichen Verdruß, der sein Herz zernagte und ihm die Ruhe raubte. Die weiten Ebenen der Mongoley, mit den gebleichten Gebeinen seiner Krieger bedeckt, waren, bey jedem Blicke darauf, für ihn ein Vorwurf seiner Hartherzigkeit und seines Mißbrauchs der Obergewalt. Die verschiedenartigen Gefühle, die seine Seele erschütterten, versenkten ihn in tiefe Schwermuth. Bald empfand Junlé eine äußerste Schwächung seiner Gesundheit und war genöthigt, allen seinen Truppen den Befehl zur schleunigen Rückkehr nach China zu geben. Bey der Ankunft an den

Quellen des Oſin außerhalb China, gebot der Kaiſer Junlé, auf dem nahe liegenden Berge ein prachtvolles Denkmahl zu errichten, auf welchem in der Kürze alle ſeine Feldzüge und berühmteſten Thaten in der Mongoley, zum immerwährenden Andenken für die Nachwelt aufgezeichnet wurden.

Der Sohn des Herrſchers Machamu, Togon, der als Erbe im Fürſtenthume ihm gefolgt war, wollte ſich zum Chan erklären; aber die Unterthanen gaben dazu nicht ihre Einwilligung. Dem zufolge erhob er zur Chanswürde einen Nachkommen des Hauſes Juan, Tochtobucha; und er ſelbſt übernahm die Verwaltung des Reichsraths. Sie nomadiſirten auf der Nordſeite der ſandigen Steppe Gobi. Charatſchin und die andern Stämme waren von ihnen abhängig. Sie hatten ſchon ihre Abſichten auf China gerichtet, aber Togon's Tod machte ihren Unternehmungen ein Ende.

Eßén (bey den Chineſern Jeßán Tugang) ſein Sohn, folgte ihm in der Würde eines erſten Miniſters. Die ihm unterworfenen Mongolen wuchſen ſehr an Macht, und Tochtobucha konnte ſie nicht beherrſchen. Im J. 1449 überredete Eßén verſchiedene Stämme, einen großen Einfall in China zu thun. Der Eunuch Wandſhen nöthigte dem Kaiſer, in eigner Perſon ins Feld gegen die Mongolen zu ziehen. Die Miniſter ſuchten ihn abzuhalten, aber der Kaiſer folgte ihrem Rathe nicht. Bey ſeiner Ankunft in Daſchun, das nahe an der großen Mauer liegt, wollte er in die Stadt Sſiuangchua zurückkehren; aber Eßén verfolgte ihn. Der chineſiſche Kaiſer hatte 500000 Mann Truppen bey ſich; allein dieſes Heer erlitt eine völlige Niederlage. Die Miniſter und Generale fielen alle in der Schlacht. Der Kaiſer Indſun (der 5te Monarch

aus dem Hause Min), wurde nebst einem Offizier von den Mongolen gefangen genommen. Als Eßén den Indsun gefangen genommen hatte, fiel er in die Hauptstadt (Pekin) ein; er ward aber von dem Präsidenten des Kriegsbüreau's, Juizáng, geschlagen. Nach diesem wurden von Seiten China's große Vertheidigungsmaaßregeln genommen; aber die Mongolen schickten Gesandte mit Friedensvorschlägen und begleiteten Indsun nach China zurück. Hierauf brachte Eßén seinen Herrn Tochtobucha im J. 1451 um, und bestieg selbst den Thron der Chane. Gegen Osten, bis zu den wilden Niudshiern und Uránchen (Mansuren und Tanguten), und eben so bis nach Mongol-Dshidsipi und Komun oder Chami gegen Westen — war alles seinem Willen unterworfen. Eßén nannte, als er China einen Tribut vorschlug, sich selbst den hochweisen, großen Chan. In der Hoffnung auf seine Macht betrug er sich gar zu übermüthig. Unter der Regierung des chinesischen Kaisers Dsingdi griff Ala *), im J. 1455, den Eßén an und erschlug ihn.

Indessen nahm der chalchassische (d. i. der juansche oder dshingisische) Stamm ab. Zu dieser Zeit erhob der daklang'sche (tatarische) Fürst Bulai, als er den Ala geschlagen hatte, Tochtobuchas Sohn, Narkor zur Chanschaft, unter der Benennung des kleinen Königs (ßiáo wangdsúh). Dieser letztere starb 1460, und die Mongolen erwählten einstimmig Magu Kordshu, auch unter dem Nahmen des kleinen Königs. Nach diesem fingen die Fürsten des daklang'schen Stammes an, eigenmächtig zu handeln. Die Ordnung der Nachfolge der kleinen Könige ist größtentheils unbekannt; und wer kann

*) Ist das vielleicht der Alantscha des Abulhasi? A. d. V.

auch vielfach zusammengesetzte Genealogie deutlich auseinander setzen? —

Zu Ende der Regierung des Schundi (nach 1485) nannte sich der mongolische Beherrscher, der in China Einfälle that, noch den kleinen König. Er fing an, Ortoß zu besuchen, und ward, mit Hülfe der Chalchassen, von Tage zu Tage mächtiger. Im J. 1500 fing der kleine König wieder an, in Ortoß zu nomadisiren, und die Gränzbewohner China's sahen auch nicht Ein ruhiges Jahr. Im J. 1532 verlegte der kleine König seinen Aufenthaltsort nach der östlichen Gegend und nannte seinen Stamm Tumang. Von den abgesonderten Stämmen, die an der nordwestlichen Gränze China's geblieben, waren die mächtigsten seine Verwandten Dsemún und Angdá; sie hatten Ortoß inne und thaten immer Einfälle in China. Im J. 1550 verlegte Angdá seine Nomadenwohnungen an den See Choirnor, rief flüchtige Chineser herbey, um die Stadt Fündscheu anzulegen, bauete zu seinem Schutz Städte, und that mit dem Stamme Tumang abwechselnd Einfälle in die östlichen und westlichen Gränzen China's. Im J. 1570 erhielt Angdá den Titel eines schuni'schen Fürsten, verbot den übrigen Stämmen, Einfälle in China zu thun, und reiste alle Jahr nach Pekin zu Ueberbringung einer Gabe und des Handels wegen.

Endlich theilte sich das mongolische Volk in zwey Theile. Der Nachkomme der kleinen Könige Boßi, der sich auch der kleine König nannte, nomadisirte in dem Lande Dshichá *), jetzt Tschagar oder Zachar.

*) Dieses Wort bedeutet auf mongolisch: Gränzland (russisch: Ukraina) oder die der Gränze nahgelegenen Gegenden; denn die Länder der Tschagaren, oder wie die Chalchassen sprechen: Zacharen, stoßen an die große Mauer, welche China von der Mongoley scheidet. A. d. V.

Angdá war damahls mächtig, und Boßí verlegte, aus Furcht vor seiner Macht, seine Nomadenwohnung nach Liáo, vereinigte mit sich den Stamm Fujudsi und verheerte einigemahl die Gegenden, welche westlich von Dsidsheu liegen. Der vierte zacharische Chan Rúndan erklärte sich zum Chutuktu-Chan, und wurde nach und nach mächtig. Im J. 1615 that er mehr als einmahl Einfälle in Liáodun. Im J. 1628 schlug er den charatschin'schen Stamm und den Taidsi Bain Boßtú; darnach griff er Datun und Ssiuanghuafu an, und forderte für sich von dem chinesischen Hofe jährliche Belohnungen. Viele östliche und westliche Stämme, die von ihm gedrückt wurden, fielen ab. Die Mongolen ergaben sich nach einander an den manshurischen Chan. Wángdi (der Nahme dieses Chans) unternahm im J. 1634 selbst einen Kriegszug gegen die Zacharen. Rúndan floh im Schrecken nach Westen zu den Tubotern (nach Tibet), und starb auf dem Wege. Sein Sohn Changór Odshá unterwarf sich als Unterthan den Manshuren: sein Volk ward in Fahnen oder Divisionen getheilt, nach dem Beyspiele der eigentlich manshurischen Truppen.

Die mongolischen Länderantheile, die auf der Nordseite der großen Steppe (Gobi) übrig waren, gaben sich den Nahmen Chalcha und machten ein besonderes, mächtiges Gebiet aus. Solcher Länderantheile zählte man 7, über welche drey Chane herrschten. Der im Westen wohnende nannte sich Dsaßachtú-Chan, der mittlere Tuschétu-Chan, und der östliche Zezén-Chan. Diese Benennungen hatten sie vom Dalai-Lama erhalten. Im J. 1634 schickte Macháßamádi Zezen-Chan eine Gesandtschaft mit reichen Geschenken an den manshurischen

Beherrscher Taidsun, von dem er sich die Tochter zur Gemahlin erbat.

Indessen fingen die Oluten (Sungaren oder Kalmüken), von Westen her an, häufige Einfälle in Chalcha zu machen. Der chinesische Kaiser Kanßi oder Shengdi*) wendete, unter dem Vorwande die mongolischen Stämme zur Ruhe zu bringen, seine Aufmerksamkeit auf ihre Zwistigkeiten, nahm sich aber übrigens vor, sie mit seinem Reiche zu vereinigen **). Im J. 1677 machte der olutische Galdán Plünderungen und Verheerungen in der nordwestlichen Gegend; indessen führten die chalchassischen zwey Flügel, der rechte und linke (den rechten Flügel macht der einzige Dsaßachtu-Chan aus, und den linken die zwey Chane, der mittlere und östliche), einen innern Krieg unter sich. Im J. 1689 schlug Galdan die Chalchassen. Sieben Länderantheile zerstreuten sich, näherten sich der großen Mauer, und begaben sich in den Schutz der Manshuren. Im J. 1691 reiste der chinesische Kaiser Kanßi selbst aus Pekin über die Gränzen, um die Chalchassen zu empfangen, und veranstaltete eine große Versammlung bey Dolonnor, d. i. den sieben Seen, die nicht weit von Chalgan liegen. Jeder von den chalchassischen Chanen brachte 8 weiße Pferde und ein weißes Kameel dar; welches die neun weißen Gaben, auf mongolisch Jußún Zagán, genannt wurden, die man jährlich an den pekin'schen Hof zu zahlen festsetzte.

---

*) Der ihm nach dem Tode gegebene Nahme. A. d. V.

**) Von diesen Umständen ist ausführlicher gesprochen im I. Th. dieser Reise, S. 144, 145. A. d V.

Vierter Zeitraum.

Vom Jahr 1691 bis zu unsern Zeiten.

Dieser Zeitraum fängt mit der neuen Epoche der völligen Unterthänigkeit der Mongolen unter die manshurisch-chinesische Macht an, unter welcher sie auch jetzt noch sich befinden. Zuerst von allen traten in Abhängigkeit von der manshurisch-daidsin'schen jetzt in China herrschenden Dynastie die Mongolen des charatschin'schen Stammes. Nach der Unterwerfung der zacharischen Chane unterwarfen sich auch die übrigen mongolischen Stämme einer nach dem andern. Der pekin'sche Hof befahl, die Gränzen ihrer Nomadenplätze auszumessen, und gab zur Regierung der Mongoley ein besonderes Gesetzbuch heraus.

Was die Chalchassen betrifft, so vertheilte sie der Kaiser Kanßi, nach der Unterwerfung des olutischen Chans Galdan, längs der russischen Gränze hin, theilte sie in 55 Fahnen oder Divisionen, und ließ nur drey Chanen ihre ehemahligen Titel; die übrigen bekleidete er mit fürstlichen Würden verschiedener Grade. In der Folge wurden, durch Zertheilung noch 5 Fahnen hinzugefügt. Schambá herrschte über einen besondern Länderantheil unter dem Nahmen Sáin Noin (auf mongolisch: der hübsche Herr, oder Beherrscher). Im J. 1731 ward der kureng'sche (in Urga) Schwiegersohn des manshurisch-chinesischen Kaisers, Züren, zur Belohnung seiner Dienste, die im Kriege gegen Galdan geleisteten Dienste, zum Groß-Ssaßak gemacht, und erhielt unter seine Verwaltung die 24ste Fahne. Und so waren die vier chalchassischen Chanschaften in 84 Fahnen getheilt, und in eine Reihe mit den 49 Fahnen der südlichen Mongolen gesetzt.

nißeisk, Tomsk und Tobolsk. Gegen Westen erstreckt sich bis zum östlichen Turkestan und den Ländern von Ili, wo die Natur selbst es durch den Berg Bogdo und den See Balchasch, in welchen der Fluß Ili fällt, beschränkt hat. Gegen Süden gränzen an Chalcha die Nomadenplätze der Sfuniten und andrer mittlern mongolischen Länderantheile; und gegen Osten erstreckt es sich bis an die Bargu-burätischen und manshurischen Länder. Von Osten nach Westen hat Chalcha 5000, von Süden nach Norden ungefähr 3000 Li *) Länge.

Zur bessern Ordnung in den Nomadenplätzen, und in der Regierung des Volks selbst, ist das chalchassische Fürstenthum in folgende vier Gebiete getheilt:

a. Das nördliche Gebiet, enthält 20 Fahnen oder Divisionen. Ihre Nomadenplätze liegen zu beiden Seiten des Flusses Tola, gegen Osten bis zu den guntui'schen Bergen, welche die Gränze der Länder des Zezen-Chan ausmachen. Gegen Westen bis an den Fluß Ongin, oder die Gränze der Länder von Sfain Noin; gegen Süden bis an die große Steppe (Gobi), die ßunitische Gränze; gegen Norden bis an die russische Gränze. Die regierenden Fürsten darin sind: Tuschetu-Chan, der am Ursprunge des Flusses Sselenga seinen Nomadenplatz hat, 2 Dsiunwan's, 2 Beißé, 6 Gun und 8 Dsaßak-Taidsi der ersten Klasse.

b. Das östliche Gebiet, enthält 21 Fahnen. Der Regent desselben, Zezen-Chan, nomadisirt am Fuße des Berges Undúr dabá, am Flusse Cheruliun. Im J.

*) Zwey Li machen etwas mehr als eine russische Werst aus. A. d. V.

Nach der Angabe S. 40. in der Anmerkung betragen 25 Li gerade 2 deutsche Meilen, oder 14 russ. Werste. A. d. U.

seine Unterthanen nach der Mongoley und selbst nach China zu senden. Ich verstehe hier die russischen Gesandtschaften nach China, die Reisen der pekin'schen Mission, und endlich die ehemahligen Züge der Handelskarawanen nach Urga und nach Pekin. Die Tagebücher unsrer Reisenden haben uns nützliche Beobachtungen, unter andern von der Topographie der mongolischen Gegenden, verschafft; einige von solchen Bemerkungen sind schon in russischer und andern fremden Sprachen gedruckt. Freylich sind diese Bemerkungen nicht so genau und umfassend, als es zu wünschen wäre, um destomehr, da von Seiten China's, zur Reise der Russen nach Pekin, nur Ein Weg übrig gelassen ist, der von Kiachta in südöstlicher Richtung über Urga und Chalgan führt. Gleichwohl, dünkt mich, muß man auch diese Nachrichten nicht einer ungerechten Vergessenheit übergeben, bis wir Gelegenheit erhalten, auch die in andern Richtungen liegenden Gegenden der Mongoley zu sehen und zu beschreiben.

Zufolge der von den europäischen Erdbeschreibern angenommenen Eintheilung Asiens ergiebt sich, daß Mittelasien die ganze Strecke von dem kaspischen Meere bis zum östlichen Ocean einnimmt, zur Nordgränze die sibirischen Statthalterschaften Rußlands hat, und gegen Süden an Awghanistan, Tibet und China stößt. Die Eigenschaft und die Erzeugnisse dieser Länder, die im auffallenden Gegensatze gegen die übrigen Gegenden Asiens stehen, bestätigen die Gründlichkeit dieser Eintheilung. Da aber auch dieser ungeheure Strich eine merkliche Verschiedenheit im Lande und in den Einwohnern desselben besitzt, so kann man, zu größerer Deutlichkeit, denselben noch weiter auf folgende Weise eintheilen:

Tono-óla (ola auf mongolisch: großer Berg), am nördlichen Ufer des Flusses Cheruliun. Bey diesem Berge hielt der Kaiser Shangdi (Kanßi) im Juni 1696, zur Zeit seines Feldzugs gegen den sungarischen Galdán, und schnitt in einem Stein folgende Worte in chinesischer Sprache ein:

Unabsehbar ist die große Steppe,
Tief und breit der Cheruliun.
Die von mir geführten sechs Heere
Zeigten hier ihre Tapferkeit;
Alles erschütterten sie, gleich dem Donner.
Sie versetzten in Schrecken die Sonne und den Mond,
Sie schlugen und zermalmten die Böswichter,
Brachten Ruhe den fernen Wüsten.

Chingang (Chinhang), oder das große chingang'sche Gebirge, auf der Nordseite des Onon, östlich von dem Baga-guntui'schen Bergen. Von hier erstreckt sich dieses Gebirge bis an den Anfang des Flusses Amur hin. Auf der Südseite des Gebirges sind die chalchassischen Gränzen, auf der Nordseite die russischen Länder. Guntu-ola auf der Südseite des Ursprungs des Onon. Aus der südöstlichen Seite dieses Berges strömen zwey Flüsse her, die den Fluß Cheruliun ausmachen; auf der Westseite liegen die Berge Dsilun und Tereldshi-Dabá (Dabá auf mongolisch: Berg); Bajá-Guntu, oder kleine Guntu, nahe bey Urga, an den Berg Tereldshi stoßend. Hier nimmt der Fluß Tola seinen Anfang. Aus der Nordseite des Baga Guntu fließt der Fluß Zuku (Tschikoi), der in das russische Gebiet geht. Der Girßé auf der Ostseite des Flusses Tola, am Ursprunge desselben. Die Kette dieser Berge geht von dem nördlichen Ende des Gebirges Chingang aus, dann um die Tola von der Nordseite herum, wendet sich hierauf und bildet die Berge Tereldshi. Der Chan-ola nördlich von

dem Gebirge Chingang, am südlichen Ufer der Tola. Aus der Ostseite desselben strömt das Flüßchen Kul hervor, fließt gegen Norden und fällt in die Tola. Von da nicht weiter als 30 Li gegen Südost entfernt, ist der Ort Dshomódo (Nahme eines Waldes). Hier schlug der Kaiser Kanßi im J. 1696 das Heer der Sungaren aufs Haupt, und zum Andenken grub er in einen Stein folgende Inschrift:

Der Himmel wirkte mächtig mit uns
Bey der Niederlage der Gegner, bey der Vertilgung der Bösewichter.
Die entkräfteten wilden Thiere (die Sungaren) flohen nach Westen.
Der Himmel kräftigte unser Kriegsheer:
Im Augenblick fielen die Feinde unter der Schärfe des Schwerts,
Und ihr im Felde aufgeschlagener Hof verödete.
Auf diesem Steinfelsen
Erhebe ich zum Himmel die Großthaten der Krieger.

Der Tolán charà, von dem Chan-ola südwestwärts, dem Flusse Tola gegen über. Dieses Gebirge ist gegen Süden der großen Steppe Gobi nahe, und gegen Norden der Tola. Der Chadamál auf der Nordseite des Flüßchens Chara-ußu. Die Nordseite dieser Berge nähert sich dem russischen Reiche und bildet die nördliche Gränze von Chalcha. Der Chalá'r zwischen den Flüssen Charaußu und Orchon. Diese Berge stoßen an Dshámur-óla. Der Dshámúr am nördlichen Ufer der Tola, bey dem Einfalle derselben in den Orchon. Diese Berge beugen sich, nach dem Laufe der Tola gegen Norden aus; gegen Osten erstrecken sie sich bis Sselbi-Dabá und machen einen Halbkreis, der auf einige hundert Li Ausdehnung hat. Der Barún-ola zwischen dem Orchon und der Sselenga. Dieses Gebirge erstreckt sich von Osten nach Westen auf einige hundert Li. Der Bugún schará

dehnt sich auf 200 Li von Barun gegen Westen hin. Weiter gegen Norden liegen die Berge: Zirchégung (Zirchehung) und Erúchetái; alle liegen zwischen der Sselenga und dem Orchon.

Das chantaischе Gebirge, auf der Nordseite der Sselenga, dehnt sich gegen Norden hin bis über die russische Gränze. Der Kukú tscholótu am südlichen Ufer des Orchon. Diese Berge krümmen sich, nach dem Laufe des Orchon, ostwärts. Hundert Li davon gegen Osten sind warme Quellen. Der Zirchá adsargá (adsarga auf mongolisch: der Hengst), am Ursprunge des Orchon, am östlichen Ufer desselben. Am westlichen Fuße dieser Berge steht der Tempel Erdeni Dsháo. Der Changí (Chanhi) chamár südlich von Zircha-adsarga; an der Nordseite dieser Berge fließt der Orchon, und auf der Südseite fängt der Ongin an. Der Dshangú (dshanhú) auf der Nordseite des Orchon, am Ursprunge desselben; er wird durch diesen Fluß vom Zirga-adsarga geschieden, und macht den östlichen Zweig des Gebirges Changai aus.

Der Changai, oder das changaische Gebirge, nördlich von der Quelle des Flusses Orchon, 500 Li vom Ongin gegen Nordwest. Diese Berge sind die höchsten von allen umliegenden Bergen. Die Kette derselben zieht sich nordwestlich von dem altaischen Gebirge hin. In ihrer Fortsetzung gehen sie über die Flüsse Orchon und Tola und bilden die großen Gebirge Chingang und Guntu; westlich von dem Berge Kuku umfließen sie, sich nach Norden wendend, alle Quellen der Sselenga, und nähern sich der russischen Gränze. In diesem Gebirge nehmen die Flüsse Orchon und Tamir ihren Anfang. In alten Zeiten hieß dieses Gebirge, wie es scheint, das Gebirge Angschang. Der Bain Dshiruché westlich von der Quelle

des Orchon. Diese Berge heißen weiter gegen Nordost zu Sſaichán-óla, noch weiter gegen Osten Eruchetai chubßúl, am Ende des Flusses Chaßui am nördlichen Ufer. Der Undúr westlich von dem Berge Chubßul. Der Náiman auf der Nordseite der Sselenga. Der Chaldsán Burguttái, von dem Naiman-ola gegen Westen. Der Erßit westlich von dem Chaldsan Burguttai auf der Südseite des Flusses Charaschala. Der Cheboldók auf einer Insel des Sees Koßogol. Der Ulbetschi, auf der Ostseite des Sees Ssongin-dalai, bildet die westliche Gränze China's. Weiter südwärts sind die Berge Urtú Ujá.

Der Altái-óla, in alten Zeiten auf chinesisch Dsingschang, d. i. der goldene Berg, nordwestlich von dem Flusse Teß, erstreckt sich auf mehr als 2000 Li (ungefähr 1000 Werste*). — Die Gipfel desselben verlieren sich in den Wolken, und der darauf liegende Schnee thaut selbst in der Mitte des Sommers nicht auf. Dieser Berg wird als die Mutter aller Berge in dem nordwestlichen Theile der Mongoley angesehen. Der Hauptgrund desselben befindet sich nordwestlich von dem See Ubßa; seine Gipfel erheben sich einer über den andern. Er theilt sich in vier Zweige; der eine geht in der Richtung des Erziß oder Irtúsch, gegen Norden, bis an die russische Gränze hin, unter dem Nahmen des altaischen Gebirges; der nach Nordost gehende Zweig umgiebt den Fluß Teß von der Nordseite beynahe auf 1000 Li, und bildet gegen Osten die Kette der tannu'schen Berge. Dieser Zweig stößt, weiterhin gegen Nordost, an die Nordseite des Changai, und geht nördlich bis an die Sselenga.

*) Zufolge der Anm. S. 40. sind dieß 160 d. Meilen. A. d. U.

Nicht mehr als hundert Li südlich von dieser geht der dritte Zweig ostwärts und bildet die Berge Ulangúm, welche den See Ergis von Norden her umgeben; weiter gegen Südost bildet dieser Zweig die Berge Kuku, hierauf gegen Osten die onginschen Berge. Der Fluß Chungui strömt aus dem südlichen Fuße dieser letztern hervor, und aus dem nördlichen Fuße der Uchai. Weiter gegen Norden bildet derselbe Zweig des Altai die Berge Malchá. Der Fluß Burgaßutai kommt aus dem südlichen Fuße dieser Berge. Endlich gegen Nordost gränzt dieser Gebirgszweig an die Südseite des Changai und umfaßt die Flüsse Chaßui und Tamir. Der nach Süden gehende Zweig zieht sich, ohne Unterbrechung, in verschiedenen Krümmungen hin. Die Flüsse Narúm, Kuizil, Chamotu, Akar, Burdsi, Chaß, Chira, Chara-Erziß und Erziß strömen aus der Westseite seines Fußes. Dieser Zweig wendet sich ostwärts; der Bujantu fließt aus dem nördlichen Fuße desselben, der Zingil und die Bulaga aus der südlichen. Weiter gegen Osten bildet er die Spitze des Altai, dehnt sich aber in kleinen Abzweigungen bis an die große Steppe Gobi hin, wo er, noch weiter südostwärts fortgehend, die Berge Gurbán Sfaichán, in Süden den Nomochón-ola, und in Osten den Uburgun-ola bildet.

Der Tarbachtái-ola, westlich von den Flüssen Norúm, Kuizil und Chamotu, erstreckt sich auf 600 Li.

Der Barú-daba auf der südöstlichen Seite der Quelle des Cheruliun macht einen Zweig des guntu'schen Gebirges aus; aus der Nordseite dieses Berges fließt der Bargugol, der in den Onon fällt. Der Dshilúndaba vom Guntu gegen Westen; aus dem südlichen Fuße desselben fließt das Flüßchen Dshilun, das in den

Cherulíun fällt. Der Berg Tereldshí vom Dshílun westlich; aus diesem Berge strömt der Fluß Tereldshí, der in den Cherulíun fällt. Der Galutai vom Tereldshi südlich. Der Adchai auf der Nordseite der Tola. Der Sselbi-daba gegen Südwest vom Adchai. Der Uchúr daba (uchúr auf mongolisch: der Ochs), vom Changai nordwestlich. Das Flüßchen Uchúr bildet den Fluß Tui. Der Kukú vom Uchúr westlich. Aus dem nördlichen Fuße desselben strömt der Tamir, aus dem südlichen der Baitárik. Zagan tscholo; von Chalgan nördlich auf 800 Li, nicht weit von einem Wachthause über der Gränze; diese Berge liegen der Länge nach von Osten nach Westen ungefähr 200 Li. Der Kaiser Kanßi, der im Mai 1696, während seines Feldzugs gegen Galdan, durch diese Gegend ging, ließ hier ein steinernes Denkmahl aufrichten mit folgender Inschrift:

Alles, was vom Himmel überdeckt ist,
Ist von meinen Kindern bewohnt.
Ich stelle fest die Ruhe auf den Gränzen,
Ich vertilge das kriechende Gewürm.
Mit mir wirken die Berge und die Seen,
Die fetten Kräuter und die süßen Quellen.
Bey dem Durchgange durch diese Gegenden
Hinterlasse ich zum Andenken diese Inschrift auf dem Steine.

Von dem Berge Tóno weiterhin (nordwärts) erstreckt sich von Osten nach Westen auf 5000 Li (400 d. M. nach der Anm. S. 40.) die Steppengegend, die an Gras und Wasser Ueberfluß hat. Hier nomadisirt der größte Theil der chalchassischen Stämme.

Flüsse. Der Ludsiui, der alte chinesische Nahme des Cheruliún; er nimmt seinen Anfang auf der Südseite des guntu'schen Gebirges, Ortoß gegenüber, mehr als 200 Li davon nordwärts, fließt gegen Südost, und nimmt in sich fünf kleine Flüßchen auf. Auf 200 Li

weiter wendet er sich nach Süden, und geht durch eine Schlucht des Bain-ola. Von da 100 Li *) weit fällt in denselben das Flüßchen Sfingúr; noch 100 Li weiter wendet sich der Cherulun, nachdem er an der Südseite des Berges Tóno vorüber gegangen, gegen Nordost, und 200 Li weiterhin nimmt er von Südost her den Fluß Terel-dshi auf. Noch 800 Li weiter, etwas ostwärts, fließt er zwischen zwey Bergen, in Krümmungen über 100 Li, hierauf 200 Li nach Nordost und fällt in den See Chulun (Dalai). Weiterhin, wenn er wieder aus dem Chulun-nor (dem See Chulun) hervorkömmt, geht er in Nordosten über die Solon'schen Gränzen, wo er von den dortigen Einwohnern Ergune (Argung) genannt wird. Noch strömt er weiter 800 Li gegen Nordost und ergießt sich in den Amur. Südlich vom Cherulun liegt die große Steppe (Gobi), die an Gras und Wasser Mangel hat. Im 10ten und 11ten Jahrhunderte war dieser Fluß die Gränze zwischen China und den nördlichen Mongolen; denn die südlichen beherrschten einen Theil China's.

Im Anfange des 15ten Jahrhunderts, als die Oraten den Abkömmling des Hauses Juan, den Chan Bunáschiri, angriffen, ging er um an diesem Flusse seinen Nomadenplatz aufzuschlagen, und willigte nicht in den Antrag, den ihm das Reich machte, sich diesem zu unterwerfen (s. oben S. 205, 6) Im J. 1409 ward der gegen ihn gesandte chinesische General Ziufu bey diesem Flusse mit seinem ganzen Heere geschlagen. Im folgenden Jahre zog der Kaiser selbst ins Feld gegen Bunáschiri, schlug das Lager an diesem Flusse auf, und nannte ihn Ingmá-ché,

*) Nach der Anm. S. 40. machen 100 Li gerade 8 deutsche Meilen. A. d. U.

d. i. der Fluß zum Tränken. Im Juni 1696 machte der Kaiser Kanßi, als er gegen Galdan auszog, bey diesem Flusse Halt. Er hatte geglaubt, Galdan würde unfehlbar diesen Fluß, als einen wichtigen Posten, zu vertheidigen suchen; darum ging er selbst dahin. Die sungarischen Truppen, ohne die Ankunft der Chineser abzuwarten, ließen in der Bestürzung die Alten und die Kleinen zurück, und flohen westwärts. Kanßi, zu den Umstehenden gewendet, sagte: „vorher sagte man, Galdan sey des Krieges kundig, und niemand könne ihm widerstehen; aber seine Feigheit zeigt sich daraus, daß er sich nicht hat entschließen können, den Cherulun zu behaupten.“ Dann ging er an diesem Flusse hinauf bis Tono, und schlug hier ein Lager auf. Zu dieser Zeit waren die Feinde schon von dem großen westlichen Heere geschlagen; daher traten alle Truppen wieder den Rückweg an.

Der Onón ist der Ursprung des Amur; er nimmt seinen Anfang 200 Li vom Cherulun nordwestlich, in dem guntu'schen Zweige des Tereldshi. Er fließt ostwärts, geht an der Nordseite des Gebirges Guntu, und an der Südseite des Gebirges Chingang über 500 Li hin, wendet sich, nachdem er da, wo der Korßugol, der von Süden herkommt, in ihn fällt, acht kleine Flüßchen in sich aufgenommen, mehr als 1000 Li nach der Südseite der Stadt Nertschinsk hin. Auf dieser Strecke nimmt er mehr als zehn kleine Flüsse auf, die von Nordwest daher fließen, als: den Agatschú, Tarbachtái, Tulubái, Tárbaldshí u. s. w. und einige Flüsse von Süden her, und geht dann auf 300 Li weiter bis an das steinerne Denkmahl an der Gränze. Auf der Nordseite dieses Flusses liegt die Gränze zwischen Chalcha und Rußland. Von der Quelle dieses Flusses südlich fließt der Cherulun;

gegen Westen strömt die Tola. In diesen Gegenden war Dshingis-Chan, der Stammvater der Dynastie Juan, entsprossen. Bey demselben Flusse schlug im J. 1410 der chinesische Kaiser den Abkömmling des Hauses Juan, Bunáschiri.

Die Tola nimmt ihren Anfang auf 100 Li von der Quelle des Onon gegen Nordwest, aus zwey Quellen aus den Bergen Tereldshi und Bagaguntu. Sie geht gegen Südwest ungefähr 200 Li, vereinigt sich dann mit einigen Flüßchen; hierauf geht sie gegen die Nordseite des Gebietes Dshomodo, und wendet sich nach Westen; geht nun bey dem Berge Chan-ola (welchem gegenüber, auf dem rechten Ufer der Tola, die Stadt Urga oder Kureng angelegt ist) vorüber, fließt dann 100 Li weiterhin von neuem auf 100 Li westlich; und nimmt nachher, nachdem sie über 300 Li nordwestwärts geflossen ist, von Südwest her, den Charata-gol (gol auf mongolisch: ein Fluß) auf, und fällt, nach einem Laufe von noch ungefähr 150 Li, in den Orchon. Bey diesem Flusse schlug im J. 1407 der chinesische Heerführer Liuwüngdshun, der mit der leichten Reiterey eilends vom Flusse Cheruliun herbeygekommen war, den juan'schen Heerführer Mandshi Charadshan; und im J. 1414 schlug der chinesische Kaiser selbst dort den Orat. Von der Tola gegen Süden zu, auf der Westseite des Berges Chinchang, ist ein District, Dshomodo genannt, der von drey Seiten mit Bergen, und auf der Nordseite von einem Flusse eingeschlossen ist; hier schlug das chinesische Heer im J. 1696 den sungarischen Chan Galdan völlig.

Der Orchon, auf chinesisch Elchung, in alten Zeiten Aluchung, hat zwey Quellen. Die eine aus der Südseite des Gebirges Changai, auf chinesisch Gúlo;

die andere Uliutái genannt, ſtrömt aus dem Berge Uldſútu dolon-chara-ola. Nach einem Laufe von ungefähr 100 Li gegen Südoſt vereinigen ſich jene Quellen zu Einem Fluſſe, der 100 Li in den Bergen gegen Oſten fließend ſich gegen Nordoſt auf 200 Li wendet, und bey den Tempeln Erdenidſháo, auf der Weſtſeite vorüber geht; nachdem er aus den Bergen herausgekommen, fließt er ungefähr noch 150 Li, wendet ſich dann nach Nordweſt, vereinigt ſich mit den von Weſten kommenden Flüſſen Dſhiramtai und Tamir, und fließt gerade nach Norden. Etwas weniges über 100 Li wendet ſich der Orchon gegen Nordoſt, noch 100 Li weiter nimmt er von Süden her eine warme Quelle auf; noch 300 Li weiter fällt die Tola hinein von der Südweſtſeite; wenn er weiterhin auf der Weſtſeite des Berges Chalár vorüber gegangen, nimmt er von Südoſt her den Fluß Chara auf; und nach 100 Li weiter wendet er ſich nach Nordweſt und fällt in die Sſelenga. Der Fluß Orchón iſt größer als die Tóla, aber kleiner als die Sſelenga, und windet ſich, gleich dieſer, zwiſchen Bergen hindurch. Das Waſſer des Orchon iſt hell und fließt ſchnell. An beiden Ufern wachſen Weiden und Ulmen in dichten Reihen. Im Fluſſe ſind viele Fiſche. Bey ſeinem Einfalle in die Sſelenga geht an der Nordſeite die ruſſiſche Gränze hin, und auf der Südſeite die Nomadenplätze des chalchaſſiſchen Tuſchetu-Chan. Im J. 1370 verfolgte der chineſiſche Heerführer Liuwúngdſhun, als er den Mandſhi Charadſhan am Ufer der Tola geſchlagen hatte, ihn bis zu dieſer Stelle am Orchon.

Der Chara-gol*) nimmt ſeinen Anfang nördlich von der Tola in dem Berge Sſelbi, und wird Kui-gol

*) Von dieſem Fluſſe und den hineinfallenden iſt im erſten Theile dieſer Reiſe die Rede geweſen. A. d. V.

genannt; nordwärts fließend vereinigt er ſich gegen Weſten mit den Flüßchen Narín und Burgultái, gegen Oſten mit den Flüßchen Alchái, Sſonortú und Túnla; nach einem Laufe von noch ungefähr 150 Li wendet er ſich gegen Nordweſt; und nachdem er noch von Süden her die Flüßchen Boró und Dſhákdúl aufgenommen, fließt er wieder gerade nordwärts und fällt in den Orchon.

Der Ongín entſpringt nicht weit von der Quelle des Orchon; er fließt gegen Südoſt durch ebene Gegenden über 700 Li weit, und fällt in den See Churgán Ulán. Dieſer See iſt nicht groß, und iſt von Ortoß gegen Nordweſt zu auf 800 Li entfernt.

Der Tamír, eigentlich zwey Flüſſe, der öſtliche und weſtliche. Der erſte nimmt ſeinen Anfang weſtlich von der Quelle des Orchon, auf der Nordſeite des Gebirges Changai; der letztere fließt weſtlich vom Changai, auf der Nordſeite des Berges Kuku-daba. Dieſe zwey Ströme ſind von einander über 200 Li entfernt, beide fließen gegen Nordoſt, vereinigen ſich mit andern Flüßchen und verbinden ſich, 200 Li weiterhin, zu Einem Fluſſe, der, nach einem Laufe von noch etwa 100 Li, in den Orchon fällt.

Die Sſelenga *) nimmt ihren Urſprung im Nordweſten des Changai in Bergen. Sie hat in allem ſechs Quellen. Die nördlichen: Charatá'r und Bukßúi fließen ſüdoſtwärts; die ſüdlichen: Edér, Tſcholútu, Uláitai und Adſarga' gehen nach Nordoſt zu. Nach einem Laufe von ungefähr 300 Li vereinigen ſie ſich alle zu Einem Fluſſe, welcher, nachdem er über 200 Li oſtwärts

*) Ptolemäus verſtand dieſen Fluß unter dem Nahmen Oechardes, wie Mannert zeigt, in ſeiner: Geographie der Griechen und Römer; 1820. IV. Th. S. 491—96. A. d. V.

geſtrömt, von Südweſt her den Fluß Chaßúi aufnimmt; hierauf fließt er ungefähr 200 Li nordoſtwärts, nimmt von Nordweſt her den Fluß Ichó auf, geht dann über 400 Li nach Nordoſt, und nimmt von Südweſt her den Fluß Orchon auf; von da fließt er nordoſtwärts bis an die ruſſiſche Gränze; von Weſten her nimmt er den Fluß Dſhidú, von Oſten den Tſchikói, Udú und andere *) auf; dann ſtrömt er über 1000 Li gerade nach Norden, und fällt in den See Baikal; aus dem Baikal geht er wieder nordweſtwärts unter dem Nahmen der Angara, und ergießt ſich in den nördlichen Ocean.

Der Ichó entſpringt an den nordweſtlichen Bergen aus dem See Koßogol; er fließt ſüdoſtwärts über 700 Li und fällt in die Sſelenga. Von beiden Seiten ergießen ſich in ihn viele kleine Flüſſe, von der Nord- und Südſeite. Der Chaßui ſtrömt aus den Bergen, nördlich vom Tamir; er fließt ſüdoſtwärts ungefähr 500 Li, und fällt in die Sſelenga. Der Tui-gol (Toing-gol) entſpringt aus der Südſeite des Changai, fließt ſüdwärts über 300 Li und fällt in den See Uruk. Der Baitarik nimmt ſeinen Urſprung an der Südſeite des Berges Kukudaba; nach einem Laufe von mehr als 200 Li ſüdwärts geht er durch den Diſtrict Kureng Beltſchir und vereinigt ſich mit dem Fluſſe Zak Baitarik; noch 100 Li weiterhin nimmt er von Nordoſt her den Fluß Zagan temúr auf, und fällt, nachdem er noch 200 Li durchlaufen, in den See Zagan. Der Dſábgang fängt in den Bergen nordweſtlich von Kureng Beltſchir an, fließt gegen Südweſt mehr als 200 Li,

*) Die Dſhida, der Tſchikois, die Uda und ſelbſt die Sſelenga fließen durch den Ober-udinſchen Diſtrict der irkutskiſchen Statthalterſchaft. A. d. V.

und nimmt dann von Westen her den Fluß Burga'ßu-ta'i auf; noch 200 Li weiter empfängt er von Norden her den Fluß Kunguí; hierauf nordwestwärts sich wendend nimmt er den Fluß Abdu, der sich bis dahin mit dem Flusse Bújantú vereinigte, auf; noch 100 Li weiter fällt er in den See Kergis. Hier ist die Westgränze der chalchassischen Lande. Der Teß kömmt aus der Südseite des Gebirges Tannu; südwestwärts strömend vereinigt er sich mit andern kleinen Flüssen, nähert sich weiter gegen Südwest hin dem östlichen Fuße des Altai und fällt in den See Ubßu. Auf der südwestlichen Seite des Sees fällt der Fluß Sfakli Chara'-gol gleichfalls in diesen See.

Seen. Der Kuku-nor (nicht der, welcher sich in Tangut befindet, und von dem weiter unten die Rede seyn wird). Bey diesem See ward von der Versammlung der mongolischen Aimak's Dshingis zum Chan oder Kaiser erklärt. Jetzt ist es unbekannt, wo dieser See lag. Der Bóir-nor von der Stadt Tschitschigar im Westen auf 1200 Li. Der Chulún (Dalai) von Tschitschigar auf 1170 Li westlich. Der Fluß Cherulíun bildet mit seinem Wasser diesen großen See, der bis 600 Li (mehr als 300 Werste*) im Umkreise hat. Der Cherulíun fällt hinein von der Südwestseite, geht dann nordostwärts aus diesem See unter dem Nahmen Argung hervor, und vereinigt sich mit dem Amur. Unter der Dynastie Tan ward er auf chinesisch Giuilung, unter der Dynastie Min Koluang genannt. Der Koßogol von der Sselenga nordwestwärts auf 600 Li; er hat im Umkreise über 100 Li. Mitten darin befindet sich die Insel Kui-boldok. Aus diesem fließt nach Südost der Fluß Ichó. Der

*) 48 deutsche Meilen nach Anm. S. 40. A. d. U.

Sfingún dalái, vom Ursprunge der Sfelenga westlich, neben dem Berge Urbega; im Umkreise enthält er mehr als 100 Li. Das Wasser darin ist stillstehend. Der Uldsuitu Zagán, nordöstlich von Sfingúng dalai; aus diesem See fließt nach Nordost der Fluß Dsholutu, der in die Sfelenga fällt. Der Urúk von Kureng Beltschir gegen Südost. Von Norden her fällt der Fluß Tuigol hinein. Der Kergis-nor von dem Berge Ulanchum gegen Nordost; in diesen See fällt der Fluß Dsábchang, vereinigt mit dem Kungui und andern Flüssen. Er faßt im Umkreise 340 Li. Es giebt noch einen See Iché-aral südwestlich vom Kergis. Dieser nimmt von Westen her den Fluß Adbu, von Süden den Fluß Bujangtu auf. Der Ubßa-nor auf der Südostseite des altaischen Gebirges. Der Fluß Teß, der von der nordöstlichen Seite hinein fällt, bildet diesen See. Von Südwest fällt der Fluß Sfaklichará hinein.

Warme Quellen am südlichen Ufer des Flusses Orchon.

2. Bargu Burát.

Die Mongolen dieses Aimak's oder Länderantheils nomadisiren am rechten Ufer des Flusses Argung, zwischen der Ostgränze von Chalcha und der westlichen Manshurey, in den eigentlich ßolon'schen Ländern.

3. Aro (das nördliche) Chortschin. *)

Es besteht nur aus Einer Fahne; liegt auf 1100 Li gegen Nordost von Gubei-keu, einem der Zollhäuser in der großen Mauer. Von Osten nach Westen enthält es

*) Chora auf mongolisch bedeutet Gift. A. d. V.

130, von Süden nach Norden 420 Li. Gegen Osten bis an die dſharot'ſche Gränze iſt die Entfernung 30, gegen Weſten bis an die baringſche 100 Li; gegen Süden bis an die chalchaſſiſche Gränze der linken Fahne 200; gegen Norden bis an die udſnmtſchin'ſche Gränze 220 Li. Bis Pekin ſind 1340 Li.

Der Oſtunwan von Aro chortſchin nomadiſirt auf der Oſtſeite des Berges Chungtuk, der 1100 Li von Gubikeu entfernt iſt.

Der Fluß Scharamuren, der auf 200 Li ſüdlich von dem Hauptnomadenlager fließt, kömmt aus dem baring'ſchen Länderantheile, und geht in die dſharot'ſchen Nomadenplätze.

4. Chorloß. *)

Dieſer Aimak befand ſich in alten Zeiten unter den Nomadenplätzen des Stammes Zidang. Er beſteht aus zwey Fahnen oder Kreiſen, die zu dem linken chortſchin'ſchen Flügel gehören; er liegt auf 1487 Li von Sſifün-keu (einem Zollhauſe in der großen Mauer) gegen Nordoſt. Von Oſten nach Weſten enthält er 450, von Süden nach Norden 660 Li; gegen Oſten erſtreckt er ſich bis an die Gränze von Jundſi, gegen Weſten und Norden bis zur chortſchin'ſchen, gegen Süden bis zur mugdeng'ſchen Gränze. Bis zur Hauptſtadt ſind 1897 Li.

Die vordere Fahne befindet ſich um Gurba'n-Zaga'n auf 1487 Li von Sſifün-keu im Nordoſten, und die hintere Fahne bey dem Berge Dſhendſhilin von Sſifün-keu 1570 Li.

*) Chorlochó auf mongoliſch: das Uebel nähren. A. d. V.

Der Hauptfluß hier ist Chirin. Er geht von Jundshi nordwestwärts über die Gränze, umspühlt Chorloß, fließt dann nach Nordost durch die Nomadenplätze der hintern Fahne; hierauf fällt er in den Amur, und ergießt sich mit diesem in das Meer. Der See Dabußutai bringt Salz hervor.

5. Durbot. *)

Es enthält eine Fahne, und gehört zum rechten chortschin'schen Flügel; die Hauptverwaltung dieser Fahne befindet sich bey der Höhe Dokdor 1640 Li gegen Nordost von Sfifün-keu. Von Osten nach Westen enthält es 170, von Süden nach Norden 240 Li; gegen Osten bis an das Gebiet des amur'schen Inspectors (Dsángdsiung) 140, gegen Westen bis an die tschalit'sche Gränze 30 Li; gegen Süden bis an die Gränze von Chorloß 140, gegen Norden bis an die ßolon'sche Gränze 100 Li. Bis Pekin 2050 Li, nämlich von der Hauptjurte des Fürsten, der über diesen Länderantheil gebietet.

Der Fluß Nong, von Norden her, aus der amur'schen Gränze kommend, macht gegen Westen die Gränze dieses Aimak's von dem Aimak Dshalit.

6. Dshalit.

Dieses macht eine Fahne aus; es gehört zum chortschin'schen rechten Flügel; es liegt an dem Hügel Tuboßin Zagan auf 1600 Li von Sfifün-keu gegen Nordwest. Von Osten nach Westen hält es 60, von Süden nach Norden 400 Li; gegen Osten bis an die durbet'sche

*) Durbét auf mongolisch vier. A. d. V.

35, gegen Westen bis an die chorloßische Gränze; gegen Süden auch bis an die Gränze von Chorloß 150, und gegen Norden bis an die ßolon'sche Gränze 350 Li. Bis zur Hauptstadt sind 2010 Li.

Diesen Länderantheil durchschneidet der Fluß Nong-Muren. Er fließt aus den Ländern am Amur und geht südlich in die Gränze der vordern chorloßischen Fahne. Durch denselben Länderantheil fließt auch der Fluß Tschol, der von Nordwest aus dem Gebirge Chingang herfließt; von da geht er südlich über 500 Li, theilt sich dann in einige Arme, wendet sich hierauf nach Südost und fällt in den Nong-Muren.

7. Baring oder Bagarin.

Zwey Fahnen ohne Abtheilung der Gränzen. Der Hauptaufenthalt der Verwaltung des rechten Flügels ist bey dem Berge Tobin-ola, auf 720 Li von Gubeikeu gegen Nordost; die Nomadenplätze des linken Flügels sind bey Atschatu-Tologoi auf 60 Li und weiter gegen Nordost. Von Osten nach Westen enthält dieser Aimak 251, von Süden nach Norden 253 Li in der Länge. Gegen Osten bis an die Gränze sind 160, gegen Westen bis an die Gränze von Chischikten 91 Li; gegen Süden bis an die oniut'sche Gränze 60, und gegen Norden bis an die Gränze von Udsiumtschin 173 Li. Bis an die Hauptstadt rechnet man 960 Li.

Der Berg Bardam ist dadurch merkwürdig, daß Batu, der Stammvater der Dynastie Liáo, bey diesem Berge gebohren, und wegen seiner außerordentlichen körperlichen Stärke zum Fürsten erwählt ward; nach seinem Tode begrub man ihn bey demselben Berge, 200 Li von Zindsheu gegen Südost. — Der Fluß Chara-Muren

nimmt seinen Anfang in dem Gebirge Choir-chan, strömt gegen Südwest, dann gegen Südost, vereinigt sich mit dem Burgultai-Uß u und fällt in den Schara-Muren.

Alterthümer. Die alte Stadt Linchuan, sonst Changdsei, ehedem die Residenz der Kaiser aus dem Hause Liáo; sie lag, wie es scheint, am östlichen Ufer des Flusses Tschonó uß u, den Trümmern des Städtchens Boro Choto gegenüber. An dieser Stelle hatte die Dynastie Liáo zu Ausgang des zehnten Jahrhunderts ihren Ursprung, daher ward auch zu derselben Zeit die Residenz mit einem prachtvollen Schlosse erbaut. Unter dem Gebiete desselben waren 25 andere Städte. Jetzt sieht man auch nicht einmahl die Trümmer mehr. Dsu-dsheu im Norden. Hier ward der erste Kaiser des Hauses Liáo geboren, und beschäftigte sich im Herbst oft mit der Jagd. Daher ward nachher hier eine Stadt gebaut und Dsu-dsheu, d. i. die Ahnherrnstadt, genannt. Fünf Li von dieser Stadt war der Begräbnißplatz des Taidsun (des Vorfahren), in einem großen felsigen Berge ausgehauen. Dabey ward ein Stein mit einer Inschrift errichtet, die sich mehr auf seine Jagd bezog. Von Dsindsheu 20 Li westlich befand sich ein andrer Begräbnißplatz des Kaisers Schendsun aus dem Hause Liáo.

8. Dsha'rot oder Dsaragut. *)

Dieses besteht aus zwey Fahnen, es liegt 1100 Li von Ssifún-keu gegen Nordost. Von Osten nach Westen enthält es 125, von Süden nach Norden 460 Li. Gegen Norden, Osten und Westen erstreckt es sich bis zur

*) Dsharagor auf mongolisch der sechzigste. A. d. V.

Gränze von Arochortschin, und gegen Süden bis zur Gränze von Charatschin und Chalcha. Bis an die Hauptstadt rechnet man 1510 Li.

Der linke Flügel befindet sich auf der Nordseite des Berges Tschitschilin-chua Tologoi, 1100 Li nordöstlich von Sfifún-keu; der rechte Flügel nomadisirt auf der Südseite des Berges Tura, 1100 Li von Sfifún-keu.

Auch hier fließt der Schara-muren, und die beiden Flüßchen, der nördliche und südliche Chundulen nehmen da ihren Anfang. — Zwey Seen, der große und kleine Dschagaßutai. — Das Thal Chailaßutai, und der schöne Wald Tanichara-molo, der sehr dicht ist und sich über 20 Li erstreckt. Ein Tempel des Schigemuni, 90 Li vom linken Flügel nördlich, gebaut 1673.

9. Oniut.

Zwey Fahnen oder Kreise; 500 Li von Gubei-keu gegen Nordost. Es hat von Osten nach Westen 100, von Süden nach Norden 160 Li Länge; nach Osten und Süden geht es bis zur Gränze von Charatschin und Aochan, gegen Westen bis an die Gränze von Shechê, gegen Norden bis an die baring'sche und chischikten'sche Gränze. Bis an die Hauptstadt rechnet man 760 Li.

Der rechte Flügel oder Fahne hat seinen Haupt-Standort in Inßir Chogotschit Olon, 520 Li von Gubei-keu nordöstlich; und der linke 680 Li.

Unter mehreren Flüssen sind die vorzüglichsten: die Lócha fließt auf 100 Li gegen Südost von dem rechten Flügel; sie kommt aus Aochan, geht nach Nordost und vereinigt sich mit dem Chundulen; der Ingin auf 150 Li, vom rechten Flügel nach Nordwest, entspringt aus

den Bergen Thamar-daba; er strömt südostwärts, kommt dann mit der Sucha' zusammen, und fällt in Osten in die Lócha.

10. Naiman. *)

Es besteht aus einer Fahne; es liegt 700 Li von Ssisün-keu nordöstlich; von Osten nach Westen enthält es 95, von Süden nach Norden 220 Li. Ostwärts bis zur Gränze des linken chalchassischen Flügels sind 40, westwärts zur Gränze von Aochan 55 Li; gegen Süden bis zur Gränze von Tumet 120 Li, gegen Norden bis zur oniut'schen Gränze 100 Li. Bis zur Hauptstadt sind 1110 Li.

Von den Flüssen, welche diesen Aimak durchströmen, verdienen Aufmerksamkeit: der Turgún, der aus dem Berge Tabun-Tologoi herkömmt, und die Lócha.

11. Aochan. **)

Es besteht aus einer Fahne; der Haupt-Standort derselben ist bey dem Berge Gurban turcha-ola auf 600 Li von Ssisün-keu gegen Nordwest. Von Osten nach Westen enthält es 160, von Süden nach Norden 280 Li; nach Osten bis zur naiman'schen Gränze 60, nach Westen bis zur charatschin'schen 100 Li; nach Süden bis zur Gränze von Tumet 200, nach Norden bis zur oniut'schen Gränze 80 Li. Bis zur Hauptstadt sind 1100 Li.

*) Naiman auf mongolisch: acht. A. d. V.

**) Aochan auf mongolisch: der Erstgeborne. A. d. V.

12. Udsemertschi oder Udsumutschin. *)

Zwey Fahnen. Es ist 923 Li von Gubei-keu gegen Nordost entfernt. Von Osten nach Westen enthält es 360, von Süden nach Norden 425 Li. Gegen Osten geht es bis zur Bolon'schen, gegen Westen bis zur chotschit'schen Gränze, gegen Süden bis zu den baring'schen Gränzen, und gegen Norden bis zur großen Steppe (Gobi). Bis an die Hauptstadt zählt man von dem Haupt-Standorte 1163 Li.

Der rechte Flügel befindet sich bey dem Berge Bakßurtachai, und ist von Gubei-keu 923 Li nordöstlich entfernt; der linke nomadisirt bey Choschu-Tologoi 1160 Li von Gubei-keu (dem Zollhause in der großen Mauer) gegen Nordost.

Flüsse: Der Chulugúr fließt aus dem nordöstlichen Theile von Chischikten 310 Li unter dem Nahmen Altatú, indem er weiter gegen Nordost von dem rechten Flügel strömt, erhält er den Nahmen Chulugurußu; dann fließt er weiter nach Norden und verrinnt im Sande. Der Fluß Scharachoroi 70 Li von dem linken Flügel nordwärts fließt über 40 Li weit, und verliert sich dann im Sande. — Der See Gurbán 33 Li von dem linken Flügel gegen Südwest, bringt Salz hervor.

13. Abchanar oder Abaganer.

Zwey Fahnen; sie sind 640 Li von dem Zollorte Dshandsá-keu oder Chalgan gegen Nordost entfernt. Von Osten nach Westen enthalten sie 180, von Süden nach Norden 36 Li in der Länge; gegen Osten erstrecken sie sich bis an die chotschit'sche, gegen Westen bis an

*) Udsémertschi auf mongolisch: vorher vérmuthen. A. d. V.

die abga'sche Gränze; gegen Süden bis an die blaue zachariſche, gegen Norden bis an die große Steppe. Bis zur Hauptſtadt ſind 1500 Li.

Dieſes Land gehörte, unter der juan'ſchen Dynaſtie, gleich den übrigen benachbarten Länderantheilen, zu einer der chineſiſchen Statthalterſchaften; unter der Dynaſtie Min beherrſchten es die Mongolen. Zu jener Zeit wurde es Abchanar *) genannt, und ſtand unter der Herrſchaft des Zezen-Chan. Um das J. 1640 unterwarf es ſich dem manſhuriſchen Chan. Es iſt in zwey Fahnen, unter der Verwaltung zweyer Fürſten getheilt. Ein Beilé gebietet über den rechten, und ein Beilé über den linken Flügel. Sie gehen mit dem Tribute nach Pekin, vom rechten Flügel über Chalgan, und vom linken über Duſchi-kau.

Der rechte Flügel befindet ſich bey dem Berge, 640 Li von Dſhandſá-keu nordöſtlich. Von Oſten nach Weſten hat er 60, von Süden nach Norden 310 Li in der Länge. Gegen Oſten bis an die Gränze des linken Flügels erſtreckt er ſich auf 30, und gegen Weſten bis an die Gränze von Abga auch auf 30 Li; gegen Süden bis an die Gränze der zachariſchen blauen Fahne auf 170, gegen Norden bis zur großen Steppe auf 140 Li. — Der linke Flügel befindet ſich bey dem Berge Urchu Tologoi, 582 Li nordöſtlich von dem Zollorte Duſchi-keu. Von Oſten nach Weſten hat er eine Ausdehnung von 110, von Süden nach Norden von 318 Li; gegen Oſten geht er bis zur Gränze von Chotſchit 31, und gegen Weſten bis zum rechten Flügel 89 Li, gegen Süden bis zur Gränze von Abga 32, gegen Norden bis zur Gränze von Chotſchit 286 Li.

---

*) Abaganar heißt auf mongoliſch: der Oheim. A. d. V.

14. Chotschit oder Chogotschit. *)

Zwey Fahnen; sie sind von Duschi-keu 685 Li nordostwärts entfernt. Von Osten nach Westen dehnen sie sich 170, von Süden nach Norden 375 Li in der Länge aus. Gegen Osten reichen sie bis an die udsumtschin'sche, gegen Westen bis an die abga'sche Gränze; gegen Süden bis zur chischikten'schen, und gegen Norden bis zur udsumtschin'schen Gränze. — Bis an die Hauptstadt zählt man 1185 Li.

Der rechte Flügel befindet sich bey dem Brunnen Tugurik; er ist 690 Li von Duschi-keu nach Nordost entfernt; von Osten nach Westen hat er eine Länge von 75, von Süden nach Norden von 375 Li. — Der linke Flügel ist 685 Li von Duschi-keu nordöstlich; von Osten nach Westen hat er 95, von Süden nach Norden 320 Li in der Länge; gegen Osten bis zur Gränze von Udsumtschin sind 15, gegen Westen bis zur Gränze des rechten Flügels 80 Li; gegen Süden 120 Li bis zur chischikten'schen, gegen Norden 190 Li bis zur udsumtschin'schen Gränze.

In diesem Aimak sind viele Seen.

15. Abga.

Zwey Fahnen; sie sind von Chalgan 590 Li nach Nordost entfernt. Von Osten nach Westen hat dieser Aimak 200, von Süden nach Norden 300 Li Länge. Gegen Osten erstreckt er sich bis an die abchanar'sche, gegen Westen bis an die ßunitische Gränze; gegen Süden bis an die Gränzen der zachariſchen blauen Fahne, gegen Norden

*) Chogotschit auf mongolisch: alt. A. d. V.

bis an die große Steppe. Bis an die Hauptstadt zählt man 1000 Li.

Der rechte Flügel befindet sich bey der Quelle Kobur, 590 Li von Chalgan nach Nordost; von Osten nach Westen hat er 80, von Süden nach Norden 310 Li. Gegen Osten bis an die Gränze von Oniut 50; gegen Süden bis an die Gränze der zacharischen blauen Fahne 130, gegen Norden bis an die große Steppe 80 Li. — Der linke Flügel befindet sich bey Bain-olon, 550 Li von Duschi-keu nach Norden; von Osten nach Westen erstreckt er sich 120, von Süden nach Norden 182 Li in der Länge. Nach Osten bis zur Gränze von Chotschit sind 31, nach Westen bis an die Gränze von Abchanar 89, nach Süden bis zur Gränze der zacharischen blauen Fahne 50, bis an die Gränze von Abchanar 32 Li.

16. Chischikten. *)

Eine Fahne, deren Aufenthalt am Berge Gilbéß chadá ist: sie ist 570 Li von Gubei-keu nach Nordost entfernt; von Osten nach Westen hat sie 334, von Süden nach Norden 357 Li Ausdehnung. Gegen Osten geht sie bis zur oniut'schen Gränze 163, gegen Westen bis zur Gränze der zacharischen blauen Fahne 171 Li, gegen Süden bis an die oniut'sche Gränze 51, gegen Norden bis zur Gränze von Udsumtschin 320 Li. Bis an die Hauptstadt sind 810 Li.

Der bedeutendste Fluß ist der Schara-muren, der einen von den Flüssen ausmacht, aus welchen der Liáoschui entsteht. Er nimmt seinen Anfang in dem Berge Borgochorchun. Dann fließt er nach Nordost, ver-

*) Chischikten auf mongolisch: ein Glückskind. A. d. V.

einigt sich mit andern Flüßchen, und geht durch die Nordseite des baring'schen Länderantheils. Noch weiter nach Osten hin geht er über die baring'schen Gränzen; dann fließt er durch die Südseite der arochortschin'schen, und die Nordseite der oniut'schen Nomadenplätze; gegen Nordost sich wendend, nimmt er von Südwest her den Fluß Locha auf, strömt hierauf durch die Südseite von Dscharot und die Nordseite von Chalcha; nun wendet er sich nach Südost, durchströmt die Südseite des rechten charatschin'schen Flügels; noch weiter gegen Süden vereinigt er sich mit dem Flusse Liáoschui und fließt nach China. — Es giebt viele Seen; und 190 Li gegen Norden sind warme Quellen, aus denen der Chalchaßutai seinen Ursprung nimmt. — Der Wald Darchánmódo, 30 Li südwärts von der Hauptjarte des Fürsten, der über diesen Aimak gebietet.

17. Sfunit.

Dieser Aimak besteht aus zwey Fahnen, die 550 Li von Chalgan nach Norden zu liegen. Die Länder desselben erstrecken sich ostwärts bis an die Gränze des abga'schen rechten Flügels, westwärts bis zur Gränze von Durban-Kuket; südwärts bis zur zachariſchen Gränze, und nordwärts bis zur großen Steppe (Gobi). Bis Pekin sind 960 Li.

Unter der chang'schen Dynastie machte dieses Gebiet die nördlichen Gränzen der Statthalterschaften Schangu und Dai; unter der jüngern chang'schen Dynastie lebten hier die Stämme Uchuang und Sfángbi; unter der Dynastie Dsing war dieses Land unter der Herrschaft der Tobaßer; unter dem Hause Sfun und im Anfange des Hauses Tang herrschten darüber die Tudsiueßer. Das

Haus Liáo errichtete darin das Gebiet Fudsheu, welches auch durch das Haus Dsang bestätigt wurde, indem dieß jenes zu dem ßidsing'schen Wege (Gebiete) rechnete. Unter der Dynastie Juan war dieses Land der Straße Sfincho untergeordnet, unter der Dynastie Min hatten es die Mongolen-Sfuniten aus dem zachariſchen Hauſe inne. Im J. 1634, als die Zacharen ſich unterworfen hatten, ergab ſich der ßunitiſche Fürſt den Manſhuren. In der Folge ward dieſer Aimak in zwey Flügel getheilt, die zwey beſonderen Dſiunwan's unterworfen waren. Sie überbringen den Tribut dem pekin'ſchen Hofe über Chalgan.

Der rechte Flügel nomadiſirt bey Sfimûng-chai, 550 Li von Chalgan im Norden; von Oſten nach Weſten enthält er 246, von Süden nach Norden 280 Li; oſtwärts bis zu der Gränze des linken Flügels ſind 130 Li; weſtlich bis zu der Gränze von Durban-kuket ſind 116 Li; gegen Süden bis zur Gränze der zachariſchen gelben Fahne mit Einfaſſung 120; gegen Norden bis zu der nördlichen Gränze der großen Steppe 180 Li. — Der linke Flügel nomadiſirt bey dem Berge Oringtu Tſchabtai 170 Li von Chalgan im Norden; von Oſten nach Weſten enthält er 160, von Süden nach Norden 300 Li; nach Oſten bis zur Gränze von Abga des rechten Flügels 100 Li, nach Süden bis zur Gränze der zachariſchen weißen Fahne 130, gegen Norden bis zum nördlichen Theile der großen Steppe 170 Li.

Berge: Der Sfumûng-chada, Chorbo, Nomochon, Zagan botok, Uchûr Dſunga-ola, Dſara, Baingſchach, Bainto-logoi und Bairi-ola. — Flüſſe: der Urtu fließt aus dem Berge Chorcho, dann nach Südweſten, geht über die ßuniti-

sche Gränze; der Nuket fließt aus den Nomadenplätzen der zachariſchen blauen Fahne, bey dem Berge Bairi vorüber und fällt in den See Chéré. — Seen: Chéré, Chulußutai, Schabartai und Charáußú.

18. Durban Kuket.*)

Auf chineſiſch: Sſidſú Bulo, und auf mandſhuriſch Duing dſhúßé, d. i. die vier Söhne. Eine Fahne. Sie nomadiſirt bey dem Berge Ulan Ergi Tologoi, 550 Li von Chalgan nach Nordweſt. Von Oſten nach Weſten enthält es 235, von Süden nach Norden 240 Li; von Oſten bis an die ßunit'ſche Gränze 130, gegen Weſten bis zu den kukuchoto'ſchen Tumet's 150 Li; gegen Süden bis an die zachariſche rothe Fahne 140, und nördlich bis zur ßunit'ſchen Gränze 100 Li.

19. Tumet.**)

Dieſer Aimak beſteht aus zwey Fahnen oder Kreiſen; er liegt 590 Li von Sſifún-keu nordweſtlich; von Oſten nach Weſten enthält er 460, von Süden nach Norden 310 Li; gegen Oſten erſtreckt er ſich bis zur Gränze von Janßimu; gegen Weſten bis zur Gränze des rechten charatſchin'ſchen Flügels, gegen Süden bis zur mugdeng'ſchen Gränze, und nach Norden bis zur Gränze des linken charatſchin'ſchen und aochan'ſchen Flügels. Bis zur Hauptſtadt rechnet man 1000 Li.

Der linke Flügel befindet ſich bey dem Berge Chanlun-kay, 820 Li von Sſifún-keu nach Nordoſt; und der rechte bey Dachuaſchang, 590 Li von Sſifún-keu.

*) Durban Kuket auf mongoliſch: vier Söhne.
**) Tumet auf mongoliſch: zehn tauſend. A. d. V.

Von dem linken Flügel 30 Li gegen Westen liegt der Berg Sfanta-Chang, auf mongolisch: Gurban Sfuburgan-ola, auf dem Gipfel desselben bestehen noch bis jetzt drey Obelisken, die in den Zeiten der Dynastien Liáo und Dfing errichtet sind. Neben seinem Gipfel befinden sich die Trümmern der alten Stadt Sfindfhun. Auf derselben Seite ist der große Berg Zinfché fchang, 48 Li von dem linken Flügel gegen Nordwest, auf mongolisch: mochai boro ola. — Der Fluß Ußin 290 Li gegen Südwest kommt aus dem Obotú Zagán chotó óla; südwärts fließend geht er in den District Dfinßán; hierauf geht er nach Südost, vereinigt sich mit dem Sfiáolin-ché und fällt in das Meer.

20. Der Länderantheil Charatfchin oder Karzin.

Er besteht aus drey Fahnen oder Militär-Kreisen; von Süden nach Norden erstreckt er sich 450 Li, von Osten nach Westen 500 Li. Nach Osten geht er bis zu der aochan'schen und durbet'schen Gränze; gegen Westen bis zur Gränze der zacharischen rothen Fahne, gegen Süden bis zur Gränzmauer; gegen Norden bis zur oniut'schen Gränze. Bis zur Hauptstadt (Pekin) sind 760 Li.

Der rechte Flügel nomadisirt am nördlichen Ufer des Flusses Sfibé, 390 Li von dem Zollorte in der großen Mauer Sfifún-keu nordwärts, und erstreckt sich südwärts bis zu den Ackerfeldern, die dem Hofe gehören; der linke Flügel hat seinen Nomadenplatz bey dem Berge Niußung, 350 Li von Sfifún-keu ebenfalls gegen Norden. Die hinzugefügte dritte Fahne befindet sich zwischen den erwähnten zwey Fahnen.

Durch den charatfchin'schen Aimak fließt ein Fluß, chinesisch: Lao-ché, mongolisch: Locha genannt. Er

nimmt seinen Ursprung in dem Berge Mingan, fließt dann nach Nordost und nimmt einige kleine Flüßchen auf; hierauf geht er an der Nordseite von Aochan und Südseite von Oniut vorbey; fließt nun weiter auf der Nordseite des Aimaks Naiman und des (östlichen) Chalcha, und vereinigt sich, nach einem Laufe von mehr als 500 Li, mit dem Flusse Schara-muren, der in den liáodun'schen Bach des dshili'schen Meerbusens, bey den Europäern das gelbe Meer genannt, fällt.

Unter den Alterthümern des charatschin'schen Aimak's oder Länderantheils stellen die chinesischen Schriftsteller die Ueberreste der alten Städte auf: 1) von Danin oder Dadin, die einst von Chinesern bewohnt war; 2) von Zintschen, auf mongolisch: Charachoto (chara schwarz, choto Stadt); 3) Guidsheu, auf mongolisch: Zagan-choto (zagan oder tschagan auf mongolisch: weiß); 4) Lidsheu. Jetzt bietet diese Stadt nur noch Trümmer dar, die sich auf 2 Werste im Umkreise erstrecken. Auf der Westseite davon befinden sich drey Obelisken (auf mongolisch: Ssuburga). Darum nennen die dortigen Einwohner auch diesen Ort Gurban Ssuburgan choto.

21.

Nördlich von Chalgan liegt der mongolische Länderantheil Zachar oder Tschagar, der aus 8 Fahnen besteht. Nach Osten zu reicht er bis an die Gränze von Chischikten, nach Westen bis an die Gränze der kukuchoto'schen Tumeten; gegen Süden bis an die Gränze verschiedener Stutereyen, und die Gränze der Statthalterschaft Schangßi, gegen Norden bis an die ßunitische und durban-kuket'sche Gränze; er erstreckt sich im Ganzen auf mehr als 1000 Li.

Zachar (Dschagar bedeutet ein Gränzland) wurde unter der Dynastie Min Zagan oder Tschagan genannt. Dieses Haus stammt von dem Abkömmling des Hauses Juan, dem Chan Sſiáo-Wangdsſú, d. i. der kleine König, ab. Im J. 1530 fing Bußi an, in dem Lande Zachar zu nomadisiren, daher erhielt sein Volk den Nahmen. Nachher verlegte er seinen Nomadenplatz an die Gränze von Liáodun. Rindan Chan, der im vierten Gliede von ihm abstammte, fing an, die benachbarten mongolischen Stämme zu drücken. Im J. 1632 zog der manshurische Herrscher Wúngdi selbst ins Feld, und Rindan Chan starb auf der Flucht. Sein Sohn Chongor Odsha unterwarf sich. Sein Volk ward in Fahnen getheilt, nach dem Beyspiele der eigentlich manshurischen Truppen. Im J. 1675 fiel Burni mit seinen Brüdern ab; in Folge dessen wurden sie alle hingerichtet, und ihr Volk zum Nomadisiren jenseit der Gränzmauer von Datun und Sſiuang-chua versetzt. In der Folge erwiesen die Zacharen dem Reiche Dienste im Kriege gegen den kalmükischen Beherrscher Galdan. Mit ihnen sind noch einige chalchassische und olutische (kalmükische) Stämme, die sich unterworfen hatten, vereinigt.

Von den zacharischen acht Fahnen nomadisiren vier jenseit Chalgan:

a) Die Verwaltung der gelben Fahne bey dem Berge Mißuntek-ola, 320 Li von Chalgan gegen Nordwest. Von Osten nach Westen hält sie 110, von Süden nach Norden 280 Li. Gegen Osten bis an die Gränze der Zacharen von der gelben Fahne mit Einfassung sind 50, gegen Westen bis zur Gränze der Zacharen von der rothen Fahne 60 Li; gegen Süden bis an die Stutereyen des taipu'schen rechten Flügels 100, gegen Nor-

den bis an den Berg Charaunagûng 180 Li. Bis Pekin über Chalgan sind 730 Li.

Berge: Der Mißuntok, Orginak, Urchu tologoi, Chorbotschin, Uráßutai, der sehr hoch ist; der Chara Kitat, Schara kitat u. s. w. — Der Fluß Dsiuk 60 Li gegen Südost, entspringt auf einem ebenen Platze, fließt südwärts und vereinigt sich mit dem Urchu-gol; weiter südlich nimmt er von Westen her das Flüßchen Mûngutschi, noch weiter südlich von Nordost her den Fluß Ssurdshu auf; weiter südwärts bey dem befestigten Platze Ssingpinpu geht er über die chinesische Gränze; nachdem er bey dem befestigten Platze Tschaigepu vorüber gegangen, erhält er den Nahmen Jan-ché; in alten Zeiten nannte man ihn Juijang-schui.

b) Die gelbe Fahne mit Einfassung nomadisirt bey dem Berge Ssumûng-chada, 340 Li von Chalgan. Von Osten nach Westen hat sie eine Ausdehnung von 160, von Süden nach Norden von 190 Li; ostwärts geht sie bis an die Gränze der Zacharen von der weißen Fahne; westwärts bis an die gelbe Fahne; nordwärts bis an die ßunitische Gränze 120 Li weit, und südwärts bis an die Weideplätze der gelben Fahne mit Einfassung. Bis an die Hauptstadt sind über Chalgan 750 Li.

Berge: Der Chanûrtu, Dodo, Borochun, Ulanchun, Agalak, Cheibot temûng; bey diesem Berge schlug der min'sche Heerführer Liwang dshung das juan'sche Heer; der Chudshiugutai, Bogotu, Charagun und Budur. — Flüsse giebt es nicht, nur einige Quellen sind da, worunter eine Salzquelle, auf

mongolisch: Dabaschu-Bulak, 120 Li gegen Nordost, die Gränze gegen die Sfuniten des linken Flügels ausmacht.

c) Bey den Zacharen der rothen Fahne befindet sich die Verwaltung westlich von der gelben, nahe an dem Berge Gurban Tologoi, 370 Li von Chalgan gegen Nordwest. Diese Fahne nimmt von Osten nach Westen einen Raum von 55, von Süden nach Norden 280 Li ein. Gegen Osten bis zur Gränze der Zacharen von der gelben Fahne sind 35, gegen Westen bis zur rothen Fahne mit Einfassung 20 Li; gegen Norden bis zur Gränze von Durban-Kuket 180, gegen Süden bis zu den Weideplätzen des taipu'schen rechten Flügels 100 Li.

d) Der Befehlshaber der rothen Fahne mit Einfassung nomadisirt bey der Quelle Burin Bulak, 420 Li von Chalgan nordwärts. Von Osten nach Westen enthält diese Fahne 50, von Süden nach Norden 290 Li. Ostwärts bis zur Gränze der zacharischen rothen Fahne sind 20, westwärts bis zur blauen Fahne mit Einfassung 30 Li; gegen Süden bis zur datun'schen Gränze 120, gegen Norden bis an Durban-Kuket 170 Li.

Zacharische Fahnen, welche nordwärts von dem Thore Duschi-keu ihre Nomadenplätze haben:

e) Die Verwaltung der weißen Fahne in Burgatai, 290 Li von Duschi-keu gegen Nordwest. Diese Fahne nimmt von Osten nach Westen 78, von Süden nach Norden 295 Li ein. Gegen Osten und Norden erstreckt sie sich bis zu der Gränze der Zacharen von der weißen Fahne mit Einfassung, und gegen Westen und Süden bis zur gelben Fahne mit Einfassung. Bis an die Hauptstadt über Duschi-keu sind 820 Li.

f) Die weiße Fahne mit Einfassung hat ihren Nomadenplatz bey Buja-achai ßumé, 245 Li von Du-

schi-keu gegen Norden. Von Osten nach Westen nimmt sie 56, von Süden nach Norden 197 Li ein. Gegen Osten geht sie bis zur Gränze der taipu'schen Weideplätze, gegen Westen bis zur Gränze der weißen Fahne, gegen Süden bis zu den eben erwähnten Weideplätzen, gegen Norden bis zur Gränze der blauen Fahne. Bis zur Hauptstadt über Duschi-keu werden 770 Li gerechnet.

g) Die Zacharen der blauen Fahne haben ihren Nomadenplatz bey dem See Dschachßutai, 360 Li von Duschi-keu gegen Nordost. Von Osten nach Westen nehmen sie 265, von Süden nach Norden 95 Li ein. Ostwärts reichen sie bis an die Gränze von Chischikten, westwärts bis an die weiße Fahne mit Einfassung, südwärts bis an die Schäfereyen des Bogdochan, nordwärts bis an die Gränze des abga'schen linken Flügels. Bis an die Hauptstadt über Duschi-keu sind 890 Li.

h) Die Zacharen der blauen Fahne mit Einfassung haben ihren Nomadenplatz beym Berge Abchanwar, 90 Li von dem Zollorte Schachu-keu gegen Nordost; von Osten nach Westen erstrecken sie sich auf 150, von Süden nach Norden auf 160 Li; gegen Osten bis zur Gränze der Zacharen von der rothen Fahne mit Einfassung 60, westwärts bis zur Gränze der Kukuchoto'schen Tumeten 55 Li; südwärts bis zur datun'schen großen Gränzmauer 90, und nordwärts bis zur Gränze von Durban-Kuket 70 Li. Bis zur Hauptstadt über Schachu-keu rechnet man 1000 Li.

Die Steppe, welche die Zacharen einnehmen, ist im Ganzen genommen bergig; sie hat viele kleine Flüsse und Quellen; der Boden derselben bringt gutes Gras hervor, und ist sogar auch zum Ackerbau tauglich.

Innerhalb der Gränzen dieser Fahne befand sich einst ein Salzsee, in welchen der Fluß Boschui fiel. Nach der Beschreibung (unter der Dynastie Chang) war dieser See von Osten nach Westen 30, von Süden nach Norden 20 Li lang. Jetzt sieht man hier weder Fluß noch See.

An verschiedenen Stellen in den Nomadenplätzen der acht zacharischen Fahnen bemerkt man bis jetzt noch die Spuren ehemahliger chinesischer Städte, als: Bojan, Liántschen, Zing-chó u. s. w.

22. Maomingan. *)

Eine Fahne; sie hat ihren Nomadenplatz bey der Quelle Tschetu-bulak, 800 Li nordwestlich von Chalgan. Von Osten nach Westen enthält sie 100, von Süden nach Norden 190 Li. Gegen Osten bis zur chalchassischen Gränze sind 40, gegen Westen bis zur orat'schen Gränze 60 Li; gegen Süden bis zur Gränze der kukuchoto'schen Tumeten 80, gegen Norden bis zur großen Steppe 110 Li. Bis zur Hauptstadt sind 1240 Li.

Berge: Der Chará tologói, Chalgaitu, Charatók, Chorchó, Gurbán Chará.

Flüsse: Der Chundulén, Bolór tochói, Aibucha.

23. Orat. **)

Drey Fahnen: die vordere, mittlere und hintere. Sie nomadisiren auf der Ebene Chadamal, 360 Li von Kukuchoto gegen Westen. Von Osten nach Westen enthalten sie 215, von Süden nach Norden 300 Li. Gegen Osten

*) Richtiger Mod Mingán, bedeutet auf mongolisch: ein schlechtes Tausend. A. d. V.

**) Orat auf mongolisch: der Künstler. A. d. V.

bis an Momingan sind 90, gegen Westen bis zur Gränze von Ortoß 125, gegen Süden bis zum gelben Flusse 50, gegen Norden bis an die Gränze von Chalcha 250 Li. Bis an die Hauptstadt sind 1520 Li.

Berge: Der Chundulen, Dshiran tologoi, Bartu Ogudé, Ogon Unduri; dieser Berg ist hoch, steil, und sieht fast wie eine Korndarre aus, daher er auch diesen Nahmen erhalten hat. Chadshar choschu, eine ganze Kette Berge auf der Nordwestseite der Oraten bis Kukuchoto, d. i. in der ganzen Länge von Ortoß, am nördlichen Ufer des gelben Flusses. — Außer dem gelben Flusse, der durch die südlichen Gränzen von Orat geht, fließen darin die Flüßchen: Burgatu, Chaliut, Schara u. s. w., welche alle in den gelben Fluß fallen.

Hier sieht man an mehrern Stellen Ueberreste alter Städte. Auf dem Gebirge Ingschang, auf mongolisch: Chadshár choschú, ist die bekannte lange Mauer erbaut (von Schichuan aus dem Hause Dsing, 214 Jahr vor Chr. Geb.), welche 34 Districtsstädte längs dem gelben Flusse hin umschließt. — Ueberdieß verdienen bemerkt zu werden die alten Tempel: 1) Fojungßú, dieser befand sich auf dem Berge Fojungdui, auf mongolisch: Udsur zagan chada, 190 Li gegen Nordwest von dem Hauptstandorte. Hier concentrirten sich im siebenten und achten Jahrhunderte die Mongolen, um Einfälle in China zu thun. 2) Sſuwu miao, oder der Tempel des Ministers Sſuwu, auf der Nordseite des alten Jung-né. Er ist zu seinem Andenken erbaut worden, weil er einst durch diese Gegend gereist ist.

24. Der kukuchoto'sche Tumet.

Zwey Fahnen, deren Hauptaufenthaltsort in der Stadt Kukuchoto, auf chinesisch Guichua-tschen *), 370 Li von dem Zollorte Schachu-keu gegen Norden ist. Von Osten nach Westen enthalten sie 403, von Süden nach Norden 370 Li in der Länge; gegen Osten bis zur Gränze von Durban-Kuket sind 138, gegen Westen bis an Ortoß 265 Li, gegen Süden bis zur Gränzmauer in Schangßi 210, und gegen Norden bis zur Gränze von Chalcha 160 Li. Bis zur Hauptstadt Pekin 1160 Li.

Von der Stadt Guichuatschen 35 Li gegen Norden liegt der Berg Ingschang, auf mongolisch: Onginola. Dieser Bergrücken fängt auf der Nordseite von Ortoß, in den westlichen Gränzen von Orat an, und erstreckt sich bis zu der nordöstlichen Seite von Guichuatschen über 500 Li weit. Auf dieser Strecke hat er besondere Nahmen nach den Bergen der Gegenden, von welchen einige sehr hoch sind. — Der gelbe Fluß (auf chinesisch: Chuan che) fließt 160 Li von der Stadt in Südwesten. Er kommt aus den Gränzen von Orat, und fließt gegen Südost; dann wendet er sich gegen Süden, und nimmt von Osten her den Fluß Turgún auf; hierauf strömt er bey den Trümmern der alten Stadt Choton choschu vorüber, und nimmt von Osten her noch den Fluß Ulan muren auf, und geht endlich über die Gränze China's, wo er dann Dsû-che heißt.

*) Diese Stadt ist von Schachu-keu (dem Thore in der großen Mauer) 200 Li; im Umkreise hat sie 2 Li; die Stadtmauer ist 30 Fuß hoch. A. d. V.

25. Ortoß.

Es besteht aus sieben Fahnen, deren Verwaltungen 285 Li von Kukuchoto gegen Westen liegen. Gegen Osten reicht es bis an die Gränze der kukuchoto'schen Tumeten, gegen Westen bis an die Statthalterschaft Chalcha, und gegen Süden bis an die Statthalterschaft Schaangßi. Von Osten, Westen und Norden wird es von dem gelben Flusse umflossen. Bis zur Hauptstadt sind 1100 Li.

Diese Gegenden waren unter der Dynastie Zing unter der Benennung des Landes Sfingzüng dshun bekannt. Im Anfange der Dynastie Chang beherrschten es die Sfiunnuer. Der Kaiser Wüdi errichtete 127 J. vor Chr. G. hier das Gebiet Schofan, und rechnete es zu dem Gebiete Bindsheu. In der Folge wurde dieses Land eine Beute verschiedener Eroberer. Am Ende des neunten Jahrhunderts hatte Toba Gun hier seinen Nomadenplatz. Dieser mongolische Fürst erhielt Ortoß von dem Reiche zur Belohnung für die Dienste, die er im Kriege gegen den Aufrührer Chuandshao geleistet hatte. Während des zehnten, elften und zwölften Jahrhunderts befand sich Ortoß unter der Heerschaft von Tangut. Als das Haus Juan (1209) Tangut unterworfen hatte, errichtete es hier ein chinesisches Gebiet. Im Anfange der Dynastie Min wurden hierher Besatzungen gelegt, und der Ackerbau eingeführt. In der Hälfte des funfzehnten Jahrhunderts waren die mongolischen Fürsten Ortschor und Maguri die ersten, die in diese Gegend gingen. Um das J. 1550 beherrschte der hiesige Fürst Gina diese ganze Gegend. Gina, der ältere Bruder Angda's, erklärte sich zum Sczen-Chan. Nach ihm theilten seine sieben Söhne dieses Land, zugleich mit den übrigen Ländern, unter sich, und

hatten einige hundert tausend Mann Truppen. Nach diesem fiel dieses Land unter die Gewalt der Zacharen und ward Ortoß genannt. Im J. 1635, nach der Niederlage des Chans Rindan, ergab sich der Ortosse Orin an die Manshuren, welche ihm auftrugen, auch die übrigen Fürsten dazu zu bewegen. Im J. 1649 ward Ortoß in sechs Fahnen und Fürsten getheilt, die Beherrscher derselben als Erbfürsten erklärt. Im J. 1731 ward hier noch eine Fahne errichtet. Mit dem Tribut an die chinesische Regierung reisen sie über Schachu-keu.

Ortoß theilt sich zuerst in zwey Flügel, wovon jeder wieder in zwey besondere Fahnen von neuem getheilt ist.

Vom linken Flügel; a) die vordere Fahne hat ihren Nomadenplatz im südöstlichen Theile von Ortoß, 145 Li von Choschon Choschu gegen Westen; b) die mittlere im Innern von Ortoß, südlich von dem Thale Dsharo; c) die hintere hat ihren Nomadenplatz im nordwestlichen Theile von Ortoß bey Balgaßun-nor.

Vom rechten Flügel: a) die vordere Fahne hat ihren Nomadenplatz in Ortoß bey Baganor; b) die mittlere im westlichen Theile von Ortoß, nahe bey dem See Scharaboritu; c) die hintere nomadisirt bey dem südwestlichen Theile von Ortoß und dem See Orgichu.

Berge: Der Chojur chara tologoi; Chara choschu, auf chinesisch: Cheischang; Tuinok, Baitu, Bain-ola u. s. w. — Flüsse: Der gelbe Fluß fließt, indem er von der ninßa'schen Gränze der Districtsstadt Baofün über die Gränze geht, auf der nordwestlichen Seite von Ortoß hin, wendet sich dann nach Osten, geht durch die Nordseite desselben, und scheidet dieses Land von Orat; wenn er die Gränze des alten

Gebiets Schendsheu erreicht hat, wendet er sich nach Süden, geht an der Ostseite von Ortoß vorbey, scheidet dieses von den Tumeten, und geht dann über die Gränzen von China. — Der Chigarcha, Jché toßutu, Baga toßutu, Ulan Bulak. Ueberhaupt hat Ortoß viele Flüsse.

Die alte Stadt Schofan, unter der chang'schen Dynastie 128 J. vor Chr. G. gebaut, befand sich innerhalb der Gränzen der hintern Fahne des rechten Flügels, neben dem gelben Flusse, 500 Li vor seiner Wendung nach Osten. Die alte Stadt Lingché, von Schofan gegen Nordwest. Juiling gun befand sich im Innern der alten Stadt Schendsheu; es wurde 607 J. nach Chr. G. von dem ßui'schen Kaiser Angdi erbaut.

26.

Der Aimak von Kukunor ist der Wohnplatz der Oluten, Torgouten, Chalchassen und Guiten. Kukunor liegt westlich von dem chinesischen Gebiet Gangßu (Hangßu); gegen Osten gränzt es an Gangßu; im Westen an Tibet, im Süden erstreckt es sich bis an die chinesische Statthalterschaft Sfútschuang, im Norden bis an Sfudsheu und Angßi, und enthält eine Fläche von ungefähr 2000 Li. Bis nach Pekin zählt man von der Hauptjurte 5700 Li.

Zufolge der Auflagen des Kaisers Ju *) macht dieser Aimak den Wohnplatz der westlichen Shunen aus;

*) Der erste Kaiser der Dynastie Sfá, die vom J. 2205 bis 1767 vor Chr. Geb. in China herrschte. In China segnet man noch jetzt seinen Nahmen, als des Stifters der bürgerlichen Ordnung und des Beschützers des Ackerbaues. Unter der Benennung: Auflagen des Kaisers Ju versteht

nach dieſem gehörte er den Zänen. Unter der öſtlichen Dynaſtie Dſing herrſchte die tuguchung'ſche Horde (von den Mongolen) über dieſes Land. Im J. 610 nach Chr. G. ſtiftete China, nach Unterwerfung der tuguchung'ſchen Horde, hier die Statthalterſchaften Sſichai und Chejuang. Im J. 653 beherrſchte der tibetiſche Monarch, nach der Vernichtung des tuguchung'ſchen Stammes, das ganze kukunor'ſche Land. Unter der juan'ſchen Dynaſtie war Kukunor in Statthalterſchaften eingetheilt. Im J. 1509 beherrſchten es die Mongolen, und fingen an, Einfälle in das chineſiſche Reich zu thun. Im Anfange der Dynaſtie Zin eroberte der olutiſche Gufchi-Chan, von Nordweſt kommend, dieſes Land, und ſchickte einen Geſandten an den chineſiſchen Hof, und dieſer beſtätigte ihn auch in der Würde eines Guſchi-Chans. Hierauf theilte der Chan ſelbſt dieſes Land in zwey Flügel, den linken und rechten. Die Stämme leben zerſtreut auf der ganzen Fläche des Aimaks, und der Chan wird als einer von den vier kukunor'ſchen Taidſi's angeſehen. Im J. 1697, als der ſungariſche Galdan unterworfen war, reiſte der Taidſi Dſhaßi Batur mit allen übrigen an den pekin'ſchen Hof und trat in den Stand eines Unterthanen. In Folge deſſen wurden ſie alle mit erblichen Würden begleitet: einer ward zum Range eines Dſinwan erhoben, ſieben wurden zu Beilé, fünf zu Beißé, ſechs zu Gun's, und mehr als zehn zu Taidſi's gemacht. Im J. 1723 bewog Dſhaßi-Batur's

---

man ein Buch, das die von dieſem Kaiſer abgefaßte geolygiſche Beſchreibung China's und zugleich die Beſtimmung enthält, wie viel jeder Landmann von dem Lande, das er bearbeitet, in die Staatskaſſe zu zahlen hat, mit Rückſicht auf die Eigenſchaft des Landes. A. d. V.

Sohn, Loßan Dandſen (Enkel Guſchi-Chan's) die übrigen, einen Angriff auf die Gränzen China's zu machen. Der Kaiſer Sſiángdi ſandte Truppen gegen die Empörer, und in kurzer Zeit wareh ſie ausgerottet. Nach der Unterwerfung dieſer Länder wurden nur die, welche keinen Theil an der Empörung genommen hatten, zu Würden erhoben. Von dem pekin'ſchen Hofe ward feſtgeſetzt, daß ſie in drey Jahren einmahl ihm eine Gabe (Tribut) überreichen ſollten, und die Fürſten wurden in drey Abtheilungen getheilt, ſo daß nach neun Jahren die Reihe, eine Gabe zu überreichen, an jeden kömmt. Der Handel der Chineſer mit den Kukunoren iſt in der Stadt Sſinin errichtet.

Im J. 1725 wurden 4 kukunor'ſche Stämme in 29 Fahnen getheilt: ein und zwanzig der kukunor'ſchen Oluten, drey der Guiten, vier der Torgouten, und eine Fahne der Chalchaſſen. Ueberdieß wurden vier Regimenter Mongolen, die dem Lama Nomochon gehörten, nicht zu den Fahnen gerechnet; dem Lama ward ein Siegel gegeben über ſie die Verwaltung zu führen. Die Gabe (den Tribut) überbringen ſie auf der ßinin'ſchen Straße. — Die kukunor'ſchen Dſaßaken (die Vornehmen oder der Adel) ſind: drey Dſiunwan's, zwey Beilé, zwey Beißé, vier Gun's, achtzehn Taidſi's. Jeder von dieſen Fürſten hat unter ſeinem Befehl eine Fahne.

Die kukunor'ſchen Mongolen ſind eigentlich von Nordweſt gekommen; ſie wohnen in Jurten von Filz; ſie haben keinen beſtändigen Aufenthaltsort, und ziehen als Nomaden umher, indem ſie auf den Ueberfluß an Waſſer und Gras ſehen; ſie ſäen wenig Getreide; ſie nähren ſich von Fleiſch, trinken Milch; ſie kleiden ſich in Wolle und Felle. Den Jaßak (Abgabe in Vieh oder Pelzwerk beſtehend) ſammelt man von ihnen in Ochſen, Schafen, Pferden und

Kameelen. An die Kälte gewöhnt, vermeiden sie stürmisches Schneegestöber nicht. Sie haben einen festen Charakter und sind sehr tapfer. Ihre Strafen sind streng, aber der Verbrechen nur wenig; größtentheils legen sie Strafzahlungen in Vieh auf; sie bekennen sich zur lamaischen Lehre; von Natur sind sie zum Prahlen geneigt. Mit solchen Zügen schildern die chinesischen Erdbeschreiber die Bewohner von Kukunor.

Berge: Das churchun'sche Gebirge liegt an der Westgränze von Kukunor. Es besteht aus einer Fortsetzung dreyer Berge, in welchen der gelbe Fluß seinen Ursprung nimmt, nämlich: Aktatschin, Barbocha und Bainchara. — Im J. 1782 sandte der chinesische Kaiser Zänglung seinen Leibwächter Amida ab, um ein Opfer dem Geiste des gelben Flusses zu bringen, und schrieb ihm vor, die wahre Quelle desselben aufzusuchen. Amida erfüllte diesen Auftrag, und überbrachte dem Zänglung eine Beschreibung mit einem Plane. In Folge dessen ward ihm befohlen, eine Schrift über den Ursprung des gelben Flusses aufzusetzen. — Nach diesem Werke kommt ein Abfluß der Quelle des gelben Stromes aus Chadaßún Tscholó und macht das Flüßchen Altangol aus, das trübes gelbes Wasser hat, durch Odon-tala, auf chinesisch Sfinßuchai (das Sternenmeer) geht, und nach Osten fließt. Der erste Urquell davon ist in den Bergen von Kaschchar und Choton; das von da ausfließende Wasser verbirgt sich in Lobnor und kommt hier zum zweytenmahl heraus. Und so muß man das jetzige Chunlung in Ost-Turkestan setzen, wo die ersten Ausflüsse des gelben Flusses sind; die Alten aber wendeten hierauf keine Aufmerksamkeit und nahmen das kukunor'sche Churchun für Chunlung. — Hierauf der Bergrücken Dsischi,

auf mongolisch: Amémolún muß́n-óla, in einer Entfernung von 530 Li südwestlich von der ßinin'schen Gränze. Dieser Bergrücken bildet das nördliche Ufer des gelben Flusses, er hat 300 Li in der Länge, besteht aus neun Gipfeln, die sich in den Wolken verbergen; er wird für den höchsten in Kukunor gehalten; er zieht sich von dem Berge Bainchar gegen Osten; der mittlere Gipfel ragt abgesondert empor und ist über 100 Li (50 Werste *) weit sichtbar; aus den großen Haufen von Schnee sind Eisklumpen geworden, welche nie aufthauen; von diesen schimmern die Felsen der Berge weiß, und sind mit steilen Abstürzen übersäet. Dort sind Krankheit erzeugende Nebel äußerst lästig, und es gehen selten Menschen auf diesen Berg. Der gelbe Fluß fließt an dem südlichen Fuße, und wendet sich an dem östlichen Ende desselben nordwärts. Die Einwohner bringen in allen vier Jahrszeiten diesem Berge Opfer. In allem sind um Kukunor dreyzehn große und hohe Berge, denen die Tanguten Opfer bringen; dieser aber wird für den höchsten darunter gehalten. — Der Berg Shoschui, im Südwesten jenseit der ßinin'schen Gränze. Auf der Südseite derselben ist eine warme Quelle, die in den See Kukunor fällt; auf der Nordseite strömt aus diesem Berge eine kalte Quelle, welche den Ursprung des Flusses Sfinin bildet. Außer diesem sind die Berge: Fünli, Maltu, Tschewodsheng und Schuchung. Diese fünf Berge haben alte chinesische Benennungen; bey diesen sind merkwürdige Kriegsthaten ausgeführt worden. — Der Chan Tologoi in der Entfernung von 200 Li von Kukunor südlich, liegt mitten in

*) Nach Anm. S. 40. sind es 8 deutsche Meilen (56 russische Werste). A. d. U.

den Steppen; hier giebt es Krankheit erzeugende Nebel, und man findet hier giftige Kräuter. Der Guißu Tolo-goi liegt in der Mitte des Sees Kuku oder des blauen; der Gipfel dieses Berges ist völlig weiß, und es ist ein nicht großer Tempel darauf erbaut worden, aus welchem die tangutischen Lama's, um Brod zu erhalten, nur einmahl im Jahre herausgehen, wenn der See mit Eis bedeckt ist. Der Manitu-ola am Ursprunge des gelben Flusses. Dieser Berg ist sehr hoch, und man sieht auf Steinen Spuren chinesischer, in alten Zeiten eingeschnittener Schriftzeichen. Altan Gaschún Tscholo, ein Stein oder eine Felsenkoppe; hier kommt zum zweytenmahle die echte Quelle des gelben Flusses heraus. Im J. 1782, als, wie oben erwähnt worden, Amida die Quelle dieses Flusses aufsuchte, fand er das Flüßchen Altan 300 Li von dem Sternmeere gegen Westen. Von dieser Gegend westlich ist ein sehr großer Stein, einige Zehend Fuß hoch, der abgesondert steht, und Altan Gaschun Tscholo genannt wird. Seine Seiten sind senkrecht steil, und bestehen aus gelbröthlichem Lehm (Ocher), auf welchem nichts wachsen kann; auf dem Gipfel desselben ist ein kleiner See, aus dessen Mitte eine Quelle hervorbricht, die sich in mehrere Arme von gelber oder goldartiger Farbe theilt, welche sich alle zu dem Flüßchen Altan vereinigen, und die echte Quelle des gelben Flusses bilden.

Der gelbe Fluß, auf chinesisch: Chuang-ché, auf tibetisch: Mortschu, nimmt seinen Anfang gerade an dem westlichen Rande des kukunor'schen Länderantheils, indem er durch unterirdische Gänge aus dem See Lob, der im östlichen Turkestan oder der kleinen Bucharey liegt, hervorströmt; er kömmt hier zum zweytenmahle zum Vorschein, und erhält den Nahmen des Flüßchens Altan, er

geht in Odong tala hinein, fließt bey den Seen Dsarúng, Nórúng vorüber, ſtrömt gegen Südoſt, wendet ſich nach Nordweſt, und dann wieder nach Nordoſt; auf dieſe Art durchſtrömt er über 2700 Li *), und geht, wenn er bis an die Feſtung Dſiſchi-guang gekommen iſt, bey Chedſheu in das chineſiſche Gebiet. — Im Aimak von Kukunor ſind auch viele andere Flüſſe, darunter einige bedeutende.

Seen: Kukunor**), auf chineſiſch jetzt: Zinchái, d. i. das grüne Meer, in alten Zeiten aber: Sſichai — das weſtliche Meer. Er liegt 500 Li von Sſinin gegen Weſten, und enthält im Umkreiſe über 750 Li. In demſelben ſind zwey Inſeln: Choſchu tologoi und Zagan chada, die gegen Oſt und Weſt einander gegenüber liegen. Das Waſſer des Sees iſt von dunkelbläulicher Farbe, und in der Mitte etwas höher. Im J. 1724 kamen die chineſiſchen Truppen, bey der Verfolgung des fungariſchen Empörers Rabdan, an das Flüßchen Ichó Choirgá, auf der Nordſeite von Kukunor; zu jener Zeit waren die Pferde und die Soldaten äußerſt von Durſt erſchöpft und konnten kein Waſſer finden. Plötzlich fing vor dem Lager eine Quelle an hervorzuſprudeln, und bildete einen Bach. Die Soldaten und Pferde, die hier ihren Durſt löſchten, retteten ſich dadurch vom Verſchmachten. Das chineſiſche Heer empfand vor Freuden einen großen Muth, und vertrieb die Empörer. Der Oberbefehlshaber berichtete dem Kaiſer dieſe wohlthätige Wirkung des Kukunor; deswegen ward befohlen, einen Stein mit einer Inſchrift auf dieſen Vorfall dahin zu ſetzen, und

*) Nach der Anm. — S. 40. — 216 deutſche Meilen. A. d. U.
**) Auf mongoliſch: Kukú blau; Nor ein See. A. d. V.

dem Geiste des blauen Sees ein Opfer zu bringen. — Heilquellen befinden sich jenseit der ßinin'schen Gränze, hinter dem Tempel Arschan Kit. — Ein Salzsee auf der Südwestseite des Kuku-nor, im Umkreise über 100 Li; er erzeugt grünliches Salz. Dieser See nimmt die Flüßchen Muchór Bulak und Chara Ußu auf, welche aus der Südostseite desselben ausströmen, und 100 Li weiterhin sich mit dem Flüßchen Barchu vereinigen. Die kukunor'schen Mongolen, die Bewohner von Sfinin und die Tanguten überhaupt gebrauchen das Salz dieses Sees.

Die Erzeugnisse des Aimaks Kukunor bestehen in Salz, Gerste und Roggen. Kameele, langhaarige Ochsen, wilde Ochsen, Wölfe, Panther, Luchse, und eine kleine Art Fische ohne Schuppen, die hier nur gefunden wird. Diese Fische sind rund, mit schwarzen Flecken auf dem Rücken; sie sind ungefähr 2 bis 5 Zoll groß; die größere Art heißt Nuchú, die kleinere Buchá.

*

Außer den 26 mongolischen oben erwähnten Länderantheilen, wird in der chinesischen Erdbeschreibung Daizin Itundshi gesprochen: A. von den Oluten bey Ortoß; B. von dem rechten und linken Flügel der Chalchassen; C. von der Regierungsverwaltung von Tschendé; die alle sich in den Gränzen der Mongoley befinden.

A. Die Oluten bey Ortoß.

Sie machen drey Fahnen aus; ihr Nomadenplatz ist an der Nordseite von Chedang und Lindsheu, ostwärts bis an die Gränze von Ninßiá, westlich bis an die Gränze von Gangdsheu, südlich bis zur Gränze von Liándsheu, und nordwärts bis an die große

Steppe, und sie gränzen an das Land der Chalchassen. Bis zur Hauptstadt zählt man 5000 Li.

Die Oluten (d. i. die Fürsten, nach welchen der Aimak auch genannt ist) sind eigentlich ein Stamm des Olutai, des Abkömmlings vom Hause Juan. Es sind vier Länderantheile: die Durboten, Kukunorer, die nördlichen Oluten, die selbst wieder in vier Kreise sich theilen, und die Oluten bey Ortoß. Die Fürsten dieser vier Länderantheile waren alle von Guschi-Chan abhängig, und machten eine starke Macht in Nordwest aus. Der Fürst Otschirtu Ablai Noin unterwarf sich zugleich mit Guschi-Chan, als Unterthan dem chinesischen Reiche. In der Folge ward der sungarische Chan Galdan mächtig, und unterjochte die ortoßischen Länder. Der Enkel Otschirtu-Chans Dshirun Batur Erké und Rabdan flohen zu den chinesischen Gränzen, und baten im J. 1686 den chinesischen Kaiser, ihnen Land zu Nomadenplätzen anzuweisen. Dem zufolge ward Befehl gegeben, einen Theil der Länder jenseit der Gränzen von Ninßiá und Changdsheu zu vermessen, als: Chaldsan Burgut und die galbin'sche Steppe, von dem Gebirge Alaschang an westlich bis zum Flusse Edsan, mit der Bedingung, daß die auf 60 Li von der Gränze sich ausdehnenden Länder China gehören sollten; um dieses zu bezeichnen wurden auch Gränzlinien gezogen. Im J. 1697 baten sie den Kaiser ihre Stämme in Divisionen zu theilen, und, gleich den übrigen 49 mongolischen Fahnen, die Stammoberhäupter mit erblichen Würden zu bekleiden. Seit dieser Zeit machen sie drey Fahnen aus.

Berge: Das Gebirge Ulaschang, an die Gränze von Ninßiá stoßend; es geht nordwestwärts bis an den gelben Fluß hin. Vom Anfange bis zum Ende bildet

dieſes Gebirge die Geſtalt des neuen (ſichelförmigen) Mondes, von Süden nach Norden iſt es 500 Li lang, und dient als eine ſtarke Vormauer für die Gränzſtädte. — Der Ninlo, Laifu und Alak-ola.

Flüſſe: Der Gulan-ché fällt in den See Baichai, Guſchui, Sſangtſcha und Jung-tſchuang.

Seen: Sſiutundſé, Chara, Schara. Viele Moräſte. Zin-jangtſchi, d. i. der See des grünen Salzes, und Chun-jang-tſchi, oder der See des rothen Salzes, 300 Li von Schangdang im Norden; er bringt rothes Salz hervor, woraus man Geſchirre machen kann.

B. Der rechte und linke Flügel der Chalchaſſen.

a. Der rechte Flügel macht eine Fahne aus; er hat ſeinen Nomadenplatz am Fluſſe Tarchun, 710 Li von Chalgan nach Nordweſt. Von Oſten nach Weſten hält er 120, von Süden nach Norden 130 Li. Gegen Oſten bis zur Gränze von Durban Kuket ſind 65, gegen Weſten bis an die Gränze von Moningan 55 Li, ſüdwärts bis an die Gränze der kukuchoto'ſchen Tumeten 70, nach Norden bis zur großen Steppe (Gobi) 60 Li. Bis nach Pekin ſind 1130 Li.

Unter der Dynaſtie Min war dieſe Gegend von den Chalchaſſen beſetzt. Ihr Fürſt ſtand früher unter der Gewalt des Tuſchetu-Chan; aber bey einem mit ihm entſtandenen Streite ergab er ſich, im J. 1653, an den chineſiſchen Kaiſer. Sie überbringen ihre Gabe über Chalgan.

b. Der linke Flügel beſteht auch aus einer Fahne; er befindet ſich in Zagan Cheſchodun 840 Li von Sſifün-keu gegen Nordoſt. Von Oſten nach Weſten

erſtreckt er ſich auf 125, von Süden nach Norden auf 230 Li. Gegen Oſten bis zur Gränze von Charatſchin ſind 75, gegen Weſten bis zur Gränze von Naiman 50 Li; gegen Süden bis an die Gränze von Tumet 100, und gegen Norden bis an die dſharot'ſche Gränze 130 Li. Bis nach Pekin ſind 1210 Li.

Dieſes Land war unter der Dynaſtie Min von den Chalchaſſen beſetzt. Der Fürſt deſſelben Gombo Jrdén war vorher vom Dſaßachtu-Chan abhängig; aber aus Unzufriedenheit gegen ihn, unterwarf er ſich der gegenwärtigen manſhuriſch-chineſiſchen Dynaſtie, und er ward in der Würde eines Beilé als erblicher Gebieter der linken Fahne gelaſſen.

C. Regierungsverwaltung von Tſchendé.

Sie befindet ſich 420 Li von Pekin nordoſtwärts; von Oſten nach Weſten enthält ſie 1200, von Süden nach Norden 358 Li, und mit dem Gebiet Zinziuang und dem Diſtrict Tſchifún 860 Li.

Dieſer Landſtrich faßt eigentlich die Gegenden in ſich, wo der manſhuriſch-chineſiſche Kaiſer ſich mit der Jagd beſchäftigt. Er iſt von Chineſern bewohnt; und da in den umliegenden Länderantheilen: Baring, Oniut u. ſ. w. ſich viele Chineſer befinden, Handelsleute und Ackerbauer, ſo ſind an ſchicklichen Plätzen in den hieſigen Aimaks Diſtricts-Verwalter angeſtellt, welche nur über die Chineſer zu gebieten, aber mit den Mongolen nichts zu thun haben.

In alten Zeiten war dieſer Landſtrich von den mongoliſchen Stämmen Schangſhún und Dunchú bewohnt. Unter der juan'ſchen Dynaſtie ward er als Länderantheil des Fürſten von Lu gerechnet; aber unter der Dynaſtie Min wurden, im J. 1403, alle Regierungsverwal-

tungen in das Innere von China verlegt; die Länder aber den Uränchaiern überlassen, und in der Folge von den Zacharen erobert. Die gegenwärtig der Regierungsverwaltung von Tschendé unterworfenen mongolischen Aimaks Charatschin, Oniut, Tumet, Aochan, Naiman, Baring und der linke chalchassische Flügel unterwarfen sich, im Anfange der Regierung der gegenwärtigen daizin'schen Dynastie, dem mandhurischen Chan, und wurden in Fahnen eingetheilt. Im J. 1703 ward an dem Flüßchen Schechê ein kaiserliches Schloß erbaut. Im J. 1723 wurde der Gerichtshof von Schechê errichtet, und 1778 in die Regierungsverwaltung von Tschendé, die von der Statthalterschaft Dshili abhängt, verwandelt. Diese Regierungsverwaltung hat, außer ihrem Kreise, noch ein Gebiet und fünf Districte unter sich.

Auf dieser Fläche zählt man 109805 chinesische Familien, oder 558396 Seelen; die Ländereyen derjenigen, die zu den Fahnen eingeschrieben sind, betragen 17791, und die der Bauern 3440 Zin. An Steuern nimmt man von den Ländereyen der Fahnen in Silber 13332 Lana (26664 Silberrubel), und von denjenigen der Bauern 6692 Lana (13384 Silberrubel) ein. *)

Unter den Schlössern des Bogdochan, die jenseit der großen Mauer liegen, verdient besonders Schechê**), genannt Schubischang-dshuan, d. i. Bergdorf, Zufluchtsort vor der Sommerhitze, bemerkt zu werden. Dieses Schloß ist im J. 1703 erbaut, zum Aufenthaltsort

*) Wenn hier Erlämpin-Gewicht (s. S. 367, 68 des 2ten Theils) gemeint ist, so ist eine Lana 2½ Loth Leipz. Gewicht, welches in Conv. Geld 2 Rthlr. ausmacht. A. d. U.

**) Man vergleiche damit die Nachricht Staunton's in der Reise des Lord Macartney, 3r Th. 2. Kap. A. d. V.

auf mongolisch: Amémolún muß́n-óla, in einer Entfernung von 530 Li südwestlich von der ßinin'schen Gränze. Dieser Bergrücken bildet das nördliche Ufer des gelben Flusses, er hat 300 Li in der Länge, besteht aus neun Gipfeln, die sich in den Wolken verbergen; er wird für den höchsten in Kukunor gehalten; er zieht sich von dem Berge Bainchar gegen Osten; der mittlere Gipfel ragt abgesondert empor und ist über 100 Li (50 Werste *) weit sichtbar; aus den großen Haufen von Schnee sind Eisklumpen geworden, welche nie aufthauen; von diesen schimmern die Felsen der Berge weiß, rund sind mit steilen Abstürzen übersäet. Dort sind Krankheit erzeugende Nebel äußerst lästig, und es gehen selten Menschen auf diesen Berg. Der gelbe Fluß fließt an dem südlichen Fuße, und wendet sich an dem östlichen Ende desselben nordwärts. Die Einwohner bringen in allen vier Jahrszeiten diesem Berge Opfer. In allem sind um Kukunor dreyzehn große und hohe Berge, denen die Tanguten Opfer bringen; dieser aber wird für den höchsten darunter gehalten. — Der Berg Shoschui, im Südwesten jenseit der ßinin'schen Gränze. Auf der Südseite derselben ist eine warme Quelle, die in den See Kukunor fällt; auf der Nordseite strömt aus diesem Berge eine kalte Quelle, welche den Ursprung des Flusses Sßinin bildet. Außer diesem sind die Berge: Fünli, Maltu, Tschewodsheng und Schuchung. Diese fünf Berge haben alte chinesische Benennungen; bey diesen sind merkwürdige Kriegsthaten ausgeführt worden. — Der Chan Tologoi in der Entfernung von 200 Li von Kukunor südlich, liegt mitten in

*) Nach Anm. S. 40. sind es 8 deutsche Meilen (56 russische Werste). A. d. U.

den Steppen; hier giebt es Krankheit erzeugende Nebel, und man findet hier giftige Kräuter. Der Guißu Tologoi liegt in der Mitte des Sees Kuku oder des blauen; der Gipfel dieses Berges ist völlig weiß, und es ist ein nicht großer Tempel darauf erbaut worden, aus welchem die tangutischen Lama's, um Brod zu erhalten, nur einmahl im Jahre herausgehen, wenn der See mit Eis bedeckt ist. Der Manitu-ola am Ursprunge des gelben Flusses. Dieser Berg ist sehr hoch, und man sieht auf Steinen Spuren chinesischer, in alten Zeiten eingeschnittener Schriftzeichen. Altan Gaschún Tscholo, ein Stein oder eine Felsenkoppe; hier kommt zum zweytenmahle die echte Quelle des gelben Flusses heraus. Im J. 1782, als, wie oben erwähnt worden, Amida die Quelle dieses Flusses aufsuchte, fand er das Flüßchen Altan 300 Li von dem Sternmeere gegen Westen. Von dieser Gegend westlich ist ein sehr großer Stein, einige Zehend Fuß hoch, der abgesondert steht, und Altan Gaschun Tscholo genannt wird. Seine Seiten sind senkrecht steil, und bestehen aus gelbröthlichem Lehm (Ocher), auf welchem nichts wachsen kann; auf dem Gipfel desselben ist ein kleiner See, aus dessen Mitte eine Quelle hervorbricht, die sich in mehrere Arme von gelber oder goldartiger Farbe theilt, welche sich alle zu dem Flüßchen Altan vereinigen, und die echte Quelle des gelben Flusses bilden.

Der gelbe Fluß, auf chinesisch: Chuang-ché, auf tibetisch: Mortschu, nimmt seinen Anfang gerade an dem westlichen Rande des kukunor'schen Länderantheils, indem er durch unterirdische Gänge aus dem See Lob, der im östlichen Turkestan oder der kleinen Bucharey liegt, hervorströmt; er kömmt hier zum zweytenmahle zum Vorschein, und erhält den Nahmen des Flüßchens Altan, er

geht in Odong tala hinein, fließt bey den Seen Dsarung, Nórung vorüber, strömt gegen Südost, wendet sich nach Nordwest, und dann wieder nach Nordost; auf diese Art durchströmt er über 2700 Li *), und geht, wenn er bis an die Festung Dsischi-guang gekommen ist, bey Chedsheu in das chinesische Gebiet. — Im Aimak von Kukunor sind auch viele andere Flüsse, darunter einige bedeutende.

Seen: Kukunor **), auf chinesisch jetzt: Zinchái, d. i. das grüne Meer, in alten Zeiten aber: Sichai — das westliche Meer. Er liegt 500 Li von Sinin gegen Westen, und enthält im Umkreise über 750 Li. In demselben sind zwey Inseln: Choschu tologoi und Zagan chada, die gegen Ost und West einander gegenüber liegen. Das Wasser des Sees ist von dunkelbläulicher Farbe, und in der Mitte etwas höher. Im J. 1724 kamen die chinesischen Truppen, bey der Verfolgung des sungarischen Empörers Rabdan, an das Flüßchen Ichó Choirgá, auf der Nordseite von Kukunor; zu jener Zeit waren die Pferde und die Soldaten äußerst von Durst erschöpft und konnten kein Wasser finden. Plötzlich fing vor dem Lager eine Quelle an hervorzusprudeln, und bildete einen Bach. Die Soldaten und Pferde, die hier ihren Durst löschten, retteten sich dadurch vom Verschmachten. Das chinesische Heer empfand vor Freuden einen großen Muth, und vertrieb die Empörer. Der Oberbefehlshaber berichtete dem Kaiser diese wohlthätige Wirkung des Kukunor; deswegen ward befohlen, einen Stein mit einer Inschrift auf diesen Vorfall dahin zu setzen, und

*) Nach der Anm. — S. 40. — 216 deutsche Meilen. A. d. U.
**) Auf mongolisch: Kukú blau; Nor ein See. A. d. V.

dem Geiste des blauen Sees ein Opfer zu bringen. — Heilquellen befinden sich jenseit der ßinin'schen Gränze, hinter dem Tempel Arschan Kit. — Ein Salzsee auf der Südwestseite des Kuku-nor, im Umkreise über 100 Li; er erzeugt grünliches Salz. Dieser See nimmt die Flüßchen Muchór Bulak und Chara Ußu auf, welche aus der Südostseite desselben ausströmen, und 100 Li weiterhin sich mit dem Flüßchen Barchu vereinigen. Die kukunor'schen Mongolen, die Bewohner von Sfinin und die Tanguten überhaupt gebrauchen das Salz dieses Sees.

Die Erzeugnisse des Aimaks Kukunor bestehen in Salz, Gerste und Roggen. Kameele, langhaarige Ochsen, wilde Ochsen, Wölfe, Panther, Luchse, und eine kleine Art Fische ohne Schuppen, die hier nur gefunden wird. Diese Fische sind rund, mit schwarzen Flecken auf dem Rücken; sie sind ungefähr 2 bis 5 Zoll groß; die größere Art heißt Nuchú, die kleinere Buchá.

*

Außer den 26 mongolischen oben erwähnten Länderantheilen, wird in der chinesischen Erdbeschreibung Daizin Itun'dshi gesprochen: A. von den Oluten bey Ortoß; B. von dem rechten und linken Flügel der Chalchassen; C. von der Regierungsverwaltung von Tschendé; die alle sich in den Gränzen der Mongoley befinden.

A. Die Oluten bey Ortoß.

Sie machen drey Fahnen aus; ihr Nomadenplatz ist an der Nordseite von Chedang und Lindsheu, ostwärts bis an die Gränze von Ninßiá, westlich bis an die Gränze von Gangdsheu, südlich bis zur Gränze von Liándsheu, und nordwärts bis an die große

Steppe, und sie gränzen an das Land der Chalchassen. Bis zur Hauptstadt zählt man 5000 Li.

Die Oluten (d. i. die Fürsten, nach welchen der Aimak auch genannt ist) sind eigentlich ein Stamm des Olutai, des Abkömmlings vom Hause Juan. Es sind vier Länderantheile: die Durboten, Kukunorer, die nördlichen Oluten, die selbst wieder in vier Kreise sich theilen, und die Oluten bey Ortoß. Die Fürsten dieser vier Länderantheile waren alle von Guschi-Chan abhängig, und machten eine starke Macht in Nordwest aus. Der Fürst Otschirtu Ablai Noin unterwarf sich zugleich mit Guschi-Chan, als Unterthan dem chinesischen Reiche. In der Folge ward der sungarische Chan Galdan mächtig, und unterjochte die ortoßischen Länder. Der Enkel Otschirtu-Chans Dshirun Batur Erké und Rabdan flohen zu den chinesischen Gränzen, und baten im J. 1686 den chinesischen Kaiser, ihnen Land zu Nomadenplätzen anzuweisen. Dem zufolge ward Befehl gegeben, einen Theil der Länder jenseit der Gränzen von Ninßiá und Changdsheu zu vermessen, als: Chaldsan Burgut und die galbin'sche Steppe, von dem Gebirge Alaschang an westlich bis zum Flusse Edsan, mit der Bedingung, daß die auf 60 Li von der Gränze sich ausdehnenden Länder China gehören sollten; um dieses zu bezeichnen wurden auch Gränzlinien gezogen. Im J. 1697 baten sie den Kaiser ihre Stämme in Divisionen zu theilen, und, gleich den übrigen 49 mongolischen Fahnen, die Stammoberhäupter mit erblichen Würden zu bekleiden. Seit dieser Zeit machen sie drey Fahnen aus.

Berge: Das Gebirge Ulaschang, an die Gränze von Ninßiá stoßend; es geht nordwestwärts bis an den gelben Fluß hin. Vom Anfange bis zum Ende bildet

dieſes Gebirge die Geſtalt des neuen (ſichelförmigen) Mondes, von Süden nach Norden iſt es 500 Li lang, und dient als eine ſtarke Vormauer für die Gränzſtädte. — Der Ninlo, Laifu und Alak-ola.

Flüſſe: Der Gulan-chó fällt in den See Baichai, Guſchui, Sſangtſcha und Jung-tſchuang.

Seen: Sſiutundſé, Chara, Schara. Viele Moräſte. Zin-jang-tſchi, d. i. der See des grünen Salzes, und Chun-jang-tſchi, oder der See des rothen Salzes, 300 Li von Schangdang im Norden; er bringt rothes Salz hervor, woraus man Geſchirre machen kann.

B. Der rechte und linke Flügel der Chalchaſſen.

a. Der rechte Flügel macht eine Fahne aus; er hat ſeinen Nomadenplatz am Fluſſe Tarchun, 710 Li von Chalgan nach Nordweſt. Von Oſten nach Weſten hält er 120, von Süden nach Norden 130 Li. Gegen Oſten bis zur Gränze von Durban Kuket ſind 65, gegen Weſten bis an die Gränze von Moningan 55 Li, ſüdwärts bis an die Gränze der kukuchoto'ſchen Tumeten 70, nach Norden bis zur großen Steppe (Gobi) 60 Li. Bis nach Pekin ſind 1130 Li.

Unter der Dynaſtie Min war dieſe Gegend von den Chalchaſſen beſetzt. Ihr Fürſt ſtand früher unter der Gewalt des Tuſchetu-Chan; aber bey einem mit ihm entſtandenen Streite ergab er ſich, im J. 1653, an den chineſiſchen Kaiſer. Sie überbringen ihre Gabe über Chalgan.

b. Der linke Flügel beſteht auch aus einer Fahne; er befindet ſich in Zagan Cheſchodun 840 Li von Sſifún-feu gegen Nordoſt. Von Oſten nach Weſten

erstreckt er sich auf 125, von Süden nach Norden auf 230 Li. Gegen Osten bis zur Gränze von Charatschin sind 75, gegen Westen bis zur Gränze von Naiman 50 Li; gegen Süden bis an die Gränze von Tumet 100, und gegen Norden bis an die dsharot'sche Gränze 130 Li. Bis nach Pekin sind 1210 Li.

Dieses Land war unter der Dynastie Min von den Chalchassen besetzt. Der Fürst desselben Gombo Jrdén war vorher vom Dsaßachtu-Chan abhängig; aber aus Unzufriedenheit gegen ihn, unterwarf er sich der gegenwärtigen mandschurisch-chinesischen Dynastie, und er ward in der Würde eines Beilé als erblicher Gebieter der linken Fahne gelassen.

C. Regierungsverwaltung von Tschendé.

Sie befindet sich 420 Li von Pekin nordostwärts; von Osten nach Westen enthält sie 1200, von Süden nach Norden 358 Li, und mit dem Gebiet Zinziuang und dem District Tschifún 860 Li.

Dieser Landstrich faßt eigentlich die Gegenden in sich, wo der mandschurisch-chinesische Kaiser sich mit der Jagd beschäftigt. Er ist von Chinesern bewohnt; und da in den umliegenden Länderantheilen: Baring, Oniut u. s. w. sich viele Chineser befinden, Handelsleute und Ackerbauer, so sind an schicklichen Plätzen in den hiesigen Aimaks Districts-Verwalter angestellt, welche nur über die Chineser zu gebieten, aber mit den Mongolen nichts zu thun haben.

In alten Zeiten war dieser Landstrich von den mongolischen Stämmen Schangshún und Dunchú bewohnt. Unter der juan'schen Dynastie ward er als Länderantheil des Fürsten von Lu gerechnet; aber unter der Dynastie Min wurden, im J. 1403, alle Regierungsverwal-

tungen in das Innere von China verlegt; die Länder aber den Uränchaiern überlassen, und in der Folge von den Zacharen erobert. Die gegenwärtig der Regierungsverwaltung von Tschendé unterworfenen mongolischen Aimaks Charatschin, Oniut, Tumet, Aochan, Naiman, Baring und der linke chalchassische Flügel unterwarfen sich, im Anfange der Regierung der gegenwärtigen daizin'schen Dynastie, dem mandschurischen Chan, und wurden in Fahnen eingetheilt. Im J. 1703 ward an dem Flüßchen Schehé ein kaiserliches Schloß erbaut. Im J. 1723 wurde der Gerichtshof von Schehé errichtet, und 1778 in die Regierungsverwaltung von Tschendé, die von der Statthalterschaft Dschili abhängt, verwandelt. Diese Regierungsverwaltung hat, außer ihrem Kreise, noch ein Gebiet und fünf Districte unter sich.

Auf dieser Fläche zählt man 109805 chinesische Familien, oder 558396 Seelen; die Ländereyen derjenigen, die zu den Fahnen eingeschrieben sind, betragen 17791, und die der Bauern 3440 Zin. An Steuern nimmt man von den Ländereyen der Fahnen in Silber 13332 Lana (26664 Silberrubel), und von denjenigen der Bauern 6692 Lana (13384 Silberrubel) ein. *)

Unter den Schlössern des Bogdochan, die jenseit der großen Mauer liegen, verdient besonders Schehé**), genannt Schubischang-dshuan, d. i. Bergdorf, Zufluchtsort vor der Sommerhitze, bemerkt zu werden. Dieses Schloß ist im J. 1703 erbaut, zum Aufenthaltsort

*) Wenn hier Erlämpin-Gewicht (s. S. 367, 68 des 2ten Theils) gemeint ist, so ist eine Lana 2⅔ Loth Leipz. Gewicht, welches in Conv. Geld 2 Rthlr. ausmacht. A. d. U.

**) Man vergleiche damit die Nachricht Staunton's in der Reise des Lord Macartney, 3r Th. 2. Kap. A. d. V.

des Kaisers während seiner Herbstjagd; es ist nach dem Plane der Hofburg in Pekin angelegt, und enthält im Umkreise bis 17 Li (über 1¼ d. M.); auf der Südseite hat es drey Thore, und auf der östlichen, nordöstlichen und nordwestlichen eines in jeder Seite. Vor dem östlichen Thore krümmt sich ein langer Damm hin, der bey dem Löwengraben in Norden anfängt, im Süden an dem Sanddamme sich endet, und 12 Li (fast 1 d. M.) in der Länge enthält; in der Breite hat er über 10 Fuß und ist mit Steinen in sieben Reihen ausgelegt. Auf der linken Seite des Schlosses ist ein See, und auf der westlichen sind Berge. Diese letztern gehen von Norden nach Westen und sind: der Lischu-gu, Sfunling-gu, Dshengdsü-gu und Sfi-gu. Sie umgeben das Schloß wie ein Ring. Das Wasser des Sees geht von Nordwest nach Süden bis zur Mittagsseite von Wangschu-guan (der Garten). Er ist rein und hell. Ein Sanddamm, der in Krümmungen es durchschneidet, bildet die Insel Shundsheu. Auf der Nordseite des Sees ist ein Wasserfall, der aus dem Berge Sfi-gu herkommt, sich gerade auf den Scheitel des Berges Junzujang herabstürzt, und dann einen See bildet. Am Ufer des Sees wachsen hohe und gerade Bäume. Er geht gegen Nordost, und kommt bey dem östlichen und südlichen Thore zu einer Schleuße, durch welche man das Wasser aufstauet und abläßt. Die verschiedenen Schloßgebäude, die zu der Lage der Gegend passend angelegt, und ohne alle üppige Verzierungen sind, haben einen unaussprechlichen Reiz. Es ist nicht möglich, es in kurzen Worten darzustellen — sagen die chinesischen Erdbeschreiber; denn der Gegenstand der Erdbeschreibung ist die Darstellung der Reiche. In Pekin ist ein besondrer Entwurf von 36 Ansichten dieses Schlosses herausgegeben,

welche in Versen beschrieben und mit in Kupfer gestochenen Zeichnungen, in schöner Schrift gedruckt sind.

Unter der Menge prächtiger Tempel in Shechó sind merkwürdig:

1. Putodsundshen Miao, eine Werst vom Schlosse Shechó gegen Norden. Im J. 1770 ließ der Kaiser Zänglung ihn nach dem genauen Plane des budalin'schen Tempels bauen.

Bemerkung. Der budalin'sche Tempel ist das Schloß des Dalai-Lama in Tibet, nahe bey der Stadt Chlassa *). Man sagt, daß das shechó'sche budalin'sche Schloß, sowohl der örtlichen Lage, als der Bauart nach, gänzlich seinem Urbilde gleicht.

2. Der Tempel Ssiuimi Fuscheu von Tschendó gegen Norden. Im J. 1780 kam, zur Feyer des siebzigsten Geburtsfestes des Kaisers Zänglung, der tibetische Bantschang nach Pekin, um für das lange Leben des Kaisers zu beten. Damahls ward befohlen, für ihn zum Aufenthalte ein Gebäude nach der Art des Klosters Dsheßiliumbu zu erbauen, und dieser Tempel ward Ssiuimi Fuscheu genannt. Die Inschriften an den Tempeln und an den Thoren sind in vier Sprachen, manshurisch, chinesisch, tibetisch und mongolisch, geschrieben.

Bemerkung. Der Tempel oder das Schloß des Bantschang, das im südwestlichen Theile Tibets liegt, heißt Dsheßiliumbu **). Man sagt, der Dsheßiliumbu in Shechó sey nach dem Muster des tibetischen gebaut, und der erstere stehe an Pracht dem shechó'schen Budala nicht nach.

*

*) S. im 2ten Th. dieser Reise S. 178, 79.
**) S. ebendas. S. 160, 61. A. d. V.

Ich habe hier aus chinesischen Erdbeschreibern einen Auszug über die Mongoley geliefert. Jetzt gehe ich zu den Beobachtungen über, die ich selbst während der Reise durch einige Fürstenthümer der Mongoley gemacht habe, mit welcher auch die übrigen Länderantheile, in größerm oder geringerm Grade, viel unter einander gemein haben.

IV. Beschaffenheit des Landes.

Die Mongoley bildet eine erhöhete Fläche, die von Süden durch die tibetischen, und von Norden durch die altaischen Gebirge unterstützt ist. Man muß sie als Steppenland ansehen; denn sie hat keine großen Waldungen, die Einwohner haben keine festen Wohnplätze, und daher ist sie jeder landwirthschaftlichen Einrichtung, dem Ackerbau u. s. w. fremd. Aber diese Steppen gleichen nicht im geringsten jenen glatten und unübersehbaren Ebenen in unsern Statthalterschaften Jekaterinoßlaw, Cherßon, Astrachan u. s. w. Die chalchassischen Lande sind, von der nördlichen Gränze Rußlands bis an die Stadt Urga am Flusse Tola, mit hohen Bergrücken, größtentheils von Granit, mannichfaltig besetzt; am Fuße derselben fließen Flüsse, und die Gipfel einiger sind mit Waldung bedeckt. Auf der weiten Fläche, welche die Mongoley einnimmt, sollte man glauben, müßte der Boden verschiedenartig seyn; aber er besteht hauptsächlich aus schwarzem Sande und Steinen. Uebrigens haben die Ufer der Flüsse und die Bergschluchten Ueberfluß an gutem Grase; und stellenweise, näher an den Flüssen giebt es auch Land, das zum Ackerbaue tauglich ist. Wir sahen Proben hiervon an den Flüssen Boró, Scharà, Iró, bey aller Unachtsamkeit der Mongolen auf

diesen Zweig der Landwirthschaft. Der obere oder nördliche Theil der chalchassischen Lande bietet alle landwirthschaftliche Bequemlichkeiten für ansässige Bewohner dar, wenn vielleicht hier, durch Zusammentreffen glücklicher Umstände, sich irgend einst hier solche niederlassen sollten. Der Schooß der südlichen Berge des altaischen Gebirges (altá heißt auf mongolisch: Gold), reich an Gold- und Silberadern, macht gewiß einen Gegenstand besonderer Aufmerksamkeit aus. Das nämliche muß man von einem Zweige des Gebirges Chingang sagen, welches die Mongoley von Daurien trennt. Ich weiß nicht, worauf sich die Voraussetzung gründet, die Herr Malte-Brün in seinen Nachrichten von den chalchassischen Landen vorbringt *), als fänden sich darin Bergwerke, aus welchen die Chineser Zinn gewönnen; und eben so seine eigne Versicherung, daß die Chineser mit bedeutendem Vortheil für sich selbst Eisenfabriken an einem gewissen See Iroi **), 50 Werste von Kiachta, angelegt hätten. So viel mir die Umstände erlaubten, mich an Ort und Stelle darnach zu erkundigen, ist die Bergwerkskunde fast ganz den nomadisirenden Mongolen unbekannt, besonders im chalchassischen Fürstenthume. — Weiter über Urga hinaus, gegen Süden, fangen die dürren Steppen an, die ebenfalls von Bergen durchschnitten sind, deren Ketten sich von Ost nach West ***) ziehen,

*) Précis de la Géographie universelle. III. Th. S. 434.

**) Von einem solchen See (lac Iroi) habe ich in der Mongoley nichts gehört, sondern es ist der Fluß Iró, der 60 Werste von unsrer Gränze gegen Süden fließt, und der schon mehr als einmahl von mir erwähnt wurde. A. d. V.

***) Ritter (Erdkunde, 1817. I. Th. S. 516) hat die Bemerkung gemacht, daß diese Richtung der Bergrücken und Bergschluchten von Ober-Asien sich völlig von den amerikanischen und afrikanischen unterscheidet, wo die vorzüglichsten Bergketten sich von Süden nach Norden ziehen. A. d. V.

und nicht so hoch sind, als im Norden. Diese Gegenden sind bey den Mongolen bekannt unter der allgemeinen Benennung Gobi — eines Landes, das einen steinigen Kiesboden, und fast weder Gras noch Wasser hat. *) Dort sieht man fast gar keine Feldblumen; das Gras wächst sehr niedrig und dünn, und verbrennt bey mäßiger Dürre gänzlich; Wasser erhalten sie aus Brunnen, die absichtlich dazu in den Ebenen gegraben sind. Zum Glück für die Einwohner ist die Natur in dieser Hinsicht gütig gegen sie gewesen; das Wasser ist in den Brunnen selten tiefer unter der Oberfläche der Erde als 1 Klafter, oder 7 bis 10 Fuß. Bey allen diesen Naturmängeln sah ich doch in diesen Gegenden zahlreiche Heerden großer Kameele, starker Pferde, fetter Schafe, Ziegen und Rinder. In der Steppe sind viele Salzgründe; wegen der Trockenheit der Luft und der unaufhörlich wehenden Winde giebt es, selbst im Sommer, gar keine Insekten da, die gewöhnlich in Gegenden, wo Waldung und Wiesen sind, das Vieh beunruhigen; es giebt weder Blasenfüße **), noch Bremsen, noch Mücken. (Ich sah dort weder Schlangen noch Frösche.) Deswegen wächst das Vieh gut empor, besonders aber die Kameele, und wird weit fetter, als diesseits Urga. Hierzu trägt nicht wenig auch dieser Umstand noch bey, das das Vieh in Gobi, aus Mangel einer Tränke in Flüssen und Bächen, zur Sommerzeit aus Brunnen oft in vier und zwanzig

*) Der englische Erdbeschreiber Kelly spricht ziemlich unbestimmt, daß die Mongoley unter andern von den geräumigen Steppen Kob und Schamo durchschnitten werde, welche (gleichsam) für eins und dasselbe angesehen werden, in der Meinung, daß erstere Benennung tatarisch, letztere chinesisch sey. S. A new and complete system of univ. Geography, in 2 vol. London 1814 u. 1817. Th. I. S. 150. A. d. V.

**) Thrips eine Art sehr kleiner Stechfliegen. A. d. U.

Stunden nur einmahl säuft, und vielleicht auch noch seltener, und folglich mit größerem Durste, und dabey kaltes Wasser, welches während der Sommerhitze sehr erfrischend ist. In diesem Striche Landes sind keine Wälder. Die Einwohner müssen alles, von den Jurten an bis zu den kleinsten Bedürfnissen ihres ärmlichen Haushalts, an den Ufern des Cherulun, der Tola, des Orchon einkaufen. Wegen Mangels an Brennholz brennen sie trocknen Dünger vom Vieh. Der völlig steinige Boden des Landes ist zum Ackerbau nicht tauglich.

So sind die chalchassischen Lande beschaffen. — Weiterhin gehen die Nomadenplätze der Sfuniten. Hier geht, nach meiner Meinung, Gobi — jener unebene, sandige Landstrich hindurch, welcher in den Ländern der östlichen Mongolen anfängt, und in einem schmalen Streifen nach Südwest, durch die neue Linie oder das östliche Turkestan, bis nach Tibet sich hinzieht; die Breite derselben nimmt zu, so wie er näher nach Süden kommt. Diese Gegenden drohen den durchziehenden Karawanen viele Bedrängnisse: die Natur versagt ihnen nicht selten Gras und Wasser. Ueberall sieht der Boden gelb aus vom Sande, in Thälern, auf Hügeln und Bergen; nur ist es kein Triebsand, wie in den afrikanischen Wüsten. Dennoch, ungeachtet so großer Unbequemlichkeiten ihres Vaterlandes, haben die in diesen unwirthbaren Steppen nomadisirenden Mongolen, eine hinlängliche Anzahl Vieh, welches aus Gewohnheit leicht den Mangel erträgt, und dabey wohlgebaut und fett ist.

Jenseit des südlichen Strichs von Gobi endigen sich die unfruchtbaren Länder. An die große chinesische Mauer gränzen die Nomadenplätze der Zacharen, Ortossen und anderer mongolischen Stämme. Die Steppen derselben haben

einen fruchtbaren Boden, sind von Flüssen bewässert, und bieten hinlängliche Bequemlichkeiten zur Viehzucht dar. In Kukunor beschäftigt man sich auch mit glücklichem Erfolge mit dem Ackerbau. Ein Theil der Mongolen des zacharischen Länderantheils sind Hirten der zahlreichen Heerden des chinesischen Kaisers; der andre Theil derselben bildet ein Corps des Heeres der acht Fahnen des jetzt in China herrschenden mandschurischen Hauses.

Die östlichen Mongolen wohnen auf fruchtbaren Boden; unter ihnen beschäftigen sich viele mit Bearbeitung des Landes. Diese Gegenden, und besonders die an die große Mauer stoßenden, gleichen, in Ansehung des Klima's und der Beschaffenheit des Bodens, einigen Ländern im mittlern Deutschland. *)

Die Luft in der Mongoley ist kalt, wegen ihrer hohen Lage und Ueberfluß an Salpeter, womit die Steppen an vielen Stellen bedeckt sind. Diese natürliche Beschaffenheit des Landes setzte einst die französischen Jesuiten in Verwunderung, weil in den hohen Gegenden der Mongoley, zwischen 43 und 45 Grad nördlicher Breite die Kälte weit stärker ist als in Paris, das in gleicher Breite liegt. **) Man sieht, die damahls eingefallene ungewöhnliche Kälte mußte ihnen die Vermuthung aufdrängen, als trügen die Mongolen das ganze Jahr hindurch Pelze. ***) Wir haben diese nicht bemerkt. Bey meiner Reise nach China im J. 1820, waren Fröste im Oktober und November von 10 bis 15 Grad und sogar gegen 18 nach dem Reaumür'schen

*) Malte-Brün, ebendas. S. 434. A. d. V.

**) Oder vielmehr in noch höherer, nördlicher Breite. Denn die pariser Sternwarte liegt, astronomischen Beobachtungen zufolge, unter 48 Gr. 50 Min. 15 Sec. N. Br. A. d. U.

***) Du-Halde, Description de la Chine, T. IV. p. 8 et 130, A. d. V.

Thermometer; obgleich ein so heftiger Winter, nach der Versicherung der Mongolen, sie nur selten besucht. In der Strecke von Kiachta bis Urga fällt tiefer Schnee, und es giebt heftige Regengüsse. Im Sommer sind in den Gebirgen oft dicke Nebel, und kalte Reife des Morgens. Das ist auch der Fall in den zacharischen Nomadenplätzen. In den zwischen Urga und den Zacharen liegenden Steppen — als den höchsten und freyesten der Mongoley — gehen fast unaufhörlich Winde, und besonders von Nordwest, durch deren Stöße die Schnee- und Regenwolken aus einander getrieben werden. Aus dieser Ursache sieht man in Gobi selten tiefen Schnee, und weit öfter leidet man durch Dürre, die der dortigen Viehzucht so verderblich ist.

V. Erzeugnisse.

a. Die nördlichen Gegenden der Mongoley haben Ueberfluß an Waldungen verschiedener Gattungen. Auf den Bergen wachsen Fichten, Tannen, Birken, Espen, und stellenweise Cedern und weiße Pappeln; viel Ulmenbäume; ich sah dort schöne Johannisbeeren, wilde Pfirsichen und andre Sträuche. Diesseits Urga, in den Bergschluchten, wächst wilder Lein und wilder Hanf. — b. In den Flüssen giebt es viele Fische, als: in der Selenga, im Orchon, Iro, der Chara und andern; es sind darin Störe, Lachsforellen, Schleihen, Hechte, Barsche und andere kleinere Fische. — c. Von vierfüßigen Thieren giebt es wilde Pferde, wilde Schweine, wilde Ziegen verschiedener Gattungen, Bären, Wölfe, Hasen, Füchse, Zobel, Eichhörner. Von Vögeln: Kraniche, wilde Gänse und Enten, schwarze Enten (Trauerenten, anas nigra), Hasel-

hühner, Wachteln, Schwäne (in den zachariſchen Nomadenplätzen). — d. In den Landen der Sſuniten giebt es viel Salz, das auf Salzſeen ſich von ſelbſt anſetzt. In Gobi kommen in großen Strichen Steine der Kieſelgattung vor, beſonders Karneole; eine beſondere Varietät des Karneols, durch die Benennung rother Kornalin, ausgezeichnet; Chalcedonier von verſchiedenen Farben, mit Einem Worte: verſchiedene Formen agathartigen Quarzes.

An Hausthieren hat man: Pferde, klein und nicht ſehr anſehnlich, aber ziemlich ſtark und ſchnell im Reiten; die, welche Paß gehen, werden, nach dem allgemeinen Geſchmacke der Bewohner Mittelaſiens, beſonders geſchätzt. Diesſeits Urga ſind die Pferde ſtämmiger; in Gobi ſind ſie beſſer gebaut. — Die Kameele ſind in der ganzen Mongoley mit zwey Höckern; in Gobi ſind die größten und ſtärkſten. Hornvieh, und darunter Büffel, zieht man in den Umgegenden von Urga. Die Schafe ſind ausſchließend weiße, mit Fettſchwänzen und langen ſchwarzen Ohren. Sie machen den Hauptreichthum und die einzige Speiſe der Mongolen aus. Das Schöpſenfleiſch iſt in Gobi außerordentlich weiß und ſchmackhaft. In die Zahl der Hausthiere kann man die Hunde mit einſchließen; Katzen halten die Mongolen gar nicht (auf manſhuriſch heißen ſie Keſchke!?) *). In Charatſchin, wo das bogdochaniſche Schloß Shechó liegt, zieht man auch Eſel und Maulthiere.

Durch die Sorgloſigkeit der Mongolen befindet ſich ihr Ackerbau in dem allerſchlechteſten Zuſtande; ſie ſäen etwas Hirſe (Scharábudá), Gerſte und Weizen, aber

*) Der Hr. Verf. führt dieſes Wort ohne Zweifel deswegen (mit Beyfügung des !?) an, weil die ruſſiſche Benennung der Katze, koschka, ſoviel Aehnlichkeit damit hat. A. d. U.

in so geringer Menge, und mit solcher Nachlässigkeit, daß man diese ihre Anlagen im strengen Sinne gar nicht Ackerbau nennen kann. — Die Armuth an grünem Futter in den Steppen für die Heerden veranlaßt die Mongolen, den Ort ihres Aufenthalts oft zu verändern. Da sie, so zu sagen, dem Grase nachjagen, müssen sie nicht selten im Sommer auf Weideplätze übergehen, die von ihren Winterplätzen und Aufenthaltsorten im Frühjahre entfernt liegen: folglich müssen sie sich auf lange Zeit von den besäeten Feldern trennen. Menschen, die ihr ganzes Leben, als Kinder der Natur unter freyem Himmel auf unabsehbaren Steppen zubringen, und mit zahlreichen Heerden von einem Orte zum andern umherschweifen, müssen sehr natürlich eine Abneigung gegen ein Leben in festen unveränderlichen Wohnplätzen empfinden. Fügen wir dazu den Hang zum Nichtsthun, und die Scheu vor einer steten Bemühung, die wilden und Nomadenvölkern so eigen ist *), so werden wir leicht begreifen, warum die Mongolen, gleich den Burâten, Kalmûken und Kirgisen, keine Lust zu unermüdeter Sorgfalt für die Saatfelder haben, ob sie gleich zur Zeit eines Viehsterbens die Vortheile derjenigen, die zu ihrer Nahrung Brod haben, sehr beneiden. Ihre Liebe zum Müßiggange geht so weit, daß sie an Orten, wo Ueberfluß an Waldung und Gras ist, wie z. B. zwischen Kiachta und Urga, niemahls für ihr Vieh Winterveranstaltungen treffen, niemahls bereiten sie Heu, — einige 10 oder 20 Schober sind nicht zu erwähnen —, sondern sie über-

*) Sie haben einen Abscheu vor der Arbeit, lieben den Krieg, schätzen die Tapferkeit, und — wie Tacitus (von den alten Deutschen) sagt, schonen mehr ihren Schweiß als ihr Blut. Pigrum quin imo et iners videtur sudore acquirere, quod possis sanguine parare. A. d. V.

lassen, zur Zeit des tiefsten Schnees, in der heftigsten Kälte, und sogar selbst im krankhaften Zustande ihres Viehes, die Erhaltung ihrer Heerden dem Willen des Schicksals. Durch eine solche Sorglosigkeit und Trägheit verlieren sie oft fast ihr ganzes Vermögen. Zum Beyspiel, im Frühjahre 1821 war im nördlichen Theile von Chalcha ein so großes Viehsterben, daß mehrern Viehbesitzern von 1000 Schafen nicht mehr als 80 übrig blieben.

VI. Einwohner.

Der Mangel an treuen Berichten von der Bevölkerung der Mongoley, die Schwierigkeit, oder aufrichtiger gesprochen, die völlige Unmöglichkeit für einen Fremden, sie aufzufinden, beraubte mich der Mittel, etwas bestimmteres davon zu sagen.

Man nimmt an *), die genaue Anzahl der Mongolen sey selbst nicht der chinesischen Regierung bekannt. Jeder mongolische Beherrscher gab bey der Erklärung seiner Unterwürfigkeit (im siebzehnten Jahrhunderte) gegen die manshurischen Bogdochane, so viele seiner Unterthanen an, als er hoffte, Krieger ins Feld zu stellen, und diese Rechnung muß auch jetzt noch gültig bleiben. Die Dsaßaken oder Oberhäupter besonderer Choschune (Fahnen), wiesen von 3 bis 23 Escadrons auf; jedes Escadron besteht aus 150 Mann Reiter, mit völliger Waffenrüstung. Wenn man eine Mittelzahl, 13 Escadrons in jedem Choschun annimmt, so machen die 49 Fahnen der südlichen Mongolen, die gerade im Anfange (1644) sich dem manshurischen Kaiser,

*) Igumnow. S. oben. A. d. V.

dem Eroberer China's ergaben, und die 84 Fahnen der nördlichen Mongolen, oder Chalchaſſen, in Allem 138 Fahnen, ungefähr 260000 Mann aus. Zu dieſem muß man noch 8 Fahnen der Zacharen hinzurechnen, in denen man höchſtens 24000 zählt. Auf dieſe Art machen alle Mongolen, die zu Roſſe aufſitzen können, bis 284000 Mann aus. Dieſe Berechnung iſt auf diejenige Lage gegründet, worin ſich am Ende des ſiebzehnten Jahrhunderts, nach den blutigen Kämpfen mit den Süngaren und Chineſern die Mongoley befand. Da aber ſeit dieſer Zeit dieſes Land, unter der Herrſchaft der Manſhuren, ſchon über 100 Jahre, eines ununterbrochenen Friedens genießt; ſo muß die erwähnte Anzahl der Einwohner ſich bedeutend vermehrt haben. Bey all dem kann man doch die Volkszahl der Mongolen nicht höher, als 500000 Jurten oder Kibitken (Filzzelter, Filzhütten) anſchlagen. Jede Jurte enthält einen Krieger, d. i. einen Mann mit Frau und Kindern, folglich ergiebt ſich, nach der bey uns angenommenen Rechnung, wo man in jeder Familie ſelbſt bis 4 Seelen annimmt, daß die Anzahl aller Bewohner der Mongoley ſich auf 2 Millionen beiderley Geſchlechts beläuft.

Uebrigens, wenn man nach der großen Fläche Landes urtheilt, welche zur Nahrung für das Vieh, bey einem Volke, das ein Nomadenleben führt, erfordert wird, und nach der von mir bemerkten Oede der mongoliſchen Steppen, wo man Zehende von Werſten (mehrere Meilen) reiſt, ohne nur eine einzige Jurte zu ſehen, darf ich glauben, daß die angegebene Berechnung der Volkszahl der Mongoley nicht ſehr von der Wahrheit abweicht. So denke ich, indem ich nur etwas zum mindeſten eine Sache aufzuhellen wünſchte, die bis jetzt ohne genaue Beachtung und Berichtigung geblieben iſt.

Das Aeußere der Mongolen ist hinlänglich bekannt aus den Beschreibungen unsrer Gelehrten. Wer Gelegenheit gehabt hat, einen Kalmüken oder Buräten, Stammgenossen des Mongolen, zu sehen, hat von diesem letztern einen der Wahrheit nahe kommenden Begriff. Die Mongolen unterscheiden sich in der That von allen ihren Nachbarn, nicht nur durch die Sprache*), sondern selbst durch die Bildung des ganzen Körpers; sie haben eine mittlere Leibesgröße; schwarze Haare, auf der Stirne und an den Schläfen abgeschoren, hinten aber in einen Zopf geflochten, der auf dem Rücken hinunterhängt; ein rundes, schwarzbräunliches Gesicht; tiefliegende, aber scharfblickende Augen; große hängende Ohren; breite Backenknöchen; eine etwas platte Nase, und ungewöhnlich dünne Barthaare. Ein Mongole, mit einem dichten Barte (wie ich doch einige zufällig gesehen habe) ist für seine Landsleute ein Gegenstand einiger Verwunderung, doch kann man nicht sagen Verehrung, wie daß besonders bey den Mohammedanern geschieht. Ich traf, — und besonders im chalchassischen und zacharischen Fürstenthume, Mongolen mit einem weißen und wohlgebildeten Gesichte. Aber ein angenehmes Aeußere ist mehr ihren Frauenzimmern eigen, die frische und rothe Wangen, und

*) Die mongolische Sprache ist eine Ursprache; es sind darin mehr vielsylbige, harte, aber ausdrucksvolle Laute. Die mongolische Schrift wird, wie die chinesische, auf dem Blatte senkrecht von oben herunter geschrieben, aber die Zeilen werden von der Linken zur Rechten gezählt, wie bey den Mandshuren; sie schreiben mit einem Pinsel. In den mongolischen Schriftzeichen entdecken einige eine Aehnlichkeit mit den griechischen, lateinischen und besonders den syrischen, und suchen die Ursache dieser Aehnlichkeit in jenen frühern Zeiten, als nestorianische und andere Missionare den christlichen Glauben in Gegenden, von mongolischen Völkern bewohnt, verkündeten. A. d. M.

einen lebhaften, feurigen Blick haben. Wahrhaftig, einige von diesen, in den wilden Steppen erzogenen Töchtern der Wüste, sind von der Natur mit Reizen begabt, die bey allen Schattirungen asiatischer Rauheit, Aufmerksamkeit, wo nicht Nebenbuhlerschaft, selbst im Kreise europäischer Schönen erwecken könnten. Klima, Erziehung, Lebensart und andere Umstände mögen dazu beytragen. Auch muß ich sagen, daß das äußere Ansehen des mongolischen Körperbaues sich leicht andern Völkern mittheilt, und in diesen beynahe unveränderlich bleibt, wie man das an den Chinesern, Tibetern, Kirgisen u. s. w. sieht, die alle noch bis jetzt dieses Gepräge an sich tragen, ungeachtet schon seit der ersten Vermischung einige Jahrhunderte verflossen sind. Hingegen behalten die Mongolen selbst, in jeder Vereinigung, das ihnen eigenthümliche Aeußere.

*

Die Geschichte zeigt uns, daß Völker, im ursprünglichen oder einfachen Naturstande, großmüthig und gastfrey gegen Fremde, und freundlich in ihren Familien sind. Für solche Menschen sind Freundschaft und Feindschaft Worte von großer Bedeutung. Sie verwechseln sie niemahls; sie entfernen sich von dem Feinde, und hängen dem Freunde an. Stämme und Völker sind der Gegenstand ihrer Besorgniß und Plünderung; der einzelne Wanderer geht unverletzt mitten durch sie hin, und wird sogar mit Geschenken überhäuft. — Dasselbe kann man auch von den Mongolen sagen. Ob sie gleich bis jetzt in Unwissenheit versunken sind, so sind doch ihre Sitten etwas gemildert durch die Vorschriften des lamaischen oder schigemunischen Glaubens. Sie sind im Ganzen genommen gastfrey, freundlich, dienstfertig, gutherzig und aufrichtig. Diebstahl, und noch

weit mehr Raub ist bey ihnen ein ungewöhnliches Laster; diese Verbrechen werden hart verfolgt durch die Macht der Volksgewohnheiten, und durch die unvermeidliche, gerechte Strenge der Gesetze. So beschreiben sie Manshuren *), die mit ihnen Umgang gehabt haben; ja ich selbst auch konnte dasselbe bemerken, bey meiner Durchreise durch die Mongoley. Freylich muß man darin einige Ausnahmen gestatten, diejenigen Mongolen betreffend, die einige Jahre in China gelebt haben. Eben so haben auch die Zacharen, da sie im wirklichen Dienste der Manshuren stehen und in der Nähe der aufgeklärten Hauptstadt China's wohnen, ihre natürliche Einfalt verloren; sie haben ihrem Herzen viele Eigenschaften eingeimpft, die halbgebildeten Kriegern, wie die Manshuren sind, oder einem Volke mit verfeinerten Sitten, das zugleich stolz ist, wie die Chineser, eigen sind.

*

In der Kleidung beobachten die Mongolen Einfachheit, ihrer Lage angemessen, die von Nöthen jeder Art beengt ist. Die Mannspersonen tragen im Sommer einen langen Rock, im Schnitte den russischen ähnlich, aus Nanking oder auch von Seidenzeug, vorzüglich von dunkelblauer Farbe; den obersten Zipfel des rechten Schoßes heften sie an die Brust, und umnähen ihn mit schwarzem Plüsch. Sie machen Mäntel aus Tuch, vorzugsweise von rother und schwarzer Farbe. Sie tragen einen ledernen Gürtel mit kupfernen oder silbernen Schnallen, und daran jederzeit ein Messer und ein Feuerzeug. Eine runde Mütze

*) Dagegen werden die Kirgis-Kaißaken von den Manshuren für treubrüchige, grausame Räuber gehalten, die auf nichts Rücksicht nehmen, und nur auf Befriedigung ihrer Habsucht denken. A. d. V.

von Seidenzeug mit einer aufrechtstehenden Verbrämung von schwarzem Plüsch. Hinten nähen sie zwey oder drey rothe Bänder daran, die auf dem Rücken hinabhängen. Hemden (welche einige ganz und gar nicht gebrauchen) und Beinkleider tragen sie ebenfalls von Nanking. Die Stiefeln sind von Leder (größtentheils von unserm Juchten), mit ungewöhnlich dicken Sohlen, den chinesischen ähnlich. Im Winter gehen sie in langen Schlafröcken von Schafspelz entweder ohne Oberzeug, oder mit Nanking überzogen, und ihre Wintermützen sind mit Schaffell, oder auch mit Zobel, Fuchs, Marder, Murmelthier, nach dem Reichthum eines jeden, verbrämt. Die Reichen, versteht sich schon von selbst, haben die Mittel, ihrer Kleidung mehr Geschmack und Ueppigkeit zu geben, aber der Schnitt ist bey allen ein und derselbe; die Herrschaft der Mode ist den Mongolen unbekannt.

Die Geistlichkeit trägt Röcke mit einem schräggeschnittenen Kragen aus Nanking, Taffet, oder Fries, ausschließlich von gelber oder karmoisinrother Farbe.

Die weibliche Kleidung ist in vielen Stücken der männlichen ähnlich. Die Haare auf dem Kopfe theilen sie in zwey Locken oder Flechten, die auf die Brust herab fallen, und am Ende mit kleinen Stücken Silber mit echten Korallen, Glaskorallen oder buntfarbigen Steinen. Die Korallen machen bey den Mongolen den schönsten, bisweilen sehr theuren Schmuck aus. Einige Wohlhabende beiderley Geschlechts haben Gürtel und Sättel, die mit Korallen besetzt sind, und einige tausend Rubel kosten.

Das Pferdegeschirr, Zäume und Sättel, mit einer sehr großen vordern Schweifung, werden mit kupferner Besetzung verziert; selten kann man daran, oder an den Köchern Silber sehen. Bogen, Pfeile und ein kurzes Sei-

tengewehr — das ist die ganze Rüstung eines mongolischen Kriegers. Flinten, mehr noch gezogene Röhre, besitzen nur Jagdfreunde, um wilde Thiere zu schießen. Pulver, Schrot und Kugeln erhalten die Mongolen von den Chinesern. Es ist wahr, Flinten giebt man denjenigen Mongolen, die eigentlich zu den manshurischen Truppen gezählt werden.

*

Was die Wohnungen der Mongolen betrifft, so sind die Bauart und innere Einrichtung ihrer Jurten ebenfalls Gegenstände, die von vielen beschrieben sind. Ein rundes Gatterwerk aus dünnen Stäben, kreuzweise durch Riemen zusammen verbunden, machen die Grundlage einer Jurte aus; auf das Gatterwerk werden lange dünne Stangen in Form von Dachsparren gelegt, die oben sich vereinigen und eine kleine Oeffnung zum Ausgange für den Rauch lassen. Alles dieß wird dicht mit Filzen belegt, die im Winter in drey Schichten über einander befestigt werden. An der Südseite (und durchaus nirgends anders) bringen sie ein ziemlich niedriges und enges Thürchen an; und rings um den Grund der Jurte häufen sie Sand auf. In der Mitte der Jurte ist ein Herd gebaut, in welchem eine Schale von Gußeisen befestigt ist, um Thee, Milch und Fleisch zu kochen. Die rechte Seite der Jurte, vom Eingange herein, ist dem weiblichen Geschlechte überlassen. Bey Wohlhabenden breitet man auf der Erde Filzdecken aus, die mit allerley Mustern gesteppt sind; die reichen Leute gebrauchen dazu persische und turkestanische Teppiche. Der Thüre gegenüber stehen auf besondern Tischchen kupferne Götzenbilder — die schigemunischen Laren und Penaten, mit verschiedenen Gefäßen, die zum Darbringen von Opfern gebraucht werden. Zur Rechten steht eine hölzerne Bettstelle,

mit Filzdecken belegt; zur Linken sind Kisten und Kästen mit Kleidern u. s. w. Stühle giebt es gar nicht; sie setzen sich auf den Boden, mit untergeschlagenen Beinen, nach allgemeiner asiatischer Sitte. Neben der Thüre stehen Zuber, Eimer und allerley häusliche Geräthschaften. Bey wohlhabenden Mongolen sind die Jurten geräumig und hoch, so daß man darin herumgehen kann, ohne sich zu bücken; auf gleiche Weise verbinden einige von ihnen zwey und mehrere Jurten mit einander, wie eben soviel abgetheilte Zimmer, wovon jede ihre besondere Bestimmung hat.

*

Die Speise und das Getränk der Mongolen besteht in Milch, die sie von ihren Heerden erhalten, Käse und Butter. Daher sind sie sehr schwach von Kräften; auf der andern Seite dagegen ungewöhnlich leicht und behend; ein Mann von 60 Jahren setzt sich rüstiger zu Pferde, als ein Reiter von 30 Jahren, der alle Regeln der Reitkunst erlernt hat, und kann ohne Ermüdung des Tags 200 Werste (über 28 d. M.) und mehr durchjagen. Fleisch, besonders Schöpsenfleisch, genießen sie nicht alle Tage, und nicht in jeder Jurte. Wildbret, außer wilden Ziegen oder Dsaren's und wilden Schweinen, und noch mehr Fische, habe ich nie auf der mäßigen Tafel des Mongolen gesehen. Aus Noth essen sie Pferdefleisch und Kameelfleisch; und der äußerste Mangel an besserer Speise nöthigt sie auch zuweilen das Fleisch verreckter Thiere zu genießen. Wasser trinken sie, ohne besondere Nothwendigkeit, nicht. Der Backsteinthee macht den Haupttrank und Speise bey den Mongolen, den Armen und Reichen, aus. Eine Schale von Gußeisen, angefüllt mit diesem, mit Milch, Butter und Salz gekochten Thee (eine Art Bouillon) findet man in

jeder Jurte auf dem Heerde. Die Hausherren trinken ihn, wie sie Bedürfniß und Lust dazu fühlen. Der ermüdete Reisende geht dreist in die Jurte, und kann, nach dem Gesetze der Gastfreyheit unter Steppenbewohnern, zu jeder Zeit seinen Hunger und Durst mit Backsteinthee stillen. Hierzu gebraucht er indessen seine eigene hölzerne Schale*), die jeder Mongole, als ein unumgänglich nothwendiges Bedürfniß, bey sich hat.

*

Die Jagd, Pferderennen, Ringen, Schießen mit dem Bogen nach dem Ziele, machen die einzigen Zeitvertreibe der Mongolen aus; andere kennen sie nicht. Vom Tanzen scheinen sie nicht einmahl einen Begriff zu haben; wenigstens habe ich nie in der Mongoley Vergnügungen dieser Art gesehen oder davon gehört.

Endlich muß man sagen, daß der fröhliche Bacchus in den mongolischen Wüsten nicht selten seine eifrigen Anhänger, die ihm, besonders zur Sommerszeit, mit A'irak (Branntwein aus Schaf- und Kuhmilch), Kumüß und Branntwein, den sie bey den Chinesern kaufen, Ehre erweisen. In Unterhaltungen wahrer Freundschaft, im Kreise sitzend um den immer glimmenden Argal in der Mitte der Jurte, bringen die Mongolen, in Stunden der Muße, die

*) Bey den Mongolen werden die aus Tibet eingeführten hölzernen Schalen sehr geschätzt, wegen der ausgezeichneten Zierlichkeit der Drechslerarbeit daran, des schönen Anblicks des gewässerten Holzes, und wegen — der Heiligkeit des Landes, das dieses Erzeugniß hervorbringt. Diese Schalen sind bey den Reichen mit reinem Silber von innen ausgelegt. Eine solche Schale, meine unzertrennliche Reisegefährtin während meiner Reise durch die Mongoley, bewahre ich bis jetzt auf, als ein ungewöhnliches Andenken von meiner Nomadenreise nach China. A. d. V.

für sie so gewöhnlich sind, und noch mehr bey Ueberfluß von Milchbranntwein, die Zeit zu in schwermüthigen Erinnerungen*) an den Ruhm entwichener Zeiten und die Thaten ihrer vaterländischen Helden, und vergessen die Beschwerden des Lebens und die Last des manshurischen Zepters. Aus dem Munde der von Branntwein Begeisterten strömen scharfsinnige Scherze, unterhaltende Geschichten oder Erzählungen von der Kühnheit und dem Glücke der Jäger, von der Schnelligkeit berühmter Renner u. s. w. Dann ertönen auch die melancholischen Töne ihres Gesanges, bisweilen von einer Flöte und Balalaika (Art Zither mit drey Saiten) begleitet.

Hier sind einige mongolische Gesänge, die einen Begriff von der Sprache dieses Volks geben und zugleich auch uns mit dem Geschmacke seiner Dichtkunst**) bekannt machen können.

1.

Nomún Chagán Dsunchabá
Turúin Edsén Chagán bi,
Tegúss chubitú amitán
Burchanú oron du turubéi
Ulagán murungéin ossugí
Dsalbiradshí tulagá,
Utái schang-géin oron du
Dagán turulzekú boltogái.
Choblán chotschilán kelektschí
Choratú magú ssanagatá,
Chojar Dsajagá ilgaktschí

*) Man sagt, die Hofleute des Attila hätten geweint, als sie von Heldenthaten hörten, die sie nicht mehr unternehmen konnten. A. d. V.

**) Diese Gesänge habe ich durch A. P. Frolow, meinen treuen Dolmetscher während der Reise nach China, erhalten. Die (russische) Uebersetzung ist von ihm. A. d. V.

Erlü'k Nomún Chagán bi.
Nomún erdém ſurgaktschi
Blama Bakschiin ſurgál bi;
Nomochón tunigén ſurgaktschí
Idshí abúin ſurgál bi.
Ené chojár ugégi
Adshikladshi abultü'i.
Ssarúl talár jabodshú
Schibárüní medemú;
Sséin inák jabodshú
Ssanáginí medemú.
Daláí Blamáin adiſsár
Daiſsún totchár arilá,
Daldá ilé maní gi
Gurbán Bógda uroschié.

Ueberſetzung:

Der Dſunchaba*) iſt König der Schrift,
König, des Ganzen Beherrſcher.
O! glückliche Völker,
Welche geboren wurden im Lande der Götter!
Wir flehen, ſetzt uns über
Ueber den großen rothen Fluß.
Möge hinüberwandeln unſre Seele
In die Wohnung auf dem Utai-Schang **)
Böſe Menſchen und argliſtige,
Die ihr beunruhigt die Brüderſchaft!
Wiſſet: es iſt ein Richter des Guten und Böſen,
Der gerechte Erlük Nomun Chan. ***)
Die Lama's lehren uns den heiligen Glauben,
Und der Vater, die Mutter — die guten Sitten.

*) Burchan.
**) Der Berg Utai (der fünfhügelige) liegt in China, auf ihm ſind Tempel erbaut, die bey den Lamaiten in hoher Achtung ſtehen.
***) Der Burchan der Hölle. A. d. V.

Dieſe kurze Lehre
Muß man zur Bemerkung annehmen.
In dem Dunkel durch das Thal wandelnd
Kann man den moraſtigen Koth wohl ſehen?
Wenn man lebt mit jemand in enger Freundſchaft,
Kann man ſeine Gedanken ſehen? —
Mögen wir durch den Beyſtand des Dalai-Lama
Von unſern Feinden erlöſt werden!
Unſre geheimen und offenen Thaten
Mögen ſie uns verziehen werden von den drey Bogdo's. *)

2.

Dse Zezén Cháni choschúnass, dse aidú dse,
Zerík bidé mordóba;
Dse Zeríkleſsún zerík máni, dse aidú dse
Gurbán míngan zerík bi.
Dse Zeríga máni turúni, dse aidú dse,
Zebdén Beile bátur bi.
Dse Schilgaradshá mordoſsón, dse aidú dse
Schidár Chúnchún Taidsi tüi;
Dse Dsoríkladshí mordoſsón, dse aidú dse,
Dordshí Dshonóm Beile tüi
Dse Schikschígedshí mordoſsón, dse aidú dse,
Bánba Búiſsun Noin tüi.
Dse Changáin ga dabándu, dse aidú dse,
Alálduſsún daissún dor;
Dse Chariú ugü'i-mordoſsón, dse aidú dse,
Manái nojád Erdení.
Dse Enké-taláin dsúlgetschí, dse aidú dse
Ergiltén de ideltü'i,
Dse Edsén Bogdáin ſuldér, dse aidú dse,
Domdúr nigén dariltü'i.

*) Der Dalai-Lama, Bantſchang Erdeni und der Gegen in Urga.

Ueberſetzung:

Aus dem Choſchun des Zezen-Chan *)
Zieht aus das Heer zu Roß,
Beſtehend aus dreytauſend (Mann).
Der Führer dieſes Heeres iſt
Unſer Held Zebden Beile,
Aus den Rittern des Hofes
Iſt der Taidſi Chunchun durch die Wahl ausgehoben;
Noch zieht dahin aus freyem Willen
Unſer tapfrer Beile Dordſhi Dſhonom;
Banba Buißun Noin iſt ſchnell
Dahin geeilt auch mit zum Auszug.
Dieſer Helden ſeltenen Muth
Hat ſchon unſer Feind erfahren
In dem heißen Kampfe am Berge Changai. —
Wenn der Bogdo-Edſen, nach ſeiner Gnade,
Befiehlt dieſen Krieg zu enden,
Dann werden wir auf dem Wege zur Heimath —
Alle nach Enke Tala **) ziehen,
Deſſen fettes grünes Gras
Futter wird geben den guten Roſſen.

3. ***)

Röthliches Roß mit dem Paßgange,
In der gewohnten Heerde wandelnd.
Wie ſchön biſt du in deiner Gattung;
Mit wundervoller Farbe der ſtolze Wuchs.
Aber jene junge Schöne,
In dem fremden Lande wohnend,
Härmet ſich ob ihrer Heimath;
Blickt hierher mit unverwandtem Auge.
Immer würd' ich bey dir ſeyn,
Doch der Berg Changai verhindert's;

*) Der Anhang oder Refrain dse aidú dse iſt nicht überſetzt. A. d. V.

**) Die Ebene der Ruhe.

***) Von No. 3. und 4. iſt nur die (ruſſiſche) Ueberſetzung, nicht auch das mongoliſche Original vorhanden. A. d. U.

Streb' ich auch zu leben in der Liebe,
Scheidet mich das Schickſal doch von dir.

4.

Wie die Sträuche auf dem grauen Gletſcher *)
Von den ſtürmiſchen Winden ſchwanken,
So erſchlaffen auch vom Trunke
Die im reifen Alter ſtehnden Brüder.
Das junge Roß, das da gekommen iſt
Zur fremden großen Heerde,
Und nicht vermochte deſſen zu gewohnen,
Grämt immer ſich um die Gefährten.
Die fremde Fürſtentochter,
Die unter dem zahlreichen Volke
Nicht weiß, wie ſie gefallen ſoll,
Erduldet Unannehmlichkeiten. —
Zeigt die ſchwarze Wolke ſich —
Denk' ich mir das ſtarke Schneegeſtöber;
Deckt mit Staube ſich der Pfad —
Sagt das Herz: es kommt der liebe Freund!
Wälzt die weiße Wolke ſich daher —
Harre ich des Froſtes nur;
Wirbelt ob dem Thale ſich der Staub —
Sag' ich nur: ſieh da! mein lieber Freund! —

5.

Bogdóin talükſán daraſsú
Bodotü'i ſaichán arschiján!
Bal metú amtatü'i:
Balgún ſagudshí nairalüjá.

Olán tumén kurtemekzé,
Tenü'k-schíngi boldók bi;
Onodshú gakzá nurtekúi-du
Ogó tündé bachatü'i.

*) Gletſcher (im ruſſiſchen Góletz) nennt man im öſtlichen Sibirien die hohen Berge, auf deren ſteinernem Gipfel ewiger Schnee liegt (belki, d. i. die weißen Berge, auf dem Altai). A. d. V.

Ssaná charín aguldsakſsán
Ssaichan idér dsalagúd,
Ssagámal ſsú – che tudchadshú,
Ssaichán dshirgál ene bi.

Ueberſetzung:

Es iſt ein trefflicher Arſchan *) in Wahrheit
Der Wein, den uns der Bogdo gab!
Wie Honig iſt er lieblich uns,
So laßt uns trinken ihn im Bruderkreiſe.

Vom Uebermaaße des Genuſſes
Umfängt gar leicht der Wahnſinn dich;
Doch wer nur mäßig ihn genießt,
Der wird ergriffen von Entzücken.

Geſundheit juble, Stärke, Jugend;
Ein ſeltner Fall hat uns vereint.
Das milde Süß der Milch genießet;
Das Brudermahl erfreut das Herz.

*

Die Mongolen ſchreiten ſehr jung zur Ehe. Bis dahin wohnen Söhne und Töchter zuſammen bey ihren Eltern. Im Fall einer Heirath erhält der Neuverehlichte von dem Vater etwas Vieh und eine beſondere Jurte (Ger): dann wird er ſchon gertę, d. i. Haushalter oder Hausherr, genannt. Die Braut bringt als Mitgift, außer Kleidung, Hausgeräthe u. ſ. w. eine gewiſſe Anzahl Schafe und Pferde mit. Die Zärtlichkeit der Eltern, und die gegenſeitige Anhänglichkeit der Kinder an ſie, iſt unter dieſem rohen Volke gränzenlos, rührend. Die Söhne haben auch nach der Verheirathung größtentheils ihren Nomadenplatz ungetrennt mit dem Vater der Familie zuſammen, ſoviel

*) Ein Heiltrank. A. d. V.

es nur die Größe der für die Viehzucht unumgänglich nöthigen Weideplätze erlaubt.

Hier folgt eine ausführliche Beschreibung der mongolischen Gebräuche, die bey Verheirathungen und Begräbnissen beobachtet werden.

Die Mongolen sehen bey Verehlichungen gar nicht auf Verwandtschaftsgrade von weiblicher Seite, so daß bey ihnen Kinder vom leiblichen Bruder und Schwester einander heirathen können; zwey Schwestern heirathen einen Mann u. s. w. Dagegen ist die Verwandtschaft im weiblichen Geschlechtsstamme so wichtig, daß nicht nur in dem entferntesten Grade desselben, sondern sogar in den Geschlechtern oder Stämmen davon, die Jaßú genannt werden, und ihren Anhang von irgend einem Ahnherrn ableiten, die Ehe gänzlich unerlaubt ist, wenn der Bräutigam und die Braut von Einem Geschlecht (Jaßu) sind. Deswegen führen die Mongolen ihren Stammbaum mit solcher Genauigkeit, daß sie, ungeachtet ihrer Vermehrung und zufälligen Versetzung in andre Geschlechter, niemahls ihr Jaßú verlieren. Das zweyte nicht minder wichtige Hinderniß der ehelichen Verbindung bey den Mongolen besteht darin, daß sie, nach ihren Vorurtheilen, und dem ihnen eigenen Aberglauben mit Hülfe von Büchern, das Geburts-Jahr des Bräutigams und der Braut erforschen, d. i. unter welchen Thierkreisen sie geboren sind, damit das Zeichen, unter dem die Braut geboren ist, nicht dem Bräutigam schade, oder ihn nicht an Kraft übertreffe; darunter ist zu verstehen, daß die Frau in der Familie nicht die Oberhand über den Mann erhalte. Himmelszeichen zählt man bey ihnen zwölf, nach denen sie die Jahre, so wie wir bey uns die Monate, benennen; sie sind unter folgenden Nahmen bekannt: 1. Chulúganá — die Maus; 2. Ukér — das Kalb; 3. Bar

— der Tiger; 4. Tolái — der Hase; 5. Lu — der Drache; 6. Mogó — die Schlange; 7. Morí — das Pferd; 8. Choní — der Widder; 9. Megít — der Affe; 10. Takiá — das Huhn; 11. Nochái — der Hund, und 12. Gachái (Hachai) — das Schwein. — Das fünfte Jahr, nach obiger Reihefolge zu rechnen, ist jederzeit das, welches den Eintritt in die Ehe erlaubt, und heißt Ibegél, das siebente dagegen: Charschí. Zum Beyspiel: Wenn die Braut unter dem Zeichen der Maus oder des Kalbes, und der Bräutigam unter dem Zeichen des Drachen oder der Schlange geboren ist, so ist die Ehe erlaubt; ist aber eins von diesen unter dem Zeichen der Maus und das andere unter dem Zeichen des Pferdes geboren, so ist dennoch, und wären sie auch aus verschiedenen Stämmen, es ihnen nicht erlaubt, sich mit einander zu verheirathen. Ueberdieß nehmen sie an, daß das Kalb mit dem Tiger, das Huhn mit dem Pferde, das Schwein mit der Schlange, einander entgegen gesetzte oder feindselige Zeichen (Charschi) sind, und die Ehe unter diesen Zeichen ist schlechterdings verboten.

Die Heirathsgebräuche bey den Mongolen sind folgende. Die Freywerberey geschieht bey ihnen durch fremde Leute. Nach erhaltener Einwilligung begiebt sich der Vater des Bräutigams mit dem Freywerber und mit einigen der nächsten Anverwandten in das Haus der Braut, um den Contract abzuschließen. Sie bringen wenigstens einen Hammel mit, der in Theile zerstückt gekocht ist, welches Tueléi genannt wird; einige bauchige Krüge Branntwein und Chadak's. Nachdem die Parthey des Bräutigams dem Vater der Braut die Ursache ihrer Ankunft mit gewöhnlichem asiatischen Wortgepränge eröffnet hat, legen sie vor die Burchanen auf einen Teller den Kopf des mitgebrachten

Hammels hin, nebst einigen andern Stücken Fleisch und einem Chadak, zünden Kerzen an, und machen einige tiefe Verbeugungen bis zur Erde vor den Götzenbildern. Dann setzen sie sich alle nieder, und die Angekommenen bewirthen mit dem übrig gebliebenen Hammelfleische und Branntwein die Eltern und Verwandten der Braut; dabey müssen sie jedem einen Chadak überreichen, oder auf den Boden einer Trinkschale einige kleine Kupfermünzen legen, welche die Eltern der Braut, nachdem sie den Branntwein ausgetrunken haben, für sich behalten. Dieser Gebrauch heißt Takil tabichú, und ist unserm Handschlage gleich. Der Hauptcontract bey dieser Gelegenheit wird abgeschlossen, indem man die Anzahl Vieh bestimmt, welche für die Braut gefordert wird, und besonders unter armen Leuten, welche auf ihren Forderungen bestehen, als wäre es ein Handel. Wohlhabende bestimmen die Zahl des Viehes nicht, und rechnen es sich zur Ehre, nicht zu widersprechen, und verlassen sich in Allem auf das Gewissen und das gegenseitige Vertrauen. Bey reichen Mongolen, und besonders bey regierenden Fürsten, muß dieser Kaufpreis für die Braut freylich hoch seyn; unter gemeinen Leuten bezahlt man selten bis zu 400 Stück Vieh von verschiedener Art. Da sie aber fast immer dieses Vieh zur Herbstzeit übergeben, so wird jedes Weibchen für zwey Stück genommen; überdieß geschieht auch die Zahlung nicht auf einmahl, sondern theilweise, nach Verhältniß der Umstände des Bräutigams, und sie dauert bisweilen sechs bis sieben Jahre. Die Eltern der Braut, dem zufolge verbunden, für das empfangene Vieh, ihr eine neue Jurte mit allem häuslichen Zubehör anzuschaffen, damit sie nicht, wie man sagt, mit nichts unter die Leute käme, und gleichfalls mit einer ihrem Stande angemessenen Mitgift, und sogar mit einem Pferde

und Sattel zu versehen, worauf sie zum Bräutigam reiten muß — sind genöthigt, einige Sachen aus ihrem Eigenthum zuzubereiten.

Wenn das ausbedungene Vieh völlig überliefert ist, zu dessen Empfang der Vater der Braut sich durchaus hinbegeben muß, und wobey die Parthey des Bräutigams ihn auf eine anständige Weise bewirthet; so giebt bald nachher der Bräutigam den Eltern und Verwandten der Braut einen Schmaus. Dieser Schmaus wird auf folgende Weise ausgeführt. Der Bräutigam, mit allen seinen Verwandten und Bekannten, deren Zahl bisweilen bis 100 Menschen beträgt, begiebt sich mit der aus einigen Hammeln zubereiteten Speise (Reiche bringen bis 20 Hammel mit), und mit einer, soviel als möglich, großen Menge Branntwein und Chadak's, zu seinem bestimmten Schwiegervater, in dessen Jurte alle Gäste schon versammelt seyn müssen. Wenn die Ceremonie, die bey dem Takil tabichu statt findet, verrichtet ist, überreichen sie dem Schwiegervater, der Schwiegermutter und den nahen Anverwandten Chadak's. Hierauf gehen alle Gäste aus der Jurte heraus, setzen sich neben derselben in einen Kreis, und beginnen den Schmaus, der in Bewirthung mit Branntwein, Fleisch und Backsteinthee besteht. Nach beendigtem Schmause begeben sie zuweilen sich auch zu den nächsten Anverwandten der Braut, um sie auf gleiche Art zu bewirthen. Dieses heißt Chorim kurgekú (kurheku), die Darbringung des Verlobungsschmauses. Bey diesem Schmause schenkt man gewöhnlich dem Bräutigam, und zuweilen auch seinem Vater und seiner Mutter, von Seiten der Braut reiche Gewänder. Uebrigens hat der Bräutigam nicht das Vergnügen, sich mit der Braut zu unterhalten. Denn, nach mongolischer Sitte, vermeidet sie, vom Tage ihrer Verlo-

bung an; jede Zusammenkunft mit ihm, und sogar mit seinen Verwandten. Bey diesem Schmause bestimmen sie, in nicht langer Zeit, auch die Hochzeit selbst, wozu man von beiden Seiten, nach dem Rathe der Lama's, einen glücklichen Tag erwählt.

Bey den Mongolen ist es nicht Sitte, daß man von Seiten des Bräutigams kommt, um die Braut abzuholen; man schickt nur am Vorabend vor der Hochzeit 2 Männer ab, um anzufragen, ob keine Hindernisse oder Irrungen vorgefallen sind; die Abgesandten müssen dann wieder zurückkehren. Wenn die Zeit der Hochzeit herannaht, besucht die Braut ihre nächsten Anverwandten, bey denen sie wenigstens eine Nacht in Spielen und Lustwandeln mit ihren Freundinnen zubringt. Mit diesen begiebt sie sich darnach zu ihren Eltern, und bringt die übrige Zeit (eine Nacht oder zwey) ebenfalls in Spielen, mit Singen von Liedern, und mit Bewirthung ihrer Freundinnen und ihrer versammelten Verwandten und Nachbarn zu. Am Vorabende und am Tage des Auszugs der Braut, halten die Lama's ein Gebet, Gurúm kikú genannt; und vor dem Auszuge selbst, das sogenannte Sſan tabichú. Während der Zeit, daß sie die Jurte und die übrige Mitgift überschicken, kommen alle Freundinnen in der Jurte zusammen, und setzen sich in der Nähe der Thüre in einen Kreis mit der Braut, wobey sie dicht an diese anrücken. Die Führer sind genöthigt, mit großer Mühe sie einzeln aus der Jurte hinaus zu stoßen, bis sie die Braut ausliefern. Diese nehmen sie nun auf die Schultern, tragen sie fort, setzen sie auf ein Pferd, verhüllen sie mit einem Mantel, und reiten mit ihr dreymahl um das Opferfeuer; dann brechen sie auf in Begleitung der nächsten Anverwandten; und hinter diesen geht die Mutter der Braut und die übrigen

Verwandten. Ihr Vater bleibt zu Hause, wenn er nicht am Vorabende gebeten ist, und reitet schon am dritten Tage hin, um sich nach der Gesundheit seiner Tochter zu erkundigen. Die Fortführung der Braut (Buláʼzoldá) findet großen Widerstand, wenn viele erwachsene Freundinnen da sind, und vorzüglich in den frühern Zeiten, als die Sitte bestand, sich mit einer Schnur zu verflechten, sie durch die Aermel der Kleidung zu ziehen, und an der Jurte zu befestigen.

Eine halbe Werst von seinem Hause, sendet der Bräutigam einen Mann aus, mit Branntwein und Fleisch, um der Braut und ihrem ganzen Gefolge entgegen zu gehen. Nach der Ankunft an dem Orte darf die Braut in keine einzige Jurte gehen, und bleibt im Freyen unter einer Decke, mit den sie begleitenden Frauenzimmern, bis man für sie eine eigne Jurte errichtet und ausgeschmückt hat. Wenn alles beendigt ist, führen sie sie hinein, setzen sie auf ein Bett; flechten ihre Mädchenzöpfe, deren gewöhnlich viel sind, los, nehmen den Korallenschmuck daraus weg, und machen dafür zwey Zöpfe mit dem gehörigen Kopfputz, legen ihr dann ein Kleid an, wie es sich für verheirathete Frauen ziemt, und führen sie in das Haus des Schwiegervaters zur Begrüßung (Murgúlekú), wo alle Anverwandten und Gäste des Bräutigams versammelt sind. Während das mongolische Ceremonienbuch gelesen wird, verbeugt sich die Braut, deren Gesicht mit der Mütze bedeckt ist, hinter einer Mannsperson (bey dieser, so wie auch bey andern Gelegenheiten, wählt man immer einen solchen, dessen Geburtsjahr mit dem der Braut übereinstimmt) zuerst gegen das Feuer, dann gegen den Schwiegervater, die Schwiegermutter und die übrigen nächsten oder ältesten Verwandten des Bräutigams, welche alle ihr

mündlich einen Segen (Jurugél) geben. Zu dieser Zeit werden auch von der Braut dem Schwiegervater, der Schwiegermutter und den übrigen Verwandten Geschenke überbracht, die in verschiedenen Sachen und Kleidern bestehen, besonders die für den Schwiegervater; dieser kann sogar für sich selbst ein Geschenk, durch vorgängige Verabredung bestimmen.

Hierauf kehrt die Braut in ihre eigne Jurte zurück. Die Mongolen sind sehr gleichgültig gegen die Freuden der Ehe, so daß der junge Ehemann, zuweilen sechs bis sieben Tage hindurch, mit seiner Frau die Nacht nicht zubringt, und vorzüglich so lange bey ihm seine Schwiegermutter zu Gaste ist, die wenigstens eine Nacht bey ihrer Tochter bleiben muß. Bey ihrem Weggange, so auch bey ihren übrigen nächsten Verwandten, ist es der Neuverehlichten verboten, sie zu begleiten, ja sie darf nicht einmahl ihnen beym Weggehen nachsehen.

Einen Monat nach der Hochzeit begiebt sich die Neuverehlichte mit ihrem Manne, oder in Begleitung eines ihrer Verwandten, zu ihren Eltern zum Besuch, und bleibt einige Monate oder auch während eines Jahres zum zweytenmahle bey ihnen. Diesen letztern Besuch machen sie bloß deshalb, um zur Mitgift Vieh von den Eltern zu erhalten, die aus Liebe zu ihrer Tochter ihr davon soviel geben können, als sie wollen, und als es ihre Umstände erlauben. Und daher kann man nicht genau die Menge desselben bestimmen; bey all dem ist es bekannt, daß Reiche ihren Töchtern bis 100 Stück Vieh verschiedener Art mitgeben.

Die Schwiegertochter muß ihrem Schwiegervater, ihrer Schwiegermutter, den Oheimen und Tanten ihres Mannes auf folgende Art ihre Ehrerbietung beweisen. Sie darf sie nicht in ihrer Jurte empfangen, oder zu ihnen kommen,

ohne ein kurzes Oberkleid (welches aus Nanking oder Seidenzeug, ohne Aermel, gemacht ist), Udshi genannt, und ohne Mütze auf dem Kopfe. Wenn sie in die Jurte treten, steht sie sogleich auf, und in ihrer Gegenwart muß sie auf einem Knie ruhen; auch darf sie, wenn sie aus der Jurte geht, ihnen den Rücken nicht zukehren. In der Jurte ihres Schwiegervaters hat sie ihren Platz nur an der Thür, und darf nicht in den Choimór, d. i. in denjenigen Theil der Jurte kommen, der zwischen dem Feuer und den Burchanen befindlich ist. Eben so setzt sich auch die Mutter des Mannes, wenn sie in der Jurte ihrer Schwiegertochter ist, nicht neben das Bette derselben, das gewöhnlich in der rechten Hälfte der Jurte steht.

Den Mongolen ist es nicht verboten, einige Frauen zu haben, unter denen der ältesten die Verwaltung des Hauswesens überlassen ist; auch wird ihr mehr Achtung bezeigt.

Ehescheidungen sind bey ihnen eine gewöhnliche Sache, bey Unzufriedenheit von irgend einer Seite kann die Ehe sogleich getrennt werden. Wenn der Mann, ohne alle gesetzliche Ursachen sich von seiner Frau scheiden will, muß er ihr eins der besten Kleider und ein Pferd mit Sattel geben, damit sie darauf zu ihren Eltern zurückkehren könne; ihre übrige Mitgift behält er an sich, auf Abschlag des für sie von ihm gegebenen Kaufpreises an Vieh, und verliert das Recht, seine übrigen Ausgaben zurück zu fordern. Eine Frau, die ihren Mann nicht leiden kann, geht heimlich fort zu ihren Eltern, die indessen verbunden sind, sie dreymahl dem Manne zurück zu bringen. Wenn sie aber zum viertenmahle davon geht, dann schreitet man schon zu den Bedingungen der Ehescheidung, nach welchen ihre ganze Mitgift dem Manne verbleibt, und überdieß ist ihr Vater

verbunden, dem Schwiegersohne eine gewisse Anzahl Vieh, die gerichtlich bestimmt wird, zurückzugeben. Doch geschieht diese Zahlung, die auch bey den Allerreichsten nicht über 35 Stück Vieh steigt, und Ansanú Mal genannt wird, nicht eher, als bis die geschiedene Frau an einen andern versprochen ist, wenn nicht übrigens ihre Eltern, aus Liebe zu ihr, und um Unannehmlichkeiten zu entgehen, das Geforderte aus ihrem eigenen Vermögen geben. Da aber diese Trennungen der Ehe nachtheilig für die Eltern der davon gegangenen Frau, und ebenfalls auch für die letztere selbst sind, so wissen die Schlauen unter ihnen, die besten Kleider und den besten Kopfputz, der in Korallen, Lasurstein, Bernstein u. s. w. besteht, heimlich mit fortzubringen. Wird sie aber dessen gerichtlich überführt, so ist sie verbunden, Alles dem vorigen Manne zurück zu geben, ausgenommen das Pferd, den Sattel mit Zubehör, und den besten Kopfschmuck und das beste Kleid, das sie zur Mitgift erhalten hat.

*

Von Begräbnissen. Die Mongolen begraben zuweilen die Leichname der Verstorbenen, oder lassen sie auf der Oberfläche der Erde in Särgen, oder bedecken sie auch mit Steinen, wobey sie darauf Rücksicht nehmen, unter welchem Zeichen der Verstorbene geboren ist, wie viel Jahre er gelebt hat, an welchem Tage und zu welcher Stunde er gestorben ist, d. i. ob an einem glücklichen oder unglücklichen Tage, in einer glücklichen oder unglücklichen Stunde, und auf welche Art sein Leichenbegängniß geschehen soll. Hierzu haben sie eigene Bücher, die von gelehrten Lama's erklärt sind. *) Zuweilen verbrennen sie die Leichname,

*) S. die Bemerkung hierüber im 1sten Theile dieser Reise S. 286. u. folg. A. d. V.

oder werfen sie bloß hin, den wilden Thieren und Vögeln zur Speise. Nicht minder herrscht bey ihnen ein Vorurtheil, nach welchem diejenigen Eltern, denen schnell Kinder sterben, die Leichname der Kleinen an die Wege in ledernen Säcken hinwerfen; auch legen sie einigen Vorrath an Speise dazu, als: Butter u. s. w., um durch dieses Mittel den Tod abzuwenden. Bey ihnen findet eine Feyer zum Andenken der Verstorbenen Statt, nach Beschaffenheit der Umstände und dem Eifer der Verwandten. Die längste Feyer währt 49 Tage, in welcher Zeit die Lama's ununterbrochen, in dem Hause des Verstorbenen, geistliche Bücher zur Reinigung seiner Seele lesen. Ueberdieß schenken die Reichen viel Vieh an verschiedene Tempel zum Vortheil der Lama's, damit sie für den Verstorbenen beten sollen. Nach zwey oder drey Jahren vergessen sie den Verstorbenen ganz; denn die Sense des Todes gewährt täglich den gewinnsüchtigen Lama's neue Beschäftigungen, mit reichlicher Belohnung für ihre Bemühungen in Worten, die sie nur ihres eigenen Nutzens wegen, und nicht aus Liebe zu den Verstorbenen, oder nach reinen Begriffen von deren Zustande nach dem Tode übernehmen. Mit einem Worte, ohne Bezahlung beten die Lama's nie und begehen nie eine Feyer für die Abgeschiedenen.

Die Schamanen allein begräbt kein Lama, sondern ebenfalls ein Schaman, der die bösen Geister anruft, die Seele des Verstorbenen aufzunehmen. Die Leichname der Schamanen legt man gewöhnlich, ihrem vor dem Tode ausgedrückten Wunsche gemäß, auf erhabene Oerter, oder an einem Kreuzweg, damit sie, ihrer Meinung nach, desto leichter den Vorübergehenden Schaden zufügen können. Zuweilen haben Schamanen, besonders demjenigen, mit dem sie Feindschaft haben, vorhergesagt, ihr Schatten werde

von ihm ein Opfer fordern, welches, wegen seiner Seltenheit, viele Sorgen verursachen würde, das ist: wenn sie Pferde forderten, so verlangten sie immer eine seltene Farbe u. s. w. Wenn nachher in dem Hause eines solchen Menschen jemand krank wurde, so schrieben sie es immer der Vorhersagung des Schamans zu, und bemühten sich sogleich, ihm das benannte Opfer zu bringen. Nach der Meinung der Mongolen kann die Seele eines Schamanen nicht zu Gott empor steigen, sondern muß auf der Erde in Gestalt eines bösen Geistes umher wandeln, und den Menschen Schaden zufügen, um sie zu zwingen, ihnen Ehre zu erweisen, und Opfer zu bringen. Diesem Aberglauben zufolge nahmen die Mongolen, wenn irgend jemand von einer unbekannten Krankheit befallen wurde, sogleich ihre Zuflucht zu den Schamanen, und suchten von ihnen die Erklärung des Uebels. Der Schaman, seines Vortheils willen, bemühte sich nicht sehr in Antworten, und schrieb die Krankheit irgend einem bösen Geiste zu, der Opfer fordere; er bestimmte dasselbe selbst, und rief die bösen Geister an in gewaltiger Verzückung, daß sie mit dem ihnen dargebrachten Opfer zufrieden seyn, und von dem Kranken ablassen möchten. Jeder glückliche Erfolg bey dieser Gelegenheit ward freygebig belohnt.

Der Schaden und die Nachtheile, verursacht durch die Schamanen, die ihren eignen Willen zum Gesetz machten, waren die Veranlassung zu ihrem Falle. Vor ungefähr 4 Jahren, d. i. im J. 1819 und 1820, stand ein ausgezeichneter Lama, der seinen Aufenthalt in dem Choschun des Mergen Wan (in den südlichen Nomadenplätzen von Chalcha) hatte, kräftig gegen die Schamanen auf, und es gelang ihm in kurzer Zeit, den schamanischen Glauben im ganzen chalchassischen Fürstenthume auszurotten. Dem

Beyspiele der chalchassischen Mongolen folgten alle an der Sselenga und zum Theil unsere chorin'schen Burâten, und die schamanischen Geräthschaften und Gewänder wurden, ohne das etwas übrig blieb, verbrannt. Man sagt, der gedachte Lama habe zur Ausrottung des Schamanenthums von ihm selbst geweihete Erde gebraucht; diese habe er an alle entfernt wohnende Schamanen geschickt, und so hätten dann, von der Berührung dieser Erde, die bösen Geister die Schamanen verlassen. Eine solche kräftige Wirkung hat der Glaube (auch sogar ein falscher) in den Begriffen ungebildeter Heiden!

VII. Gewerbe und Handel.

Die Geschichte bezeugt, daß die Mongolen in alten Zeiten ununterbrochen im Kriege begriffen waren, wozu selbst ihre Lebensart beytrug. Ein Volk mit solchen Eigenschaften (wie man sie übrigens bey allen Stämmen überhaupt, die keine beständigen Wohnungen haben, und nicht unter sich durch Bande einer Reichsregierung und der Bildung vereinigt sind, voraussetzen muß), kümmert sich nie um Wissenschaften oder Künste: inter arma silent Musae. Der Mensch, der stets Bogen und Pfeile mit sich führt, gewohnt auf dem schnellen Rosse dahin zu eilen, wird sich schwerlich entschließen, freywillig sich an einen Weberstuhl zu setzen, die Säge oder den Meißel in die Hand zu nehmen. Die Mongolen bewahren auch noch bis jetzt den Charakter ihrer kriegerischen Vorfahren. Bey ihnen giebt es kühne Reiter, Bogenschützen, die das Ziel treffen; sie gelangen zur Vollkommenheit in diesen Eigenschaften, durch Verfolgung der wilden Thiere; aber es ist schwer, unter ihnen einen geschickten Künstler zu finden, selbst gemeine

Handwerker giebt es wenig. Es giebt zwar Silberarbeiter, aber auch diese finden sich nur in sehr geringer Anzahl, und nur Fürsten der Länderantheile halten solche bey sich zur Verfertigung kleiner Sachen im eigentlich mongolischen Geschmacke, welche den Gegenstand ihres beschränkten Luxus ausmachen. Die Schmiede- und Tischlerkunst ist bis jetzt noch sehr unvollkommen. Nur Filze und Haarseile, unumgänglich nöthig zur Umhüllung der Jurten, machen die Mongolen selbst; eben so bereiten sie zu Hause die Schafselle zur Winterkleidung zu.

Wirft man einen Blick auf die Kleidung des Mongolen, auf seinen dürftigen Hausrath, selbst auf seinen Sattel, so kann man sich überzeugen, daß er alles Nöthige aus den Händen der Chineser erhält. Die Vorsehung, gleich als nach dem Gesetze der Fürsorge für das Loos der Sterblichen, hat diese zwey Länder — China und die Mongoley — in nahe Nachbarschaft und enge Verbindung, gegründet auf gegenseitige Bedürfnisse, gesetzt. China, reich an Handwerken, aber arm an Naturerzeugnissen im Thierreiche, findet immer die Möglichkeit seine Bedürfnisse, durch Austausch seiner Kunsterzeugnisse an die Mongolen, die deren bedürfen, zu befriedigen.

Backsteinthee, Tabak, seidene und baumwollene Zeuge zur Bekleidung, zur Fußbedeckung, verschiedene Eisenwaaren, nothwendig in der Hauswirthschaft, alles dieses tauschen die Mongolen von chinesischen Kaufleuten ein gegen ihre Kameele, Schafe, Ochsen und Pferde. Während unsers Aufenthalts daselbst verkauften die Mongolen ein ordentliches Pferd für 50—60 Backsteine Thee. Jeder Backstein oder kleiner Balken hat am Gewicht nicht weniger als 4 russische Pfund.

Wegen dieſes Handels reiſen die Chineſer ausdrücklich in die Mongoley. Gleich unſern Tabulátkrámern, die zum Verkauf ihrer Waaren in entfernte Statthalterſchaften reiſen, ſchweifen die chineſiſchen Kleinkrämer in den mongoliſchen Steppen umher, und bringen das dort eingetauſchte Vieh, rohe Häute, Butter u. ſ. w. nach Chalgan, Pekin und andern chineſiſchen Städten. Noch mehr aber reiſen die Mongolen ſelbſt zu den Chineſern, um verſchiedene Lebensbedürfniſſe einzutauſchen oder einzukaufen, gegen Vieh oder Silber (die Mongolen haben keine eigene Münze), das indeſſen vom niedrigſten Gehalte iſt, ſo daß man es in ihrer eigenen Sprache unter dem Nahmen charámóngu, d. i. ſchwarzes Silber, kennt. Zu dieſem Tauſchhandel kommen die Mongolen nach den Maimatſchen's oder chineſiſchen Handels-Sloboden *), die bey Kiachta und Urga angelegt ſind; in dem erſten Orte indeſſen kaufen ſie alles Nöthige aus der zweyten Hand, von chineſiſchen Handelsleuten. Hauptſächlich treiben ſie ihr Vieh nach verſchiedenen Städten, die in der großen Mauer und diesſeits derſelben liegen, als: Dolonnor, Chalgan, Kuku-choto (auf chineſiſch: Guichuatſchen). Während meines Aufenthalts in der Mongoley wurde ein gutes Kameel für 20 bis 30 Lana **) in Silber (40 — 60 Silberrubel) verkauft; ein ſtarkes Arbeitspferd für 6, 10, 15 Lana (12, 20, 30 Silberrubel); ein fetter Hammel für 2 bis 3 Lana (4 bis 6 Silberrubel). Eben dahin gehen auch die Mongolen, um das aus den Seen gewonnene Salz zu verkaufen. Nur allein die Ueberfuhr der chineſiſchen Waaren aus Chal-

*) Slobode ein großes aus einer Gaſſe beſtehendes Dorf, auch eine Vorſtadt. A. d. U.

**) Nach den bereits mehrmahls gegebenen Berechnungen iſt 1 Lana 2 Rthlr. Conv. Münze. A. d. U.

gan nach Kiachta, und der dafür zurückgebrachten Erzeugnisse, welche sie am letztern Orte von russischen Kaufleuten eintauschen, macht bey den Mongolen einen bedeutenden und einträglichen Gewerbszweig aus. Hierzu bedienen sie sich ihrer eigenen Kameele und (die zacharischen Mongolen) der Ochsen. Die Zahlung erhalten sie von den Chinesern in Silber, noch mehr aber in Waaren.

Bey der gegenwärtigen Lage der Mongoley scheint es schwer, irgend einen Handelszweig mit derselben von Seiten Rußlands ausfindig zu machen. Zur Kleidung bedürfen die Mongolen eine bedeutende Menge Leinwand, deren auch die Einwohner Sibiriens nicht minder bedürftig sind. Mit Getreide, Tabak und Eisenwaaren könnten wir freylich sie versehen, aber was für eine Gattung von Waaren sollten wir von ihnen dafür empfangen? Keine außer Vieh, woran sich noch jetzt kein besonderes Bedürfniß zeigt, bey der bekannten Bevölkerung Sibiriens und dem jetzigen hauswirthschaftlichen Zustande unserer Buräten.

VIII. Regierung.

Die Mongoley, wie oben bemerkt, besteht aus einigen abgesonderten Fürstenthümern, die als ihr Oberhaupt den chinesischen Kaiser erkennen. Indessen steht jeder Länderantheil unter der Regierung eines der ältesten Fürsten oder eines Wan's, ausgenommen die chalchassische Horde, welche wegen ihrer größern Ausdehnung in vier Chanschaften getheilt ist. Diese Chane hängen gar nicht von einander ab. Ueberhaupt bemüht sich die Regierung schon seit langer Zeit, die Theilung der Mongoley in besondere Fürstenthümer zu erhalten. Denn, wenn alle sollten unter der Ge-

walt eines unternehmenden Chans vereinigt werden, der seine Macht bis nach China auszudehnen dächte, nach dem Beyspiele seiner Vorfahren, die mehrmahls dort geherrscht haben, so würde das chinesische Reich in eine mißliche Lage gerathen, sowohl in Ansehung seiner Integrität und der Ruhe seiner Bewohner, als auch wegen Versorgung der Einwohner.

Die weitere Eintheilung der mongolischen Horden in Choschune (Divisionen), Dsalane (Regimenter) und Schomune (Escadrons) gründet sich auf die Erfordernisse einer Militärregierung, d. i. sie bilden einige Corps eines Heers, das sich mit der in den Steppen gewöhnlichen Viehwirthschaft beschäftigt, und sich auf eigene Kosten erhält, — eines Heeres, das unter dem Oberbefehl von Wan's, Beilé's, Beißé's, Gun's, Taidsi's und Tabunan's steht, mit einer schicklichen Anzahl Beamter vom zweyten Grade, als: Dsaßak, Tußulachtschi, Sakirochtschi, Meiren; dann auch von niedern Graden, nämlich: Dsalán, Dsangi, Kundú, Saisán, Boschkó u. s. w. Diese Beamten haben die Aufsicht sowohl über die Kriegsangelegenheiten als den Antheil an Lande der ihrer Gewalt unterworfenen Leute. Das Land gehört als Eigenthum den Fürsten; diese erhalten von den darin Wohnenden eine kleine Anzahl an Vieh, Dienstleistungen, und Hirten um ihre eigenen Heerden zu weiden, und dafür entscheiden sie als Richter die Rechtshändel und auch die Criminalsachen ihrer Unterthanen, den gesetzlichen Verordnungen gemäß, die vor alten Zeiten von den mongolischen Heerführern zur Grundlage der Ordnung und des Rechts bey ihrem Heere, festgesetzt worden.

Was die Militär-Angelegenheiten betrifft, sind von den manshurischen Kaisern, die den Thron von Pekin inne haben, besondere Generalinspectoren (Dsiángdsun's)

oder Befehlshaber der Corps aus gebornen Manshuren eingeführt worden. Der, welcher den chalchassischen Truppen vorsteht, hat seinen Aufenthalt westlich von Urga, in der Stadt Uláßutu, die nicht weit von der sibirischen Gränze liegt. Ueberdieß ist bey den Chalchassen, zur Verwaltung der Militärangelegenheiten, in jeder der vier Chanschaften ein Hülfs-Dshandshun gesetzt. Diese erhalten von dem Bogdochan eine besondere Instruction und ein Insiegel. Jedem von ihnen wird ein Rath zugegeben. Die Zacharen stehen unter der Gewalt des chalchassischen Husai-Amban.

Alle Sachen gehen von den Oberhäuptern der Choschune, der Ordnung nach, an die Landesversammlung ihres Fürstenthums. Die Oberbefehlshaber dieser Fürstenthümer oder Länderantheile versammeln sich alle drey Jahre zu einem Hauptlandtage (die chalchassischen Fürsten in der Stadt Uláßutu); da untersucht und entscheidet man, nach allgemeinem Gutachten, die wichtigsten Angelegenheiten, welche die Länder, die ihnen unterworfenen Leute u. s. w. betreffen. Bey jedem Landtage muß ein Landtagsvorsteher, Dshulgánida, und ein Gehülfe desselben seyn. Die Landtagsvorsteher wählt man aus ihren Gehülfen und den Chunen, oder aus den in den Choschunen regierenden und nicht regierenden Wan's, Beilé's, Beißé's und Gun's, die volljährig sind, wobey man auf die Grade und auf das Alter ihres Eintritts in die Verwaltung der Choschune sieht. Zu dem Ende erscheinen alle Fürsten des Landtags persönlich am chinesischen Hofe, mit Nahmensverzeichnissen, und von dem Willen des manshurisch-chinesischen Kaisers hängt die Bestätigung des einen oder des andern ab.

Bey den Chalchassen, so wie auch bey den übrigen Mongolen, findet alle drey Jahre eine Aufzeichnung des

Volks statt. Wenn die Zeit dieser Aufzeichnung herannaht, erbittet sich der pekin'sche Gerichtshof der auswärtigen Angelegenheiten einen Befehl vom Bogdo-Chan, und sendet dann sogleich Couriere an den Hülfs-Dshandshun in Uläßutu, an den Amban in Chobdo, an den Landtagsvorsteher der vier chalchassischen Aimak's u. s. w. Jeder Choschun versieht sich bey Zeiten mit Heften weißen Papiers unter dem Reichsinsiegel, in welche mit Nahmen die Neugeborenen eingetragen werden; die Verstorbenen werden daraus ausgeschlossen, mit Genauigkeit und der strengsten Verantwortlichkeit für die kleinste absichtliche oder unabsichtliche Auslassung; hierauf sendet man diese Hefte an den pekin'schen Gerichtshof der auswärtigen Angelegenheiten zur Durchsicht und behält in jedem Choschun ebenfalls Abschriften davon. Bey dieser Gelegenheit werden, jenachdem sich die Volkszahl vermehrt oder vermindert hat, die mongolischen Ssomun's entweder von neuem zusammengesetzt oder gänzlich aufgehaben. Jeder derselben muß aus 150 Mann bestehen. Die Soldaten derselben müssen vom 18ten bis zum 60sten Jahre ihres Alters dienen, wenn es die Stärke ihrer Kräfte erlaubt; im entgegengesetzten Falle werden sie vom Dienste ausgeschlossen. Auf drey Mann wird eine Kriegsrüstung gegeben; folglich haben in einem Ssomun nur 50 Mann Waffen; aber im Falle eines Kriegs müssen von drey Mann zwey ins Feld ziehen, und der dritte bleibt in ihrem gemeinschaftlichen Nomadenplatze. In einem Ssomun müssen seyn: 1 Dsangin, 1 älterer und 6 jüngere Kundu's; über 6 Ssomune ist ein Dsalan gesetzt. In einem Choschun ist 1 Choschuns-Dsangin und 2 Meiren's angestellt; wenn aber ein Choschun weniger Ssomune enthält, so wird jedem Choschun's-Dsangin nur 1 Meiren beygegeben. Alles dieß betrifft nur den militärischen Theil.

Jeder Choschun besteht noch unter der Verwaltung eines Dsaßak (eines erblichen Gebieters), aus Fürsten verschiedener Grade. Es befindet sich bey ihm 1 Tußulachtschi, d. i. Gehülfe. Zu diesem Amte erwählt man einen von den Taidsi's des 3ten und 4ten Grades, und sogar von den in den Choschunen nicht regierenden Gun's, Beilé's und Beißé's.

In dem chalchassischen Fürstenthume, als einem das an ein fremdes (das russische) Reich gränzt, sind von dem pekin'schen Hofe besondere Regenten, ein Wan und Amban angestellt, welche die bürgerlichen und Gränzangelegenheiten, die eigentlich politischen, unter ihrer Aufsicht haben. Sie wohnen in Urga und haben dort ihren Jamung oder Gerichtshof. Es ist festgesetzt, daß der Wan von Urga 3 Boschko's bey sich haben muß; überdieß ist bestimmt, daß jeder Sargutschei in Urga und in Maimatschen bey Kiachta einen Boschko hat, welche alle nach drey Jahren mit neuen Beamten abwechseln, die man aus dem pekin'schen Gerichtshofe der auswärtigen Angelegenheiten absendet. In den Jamung des Wans von Urga werden zur Beyhülfe in Führung der schriftlichen Sachen aus dem Etat der Hülfs-Dshandshun's der Aimak's des Tuschetu-Chan und des Zezen-Chan mongolische Schreiber genommen, unter denen die würdigsten an Erfahrung, Diensteifer und Betragen, wenn ihnen die Obrigkeit des Orts ein Zeugniß giebt, zu Offiziersgraden erhoben werden; zu diesem Behuf sind auch hier Vacanzen für den 6ten Grad (unserer 12ten Klasse entsprechend) angeordnet und eben so auch für den 7ten und 8ten Grad. Indessen hat der Wan das Recht, diejenigen, bey welchen ein schlechtes Betragen und Nachlässigkeiten im Dienste bemerkt werden, dieser Offiziersgrade zu berauben. Ueberdieß befinden sich in diesem Jamung bey dem chinesi-

schen) Reichssiegel 1 Sargutschei und 2 Bitcheschi von den Manshuren. Diese drey Beamten, so wie die Sargutschei's in Urga und Maimatschen bey Kiachta erhalten aus der Staatskasse der chinesischen Regierung jeder 1 Lana in Silber (2 Silberrubel — oder 2 Rthlr. Conv. G.) des Tags Tafelgelder, doch mit diesem Unterschiede, daß die Sargutschei's dieses Geld, nach den Bestimmungen des Gerichtshofes der auswärtigen Angelegenheiten aus der Schatzkammer in Pekin erhalten; der Bitcheschi aber bekömmt es aus dem Jamung von Urga.

Die Hauptverwaltung aller Angelegenheiten der Mongoley ist dem pekin'schen Gerichtshofe der auswärtigen Angelegenheiten anvertraut, welcher noch mehr unter dem mongolischen Nahmen Dshurgang oder die Kammer, bekannt ist; auf manshurisch heißt er Túlerdsi golóbo dáßara dshúrchang, und auf chinesisch: Li-fang-juang.

Die Würde der mongolischen regierenden Fürsten geht erblich vom Vater allein auf den ältesten Sohn über; die jüngern Brüder werden von Geschlecht zu Geschlecht erniedrigt, bis zum allerletzten Grade der Taidsi's, die in der Mongoley die ziemlich zahlreiche Klasse des güterlosen Adels ausmachen. Geringere Aemter werden den würdigsten, nach der Wahl der Fürsten und der Regimentsobrigkeit übertragen.

Von dem Grade der Anhänglichkeit der Mongolen an die jetzt in China herrschende manshurische Dynastie, ist es schwer etwas Entscheidendes zu sagen. Der Haß des Mongolen gegen den Chineser scheint unaustilgbar; er ist in dem Herzen des erstern befestigt durch die ihm widrigen Eigenschaften des letztern, der jede auch selbst die niedrigsten Mittel anwendet, um für sich Vortheil zu ziehen. Uebri-

gens muß man die Ursachen dieser gegenseitigen Feindschaft noch in jenen entfernten Zeiten suchen, als China das Ziel der kriegerischen Thaten für die Mongolen und die Beute ihrer Raubgier war. Mehr als einmahl drangen die Mongolen in das Innere von China ein, beluden sich darin mit der reichsten Beute, ja herrschten sogar über dieses Reich; mehr als einmahl wurden sie auch aus demselben vertrieben.

Die jetzige mandshurische Dynastie hat dennoch gewußt, dieses Nomaden-Kriegsheer bis zu dem Grade zu bezähmen, daß die Pfeile des Mongolen schon längst im Köcher rosten. Indem der chinesische Hof die Mongolen für zinsbare Unterthanen erklärt hat, und öffentlich von ihren Fürsten die Beweise davon, die in unbedeutenden Gaben an Vieh bestehen, annimmt, giebt er ihnen den Werth davon zehnfach zurück, unter dem scheinbaren Vorwande einer Belohnung für ihren Eifer als Unterthanen. Ueberhaupt empfangen die mongolischen Fürsten selbst reiche Geschenke von dem Bogdo-Chan, sowohl an Silber als an seidenen Zeugen; sie werden mit reichen Gewändern aus der kaiserlichen Garderobe, mit Mützen mit Pfauenfedern u. s. w. belohnt. Es ist den mandshurisch-chinesischen Kaisern gelungen, einige von ihnen, und besonders die im Osten, näher bey der großen Mauer Nomadisirenden, durch die festesten Bande der Verwandtschaft an ihr Haus zu knüpfen, indem sie ihnen ihre Töchter, Schwestern, Nichten zur Ehe gaben. Indessen befinden sich in dem Gefolge solcher Prinzessinnen immer Mandshuren, treue Wächter des chinesischen Hofes über das Betragen ihrer Verwandten in den Steppen.

Endlich muß man noch sagen, daß die mongolischen Fürsten von dem pekin'schen Hofe einen bestimmten Gehalt in folgenden Summen empfangen:

Die charatschin'schen Dsinwan's: der Dsorichtu, Tuschetu und Darchan, eben so auch die chalchassischen Chane und übrigen regierenden Fürsten haben jeder jährlich einen Gehalt von 2500 Lana (ungefähr 5000 Silberrubel — oder 8000 Rthlr. in Conv. Münze) und 40 Stück (die Länge der Stücke ist größtentheils 8 Klaftern) verschiedener Seidenzeuge; die übrigen Dsinwan's jeder 2000 Lana und 35 Stück Zeug; die Dsiunwan's jeder 2000 Lana und 15 Stück Seidenzeug, mit Ausnahme des charatschin'schen Dsaßaktu Dsiunwan, der 1500 Lana und 20 Stück Seidenzeug erhält; die Beilé's bekommen jeder 800 Lana in Silber und 13 Stück Seidenzeug; die Beißé's jeder 500 Lana und 10 Stück Seidenzeug; die älteren Gun's jeder 300 Lana und 9 Stück Seidenzeug, die jüngern 200 Lana und 7 Stück Seidenzeug; die Dsaßak-Taidsi's 100 Lana Silber und 4 Stück Seidenzeug. Auf gleiche Weise werden Jahrgehalte an die nach der Mongoley verheiratheten Kaisers- und Fürstentöchter und an ihren Männern gegeben, welche auch nach dem Tode ihrer Frauen dieses Rechtes genießen, wenn sie nicht wieder mit andern sich verheirathen; im entgegengesetzten Falle wird ihnen der Titel eines (kaiserlichen) Eidams und der Gehalt entzogen. Die bey dem záng-zin-mûng'schen Thore (in Pekin) dienenden Taidsi's und Tabunan's empfangen des Jahrs an Gehalt: jeder Taidsi und Tabunan des ersten Grades 100 Lana Silber; des zweyten Grades 80 Lana; des dritten Grades 60 Lana; des vierten Grades 40 Lana. Der Gehalt wird sowohl den äußern, als den innern Fürsten und Beamten zu Einer Zeit auf das ganze Jahr ausgezahlt, und zwar am 15ten des letzten Wintermonats. Wenn mongolische Fürsten und Taidsi's, denen von ihrem Gehalte, wegen Vernachlässigung im Dienste, Abzüge gemacht worden sind, vor dem Ablaufe

der zu diesen Abzügen bestimmten Frist sterben, so fallen diese Rückstände nicht mehr auf ihre Kinder.

Gúruni Gundshú — eine Tochter des Bogdo-Chan, nach der Mongoley verheirathet, empfängt zur Zeit ihres Aufenthalts in Pekin, einen Jahrgehalt von 400 Lana (800 Silberrubel — oder 800 Rthlr. Conv. G.) Silber und 200 Tagar Reißgraupen *); und wenn sie sich in der Mongoley aufhält, 1000 Lana (2000 Silberrubel) Silber, und 30 Stück verschiedene Seidenzeuge. Ihr Gemahl erhält in der Hauptstadt 300 Lana und 150 Tagar Graupen, in seinem eigenen Nomadenplatze aber 300 Lana und 10 Stück Seidenzeug.

Choschói Gundshú, nicht leibliche Tochter des Bogdo-Chan, erhält, wenn sie in Pekin wohnt, 300 Lana Silber Jahrgehalt und 150 Tagar Graupen, und wenn sie sich in der Mongoley befindet 400 Lana und 15 Stück Seidenzeug. Ihrem Manne giebt man, wenn er sich in Pekin aufhält, bis 255 Lana Silber, und 127 Tagar Graupen; ist er aber in seinem eignen Nomadenplatze, so erhält er denselben Gehalt, aber statt der Graupen bekömmt er 9 Stück Seidenzeug jährlich.

Die Tochter eines Zinwan **) empfängt während

*) Tagar, auf mandshurisch chulé, bedeutet einen halben Sack, am Gewicht 10 Gin, welches in russischem Gewicht 2½ Pud †) entspricht. Graupen giebt man überhaupt den Fürstentöchtern und ihren Gemahlen, welche auf eine Zeitlang nach Pekin reisen, anstatt der Seidenzeuge, die sie in ihren Nomadenplätzen erhalten. Auf gleiche Weise bekommen auch Fürsten verschiedener Grade, wenn sie im Dienste sich in der Hauptstadt befinden, eine gewisse Menge Graupen. A. d. V.

†) Oder 90 russische Pfund, welche 78 9/10 Pfund Leipziger Gewicht ausmachen. A. d. U.

**) Es versteht sich hier nur von den Töchtern und Schwiegersöhnen derjenigen Fürsten, welche zu der Verwandtschaft des pekin'schen Hofes gezählt werden. A. d. V.

ihrer Anwesenheit in der Hauptstadt (Pekin) jährlich 160 Lana Silber und 80 Tagar Graupen; in ihrem eignen Nomadenplatze hat sie denselben Gehalt und 12 Stück Seidenzeug. Der Schwiegersohn des Zinwan erhält in Pekin 100 Lana und 50 Tagar Graupen jährlich, und in seinem eignen Nomadenplatze statt der Graupen 8 Stück Seidenzeug.

Die Tochter eines Dsiunwan erhält 110 Lana Silber jährlich. Ueberdieß giebt man ihr in Pekin 55 Tagar Graupen, und in ihrem eigenen Nomadenplatze 10 Stück Seidenzeug; ihrem Manne wirft man 60 Lana Gehalt aus. — Wenn er in Pekin sich aufhält, empfängt er noch 30 Tagar Graupen; in seinem eignen Nomadenplatze aber 6 Stück Seidenzeug jährlich.

Die Tochter eines Beilé empfängt 60 Lana Silber und 30 Tagar Graupen, oder statt der Graupen 8 Stück Seidenzeug jedes Jahr. Ihrem Manne giebt man 50 Lana und 25 Tagar Graupen, und wenn er sich in dem Lande seiner Geburt befindet, 5 Stück Seidenzeug statt der Reißgraupen.

Die Tochter eines Beißé erhält 50 Lana Silber. Befindet sie sich in Pekin, so erhält sie noch 25 Tagar Graupen, und wenn sie in der Mongoley sich aufhält 6 Stück Seidenzeug jährlich. Ihr Mann erhält 40 Lana Silber und 30 Tagar Graupen; ist er in seinem Nomadenplatze, so erhält er 4 Stück Seidenzeug.

Die Tochter eines Gun empfängt 40 Lana und 20 Tagar Graupen, wenn sie in Pekin wohnt; im entgegengesetzten Falle giebt man ihr 5 Stück Seidenzeug anstatt der Graupen. Ihrem Manne, so wie den übrigen Eidamen von niedern Graden, ist kein Gehalt angewiesen.

Die Töchter der Wan's und Gun's, die in einem entferntén Gliede mit dem kaiserlichen Hause verwandt sind,

ſind bloß mit Würden bekleidet, ohne Anſpruch auf Gehalt zu haben.

Die Gemahle für die kaiſerlichen und fürſtlichen Prinzeſſinnen, die in nähern Graden mit dem bogdochaniſchen Hauſe verwandt ſind, werden in der Mongoley aus den Fürſten der Länderantheile Baring, Charatſchin, Naiman, Oniut, Tumet und Aochan, in allem aus 13 Choſchunen gewählt. Die Fürſten dieſer Geſchlechter ſind verbunden an den pekin'ſchen Gerichtshof der auswärtigen Angelegenheiten jährlich im erſten Wintermonate über diejenigen von ihren Söhnen und Brüdern, welche nicht weniger als 15 und nicht mehr als 20 Jahr alt ſind, und welche, ihren ſittlichen Eigenſchaften und übrigen Fähigkeiten nach die würdigſten ſeyn möchten, Bericht einzuſenden, mit genauer Angabe ihrer Nahmen, ihres Grades und der Zeit ihrer Geburt mit Ausſchluß ſolcher, die von Krankheitszufällen irgend einer Art befallen ſind. Die Eltern, von deren Kindern ſchon jenem Gerichtshofe Kenntniß zugekommen iſt, müſſen, wenn ſie nach Pekin reiſen, ſie mit ſich nach Pekin bringen. Der Gerichtshof, welcher die Angelegenheiten der kaiſerlichen Familie unter ſeiner Aufſicht hat, fordert, nach genommener Rückſprache mit dem Gerichtshofe der auswärtigen Angelegenheiten, von den zur Familie gehörigen Dſaßaken alle ſolche Taidßi's, wählt aus ihnen die Würdigſten und ſtellt ſie dem Bogdo-Chan zur Beſtätigung vor. Bey der Auswahl der Schwiegerſöhne muß man es indeß nicht als Regel annehmen, daß ſie durchaus 18 Jahr alt ſeyn müßten. Es iſt erlaubt, dem Gerichtshofe auch von ſolchen, die 5 Jahr älter oder jünger ſind, als das feſtgeſetzte Alter erfordert, Bericht einzuſenden. Für Unterlaſſung deſſelben unterliegt die Obrigkeit des Orts einer Geldſtrafe.

Die nach der Mongoley verheiratheten mandschurischen Prinzessinnen können nicht eher nach Hofe zur Darbringung von Glückwünschen reisen, als 10 Jahre nach ihrer Verheirathung. Dann haben sie das Recht, während der ganzen Zeit ihres Aufenthalts in Pekin, Unterhalt auf Kosten der Regierung, ihrer Würde und dem Grade ihrer Verwandtschaft mit dem bogdochanischen Hause gemäß zu fordern. Aber alle diejenigen, welche noch nicht 10 Jahre vermählt gewesen sind, und die ihrer eignen Angelegenheiten wegen nach Pekin kommen, können keinen Unterhalt von der Regierung empfangen. Keine Fürstentochter kann nach Pekin reisen, ohne dazu durch den Gerichtshof sich die Erlaubniß des Bogdo-Chan zu erbitten. Dabey müssen sie die Ursachen angeben, welche sie bewegen, ihre Eltern zu besuchen. Solchen, welche ohne dringende Nothwendigkeit darum bitten, hat der Gerichtshof der auswärtigen Angelegenheiten das Recht, ihre Bitte abzuschlagen. Wenn Fürstentöchter, ohne es dem zur Familie gehörigen Dsaßak anzuzeigen, aus eigner Willkühr nach der Hauptstadt oder sonst nach einem andern Orte reisen; so ist der Dsaßak verbunden, sie auf dem Wege anzuhalten. Im entgegengesetzten Falle verfällt so wohl er, als die Fürstentochter und ihr Gemahl in Geldstrafe, und besonders, wenn der Dsaßak, ohne genau die Ursache dieser Wegreise erfahren zu haben, darüber einen falschen Bericht abstattet, so wird er mit Einziehung des Gehalts auf ein Jahr bestraft, die Fürstentochter aber mit ihrem Gemahl verliert zwey Jahrgehalte. Wenn der Vater der Fürstentochter 60 Jahr alt ist, so ist ihr, wenn sie 5 Jahre in der Mongoley gelebt hat, erlaubt, auf eine Zeitlang nach der Hauptstadt zu reisen. In jedem Falle müssen die Fürstentöchter sich die Erlaubniß dazu durch die Dsaßaks aus der Familie erbitten

Der Gerichtshof der auswärtigen Angelegenheiten vergleicht den Bericht des Dſaßaks mit den Aeußerungen der Eltern dieſer Fürſtinnen und wenn er ihre Vorſtellungen wichtig genug findet, erbittet er die Erlaubniß von dem Bogdo-Chan. Einer Fürſtentochter wird erlaubt, ſechs Monate, von dem Tage ihrer Ankunft an gerechnet, in Pekin zu bleiben; und nach Ablauf dieſer Zeit ſind ihre Eltern verbunden, ſie ſogleich zurück zu ſenden, und davon an den Gerichtshof der auswärtigen Angelegenheiten Bericht zu erſtatten, und der zur Familie gehörige Dſaßak meldet den Tag ihrer Abreiſe nach ihrem Nomadenplatze. Einer Fürſtentochter, die zur Heilung einer Krankheit nach Pekin kommt, wird ebenfalls eine ſechsmonatliche Friſt zu ihrem Aufenthalte in der Hauptſtadt beſtimmt; und nach Ablauf dieſer Zeit iſt ſie verbunden, nach ihrem Nomadenplatze zurückzukehren. Wenn ſie in dem Laufe der ſechs Monate noch nicht wieder hergeſtellt iſt, ſo müſſen in einem ſolchen Falle ihre Eltern den Gerichtshof um Verlängerung der Zeit auf noch ſechs Monate bitten; wenn ſie aber nach Ablauf dieſer Zeit immer noch nicht wieder geneſen iſt, ſo wendet ſich der Gerichtshof mit einem Bericht an den Bogdo-Chan, verſichert ſich aber zuvor von der Wahrheit der angegebenen Gründe. Wegen der Verlängerung der Friſt und Unterlaſſung des Berichtes zur gehörigen Zeit verfallen die Eltern der Fürſtin, eben ſo auch der zur Familie gehörige Dſaßak in Strafe.

Da nun auf dieſe Art die mongoliſchen Fürſten ihren eigenen politiſchen und hauswirthlichen Nutzen darin ſehen, wenn ſie dem manſhuriſchen Zepter ergeben ſind, ſo werden ſie wohl ſchwerlich wünſchen, ohne beſondere Veranlaſſungen von Seiten ihrer Gebieter, dieſen die Treue zu brechen. Was das gemeine Volk betrifft, ſo wird dieſes,

gewohnt unbedingt ſeinen Stammoberhäuptern zu gehorchen, es nicht leicht wagen, etwas zu unternehmen, das den Abſichten dieſer entgegen wäre. Im Gegentheil iſt beynahe jeder von ihnen ſo zufrieden mit ſeiner innern Regierung, und hat ſo viele Anhänglichkeit an ſeine Fürſten, daß er nicht ſäumet, bey jeder Gelegenheit große Opfer zum Beweiſe ſeiner Treue zu bringen. Ein europäiſcher Schriftſteller ſagt mit ziemlich gutem Grunde: man muß entweder die Kriegsmacht gebrauchen, um jene Verbindlichkeit zu erzwingen, oder mit Silber ſie erkaufen — jene Verbindlichkeit, die der Tatar-Mongole auf ſich nimmt, indem er ſeinem Herrn gelobt, „dahin zu gehen, wohin man es ihm befiehlt, zu erſcheinen, wenn man ihn verlangt, niederzuſchlagen, wen man ihm gebietet, und das kaiſerliche Wort wie ein Schwert zu ehren.“*) Ueberdieß erinnern ſich die Mongolen des Schutzes, den ihnen der mandſchuriſch-chineſiſche Kaiſer Kanßi zur Zeit der blutigen Kämpfe mit dem ſungariſchen Galdan bewies, und genießen ſchon lange Zeit die Früchte eines ununterbrochenen Friedens, daher werden ſie, wie es ſcheint, wohl nicht anders zu einem Wechſel in ihrer Abhängigkeit ſchreiten, als wenn ſich größere Vortheile bey einem neuen Gebieter darböten.

Von allen auswärtigen Mächten kennen die Mongolen vorzugsweiſe Rußland. Die Reiſen unſrer Abgeſandten oder Couriere, der Karawanen und beſonders der Miſſionen, durch ihre Steppen nach China, wurden die Veranlaſſung zu dieſer Bekanntſchaft. Die Einwohner des chalchaſſiſchen Fürſtenthums, als die nächſten Nachbarn, begreifen die Macht unſers Vaterlands, und zeigen bey jeder Gelegenheit, die ſich darbietet, ihren Eifer für die Ruſſen,

*) Simon de St. Quintin. A. d. V.

IX. Geſetze.

Wer zuerſt den Bewohner der Steppen lehrte, das Roß zu zäumen, ſeine Hütte oder Jurte von Ort zu Ort fortzuführen, ſeinen Feind zu ermüden, bald durch Angriff, bald durch Flucht, im vollen Laufe den Spieß zu werfen und mit dem Bogen zu ſchießen, und in der Flucht aus ſeinem Lande, durch die Lüfte Pfeile den Verfolgern entgegen zu ſenden; wer ſeine Landsleute lehrte, ein und dasſelbe Thier, bey allen Gelegenheiten, in dem Melkhofe, auf der Schlachtbank und im Felde des Kampfes zu gebrauchen; den kann man als den erſten Anführer ſeines Volkes anſehen. Indeſſen die Liebe zur Sicherheit und die Neigung zum Herrſchen bewogen die Menſchen, ihre Macht zu vermehren. Ruhm und Beute waren im Anfange der Zweck der Schlachten; die Ueberlaſſung der Obergewalt oder die Loskaufung der Gefangenen war der Preis des Friedens. Die Geſchichte zeigt uns indeſſen, daß die berühmteſten Krieger auch zugleich die berühmteſten Bürger waren. Denn wenn die Völker die innere Regierung nach den Abſichten des äußern Krieges einrichten müſſen; ſo ſind ſie nicht minder verpflichtet, für die Erhaltung der innern Ruh" zu ſorgen. Auf dieſe Art überzeugten ſich die mongoliſchen Kriegsoberhäupter durch eigne Erfahrungen, von der Nothwendigkeit, die Ruhe, die Rechte und Pflichten ihrer Unterthanen durch gewiſſe Verordnungen zu ſichern. Sie ergriffen die Gelegenheiten, wenn das Volk, wie auf den Schall der Trompete, zuſammen ſtrömte, und auf ihren Befehl Kriegsunternehmungen begann; die Anführer fanden eine kräftige Stütze für ihre Herrſchaft in der Entſcheidung der Dinge, die gerade zu der Zeit vorfielen, und für die gute Ordnung im Reiche, in der Ausgleichung der Streitigkeiten, die zwiſchen den verſchiedenen Partheyen entſtanden.

Die Mongolen haben viele alte Gewohnheiten, die noch bis jetzt bey ihnen heilig gehalten werden. Es giebt auch außerdem bey ihnen geschriebene Gesetze, die nach den Umständen von ihren Fürsten und Beherrschern ausgegeben worden, ja selbst noch von den Zeiten des Dshingis-Chan. Dieses Gesetzbuch, das vielleicht im Laufe einiger Jahrhunderte nach und nach entstanden ist, ward, nach der Vereinigung der Mongoley mit dem chinesischen Reiche im J. 1691, von den pekin'schen Gesetzkundigen durchgesehen und nach Vergleichung der alten und neuen Ueberlieferungen von den mongolischen Verordnungen völlig umgearbeitet, und in Pekin in mongolischer, manshurischer und chinesischer Sprache gedruckt. Um einigen Begriff von dem Geiste der Gesetzgebung der Steppenbewohner zu geben, finde ich es passend, hier einige der wichtigsten Artikel aus diesem Gesetzbuche in der Uebersetzung einzurücken.

Die mongolischen Fürsten sind verbunden, jährlich nach Pekin an den Hof zu reisen, um dem Bogdo-Chan zum ersten Tage des ersten Monats Glück zu wünschen. Daher sind die chalchassischen und übrigen Mongolen in vier Reihen getheilt; jedes Jahr erscheint eine Reihe aus allen Länderantheilen bey Hofe. In demjenigen Jahre, in welchem die Dsaßaken *) die Reihe nicht haben, müssen aus ihren Aimak's einer der mitregierenden Taidsi's und ein Taidsi aus dem Geschlechte und den Verwandten der kaiserlichen Prinzessinnen, die an mongolische Fürsten verheirathet sind, dahin reisen. Der chalchassische Tuschetu- und Zezen-Chan, und eben so auch der Dsábdsun Dombo Kutuchta überbringen als jährliche Gabe ein weißes Kameel

*) Dsaßak ist eigentlich die Benennung jedes mongolischen Fürsten, der seinen eignen Länderantheil hat. A. d. V.

und acht weiße Pferde. Die Annahme derselben hängt von einem eigenen Gerichtshofe ab, der die kaiserlichen Stutereyen unter seinem Gebiet hat. Von acht Pferden werden nicht mehr als vier durch Auswahl angenommen. Zur Belohnung erhält jeder eine silberne Thee-Domba (bauchigen Krug), 30 Lana (ungefähr 3 Pfund*) schwer, 30 Stück Atlaß, 70 große Stück Nanking u. s. w. Nach dem Tode der Fürsten werden ihren minderjährigen Söhnen, die noch nicht 17 Jahr alt sind, die jährliche Reise an den Hof erlassen; aber wenn sie das 18te Jahr erreicht haben, treten sie in die Reihe ihrer Väter ein.

Die Taidsi's, oder Edelleute des letzten Grades, haben nicht das Recht, zur Abstattung des Glückwunsches am pekin'schen Hofe zu erscheinen. Sie überbringen die Gabe Dsulma choni, d. i. abgesengte, ausgeschlachtete Hammel. Das Recht solche Gaben zu überbringen, ist nur den Taidsi's von den 37 Choschunen der innern Mongolen, welches die von Charatschin, Baring, Naiman, Oniut u. s. w. sind, gestattet. Doch genießen auch nicht alle unter ihnen dieses Recht. In dem udsumutschin'schen Choschun ist befohlen, von zehn Taidsi's nur zwey Dsulma anzunehmen, und bey den übrigen nur ein Dsulma von zehn Mann. Auf das Jahr ist festgesetzt 500 Stück Dsulma, 50 Säcke**) Schmelzbutter, und 20 geräucherte ausgeweidete wilde Schweine anzunehmen. Die Taidsi erscheinen selbst in Pekin nach ihrer Reihe, während der drey Wintermonate mit Rücksicht darauf, wieviel deren in jedem Choschun sind; von 1000 Taidsi's reisen

*) Drey russische Pfund sind 2⅔ Leipz. Pfund. A. d. U.

**) Im Russischen Bruschina, d. i. eigentlich das Darmfell, welches im Unterleibe der Menschen und Thiere die Gedärme umschließt. A. d. V.

200 mit einer Gabe hin, von 500 Menschen 100 u. s. w. Solche Taidsi's an denen die Reihe ist, müssen die Dsaßak's mit Scheinen unter ihrem Siegel versehen, mit Beyfügung ihrer Nahmen, Grade, Jahre u. s. w. Jede falsche Angabe und Anmaßung eines falschen Ranges u. s. w. wird streng bestraft. Der udsumutschin'sche Zinwan und chischikten'sche Dsaßak bringen ihre Gabe in lebendigen Hammeln dar. Ueberdieß überreichen die Wan's, Gun's und Taidsi's noch dem Bogdo-Chan Habichte und Hunde zur Jagd, Adlerfedern zu den Pfeilen u. s. w. Alle solche überreichte Gaben werden, wie oben bemerkt worden, reichlich von dem pekin'schen Hofe belohnt.

*

Jede 150 Familien machen in der Mongoley eine Compagnie oder Escadron aus; über 6 Escadrons ist ein Oberst gesetzt. Es ist durch das Gesetz bestimmt, daß von 3 Mannspersonen in einer Familie einer von den Pflichten des Kriegsdienstes befreyt seyn soll.

Die Dsaßak's sind verbunden, in ihrer Fahne (Division) aus den Taidsi's und Tabunan's starke und tüchtige Leute auszuwählen; und wenn solche unter den Taidsi's nicht zu finden sind, sie aus den gemeinen Kriegern zu nehmen, doch aber nur kräftige und zur Regierungsverwaltung tüchtige. In die erledigten Stellen der niedern Beamten und der gemeinen Reiter soll man solche setzen, die im Stande sind, den Dienst zu versehen und Hausvieh besitzen.

In jeden 10 Jurten soll ein Vorgesetzter über zehn Mann seyn; und wenn dieses nicht geschieht, soll man den Dsaßak-Fürsten, Beilé's, Beißé's, Gun's, Taidsi's und Tabunan's einen dreymonatlichen Gehalt abziehen.

Die (von China aus) jenseit der Gränze wohnenden Mongolen, sollen in drey Jahren einmahl zum Landtag reisen, zur Untersuchung der Angelegenheiten und Prüfung der Leute.

Wenn die Reise zum Landtage angesagt ist, und die über die Fahnen (Divisionen) gebietenden und nicht gebietenden Fürsten sich nicht einfinden; so soll ihnen ein halbjähriger Gehalt abgezogen, und diejenigen Taidsi's und Tabunan's, welche keinen Gehalt beziehen, um 10 Pferde gestraft werden.

Alle Jahre versammeln die Dsaßak-Fürsten und Taidsi's verschiedene Fahnen ihrer Truppenabtheilungen an Einem Ort, untersuchen ihre Bogen und Pfeile, und stellen mit ihren Untergebenen Prüfungen im Schießen an.

Die Soldaten sollen, wenn sie ins Feld rücken, hinter ihren Fahnen gehen. Wenn einer oder zwey Soldaten ihre Fahne verlassen, und für sich abgesondert gehen, so soll man sie ergreifen, und zu den Fürsten und Dsangin's der Fahnen führen; diese nehmen einem jeden davon einen ausgewachsenen Ochsen ab und geben diesen demjenigen, der sie angezeigt hat. Denjenigen, die auf dem Marsche Feuer verwahrlosen, soll man den Kopf abschlagen. Wer einen Sattel, Zaum, Spannkette oder Pferdedecke stiehlt, der soll mit der Peitsche gezüchtigt werden, als einer der ärgsten Diebe. Wenn es sich trifft, daß der Marsch des Nachts fortgesetzt wird, soll kein Geschrey erhoben, und die Ungehorsamen bestraft werden. Die Fürsten, welche mit den Truppen gehen, sollen überall für die Sicherung der Ruhe sorgen, und dem Volke Hülfe leisten.

Die über die Fahnen gebietenden und nicht gebietenden sollen, wenn die zum Marsch oder zur Post bestimmten Pferde zu Schanden geritten werden, für jedes um einen

halbjährigen Gehalt gestraft werden; diejenigen aber, welche keinen Gehalt haben, sollen zehn Pferde zur Strafe geben.

Wenn zur Zeit einer Schlacht einige Fahnen die Flucht ergreifen, und ein Fürst von irgend einer Fahne in den Kampf geht, den übrigen beyzustehen; so soll den Befehlshabern der Fahnen, welche die Flucht ergriffen haben, jedem eine Escadron genommen und dem, der in den Kampf gegangen ist (zum Oberbefehl) übergeben werden. Wenn die übrigen Fahnen nicht in Ordnung kommen, und nur ein Fürst von einer Fahne in die Schlacht geht, so soll er eine Belohnung, nach Verhältniß seiner Verdienste, und der Zahl der Gefangenen erhalten. Wenn gemeine Krieger geschlagen werden (folglich müssen sie siegen oder sterben!), so soll man ihnen die Köpfe abschlagen, ihr Vieh aber, ihre übrige Habe und Familie der Schatzkammer anheim fallen, und denjenigen zur Belohnung gegeben werden, welche (ohne zwischen einem Taidsi und einem gemeinen Krieger einen Unterschied zu machen) allein in die Reihen der Feinde eindringen, und über sie die Oberhand behalten. Wenn zur Zeit der Schlacht, und dann, wenn sie der feindlichen Linie gegen über stehen, die höhern Offizier, nicht nach der Ordnung, sondern nach ihrer Willkühr, vorwärts eilen, oder wenn sie die geringe Zahl der Feinde sehen, und sich nicht genauer erkundigen, und unüberlegt darauf losstürmen, soll man sie durch Wegnahme der Pferde und Gefangenen, welche sie haben, strafen. Wenn bey Fortsetzung des Krieges, irgend einer sich von seiner Parthey trennt, um zu plündern, und dabey getödtet wird; so soll man die Familien solcher als Kriegsgefangene ansehen, und auch den Dsangin der Fahne zur Verantwortung ziehen. Tempel und Wohnungen soll man nicht zerstören, Vorbeyreisende nicht unbedachtsam tödten; die welche

sich widersetzen, umbringen; die, welche sich unterwerfen, verpflegen. Den Kriegsgefangenen soll man die Kleider nicht abnehmen; die Weiber von ihren Männern nicht trennen. Den Gefangenen soll man die Aufsicht über die Pferde nicht auftragen; wer dieses thut, soll vor Gericht gezogen werden, u. s. w.

Wenn einer bey der Rückkehr von der Jagd des Bogdo-Chan, von dem Marsche oder vom Landtage, ohne zu warten, bis die Reihe an ihn kommt, früher nach Hause geht; so sollen die über die Fahnen gebietenden Fürsten, Beilé's, Beißé's, Gun's, Taidsi's und Tabunan's um einen dreymonatlichen Gehalt, Taidsi's aber, die keinen Gehalt haben, um fünf Pferde gestraft werden; jeder ihrer Diener soll sein Reitpferd verlieren.

*

Wenn einer über die Gränze fremder Länderantheile geht, und abgesondert nomadisirt; so sollen über Fahnen gebietende und nicht gebietende Fürsten um einen Jahrgehalt, solche aber, welche keinen Gehalt haben, um 50 Pferde gestraft werden. Wenn die auf solche Art Fortgegangenen gemeinen Standes sind, soll man sowohl denen, die darum wissen, als auch den Schuldigen selbst, ihr ganzes Vieh wegnehmen, und es den Beherrschern jener Länder geben.

Die Mongolen der innern und äußern Osaßak's sollen nicht ihre Panzer, Bogen, Pfeile und übrigen Kriegsgeräthschaften an die Russen, eben so auch nicht an die Oluten und an Völker türkischen Stammes verkaufen.

Wenn Abgesandte durch die Länder irgend einer Fahne reisen, sollen die wachthabenden Osangin's jener Fahne auf sie Acht haben und sie begleiten. Wenn sie dieses nicht thun, und die Abgesandten etwa bestohlen werden, so soll

der wachthabende Dſangin mit dreymahl neun Stück Vieh zur Strafe gezogen werden, und die Soldaten jeder 100 Peitſchenhiebe erhalten.

Wenn die Beilé's und übrigen jenſeit der Gränze flüchtige Leute antreffen; ſo ſollen ſie den Vornehmſten der Flüchtigen binden und in zwey Tagen vor die Gerichtsbehörde ſtellen; wenn aber der Beilé und die übrigen ſie länger als zwey Tage bey ſich behalten, ſollen ſie um einen dreymonatlichen Gehalt geſtraft werden.

Wenn der an der Gränze ſtehende Dſangin und ſeine Soldaten einen Flüchtling durchlaſſen, und, bey Verfolgung deſſelben unverrichteter Sache zurückkehren; ſo ſoll der Dſangin, nachdem er ſeines Amtes entſetzt worden, um dreymahl neun Stück Vieh, der Korporal vom Dienſte entlaſſen und um 5 Stück Vieh geſtraft werden, auch 100 Peitſchenhiebe bekommen; jeder der Soldaten bekömmt gleichfalls 100 Peitſchenhiebe.

Die chineſiſchen Beamten und Sargutſchei's, welche ſich zu Zeiten an den Gränzen und in der Mongoley befinden, um über den Handel zu wachen und den chineſiſchen Kaufleuten in ihren Streitigkeiten Recht zu ſprechen, haben das Recht, jedes Jahr, nach ihrer eignen Unterſuchung, aus der Mitte der handelnden Kaufmannſchaft die Aelteſten und Aufſeher über zehn Mann von der beſten und geprüfteſten Aufführung auszuwählen; dieſe müſſen über das Betragen eines jeden in ihrem Zehend, bey Gefahr ſtrenger Verantwortlichkeit dafür, die Aufſicht führen. Wenn ſie einige davon auf verdächtigen Schritten bemerken, ſo ſind ſie verbunden, dieſe ſogleich dem Sargutſchei anzuzeigen, welcher nach den Umſtänden, die bey der Unterſuchung ſich ergeben, ſie in ihre vorige Wohnung zurückſchickt. Ueberdieß müſſen der Sargutſchei und die mongoliſche Ortsobrigkeit,

jedes Jahr im Frühlinge und Herbste, die Aufseher über zehn durch Unterschrift verbindlich machen, daß sie durchaus keine Leute von schlechtem Betragen verhehlen wollen, und müssen dieses im Journale aufzeichnen. Dieser Verbindlichkeit zufolge müssen die Aufseher über zehn für jede von Chinesern begangene Uebelthat nach der Strenge der Gesetze verantwortlich seyn. Auf gleiche Weise haben die Sargutschei's unablässig Acht, daß nicht in ihre Stadt (in der Mongoley) aus andern Gegenden Chineser kommen unter dem Vorwande Arbeit zu suchen, und sie schicken alle solche sogleich nach China zurück, diejenigen nur ausgenommen, welche Verwandte dort haben, und diese Verwandten müssen ebenfalls sich durch Unterschrift verbindlich machen, für deren Aufführung verantwortlich zu seyn.

*

In einem unglücklichen Jahre müssen bey den Mongolen die Dsaßak's (regierenden Fürsten) die reichen Leute und Lama's in ihren Fahnen Maaßregeln zur Verpflegung des Volkes ergreifen. Wenn für alle diese die Nahrung nicht hinreicht, so müssen sie durch Zusammenbringung von Ochsen und Hammeln aus der ganzen Landesversammlung den Hülfsbedürftigen beystehen; über die Leute aber, welche verpflegt worden sind, müssen sie an den Gerichtshof der auswärtigen Angelegenheiten (in Pekin) Bericht einsenden. Wenn aber ein Miswachs an Gras und Mangel an Vieh einige Jahre nach einander sich ereignet, und die Landesversammlung nicht im Stande ist das Volk zu verpflegen, so ist das Oberhaupt der Landesversammlung, nachdem er alle Dsaßak's zusammen berufen, verbunden an den Gerichtshof zu berichten und den Bogdo-Chan um Ernennung eines Beamten zu bitten, um dem Elend in dem Lande

abzuhelfen, und eine hinreichende Menge Silber, zum Einkauf von Lebensmitteln, abzusenden. In diesem Falle müssen die Dsaßak-Fürsten, Gun's, Taidsi's und Tabunan's zum voraus ihren Gehalt auf das folgende Jahr erhalten und zur Verpflegung ihrer Untergebenen anzuwenden. Wenn nach dieser Unterstützung die Dsaßak's nicht für die hinlängliche Ernährung ihrer Untergebenen sorgen, und sie dadurch ins äußerste Elend stürzen, so werden die Nothleidenden von ihnen weggenommen und den guten Dsaßak's in derselben Landesversammlung geschenkt.

Jeder mongolische (regierende) Fürst sammelt jährlich die Abgaben von seinen Unterthanen ein. Von demjenigen, der 5 Ochsen und mehr hat, begnügt er sich einen Hammel zu nehmen, von 20 Hämmeln ebenfalls einen, und von 40 Hammeln zwey; und wenn einer auch noch mehr Vieh besitzt, so darf er doch nicht mehr als zwey fordern. Bey Absendung der Gabe an den Hof, bey der Reise zum Landtage, bey Verlegung des Hauptstandortes anderswohin, bey Verheirathung seiner Kinder, kann er von jeden zehn Jurten 1 Pferd und einen Wagen mit einem Ochsen, oder ein Kameel nehmen; von dem, der 3 Kühe hat, einen Eimer Milch; von 5 Kühen und mehr einen bauchigen Krug Milchbranntwein; von dem, der über 100 Hammel hat — 1 Filz. Wenn einer aber mehr verlangt, wird ein solcher vor Gericht gezogen.

Die Zahl der Leute, welche der Tochter eines Zinwan (mongolischen Fürsten des ersten Grades) mitgegeben werden, muß, nach der Einrichtung eines innern (mandschurischen) Zinwan seyn, d. i. außer einer Amme mit ihrem Manne, aus 8 Stubenmädchen und 8 Familien bestehen; bey einer Tochter eines gewöhnlichen Dsiunwan, außer einer Amme mit ihrem Manne, 7 Stubenmädchen und 4 Fa-

milien, und so ferner. Uebrigens, ob man den Zinwan's, Taidsi's und Tabunan's eine Amme mit ihrem Manne senden will oder nicht, ob man einer Braut eine geringere Anzahl Stubenmädchen und Familien mitgeben will, alles dieses hängt ganz von dem Willen der Väter und Mütter ab.

In zwey Familien, die durch Verehlichung in Verwandtschaft treten, müssen, wenn beide Theile Leute gemeinen Standes sind, die Verlobungsgeschenke aus Vieh, und zwar aus 2 Pferden, 2 Ochsen und 2 Hammeln bestehen. Wenn aber, dem Zustande derselben zuwider, mehr gegeben wird, so nimmt man das, was darüber ist an Vieh, für die Schatzkammer weg; die Verminderung indessen wird nicht als ein Vergehen angerechnet. Nach dem Tode des Bräutigams wird das gegebene Vieh zurückgenommen; nach dem Tode der Braut aber nur die Hälfte. Wenn die Eltern einig sind, ihre Tochter zu verheirathen, und der Bräutigam aus Haß sie nicht nimmt, so ist es nicht gestattet, das gegebene Vieh zurückzufordern. Wenn das verlobte Mädchen schon 20 Jahr erreicht hat, und der Bräutigam sie noch nicht nimmt, so ist es den Eltern verstattet, sie einem andern zur Ehe zu geben.

Wenn einer von seiner Frau geschieden wird, so ist es ihr nicht erlaubt, ein einziges von den Dingen mitzunehmen, welche sie zu der Zeit gebrauchte, als sie mit ihrem Manne noch in Einigkeit lebte.

Jeder Mongole kann, wenn er keine Erben hat, fremde eheliche Kinder an Kindes Statt aufnehmen, indem er es vorher seinem Fürsten und Dsangin meldet, um das angenommene Kind in das Buch der Compagnie seiner Fahne einzuschreiben.

*

Wenn einer der Beamten, oder Leute gemeinen Standes, allein, oder zu zweyen und mehreren, Sachen rauben, und einen Menſchen todtſchlagen, ſo ſchlägt man, ohne Unterſuchung über den Anſtifter und ſeine Mithelfer anzuſtellen, allen die Köpfe ab und ſtellt ſie dem Volke zur Schau aus.

Wenn Beamte oder gemeine Leute Sachen rauben, aber keinen Menſchen dabey verwunden, ſo ſoll, wenn einer dieſes allein gethan hat, dieſer nebſt ſeiner Familie, ſeinem Vermögen und Vieh nach (den chineſiſchen Statthalterſchaften) Chenang und Schangdun zu ſchwerer Arbeit auf den Poſtſtationen geſchickt werden. Wenn zwey, drey oder mehrere zuſammen einen Diebſtahl begangen haben, ſo ſoll der eine, der dieſen Anſchlag angegeben hat, erwürgt, ſein Vermögen und Vieh, nachdem es von der Schatzkammer eingezogen worden, dem beleidigten Theile gegeben werden; ſeine Familie aber ſoll man nach Chenang und Schangdun zu ſchweren Arbeiten auf den Poſtſtationen ſchicken. Derſelben Strafe ſind auch ſeine Mitgenoſſen, nebſt ihren Familien, Vermögen und Vieh unterworfen.

Für Pferdediebſtahl im Lager, während der Reiſe des Bogdo-Chan zur Jagd, wird jeder ohne Unterſchied, er ſey Mongole oder Chineſer, für fünf Stück Pferde und darüber, ohne weiteres Zögern zum Erdroſſeln verurtheilt, und zur Abſchreckung für andere bleibt der Leichnam zur Schau liegen. Für drey Pferde und darüber *) wird der Schuldige in die (chineſiſchen Statthalterſchaften) Junnang, Guidſheu, Guangdun und Guanßi, in ungeſunde Gegenden geſchickt; für ein und zwey Pferde ſchickt man ihn

*) Folglich für drey oder vier Pferde, denn für fünf iſt ſchon die Strafe Erdroſſelung. A. d. U.

nach Chuguan, Fudsiáng, Dsiángßi, Dshedsián und Dsiánnang, um zum Dienst auf den Stationen gebraucht zu werden.

Für einen Diebstahl von 10 bis 20 Pferden *), Ochsen oder Kameelen wird der Verbrecher, nach vorheriger Einkerkerung erwürgt; für einen Diebstahl von 2 Pferden schickt man ihn nach Chenang oder Schangdun. Ein Ochse, Kameel oder Pferd werden vier Hammeln gleich geschätzt. Wer weniger als 4 Hammel gestohlen hat, bekömmt 100 Peitschenhiebe. Wer einen Hund gestohlen hat, wird um 5 Stück Vieh zum Besten des Herrn des Hundes gestraft.

Wenn die über Fahnen gebietenden und nicht gebietenden Fürsten Diebe bey sich behalten, wird jeder um einen Jahrgehalt gestraft; die keinen Jahrgehalt haben, müssen 5mahl 9, oder 45 Stück Vieh zur Strafe geben. Wenn aber einer von ihnen es nicht bekennen will, daß er Diebe bey sich hält, so läßt man seine Oheime (von des Vaters Seite) darüber einen Eid ablegen; wenn er keine Oheime hat, so nöthigt man dazu seinen Vetter (der mit ihm Geschwisterkind ist).

Wenn bey Aufsuchung des gestohlenen Viehes die Spur in einer solchen Entfernung von dem Wohnplatze unterbrochen ist, daß man mit einem Pfeilschusse die Jurten erreichen kann, so läßt man die Besitzer derselben einen Eid schwören; kann man aber nicht bis dahin schießen, so brauchen sie keinen Eid zu leisten.

Wenn ein über Fahnen gebietender oder nicht gebietender Fürst, mit irgend einem scharfen Werkzeuge, ab-

*) Ohne Zweifel sind hier Diebstähle gemeint, die nicht im Lager des Bogdo-Chan oder chinesischen Kaisers geschehen. A. d. U.

ſichtlich, aus Feindſchaft oder in der Trunkenheit, ſeinen Untergebenen oder Leibeigenen tödtet, ſoll ein Fürſt um 40 Pferde — ein Beilé, Beißé und Gun um 30 Pferde, ein Taidſi und Tabunan um dreymahl neun Stück Vieh geſtraft werden. Alles dieß wird den leiblichen Brüdern des Getödteten gegeben; und ſeine ganze Familie wird an denjenigen Ort gebracht, wohin ſie es wünſcht.

Wenn einer bey einer Schlägerey einen Menſchen verwundet, und dieſer innerhalb 50 Tagen ſtirbt, ſoll der, welcher ihn verwundete, ins Gefängniß geſetzt und dort erdroſſelt werden.

Wenn ein Beamter oder gemeiner Mann eigenmächtig ſeine Frau umbringt, ſoll er ins Gefängniß geſetzt und erdroſſelt werden. Wenn er mit der Frau ſich zankt und ſchlägt, und dabey unvermuthet ſie todtſchlägt, ſoll er um dreymahl neun Stück Vieh geſtraft werden, welche man in das Haus der Mutter der Frau giebt. Wenn die Frau von ſchlechter Aufführung war, und der Mann, ohne dieſes anzuzeigen, eigenmächtig ſie tödtet, ſoll er um 3mahl 9 Stück Vieh geſtraft werden. Wenn er mit Hülfe irgend eines Werkzeugs ſie todt ſchießt, hauet, ſticht, oder bloß ſo ſie todt ſchlägt, ſoll er, als für einen vorſätzlichen Mord, ins Gefängniß geſetzt und erdroſſelt werden.

Wenn ein Leibeigener ſeinen Herrn umbringt, ſoll er in Stücken gehauen werden.

Wenn ein Beamter oder ein Mann gemeinen Standes aus Bosheit Feuer anlegt und ein Menſch dabey verbrennt, ſo ſoll man den Feueranleger, wenn es ein Beamter iſt, erdroſſeln; wenn es ein gemeiner Mann iſt, ſoll er ins Gefängniß geſetzt und ihm der Kopf abgeſchlagen werden.

Wenn ein Beamter oder gemeiner Mongole den Begräbnißplatz eines Fürſten oder ſeiner Gemahlin aufgräbt

soll man den Verbrecher unverzüglich zur Abschlagung des Kopfs verurtheilen, seine Familie, Vermögen und Vieh der Schatzkammer anheim fallen, und dem Besitzer des Begräbnißplatzes gegeben werden. Wer das Grab eines gemeinen Mannes aufgräbt, soll 100 Peitschenhiebe bekommen und einmahl neun Stück Vieh zur Strafe geben, zum Besten des Besitzers des Grabes.

Einen gemeinen Mann, der einen Fürsten entweder ins Gesicht oder hinter seinem Rücken schmähet, soll man zum Besten des Geschmäheten um 3mahl 9 Stück Vieh strafen u. s. w.

Wenn ein gemeiner Mongole Unzucht mit der Frau eines andern gemeinen Mannes treibt, soll man ihn um fünfmahl neun Stück Vieh strafen, und die Verbrecherin von ihm nehmen und sie ihrem eignen Manne übergeben, damit er sie tödte; wenn er sie nicht tödtet, erhält der Fürst derselben das zur Strafe gegebene Vieh.

Wenn ein über Fahnen gebietender oder nicht gebietender Fürst Unzucht mit der Frau eines gemeinen Mongolen treibt, so soll er um neunmahl neun Stück Vieh gestraft werden; ist es ein Beilé, Beißé und Gun so muß er siebenmahl neun Stück Vieh; ein Taidsi und Tabunan fünf mahl neun Stück Vieh geben. Dieses als Strafe gegebene Vieh wird dem beleidigten Ehemanne gegeben.

Ein gemeiner Mann, der mit einer Fürstin Unzucht treibt, wird in Stücken zerhauen, der Fürstin der Kopf abgeschlagen, und die Familie des Verbrechers in die Leibeigenschaft hingegeben.

Wer auf dem Hute einen Quast trägt, länger als die Krämpen, einen Hut, der die Ohren bedeckt, einen gewalkten Hut ohne Krämpen, der soll, wenn es ein Beilé u. s. w

ist, um 3 Pferde, ein gemeiner Mongole aber um einen dreyjährigen Ochsen gestraft werden.

Wenn einer, der die Blattern hat, in einer fremden Wohnung liegt, und die übrigen ansteckt, und ihnen den Tod zuzieht, so soll man ihn um dreymahl neun Stück Vieh; wenn aber der Angesteckte wieder gesund wird, um neun Stück Vieh strafen. Wenn einer den andern, ohne Blattern, ansteckt, soll man ihn um ein Pferd strafen.

Einen Wahnsinnigen soll man den Oheimen, Neffen und nahen Anverwandten zur Aufsicht übergeben. Hat er keine Verwandten, so soll man ihn der Aufsicht eines Aufsehers über zehn im benachbarten Eskadron übergeben. Wenn er aber durch Nachlässigkeit der Aufseher entwischt, und einen Menschen umbringt, soll man den Aufsehern 100 Peitschenhiebe geben.

Wer einen Vorbeyreisenden nicht einläßt, um zu übernachten, und dadurch Anlaß giebt, daß er erfriert, soll um neun Stück Vieh; stirbt aber der Reisende nicht, um einen zweyjährigen Ochsen gestraft werden. Wenn er auch den Reisenden einläßt zum Uebernachten, dem Gaste aber seine Sachen, oder sein Pferd gestohlen werden, soll man den Hauswirth zwingen, sie zu bezahlen.

Beamte und gemeine Mongolen von schlechter Aufführung soll man durchaus nicht in der Fahne behalten, sondern sie mit ihrer Familie, ihrem Vermögen und Vieh nach Chenang und Schangdun verweisen, um schwere Arbeiten auf den Poststationen zu verrichten.

X. Glaube.

Der Götzendienst ist unter den asiatischen Völkern entstanden. Um den ersten Urquell desselben zu entdecken, muß man zu dem ersten Ursprunge der Leidenschaften zurückgehen. Nur allein die heiligen Bücher der von Gott begeisterten Verfasser zeigen uns die wahre Ursache der Unfälle und der Verkehrtheit des Menschengeschlechts. Nur allein dieses himmlische Licht kann das Dunkel zerstreuen, und der Mensch erkennt, allein bey dieser Leitung, zugleich seine Schwäche und seinen Stolz, und hört auf ein Spiel der Unwissenheit zu seyn. In dem göttlichen Worte, jenem reinen Urquell, schöpfte der beredsame Bossuet den Stoff zu seiner lehrreichen Abhandlung über die Weltgeschichte (Discours sur l'histoire universelle *). Auf die heilige Schrift sich stützend, ergreift er den Meißel der Geschichte, und entwirft ein treues und zugleich erhabenes Bild der nach der allgemeinen Sündfluth erneueten Welt.

„Alles nimmt einen Anfang: es giebt nicht Eine alte Geschichte, worin nicht deutliche Spuren der Neuheit der Welt enthalten wären. Man giebt Gesetze, die Sitten bilden sich, Reiche entstehen; das Menschengeschlecht tritt nach und nach aus dem Zustande der Unwissenheit heraus; die Erfahrung klärt es auf. Man erfindet Künste, es

*) Das vortreffliche Werk des Bossuet'schen Geistes; Discours sur l'histoire universelle ist bey uns durch eine alte (russische) Uebersetzung des Capit. Wasili Naumow bekannt, und zum erstenmahle 1761 und 62, zum zweytenmahle 1774 gedruckt. Diese sehr nützliche und nöthige Anleitung zum Unterricht in der Geschichte ist nicht längst von neuem von W. K. übersetzt. Diese russische sehr verbesserte Uebersetzung dieses klassischen Buchs wird unter dem Titel: Betrachtung über die Weltgeschichte gedruckt werden. A. d. V.

mehrt sich die Zahl der Erdbewohner — und Abgründe Berge, Meere, Flüsse setzen keine Hindernisse mehr ihnen entgegen; man bezwingt sie; niedergehauene Wälder machen Feldern, Hütten, Dörfern und Städten Platz; der Mensch verwendet zu seinem Nutzen auch die Metalle, und stufenweise beugt er die ganze Natur zu seinem Dienste. Aber die Menschen, nach dem Maaße der Entfernung von ihrem Ursprunge, verwirrten die Begriffe, die sie von ihren Vorfahren erhalten hatten. Der menschliche Verstand, herabgesunken bis zur Unvernunft, vermochte nicht mehr sich zu erheben, und als die Menschen nur das vergöttern wollten, was ihre Sinne rührte, da verbreitete sich überall der Götzendienst. Indessen erhielt sich ein dunkler Begriff von der göttlichen Allmacht durch seine eigene Kraft, ungeachtet man diesen Begriff mit Aehnlichkeiten vermengte, die ihren Ursprung aus den Sinnen nahmen. Von dieser Zeit an fing man an alles zu vergöttern, was einige *Wirksamkeit* oder Kraft besaß. Auf diese Art wurden die Sonne und die Sterne, die aus der Ferne leuchten, das Feuer und die Elemente, deren Wirkungen für alle dieselben waren, die ersten Gegenstände allgemeiner Vergötterung. Die Menschen erniedrigten in sich selbst die Würde der Vernunft so weit, daß sie völlig sich ihren Sinnen unterwarfen; die Sinne entschieden alles, und, ohne auf die Eingebungen der Vernunft zu achten, brachten sie Götter hervor, vor denen man auf der Erde sich beugte."

Aber von allen heidnischen Glaubensbekenntnissen erweckt keine so sehr unsre Wißbegierde und Aufmerksamkeit, als das tibet-mongolische, durch das Verwickelte seiner Regeln, den Dichtergeist seiner Fabeln und seiner Sittenlehre, die den Grund desselben ausmacht (eine Sittenlehre,

weit reiner als die in vielen andern heidnischen Religionen, denn sie dient mehr als jene, um die Menschen vom Bösen abzuhalten). Die langdauernden und scharfsinnigen Untersuchungen der Gelehrten versichern uns, daß diese Religion in Indien, an den Ufern des Ganges, entstanden ist, und sich von da über den größten Theil Asiens verbreitet hat. Ihre Herrschaft erstreckt sich vom Imaus bis an den stillen Ocean, durch China und Japan hin. In Mittelasien hat sie die rohen Nomaden mild gemacht, und sogar die heidnischen Völker Sibiriens haben an sich erfahren, daß der Einfluß derselben wohlthätiger ist, als die seltsame Lehre anderer Götzenverehrungen.

Die Mongolen haben ihren Glauben, wie sie selbst annehmen, unmittelbar aus Tibet und mittelbar aus Ennetkek, oder Indien, erhalten. Diese Herkunft desselben wird durch Beweise der Glaubwürdigkeit, und durch die nahe Uebereinstimmung der Regeln der indischen und der tibetmongolischen Lehre unterstützt, als z. B. in dem was von dem Falle der Geister und der Erdbewohner, von der Seelenwanderung, von den künftigen Strafen und Reinigungen gesagt wird; zum Theil sieht man dieß aus den Meinungen von der Erschaffung der Welt, und ebenfalls auch aus der Menge der Gebräuche, die bey den Indiern, Tibetern und Mongolen beynahe in nichts verschieden sind. Diesen Glauben nennen die Mongolen den schigemunischen, nach dem Nahmen des Lehrers, der ihn stiftete, und welchen die Chineser Fo nennen. In Europa ist er mehr unter dem Nahmen des Lamaischen bekannt, wozu wahrscheinlich die Achtung, welche die mongolischen Völker ihren Geistlichen, den Lama's, bezeigen, die Veranlassung gab. Diese Ehrfurcht in den Gemüthern der Mongolen gründet

ist, um 3 Pferde, ein gemeiner Mongole aber um einen dreyjährigen Ochsen gestraft werden.

Wenn einer, der die Blattern hat, in einer fremden Wohnung liegt, und die übrigen ansteckt, und ihnen den Tod zuzieht, so soll man ihn um dreymahl neun Stück Vieh; wenn aber der Angesteckte wieder gesund wird, um neun Stück Vieh strafen. Wenn einer den andern, ohne Blattern, ansteckt, soll man ihn um ein Pferd strafen.

Einen Wahnsinnigen soll man den Oheimen, Neffen und nahen Anverwandten zur Aufsicht übergeben. Hat er keine Verwandten, so soll man ihn der Aufsicht eines Aufsehers über zehn im benachbarten Eskadron übergeben. Wenn er aber durch Nachlässigkeit der Aufseher entwischt, und einen Menschen umbringt, soll man den Aufsehern 100 Peitschenhiebe geben.

Wer einen Vorbeyreisenden nicht einläßt, um zu übernachten, und dadurch Anlaß giebt, daß er erfriert, soll um neun Stück Vieh; stirbt aber der Reisende nicht, um einen zweyjährigen Ochsen gestraft werden. Wenn er auch den Reisenden einläßt zum Uebernachten, dem Gaste aber seine Sachen, oder sein Pferd gestohlen werden, soll man den Hauswirth zwingen, sie zu bezahlen.

Beamte und gemeine Mongolen von schlechter Aufführung soll man durchaus nicht in der Fahne behalten, sondern sie mit ihrer Familie, ihrem Vermögen und Vieh nach Chenang und Schangdun verweisen, um schwere Arbeiten auf den Poststationen zu verrichten.

X. Glaube.

Der Götzendienst ist unter den asiatischen Völkern entstanden. Um den ersten Urquell desselben zu entdecken, muß man zu dem ersten Ursprunge der Leidenschaften zurückgehen. Nur allein die heiligen Bücher der von Gott begeisterten Verfasser zeigen uns die wahre Ursache der Unfälle und der Verkehrtheit des Menschengeschlechts. Nur allein dieses himmlische Licht kann das Dunkel zerstreuen, und der Mensch erkennt, allein bey dieser Leitung, zugleich seine Schwäche und seinen Stolz, und hört auf ein Spiel der Unwissenheit zu seyn. In dem göttlichen Worte, jenem reinen Urquell, schöpfte der beredsame Bossuet den Stoff zu seiner lehrreichen Abhandlung über die Weltgeschichte (Discours sur l'histoire universelle *). Auf die heilige Schrift sich stützend, ergreift er den Meißel der Geschichte, und entwirft ein treues und zugleich erhabenes Bild der nach der allgemeinen Sündfluth erneuerten Welt.

„Alles nimmt einen Anfang: es giebt nicht Eine alte Geschichte, worin nicht deutliche Spuren der Neuheit der Welt enthalten wären. Man giebt Gesetze, die Sitten bilden sich, Reiche entstehen; das Menschengeschlecht tritt nach und nach aus dem Zustande der Unwissenheit heraus; die Erfahrung klärt es auf. Man erfindet Künste, es

*) Das vortreffliche Werk des Bossuet'schen Geistes; Discours sur l'histoire universelle ist bey uns durch eine alte (russische) Uebersetzung des Capit. Wasili Naumow bekannt, und zum erstenmahle 1761 und 62, zum zweytenmahle 1774 gedruckt. Diese sehr nützliche und nöthige Anleitung zum Unterricht in der Geschichte ist nicht längst von neuem von W. K. übersetzt. Diese russische sehr verbesserte Uebersetzung dieses klassischen Buchs wird unter dem Titel: Betrachtung über die Weltgeschichte gedruckt werden. A. d. V.

mehrt sich die Zahl der Erdbewohner — und Abgründe, Berge, Meere, Flüsse setzen keine Hinderniſſe mehr ihnen entgegen; man bezwingt sie; niedergehauene Wälder machen Feldern, Hütten, Dörfern und Städten Platz; der Mensch verwendet zu seinem Nutzen auch die Metalle, und stufenweise beugt er die ganze Natur zu seinem Dienste. Aber die Menschen, nach dem Maaße der Entfernung von ihrem Ursprunge, verwirrten die Begriffe, die sie von ihren Vorfahren erhalten hatten. Der menschliche Verstand, herabgesunken bis zur Unvernunft, vermochte nicht mehr sich zu erheben, und als die Menschen nur das vergöttern wollten, was ihre Sinne rührte, da verbreitete sich überall der Götzendienst. Indessen erhielt sich ein dunkler Begriff von der göttlichen Allmacht durch seine eigene Kraft, ungeachtet man diesen Begriff mit Aehnlichkeiten vermengte, die ihren Ursprung aus den Sinnen nahmen. Von dieser Zeit an fing man an alles zu vergöttern, was einige Wirksamkeit oder Kraft besaß. Auf diese Art wurden die Sonne und die Sterne, die aus der Ferne leuchten, das Feuer und die Elemente, deren Wirkungen für alle dieselben waren, die ersten Gegenstände allgemeiner Vergötterung. Die Menschen erniedrigten in sich selbst die Würde der Vernunft so weit, daß sie völlig sich ihren Sinnen unterwarfen; die Sinne entschieden alles, und, ohne auf die Eingebungen der Vernunft zu achten, brachten sie Götter hervor, vor denen man auf der Erde sich beugte."

Aber von allen heidnischen Glaubensbekenntnissen erweckt keine so sehr unsre Wißbegierde und Aufmerksamkeit, als das tibet-mongolische, durch das Verwickelte seiner Regeln, den Dichtergeist seiner Fabeln und seiner Sittenlehre, die den Grund desselben ausmacht (eine Sittenlehre,

weit reiner als die in vielen andern heidnischen Religionen, denn sie dient mehr als jene, um die Menschen vom Bösen abzuhalten). Die langdauernden und scharfsinnigen Untersuchungen der Gelehrten versichern uns, daß diese Religion in Indien, an den Ufern des Ganges, entstanden ist, und sich von da über den größten Theil Asiens verbreitet hat. Ihre Herrschaft erstreckt sich vom Imaus bis an den stillen Ocean, durch China und Japan hin. In Mittelasien hat sie die rohen Nomaden mild gemacht, und sogar die heidnischen Völker Sibiriens haben an sich erfahren, daß der Einfluß derselben wohlthätiger ist, als die seltsame Lehre anderer Götzenverehrungen.

Die Mongolen haben ihren Glauben, wie sie selbst annehmen, unmittelbar aus Tibet und mittelbar aus Ennetkek, oder Indien, erhalten. Diese Herkunft desselben wird durch Beweise der Glaubwürdigkeit, und durch die nahe Uebereinstimmung der Regeln der indischen und der tibetmongolischen Lehre unterstützt, als z. B. in dem was von dem Falle der Geister und der Erdbewohner, von der Seelenwanderung, von den künftigen Strafen und Reinigungen gesagt wird; zum Theil sieht man dieß aus den Meinungen von der Erschaffung der Welt, und ebenfalls auch aus der Menge der Gebräuche, die bey den Indiern, Tibetern und Mongolen beynahe in nichts verschieden sind. Diesen Glauben nennen die Mongolen den schigemunischen, nach dem Nahmen des Lehrers, der ihn stiftete, und welchen die Chineser Fo nennen. In Europa ist er mehr unter dem Nahmen des Lamaischen bekannt, wozu wahrscheinlich die Achtung, welche die mongolischen Völker ihren Geistlichen, den Lama's, bezeigen, die Veranlassung gab. Diese Ehrfurcht in den Gemüthern der Mongolen gründet

ſich auf die Meinung, daß der Burchan *) Schigemuni ein Lama geweſen ſey.

Die eigentliche Zeit der Einführung des ſchigemuniſchen Glaubens bey den Mongolen iſt im Dunkel der Unwiſſenheit verborgen. Einige nehmen an, er habe über das Schamanenthum bey dieſem Volke nicht eher als im ſiebzehnten Jahrhunderte geſiegt, als aus Tangut von einem, nach den Begriffen der Mongolen, frommen Oluten (Einwohner der Sungarey) das bekannte Buch Ganſhur (Hanſhur) dahin gebracht wurde, welches die ſchigemuniſche Lehre enthält und in tibetiſcher Sprache geſchrieben iſt, von welcher nicht nur Europäer, ſondern auch ſelbſt die mongoliſchen Geiſtlichen noch keine gründliche Kenntniß beſitzen, obgleich die letztern täglich dieſes Buch faſt auswendig lernen.

Der ſchigemuniſche Glaube iſt auf die Meinung gegründet, daß „das Weſen aller Dinge durch Einen unerforſchlichen Geiſt belebt werde, der in unendlich verſchiedenen Geſtalten ſich offenbart.“ **)

So verkehrt auch die Erklärung des ſchigemuniſchen Glaubens von der Gottheit iſt ***), ſo kann man doch

---

*) Pallas verſichert, das mongoliſche Wort Burchan (Gottheit) bedeute daſſelbe, wie bey den Tanguten Budda. Nachr. üb. d. mongol. Völker, II, 75. A. d. V.

**) Klaproth, Asia Polyglotta, 122. A. d. V.

***) Schigemuni, gleich andern heidniſchen Lehrern, konnte nicht eigne reine Begriffe von der Gottheit haben; ſie werden nur allein in dem hellen Quelle des göttlichen Wortes geſchöpft. Aus der Geſchichte der heidniſchen, ſelbſt der aufgeklärteſten Völker, wie die Aegypter, Griechen und Römer waren, ſehen wir, daß bey ihnen, auch bey der größten Anſtrengung der Vernunft, die Gottheit und die Natur zu ergründen, der Götzendienſt herrſchte, — und was für ein Götzendienſt? — ausgeſchmückt durch Scharfſinn, aber unterhalten und ausgebreitet durch Verderbtheit, ſo daß äuſſerſte Irrthümer und Vorurtheile die allgemeine Religion

von der andern Seite nicht umhin, die Sittenlehre zu bemerken, die sich darin befindet. Auf solche Weise haben die Mongolen, indem sie das Schamanenthum verließen, die ungezügelten Leidenschaften abgelegt, und haben die, früher unter ihnen herrschende Meinung aufgegeben, daß alles nach dem Rechte des Schwertes erlaubt sey. Mit dem schigemunischen Glauben wurden sie ein sanftes und achtungswerthes Volk. Die Anhänger desselben erkennen die Unsterblichkeit der Seele, aber nach heidnischem Irrthum, und ihre Wanderung aus einem Thiere in das andere. Sie glauben, daß man um ausgezeichneter Tugenden willen ewige Glückseligkeit erlangen könne, obgleich diese, nach ihren rohen Begriffen, in sinnlichen Genüssen besteht; und für das Böse nehmen sie verschiedene Qualen an. Die Seele muß, nach der Trennung vom Körper, vor dem Beherrscher der Hölle erscheinen. Er untersucht ihre Handlungen, und legt ihr eine Strafe, aber keine ewige, auf; denn die Seele wird zuweilen, nach ausgestandener Qual in der Hölle, zum Aufenthalt in irgend einem Thiere, ihren im Leben begangenen Sünden gemäß, gesendet. — Zur Belohnung der Tugend kann einer ein Burchan werden. Dieses Wort kann man für Gottheit nehmen, zuweilen auch für einen Heiligen. Um aber genauer den Schöpfer zu bezeichnen, nennen ihn die Mongolen Himmel, König des Lichts, und mit Worten, diesen ähnlich, welche Unbegränztheit bedeuten können. — Wahrhaftig eine

ausmachten; und die letzte Stufe der Schande war diejenige, daß die Heiden in ihren Gottheiten (wenn man sich so ausdrücken darf) menschliche Laster und Uebelthaten heiligten. So groß ist die Blindheit des menschlichen Verstandes in den Kenntnissen, die ihm die wichtigsten sind, die man aber, nach dem Zeugnisse der Erfahrung aller Zeitalter, nur durch göttliche Offenbarung empfängt. A. d. V.

Erscheinung, aller Aufmerksamkeit würdig! Bey Menschen, die kaum verstehen, die Wolle ihrer Heerden zu bearbeiten, und ihre Stuten zu melken, bey diesen Menschen besteht schon einige Jahrhunderte hindurch eine Religion, der Aufmerksamkeit würdig wegen ihrer Sittenlehre (die besser als die in andern heidnischen Religionen ist), Verwunderung erweckend durch ihre Allegorien, sogar in Erstaunen setzend durch die Irrthümer ihrer Metaphysik; eine Religion, in welcher die Einbildungskraft nicht selten in eiteln Speculationen über das Ewige sich verliert, die aber den Verstand mit den schwersten abstracten Ideen beschäftigt; obgleich der Verstand des Menschen, selbst bey dem Emporstreben, unaufhörlich sich von seiner Schwachheit und Unvollkommenheit überzeugt. *)

Wir wollen näher das Wesen dieser Lehre betrachten, welche Pallas und Bergmann so umständlich aus einander gesetzt haben. Vielleicht befriedigt diese Uebersicht die Wißbegierde, und überzeugt zugleich den aufmerksamen Beobachter, wie richtig die gemachte Bemerkung ist, daß der menschliche Verstand leicht in grobe Irrthümer verfällt, und immer im Dunkel bleibt, wenn seine Pfade im Erforschen der für den Menschen nothwendigsten Wahrheiten nicht von der göttlichen Leuchte erhellt werden. Von der andern Seite kann man nicht umhin zu bemerken, daß selbst in den abergläubigsten Ueberlieferungen der Mongolen sich ein Schatten einiger Kenntnisse bewahrt, die aus der Urwelt von ihnen entlehnt sind.

---

*) Remûsat, Recherches sur les langues Tartares. I, XV.

A. d. V.

Darstellung der tibetisch-mongolischen Mythologie.

1. Erschaffung der Welt.

Nach den mongolischen Ueberlieferungen verfloß vor der Erschaffung der Welt eine lange Zeit im Zustande des Chaos. Auf einmahl bildete sich durch einen gewissen Wind eine Masse, in der Tiefe 1600000 und in der Länge 10000 Berren. *) Es häufte sich eine Menge goldfarbiger Wolken auf; aus diesen fingen an Tropfen zu fallen, von der Größe eines Wagenrades und bildeten ein allgemeines Weltmeer, das in der Länge 1120000 (8960000 Werste — 1280000 d. M.), und in der Breite 1203450 Berren (ungefähr 9627600 Werste — 1375371 d. M.) enthielt.

Von einem starken Winde häufte sich auf der Oberfläche dieses furchtbaren allgemeinen Weltmeeres ein Schaum, der dieses auf 320000 Berren (365714 d. M.) weit bedeckte; aus der Verdickung desselben ging die gegenwärtige Welt hervor.

Während aus dem sich verdichtenden Schaume die Welt sich zu gestalten anfing, erschien auf dem furchtbaren Oceane eine goldfarbige Schildkröte, welche der göttliche Mandschiri belebte, um sie mit einem Pfeile zu durchbohren und in die Tiefe des Meeres hinabzustürzen. Auf diese Schildkröte ward der große Berg Sjummér gesetzt.

Die Stürme, welche den Ocean von allen zehn Seiten des Himmels durchwühlten, häuften den Schaum immer mehr und mehr auf, bis endlich daraus ein Berg entstand, der den Nahmen Sjummer erhielt. Die eine Hälfte des

*) Ein Längenmaaß, das ungefähr 8 Werste (1⅞ deutsche Meile) ausmacht. A. d. V.

Berges erhebt ſich über die Oberfläche des Meeres, und die andere verbirgt ſich in der Tiefe deſſelben; jede dieſer Hälften erſtreckt ſich auf 80000 Berren (91428 d. M.) Der ſichtbare Theil bildet einen vierſeitigen, aus vier Abſätzen beſtehenden Felſen, deſſen Fläche, nach dem Maaße wie ſie ſich über einander erheben, ſtufenweiſe ſich vermindert und auf dem Gipfel eine nicht große Ebene bildet. Alle vier Seiten dieſes Felſen haben das ſchönſte Anſehen: die Oſtſeite iſt ganz von Silber, die ſüdliche von Laſur, die weſtliche von Rubinen und die Nordſeite von Gold.

Der Berg Sſummer iſt von ſieben großen Meeren umringt und mit einer gleichen Zahl ungeheurer Gebirge. Sechs dieſer Gebirge beſtehen aus Gold; und das letzte, welches die übrigen Meere und Gebirge in ſich ſchließt, aus Eiſen. Die Länge dieſes letztern beträgt auf jeder der vier Seiten 556250 Berren (635714 d. M.) Das nächſte goldene Gebirge hat in der Höhe 1250 Berren (1428 d. M.), das folgende 2500 (2857 d. M.), und das letzte 40000 (45714 d. M.) Das erſte Meer um den Sſummer hat in der Breite 80000 (91428 d. M.), und das äußerſte 1250 Berren (1428 d. M.)

Auf jeder Seite des Sſummer liegt eine der großen Inſeln, die man im Durchſchnitt genommen als die vier großen Theile der Welt anſehen kann.

Die ſüdliche Inſel, von dem Wunderbaume Sſambú Bararchá, Sſambutíb genannt, beſteht aus ſeltenen Edelſteinen. Sie hat die Geſtalt eines Dreyecks, und ihr Umkreis beträgt 6000 Berren (6857 d. M.) Dieſer große Theil der Welt enthält unſre Erde.

Die öſtliche Inſel heißt wegen des ſchönen Geſichts der Einwohner Uliumdſhí Biitú tib (das Land der ſchönen Geſichter). Dieſer Theil der Welt iſt nicht kleiner

als der vorhergehende, und besteht aus Gold. Die Einwohner desselben erreichen ein Alter von 150 Jahren, und sind auf 8 Arschinen (ungefähr 10 Leipz. Ellen, oder 18 rheinl. Fuß) hoch.

Die westliche Insel wird von den zahlreichen Heerden Hornvieh Ukér edlektschi tib (das Land, welches das Hornvieh ernährt) genannt; und besteht aus Rubinen. Dieser Theil der Welt ist rund, und hat im Umfange 7500 Berren (8571 d. M.) Die Einwohner derselben leben bis 500 Jahr, und sind 16 Arschinen lang.

Die nördliche Insel, welche aus Silber besteht, heißt Modútu tib; denn eine gewisse übelverkündende Stimme sagt den Einwohnern ihren Tod einige Tage zuvor vorher. Die Menschen leben hier bis 1000 Jahr, und erreichen eine Länge von 32 Arschinen.

Jede dieser vier Inseln hat auf den Seiten zwey nicht große Inseln, deren Bewohner sich durch dieselben Eigenschaften auszeichnen, wie die Bewohner der Hauptinseln, die ihnen am nächsten liegen.

2. Besetzung des Erdballs mit Einwohnern.

Unter den Tengeri's, göttlichen Wesen, welche von den urältesten Zeiten ein seliges Leben in dem obern Raume des Himmels führten, entstanden Uneinigkeiten und Zwiste, die mit offenbarem Kriege sich endeten. Der Sieg begünstigte die gute Parthey. Die Assuri (die Bösen) ergriffen die Flucht; sie verließen nach und nach ihre himmlischen Wohnungen und verlieren immer mehr und mehr ihre frühere Vollkommenheit.

Die ersten Gottheiten, die sich durch die Flucht gerettet hatten, hielten in jenem Theile unserer Welt an, der dem Himmel am nächsten war, und zwar auf dem Gipfel

des Sſummer. Als der fortdauernde Krieg im Himmel die Zahl der Flüchtigen vermehrt hatte, ſo wurden die untern Stufen des Sſummer, eben ſo wie auch die ſieben Gebirge mit Göttern beſetzt. Die neuen Schaaren von Tengeri's, die aus dem Himmel vertrieben wurden, wählten für ſich die vier unterſten Theile der Welt; denn die obern Theile waren ſchon beſetzt.

Obgleich ſich in allen dieſen Vertriebenen ein Unterſchied zwiſchen ihrem vorigen und ihrem gegenwärtigen Zuſtande zeigte, ſo kündete ſich doch nicht deſtoweniger ihre göttliche Abkunft in einer Menge Vollkommenheiten an.

Die Bewohner der Erde hatten, gleich den Bewohnern des Sſummer und der übrigen Gebirge, auch ihre ausgezeichneten geiſtigen Eigenſchaften und Kräfte, deren ſie aber in der Folge beraubt wurden. Alle ihre Wünſche wurden erfüllt. Sie hatten von Strahlen glänzende Geſichter, und waren mit Flügeln verſehen. Sie erhielten ſich ohne Speiſe, vermehrten ſich von ſich ſelbſt, und erreichten ein Alter von 80000 Jahren; ihre Nachkommen waren eben ſo vollkommen. Von dieſen vollkommenen Menſchen erhoben ſich tauſend in den Himmel und wurden Burchanen (Götter).

3. Fall der Erdbewohner.

Die Vollkommenheit unter den Menſchen verlor ſich dann, als ſie die weiße, dem Zucker ähnliche Frucht Schimó, die ſich auf der Oberfläche der Erde zeigte, koſteten. Kaum hatten ſie davon verſucht, als in ihrem Innern eine Gährung entſtand, die in ihrem Körper abſondernde Gefäße hervorbrachte. Es zeigte ſich bey ihnen der Hunger. Der Glanz des Geſichtes verſchwand. Die Menſchen wur-

den der Flügel beraubt, sie waren an die Erde geheftet, und ihre Lebenszeit verminderte sich auf 10000 Jahr. *)

4. Gegenden der Lüfte.

So lange die Menschen strahlende Gesichter hatten, waren weder Sonne noch Mond nöthig; die Verdunkelung ihrer Gesichter brachte auf der Erde eine allgemeine Finsterniß hervor. Vier wohlthätige Tengeri: Wischna, Mandi, Ubba und Lukan verwendeten sich für die Menschen. Sie ergriffen den Berg Sſiummer mit solcher Gewalt, daß sie sowohl diesen, als auch das allgemeine Weltmeer bis in ihren Grund erschütterten, und durch diese gewaltige Bewegung brachten sie anfangs zwey große Lichter hervor, Sonne und Mond genannt, wovon jene aus Feuer und Glas, dieser aus Wasser und Glas besteht, und dann noch eine Menge kleiner Lichter, Sterne genannt.

Die Sonne wird in der physischen Mythologie der Tibeter und Mongolen als ein hohles feuriges Glas vorgestellt, dessen Umkreis 130 Berren (148 d. M.) beträgt. In dem innern Raume dieser Laterne wohnt ein Tengeri, der durch sein strahlendes Gesicht Licht und Wärme hervorbringt. Diese ungeheure Leuchte ruht auf einer angenehmen Ebene, die mit Galban-Gummi-Bäumen und verschiedenen Blumen geschmückt, und mit einer Mauer 2000 Arschinen (2520 Leipz. Ellen, oder 4536 rheinl. Fuß) hoch umgeben ist. Die Ebene und die Leuchte werden alle 24 Stunden einmahl um den Sſiummer durch die sieben Luft-

*) Die Geschichte der Urwelt kam nicht unverstümmelt bis zu den heidnischen Schriftstellern; doch die Spuren derselben sind noch bis jetzt in einigen von ihnen aufbewahrten Ueberlieferungen, und selbst in den Fabeln enthalten (Entwurf der kirchlichen biblischen Geschichte vom Pater Philaret.)
A. d. V.

roſſe Kimori, welche ein Automedon*) aus den Tengeri's regiert, herum geführt. Wenn die Sonne ihre Strahlen gegen Oſten auf den ſilbernen Theil des Sſiummer wirft, ſo beginnt der Tag; die blaue Seite von Laſur wird im Mittage beleuchtet, die von Rubin des Abends, und die goldene in der Nacht, nach Untergang der Sonne. Wenn in dem ſüdlichen Theile der Welt Mittag iſt, ſo iſt in dem weſtlichen Morgen, und in dem nördlichen Abend. Der Lauf der Sonne um den Sſiummer richtet ſich nach den verſchiedenen Jahrszeiten. Zur rauhen Jahrszeit nähert ſich die Sonne dem allgemeinen Weltmeere, und wird durch die Gewalt der Seeſtürme mit ungewöhnlicher Schnelligkeit um die breite Seite des Sſiummer geführt. Zur heißen Jahrszeit bewegt ſich die Sonne um den obern Abſatz des Sſiummer, aber, wegen der Entfernung von jenem Meere, langſamer als in den übrigen Zeiten des Jahres.

Der Mond iſt, nach der tibetiſch-mongoliſchen Mythologie, Glas mit Waſſer gefüllt, und ebenfalls von einem ſtrahlenden Tengeri bewohnt. Der nächtliche Thau iſt die Wirkung des Mondes. Fünf Luftroſſe ziehen den Mond mit leiſen Schritten um den Sſiummer, eben ſo wie die Sonnenroſſe die Sonne ziehen. Die Veränderungen des Mondes kommen, nach der Meinung einiger, von dem Berge Sſiummer, und nach andern von der größern oder kleinern Entfernung des Mondes von der Sonne.

Die Flecken im Monde erklären ſie gleichfalls auf verſchiedene Weiſe. Zuweilen halten ſie ſie für einen Schatten der über dem Monde liegenden Welten; zuweilen für den Schatten der Seethiere, die ſich in dem allgemeinen Welt-

*) Der bekannte Wagenführer des Achill (beym Homer) in der Belagerung Troja's. A. d. U.

meere befinden; gewöhnlich aber nehmen sie an, daß sie das Erzeugniß eines der mächtigsten Tengeri seyen, der bey den Mongolen unter dem Nahmen Churmúßta geehrt wird. Sie erzählen, dieser Tengeri habe die Gestalt eines Hasen in den Mond versetzt, aus Achtung gegen den obersten Gebieter des Himmels, Schigemuni, welcher sich einst in einen Hasen verwandelt hatte, um einem vor Hunger verschmachteten Wanderer zur Speise zu dienen.

Nach Erschaffung der Sonne und des Mondes, hielten die Götter eine Rathsversammlung, in welche unvermerkt der böse Geist Arachó sich einschlich, er trank das vor ihnen stehende geheiligte Wasser aus, und verunreinigte das Gefäß. Als die Götter gewahr wurden, daß dieser Aracho ihnen auf diese Art einen Streich gespielt hatte, beschlossen sie ihn zu bestrafen. Aber Aracho hatte sich so geschickt verborgen, daß niemand seinen Zufluchtsort finden konnte. Sie fragten darüber die Sonne; aber diese gab eine ungenügende Antwort. Sie fragten den Mond, und erfuhren, wo Aracho sich versteckt hatte. Die Götter suchten ihn auf, und bestraften ihn für seine Kühnheit. Aus Rache deshalb verfolgt er Sonne und Mond, und so oft er mit ihnen ins Handgemenge kommt, entsteht eine Verfinsterung derselben. Um die himmlischen Leuchten aus solcher Noth zu erretten, machen die Mongolen und übrigen Lamaiten zu dieser Zeit gewöhnlich ein Getöse auf musikalischen und andern Instrumenten, wodurch nach ihrer Meinung Aracho gezwungen wird, sich zu entfernen.

Die Sterne sind, nach den Begriffen der Mongolen, ebenfalls große, leuchtende, gläserne Kugeln, in welchen eingeschlossene Tengeri ihren Aufenthalt haben. Sie alle sind weit kleiner als die Sonne; denn die allergrößten haben nicht mehr als 3000 Arschinen (3780 Leipz. Ellen,

oder 6804 rheinl. Fuß), die mittlern 1500 (1890 Leipz. Ellen, oder 3402 rheinl. Fuß), und die kleinſten 500 (630 Leipz. Ellen, oder 1134 rheinl. Fuß) im Durchmeſſer. Der Polarſtern, genannt der goldene Pfahl, iſt unbeweglich, aber die übrigen Sterne werden von Luftroſſen umhergeführt. Am Tage verdeckt der Sſiummer vor unſern Augen die Sterne, deren Zahl ſich auf 285 Millionen erſtreckt. Der Fall der Sterne (Sternſchnuppen) bedeutet jedesmahl den Tod irgend eines Tengeri, der in die Unterwelt hinabfährt, um einen andern Körper zu beleben.

Die Veränderungen des Wetters bringt ein geflügelter Drache hervor, der während des ganzen Winters auf den ſieben Meeren liegt, und im Sommer zugleich mit den Ausdünſtungen ſich erhebt; hierdurch entſteht Regen und Schnee. Ein Tengeri, der auf dieſem Ungeheuer reitet, zwingt ihn, den Schall des Donners von ſich zu geben; das aus ſeinem Rachen herausfahrende Feuer bringt den Blitz hervor. Der Tengeri wirft bisweilen vom Himmel feurige Pfeile herab, die Schaden und ſelbſt den Tod bringen.

5. Begriff vom Böſen und Guten.

Die oben erklärte Umwandlung in dem Schickſale der Menſchen, machte ſie auf ihre eigene Nacktheit aufmerkſam; ſie fingen an, ſich vor einander zu ſchämen und ſich zu bedecken; aber zu derſelben Zeit entſtanden auch ſinnliche Begierden. *) Der Hunger konnte nicht mehr mit dem dürftigen Schimé geſtillt werden, denn ſie ſuchten dieß mit ſolcher Gier, daß bald auch keine Spur mehr davon übrig blieb. Die Menſchen nahmen hierauf ihre Zuflucht zu dem

*) Ein Beweis, daß auch in den Sagen des heidniſchen Aſiens ſich die älteſte Kunde von dem erſten Falle der Menſchen erhalten hat. A. d. V.

irdischen Honig, und dann zu der Frucht Sallo, d. i. Binsen oder Schilfgras (Scirpus Linn.). Bald hörten auch diese Nahrungsmittel auf, weil die Menschen, aus gar zu großer Vorsicht, anfingen, Vorräthe davon aufzuhäufen. Der Ueberfluß bey dem einen, und der Mangel bey dem andern erzeugten Gewaltthätigkeiten. Die verderblichen Folgen derselben zwangen die Menschen, Oberhäupter zu erwählen, um das Verbrechen durch Gesetze und Strafen im Zaume zu halten. Die Oberhäupter mißbrauchten indessen ihre Gewalt; aus Richtern wurden sie Despoten. Nach Verhältniß der zunehmenden menschlichen Verderbtheit ward auch das Leben kürzer. Bald fingen die Menschen an, nur bis 30000 Jahre zu leben, dann bis 20000, hierauf bis 10000, bis 1000 und endlich bis 100 Jahr. Dieses letzte Alter ist die längste Zeit, welche nur das jetzige Geschlecht zu durchleben hoffen kann.

Nach dem gegenwärtigen Zeitalter werden die Menschen nur zehn Jahre alt werden können, und ihre Leibesgröße wird, wie in den vergangenen Zeitaltern, ihren Jahren angemessen seyn. Die spätere Nachkommenschaft wird nicht höher als einen Arschin (¾ Elle Leipz. Maaß, oder 2¼ rheinl. Fuß) seyn. Ein Kind wird sogleich nach der Geburt reden können, und am andern Tage sich mit der Wirthschaft beschäftigen. Die Menschen werden im fünften Jahre sich verheirathen u. s. w.

Aus der stufenweise zunehmenden Verderbniß des Menschengeschlechts folgt unausbleiblich die Vernichtung desselben, und ein neues besseres Geschlecht wird geboren werden. Wenn der Zeitpunkt der Vernichtung herannaht, dann wird die Erde sieben Jahre hindurch nichts hervorbringen, und der größte Theil der Zwerge kommt um. Nach Ablauf dieser Zeit wird einer aus der Zahl der übrig gebliebenen

tugendhaften Zwerge eine Stimme von oben herab hören; daß sieben Tage nach einander vom Himmel Schwerter fallen werden. Der davon zuvor Unterrichtete wird dieser Stimme folgen, und mit seiner Familie eine Zuflucht in den Klüften der Berge suchen. Dann werden wieder sieben Tage lang Schwerter fallen, die Erde wird mit Leichnamen angefüllt, mit Blut überschwemmt und alles zerstört werden. Nach diesem wird ein Platzregen fallen und die Erde abspühlen; ein zweyter wohlthätiger Regen wird darin Fruchtbarkeit erwecken; ein dritter Regen wird vom Himmel herab Kleider, Schmuck, Edelsteine und Speise bringen, zum Heil der übrig gebliebenen Erdbewohner, die aus ihren Höhlen hervorkommen, und der neuen Schöpfung sich freuen werden. Die Tugendhaften kehren zurück, und die Lebensdauer der Menschen nimmt in eben dem Verhältnisse zu, in dem sie abgenommen hatte.

6. Herabkunft der Götter auf die Erde.

Die Mongolen sagen, vier göttliche Wesen seyen während der stufenweise zunehmenden Verderbtheit des Menschengeschlechts auf die Erde in Menschengestalt herabgekommen, um Reue und Besserung zu predigen. Diese menschenliebenden Götter regierten die Menschen während ihres Aufenthalts auf der Erde. Der erste, Ortschilin Ebdektschi, erschien in Indien, als das Alter der Menschen nicht mehr an 80000 Jahre reichte; der zweyte, Altán Tschidúktschí, als die Menschen weniger als 40000 Jahre lebten; der dritte, Geríl Ssakiktschí, erschien, als ihre Lebensdauer unter 20000 Jahre war; der vierte, noch herrschende Burchan, Schigemúni, erschien gleichfalls in Indien, wo er, nach den tibetischen Sagen, seine Lehre 60 verschiedenen Völkern predigte. Er

wird seinen Platz einem andern Burchanen, in einem entfernteren Zeitraume, abtreten.

Wenn in der Folge das menschliche Leben wieder von neuem auf 20000 Jahre reicht, dann wird auf der Erde Maidári erscheinen, um die Menschen der Vollkommenheit näher zu bringen. Wenn die Menschen Maidári sehen, werden sie über seine Schönheit und Größe staunen und fragen: wovon er so schön und groß sey. — Maidári wird ihnen zur Antwort geben, daß sey die Folge seines tugendhaften Lebens, und daß sie ihm gleich werden könnten, wenn sie von ihren Lastern abließen. Das Beyspiel und die Lehre des Gottes werden auf die Menschen wirken. Die Menschen werden sich vollkommen bessern, und endlich ein Alter von 80000 Jahren erreichen.

Viele solche Perioden des Falles und des Wiedererstehens davon machen einen Galáp *) oder große Periode aus. Acht solcher Galáp müssen siebenmahl vergehen. Jeder achte Galáp endet mit einer Sündfluth, und die übrigen mit einem allgemeinen Brande. Jede sechs und funfzig Galáp schließen sich mit der Zerstörung der Welt: Galáp Ergichú.

7. Tengeri. Burchanen. Raginen.

Diese Benennungen sind vielen göttlichen Wesen des tibetisch-mongolischen Glaubens gemein. Die erstern sind die obern Götter, und die Raginen die obern Göttinnen. Die Tengeri sind zahlreicher als die Burchanen und Raginen; ihre Zahl erstreckt sich, nach mongolischen Angaben, auf einige Millionen.

---

*) Galap eigentlich Galab. Dieses mongolische Wort ist zusammengesetzt aus Gal — Feuer, und ab — acht. A. d. V.

Die Tengeri existirten vor der Erschaffung der Welt. Ihre erste Wohnung war der oberste der sieben Himmel. Die unter ihnen entstandenen Unruhen veranlaßten sie, ihre Wohnungen in die niederen Himmel, auf den Berg Sſummer und die übrigen Gebirge des Oceans zu verlegen. Es giebt gute und böse Tengeri. Die erstern nehmen geringen, die andern großen Antheil an dem Schicksale der Menschen; darum verehrt man auch die letztern häufiger. Diese sowohl als jene sind sterblich, aber ihr Leben erstreckt sich auf eine Zeit ohne Zahl, und selbst wenn sie sterben, werden sie in andern Körpern wiedergeboren.

Auf dem Gipfel des Sſummer wohnen 33 Tengeri, welche bis 3700 Millionen menschlicher Jahre leben.

Auf dem höchsten Absatze des Sſummer haben ihren Aufenthalt, auf allen vier Seiten, die vier Chane Macharandsú; diese leben 500 Jahre, wovon jeder Tag 50 menschliche Jahre enthält. Auf dem zweyten Absatze wohnen die Urgiudshí ßoktochó (die ewig trunkenen) Tengeri, die diesen Nahmen von ihrer Lebensart erhalten haben. Auf dem dritten wohnen die Erikó barikßán (die Rosenkränze (zum Beten) haltenden) Tengeri. Auf dem untern Absatze, dem nächsten am Meere, wohnen die Ongozó baridrán (die Kähne habenden) Tengeri. In den untersten Klüften des Sſummer wohnen die Assuri Tengeri, die sich in ewiger Feindschaft mit den übrigen Bewohnern des Sſummer befinden. Sie theilen sich in Feinde und Freunde des Gesetzes. Die guten Tengeri sind Ideale von Schönheit, aber die bösen dagegen Muster von Abscheulichkeit. Den Schaden, den die Bösen verursachen, kann man durch Beschwörungen abwenden.

Die Burchánen. Obgleich der größte Theil dieser Gottheiten von den Tengeri herkommt, so können doch

selbst auch Menschen zu dem Grade eines Burchanen gelangen, durch milde Gaben, Gebete, Lesen der Schrift u. s. w. Die Burchanen steigen nicht selten zur Erde herab, und sogar in die Unterwelt, um in der von ihnen angenommenen Gestalt von Chubilgánen (Wiedergebornen) Buße und Besserung zu predigen. Viele der Burchanen sind sanft und gut, andere aber schrecklich. Unter diesen letztern nennt man die acht furchtbaren Naimán dokschót. Unter den erstern werden fünf der uranfänglichen, Tabún Jßurtú, für die Oberhäupter des mongolischen Paradieses gehalten.

Die Raginen. Diese weiblichen Gottheiten haben gleiche Macht mit den Burchanen. Sie theilen sich auch in gute und böse; sie wohnen in denselben Oertern der Freude, und verlassen auch ebenfalls diese, um die, welche Hülfe verlangen, zu retten. In Anrufungen und Gebeten werden sie unter dem allgemeinen Nahmen Burchan verstanden. Unter den acht furchtbaren Gottheiten befindet sich auch eine Ragine.

Die untern bösen Geister. Von dieser Art Geister giebt es viele Gestalten. Sfetkir, Schulmút, Mangúsch sind männlichen und weiblichen Geschlechts; sie alle sind böse Wesen. Das letztere bezieht sich auch auf die Adden. Alle schweben über dem Erdkreise und finden ihr Vergnügen in bösen Thaten.

8. Von der Seele.

Den Regeln des indischen Glaubensbekenntnisses zufolge glauben die Mongolen auch an die Seelenwanderung. Sie erkennen keine andere Art von Unsterblichkeit. Ihre ganze Moral gründet sich auf sieben Regeln ihrer Glaubenslehre. Die Lehrer des Christenthums fanden, nach dem Begriffe

der höchsten Gerechtigkeit des Schöpfers, die Haupturſachen der Leiden des Menſchen in der Erbſünde, in den von einem jeden begangenen eigenen Sünden, und in der beſondern Nothwendigkeit der Reinigung davon durch Dulden und Glauben; die mongoliſchen Geiſtlichen aber erklären die Leiden als Strafen für die, in den vorigen Seelenwanderungen begangenen Vergehen.

Die Seelen aller Geſchöpfe werden, nach der Lehre der mongoliſchen Geiſtlichkeit, noch während der Lebenszeit zu den Wanderungen vorbereitet. Die Seele befindet ſich in ſteter Bewegung, ſie geht aus einem Gliede des Körpers, den ſie bewohnt, in ein anderes über; bald hinauf, bald hinab, und verändert täglich den Ort ihres Aufenthalts. Z. B. den erſten Tag jedes Monats befindet ſich die Seele in dem großen Zeigefinger, den andern Tag im Fuße, den dritten in der Wade, den vierten im Knie; auf ſolche Weiſe ſteigt ſie den achten Tag in das Kreuz, den zwölften geht ſie in die flache Hand über, den funfzehnten dehnt ſie ſich durch den ganzen Körper, den ſechzehnten ſitzt ſie in der Naſe, den zwanzigſten im Fingernagel; und am letzten Tage des Monats kehrt ſie wieder in den Daumen zurück. Den folgenden Monat bewegt ſie ſich durch dieſelben Wege. Wenn man denjenigen Theil des Körpers verletzt, in welchem zu der Zeit gerade die Seele ihren Sitz hat, ſo muß der Tod unausbleiblich erfolgen.

Wenn die Seele den Körper verläßt, ſo ſtehen vor ihr ſechs Reiche offen, um dort wieder neue Körper zu beleben. Dieſe ſechs Reiche ſind folgende: 1. das der guten Tengeri; 2. der Aſſuri; 3. der Menſchen; 4. der unvernünftigen Thiere; 5. Birid und 6. Tamu, oder das Reich ewiger Qualen und Leiden. Die Wiedergeburt in dieſen ſechs Reichen hängt natürlich nicht vom freyen Willen oder dem

Zufalle ab, sondern wird durch die Ausspruche des unterirdischen Gerichts bestimmt. Durch die drey ersten Reiche werden die guten Handlungen belohnt; aber durch die drey Reiche des Elends (gurbán Sſaiatán) werden die bösen Thaten bestraft.

Fünfhundert Werst (571 d. M.) unter der Erde sitzt auf einem Throne in einem Pallaste, von 16 eisernen Mauern umringt, Erlûk-Chán, der Richter der Seelen. Wer nach dem Tode nicht sogleich, durch die Kraft des Gebetes, sich in die höhern Regionen erhebt, der muß wenigstens in 7 Wochen, dem Erlûk-Chan vorgestellt werden. Die Seele erscheint, in Begleitung zweyer Geister, eines guten und bösen. Diese beiden Gottheiten schütten vor Erlûk-Chan die von ihnen gesammelten Steine (der eine weiße, der andere schwarze) aus. Nach der Mehrzahl der erstern oder der letztern wird das Urtheil ausgesprochen. Wenn die weißen überwiegen, so tragen sie die Seele auf einem goldnen Stuhle in das Reich der Tengeri. Beym Uebergewicht der schwarzen übergiebt Erlûk-Chan die Seele seinen Gerichtsdienern (Ergatschí), um sie in die Oerter der Qual zu führen. Wenn die weißen und schwarzen Steine gleich sind, sucht man irgend einen bußfertigen Menschen von guter Seele auf, der sich für die Seele verwendet und sie von dem Elend befreyt. Ehe Erlûk-Chan das Urtheil spricht, schlägt er (um die Verheimlichung der Steine zu verhindern) das Buch Altán Tóli (den goldnen Spiegel) auf, in welchem alle Thaten der Sterblichen aufgezeichnet sind. Ein andres Mittel, das Erlûk-Chan in streitigen Fällen anwendet, ist, die guten und bösen Thaten auf einer Wagschale zu wiegen.

9. Reinigungsort der Seelen.

Die asiatische Phantasie hat sich bemüht, den mongolischen Reinigungsort, eben so auch die Hölle selbst, mit allen möglichen Schrecken zu beschreiben. Das Reich Birid besteht aus 36 Abtheilungen, wo die Unglücklichen 5000 Jahre, deren Tage Monaten gleich sind, in unbeschreiblicher Qual zubringen müssen, wenn sie nicht durch die Kraft der Gebete daraus erlöst werden. Einer mongolischen Schrift, Jartuntschin Töli, zufolge, haben die Bewohner von Birid das Ansehen flammender Feuerbrände, und leiden am meisten von Hunger und Durst. Wenn sie trinken wollen, erscheinen von allen Seiten Säbel, Spieße und Messer. Gelingt es ihnen auch, irgend etwas einzuschöpfen, so finden sie nichts, als nur Blut und Mistjauche. Beym Anblick der Speise verengt sich ihr Mund so klein, wie ein Nadelöhr, und die Kehle wie ein Zwirnsfaden; der Bauch aber dehnt sich ungemein aus vorwärts über den Füßen, die Schwefelhölzchen gleichen. Die gewöhnliche Speise der Bewohner in Birid sind Feuerfunken und Unreinigkeit jeder Art. Zuweilen sehen sie Bäume mit schönen Früchten bedeckt; sie nähern sich diesen mit Mühe; aber die Bäume verschwinden, und wenn sie auch sogar eine Frucht erhaschen, so finden sie nichts darin als Staub und Asche. Geizige und andere Verbrecher werden an diesen Ort zur Reinigung gebracht, damit sie eines bessern Zustandes würdig werden sollen. Tyrannen baden sich hier in Meeren von Blut, und die, welche keine Götter erkennen, in Meeren ekelhafter Feuchtigkeiten.

10. Das Reich Tamu oder die Hölle.

Es besteht aus 16, nach andern aus 18 abgesonderten Reichen, wovon das entfernteste sich 60000 Berren

(68571 d. M.) unter der Erde befindet. Hier sind besondere Aufseher angestellt, die unter der Herrschaft Erlik-Chans stehen. Sie haben Ziegen-, Schlangen-, Löwen-, Einhornsköpfe, und quälen die Menschen auf alle nur mögliche Weise. Diese Reiche der Hölle haben die Gestalt von Vierecken, und sind mit eisernen Mauern umgeben. Die eine Hälfte derselben besteht aus heißen, die andere aus kalten Abtheilungen; jedes ist von dem andern 2000 Werren (2285 d. M.) entfernt.

Die erste der heißen Abtheilungen ist mit Messern angefüllt. Die halbtodten Verbrecher wirft man von einem Messer auf das andere; dann erwecken sie sie wieder zum Leben, und martern sie, ohne ihnen Ruhe zu lassen, von neuem. Die Zeit der Strafe erstreckt sich auf 500 Jahre, wovon jeder Tag mehr als neun Millionen gewöhnliche Menschenjahre enthält. In der zweyten Hölle zersägt man die Verdammten unaufhörlich. Die Zeit der Strafe dauert 1000 Jahre, wovon jeder Tag der Lebensdauer der 33 Tengeri gleich kommt. In der dritten Hölle werden die Verbrecher zwischen zwey eisernen Mühlsteinen zerquetscht, dann wieder in ihre vorige Lage gebracht, um von neuem zerquetscht zu werden. In der vierten braten sie die Schuldigen über dem Feuer, 4000 lange Jahre hindurch. In der fünften Hölle macht man dasselbe Feuer von zwey Seiten. In der sechsten siedet man die Menschen in großen Kesseln und setzt sie dann auf glühende Bratspieße. In der folgenden Hölle herrscht dieselbe Marter, aber noch mit größerer Stärke, denn die Bratspieße haben drey Spitzen und gehen durch den Kopf und die Schultern. In der allerschrecklichsten Hölle braten sie die Schuldigen während der ganzen Dauer einer Welt, und beleben sie dann wieder, um sie von neuem zu martern.

In der ersten kalten Hölle weht unaufhörlich ein kalter Wind, der die Haut mit schlimmen Blasen bedeckt. In der folgenden hört man nichts als Zähnklappen. In der dritten werden die Lippen blau von der Kälte, und zerspringen in sechs Theile. In zwey andern verursacht die Kälte den Krebs, und die Lippen zerspringen in noch mehr Theile.

Nicht nur die Menschen, sondern auch die Thiere, von dem kleinsten Gewürm an bis zum Krokodil, sind nach ihrem Tode künftigen Strafen unterworfen, wenn sie etwas böses gethan haben. Hausthiere müssen für das Böse, das sie gethan haben, unter Lasten schmachten. Andere Thiere sind verbunden, unaufhörlich zu laufen. Die wilden Thiere zerreißen einander.

11. Wohnungen der künftigen Seligkeit.

So wie die lasterhaften Wesen in den Oertern der Qual gestraft werden, werden die Tugendhaften in den Wohnungen der Freude, Amgolontú Orón (das Reich der Ruhe) genannt, belohnt. Die künftigen Hoffnungen, welche die Mongolen in diesen Reichen erwarten, eine Frucht ihrer üppigen Einbildungskraft, werden mit reizenden Farben geschildert.

Jedes von den fünf Paradiesen, welche von den Mongolen geglaubt werden, wird von einem besondern Burchanen regiert. Die Nahmen dieser fünf Burchanen sind: Abidabá, Andschibá, Berosaná, Radnáßambawá und Amugí Sschiddsch. Den ersten bildet man ab dunkelroth, den zweyten weiß, den dritten gelb, den vierten dunkelblau, den letzten grün. Sie haben alle ihren Aufenthalt im Himmel; der erste in Westen, die zwey folgenden in Osten, und die übrigen in Süden und Norden.

Das vorzüglichste aller mongolischen Paradiese ist das Sukuwad'sche Reich des Abidaba. Silberne Bäume mit goldenen Zweigen tragen Edelsteine in Gestalt von Früchten. Auf rosigen Badmen (Wasserlilien), die zwischen Blättern von Edelsteinen hervorwachsen, sind Sitze für die Burchanen. Goldene gewölbte Bogen erheben sich über die Bäume, an deren Wurzeln Quellen von Arschán, dem Wasser des Lebens, fließen. Mitten in dieser Wohnung der Freude ist ein herrlicher Hain. Dort ruhet der Burchan Abidaba auf einem Throne, der von den Gerechten (nach mongolischen Begriffen) umringt, und von einem Pfau und Löwen unterstützt ist.

Außer den Paradiesen, in welchen die fünf uranfänglichen Burchanen herrschen, zeigt sich den Hoffnungen der Tugendhaften noch eine Wohnung der Seligkeit auf dem Gipfel des Sfiummer, wo Churmußta über die 33 Tengeri Regent ist. Wir haben keine umständliche Nachricht von der Wohnung der Seligen dieses Berges; aber aus der Beschreibung der Hauptstadt des Churmußta können wir auch auf die paradiesischen Thäler des Sfiummer schließen. Der Umkreis dieser Stadt beträgt drittehalb tausend Berren (ungefähr 20000 Werste — 2857 d. M.) Bey jedem der 173 Thore befinden sich 500 bewaffnete Krieger. Die Gebäude von Gold haben sich von selbst aufgeführt, gleich den luftigen Schlössern der Feen. Der elastische Boden erhebt und senkt sich unter den Fußtritten. Der königliche, in der Mitte stehende Pallast hat 350 Berren (400 d. M.) im Umfange, und ist von allen vier Seiten von Gärten umgeben, wo bisweilen der furchtbare Elephant des Gebieters weidet. Die Oerter der Seligen sind nicht weit von diesem Haine. Ein ungeheurer Baum, dessen Wurzeln auf 50 Berren (57 d. M.) in die Erde gehen,

und dessen Stamm sich über 1000 Berren (1143 d. M.) in die Luft erhebt, dehnt nach Norden und Süden seine gewaltigen Zweige aus, an denen jedes Blatt 5 Berren (fast 5¼ d. M.) im Umfange hat. Den Wohlgeruch der Blüthen dieses Baumes empfindet man über 50 Berren (400 Werste — 57 d. M.) weit. Unter dem Schatten desselben herrscht kühlendes Dunkel. Zwischen Norden und Süden haben die Tengeri ihre Versammlungen.

12. Von den vornehmsten mongolischen Burchanen.

Von den vornehmsten Burchanen finden sich in den mongolischen Büchern, wenn nicht immer vollständige Lebensbeschreibungen, doch wenigstens Nachrichten von ihrem Schicksale, Thaten und Obliegenheiten. Bey all dem ist der größte Theil davon uns nur dem Nahmen nach bekannt.

Schigemúni. *) Dieser Burchan, nach mongolischer Sage, Gebieter der gegenwärtigen Periode der Welt, ist unzählige Mahl auf die Erde in Menschengestalt herabgestiegen, um das Menschengeschlecht zu bessern.

In dem Buche Jum, das sehr heilig bey den Mongolen gehalten wird, wird gesagt: der Burchan Schakdshí túbi (Schigemuni), oder anders Jladschú tegúß niktschikßán Burchan (der vollkommen Wiedergeborene aus dem Unsterblichen) wohnt auf einem Berge, der den Vögeln zum Sammelplatze dient, mit 5000 Lama's. Sie alle haben schon in dieser Welt ihre Leidenschaften ertödtet,

*) Zu Anfang dieses Theils ist eine Abbildung desselben, als Götze, beygefügt, und weiter unten sein Bildniß, genau in derselben Gestalt, worin man diesen Lehrer in jedem chinesischen, mongolischen, burätischen und kalmükischen Tempel sehen kann. A. d. V.

bedurften keiner geistlichen Versammlung, hatten keine Sünden, genossen einer vollkommenen Freyheit; hierdurch ward ihr Verstand erleuchtet, ihre Weisheit vollendet. Sie haben schon die Last der Sünden verloren, ihr eignes Heil erworben, ihren Verstand in der Glaubenslehre erleuchtet, und jene hohe Seligkeit erlangt, wohin nur je die menschlichen Wünsche reichen können u. s. w. Dem Schigemuni selbst legen sie folgende Eigenschaften bey: der sich selbst verleugnet hat, der keiner Besserung bedarf (der Vollkommene), der Unpartheyische, der von Ruhmsucht und Emporstreben Entfernte, der immer Lehrende, der Selige, der Allesdurchdringende, der frey ist von Versuchungen des Teufels, der jede widerstrebende Macht besiegende und Unbesiegbare, der Mitleidsvolle, das Wort der Wahrheit, der fern vom Zorne ist, und eine liebliche Stimme hat, der, gleich einem Gemählde, das Zittern des Zephyrs, den Wiederschein des Mondes vom Wasser, die Phantasien der Träume, den Wiederhall und die Chubilgane in sich faßt; der Quell, der die Gedanken aller Geschöpfe, alles geheime Wissen und Wirken umfaßt; der von unerreichbarer Geduld Erfüllte u. s. w. u. s. w.; der ewig mit zahllosen Burchanen zusammen Sitzende; der ewig seine Hand Ausstreckende (Schigemuni wird, wie man es auch auf den beyliegenden Zeichnungen sehen kann, mit unterwärts ausgestreckter rechter Hand abgebildet; auf solche Art hält er, nach der Meinung der Mongolen, die Welt von der Verderbtheit und vom Falle zurück). Weiter wird gesagt, daß Iladshú tegúß nuktschikßán Burchan sich einen Thron errichtet habe, der statt des Fußgestells von Löwen getragen wird, und sich auf diesen Thron setze. Wenn er von diesem Throne herabsteigt, wendet er seinen Blick auf den Erdkreis, und läßt aus allen seinen Gliedern Licht aus-

ſtrömen; aus ſeinen Händen und Füßen ſind Millionen Strahlen hervorgebrochen; mit dieſem Lichte hat er die unabſehbaren Räume, die es in den zehn Himmelsgegenden giebt, erfüllt, und nahmentlich: in Oſten, Süden, Weſten, Norden; in Nordoſt, Südoſt, Südweſt und Nordweſt, unten und oben. Das gemeine Volk nennt Schigemuni auch Burchan Baktſchí, d. i. den Lehrer der Götter.

Weiter unten iſt von mir das Leben des Schigemuni eingerückt, zur Aufhellung der wichtigſten Umſtände, die auf die von ihm geſtiftete Religion Bezug haben.

Máidári. So wie Schigemuni die gute Ordnung in der jetzigen Welt verwaltet, wird Maidári die künftige unter ſeiner Regierung haben. Man bildet ihn gelb ab, mit einer rothen Binde um den Leib. Seine Hände ruhen auf der Bruſt mit zuſammengelegten Fingern.

Mandoſchíri (der nie Alternde). Bey der Erſchaffung der Welt tödtete er die große Schildkröte. Man nennt ihn zuweilen den Vater von 1000 Burchanen. Nach Maidari wird er die Weltordnung verwalten. Als Gott der Gerechtigkeit hält er in der einen Hand ein goldnes Schwert und in der andern, als Gott der Gelehrſamkeit, ein Buch, das auf einem geheiligten Blümchen liegt. Zwey andere Hände ſcheinen zu ſegnen.

Nidubér Juſuktſchí. Einer der vornehmſten Götter; er wird auch unter dem Nahmen Chondſhun Bodißadú verehrt. Man bildet ihn ab mit vielen, einander gegenüber ſtehenden Köpfen, und in den Händen acht ſymboliſche Figuren haltend. Bey ſeinen Füßen befinden ſich gewöhnlich die zwey Gefährtinnen ſeiner Wanderungen, Rogón Daráiché, und Zagán Daráiché, welche dieſe Nahmen, die erſte von ihrer grünen, die zweyte von ihrer weißen Farbe, erhalten haben.

Churmúßta. Dieſe Gottheit wird zuweilen ein Tengeri, zuweilen ein Burchan genannt, jenes, weil er das Haupt der 33 Tengeri iſt, und dieſes wegen der ihm zugeſchriebenen Sorgfalt für das Wohl der Geſchöpfe. Er wird für den höchſten Schutzgeiſt der Erde gehalten und gewöhnlich in der Geſtalt eines Greiſes abgebildet, der in der rechten Hand ein bloßes Schwert hält, und auf einem Elephanten reitet. Dieſer Elephant wird der Sohn oder Knabe des Beſchützers der Erde genannt; er iſt von ſehr heller weißer Farbe, 2½ Berren (20 Werſte, faſt 3 d. M.) lang, und 1 Berren (8 Werſte, 1⅛ d. M.) dick. Der gewöhnliche Weideplatz dieſes Elephanten iſt eine reizende Gegend an einem See, der im Umkreiſe 2000 Berren (2286 d. M.) hat, und Waſſer, ſüß wie Honig, enthält. Wenn Churmußta Luſt hat zu reiten, ſo bekömmt dieſes Thier 33 Köpfe; an jedem Kopfe ſind einige Rüſſel; am Rüſſel ſind einige Seen, und in jedem See eine Menge Waſſerlilien, und auf jeder der letztern ſind einige Töchter der Tengeri, die ein Getöſe durch Schlagen auf Teller machen. Auf dem mittlern Kopfe ſitzt Churmußta ſelbſt, und auf den andern die übrigen 33 Tengeri. In dem vorigen Leben war dieſer Elephant der ungeheure Vogel Garudin.

Erlúk-Chan. Dieſer Burchan hat, als Richter der Todten, ſeinen Aufenthalt in dem Königreiche Birid, in einer großen Stadt, wo man unaufhörlich die Pauken ſchlägt, und die heiligen Bücher lieſt. Einſt herrſchte er, irgendwo in der vorigen Welt, gewaltſam. Der furchtbare Jamándagá bezwang ihn. Weil er aber Reue bezeigte, ward er zum Beherrſcher der Unterwelt ernannt. Man bildet ihn ab: ſtehend, mit einem feurigen Kranze, auf einem ergrimmten Büffel, der eine Schumna mit Füßen tritt. In einer Hand hält er ein Zepter und in der andern

eine mongolische Schlinge zum Einfangen der Pferde. Eine Kette von Todtenköpfen hängt um seine Schultern von beiden Seiten. Neben ihm steht gewöhnlich ein Weibsbild von widrigem Ansehen, mit einer Eyer- oder Nußschale in der Hand.

Jamándagá, der Besieger Erlük-Chans, ist der Chubilgan Mandschiri, und gehört zu der Zahl der acht furchtbaren mongolischen Gottheiten. Seine Thaten und Verwandlungen füllen ganze Chroniken an. Sein Bild ist das völlige Ideal der Häßlichkeit. Eine Flamme umgiebt ihn. Verschiedene Köpfe, worunter sogar ein Ochsenkopf, erheben sich über einander. Auf jeder Seite hat er achtzehn Arme und Hände, die Waffen, Todtenköpfe, Schlangen und andere symbolische Figuren halten. Sein Gürtel ist eine Schlangenhaut, die mit Menschenköpfen besetzt ist. Mit den Füßen tritt er auf Ungeheuer und Menschen. Man bildet ihn dunkelblau ab; und ein häßliches Weib, die neben ihm kniet, hellblau.

Otschirbáni. Dieser Burchan hat in seiner Gewalt die Wolken; er bringt Ungewitter und Stürme hervor, und wird hauptsächlich gegen Bezauberungen und Wirkungen böser Geister angerufen. Seinen Nahmen erhielt er von dem Hirtenstabe (Otschir), den er in der Hand hat. Seine Wohnung ist ein einsames Gebirge, das mit rothen Sandelbäumen bedeckt ist.

Daitschin Tengeri. Dieses göttliche Wesen der Mongolen ist ihr Kriegsgott. Auf Kriegszügen bilden sie ihn auf den Fahnen, die vor den Heeren her getragen werden, ab. Zuweilen bringen sie ihm feindliche Kriegsgefangene zum Opfer.

Ototschó Burchan. Er ist bey den Mongolen der Gott der Arzneykunst; er wird sitzend vorgestellt, wie

Schigemuni, mit dieſem Unterſchiede nur, daß er von röthlicher Farbe iſt, eine dunkelblaue Leibbinde trägt, und keinen Badir — Gefäß mit Waſſer des Lebens — hält.

In den mongoliſchen Tempeln befinden ſich geſtickte oder gemahlte Abbildungen der Burchanen, aller oder auch nur der vornehmſten. Beide Arten von Abbildungen erhält man vorzugsweiſe aus Tibet, und wegen der Entfernung und der Heiligkeit des Ortes *) wo ſie gemacht ſind, ſtehen ſie ſehr hoch im Preiſe. Sie gießen Götzenbilder aus Kupfer und vergolden ſie dann im Feuer. Die in Tibet gegoſſenen Bilder könnten, wegen ihres richtigen Verhältniſſes und der Reinheit des Guſſes, auch bey uns die Aufmerkſamkeit des Künſtlers, der ſchöne Modelle ſucht, auf ſich ziehen. Die Figuren werden größtentheils ſitzend vorgeſtellt, wie dieſes auf den dieſem Theile beygefügten Zeichnungen, im Anfange und weiter unten vor dem Leben des Schigemuni **) abgebildet iſt. In das Innere des Fußgeſtelles legen ſie gewöhnlich Gebete und Talismane in tibetiſcher Sprache, Stückchen von Räucherkerzen, Aſche verbrannter Lama's u. ſ. w. Es giebt in den Tempeln auch Bildſäulen der Burchanen, aus Thon gemacht, von ungeheurer Größe, und mit merklicher Kunſt gearbeitet.

Die gemahlten Burchanen zeigen große Fehler in der Mahlerey. Ihr Hauptverdienſt beſteht im Colorit; die Schattirung iſt ſchlecht, die Perſpective noch ſchlechter. Sie mahlen ſie auf Leinwand und auf Seidenzeug mit Waſſerfarben, mit ſtrenger Beobachtung der beſtimmten Vorbilder. Der Grund dieſer Gemählde ſtellt — ausgenommen bey den furchtbaren Burchanen, die immer in

*) Einer Heiligkeit, wie ſie die Mongolen dieſem Orte beylegen.

**) Die Erklärung dieſer Platten I. und III. befindet ſich am Ende dieſes Theiles. A. d. V.

Flammen abgebildet werden — ſtets einen Berg, oder ein mit Gras und Blumen bedecktes Feld vor, oder auch Luft, mit Wolken angefüllt. Einigen Begriff davon kann die unten vor dem Leben des Schigemuni befindliche Zeichnung geben. Die gemahlten Abbildungen der Burchanen hängen in den Tempeln, an den innern und Seitenwänden, nur die nördliche ausgenommen, wohin man gewöhnlich die Götzenbilder und Opfergefäße ſtellt, die aus ſilbernen oder kupfernen und zinnernen Schalen, Schüſſeln u. ſ. w. beſtehen.

13. Heilige Bücher und Gebete.

Die Zahl der geiſtlichen Bücher läßt ſich nicht genau beſtimmen. Indeſſen wenn man ſie alle ſammeln könnte, würden ſie eine ziemliche Bibliothek ausmachen. Der Sinn dieſer Bücher iſt ſchon hinlänglich aus Ueberſetzungen bekannt, und daher iſt es nicht nöthig, ſich über den Inhalt derſelben zu verbreiten.

Den erſten Platz nehmen die tangutiſchen oder tibetiſchen Bücher ein, die nur Gebete enthalten, und, gleich den mongoliſchen Büchern von gleichem Inhalte, Bücher der Rettung oder Erlöſung (Tuſſatú'n Nom) genannt werden. Jene werden, wie die mongoliſchen Bücher, auf ſchmale, lange Blätter geſchrieben und gedruckt, die nicht zuſammen geheftet, ſondern bloß in hölzerne Kaſten, die nach der Größe des Buchs gemacht ſind, gelegt werden; indeß man die mongoliſchen Schriften in Tücher wickelt und zwiſchen zwey Seitenbretern zuſammen bindet. Ueberdieß haben die mongoliſchen Bücher ſenkrechte Zeilen von oben nach unten; die tangutiſchen und tibetiſchen aber gehen, nach der europäiſchen Weiſe zu ſchreiben, von der linken Hand zur Rechten.

Nach den Bildern schätzen sie am meisten die heiligen Bücher. Wenn ein geistlicher oder weltlicher Mongole mit einem Bilde oder einem Buche sich naht, so merkt man sogleich, daß er etwas bey den Mongolen für heilig gehaltenes trägt. Sein Gang wird anders. Sein Gesicht hat etwas Feyerliches, welches ihn über das Irdische zu erheben scheint. Ehe die Lama's die Blätter aufschlagen, waschen sie sich die Hände, und spülen den Mund aus, um nicht mit dem Hauche, oder mit unreinen Händen ihr Heiligthum zu beflecken.

Die geistlichen Bücher, welche die Beschreibung der wundervollen Thaten der furchtbaren Burchanen enthalten, darf man nur im Frühjahr oder Sommer lesen; denn nach der abergläubischen Meinung der Mongolen erfolgt, wenn man sie zu anderer Zeit liest, Wirbelwind oder Schnee. Zum Beyspiel die Geschichte vom Gessér-Chan darf man durchaus nicht im Winter lesen, um nicht den Zorn dieses Burchanen zu erwecken, und nicht feuchte Witterung oder heftige Kälte zu erregen. Abschreiber der heiligen Bücher sind besondere Schreiber-Lama's, die zum Theil hierdurch nur sich ihr Brod erwerben.

Die Gebete bey den Mongolen sind zum Theil indische, zum Theil tangutische, zum Theil eigentlich mongolische. Die ersten sind größtentheils kurze Sprüche, die weder die Geistlichen noch die Weltlichen verstehen, sie aber unaufhörlich wiederholen. Die zweyten füllen ganze Bücher an; sogar vornehme Leute lesen sie, aber kaum wird sich in der ganzen Mongoley ein einziger Weltlicher finden, der ihren Sinn verstünde. Die letzten, vermischt mit tangutischen Ausdrücken, werden bey geistlichen Festen gesungen. Nach der Meinung der gemeinen Leute besteht die Sache nicht darin, daß der Betende den Sinn des Gebetes ver-

ſtehe, wenn er nur die Worte ausſpricht. Daher werden ſie auch nicht böſe, wenn ihr Gottesdienſt durch ein lautes Geſpräch, oder gar durch Gelächter unterbrochen wird, wenn nur das Gebet nicht dazu die Veranlaſſung iſt.

Das am häufigſten gebrauchte Muſtergebet, welches der andächtige Mongole, oder überhaupt jeder Nachfolger des Schigemuni, einige tauſendmahl des Tags wiederholt, heißt: om ma ni bat me chom. Bey den Indiern und Tibetern dienen dieſe Worte auch als tägliche Uebung ihrer Andacht. Sie werden auf Gebetfahnen und andern heiligen Dingen der Schigemunier dargeſtellt. Auf die Frage nach der Bedeutung dieſes Gebetes, antworten ſie, man müſſe ganze Bücher ſchreiben, um den Sinn deſſelben zu beſtimmen. Aus ihren Worten indeſſen kann man ſchließen, daß der Grund dieſes Gebetes etwas Geheimnißvolles iſt. Nach einigen ihrer Chroniken wird jedem Worte deſſelben eine Wunderwirkung zugeſchrieben. Das erſte, zum Beyſpiel, zerſtreuet die Gefahren des Lebens, die zwey letzten bewahren vor den Schrecken der Hölle und des Reinigungsortes.

Alles dieß hat freylich das Anſehen großer Unbeſtimmtheit und Unrichtigkeit. Aber auf der andern Seite hoffe ich, die Wißbegierde meiner Leſer werde eine befriedigende Erklärung finden in der gelehrten Meinung über dieſen Gegenſtand des Hrn. Präſidenten der kaiſerlichen Akademie der Künſte, geheimen Raths A. N. Olenin, dargelegt in einem beſondern Schreiben, mit welchem Se. Excellenz (um die vielen Gefälligkeiten bey der Herausgabe dieſer Reiſe noch zu vollenden) mich zu beehren geruheten, und welches ich mit der lebhafteſten Erkenntlichkeit am Ende dieſes Buches beyfüge. Tiefe Kenntniſſe in den aſiatiſchen Alterthümern und geprüfte Aufklärung ſtellen dieſe Beurtheilung auf eine hohe Stufe der Wahrheit und des Einnehmenden.

Geistlichkeit.

Vielleicht giebt es kein heidnisches Land in Asien, wo die Geistlichen mehr geehrt werden, und kaum können sie irgendwo sonst ihre Wichtigkeit so sehr fühlen, als bey dem mongolischen Stamme. Nicht nur die höhern, sondern auch die niedern Geistlichen dünken sich, durch die Weihung, über das gemeine Volk erhaben. Hiervon wird in dem mongolischen Buche Nómun Dalái (Meer der Bücher) gesagt:

Man muß einen Lama ehren, nicht dadurch, daß man alles, was er gethan, nicht achtet, sondern daß man es für gut achtet; nicht dadurch, daß man verwirft, sondern daß man für vollkommen anerkennt alles, was in den heiligen Büchern verkündet wird; und endlich dadurch, daß man das vollbringt, was den Geist eines Lama erfreut, und alles abwendet, was ihm zuwider ist u. s. w.

In dem Buche Zagún Kurdunú Unduß un Tantáriß wird unter andern gesagt: ihr werdet die höchste Weisheit erreichen, wenn ihr auf solche Art einen Lama verherrlicht; selbst die Sonne, die das undurchdringliche Dunkel erhellt, verdankt ihren Aufgang der Verherrlichung des Lama; die allersündlichsten Leidenschaften werden durch die Achtung des Arztes Lama geheilt. Von der Verherrlichung des höchsten Lama erwerben die Burchanen und Bodißadu (ihre Gerechten) den seligen Willen, sich von dem Bösen abzuwenden und das Gute zu thun; durch die Preisung des Fürsten der Lama's genießen wir Stärke der Kräfte, Jugend der Jahre, Vortheile und Ruhm. Wenn ihr nur einen Tag, mit Aufrichtigkeit des Herzens, mit ungeheucheltem Munde, und mit sorgsamen Willen, euch der Preisung des Lama weihet, so werden alle Sünden, die ihr in zahllosen Wiedergeburten begangen habt,

gereinigt; der Menſch wird dann ein Burchan. Im entgegengeſetzten Falle verliert er eben ſo viele durch Tugend erworbene Verdienſte und fällt in die Hölle. Nach dem Maaße der boshaften Läſterung gegen einen Lama gehen die Tugendverdienſte verloren, die während Tauſenden von Seelenwanderungen erworben ſind. Boshafte Läſterung, beſtehend in Verachtung der Heiligkeit des Lama, wird durch Verwandlung in eine häßliche Geſtalt, Vermehrung von Krankheiten u. ſ. w. beſtraft. Läſterung gegen die Gebete eines Lama wird durch Stottern, Vergehen der Gedanken u. ſ. w. beſtraft; Läſterung gegen den Geiſt eines Lama wird durch Verrücktheit, völlige Verdunkelung des Gedächtniſſes und des Verſtandes, und durch Verſetzung in die Oerter der ewigen Qualen beſtraft. Nach dem Maaße des boshaften Tadels gehen Tugendverdienſte verloren, die während der Seelenwanderungen erworben ſind, und man muß ſich während einer eben ſo großen Anzahl Seelenwanderungen den ſchweren Qualen der Hölle unterwerfen u. ſ. w. — Dieſe Läſterung übertrifft jedes Uebel. Wer nicht die übergroße Krankheit der Bosheit bezähmt, der wird keine Ruhe haben, weder in ſeinem Körper, noch in ſeiner Zunge, noch in ſeinem Geiſte; wer es vermag ſich durch das Arzneymittel der Geduld zu heilen, kann den jemahls Unglück treffen? Wenn wir in uns die Bosheit beſiegen, indem wir ſie für einen Feind erkennen, ſo beſiegen wir dadurch alle Feinde. Daher muß man auch, wie in den Büchern vorgeſchrieben iſt, den höchſten Lama durch ſtandhafte Geduld preiſen.

Als eifrige Anhänger des Schigemuni ehren die Mongolen hoch den oberſten Prieſter deſſelben, den Dalai-Lama in Tibet. Was übrigens den Grad der Heiligkeit betrifft, geben ſie den Vorrang einem andern Haupte der Geiſtlich-

keit, bekannt unter dem Nahmen Bantschäng Erdeni und Bogdo-Lama, der im südlichen Tibet im Kloster Dsheßi-Lumbu wohnt. Er ist, ihrer Meinung nach, des Schigemuni Liebling, von welchem die Welt abhängt. Um von ihm den Segen zu erhalten, unternehmen begüterte Mongolen nicht selten weite und beschwerliche Reisen.

Mit der Empfindung eifriger Andacht verehren die Mongolen die Stellvertreter jener Oberprieſter — die Kutuchta's. In das chalchassische Fürstenthum wird, unter Bestätigung des pekin'schen Hofes, der Kutuchta gesandt, der seinen Aufenthalt in der Stadt Urga, bey den Mongolen Kuréng, hat. Die übrigen Aimaks sind in geistlichen Dingen besondern in Pekin wohnenden Kutuchta's unterworfen. Diese Oberprieſter genießen im Volke eine außerordentliche Verehrung, wobey noch die abergläubige Meinung herrscht, daß sie nie sterben, sondern nach einigen in dieser Welt durchlebten Jahren, diese irdische Welt verlassen, und ihre Seelen von neuem in der Person auserwählter Jünglinge erscheinen. Außer der Verehrung der Hausgötzen und der Besuchung des nächsten Tempels (die übrigens in der Mongoley sehr selten sind) an geistlichen Festtagen, hält es jeder für eine unerläßliche Pflicht seiner Andacht, wenigstens einmahl im Jahre zur Verehrung des Kutuchta zu reisen, und ihm ein Opfer aus dem Ueberflusse ihrer Heerden darzubringen.

Die mongolischen Lama's sind, nach ihrer geistigen und sittlichen Bildung, nicht sehr viel über die gemeinen Leute erhaben. Sie lernen tibetisch lesen, weil alle Kirchenbücher in dieser Sprache (in Tibet) gedruckt sind, und während des Tempeldienstes gelesen werden. Es ist schwer, unter ihnen einen solchen Geistlichen zu finden, der sich einer gründlichen Kenntniß der tibetischen Sprache rühmen könnte,

und noch weniger solche, welche den Sinn ihrer kirchlichen Gebräuche begriffen. Alles ist nur Gedächtnißwerk: die Lama's singen und lesen tibetische Gebete, die sie noch in ihrer Kindheit auswendig gelernt haben. Uebrigens ist das nicht eben derselbe Fall mit den mohammedanischen Mollah's in Hinsicht des arabischen Koran's? —

In der Mongoley hält es jeder Familienvater für Pflicht, einen seiner Söhne dem geistlichen Stande zu widmen; daher sieht man dort eine große Menge dieser Lama's und ihrer Kirchendiener. Sie haben in ihren Familien die Aufsicht über das Hauswesen, verkaufen, kaufen ein u. s. w. im festen Vertrauen auf den Schutz des Schigemuni selbst. Sie sind frey vom Kriegsdienste; aber im Nothfalle sind sie, auf Anordnung der Häupter der Choschune, verbunden die Landpflichtigkeiten durch persönlichen Dienst und mit Vieh zu erfüllen.

Die mongolische Geistlichkeit ist unverheirathet. Ihre Aufführung ist durch strenge Regeln des Mönchsthums beschränkt.

Leute geistlichen Standes, Mannspersonen und Frauenzimmer, haben auch ihre Grade. Hier folgt die Aufstellung ihrer Rangordnungen, wie sie mir von einem gelehrten Lama **) in Pekin mitgetheilt worden.

Der erste, Obuschi, auf tibetisch Genin, auf indisch Ubaschika, ist weltlich und verheirathet, und hat

*) Die Zahl der Chubarak's (Mönche), die dem Kutuchta untergeordnet sind, erstreckt sich nur in dem chalchassischen Aimak allein auf 20000, außer den Schabinen, oder Klosterbauern. Am 15ten jedes Monats lesen in dem Tempel zu Urga ungefähr 4000 dieser Mönche und an einigen bestimmten Festtagen versammeln sich ungefähr 14000 zum Gebete. A. d. V.

**) Chubilgan Lama Tschen, dessen im zweyten Theile dieser Reise gedacht worden. A. d. V.

nur zur Rettung der Seele auf sich die Pflicht genommen, mehr als die gewöhnlichen Leute, die Reinigkeit zu beobachten. Er trägt zur Auszeichnung einen rothen Gürtel; er schiert aber sein Haar nicht ab, und hat die Freyheit in seinem Hause in seiner Familie zu wohnen.

Der zweyte Lama nach diesem ist Bángdi, auf tibetisch Rabdsiún, auf mongolisch Tóin. Es bedeutet einen, der der Welt entsagt hat. Dieser lebt im Tempel ehelos, trägt gelbe Kleidung, und hat schon nach der ersten Weihung das Recht, einen rothen Gürtel zu tragen, und in den Tempel zum Dienst zu gehen. In dem Tempel macht er, mit Ausschluß des Obuschi, den letzten Grad der schigemunischen Geistlichkeit aus, und ist verbunden, 58 Regeln eines strengen Lebens zu beobachten. Im gemeinen Leben nennt man sie Schüler.

Der dritte, Gezúl, ist der tibetische und mongolische Nahme dessen, der einen höhern Grad der Weihung über dem Bangdi erhalten hat. Er hat, zur Auszeichnung von dem Bangdi, außer dem Gürtel, einen Ueberwurf, auf tibetisch Ziogui, und einen Schurz, auf tibetisch Tanschan, die sie noch überdieß an Tagen eines feyerlichen Tempeldienstes gebrauchen. Bey der Weihung verpflichtet er sich, 112 Regeln zu beobachten, und unterscheidet sich im Dienst durch nichts von dem Bangdi, als durch das Vorrecht des Alters in Ansehung des Platzes.

Der vierte, Gelún, ein tibetisches und mongolisches Wort; er ist dem Grade der Weihung nach höher als Gezul, und hat, zur Auszeichnung von diesem, außer dem Ueberwurf und Schurz, noch einen obern Ueberwurf, auf tibetisch Namdsiár. Bey der Weihung verpflichtet er sich, 253 Regeln eines strengen Lebens zu beobachten; im Dienst

aber zeichnet er sich von dem Gezul nur durch das Vorrecht des Alters im Platze aus.

Der fünfte — Kiángbu: ein tibetisches Wort, auf mongolisch Kambú oder Chambá; dieß ist der höchste Rang bey der schigemunischen Geistlichkeit. Er erhält die Weihung von dem Kutuchta, und hat selbst die Gewalt, zu den drey niedern Graden zu weihen, wobey mit ihm vier Gelun's den Dienst verrichten. Zur Zeit des Tempeldienstes sitzt er auf einem Throne, bekleidet mit einem Mantel, sein Gesicht gegen die Gottheiten wendend. Dieser Mantel ist ohne Falten, in Form eines viereckigen Schals. Die Abgesandten, die aus Tibet und Pekin ankommen, sind gewöhnlich Kiángbu's.

Die gedachten vier Weihungen sind, mit Ausschluß des Obuschi, vielmehr Stufen oder Maaße einer weitern Uebung der Lama's in den strengen Regeln des Mönchthums. Die Kutuchta's sind, ungeachtet ihrer Wiedergeburt, gleichfalls verbunden, durch diese Stufen der Prüfung zu gehen; nur, wenn sie bis zum höchsten Grade nach einigen Wiedergeburten ihrer Seelen gereinigt sind, haben sie keiner langdauernden Prüfung nöthig.

Ueberhaupt scheeren alle Lama's, die Obuschi *ausgenommen*, das Haar auf dem Kopfe ab, sie tragen einen breiten Maiak (Schurz) anstatt der Beinkleider, und einen Orkindshi oder Binde von rothem wollenen Zeuge, über die rechte Schulter bis zum Gürtel. Außer dem Kiángbu tragen die übrigen Lama's, beym Tempeldienste, bisweilen Mäntel, Tagam genannt, und gelbe Mützen, wie unsre ehemahligen Grenadiermützen gestaltet, die Schaßer genannt werden. Diese Worte sind tibetisch.

In dem schigemunischen Glauben giebt es auch geistliche Frauen, oder eine Art Nonnen, welche auf mongo-

tisch Tschabchangzí, auf kalmükisch Obuschinza genannt werden. Sie sind aber sowohl verheirathete als unverheirathete, und haben keine Tempel; man kann sie nicht eigentlich Nonnen nennen, ob sie gleich aus Frömmigkeit sich einigen Regeln eines strengen Lebens unterwerfen, und zur Auszeichnung die Weihe annehmen. Sie haben das Recht, ein gelbes Kleid mit rother Binde zu tragen, sie scheeren sich das Haupt, wohnen aber in Häusern, und haben oft auch Männer.

Die Lama's haben, außer den Graden der Weihe, noch Aemter bey den Tempeln. Nach diesen Aemtern bestimmt sich der Grad ihrer Erhöhung im Range.

1. Ziábarzí, ein mongolisches Wort, auf tibetisch Zabri. Dieser dient bey dem (von den Mongolen so genannten) Gottesdienste; er wird aus den Bangdi's, Gezul's und Gelun's gewählt.

2. Nerbá, ein tibetisches Wort; er ist der Oekonom des Tempels. Er wird aus den vorerwähnten dreyen gewählt.

3. Keßgúi, ein tibetisches und mongolisches Wort; er ist Aufseher über die gute Ordnung beym Dienste in den Tempeln.

4. Umsát, ein tibetisches und mongolisches Wort; er ist Vorsänger in den Tempeln. Der Keßgui und der Umsat werden aus den Gezul's und Gelun's gewählt.

5. Demzi, ein mongolisches Wort, bedeutet Schatzmeister. Er hat die Besorgung der Ausgaben und wacht über die anständige Ordnung in den Tempeln. Er wird aus den Keßgui's und Umsat's genommen, und zu dem Range eines Untervorstehers erhoben, und bleibt ohne Amt, bis er irgend einen Tempel erhält.

6. Dalama, oder Vorsteher eines Tempels, wird größtentheils aus den Untervorstehern genommen, aus welchen die Glieder der geistlichen Regierung der Lama's gewählt, und dann Dsaßák Lamá genannt werden.

Die geistlichen Obliegenheiten der gemeinen Mongolen, und noch mehr der Lama's, bestehen in der Enthaltung von gewissen Sünden, und in der unverbrüchlichen Beobachtung der festgesetzten Regeln ihrer Frömmigkeit. In dem Buche Jchó Muranú Tantáriß wird über diesen Gegenstand gesagt:

Sünden sind: I. Arbán charáa nigúl — die zehn schwarzen; II. Tabún dsabßár ugú'i — die fünf Todsünden; III. Schidár tabún — die fünf nahen; IV. Durbán kundú — die vier schweren, und V. Gurbán borogú — die drey lasterhaften.

I. Arbán charáa nigúl. — Die Mongolen theilen sie in fleischliche Sünden, wörtliche Sünden und Seelensünden. Fleischliche Sünden zählen sie drey, diese sind: Amí taßolchú — die Beraubung des Lebens; eßó ugukßáni abchú — gewaltsame Wegnahme dessen, was einem andern gehört; arigún boßú jabodál — jede fleischliche Unreinheit (Hurerey u. s. w.) Wörtliche Sünden sind vier, und zwar: Chuda'l — Lügen; chóh — Schreckung oder Bedrohung; schirigún ugé — grobe Reden oder Schmähung; zalaga'i ugé — eitles oder müßiges Geschwätz. Seelensünden (Sünden mit den Gedanken) sind drey, welche genannt werden: chomgóldsachú ßedkíl — Neid; charatú ßedkíl — ein boshaftes Herz; borogú udsú'l — lasterhafte Gedanken.

Dagegen wird vorgeschrieben folgende zehn Tugenden zu erfüllen: 1. amí aborachú — sich (andrer) zu erbarmen oder sie vom Tode zu retten; 2. ukligé ukú —

Almosen zu geben; 3. schakschabád ßakichú — die Reinigkeit zu beobachten; 4. dsugélen uguleků — freundlich und höflich zu reden; 5. unení uguleků — die Wahrheit zu reden; 6. dsokildógulón uiletchú — zur Versöhnung zu bewegen; 7. nomún jabodál uiletchú — nach den Geboten der heiligen Bücher zu handeln *); 8. chanchú medelí schituchú — zufrieden zu seyn mit seinem Zustande; 9. tußalachú ßedkilí egußkekú — dem Nächsten zu helfen, und 10. dsajaganú atschí urégi itegichú — an eine Vorherbestimmung zu glauben, d. i. daß das Böse mit Bösem, und das Gute mit Gutem werde vergolten werden.

II. Unter den Sünden tabún dsabßar ugú'i (den fünf Todsünden) wird verstanden: die Ermordung seiner Eltern, der Todschlag der Sieger, die Befleckung der Chubilgan's (Wiedergebornen) mit Blut in böser Absicht, die Stiftung von Feindschaft zwischen den Chubarak's (der Brüderschaft).

III. Unter den Worten tabún schidár (die fünf nahen Sünden) wird verboten, die Ssuburgane — Gebetpyramiden — zu zerstören; den Einsiedlern den Tod zu

*) Dieses Gebot hat 8 Obliegenheiten, und zwar: abzuschreiben, um geistliche Bücher weiter zu verbreiten, Opfer zu bringen, Almosen zu geben; zu hören, zu lesen, auswendig zu lernen, zu predigen und im steten Lesen jener Bücher zu wachen. Uebrigens wird noch als Pflicht festgestellt, die Erfüllung vieler Tugenden, als: der Seele heilsame Bücher zu sammeln; den Geiz zu verabscheuen; sanft und geduldig und nicht zänkisch und böse zu seyn; fleißig zu seyn, und die Nachlässigkeit zu meiden; der wahren und nicht der falschen Weisheit zu folgen. Unter Geduld versteht man: geneigt seyn um freywillig Unglück auf sich zu nehmen u. s. w. Sich um den Nutzen des Geschöpfs zu mühen, d. i. die Menschheit von allen Fallstricken und bösen Drangsalen zu befreyen u. s. w. A. d. V.

verursachen; durch unerlaubte Begierden die Ehre der Einsiedler zu kränken; das was zum Nutzen der Chubarak's (der niedern Tempeldiener) geopfert ist, wegzunehmen; die aus Bosheit geschehene Befleckung mit Blut der zum Tempeldienst geweiheten Wiedergebornen, welche die Mongolen als ihre Heiligen anerkennen.

IV. Durbán kundú — die vier schweren Sünden. Jede davon wird wieder in vier andere eingetheilt, und zwar: a. in Sünden, die zum völligen Verderben führen, welche sind: ein Anschlag gegen die Bodißadú (die Heiligen), der Bruch des Eides die Geheimnisse der Prüfungen zu bewahren u. s. w. b. in Sünden, die aus Geringschätzung entstehen, als: die Verdienste andrer herabsetzen, wahren Worten keine Aufmerksamkeit schenken, die Lama's u. s. w. verachten. c. in Sünden des Tadelns, welche sind: Auslegungen machen und Unterschied in der wahren Lehre zu finden, das in den zehn schwarzen Sünden Verbotene verwerfen, sündigen gegen die tabún dsahßár ugú'i — die fünf schweren Sünden u. s. w.

Leben des Schigemuni,

nach mongolischen Nachrichten. *)

Budda, welcher nach der Meinung der jetzigen Indier, die zehnte Wanderung der Seele des Wischnu ist, heißt bey den Mongolen Schigemúni, d. i. der Gerechte aus dem Hause Schigé, der Buße gethan hat. Sein Leben machen folgende zwölf Epochen aus:

1. Seine Abstammung aus dem Reiche der Götter.
2. Seine Empfängniß im Leibe der irdischen Mutter.
3. Seine Geburt.
4. Seine Gelangung zum volljährigen Alter und Vollendung in der Weisheit.
5. Verheirathung und königliche Größe.
6. Letzte Entsagung der Welt.
7. Leben in der Wüste.
8. Erscheinung unter dem Feigenbaume, wo er nach Vollendung der Reinigungen, als der Heiligste anerkannt ward.
9. Anfang seiner Belehrungen im Tempel zu Warnaschi (in Benares), wo alle frühern Religionslehrer lebten.
10. Unterwerfung der sechs vornehmsten Oberhäupter der Tersen, oder Anbeter des Feuers.

*) In diesen Nachrichten von Schigemuni wird der Leser gerade eben so wie in der Beschreibung seiner Lehre und seines Glaubens, ein Gemisch heidnischer Fabeln mit einigen moralischen Gedanken finden. A. d. V.

11. Sein Lebensende.
12. Bestattung seines Leichnams zur Erde.

Zur Zeit der Geburt des Schigemuni befand sich im südlichen Bagar das mächtige Reich Magad, zu welchem alle am Ufer des Ganges liegende Länder gehörten. Die Bramanen (auf tibetisch und mongolisch Birman) machten schon damahls die erste Kaste unter den Indiern aus. Ihr vornehmstes Geschlecht hieß Schige, und bestand aus fünfhundert edeln Familien. Aus diesem Geschlechte stammte der Beherrscher von Magad ab, mit Nahmen Sfudaduni, der seine Residenz in der Stadt Chober-Schara hatte. Seine Gemahlin, Machamai, empfing in ihrem Leibe einen Sohn am funfzehnten Tage des mittlern Sommermonats des Jahres des Rabdschur, den sie im folgenden Jahre, am funfzehnten Tage des letzten Monats, in dem Lustschlosse Liumba gebar; folglich trug sie ihn zehn Monate in ihrem Leibe. Während sie sich mit ihren Reisegefährtinnen in einem schönen Garten vergnügte, empfand sie die Annäherung der Niederkunft, lehnte sich an einen Baum, und ward, ohne das geringste schmerzliche Gefühl, von einem Sohne entbunden, der auf der Erde als eine Gottheit in Menschengestalt (versteht sich, nach den sehr übertriebenen Sagen der Indier) erschien. Nach der Geburt nahm sie ihr Kind in die rechte Hand, so daß dieses die Erde nicht berührte, und übergab es zum Dienst einem Beherrscher aus dem Geschlechte der wiedergeborenen Asfuri-Tengeri. Dieser wickelte das Kind in theure seidene Decken ein. Der andre König aus diesem Geschlecht der Wiedergeborenen, Churmußta Tengeri, vollzog das erste Taufbad des Kindes, wobey ihm der Nahme Ardaschidi gegeben wurde.

In der Familie Schige hatte sich eine alte Gewohnheit erhalten, welche darin bestand, daß man jedes neugeborene Kind männlichen Geschlechts an einen geheiligten, mit Felsen umgebenen Ort brachte, um das Bild der Gottheit zu verehren; bey welcher Gelegenheit das versammelte Volk feyerliche Gebete, nach den Gebräuchen des Glaubens, hielt. Dieses geschah auch mit dem kleinen Knaben Ardaschidi. Die vornehmsten Großen des Reichs, welche ihn in den Tempel begleiteten, bemerkten alle, daß zu der Zeit, als das Kind sich vor dem Götzenbilde verbeugte, dieses letztere selbst sich vor ihm neigte. Dieser Vorfall machte, daß die Anwesenden das Kind als einen Wunderknaben ansahen, der höhere Eigenschaften besitzen werde, als alle vorigen Götter, welche Menschengestalt angenommen hatten. Darum nannten sie alle einstimmig ihn die Gottheit, höher als alle Götter (auf indisch: Dewatidewa, und auf mongolisch: Tengeriin Tengeri) und fingen an, sich vor ihm zu verbeugen. Selbst seine letzten Lehrer hatten gegen ihn immer jene Ehrerbietung, die einem Gott in Menschengestalt gebührt. Fünf und dreyßig Jungfrauen waren bestimmt, ihn durch Musik zu ergötzen, sieben um das tägliche Bad zu bereiten, sieben zur Bekleidung seiner Füße, sieben zu seiner Bedienung und um ihn auf den Knien zu schaukeln, sieben um auf die Reinlichkeit zu sehen, und sieben zu seinem Zeitvertreibe. Im zehnten Jahre seines Lebens ward ihm zum Lehrer der weise Bag (Bah) Burenu Baktschi gegeben, welcher ihn in der Dichtkunst, im Zeichnen, in der Musik, der Arzneykunst und den mathematischen Wissenschaften unterrichtete. Der Fürst gelangte mit bewundernswürdiger Leichtigkeit in allen diesen Kenntnissen zur Vollkommenheit, und in kurzer Zeit legte er seinem Lehrer unauflösliche

Fragen vor, die er selbst dann hernach beantwortete. Der Lehrer konnte ihm nicht vollkommen genügen und ihn mit Fragen über Gegenstände der tiefsten Weisheit beschäftigen, und der Fürst verlangte, er sollte ihn auch in den, zur Ausbreitung des Glaubens unter allen Völkern unumgänglich nöthigen Sprachen unterrichten. Da aber Bag Burenu Baktschi nur die indischen Sprachen und Schriften kannte, worin sein Schüler schon hinlängliche Kenntnisse hatte, so lehrte der Knabe ihm funfzig verschiedene fremde Sprachen, und theilte ihm die Buchstaben einer jeden davon mit. Der Durst nach Wissen war in ihm gränzenlos, und er strebte immer mehr und mehr sich neue Kenntnisse zu erwerben. Seine Schönheit war mehr als menschlich, und wenn er zuweilen Lust hatte, sich in der Einsamkeit im Schatten von Feigen- und Zitronenbäumen abzukühlen, so versammelte sich das Volk in zahlreichen Haufen, um sich der zwey und dreyßig Aehnlichkeiten der Schönheit (Lakschan) und der achtzehn Schönheiten (Nairak) zu erfreuen. Jeder wünschte, den nächsten Zutritt zu ihm zu haben, um mit einer Ehrfurchtbezeigung, wie sie einer Gottheit gebührt, zum Zeichen der Freude ihm als ein Opfer Geschenke darzubringen, die aus schönen Blumen, seltenen Verzierungen oder Sachen, aus Gold und Edelsteinen gemacht, bestanden. Als er das Jünglingsalter erreicht hatte, beschlossen seine Eltern und Verwandten, ihn zu verheirathen. Sie thaten ihm das zu wissen, und befragten ihn um seine Neigung; aber er gab seine Einwilligung nicht dazu. Dieses versetzte alle in Betrübniß. Alle Mittel wurden angewendet, um seinen Sinn zu ändern, und er willigte endlich nicht anders darein, als unter der Bedingung, daß seine künftige Gattin die zwey und dreyßig Haupttugenden haben sollte. Er hoffte auf diese Art

der Verheirathung auszuweichen, da er nicht glaubte, daß es möglich seyn würde, für ihn eine Frau mit solchen Vollkommenheiten zu finden. Indessen fingen die Nachforschungen nach ihr im Reiche wirklich an, und endlich fand man ein Mädchen aus der Familie Schige, welche allen Forderungen des Bräutigams entsprach. Um ihre Hand hatte Dewadatt, Oheim und Freund des Fürsten Artaschidi, angehalten. Der Vater des Mädchens, der ihn fürchtete, erklärte, er werde sie nur demjenigen zur Ehe geben, der in jeder Hinsicht den Vorzug vor dem andern verdienen würde. Aber Dewadatt stand seinem Neffen so sehr in allen Arten der Vollkommenheit nach, daß dieser letztere die Oberhand behielt. Zur Zeit dieser Verheirathung war Budda zwanzig Jahr alt. Er lebte mit seiner Gattin in der größten Eintracht, und sie gebar ihm im folgenden Jahre einen Sohn, mit Nahmen Nacholi. In der Folge gebar sie noch eine Tochter.

Obgleich Artaschidi, nach dem Wunsche des Vaters und der königlichen Familie, in diese Verbindung gewilligt hatte, so war sein Geist doch immer beschäftigt, die Gottheit zu erforschen, und allem Weltlichen zu entsagen. Er wendete seine vorzüglichste Aufmerksamkeit auf die damahlige Verderbtheit des Menschengeschlechts. Da er mitleidigen Antheil an allen Nöthen seiner Mitbrüder nahm, ward ihm die königliche Größe verhaßt. Mit Betrübniß erklärte er, daß die vier Stufen des menschlichen Elends, nämlich: Geburt, Alter, Krankheiten und Tod alle Freuden des menschlichen Lebens vergiften, weil sie unvermeidlich sind, und kein Sterblicher darin helfen kann. Als er einst eine Frau sah, die von Geburtsschmerzen gequält wurde, einen Greis von aller Pflege entblößt, Kranke in sehr großen Leiden, und Freunde, die über einem Sterben-

den, schluchzten, fragte er einen mit ihm reisenden Hofbeamten Schari, was dieses bedeute, und ob diese Menschen allein solchen Unfällen unterworfen wären. — Schari antwortete, nicht nur diese, sondern alle Menschen wären einem solchen traurigen Schicksale unterworfen, und er selbst müsse ein gleiches Loos fürchten. Hierauf fragte Artaschidi, auf welche Art er so viele Leiden besiegen könne, und welches das beste Mittel sey, sich von diesen Drangsalen zu befreyen. — Schari antwortete: alle Geschöpfe sind unausbleiblich solchen Leiden unterworfen, wenn nicht eine standhafte Uebung in seelenheilsamen Dingen des Glaubens sie davor bewahrt. — Von dieser Zeit an beschloß Artaschidi, seiner Gattin und der irdischen Größe zu entsagen, und ein Einsiedlerleben zu beginnen. Er erklärte diesen Entschluß seiner Gemahlin und der ganzen Familie. Dieses versenkte alle in die größte Trauer. Der Vater bat ihn, als den einzigen Sohn, inständigst, daß er ihn nicht verlassen möchte; und die Verwandten fürchteten, das Reich und der Thron möchten ohne Beherrscher bleiben. Sie stellten ihm vor, er könne, wenn er das Reich, das sie ihm anvertrauen wollten, regiere, ebenfalls ein gottgefälliges Leben führen; aber alles Zureden war vergebens, und es schien dadurch sein Eifer sich nur noch zu vergrößern. Alle verloren sich in Muthmaßungen über die Ursache des seltsamen Hanges des Fürsten. Einige nannten es Verrücktheit, und andere suchten die Ursache davon in seiner Uneinigkeit mit seiner Gemahlin, oder in einer stärkern Leidenschaft für ein anderes Frauenzimmer. Sein Vater, König Sudaduni, ließ ihn in einem Schlosse verwahren und stellte zu ihm eine starke Wache, die aus Mitgliedern der Familie Schige bestand. Im ganzen Reiche ward öffentlich bekannt gemacht, niemand

von den Vornehmen solle bey sich den Fürsten aufnehmen, wenn er vielleicht unvermuthet zu ihnen käme; denn dieser hatte erklärt, trotz der größten Vorsicht der Wächter, werde er aus dem Schlosse gehen. Artaschidi sprach, in Gegenwart seines Vaters und des ganzen Hofes, folgende Abschiedsrede: „mein Vater, leb wohl! ich werde eine Buße beginnen, und entsage hiermit dir, dem Reiche, meiner Gattin und meinem geliebten Sohne. Ich habe sehr wichtige Ursachen, meinem neuen Berufe zu folgen. Halte mich nicht ab; meiner Pflicht gemäß werde ich seelenheilsame Dinge vollbringen.“ Als er dieß gesagt hatte, umarmte er seinen Vater unter einem Strome von Thränen, und bat großmüthig ihm zu verzeihen, daß er seine Bestimmung nicht ändern könne. Viele Jünglinge aus seiner Familie hatten damahls beschlossen, ihm ein Pferd zu verschaffen, und ihn feyerlich zu begleiten; aber die Aufmerksamkeit der Wache hatte stets die Vollbringung dieses Vorhabens verhindert. Endlich brachte Churmußta Tengeri, derselbe, der das erste Taufbad an ihm verrichtet hatte, ihm ein gesatteltes Pferd, auf welchem er in der Nacht aus dem königlichen Hofe entfloh, und die Hauptstadt verließ.

Bald erfuhr man, daß er sich an dem Flusse Arnaßara oder Naraßara, in dem Reiche Udipa, niedergelassen habe. Er befand sich hier in dem Kreise seiner Schüler, welche ihn niemahls verließen. Sein Lager war mit Steinen ausgelegt und mit dem heiligen Kraute Guscha bedeckt. Er fing sein Einsiedlerleben an am achten Tage des ersten Sommermonats, des Jahres Donnan's. Er weihete sich selbst zum geistlichen Stande, beschor sich das Haupt, und legte ein Kleid, wie es sich für seinen Stand schickte, an. Damahls ward gestiftet ein gehei-

ligter Ort, zur Ablegung des Schmuckes. Artaſchidi verwandelte ſeinen Nahmen in Godam (Hodam) d. i. Kühhüter. Seine Nahrung beſtand, wie auch bey allen andern indiſchen Einſiedlern, aus Angelika-Saamen, Honig, Weintrauben und andern Früchten; überdieß genoß er ſehr wenig, um ſich nicht in der Erforſchung der göttlichen Natur zu ſtören, ſo daß er endlich in eine völlige Schwäche verfiel. Godam ward oft von ſeinen Freunden beſucht, die den lebhafteſten Antheil an ſeiner Beharrlichkeit nahmen, die ſo weit ging, daß er nicht einmahl ſeinen Beſuchern erlaubte, ihm mit irgend etwas zu dienen. Eine Braminin, ſeine nahe Anverwandte, brachte ihm oft friſches Gras, Guſcha, für ſein Lager; dieß nahm er indeſſen nur ungern an. Endlich ward er durch ihre Bitten bewogen, ſeine Nahrung zu ändern, und erlaubte der Familie Schige, in ſeiner Nachbarſchaft eine Heerde von fünfhundert Kühen zu halten, deren Milch zur täglichen Nahrung für ihn, für die Brüderſchaft und die Beſuchenden diente. Godam, deſſen außerordentliche Entkräftung vor kurzem erſt ſeine Freunde zur Verzweiflung gebracht hatte, erholte ſich ſo von dem täglichen Gebrauche der Milch, daß er, nach dem Ausdruck einer mongoliſchen Chronik, einem glatten und gut vergoldeten Ambos glich.

In der Wüſte nahm der Heilige der Mongolen die allerſeltſamſten Beſuche an. Darunter befand ſich unter andern der Fürſt der großen Affen Chachomanßu, welcher mit ſeinen Reiſegefährten ſich an ſeine Nachbarſchaft gewöhnt hatte, und oft ihn beſuchte. Da er ſah, daß man Godam mehr als einmahl verſchiedene Speiſen und Getränke zum Geſchenke brachte, ſammelte er Honigſcheiben wilder Bienen und Weintrauben, und überbrachte ſie ihm einſt des Abends. Dieſer Fürſt der Affen bemerkte, daß

Godam, nach ſeiner Gewohnheit, mit bey den Mongolen geheiligtem Waſſer, die Speiſe, die er hernach genoß, beſprengte, und dieſes verſetzte ihn in ſolches Entzücken, daß er außer ſich vor Freuden herum ſprang, unvermuthet in einen Brunnen fiel und ertrank. Zum Andenken dieſes Vorfalls wurde dann geſtiftet: ein geheiligter Ort der von dem Affen zum Opfer dargebrachten Speiſen.

Zu einer andern Zeit ließ Dewadatt, Godam's Oheim, ihn von neuem ſeinen Haß empfinden. Er ließ in ſeine Nähe einen zahmen Elephanten bringen, den er zur Stillung des Durſtes mit dem allerſtärkſten Wein aus Kokosnüſſen hatte tränken laſſen. Dann band er an die Zähne des betrunken gemachten Elephanten ſcharfe Schwerter, und führte ihn zu Godam, in der Meinung, daß Thier werde ſeinen Grimm gegen den Einſiedler kehren. Aber vergebens; denn Godam hob nur die fünf Finger auf, womit er den Elephanten die Geſtalt eines Löwen vormachte; dadurch ward der Elephant vollkommen bezähmt. Dieſes gab Veranlaſſung zur Errichtung eines geheiligten Platzes zum Andenken der Beſänftigung des ergrimmten Elephanten.

Bald nachher begab ſich Godam in eine Gegend, welche noch einſamer war und in der Nachbarſchaft lag. Es begleiteten ihn dahin zwey ſeiner treueſten Schüler. Der eine davon war ein Sohn des obengedachten Hofbeamten Schari, und der andere hieß Molon Toin. Dort fand er zwey ſeiner Gegner Labai Eriktu und Ußun Debeltu. Dieſe zwey Männer fragten ihn mit großer, aber verſtellter Beſcheidenheit: Godam, welches Glaubens biſt Du? Von wem biſt Du zum geiſtlichen Stande geweiht worden? — Godam antwortete ihnen:

„ich selbst bin zu der Stufe eines Gerechten (Heiligen) gelangt; was bedarf ich andrer Lehrer? Der Glaube hat mich durchdrungen. Wollt ihr mehr wissen, so wendet euch zu diesen meinen zwey Schülern; sie werden euch belehren.“ Hierauf begann ein heftiger Streit, und beide Gegner standen, als sie besiegt waren, auf, und breiteten, zum Beweise ihrer Ueberzeugung, Teppiche für ihre Sieger aus.

Ungeachtet des Ruhms, der sich von den Wunderthaten Godam's verbreitete, mußte er doch viele Prüfungen aushalten. Auf solche Weise ergriff einst ein besonderes Verlangen vier junge und schöne Schwestern. Der Bruder fragte sie nach der Ursache einer solchen Verzückung. Sie antworteten ihm, sie wären verliebt in Godam, und bereit alles anzuwenden, um ihn zur Befriedigung ihrer Leidenschaft zu bewegen. Sie gingen und erschienen vor ihm in allen ihren natürlichen Reizen; aber Godam zeigte, einen strengen Blick auf sie werfend, seine unerschütterliche Festigkeit. Mit Einem Blicke brachte er sie zu größten Schamhaftigkeit, wie sie alten Frauen eigen ist. Hingerissen von außerordentlichen Wollustgefühl fragten sie ihn: o Godam, wer ist jener lügenhafte Zeuge, welcher versichert, daß du in dir alle vorigen (versteht sich, mongolischen) Heiligen vereinigst? — Godam sitzend schlug mit der Hand auf die Erde, und rief zornig aus: „hier ist mein Zeuge!“ Da erschien, ihn zu rechtfertigen, an derselben Stelle Okiin Tengeri, der Beschützer der Erde, und rief mit lauter Stimme: „ich bin Zeuge, daß er die Wahrheit redet!“ — Die verliebten Mädchen fielen unverzüglich zur Erde, und verehrten Godam mit folgenden Aeußerungen ihres Glaubens: vollkommen reines Wesen, Gold enthaltende Weisheit, und unbegreifliche Erhabenheit!

Dir, dem Urquell des Glaubens aller drey Ausdehnungen der Zeit *), Dir gebührt die volle Ehre der Anbetung. Zum Andenken des Siegs in dieser Prüfung ward ein heiliger Platz errichtet.

Godam, der sechs Jahre in einem tadellosen Leben, in Mäßigkeit und Entfernung von aller Welt zugebracht hatte, endete sein Einsiedlerleben des Abends, am funfzehnten Tage des mittlern Frühlingsmondes im Jahre des eisernen Stieres, und kündigte fünfen von seinen Schülern an, daß er endlich alle irdischen Prüfungen besiegt habe. Um Mitternacht beschloß er seine sechsjährige Uebung der Frömmigkeit und der Betrachtungen, und am Morgen verkündete er zum zweytenmahle, er sey zur höchsten Stufe des vollkommenen und hochheiligen Lebens eines Gerechten gelangt, und jetzt sey die Zeit gekommen, zur Ausbreitung des wahren Glaubens und der Erkenntniß der Gottheit in der ganzen Welt. Bald verbreitete sich der Ruf davon überall und erweckte allgemeine Aufmerksamkeit, so daß das Volk von seiner Heiligkeit versichert ward. Einige von seinen Neidern versicherten dagegen, der Sohn des Königs von Magad befinde sich in großer Verstandeszerrüttung. Andere aber sagten, er sey durch Versagung des väterlichen Thrones und neue Liebesbande in Versuchung geführt worden. Aber der größte Theil war von der Heiligkeit seiner Person versichert, und gab ihm die ehrenvolle Benennung Burchan Baktschi und Schigemuni, d. i. der Buße gethan hat im Geschlecht Schige. Er berief selbst zu sich fünf seiner Schüler und sagte: „das Kleinod meiner Heiligkeit und meines Glaubens kann keinen schnellen Eingang in diesen Seelen finden, und darum laßt euch nicht durch

*) D. i. der vergangenen, gegenwärtigen und künftigen.
A. d. V.

euern Eifer hinreißen, sie zu bekehren; denn wir müssen erst eine geistliche Fasten vollbringen.“ Dann begab er sich wieder in die Wüste, und brachte dort neun und vierzig Tage zu in ununterbrochener Erforschung des Glaubens und Andacht.

Als die Zeit der Buße vorüber war, besuchte ihn in der Wüste der mächtige Eßruwa Tengeri und überreichte ihm ein aus Gold verfertigtes Betrad (Kurdé *) von tausend Speichen, und suchte durch folgende Rede Schigemuni zu bewegen, die allgemeine Volksbelehrung zu beginnen: „Du hast gewiß, sprach er, nicht um deinetwillen nur den Beruf eines Büßenden übernommen, und das große Werk der Heiligkeit vollbracht. Ohne Zweifel warst Du dazu zum Heil aller Menschen ausersehen; laß Dir jetzt es gefallen das Beyspiel deiner Rettung unter allen Völkern zu verbreiten.“ Ungeachtet solches dringenden Zuredens konnte sich Schigemuni nicht dazu entschließen, und Esruwa Tengeri war genöthigt, unverrichteter Sache wieder zurückzukehren.

Ein andermahl erhielt Schigemuni einen feyerlichen Besuch von einem großen Beherrscher aus dem Geschlecht Macharansa. Dieser überreichte ihm acht Kleinode und sprach dabey folgendes: „Besitzer der zehnfachen Macht, großer Held, der alle Prüfungen besiegt hat! Wir bitten Dich durch deine seelenheilsamen Lehren zum Heil der Menschheit mitzuwirken.“ Aber auch diese Bitte ward nicht erhört, bis zu ihm zur Anbetung Churmußta Tengeri kam, von drey und dreyßig gebietenden Geistern begleitet. Bey dieser Gelegenheit überreichte er dem Schi-

*) S. 1r Th. S. 241. A. d. U.

gemuni einen Dun *) und sagte: „Erfinder der kräftigen Arzney und des geheiligten Wassers! Erlöse alle Geschöpfe, die zum Leiden verurtheilt sind, von ihrem Elend, und erlaube der Menschheit, die in den tiefsten Schlaf versunken ist, deine göttliche Lehre zu hören.“ Diese Worte setzten seine fünf Schüler, Dschanschi Goding, Datol, Lanba, Minsan und Sschandan, in großes Erstaunen. „Wenn die Heiligkeit unsers Lehrers, sprachen sie, wahrhaft ist, so laßt uns vor ihm unsre Anbetung verrichten.“ Das war der Augenblick ihrer Prüfung; sie wendeten unverrückt ihre Blicke auf sein Angesicht, um sich von der Wahrheit zu überzeugen. Dschanschi Goding besiegte zuerst, durch seinen Glauben, alle ihn beunruhigenden Zweifel, fiel zur Erde und erwies ihm göttliche Ehre, indem er neunmahl um sein Zelt (seine Jurte) herum ging. Seinem Beyspiele folgten die übrigen vier Schüler, und bezeigten dem Schigemuni ihre Ehrfurcht. „Wenn Du der gerechteste der Menschen bist, so laß Dir es gefallen, Dich auf dem Throne aller vorherigen Gerechten in Barnaschi niederzulassen, und beginne die Belehrung alles Volkes.“ Sein Gesicht erglänzte von göttlicher Größe, und er beschloß, ihren Wunsch zu erfüllen; daher begab er sich auch unverzüglich nach Barnaschi. Dreymahl ging er rings um die Stadt, und dann ließ er sich auf dem Throne nieder als Ortschilun-ebektschi Burchan, Altanotschidektschi und Gerili-ßakiktschi, als Stifter und Gebieter der drey ältesten Epochen des Glaubens. Bey dieser Gelegenheit ward errichtet der heilige Ort des

*) Dun ist eine kostbare indische Seemuschel, die zu den musikalischen Instrumenten und Geräthen gehört, die man in den Tempeln gebraucht. A. d. V.

älteſten Throns aller Gerechten (d. i. der von den Mongolen geglaubten).

Im Anfange blieb er unbekannt, und beſchäftigte ſich mit den Vorbereitungen zur Ausbreitung der neuen Lehre. Hierauf begab er ſich mit ſeinen Schülern an das Ufer des allgemeinen Weltmeers, ging durch mehrere Wüſten, und vollbrachte dort, in der Stille, die gehörigen Beſchwörungen.

Zu dieſer Zeit kamen zu ihm einige der vornehmſten Großen des Reichs, um ihm feyerliche Beſuche abzuſtatten, beſonders aber, als er ſich mit ſeinen Schülern in ihrer Nachbarſchaft befand. Einſt gingen bey ſeinem Aufenthaltsorte zwey Kaufleute mit einer Karawane vorbey, die aus fünfhundert beladenen Elephanten beſtand, und als ſie Schigemuni erblickten, ſuchten ſie aus ihrer Habe goldene und ſilberne Gefäße aus, füllten ſie mit den ſchönſten Steinen, überreichten ſie ihm mit Ehrerbietung, und riefen aus: unſere Karawane beſteht aus fünfhundert Mann; ſey ſo gnädig und verrichte ein Gebet für das Glück und den guten Erfolg unſerer Unternehmung. Er erfüllte ihre Bitte, ſchrieb ihnen einige Gebete, wünſchte ihnen Glück und theilte ihnen ſeine erſte Handſchrift mit Fragen und Antworten über die Sternkunde und die acht und zwanzig Zeichen des Thierkreiſes mit. Dann ging er nach Barnaſchi, wo er ſeinen Unterricht in Gegenwart ſeiner Zuhörer, vornehmen ſowohl als niedern Standes, begann.

Im erſten Jahre des Lehrens, am vierten Tage des mittlern Sommermonats, trug Schigemuni ſeinen erſten fünf Schülern die Lehre von dem Quell und der Nothwendigkeit des Glaubens vor: „der allgemeine elende Zuſtand (d. i. des Menſchengeſchlechts) iſt die erſte Wahrheit. Der Weg zur Errettung iſt die zweyte Wahrheit. Die Unterſuchung und Prüfung auf dieſem Wege iſt die

dritte, und der Widerstand und das Mittel zum Siegen ist die vierte Wahrheit.“ Hierüber gab er ihnen eine umständliche Erklärung, und endlich sagte er:

„In dem gegenwärtigen Leben in der Welt darf man nicht Einen Augenblick des Vergnügens der Wahrheit gleich stellen; darum verkünde ich auch, die Menschenwelt in dem jetzigen Zustande des Elends, und die Erfüllung der Lehre des Glaubens als die größte Seligkeit. Blickt ferner auf den vierfachen Zustand des Menschen, auf die Qual bey der Geburt, auf den Lauf seines Lebens bis zu dem beschwerlichsten Alter, auf das Elend, das aus den unvermeidlichen Krankheiten entsteht, und auf sein betrübtes Ende. — Die Qual des Menschen bey der Geburt ist groß: er wird herausgepreßt, als wie aus einem glühenden Thore, und in diesem Augenblicke unbeschreiblicher Qual liegt er ausgestreckt, zu Boden geschlagen von der Beraubung seiner Gefühle und von unsäglichem Schmerz. — Sehet ferner auf ihn in dem unglücklichen Laufe seines Lebens bis zum Alter: die Haut trocknet aus und bedeckt sich mit Runzeln, gleich einem verdorbenen Pergament; sein Körper erschöpft sich und vertrocknet; selbst das Blut, das durch seine Adern rinnt, vermindert sich, und sein Umlauf wird langsamer. Der gerade Körper des Menschen verliert sein Ansehen durch die unvermeidliche Hinneigung zum Verderben; es beginnt Schwäche der Augen, und bald erkennt er nicht mehr sogar die vor ihm sich erhebenden Rücken der Berge. Das Gehör stumpft sich so sehr ab, daß er nicht einmahl mehr den Schall der Trompete hört; die Zähne fallen aus, und der Sinn des Geruchs wird unempfindlich. Die Abnahme der Kräfte des Körpers macht den Stab nöthig zur Stütze; und die Abnahme der Kräfte des Verstandes äußert sich durch Vergeßlichkeit, und endlich durch völ-

lige Unfähigkeit, gerade so, wie der Sinn des Geschmacks sich verliert. — Wendet ferner eure Aufmerksamkeit auf alle Krankheiten, die im Leben vorkommen: zu welcher Menge von Bemerkungen geben sie Anlaß! Der Mensch ist vierhundert und zwanzig verschiedenen Arten von Krankheiten unterworfen. Welche Demüthigung, seine Kräfte besiegt zu sehen! Der Kranke, außer Stand nach seinem Wunsche aufzustehen, ist gezwungen zu liegen, und selbst in dieser Lage hat er keine Ruhe; oft wähnt er, das Herz sey in seine Kehle versetzt, und das Innere seines Körpers sey sichtbar mit Luft angefüllt. Die Nacht dünkt ihm länger als der Tag, und der Tag hat für ihn die Länge eines Monats. Die vortrefflichste Speise scheint ihm geschmacklosses Holz, und die weichen Kissen wie Dornen; das Weiße seines Auges wird gelb, und die Schönheit der Haut und des Blutes nimmt eine bläuliche Farbe an. Seine Gemüthsart wird sein eigener Feind, und das Gefühl des Elends vergrößert sich noch durch seine Niedergeschlagenheit und seine Klagen, wenn er ausruft: — Ach! wenn werde ich aus diesem Elende erlöst werden? — Dann liegt der Mensch da, ausgestreckt gleich einem Fische, der des Wassers beraubt und auf heißen Sand dahin geworfen ist, und wehklagt vor unsäglichem Schmerze. Bey seinem Ende nimmt das Elend noch zu. Ihr seyd dann umringt von schluchzenden und jammernden Verwandten und euren Freunden, die ihren Kummer nicht zurückhalten können. Euer Körper liegt gleich einem zerstörten Berge; die Phantasie fliegt umher gleich der vom Winde wogenden Flamme, und euren Blicken stellen sich furchtbare Erscheinungen dar. Die immer mehr und mehr abnehmende Lebenskraft gleicht einem festen Lande, das endlich gänzlich vom Wasser verschlungen wird. Das innere Leben schwindet dahin, wie

ein Rauch, und das Feuer, das den Körper erwärmte, vergeht; denn die ganze äußere Wärme concentrirt sich in Einer Stelle. Die bis dahin so feurige Natur wird dem kalten Schimmer eines leuchtenden Würmchens gleich. Die ganze Bewegung der Seele verliert sich nach und nach in der irdischen. Die äußern Zeichen des Lebens verkündeten, so schien es, eine lange Dauer. Die Seele, die vorher alle Theile des Körpers belebte, vereinigt sich in der bestimmten Zeit in Einem Punkte. Was, wie es schien, eine völlige endliche Vereinigung bewirken mußte, wird oft eine harte Vorbereitung, welche das Licht des Lebens einer Flamme gleich macht, die der äußern Luft beraubt ist. Die endliche Umwandlung der Lebenskraft hat verschiedene Stufen. Anfangs ist die Veränderung derselben gleich dem Mondschatten, bey ganz heiterm gestirnten Himmel. Aus dieser augenblicklichen Empfindungsfähigkeit geht sie in den Empfindungspunkt der wahren Leere über. Dann tritt sie in den Empfindungspunkt des augenblicklichen Sonnenscheins als das Elementarlicht der Farben. Aus dieser Empfindungsfähigkeit geht sie wieder in das dunkle wolkige Licht zurück, welches schon der letzte Punkt aller Empfindungsfähigkeit ist. Durch diese dreymahlige Vereinigung der Lebenskraft werden in dem Herzen alle wesentliche Lebenskräfte zusammen gedrängt, und dort in Einem Punkte aufgelöst."

Dieses war der Hauptinhalt der ersten vorbereitenden Lehre in dem weitläufigen Systeme des Glaubens, welches Schigemuni seinen fünf Schülern vortrug. Dieses System ist indessen vollständig in dem Buche Ganshur (Hanshur) enthalten, dessen Benennung in tibetischer Sprache bedeutet: mündliche Lehre, und bey den Anhängern des lamaischen oder schigemunischen Glaubensbekenntnisses die Stütze

des Glaubens genannt wird. Man versichert, es sey von seinen Schülern nach dem mündlichen Vortrage ihres Lehrers geschrieben, und es besteht aus hundert und acht sehr großen Bänden, wozu man noch zwölf Bände metaphysischer Jahrbücher setzen muß, Jum genannt, und für die Einwohner der Inseln des indischen Meeres geschrieben. Bey jedem Bande des Ganshur befindet sich ein Band Auslegungen, so daß das Ganze zweyhundert und acht und dreyßig Bände ausmacht, und daher Danshur genannt wird. Dieses ungeheure Werk, zu dessen Fortschaffung eine große Zahl Kameele erfordert wird, ist auf Befehl des chinesischen Kaisers Zánglung in die mongolische Sprache übersetzt, und in zwey verschiedenen Formaten gedruckt worden. Ohne besondere Erlaubniß wird es nicht verkauft, und ein Exemplar kostet 1000 Lana *) oder Unzen Silber.

Als Schigemuni in Barnaschi lehrte, hatte er häufige Streitigkeiten mit den aus Persien herstammenden Anbetern des Feuers, welche in mongolischer Sprache Terß genannt werden. Sie versichern, daß diese Terßen seit den ältesten Zeiten Feinde des indischen Glaubens waren. Als Schigemuni die Umgestaltung begann, und die Anhänger des Schiwa nicht mehr mächtig genug waren, um sich diesen neuen Lehrern zu widersetzen; so erkühnte sich sogar sein eigener Oheim, der oben gedachte Dewadatt, das Oberhaupt der Gegner Schigemuni's zu werden, und nahm nicht nur den Glauben der Terßen an, sondern bemühte sich sogar, diesen Glauben an den Höfen der kleinen indischen Fürsten einzuführen. Er berief sechs Oberhäupter der Terßen nach Indien, um sie gegen Schigemuni an

*) Nach den frühern Bemerkungen mehr als eine Unze und ungefähr am Werthe 2 Rthlr. Conv. G., also die ganze Summe 2000 Rthlr. A. d. U.

einem großen Festtage sprechen zu lassen, wo sich alle Fürsten Indiens befanden, in der Hoffnung, auf solche Weise über ihren Neffen zu siegen und seine neue Lehre zu verwerfen. Aber dieses Unternehmen ward durch die unbesiegbare Weisheit Schigemuni's vereitelt. Vom ersten bis zum funfzehnten des ersten Monats versammelten sich täglich alle angekommene indische Herrscher, bis funfzehn an der Zahl, und in diesen Versammlungen suchten sechs Oberhäupter der Terßen durch ihre Zaubereyen Schigemuni anzugreifen und zu stürzen. Dieser, ohne etwas zu fürchten, besiegte durch seine Gelehrsamkeit und Kraft seine heftigen Gegner, und brachte es durch seine Reden und seine Handlungen dahin, daß am funfzehnten Tage ihr Oberhaupt, und nach seinem Beyspiele, alle Anwesende aufstanden, vor Schigemuni sich zur Erde warfen, und feyerlich ihm ihren Beyfall erklärten. Dieß war der letzte Sieg dieses Lehrers, mit welchem sein Ruhm und seine Lehre sich durch ganz Indien ausbreiteten. Zum Andenken dieser Begebenheit ward festgesetzt, jährlich die Tage des neuen Jahres bis zum funfzehnten des ersten Monats zu feyern. Dieser Gebrauch wird auch noch bis jetzt unter den Anhängern des Budda beobachtet.

Die erste Lehre Schigemuni's enthielt das System des Menschen, dann die Sittenlehre, als Grund jedes Glaubens, die zu allen Zeiten lehrt, nach den göttlichen Gesetzen zu leben in glücklicher Verbindung mit der Natur und der menschlichen Gesellschaft. Er lehrte, auf welche Weise selbst schon beym Anfange der drey verflossenen Epochen des Glaubens, sein Geist, nach tiefem Nachdenken, die zehn ersten menschlichen Gesetze umfaßt habe. Er nannte sich, in seinen zahlreichen frühern Seelenwanderungen, den ersten fürstlichen Braminen und Weisen, der durch die eigne Kraft seines Geistes den Weg des wahren Glaubens gefun-

den habe. Sein tiefsinniges System, das, nach der Meinung der Indier und seiner übrigen Nachfolger, zahlreiche Verwandlungen von Welten und Planeten überlebt hat, ist gegründet auf die endliche Zerstörung der ganzen Schöpfung und aller Erfindungen des Menschen, und auf die Umwandlung derselben in die Oede des Nichts. Dieß wird durch die eigenen Worte Schigemuni's, die sich in dem Buche Ulligeriun Dalai befinden, bewiesen. Ebendaselbst vergleicht er sein in Sünden verstorbenes Fleisch der Größe ganzer Planeten, und die Menge des vergossenen Blutes, in dem Falle, wenn man ihm den Kopf abhauen würde, den Wassern der Erdkugel. Er sagt, durch die Erkenntniß seiner gesetzwidrigen Handlungen, sey er sich selbst verhaßt geworden, und dann sey er durch einen gewissen Geist, den er seinen Lehrer nennt, erleuchtet worden; dieser habe ihn, auf eine wundervolle Weise und mit unglaublicher Mühe, in den ersten Anfangsgründen der Weisheit unterrichtet. — Er folgte den Fußtapfen seines Lehrers und um seines Unterrichts zu genießen, entsagte er dem Reiche und dem Throne. Darauf sagte zu ihm sein Lehrer: ein Schüler muß so viel Standhaftigkeit besitzen, daß er sich selbst aufopfern kann; ohne körperliche Pein kann keine Lehre Wurzel schlagen. Diese Pein besteht darin, daß man an seinen Körper tausend brennende Kerzen ansetzt. Schigemuni bat seinen Lehrer, ihn dieser Prüfung zu unterwerfen; und, um die Folgen seiner frühern Sündhaftigkeit zu vertilgen, legte er sich nieder und befahl seinen Leib mit einer Menge brennender Kerzen zu belegen. Dabey bat er inständigst, vorher — ihn zu unterrichten; denn er könne während der Marter sterben. Dann sprach der Lehrer folgende vier Regeln der Lehre aus:

Alle Schätze sind unterworfen dem Erschöpfen;
Alles Hohe — dem Falle;

Alles Gesammelte — der Zerstreuung;
Alles Lebende — dem Tode.

In demselben Augenblicke heilten die Wunden des Budda, und seine gränzenlose Wißbegierde ward durch unzählige seelenheilsame Lehren befriedigt, so daß er weder Tag noch Nacht ruhen konnte, bis er nicht die neue Buße, indem er seinen Leib mit tausend Nägeln zerfleischte, vollendet hatte. Hierauf empfing er folgenden Unterricht:

Alles Sichtbare vergehet;
Alles was geboren ist, hat ein klägliches Ende;
Jeder Glaube gleicht dem Reiche des Nichts *);
Alles besteht nur in der Einbildung. **)

Aber Budda's Wißbegierde strebte noch weiter, und er unterwarf sich der dritten Peinigung, indem er sich in einem glühenden Ofen setzte, wie es ihm von seinem Lehrer vorgeschrieben war. Die Mongolen erzählen, es hätten zwey der größten Engel ihn unter den Armen bis zu der Oeffnung desselben geführt, und eine Schaar von tausend andern Engeln hätte sogleich, durch einen starken Blumenregen, die Flamme, die bis neun Klaftern hoch emporloderte, gelöscht. Hierauf empfing Schigemuni, mit der schuldigen Ehrerbietung und Demuth, die dritte Lehre, welche in Folgendem bestand:

Standhaftes Mitleiden auf festem Grunde;
Entfernung von Grausamkeit;
Unbegränztes Erbarmen gegen jedes Geschöpf;
Unerschütterliche Festigkeit im Glauben: —

das sind die Regeln, die zu dem heiligen Wege führen.

Der Schüler vollbrachte auch die vierte Prüfung seiner Standhaftigkeit, indem er sich erbot, seinen Leib aufzuopfern.

*) Ein seltsamer und dunkler Gedanke, den man nicht nur schwer annehmen, sondern auch schwer verstehen kann.
**) Die Wahrheit besteht doch nicht auch etwa nur in der Einbildung? — A. d. V.

älteſten Throns aller Gerechten (d. i. der von den Mongolen geglaubten).

Im Anfange blieb er unbekannt, und beſchäftigte ſich mit den Vorbereitungen zur Ausbreitung der neuen Lehre. Hierauf begab er ſich mit ſeinen Schülern an das Ufer des allgemeinen Weltmeers, ging durch mehrere Wüſten, und vollbrachte dort, in der Stille, die gehörigen Beſchwörungen.

Zu dieſer Zeit kamen zu ihm einige der vornehmſten Großen des Reichs, um ihm feyerliche Beſuche abzuſtatten, beſonders aber, als er ſich mit ſeinen Schülern in ihrer Nachbarſchaft befand. Einſt gingen bey ſeinem Aufenthaltsorte zwey Kaufleute mit einer Karawane vorbey, die aus fünfhundert beladenen Elephanten beſtand, und als ſie Schigemuni erblickten, ſuchten ſie aus ihrer Habe goldene und ſilberne Gefäße aus, füllten ſie mit den ſchönſten Steinen, überreichten ſie ihm mit Ehrerbietung, und riefen aus: unſere Karawane beſteht aus fünfhundert Mann; ſey ſo gnädig und verrichte ein Gebet für das Glück und den guten Erfolg unſerer Unternehmung. Er erfüllte ihre Bitte, ſchrieb ihnen einige Gebete, wünſchte ihnen Glück und theilte ihnen ſeine erſte Handſchrift mit Fragen und Antworten über die Sternkunde und die acht und zwanzig Zeichen des Thierkreiſes mit. Dann ging er nach Barnaſchi, wo er ſeinen Unterricht in Gegenwart ſeiner Zuhörer, vornehmen ſowohl als niedern Standes, begann.

Im erſten Jahre des Lehrens, am vierten Tage des mittlern Sommermonats, trug Schigemuni ſeinen erſten fünf Schülern die Lehre von dem Quell und der Nothwendigkeit des Glaubens vor: „der allgemeine elende Zuſtand (d. i. des Menſchengeſchlechts) iſt die erſte Wahrheit. Der Weg zur Errettung iſt die zweyte Wahrheit. Die Unterſuchung und Prüfung auf dieſem Wege iſt die

dritte, und der Widerstand und das Mittel zum Siegen ist die vierte Wahrheit.“ Hierüber gab er ihnen eine umständliche Erklärung, und endlich sagte er:

„In dem gegenwärtigen Leben in der Welt darf man nicht Einen Augenblick des Vergnügens der Wahrheit gleich stellen; darum verkünde ich auch, die Menschenwelt in dem jetzigen Zustande des Elends, und die Erfüllung der Lehre des Glaubens als die größte Seligkeit. Blickt ferner auf den vierfachen Zustand des Menschen, auf die Qual bey der Geburt, auf den Lauf seines Lebens bis zu dem beschwerlichsten Alter, auf das Elend, das aus den unvermeidlichen Krankheiten entsteht, und auf sein betrübtes Ende. — Die Qual des Menschen bey der Geburt ist groß: er wird herausgepreßt, als wie aus einem glühenden Thore, und in diesem Augenblicke unbeschreiblicher Qual liegt er ausgestreckt, zu Boden geschlagen von der Beraubung seiner Gefühle und von unsäglichem Schmerz. — Sehet ferner auf ihn in dem unglücklichen Laufe seines Lebens bis zum Alter: die Haut trocknet aus und bedeckt sich mit Runzeln, gleich einem verdorbenen Pergament; sein Körper erschöpft sich und vertrocknet; selbst das Blut, das durch seine Adern rinnt, vermindert sich, und sein Umlauf wird langsamer. Der gerade Körper des Menschen verliert sein Ansehen durch die unvermeidliche Hinneigung zum Verderben; es beginnt Schwäche der Augen, und bald erkennt er nicht mehr sogar die vor ihm sich erhebenden Rücken der Berge. Das Gehör stumpft sich so sehr ab, daß er nicht einmahl mehr den Schall der Trompete hört; die Zähne fallen aus, und der Sinn des Geruchs wird unempfindlich. Die Abnahme der Kräfte des Körpers macht den Stab nöthig zur Stütze; und die Abnahme der Kräfte des Verstandes äußert sich durch Vergeßlichkeit, und endlich durch völ-

lige Unfähigkeit, gerade so, wie der Sinn des Geschmacks sich verliert. — Wendet ferner eure Aufmerksamkeit auf alle Krankheiten, die im Leben vorkommen: zu welcher Menge von Bemerkungen geben sie Anlaß! Der Mensch ist vierhundert und zwanzig verschiedenen Arten von Krankheiten unterworfen. Welche Demüthigung, seine Kräfte besiegt zu sehen! Der Kranke, außer Stand nach seinem Wunsche aufzustehen, ist gezwungen zu liegen, und selbst in dieser Lage hat er keine Ruhe; oft wähnt er, das Herz sey in seine Kehle versetzt, und das Innere seines Körpers sey sichtbar mit Luft angefüllt. Die Nacht dünkt ihm länger als der Tag, und der Tag hat für ihn die Länge eines Monats. Die vortrefflichste Speise scheint ihm geschmacklosses Holz, und die weichen Kissen wie Dornen; das Weiße seines Auges wird gelb, und die Schönheit der Haut und des Blutes nimmt eine bläuliche Farbe an. Seine Gemüthsart wird sein eigener Feind, und das Gefühl des Elends vergrößert sich noch durch seine Niedergeschlagenheit und seine Klagen, wenn er ausruft: — *Ach!* wenn werde ich aus diesem Elende erlöst werden? — Dann liegt der Mensch da, ausgestreckt gleich einem Fische, der des Wassers beraubt und auf heißen Sand dahin geworfen ist, und wehklagt vor unsäglichem Schmerze. Bey seinem Ende nimmt das Elend noch zu. Ihr seyd dann umringt von schluchzenden und jammernden Verwandten und euren Freunden, die ihren Kummer nicht zurückhalten können. Euer Körper liegt gleich einem zerstörten Berge; die Phantasie fliegt umher gleich der vom Winde wogenden Flamme, und euren Blicken stellen sich furchtbare Erscheinungen dar. Die immer mehr und mehr abnehmende Lebenskraft gleicht einem festen Lande, das endlich gänzlich vom Wasser verschlungen wird. Das innere Leben schwindet dahin, wie

ein Rauch, und das Feuer, das den Körper erwärmte, vergeht; denn die ganze äußere Wärme concentrirt sich in Einer Stelle. Die bis dahin so feurige Natur wird dem kalten Schimmer eines leuchtenden Würmchens gleich. Die ganze Bewegung der Seele verliert sich nach und nach in der irdischen. Die äußern Zeichen des Lebens verkündeten, so schien es, eine lange Dauer. Die Seele, die vorher alle Theile des Körpers belebte, vereinigt sich in der bestimmten Zeit in Einem Punkte. Was, wie es schien, eine völlige endliche Vereinigung bewirken mußte, wird oft eine harte Vorbereitung, welche das Licht des Lebens einer Flamme gleich macht, die der äußern Luft beraubt ist. Die endliche Umwandlung der Lebenskraft hat verschiedene Stufen. Anfangs ist die Veränderung derselben gleich dem Mondschatten, bey ganz heiterm gestirnten Himmel. Aus dieser augenblicklichen Empfindungsfähigkeit geht sie in den Empfindungspunkt der wahren Leere über. Dann tritt sie in den Empfindungspunkt des augenblicklichen Sonnenscheins als das Elementarlicht der Farben. Aus dieser Empfindungsfähigkeit geht sie wieder in das dunkle wolkige Licht zurück, welches schon der letzte Punkt aller Empfindungsfähigkeit ist. Durch diese dreymahlige Vereinigung der Lebenskraft werden in dem Herzen alle wesentliche Lebenskräfte zusammen gedrängt, und dort in Einem Punkte aufgelöst."

Dieses war der Hauptinhalt der ersten vorbereitenden Lehre in dem weitläufigen Systeme des Glaubens, welches Schigemuni seinen fünf Schülern vortrug. Dieses System ist indessen vollständig in dem Buche Ganshur (Hanshur) enthalten, dessen Benennung in tibetischer Sprache bedeutet: mündliche Lehre, und bey den Anhängern des lamaischen oder schigemunischen Glaubensbekenntnisses die Stütze

des Glaubens genannt wird. Man versichert, es sey von seinen Schülern nach dem mündlichen Vortrage ihres Lehrers geschrieben, und es besteht aus hundert und acht sehr großen Bänden, wozu man noch zwölf Bände metaphysischer Jahrbücher setzen muß, Jum genannt, und für die Einwohner der Inseln des indischen Meeres geschrieben. Bey jedem Bande des Ganshur befindet sich ein Band Auslegungen, so daß das Ganze zweyhundert und acht und dreyßig Bände ausmacht, und daher Danshur genannt wird. Dieses ungeheure Werk, zu dessen Fortschaffung eine große Zahl Kameele erfordert wird, ist auf Befehl des chinesischen Kaisers Zänglung in die mongolische Sprache übersetzt, und in zwey verschiedenen Formaten gedruckt worden. Ohne besondere Erlaubniß wird es nicht verkauft, und ein Exemplar kostet 1000 Lana *) oder Unzen Silber.

Als Schigemuni in Barnaschi lehrte, hatte er häufige Streitigkeiten mit den aus Persien herstammenden Anbetern des Feuers, welche in mongolischer Sprache Terß genannt werden. Sie versichern, daß diese Terßen seit den ältesten Zeiten Feinde des indischen Glaubens waren. Als Schigemuni die Umgestaltung begann, und die Anhänger des Schiwa nicht mehr mächtig genug waren, um sich diesen neuen Lehrern zu widersetzen; so erkühnte sich sogar sein eigener Oheim, der oben gedachte Dewadatt, das Oberhaupt der Gegner Schigemuni's zu werden, und nahm nicht nur den Glauben der Terßen an, sondern bemühte sich sogar, diesen Glauben an den Höfen der kleinen indischen Fürsten einzuführen. Er berief sechs Oberhäupter der Terßen nach Indien, um sie gegen Schigemuni an

*) Nach den frühern Bemerkungen mehr als eine Unze und ungefähr am Werthe 2 Rthlr. Conv. G., also die ganze Summe 2000 Rthlr. A. d. U.

einem großen Festtage sprechen zu lassen, wo sich alle Fürsten Indiens befanden, in der Hoffnung, auf solche Weise über ihren Neffen zu siegen und seine neue Lehre zu verwerfen. Aber dieses Unternehmen ward durch die unbesiegbare Weisheit Schigemuni's vereitelt. Vom ersten bis zum funfzehnten des ersten Monats versammelten sich täglich alle angekommene indische Herrscher, bis funfzehn an der Zahl, und in diesen Versammlungen suchten sechs Oberhäupter der Terßen durch ihre Zaubereyen Schigemuni anzugreifen und zu stürzen. Dieser, ohne etwas zu fürchten, besiegte durch seine Gelehrsamkeit und Kraft seine heftigen Gegner, und brachte es durch seine Reden und seine Handlungen dahin, daß am funfzehnten Tage ihr Oberhaupt, und nach seinem Beyspiele, alle Anwesende aufstanden, vor Schigemuni sich zur Erde warfen, und feyerlich ihm ihren Beyfall erklärten. Dieß war der letzte Sieg dieses Lehrers, mit welchem sein Ruhm und seine Lehre sich durch ganz Indien ausbreiteten. Zum Andenken dieser Begebenheit ward festgesetzt, jährlich die Tage des neuen Jahres bis zum funfzehnten des ersten Monats zu feyern. Dieser Gebrauch wird auch noch bis jetzt unter den Anhängern des Budda beobachtet.

Die erste Lehre Schigemuni's enthielt das System des Menschen, dann die Sittenlehre, als Grund jedes Glaubens, die zu allen Zeiten lehrt, nach den göttlichen Gesetzen zu leben in glücklicher Verbindung mit der Natur und der menschlichen Gesellschaft. Er lehrte, auf welche Weise selbst schon beym Anfange der drey verflossenen Epochen des Glaubens, sein Geist, nach tiefem Nachdenken, die zehn ersten menschlichen Gesetze umfaßt habe. Er nannte sich, in seinen zahlreichen frühern Seelenwanderungen, den ersten fürstlichen Braminen und Weisen, der durch die eigne Kraft seines Geistes den Weg des wahren Glaubens gefun-

den habe. Sein tiefsinniges System, das, nach der Meinung der Indier und seiner übrigen Nachfolger, zahlreiche Verwandlungen von Welten und Planeten überlebt hat, ist gegründet auf die endliche Zerstörung der ganzen Schöpfung und aller Erfindungen des Menschen, und auf die Umwandlung derselben in die Oede des Nichts. Dieß wird durch die eigenen Worte Schigemuni's, die sich in dem Buche Ulligeriun Dalai befinden, bewiesen. Ebendaselbst vergleicht er sein in Sünden verstorbenes Fleisch der Größe ganzer Planeten, und die Menge des vergossenen Blutes, in dem Falle, wenn man ihm den Kopf abhauen würde, den Wassern der Erdkugel. Er sagt, durch die Erkenntniß seiner gesetzwidrigen Handlungen, sey er sich selbst verhaßt geworden, und dann sey er durch einen gewissen Geist, den er seinen Lehrer nennt, erleuchtet worden; dieser habe ihn, auf eine wundervolle Weise und mit unglaublicher Mühe, in den ersten Anfangsgründen der Weisheit unterrichtet. — Er folgte den Fußtapfen seines Lehrers und um seines Unterrichts zu genießen, entsagte er dem Reiche und dem Throne. Darauf sagte zu ihm sein Lehrer: ein Schüler muß so viel Standhaftigkeit besitzen, daß er sich selbst aufopfern kann; ohne körperliche Pein kann keine Lehre Wurzel schlagen. Diese Pein besteht darin, daß man an seinen Körper tausend brennende Kerzen ansetzt. Schigemuni bat seinen Lehrer, ihn dieser Prüfung zu unterwerfen; und, um die Folgen seiner frühern Sündhaftigkeit zu vertilgen, legte er sich nieder und befahl seinen Leib mit einer Menge brennender Kerzen zu belegen. Dabey bat er inständigst, vorher — ihn zu unterrichten; denn er könne während der Marter sterben. Dann sprach der Lehrer folgende vier Regeln der Lehre aus:

Alle Schätze sind unterworfen dem Erschöpfen;
Alles Hohe — dem Falle;

Alles Gesammelte — der Zerstreuung;
Alles Lebende — dem Tode.

In demselben Augenblicke heilten die Wunden des Budda, und seine gränzenlose Wißbegierde ward durch unzählige seelenheilsame Lehren befriedigt, so daß er weder Tag noch Nacht ruhen konnte, bis er nicht die neue Buße, indem er seinen Leib mit tausend Nägeln zerfleischte, vollendet hatte. Hierauf empfing er folgenden Unterricht:

Alles Sichtbare vergehet;
Alles was geboren ist, hat ein klägliches Ende;
Jeder Glaube gleicht dem Reiche des Nichts *);
Alles besteht nur in der Einbildung. **)

Aber Budda's Wißbegierde strebte noch weiter, und er unterwarf sich der dritten Peinigung, indem er sich in einem glühenden Ofen setzte, wie es ihm von seinem Lehrer vorgeschrieben war. Die Mongolen erzählen, es hätten zwey der größten Engel ihn unter den Armen bis zu der Oeffnung desselben geführt, und eine Schaar von tausend andern Engeln hätte sogleich, durch einen starken Blumenregen, die Flamme, die bis neun Klaftern hoch emporloderte, gelöscht. Hierauf empfing Schigemuni, mit der schuldigen Ehrerbietung und Demuth, die dritte Lehre, welche in Folgendem bestand:

Standhaftes Mitleiden auf festem Grunde;
Entfernung von Grausamkeit;
Unbegränztes Erbarmen gegen jedes Geschöpf;
Unerschütterliche Festigkeit im Glauben: —

das sind die Regeln, die zu dem heiligen Wege führen.

Der Schüler vollbrachte auch die vierte Prüfung seiner Standhaftigkeit, indem er sich erbot, seinen Leib aufzuopfern.

*) Ein seltsamer und dunkler Gedanke, den man nicht nur schwer annehmen, sondern auch schwer verstehen kann.
**) Die Wahrheit besteht doch nicht auch etwa nur in der Einbildung? — A. d. V.

Der Lehrer sprach: meine Lehre muß im ewigen Andenken bleiben; und daher mußt du sie aufschreiben auf deine eigene Haut mit einem Griffel aus deinen Gebeinen und mit Tinte aus deinem eigenen Blute. Er ertrug die Prüfung, indem er Gebete sprach; dafür empfing er geschrieben folgende Hauptregeln der Sittenlehre. Die Regeln, welche zeigen, wie man in der festesten Selbsterkenntniß leben soll, schreiben vor: 1) nicht zu tödten; 2) nicht zu stehlen; 3) keusch und züchtig zu leben; 4) falsche Weisungen zu vermeiden; 5) nicht zu lügen; 6) nicht zu schwören und zu fluchen; 7) schändliche Worte zu vermeiden; 8) uneigennützig zu seyn; 9) sich nicht zu rächen; 10) nicht abergläubig zu seyn. Diese zehn Regeln wurden die letzte Grundlage seines Glaubens.

Als Budda seine Lehre in ganz Indien ausgebreitet hatte, und nicht lange vor seinem Tode, der im siebzigsten Jahre seines Lebens erfolgte, sagte er vorher, dieser Glaube werde fünf tausend Jahre hindurch bestehen, und nach diesem werde in Indien als Religionslehrer ein neuer Gott, in Menschengestalt, mit Nahmen Maidari erscheinen; in dem Laufe dieser Zeit werde seine Lehre bedeutende Verfolgungen erleiden, so daß seine Anhänger würden gezwungen seyn, sich aus Indostan zu entfernen und sich in den höchsten Gebirgen Tibets verbergen würden; diese Gegend werde der Mittelpunkt des Glaubens werden, der sich bis zu den entferntesten Völkern ausbreiten werde. Diese von ihm vorhergesagte Verfolgung erfolgte, nach der Versicherung der Indier und Mongolen, wirklich in Indien einige Jahrhunderte nach Christi Geburt (es versteht sich aber, nicht genau nach 5000 Jahren; die Zeitrechnung würde der wahren widersprechen). Die Anhänger des schigemunischen Glaubens waren gezwungen, sich in die nördlichen Gebirge zu entfernen.

Ende des dritten und letzten Theils.

Abhandlung

über

das Gebet der Lamaiten

om mani padme aum

von

A. N. Olenin,
Geheimen Rathe und Präsidenten der kaiserlichen Akademie der Künste.

(Der beystehende in Kupfer gestochene Titel ist die genaue Nachbildung des Titels der russischen Urschrift. Die darauf befindlichen russischen Worte lauten:

Om mani padme aum.
Unaufhörliches Gebet der Lamaiten.

Brief über diesen Gegenstand
von A. O. an G. F. Timkowski.
In St. Petersburg.
1824.)

Hochwohlgeborner,
Hochzuverehrender Herr Georg Fedorowitsch! *)

Sie haben gegen mich den Wunsch geäußert, die treueste Darstellung des in Asien berühmtesten Götzen, bekannnt unter dem Nahmen Budha oder Schaka-Muni, zu haben. Mit großem Vergnügen erfülle ich ihren Wunsch; denn dieses kann zur Erläuterung des Glaubens, oder genauer zu sagen, des Irrglaubens dienen, der in den mittlern und östlichen Ländern Asiens herrscht. Da ich wünschte, von meiner Seite nach Möglichkeit, bey dieser interessanten Untersuchung mitzuwirken, habe ich mit der strengsten Genauigkeit, nach den, in der hiesigen kaiserlichen öffentlichen Bibliothek aufbewahrten Original-Abbildungen, den Hauptgegenstand der Verehrung des größten Theils der jetzigen morgenländischen Völker abzeichnen und stechen lassen. Dieser Irrglaube ist jetzt, nach den genauesten Untersuchungen, für eine Secte des indischen alten Glaubens **) erkannt,

*) Es ist bekanntlich Sitte der Höflichkeit in Rußland, gegen Personen, denen man Achtung beweist, nicht den Familiennahmen, sondern die Vornahmen (wie hier Georg Fedorowitsch) zu gebrauchen. Diese Vornahmen sind jederzeit zwey. Der erste der Taufnahme, der zweyte des Vaters Taufnahme, mit Beyfügung der Sylbe witsch. Daher Fedorowitsch (soviel als Fedor's d. i. Theodors, Sohn). A. d. U.

**) Der Irrglaube der Indier theilt sich in mehrere Partheyen oder Secten; darunter sind die vorzüglichsten: die Secte der Saiwen (Saivas), oder der Verehrer des Sfiwa oder

schließt in sich die Verehrer des neunten Awatar, oder der neunten vermeinten Herabkunft des Wischnu auf die Erde. In diesem neunten Awatar wird Wischnu genannt Budha oder Sakia-muni. *)

Obgleich verschiedene Völker in Asien auch diesen Hauptgegenstand ihrer Verehrung mit verschiedenen Nahmen nennen, als: Dherma Radsha, Mahamuni, Dshakdsha-muni, Schige-muni, Ssuhata, Budhabut, Godama, Godma (Hodama, Hodma), Ssomona-kodom, Put, Foe, Ksaka, Amida-but,

---

Schiwa; der Waischnawen (Vaishnawás), Verehrer des Wischnu, und die Secte der Budhaer (Budhas) oder Budhisten, Anbeter des Budha. Diese drey Hauptsecten theilen sich in viele Zweige, die in unversöhnlicher Feindschaft gegen einander leben, als z. B. die Dshainen und Mahamanen gegen die Budhisten, von denen sie herstammen. — Moor's Hindu pantheon. London, 1810. in 4. S. 15. 16. 121. ꝛc. — Hayman Wilson's Dictionary Sanscrit and English. Calcutta 1819. in 4. preface. S. XXXIII.

*) Wischnu ist der Nahme der zweyten Person in der *indischen* Dreyheit, welche, nach der Meinung der Braminen, aus drey göttlichen Eigenschaften besteht, und zwar: aus Brama, oder der erschaffenden Kraft, aus Wischnu, oder der erhaltenden, und aus Schiwa, der umwandelnden oder zerstörenden Kraft. Die Gottheit, aus welcher sie diese drey Eigenschaften herleiten, wird von den Indiern Brahm genannt. — Moor's Hindu pantheon etc. S. 1. §. 15. u. 35. †)

†) Diesem nach vermengen die Indier in ihrer Gottheit die Personen mit den Eigenschaften und Kräften der Gottheit, oder, welches widersinniger als alles ist, sie schließen in Einer Gottheit einander entgegen wirkende Kräfte ein; die erschaffende, erhaltende, die umwandelnde oder zerstörende. Wenn aber die wahre Eigenschaft, oder das wahre Wesen der Dinge in allen Zeiten ein und dasselbe für den Begriff aller Völker seyn muß; so verwirft schon der gemeine gesunde Verstand entschieden die widersprechenden Erklärungen vom göttlichen Wesen. Richtiger zu sagen, jede Lehre, die nicht mit der Einheit und Untheilbarkeit des göttlichen

und mit noch vielen andern; so gehören sie doch einem und demselben Götzen an. *)

Da ich hierbey zwey treue Abbildungen des Budha, oder Sſaka-muni beyschließe, muß ich Ihnen noch dabey berichten, daß das eine davon von den original kupfernen und vergoldeten Producten der Bildhauerkunst genommen ist, die in Tibet oder in China gemacht sind, und der kaiserlichen öffentlichen Bibliothek von ihrem achtungswerthen Bibliothekar, jetzigen Hrn. Gouverneur von Tomsk P. K. Frolow, überlassen sind. Dieser eifrige Liebhaber von Allem, was zu nützlichen und interessanten Kenntnissen von Rußland dienen kann, hat diese kostbaren Dinge, während seines vieljährigen Aufenthalts in Sibirien, unter einigen mongolischen Stämmen, die dem schakamunischen oder lamaischen Glauben anhängen, gesammelt.

Die zweyte Abbildung dieses Götzen ist von der mit Farben gemahlten Original-Zeichnung genommen, mir zu-

---

Wesens, so wie auch mit allen andern Eigenschaften desselben übereinstimmt, die uns in dem Worte der Wahrheit enthüllt werden, ist eine augenscheinlich falsche Lehre.

*) P. S. Pallas über die mongolischen Völkerschaften ꝛc. in 4. St. Petersburg, 1801. 2r Theil, S. 78. — Sam. Turner etc. Ambassade au Thibet et au Boutan, trad. par Castéra, in 8. Paris, 1800. 2r. Theil. S. 80. — Ed. Moor, The Hindu pantheon, in 4. London, 1810. — Avantaras, S. 180. 189. Buddha, S. 220—58. — Mich. Symes Relation de l'Ambassade Angloise etc. dans le royaume d'Ava ou l'empire des Birmans etc. trad. par Castéra, in 8. Paris, 1800. 1r Th. S. 205. 3r Th. S. 257—64. — Jo. Barrow. etc. Voyage en Chine etc. trad. par Castéra, in 8. Paris, 1805. 2r Th. S. 250 ff. — C. P. Thunberg, Voyages au Japon etc. trad. par Langlès et la Marck. in 8. Paris, 1796. 3r Th. S. 257—64. — Langlès Alphabet Mantchou, Paris. in 8. 1807. S. 7. — J. Klaproth, Asia polyglotta. Paris, 1823. in 4. Leben des Budd'a.

gesandt von dem kalmükischen Fürsten Sandshi Ubashi, einem von den eifrigen Verehrern des Dalai-Lama, welchen der größte Theil der Chineser, alle Bewohner von Tibet und Butan, eben so wie alle mongolische Stämme, worunter auch die Kalmüken gehören, für den Stellvertreter des Schakamuni selbst, oder auch Gottes selbst, halten. *)

Diese zwey Abbildungen werden sehr nützlich für die Leser ihrer Reise nach China seyn. Sie werden sie nicht nur mit der eigentlichen Gestalt, die man dem Götzen Budha oder Schakamuni beylegt, sondern gewissermaaßen auch mit dem Grade der Geschicklichkeit in den Künsten der Tibeter, Chineser und Mongolen, bekannt machen.

Ich habe dafür gesorgt, daß in diesen Zeichnungen der ganze Character des Originals streng beybehalten wurde, ohne irgend eine Verschönerung, wie auch dieses überhaupt in denen ihrer Reise beygefügten Kupfern beobachtet ist. Die Beobachtung dieser Regel wird jetzt streng von den Reisenden, im ganzen aufgeklärten Europa gefordert. — Vorüber ist schon jene Zeit (zum wahren Vortheil der Wissenschaften und Künste), da, wie es sonst geschah, der Reisende, nach seiner Rückkehr nach Europa, einen bisweilen sehr geschickten Künstler, aus dem Gedächtniß nach seinen Erzählungen, das zeichnen ließ, was er in entfernten Gegenden der Welt Interessantes gesehen hatte. Der Künstler entwarf, nach diesen mündlichen oder schriftlichen Berichten, seine Zeichnungen — und auf solche Art gab man fast alle Reisebeschreibungen bis zur Hälfte des verflossenen Jahrhunderts heraus! Jetzt verlangt man durchaus, daß der Reisende selbst, oder ein mit ihm reisender

*) S. Turner, Ambass. au Thibet, et au Boutan. 2r. Th. S. 5.

Künstler, mit höchster Treue die Gegenstände auf der Stelle nach der Natur selbst zeichne; oder daß er Originale mitbringe, und nach diesen richtige Zeichnungen oder Kupfer herausgebe. Das letztere ist genau erfüllt, was den Götzen Schaka-muni betrifft.

Nach der Ueberlieferung dieser Zeichnungen würde mir weiter nichts übrig geblieben seyn, als meinen Brief mit der gewöhnlichen Hochachtungsbezeigung zu schließen; aber ein gewisser, noch wenig untersuchter Umstand, das Ihnen bewußte Gebet betreffend, das einige Hundert oder Tausend Mahl täglich von den eifrigen Anbetern des Budha oder Schaka-muni verrichtet wird, veranlaßt mich, mein Schreiben an Sie, um viele Seiten vielleicht, zu verlängern.

Dieses Gebet, auf welches ich unverhofft genöthigt war meine Aufmerksamkeit mit Fleiß zu wenden, bewegt mich, umständlich mich darüber zu verbreiten, einzig in der Absicht, um gelehrte Männer zu ferneren und entscheidenden Untersuchungen über diesen die Wißbegierde weckenden Gebrauch des Budismus oder Lamaismus.

Alle Reisende überhaupt, außer Pallas, haben entweder oberflächlich, oder sehr verworren dieses Gebetrs gedacht; die europäischen Philologen der Samskrit-Sprache schweigen davon gänzlich, außer dem einzigen Pater Paolino di Santo Bartolomeo. Aber zum Unglück sind seine Kenntnisse in der Samskritsprache sehr zweifelhaft, nach den von einigen englischen Philologen geführten Beweisen.*)

*) Man sehe was Hr. Hayman Wilson von dem Pater Paolino und von Anquetil du Perron in der Vorrede zu seinem Wörterbuche der Samskritsprache sagt. — Hayman Wilson's Dictionary Sanscrit and English. Calcutta, 1819. in 4. preface, p. XXI. and XXII. — Mich dünkt, daß in den asiatischen Untersuchungen (Asiatick researches)

Da ich dieses Gebet der Budhisten berühre, muß ich Ihnen sagen, was für ein Vorfall nahmentlich mich veranlaßt hat, mich damit zu beschäftigen.

Als ich hier, einem besondern Auftrage zufolge, verschiedene aus Moskwa hierher gebrachte alte Waffen durchsuchte, fand ich unter andern einen sehr reichen und ungewöhnlich gestalteten eisernen oder stählernen, mit Gold damascirten Helm. *) Die Form desselben, und zweyer, zu dem chinesischen Reichswappen, das auch von den der Herrschaft des Bogdo-Chan unterworfenen mongolischen Stämmen angenommen ist, gehörigen Drachen, die auf dem Vordertheile oder dem Stirntheile dieses Helms mit goldner Damascirung vorgestellt sind, entdeckte mir, daß dieses Waffenstück irgend einem chinesischen, oder mehr noch mongolischen ausgezeichneten Krieger, einem eifrigen Verehrer des Budha oder Schakamuni gehört hatte, welches die mir bis zu jener Zeit unbekannten Buchstaben, womit dieser Helm in drey Reihen verziert war, bewiesen.

Das interessante und ausführliche Werk des berühmten Pallas **) über die mongolischen Völkerschaften, enthüllte mir mit Hülfe des Hrn. Frolow, die Bedeutung dieser Buchstaben. Die von Pallas angeführten Beyspiele des Gebets, das aus ähnlichen Buchstaben zusammengesetzt, d. i. mit indischen, oder enetkek'schen Schriften, wie die Mongolen sie nennen, die sie noch jetzt gebrauchen, geschrieben ist, überzeugten mich von der Einerleyheit der Buch-

---

starke Ausfälle gegen den Pater Paolino di Santo Bartolomeo stehen, aber ich kann sie in der Geschwindigkeit nicht finden.

*) Dieser Helm ist auf dem Titelkupfer dieses Briefes abgebildet.

**) P. S. Pallas ꝛc. über die mongolischen Völkerschaften ꝛc. St. Petersburg, 1801. 2r Th. S. 189.

ſtaben meines Helms mit jenen, welche von den Tanguten, Mongolen und Kalmüken, auf ihre, nach ihrer Meinung, heiligen Fahnen, mit hölzernen ausgeſchnittenen Bretchen gedruckt werden. Ein ſolches Bretchen im Original wird hier in der Kunſtkammer oder in dem Muſeum der kaiſerlichen Akademie der Wiſſenſchaften aufbewahrt. *)

Nachdem es erforſcht war, zu welcher Sprache und zu welchem Gegenſtande die Schrift dieſes mongoliſchen Helms gehörte, beſchloß ich auch ihre genaue Bedeutung aufzuſuchen; aber in dieſer Unternehmung war ich bis jetzt noch nicht ſo glücklich als in der erſten. Zu meinem äußerſten Erſtaunen ſind die Reiſenden, außer unſerm verehrungswürdigen Pallas, ſehr gleichgültig geweſen gegen die Erkenntniß des eigentlichen Sinnes dieſes Gebetes, welches gleichwohl in ihrer Gegenwart einige Hundert- oder Tauſendmahl täglich wiederholt wurde. Unter der Zahl derſelben befindet ſich auch Hr. Turner, der im J. 1783 in Tibet und Butan gereiſt iſt. **)

Nicht beſſer glückte es mir unter den gelehrten Mitarbeitern der Calcuttiſchen Geſellſchaft! Viele die Neugier anziehende Artikel ſprechen von der Verehrung des Budha, und ſogar von dem geheimnißvollen indiſchen Worte Om oder Aum; aber auch nicht in Einem iſt, ſoviel ich mich erinnere, etwas von dem Gebete erwähnt, daß bey dieſem Worte von wenigſtens zweyhundert Millionen Menſchen

*) Die indiſchen Samskritbuchſtaben dieſes Bretchens ſind in genauer, aber verkleinerten Geſtalt, in der zweyten Zeile der hier-beygefügten Beyſpiele der verſchiedenen Schriftzüge des Gebets: Um! mani padme? om! mit indiſchen, tanguti-ſchen und mongoliſchen Schriften dargeſtellt. — Daſſelbe Gebet und mit denſelben Buchſtaben iſt in der zweyten Zeile unter der Abbildung des Gemähldes des Schigemuni vorgeſtellt.

**) Sam. Turner, Ambassade au Thibet et au Boutan etc. Paris, 1800. in 8. 1r Th. S. 19.

verrichtet wird. *) Nur allein der berühmte Reisende Pallas ging in eine ausführliche Untersuchung dieses merkwürdigen Gebetes ein, aber es ist zu bedauern, daß seine Erklärungen auf Auslegungen gegründet sind, die er von Leuten genommen hat, die in der Samskritsprache, worin es ohne Zweifel abgefaßt ist, keine Kenntnisse haben.

Der andere Untersucher dieses Gebetes war Pater Paolino di Santo Bartolomeo. Der Auslegung dieses Philologen gedenkt der im Erlernen morgenländischer Sprachen unermüdete Hr. Langles. **) Aber ob es noch weitere Untersuchungen über diesen Gegenstand gab, — ist mir unbekannt. Wenn es keine gab, so wünsche ich herzlich, dazu gelehrte Männer zu erwecken, die sowohl in der Samskritsprache, als auch in den Gebräuchen der Verehrer des Budha oder Schaka-muni, besonders unter den indischen Stämmen, bewandert sind, wo man hoffentlich den eigentlichen Sinn dieses so merkwürdigen Gebets finden kann. Die vier Worte, woraus es besteht, muß man, wie es scheint, auf folgende Weise sprechen, daß man den Buchstaben m in dem ersten und letzten Worte durch die Nase ausspricht, wie die Franzosen es in den Worten compagnie, compatir, composition etc. aussprechen ***)

ओ	मणि	पद्म	ओं
Ung!	Mani	Padme?	— Ong!
Oum!	Mani	Padme?	— Hom!

*) Asiatick researches etc. London, 1806. in 8. Vol. I. art. XI. pag. 284. Art. XVIII. p. 354. Vol. VI. art. VIII. p. 136. etc. art. XI. p. 434. etc. Vol. VII. art. II. p. 32. etc. art. XV. p. 397. Vol. VIII. p. 529.

**) Recherches Asiatiques etc. trad. par la Baume, notes de M. Langlès etc. Paris, 1805. Tome I. p. 245. 46. note (63).

***) Oder wie das deutsche ng. A. d. U.

Zu dieſer ſchweren Aufgabe finde ich es für nöthig, hier in den möglich kürzeſten Worten alles das vorzulegen, was ich, in Betreff der eigentlichen Bedeutung dieſer bis jetzt geheimnißvollen Worte finden konnte. Ich werde von Pallas Angaben beginnen; denn niemand hat ſich mit ſo vielem Fleiße bemüht dieſe ſchwere Aufgabe zu löſen, als dieſer berühmte Reiſende.

Pallas ſtellt dieſes Gebet in drey Geſtalten auf, und zwar: zweymahl in einigen von einander etwas verſchiedenen indiſchen (oder enetkek'ſchen, wie er ſie nennt) alten Schriften, und einmahl in tangutiſchen, die man in Tibet und Boutan (nach Hrn. Turners Worten) zum Schreiben der, nach der Meinung dieſer Völker, heiligen Bücher gebraucht. Turner nennt dieſe Schriftzüge: Uſchen, und Pallas: Sſob. *)

Hier folgt, wie der letztere dieſer Reiſenden das erwähnte Gebet erklärt:

„Unter den Lamaiten (ſagt Pallas) giebt es ein ſehr „wichtiges Gebet, welches ausgeſprochen wird om-ma-„ni-pat-me-chom, oder, wie bey den Kalmüken: om-„ma-ni-bat-me-chung."

„Dieſes Gebet ſagen ſie unaufhörlich her, indem ſie „dabey ihren Roſenkranz durch die Finger laufen laſſen. „Es wird bey ihnen auf Leinwand, auf Papier, auf „Stein dargeſtellt; es wird von ihnen auf Steinklippen „und Felſen, die für ſich allein ſtehen, zum Gebet bey „den Götzentempeln und auf den Wegen, auf Fahnen und

*) S. Turner Ambass. au Thibet et au Boutan. planche XV. — Pallas ꝛc. über die mongoliſchen Völkerſchaften ꝛc. Erklärung der Kupferplatten des 2ten Theils. S. X. Platte 21.

„sich umdrehenden kleinen Trommeln, und auf andern ähn„lichen Geräthschaften geschrieben oder gezeichnet.“ *)

Obgleich Pallas in den Auslegungen dieses Gebetes nur sechs Sylben gebraucht, so setzt er doch in den aufgestellten Beyspielen noch eine Sylbe am Ende hinzu, und sagt dabey:

„Die Form des Gebetes Om=ma=ni=pad=me=„chom, zu welchem sie gewöhnlich noch ti oder chra, „als einen Schluß, oder eine bekräftigende Sylbe hinzu„fügen, soll auf indisch ausgesprochen werden: Pa=dshi=„gu=peng=ding=ti, und auf chinesisch: Ommi=tom=„ni tscho=pet — und soll die nämlichen Eigenschaften „haben, welche die Lamaiten ihrer tangutischen Form „beylegen.“ **)

Hieraus folgt, daß Pallas die Aussprache der Worte: om=ma=ni=bat=me=chom (in den von ihm angeführten, ohne Zweifel mit dewanagarisch=indischer Schrift geschriebenen Formen) als der tangutischen oder tibetischen Sprache (?) zugehörig annahm.

Pallas, unzufrieden mit den von Laxman, Messerschmidt, Baier, Witsen und Georgi gegebenen Auslegungen dieses Gebets, legt statt derselben verschiedene Auslegungen vor, welche er aus den von ihm genannten Werken: Gerrelien Zokzo und Gegen Togli, geschöpft hat, so wie auch die, welche er von den kalmükischen Gilion's, und von einem der gelehrten Lama's unter den Mongolen an der Sselenga ***) erhalten hat.

Um Sie nicht durch ein zu langes und unnützes Schreiben zu belästigen — denn die Auslegungen der oben

*) Pallas, ebend. 2r Th. S. 88. ff.
**) Pallas, ebend. 2r Th. S. 89.
***) Pallas, ebend. 2r Th. S. 89. 90.

erwähnten Bücher und auch der Gilion's und Lama's kann man keineswegs für richtig annehmen — werde ich hier, in den möglich kürzesten Worten, das Wesen derselben nach den genauen Worten von Pallas darstellen:

Om (sagt er) dient gegen tödtliche Zufälle u. s. w.
ma wirkt, Krieg und Sünden abzuwenden u. s. w.
nih hilft in allen Beschwerden des kummervollen Menschenlebens.
bat ist nützlich zur Erlösung aus Drangsalen und Bewahrung dagegen u. s. w.
me dient gegen Kummer, quälenden Hunger und Durst u. s. w.
chung endlich befreyt von der Peln der heißen und der kalten Hölle.

In Ansehung der sechs Gelübde oder Vollkommenheiten haben diese Sylben folgende Kraft:

Om dient um zu der Abgeschiedenheit von der Eitelkeit der Welt zu gelangen u. s. w.
ma dient den wahren Eifer zu erlangen u. s. w.
nih hilft zur Erreichung der Hochachtung u. s. w.
bat bereitet die Erlangung der Keuschheit vor u. s. w.
ma hilft zur Frömmigkeit u. s. w.
chung dient zur Erlangung der Weisheit ꝛc.

In Bezug endlich auf die Gottheit selbst bedeutet:

Om den Begriff von den fünf allwissenden Kräften.
ma das sich über alles verbreitende Erbarmen.
nih das Mittel zur Rettung oder Erlösung der sechs Reiche der Schöpfung.
bat die Seligkeit aller Schöpfungen.
me die Vernichtung der Erbsünde und des Teufels.

chung alle göttliche Vollkommenheiten zusammen genommen. *)

Das ist, was Pallas wegen der Auslegung dieses Gebets, nach den Ueberlieferungen der Mongolen und Kalmüken, gesagt hat. — Aber diese Erklärung ist, wie Sie sehen, sehr unbefriedigend: dort hat jeder Buchstabe oder jede Sylbe, die ohne Zweifel der indischen Samskritsprache angehören, nicht nur einen besondern, ausgedehnten und abgezogenen Sinn in der mongolischen und kalmükischen Sprache, sondern sogar einen dreyfachen völlig verschiedenen Sinn; welches unwillkührlich an den Ausdruck des Bourgeois-Gentilhomme erinnert: Tant de choses en peu de mots!

Ein achtungswerther und sehr aufgeklärter Mann, der Gelegenheit hatte, über diesen Gegenstand umständliche Nachrichten an den Orten selbst zu sammeln, wo in Sibirien ein Theil der Verehrer des Schaka-muni wohnt, der mir aus Gefälligkeit das Samskrit-Wörterbuch **) über-

*) Pallas, ebend. 2r. Th. S. 90—91. †)

†) Obgleich diese drey Auslegungen eines und desselben Gebetes mit einander nicht übereinstimmend und daher sehr unbefriedigend sind, und, wie hernach bemerkt werden wird, den eigentlichen Sinn des Gebetes nicht darstellen: weil sie aber von dem berühmten Pallas aus den schon längst unter den asiatischen Völkern verbreiteten religiösen Meinungen entnommen sind, so kann man nicht umhin zu bemerken, daß auch selbst in den Irrthümern des Heidenthums noch durch Ueberlieferung ein Schatten der ursprünglichen Wahrheiten von dem Falle des Menschen und von der Nothwendigkeit seiner Wiederaufrichtung durch die göttliche Barmherzigkeit sich erhalten hat. Die Erhaltung dieser und ähnlicher Wahrheiten, in welchem Volke sie auch sich darbieten mögen, wendet den Gedanken auf den uralten Quell derselben und auf die Einheit der ursprünglichen Herkunft der Völker.

**) H. Hayman Wilson etc. a Dictionary Sanscrit and English. Calcutta, in 4. 1819.

sandte, äußert sich, wegen einiger Vergleichungen, in seinem Briefe bey dieser Uebersendung, über das gedachte Gebet auf folgende Weise:

„Ich habe viel gesucht (sagt dieser Mann), gefragt „und mit Mongolen und Lama's am Baikal gesprochen, „bey denen dieses geheimnißvolle Gebet der Grund ihres „ganzen Gottesdienstes ist; habe aber eben so wenig aus„gerichtet, als andere. Man kann bestimmt versichern, daß „man weder in Europa noch in Asien diese Geheimnisse „kennt. Alle Auslegungen sind willkührlich und auf Muth„maßungen gegründet."

In einem andern Briefe, als er mir die Samskrit-Grammatik *) übersandte, schrieb derselbe mir folgendes:

„Meine zum Lamaismus gehörigen Papiere sind noch „nicht in Ordnung gebracht. Hier ist indessen ein kleines „Bruchstück, und zwar über Ihren Gegenstand, nach mon„golischen Begriffen."

In diesem handschriftlichen Bruchstücke der Arbeiten des Hrn. Igumnow wird unter andern gesagt: „daß die geheimnißvollen Buchstaben: Om mani bad me chun, zufolge der Erklärung, wie sie sich in mongolischen Büchern befindet, bedeuten:

Om, ich verehre die heiligen drey Vortrefflichkeiten (Vorzüge).

Mani, der philosophische Stein Tschindamani.

Bad-me, die Wasserrose Linchoa, Zezek.

Chun, das Geistliche und die Ruhe mögen unzertrennlich seyn!"

Obgleich auch diese Auslegung nicht sehr befriedigend ist,

*) Ch. Wilkins etc. a Grammar of the Sanscrita language; London, in 4. 1808.

ſo ſind doch wenigſtens hier ganze Worte, und nicht Buchſtaben oder Sylben für ſich getrennt erklärt.

Jetzt muß man ſich nun zur wahren Quelle, d. i. der Samskritſprache und den dewanagariſchen Schriften, Landſa genannt, wenden, mit welchen die Verehrer des Dalai Lama vorzugsweiſe dieſes Gebet auf ihre verſchiedenen heiligen Geräthe ſchreiben. *) Dieſer, ſo wie auch viele andre wichtige Umſtände beweiſen, daß das jetzige lamaiſche Glaubensbekenntniß, das in Butan, Tibet, und in allen mongoliſchen Stämmen herrſcht, aus Indien dahin gebracht worden: daher muß man den eigentlichen Sinn aller indiſchen Ausdrücke, die in dem lamaiſchen Gottesdienſte ohne deutliche Ueberſetzung in die tangutiſche oder mongoliſche Sprache übrig geblieben ſind, worunter nicht nur Um-mani-padme-om, ſondern auch viele andre gehören, durchaus in ihrer Wurzelſprache, d. i. im Samskrit aufſuchen. **)

So ſehr ich auch in verſchiedenen Reiſebeſchreibern, wie oben geſagt, nachſuchte, ſo berührte doch keiner von denen, die mir bekannt waren, irgend eine Auslegung dieſes geheimnißvollen Gebetes. Eben ſo wenig Erfolg hatten meine Nachſuchungen unter den beſten europäiſchen Philologen der Samskritſprache. Selbſt der berühmte William Jones, der ſo viele Mühe in Vergleichung des indiſchen Wahnglaubens mit der übrigens von Irrthümern vollen Götterverehrung der Griechen und Römer ſich gegeben hat,

*) Alphabet et Syllabaire Dewanagari, nommé Landsa, avec la transcription en Tibetain et Mongol, d'après un exemplaire imprimé en Chine, tiré de la collection de M. Isaac Jaques Schmidt et exécuté lithographiquement par Jaques Rakhonin (sous la direction du Baron Schilling de Canstadt); St. Petersbourg etc. 1822. semifol. oblong.

**) Pallas, ebend. 2r Th. S. 285—89.

ſagt nicht ein Wort von dieſem Gebete, welches indeſſen im Weſentlichen weit intereſſanter und nützlicher geweſen wäre, als jene Vergleichung. *)

Und ſo erklärt alſo, ſo viel mir bekannt iſt, nur ein einziger europäiſcher Philolog des Samskrits dieſes Gebet; aber auch dieſer iſt zweifelhaft, wie oben geſagt worden. So wie man aber überhaupt nichts verachten muß, und nicht ſelten ein Edelſtein unter einer ſehr unanſehnlichen äußern Hülle verſteckt liegt, ſo bin auch ich entſchloſſen, Ihnen mitzutheilen, was Pater Paolino di Santo Bartolomeo von den ſamskrit'ſchen Ausdrücken: Hum! mani padme? om! ſagt. — Hier ſind ſeine Worte, die vom Hrn. Langles in einer ſeiner Bemerkungen, betreffend William Jones von den Gottheiten Griechenlands, Italiens und Indiens, anführt:

Hr. Langles fährt in ſeiner Anmerkung **) die Auslegung der Herren Wilkins und Jones von dem Worte Om an. Nach ihrer Meinung iſt dieſe Sylbe eine geheimnißvolle Darſtellung der Gottheit. Sie iſt zuſammengeſetzt aus den drey dewanagariſchen Buchſtaben a und u, welche in der Zuſammenſetzung mit einander verſchmolzen werden und den Laut ô (oder om, aum) bilden, mit Beyfügung des Naſenmitlauters m (ng). Der erſte von dieſen Buchſtaben bedeutet Schöpfer, der zweyte Erhalter, und der dritte Zerſtörer, d. i. Brahma, Wiſchnu und Sſiwa oder Schiwa. Dieſes Wort wird genau eben

*) Recherches Asiatiques etc. trad. par la Baume etc. Tome I. p. 162. sur les Dieux de la Grèce, de l'Italie et de l'Inde.

**) Recherches Asiatiques, ebend. 1r Th. S. 245. Note (63).

so in dem Samskritwörterbuch des Herrn Wilson *) erklärt. Aber diese Erklärung der Herren Wilkins und Jones (sagt Hr. Langles in seiner Anmerkung) wird vom Pater Paolino di Santo Bartolomeo für völlig unrichtig gehalten. — Und hier folgt diejenige, welche er selbst vorlegt:

„Der Partikel ôm dient (sagt er) zufolge des Wörter„buchs (der indischen Samskritsprache), genannt Amara„Sinha **), als Ausdruck der Eintracht, des Willens, „der Aehnlichkeit. Auf solche Weise kann man ôm oder „ewam übersetzen: allerdings, ja, ich will das, es „geschehe so ..... Diese und die andere dieser Par„tikeln sind die Antwort auf das fragende houm (hum)? „Auf solche Weise nehmen die Indier in ihrem seltsamen „Wahnglauben an, daß zur Zeit der Schöpfung der Welt „der Gott Ischwara oder Isuara, welches in ihrer „Sprache der Herr (Gott) bedeutet, zu seiner Gemahlin „Schakti gesagt habe hum, d. i. willst du, ist es „nicht nöthig die Sonne zu schaffen, den Wischnu „oder das Wasser anzubeten, den Schiwa oder das Feuer „anzubeten? — Schakti, d. i. die wirkende Kraft des „Isuara, welche Lakschmi und Bhawani und „Padme, und mit vielen andern Nahmen ***) genannt

*) Wilson Dictionary Samscrit and English; Calcutta, 1819. vox: ओम् ôm. †)

†) Von dem Widersinnigen in der Meinung der Indier von ihrer Dreyheit, sehe man die Bemerkung oben S. 412. und weiter unten S. 428. und 432.

**) Ein Theil dieses Wörterbuchs ist vom Pater Paolino mit lateinischer Erklärung herausgegeben. Paulini a S. Bartolomeo, Amarasinha, seu dictionarii Samscrdamici Sectio prima, cum interpretatione Latina. Romae 1798. in 4.

***) Ed. Moor etc. the Hindu pantheon. London 1810. in 4. p. 132—44.

„wird, ist auch die Göttin der Macht oder des Muthes, „aber auch ebenfalls die allgemeine Natur. Die Gattin „des Schöpfers, dessen Nahme Ischwara oder Isuara „ist, antwortete: ôm, ja, gern, ich willige ein „u. s. w., daß sie den Schiwa, oder das Feuer, ver„ehren. Hierauf fragte jene Gottheit: hum mani „padme? ist der kleine Knabe Lingam nicht im Lo„tos? — ôm antwortete Schakti, d. i. ja, der Lin„gam oder kleine Knabe ist im Lotos (eine Wasserblume, „auf indisch padme genannt), im Jon, im Mutterleibe „der Natur, oder der Göttin Bhawana." —

Das ist die wahre und genaue Auslegung (sagt schon Hr. Langles) des fragenden Wörtchens hum, und des bejahenden ôm, welche Veranlassung zu vielerley Vorstellungen und Einbildungen von Seiten vieler Gelehrten in Europa gegeben haben. Hiervon kann man eine genaue Aufzählung, mit den gehörigen Widerlegungen sehen in Sidharubam seu Grammatica Samscrdamica des Pater Paolino di Santo Bartolomeo, S. 53—59. Man sehe auch, sagt Hr. Langles: Wilkins note on the Bhaguat geeta, p. 142. edit. in 4. *)

Ich wage es nicht, die Richtigkeit der Auslegungen des Pater Paolino di Santo Bartolomeo zu bestätigen,

*) In dem jetzt erschienenen schönen und interessanten Werke des zum Besten der Wissenschaften und Künste unermüdeten Herrn Champolion des jüngern, unter dem Titel: ägyptisches Pantheon, findet sich in der Beschreibung der Göttin Neit, welche die Griechen für die Athene oder Minerva hielten, einige Aehnlichkeit in der Begebenheit, die vom Pater Paolino di Santo Bartolomeo zur Erklärung des Wörtchens ôm angeführt wird, mit der Geburt der Göttin Neit, nach den Ueberlieferungen der Aegypter. S. Panthéon Egyptien etc. par M. Champolion le jeune, à Paris in 4. 1823. art. Neith, Génératrice, Physis, Minerve.

kann es auch nicht; indeſſen muß ich anmerken, daß man ohne gründliche Kenntniß des Samskrit, nur allein durch Vergleichung der Buchſtaben oder Sylben ſich überzeugen kann, daß die ſechs indiſchen Schriftzeichen, aus welchen dieſes Gebet beſteht, unzweifelhaft nach ihrer Ausſprache vier ſamskritſche Worte bilden, wovon jedes ſeinen beſtimmten Sinn hat, und daß dieſe Worte im Wörterbuche des Samskrit dieſelben Bedeutungen haben, die denſelben vom Pater Paolino di Santo Bartolomeo beygelegt ſind. Um beſſer ſich von dieſem Umſtande zu überzeugen, habe ich, unter der Abbildung des Gemäldes vom Schigemuni, zwey Arten der alten indiſchen Schriften, durch welche dieſes Gebet zuerſt auf dem mongoliſchen Helme und zweytens auf den geheiligten lamaiſchen Fahnen dargeſtellt iſt, ſtechen laſſen. Unter dieſen zwey Zeilen ſteht ein chineſiſches Schriftzeichen, das von den Verehrern des Budha oder des Foe, zur Bezeichnung der drey Einheiten, Sſang-Pau, die nach ihrer Meinung den Erdkreis regieren, gebraucht wird. Unter dieſem Schriftzeichen iſt mit *chineſiſcher* Schrift (von der Linken zur Rechten) geſchrieben: 1. O-me-to-fo, oder diejenige Einheit, deren Regierung über die Welt vorüber iſt; — 2. Schi-kea-fo, diejenige, welche jetzt regiert, und 3. Me-li-fo, diejenige, deren Regierung noch künftig ſtatt finden wird. *)

*) Ankündigung aus Kanton in China von dem Druck des chineſiſchen Wörterbuchs von Morriſon. Canton, China, a dictionary of the Chinese language etc. Specimen of the Work. March. 1815. †)

†) Jeder ſieht, daß auch dieſe Auslegung nicht mit den reinen Begriffen der Chriſten, weder von der Einheit, noch von der Anfangsloſigkeit und Endloſigkeit des höchſten Weſens vereinbar iſt. Folglich entdeckt ſich auch hier die falſche und widerſinnige Lehre der Indier von dem Schöpfer und Regierer der Welt.

Als die erwähnte Zeichnung mit der Abbildung des Gemähldes vom Schigemuni und mit den gedachten Aufschriften schon völlig gestochen war, erinnerte ich mich, daß darin das Gebet: Um=mani=padme=om! nur in zwey alt indischen Schriftarten dargestellt war, da man doch es auch mit einigen andern Samskrit=Schriftzügen, und ebenfalls mit tangutischen und mongolischen Schriften schreibt. Weil aber der Gegenstand meines Briefes sich einzig auf dieses Gebet bezieht, so ließ ich es besonders auf der hier beygelegten Zeichnung in acht verschiedenen Schriftzügen vorstellen. Die ersten fünf gehören den indischen Schriften an, die unter dem allgemeinen Nahmen der dewanagarischen bekannt sind. Der Schriftzug der ersten vier davon heißt: Landsa. Von diesen Zeilen muß man die erste und vierte lesen: om=mani=padme=aum=chra, und die zweyte bloß: om=mani=padme=om. In der dritten muß man den folgenden Buchstaben aussprechen wie die Sylbe ti *); die fünfte von den gedachten Zeilen gehört dem jetzt zum Samskrit gebräuchlichen dewanagarischen Schriftzuge an.

Wilson's Wörterbuch zeigt, daß der erste Buchstabe in diesem Gebete der kurze Selbstlauter o, oder der lange Selbstlauter ou **) ist. Jeder von diesen Selbstlautern

*) Pallas, ebend. 2r Th. S. 89.

**) Hayman Wilson's Dictionary Samscrit etc. Letters: ओ vowel o (Selbstlauter o); औ diphtong: au or ou (Doppellauter: au †). Diese beiden Buchstaben dienen, nach Wilson's Angabe, gleichfalls zur Bezeichnung des Ausrufungs= oder Zurufungs=Wörtchens. A vocative particle (oh) an interjection of calling (ho, hola) etc. S. 139, 40.

†) Da man voraussetzen muß, daß man in Wilson's Dict. alles nach englischer Aussprache zu lesen hat, so ist ohne Zweifel ou hier wie das deutsche au zu lesen. A. d. U.

macht das Ausrufswörtchen oh aus, oder auch das zurufende: ho! hola; der zweyte Buchstabe म ma, mit dem folgenden dritten Buchstaben oder Sylbe णि ni, macht ein Wort aus, welches man aussprechen muß मणि mani; denn der erste Buchstabe dieses Wortes ist ma, und der zweyte Mitlauter na, vor welchem das Zeichen des selbstlautenden Buchstabens ि u steht, der, wie auch diesem ähnliche Schriftzeichen, zur Bezeichnung von Selbstlautern, die zwischen zwey Mitlautern stehen, gebraucht wird. Dieses beweist auch zum Theil, daß man den Buchstaben ma und die Sylbe ni für Ein Wort nehmen soll, welches man aussprechen muß: मणि mani, nach der Rechtschreibung des Wilson'schen Wörterbuchs *); oder मणिः manih, nach Wilkins Grammatik. **)

Dieses Wort hat, nach dem ersten der eben genannten Werke, verschiedene Bedeutungen; die erste davon ist: a gem a precious stone, ein Edelstein, a jewel (un joyau), ein Juwel oder Kleinod; die zweyte: a pearl, eine Perle. Unter den acht übrigen Bedeutungen dieses Wortes kommt die Bedeutung eines kleinen Knaben, die ihm der Pater Paolino di Santo Bartolomeo beylegt, nicht vor. Im Gegentheil beziehen sich die fünfte und sechste Bedeutung wirklich auf den bey den Indiern bekannten

---

**) H. Wilson's Dictionary Samscrit and English, vox: मणि mani.

**) C. Wilkin's, grammar of the Sanscrita language; p. 4. मणिः manih.

Lingam, wie dieß durch die 3te, 6te und 7te Bedeutung dieses letztern Wortes im Wilson'schen Wörterbuche angezeigt wird. *)

Der vierte Mitlauter ण na, und der fünfte Buchstabe oder Sylbe द्म dma oder dme, zusammengesetzt aus den Mitlautern द da und म ma, machen wieder ein ganzes Wort aus, welches ebenfalls sich im Wilson'schen Wörterbuche unter dem Worte पद्म padma oder padme findet. **) Es hat ebenso, wie auch das Wort mani, viele verschiedene Bedeutungen, und heißt unter andern: die Lotosblume: a lotus (Nelumbium Speciosum), welche man gewöhnlich die Wasserlilie oder Nymphaea (auf rüssisch: wodänoi lopuschnik) nennt.

Nach der Meinung der Indier stellt diese Blume die Schöpferkraft, oder Sfakti, d. i. die Gemahlin einer der drey Personen oder Eigenschaften ihrer Gottheit, welche die Indier unter Tausenden von Nahmen und Darstellungen verehren, vor. Gleichfalls haben auch Sfakti, oder die wirkenden Kräfte dieser drey Personen oder Eigenschaften, jede eine Menge verschiedener Nahmen; auf solche Art wird Sfakti, die dem Wischnu oder Erhalter, der zweyten Person der indischen Dreyheit angehört, Lakschmi oder Ada-maja, d. i. die Mutter des Erdkreises — Rembha, Bhabana, Kamila, Padmala, Pedmalaja, und Pedma oder Padma ***) genannt. Eben

*) Wilson's Dictionary Sanscrit etc. vox: लिङ्ग Lingam.

**) H. Wilson's Dictionary Sanscrit etc. vox: पद्म padme, a lotus etc. a name of Lakshmi.

***) Moor's Hindu pantheon, wie oben.

so auch Padma-dewi, ein Nahme, der sowohl Lakschmi, als auch Parwati, oder der wirkenden Kraft der dritten Person der indischen Dreyheit, und zwar: dem Umwandler oder Sſiwa, welcher auch Schiwa, Magadewa, Mageſa, Magiswara (maga bedeutet groß), Iſa, Iswara der Herr *) heißt, beygelegt wird.

Das iſt schon das dritte Wort, welches mit der Auslegung des Pater Paolino di Santo Bartolomeo übereinstimmt. Es iſt nun noch übrig, den einen und letzten Ausdruck dieſes Gebets zu betrachten und zwar: den in Aſien so berühmten Redetheil oder Partikel om oder aum, worin a und u in einen unbeſtimmten, dumpf ausgeſprochenen Laut ô **), der mit dem Naſenlaut m (ng) endigt, zuſammenfließen. Dieſe Erklärung ſtimmt überein mit den Erklärungen von Wilkins und Jones ***), welche Wilſon ****) in ſein Wörterbuch aufgenommen hat. Die Zu-

*) Moor's Hindû pantheon; p. 9. note. (S. erſte Anmerkung von der indiſchen Dreyheit †).

†) In den hier und oben angezeigten vermeinten Eigenſchaften der vermeinten Perſonen der indiſchen Dreyheit ſind ſo augenſcheinliche grobe und falſche Begriffe der Indier von dem Weſen, dem rein geiſtigen, und alle Vollkommenheiten beſitzenden, daß das Widerſinnige der abergläubigen Meinungen, weder Beweiſe, noch auch einer bloßen Erläuterung bedarf.

**) Ohne Zweifel iſt damit ein ähnlicher Laut gemeint, wie das a im engliſchen Worte all (alles) oder im däniſchen aa und im ſchwediſchen å, d. i. ein Mittellaut zwiſchen a und o. A. d. U.

***) Recherches Asiatiques etc. Tome I. p. 245. note (63).

****) H. Wilson Dictionary Samscrit etc. vox: ओम्.

Zu dieſer Verweiſung auf Wilſon's Wörterbuch muß ich noch hinzufügen, daß ich zuweilen Gelegenheit hatte, dieſes geheimnißvollen Wortes eigentliche Ausſprache bey den Indiern aus dem Munde des Braminen Nam-Oſhogi-alak zu

sammenfügung oder Verbindung der gedachten drey Schriftzeichen zu Einem Buchstaben, wird durch die Form derselben in den alten dewanagarischen Schriftzügen, Landsa genannt, bestätigt. Dieß zeigt sich in dem sechsten Buchstaben des Gebets auf meinem mongolischen Helme; eben so auch in dem sechsten Buchstaben der Ueberschrift auf den geheiligten Fahnen, und gleichfalls in den sechs Buchstaben der zwey von Pallas *) angeführten Beyspiele.

In diesen verschiedenen Schriftarten, besonders in der ersten, d. i. auf dem Helme, und in derjenigen, welche ich von J. J. Schmidt erhielt, die auf dem Titelkupfer dieses Briefes vorgestellt ist, kann man deutlich sehen, daß dieser Buchstabe oder Sylbe aus dem ersten Selbstlauter des Samskrits a zusammengesetzt ist; überdieß ist noch der fünfte Selbstlauter u — über welchem etwas abgesondert ein außerordentliches Zeichen (extraneous character), wie Hr. Wilkins in seiner Grammatik sagt, und zwar: ein Punkt im Halbmonde, steht, durch welchen angezeigt

---

hören. Dieser Indier wohnte bey mir ungefähr anderthalb Jahr, und starb in meinem Hause. Dieser unglückliche Fremdling (ein eifriger Nachfolger des indischen Glaubens im neunten Awatar, genannt Krischna) war hierher aus der indischen Stadt Udepur gekommen, um Beyhülfe auszuwirken zur Wiederherstellung eines Tempels für die abergläubigen Indier bey der persischen jetzt russischen Stadt Baßchu, über den Naphtabrunnen, welche von vielen Indiern für das heilige Feuer gehalten werden. Dieser Nam-dshogi starb im 29sten Jahre seines Alters an den Folgen einer heftigen Erkältung. Er war ein sehr strenges Muster braminischer Geduld, Güte und Enthaltsamkeit. Der Verstorbene hatte gegen mich eine ausgezeichnete Liebe und Zutrauen; aber bey alle dem sprach er sehr ungern, und nur auf mein inständiges Bitten das Wort om laut aus.

*) Pallas über die mongolischen Völkerschaften. 2r Th. S. 89.

wird, daß die Sylbe mit einem Naſenlaut endigt *) — dazu geſetzt und mit dem erſten verbunden.

Hr. Wilkins und Jones, und nach ihnen Hr. Wilſon, ſagt: der erſte Buchſtabe oder Sylbe om oder aum bedeute Brahma oder Schöpfer (und zwar der Mitlauter ma म), der zweyte Wiſchnu oder der Erhalter (der Selbſtlauter a म or म) und der dritte Sſiwa oder Schiwa, den Zerſtörer (ebenfalls der Buchſtabe u उ **).

Pater Paolino di Santo Bartolomeo verſichert, daß dieſe vermeint geheimnißvolle Sylbe nichts weiter bedeute, als nur den bejahenden Redetheil, welcher anzeigt: Einwilligung, Willen, Aehnlichkeit — den man überſetzen könnte mit den Worten: völlig, ja, ich will es, es geſchehe ſo (entièrement, oui, je le veux, ainsi soit-il. ***)

Auf gleiche Weiſe iſt, nach der Erklärung von Wilſon's Wörterbuche, dieſes Wort ein befehlender oder einwilligender Redetheil, als: wahrhaftig, es geſchehe ſo, amen (verily, amen. ****)

Aus dieſer, obgleich ſehr oberflächlichen Unterſuchung, geht gleichwohl hervor, daß das allgemeine Gebet der Butaner, Tibeter, Mongolen und Elioten oder Kalmüken ohne Zweifel aus der indiſchen Samskritſprache herſtammt. Dieſes wird bewieſen erſtens dadurch, daß auch bis jetzt bey den gedachten Völkern dieſes Gebet nicht ſelten mit den alten dewanagariſchen Schriftzeichen, Landſa genannt, ge-

*) C. Wilkins, a grammar of the Samscrita language etc. S. 12.

**) Recherches Asiatiques, ebend. 1r Th. S. 245. note (63), und H. Wilson's Dict. Samscrit etc. vox: ओम् S. 139.

***) Recherches Asiatiques, S. 246. note (63). 1r Th.

****) H. Wilson's Dict. Samscrit etc. vox: ओम्

schrieben wird; und zweytens, daß diese Schriftzeichen ohne Zweifel vier samskrit'sche Worte ausmachen, von welchen die letzten drey einige Bedeutungen haben, die sich auf die alte Gottesverehrung der Indier beziehen, als: mani, padme und aum oder om; der erste davon, oder der Buchstabe o oder au mit dem Nasenlaut, oder mit einer durch die Nase gesprochenen Endung ist eine ausrufende, rufende oder fragende Interjection oder Partikel!

Jetzt werden Sie mich fragen: was bedeuten denn diese vier Worte zusammen, d. i. Om-mani-padme-aum, eigentlich? *)

Auf diese Frage erkühne ich mich entscheidend zu sagen: ohne Zweifel nicht das, was darüber die tibetischen, mongolischen und kalmükischen Lama's und Gilion's in ihren

---

om? mani padme, aum!

*) ओ मणि पद्म ओम्. Das letzte Wort und zwar aum wird auf verschiedene Art geschrieben, als: mit dem alten Schriftzuge: —, mit dem neuern — und mit dem jetzigen ओम oder ओं. H. Wilsons Dict. Sanscrit, etc. S. 139. Moor's Hindu pantheon etc. S. 399. 410. ꝛc. — Aus dem alten Schriftzuge, Landsa genannt, womit dieses Gebet bis jetzt in Butan, Tibet, bey den Mongolen und Kalmüken geschrieben wird, sieht man deutlich, zufolge der Erklärung des Pater Paolino di Santo Bartolomeo, daß der erste Buchstabe dieses Gebets die Sylbe ओं om — an inceptive particle, wie Hr. Wilson sagt, p. 139. d. i. eine anfangende Partikel oder Redetheil; und der letzte Buchstabe, nahmentlich jene Sylbe aum ist, welcher eine befehlende oder einwilligende Partikel bedeutet: es geschehe so. Man sehe diesen Buchstaben auf dem Titelkupfer dieses Briefes.

Erklärungen sagen, wie oben gezeigt worden ist. Aber vielleicht auch nicht das, was der Pater Paolino di Santo Bartolomeo sagt. Folglich kann man über diese Aufgabe, so wie früher über die ägyptischen Hieroglyphen, bis zur Erscheinung der befriedigenden Bemühungen des Herrn Young, und zu gleicher Zeit mit ihm des thätigen Herrn Champolion des jüngern, nichts gewisses sagen, und ist noch künftig zu entscheiden: 1) ob in diesem Falle die Verweisung des Pater Paolino di Santo Bartolomeo, auf das Wörterbuch der Samskritsprache Amarasinha oder Amara koscha richtig ist; 2) ob die Uebersetzung jenes Artikels aus diesem Wörterbuche richtig ist, den er zur Erklärung der Partikel aum anführt; und 3) ob es keine bessere Erklärung des Gebetes: Om, mani padme, aum — in Indien selbst, nach mündlichen Ueberlieferungen oder in Büchern giebt, die von den Indiern für heilig gehalten werden.

Diese drey philosophischen Fragen können auf *eine* würdige Weise in England, oder in Indien selbst von der gelehrten Gesellschaft in Calcutta, nach Einziehung der besten Nachrichten von der Verehrung des Budha oder Godma, im Reiche der Birmanen und auf der Insel Zeylon, und vielleicht auch in Paris von den Herren Chezy und Langles, der sich jetzt mit der Samskritsprache beschäftigt *), und auch in Deutschland von den Herren Schlegel, Frank,

*) Nicht lange nach Beendigung dieses Briefes erfuhr ich, als ich die französischen Zeitungen las, mit äußerster Betrübniß, den Tod des Hrn. Langles. Und so ist einer der eifrigsten Forscher der orientalischen Sprachen, und unter andern des Samskrit, und dabey der gastfreundlichste der Gelehrten in Paris, jetzt nicht mehr! — Seine Asche ruhe in Frieden, und sein Andenken bleibe stets denen theuer, die nicht leere, sondern nützliche Kenntnisse suchen! —

Bopp und Nikolaus Müller entschieden werden. Mir bleibt nur zum Schlusse dieses Briefes übrig, jenen Männern überhaupt, mit allen mir bekannten Schriftzügen des Samskrit zu wünschen:

ôm ôm ôm

ओम् ôm — es geschehe also!

Mit wahrer Hochachtung habe ich die Ehre zu seyn

Ew. Hochwohlgeboren

ergebener Diener

A . . . . D . . . . .

St. Petersburg,
den 3ten Februar 1824.

Erklärung der Kupfer,

zu dem Briefe über das Gebet der Lamaiten.

I. Blatt.

Auf diesem Kupfer (S. 387.) ist das kupferne und vergoldete Götzenbild des Budha oder Schigemuni vorgestellt, gerade in derselben Gestalt, in welcher ihn die St. Petersburgische kaiserliche öffentliche Bibliothek erhalten hat. Dieses Erzeugniß der bildenden Kunst einiger Völker des mittlern, östlichen oder südlichen Asiens ist der besagten Bibliothek von dem jetzigen Herrn Civil-Gouverneur in Tomsk P. K. Frolow überlassen worden. Das Original ist um den dritten Theil größer als die Zeichnung. Das Fußgestell ist von einem andern kleinen, ebenfalls vergoldeten Götzenbilde des Budha, das auch in der gedachten Bibliothek aufbewahrt wird, abgezeichnet.

II. Blatt.

Das Titelblatt. Oben ist das Gebet: om mani padme aum oder hôm, in alter Samskritschrift, dem indischen Schriftzug, genannt Landsa, dargestellt. Diese Buchstaben sind nach einer Abzeichnung gemacht, die von einem in Tibet gedruckten Papiere, das von den Tibetern, Mongolen und Kalmüken, bey ihrem Gottesdienst gebraucht wird, genommen ist. Dieses Stück Papier wurde mir von Hrn. J. J. Schmidt, der sich mit so gutem Erfolg, und so nützlich mit der kalmükischen Sprache beschäftigt hat, geschenkt.

Unter den oben erwähnten Worten ist folgender Titel gestochen:

„Om mani padme aum.
„Unaufhörliches Gebet der Lamaiten.
„Brief
„über dieſen Gegenſtand
„von A. O. an G. F. Timkowski."

Unter dieſen Worten iſt eine Seite des mongoliſchen Helms, von dem ich S. 416. dieſes Briefes ſpreche, abgebildet.

Das Gebet: om mani padme aum, iſt auf der obern Reihe oder Streifen in mit Gold eingelegter Arbeit ausgedrückt, und beſonders neben dieſem Helme, unter den Buchſtaben A und B gezeichnet. Es iſt ſo vertheilt, daß wenn man den Helm von vorn oder von hinten anſieht, dieſes Gebet ſich zweymahl in ſeiner völligen Geſtalt zeigt; dieß wird auch durch die 6 Zahlen unter jenen Schriften unten am Helme angedeutet, welche der Ordnung der Zahlen entſprechen, die unter dem, über dem Titel des Briefes abgebildeten Gebete ſtehen. Von den übrigen Buchſtaben dieſer Art aber, die ſich auf dieſem Helme in ſeinen zwey untern Schichten befinden, wird hier bey Erklärung des vierten Blattes geſprochen.

III. Blatt.

Die Abbildung des Budha oder Schigemuni, als Gemählde, wie es die Lamaiten in ihren vermeinten heiligen Büchern und Tempeln gebrauchen. — Von dieſer Sache, ſo wie auch von den Samskrit- und chineſiſchen Schriften, die unten auf dieſem Blatte ſtehen, iſt umſtändlich in meinem Briefe S. 413, 14 und 428 geſprochen.

IV. Blatt.

Das Gebet: ôm mani padme aum, iſt auf dieſem Blatte in fünf verſchiedenen Schriftzügen des Samskrit-Alphabets vorgeſtellt, und zwar:

so auch Padma-dewi, ein Nahme, der sowohl Lakschmi, als auch Parwati, oder der wirkenden Kraft der dritten Person der indischen Dreyheit, und zwar: dem Umwandler oder Sſiwa, welcher auch Schiwa, Magadewa, Mageſa, Magiswara (maga bedeutet groß), Iſa, Iswara der Herr *) heißt, beygelegt wird.

Das iſt schon das dritte Wort, welches mit der Auslegung des Pater Paolino di Santo Bartolomeo übereinstimmt. Es iſt nun noch übrig, den einen und letzten Ausdruck dieſes Gebets zu betrachten und zwar: den in Aſien so berühmten Redetheil oder Partikel om oder aum, worin a und u in einen unbeſtimmten, dumpf ausgeſprochenen Laut ô **), der mit dem Naſenlaut m (ng) endigt, zuſammenfließen. Dieſe Erklärung ſtimmt überein mit den Erklärungen von Wilkins und Jones ***), welche Wilſon ****) in ſein Wörterbuch aufgenommen hat. Die Zu-

*) Moor's Hindû pantheon; p. 9. note. (S. erſte Anmerkung von der indiſchen Dreyheit †).

†) In den hier und oben angezeigten vermeinten Eigenſchaften der vermeinten Perſonen der indiſchen Dreyheit ſind ſo augenſcheinliche grobe und falſche Begriffe der Indier von dem Weſen, dem rein geiſtigen, und alle Vollkommenheiten beſitzenden, daß das Widerſinnige der abergläubigen Meinungen, weder Beweiſe, noch auch einer bloßen Erläuterung bedarf.

**) Ohne Zweifel iſt damit ein ähnlicher Laut gemeint, wie das a im engliſchen Worte all (alles) oder im däniſchen aa und im ſchwediſchen å, d. i. ein Mittellaut zwiſchen a und o. A. d. U.

***) Recherches Asiatiques etc. Tome I. p. 245. note (63).

****) H. Wilson Dictionary Samscrit etc. vox: ओम्.

Zu dieſer Verweiſung auf Wilſon's Wörterbuch muß ich noch hinzufügen, daß ich zuweilen Gelegenheit hatte, dieſes geheimnißvollen Wortes eigentliche Ausſprache bey den Indiern aus dem Munde des Braminen Nam-Oſhogi-alak zu

sammenfügung oder Verbindung der gedachten drey Schriftzeichen zu Einem Buchstaben, wird durch die Form derselben in den alten dewanagarischen Schriftzügen, Landsa genannt, bestätigt. Dieß zeigt sich in dem sechsten Buchstaben des Gebets auf meinem mongolischen Helme; eben so auch in dem sechsten Buchstaben der Ueberschrift auf den geheiligten Fahnen, und gleichfalls in den sechs Buchstaben der zwey von Pallas *) angeführten Beyspiele.

In diesen verschiedenen Schriftarten, besonders in der ersten, d. i. auf dem Helme, und in derjenigen, welche ich von J. J. Schmidt erhielt, die auf dem Titelkupfer dieses Briefes vorgestellt ist, kann man deutlich sehen, daß dieser Buchstabe oder Sylbe aus dem ersten Selbstlauter des Samskrits a zusammengesetzt ist; überdieß ist noch der fünfte Selbstlauter u — über welchem etwas abgesondert ein außerordentliches Zeichen (extraneous character), wie Hr. Wilkins in seiner Grammatik sagt, und zwar: ein Punkt im Halbmonde, steht, durch welchen angezeigt

---

hören. Dieser Indier wohnte bey mir ungefähr anderthalb Jahr, und starb in meinem Hause. Dieser unglückliche Fremdling (ein eifriger Nachfolger des indischen Glaubens im neunten Awatar, genannt Krischna) war hierher aus der indischen Stadt Udepur gekommen, um Beyhülfe auszuwirken zur Wiederherstellung eines Tempels für die abergläubigen Indier bey der persischen jetzt russischen Stadt Baku, über den Naphtabrunnen, welche von vielen Indiern für das heilige Feuer gehalten werden. Dieser Nam-dshogi starb im 29sten Jahre seines Alters an den Folgen einer heftigen Erkältung. Er war ein sehr strenges Muster braminischer Geduld, Güte und Enthaltsamkeit. Der Verstorbene hatte gegen mich eine ausgezeichnete Liebe und Zutrauen; aber bey alle dem sprach er sehr ungern, und nur auf mein inständiges Bitten das Wort öm laut aus.

*) Pallas über die mongolischen Völkerschaften. 2r Th. S. 89.

wird, daß die Sylbe mit einem Naſenlaut endigt *) — dazu geſetzt und mit dem erſten verbunden.

Hr. Wilkins und Jones, und nach ihnen Hr. Wilſon, ſagt: der erſte Buchſtabe oder Sylbe om oder aum bedeute Brahma oder Schöpfer (und zwar der Mitlauter ma म), der zweyte Wiſchnu oder der Erhalter (der Selbſtlauter a म oder ग) und der dritte Siwa oder Schiwa, den Zerſtörer (ebenfalls der Buchſtabe u उ **).

Pater Paolino di Santo Bartolomeo verſichert, daß dieſe vermeint geheimnißvolle Sylbe nichts weiter bedeute, als nur den bejahenden Redetheil, welcher anzeigt: Einwilligung, Willen, Aehnlichkeit — den man überſetzen könnte mit den Worten: völlig, ja, ich will es, es geſchehe ſo (entièrement, oui, je le veux, ainsi soit-il. ***)

Auf gleiche Weiſe iſt, nach der Erklärung von Wilſon's Wörterbuche, dieſes Wort ein befehlender oder einwilligender Redetheil, als: wahrhaftig, es geſchehe ſo, amen (verily, amen. ****)

Aus dieſer, obgleich ſehr oberflächlichen Unterſuchung, geht gleichwohl hervor, daß das allgemeine Gebet der Butaner, Tibeter, Mongolen und Elioten oder Kalmüken ohne Zweifel aus der indiſchen Samskritſprache herſtammt. Dieſes wird bewieſen erſtens dadurch, daß auch bis jetzt bey den gedachten Völkern dieſes Gebet nicht ſelten mit den alten dewanagariſchen Schriftzeichen, Landſa genannt, ge-

*) C. Wilkins, a grammar of the Samscrita language etc. S. 12.

**) Recherches Asiatiques, ebend. 1r Th. S. 245. note (63), und H. Wilson's Dict. Samscrit etc. vox: ओम् S. 139.

***) Recherches Asiatiques, S. 246. note (63). 1r Th.

****) H. Wilson's Dict. Samscrit etc. vox: ओम्

schrieben wird; und zweytens, daß diese Schriftzeichen ohne Zweifel vier samskrit'sche Worte ausmachen, von welchen die letzten drey einige Bedeutungen haben, die sich auf die alte Gottesverehrung der Indier beziehen, als: mani, padme und aum oder om; der erste davon, oder der Buchstabe o oder au mit dem Nasenlaut, oder mit einer durch die Nase gesprochenen Endung ist eine ausrufende, rufende oder fragende Interjection oder Partikel!

Jetzt werden Sie mich fragen: was bedeuten denn diese vier Worte zusammen, d. i. Om-mani-padme-aum, eigentlich? *)

Auf diese Frage erkühne ich mich entscheidend zu sagen: ohne Zweifel nicht das, was darüber die tibetischen, mongolischen und kalmükischen Lama's und Gilion's in ihren

---

om? mani padme, aum!

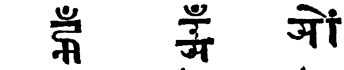
*) ओ मणि पद्म ओम्. Das letzte Wort und zwar aum wird auf verschiedene Art geschrieben, als: mit dem alten Schriftzuge: —, mit dem neuern — und mit dem jetzigen ओम् oder ओं. H. Wilsons Dict. Sanscrit, etc. S. 139. Moor's Hindu pantheon etc. S. 399. 410. ꝛc. — Aus dem alten Schriftzuge, Landsa genannt, womit dieses Gebet bis jetzt in Butan, Tibet, bey den Mongolen und Kalmüken geschrieben wird, sieht man deutlich, zufolge der Erklärung des Pater Paolino di Santo Bartolomeo, daß der erste Buchstabe dieses Gebets die Sylbe ओं om — an inceptive particle, wie Hr. Wilson sagt, p. 139. d. i. eine anfangende Partikel oder Redetheil; und der letzte Buchstabe, nahmentlich jene Sylbe aum ist, welcher eine befehlende oder einwilligende Partikel bedeutet: es geschehe so. Man sehe diesen Buchstaben auf dem Titelkupfer dieses Briefes.

Erklärungen sagen, wie oben gezeigt worden ist. Aber vielleicht auch nicht das, was der Pater Paolino di Santo Bartolomeo sagt. Folglich kann man über diese Aufgabe, so wie früher über die ägyptischen Hieroglyphen, bis zur Erscheinung der befriedigenden Bemühungen des Herrn Young, und zu gleicher Zeit mit ihm des thätigen Herrn Champolion des jüngern, nichts gewisses sagen, und ist noch künftig zu entscheiden: 1) ob in diesem Falle die Verweisung des Pater Paolino di Santo Bartolomeo, auf das Wörterbuch der Samskritsprache Amarasinha oder Amara koscha richtig ist; 2) ob die Uebersetzung jenes Artikels aus diesem Wörterbuche richtig ist, den er zur Erklärung der Partikel aum anführt; und 3) ob es keine bessere Erklärung des Gebetes: Om, mani padme, aum — in Indien selbst, nach mündlichen Ueberlieferungen oder in Büchern giebt, die von den Indiern für heilig gehalten werden.

Diese drey philosophischen Fragen können auf eine würdige Weise in England, oder in Indien selbst von der gelehrten Gesellschaft in Calcutta, nach Einziehung der besten Nachrichten von der Verehrung des Budha oder Godma, im Reiche der Birmanen und auf der Insel Zeylon, und vielleicht auch in Paris von den Herren Chezy und Langles, der sich jetzt mit der Samskritsprache beschäftigt *), und auch in Deutschland von den Herren Schlegel, Frank,

*) Nicht lange nach Beendigung dieses Briefes erfuhr ich, als ich die französischen Zeitungen las, mit äußerster Betrübniß, den Tod des Hrn. Langles. Und so ist einer der eifrigsten Forscher der orientalischen Sprachen, und unter andern des Samskrit, und dabey der gastfreundlichste der Gelehrten in Paris, jetzt nicht mehr! — Seine Asche ruhe in Frieden, und sein Andenken bleibe stets denen theuer, die nicht leere, sondern nützliche Kenntnisse suchen! —

Bopp und Nikolaus Müller entschieden werden. Mir bleibt nur zum Schlusse dieses Briefes übrig, jenen Männern überhaupt, mit allen mir bekannten Schriftzügen des Samskrit zu wünschen:


ôm ôm ôm

ओम् ôm — es geschehe also!

Mit wahrer Hochachtung habe ich die Ehre zu seyn

Ew. Hochwohlgeboren

ergebener Diener

A . . . . D . . . . .

St. Petersburg,
den 3ten Februar 1824.

Erklärung der Kupfer,

zu dem Briefe über das Gebet der Lamaiten.

I. Blatt.

Auf diesem Kupfer (S. 387.) ist das kupferne und vergoldete Götzenbild des Budha oder Schigemuni vorgestellt, gerade in derselben Gestalt, in welcher ihn die St. Petersburgische kaiserliche öffentliche Bibliothek erhalten hat. Dieses Erzeugniß der bildenden Kunst einiger Völker des mittlern, östlichen oder südlichen Asiens ist der besagten Bibliothek von dem jetzigen Herrn Civil-Gouverneur in Tomsk P. K. Frolow überlassen worden. Das Original ist um den dritten Theil größer als die Zeichnung. Das Fußgestell ist von einem andern kleinen, ebenfalls vergoldeten Götzenbilde des Budha, das auch in der gedachten Bibliothek aufbewahrt wird, abgezeichnet.

II. Blatt.

Das Titelblatt. Oben ist das Gebet: om mani padme aum oder hôm, in alter Samskritschrift, dem indischen Schriftzug, genannt Landsa, dargestellt. Diese Buchstaben sind nach einer Abzeichnung gemacht, die von einem in Tibet gedruckten Papiere, das von den Tibetern, Mongolen und Kalmüken, bey ihrem Gottesdienst gebraucht wird, genommen ist. Dieses Stück Papier wurde mir von Hrn. J. J. Schmidt, der sich mit so gutem Erfolg, und so nützlich mit der kalmükischen Sprache beschäftigt hat, geschenkt.

Unter den oben erwähnten Worten ist folgender Titel gestochen:

„Om mani padme aum.
„Unaufhörliches Gebet der Lamaiten.
„Brief
„über diesen Gegenstand
„von A. O. an G. F. Timkowski."

Unter diesen Worten ist eine Seite des mongolischen Helms, von dem ich S. 416. dieses Briefes spreche, abgebildet.

Das Gebet: om mani padme aum, ist auf der obern Reihe oder Streifen in mit Gold eingelegter Arbeit ausgedrückt, und besonders neben diesem Helme, unter den Buchstaben A und B gezeichnet. Es ist so vertheilt, daß wenn man den Helm von vorn oder von hinten ansieht, dieses Gebet sich zweymahl in seiner völligen Gestalt zeigt; dieß wird auch durch die 6 Zahlen unter jenen Schriften unten am Helme angedeutet, welche der Ordnung der Zahlen entsprechen, die unter dem, über dem Titel des Briefes abgebildeten Gebete stehen. Von den übrigen Buchstaben dieser Art aber, die sich auf diesem Helme in seinen zwey untern Schichten befinden, wird hier bey Erklärung des vierten Blattes gesprochen.

III. Blatt.

Die Abbildung des Budha oder Schigemuni, als Gemählde, wie es die Lamaiten in ihren vermeinten heiligen Büchern und Tempeln gebrauchen. — Von dieser Sache, so wie auch von den Samskrit- und chinesischen Schriften, die unten auf diesem Blatte stehen, ist umständlich in meinem Briefe S. 413, 14 und 428 gesprochen.

IV. Blatt.

Das Gebet: ôm mani padme aum, ist auf diesem Blatte in fünf verschiedenen Schriftzügen des Samskrit-Alphabets vorgestellt, und zwar:

Unter dem Buchstaben A. mit denselben Schriftzügen, womit es auf dem mongolischen Helme steht. Dieses Gebet wird hier in acht Schriftzeichen dargestellt, wovon die ersten sechs zu den Sylben und Buchstaben gehören, die eigentlich dasselbe ausmachen, das ist: om-ma-ni-pa-dme-aum. Das siebente ist die bejahende Sylbe chra, wovon Pallas erwähnt; und das achte stellt ein Zeichen des Anhaltens der Rede vor, so wie die ersten Lettern in den Zeilen C und D die Anfangszeichen der Rede bedeuten. Unter der ersten Zeile dieses Blattes stehen in der zweyten Zeile die andern Samskrit-Buchstaben oder Sylben, die diesen Helm zieren. No. 1. sind diejenigen vier Lettern, welche zweymahl in der zweyten Reihe oder Streifen unter dem Gebete om-mani-padme-aum, und unter No. 2. jene drey Buchstaben, welche achtmahl auf dem dritten und letzten Streifen oder Abtheilung dieses Helms wiederholt sind.

In den Zeilen unter B. und C. ist dasselbe Gebet, mit den bejahenden Sylben: (in der Zeile B) die Sylbe ti (und in der Zeile C.) chra, gerade in derselben Gestalt gezeichnet, wie sie bey Pallas gedruckt ist. S. P. S. Pallas ꝛc. über die mongolischen Völkerschaften ꝛc. II. Th. S. 89.

Unter D ist dasselbe Gebet dargestellt, ohne die bejahende Sylbe, aber mit den Anfangs- und Schlußzeichen, in dewanagarischer Samskrit-Schrift, Landsa genannt, nach den Schriftzügen des von Hrn. Rachonin in Steindruck herausgegebenen Alphabets, dessen in meinem Briefe S. 424. gedacht wird.

Unter E ist dasselbe Gebet mit den jetzigen dewanagarischen Buchstaben ausgedrückt. Unter F steht es mit den besten tibetischen Schriftzügen; in dieser Schrift ist der dritte

Schriftzug, von der Linken an gerechnet, verkehrt vorgestellt, wie ihn die Tibeter zur Bezeichnung der indischen Sylbe: णि — ni gebrauchen.

Unter G. steht dasselbe Gebet mit der besten mongolischen Schrift, nach den mir von Hrn. J. J. Schmidt mitgetheilten Schriftzügen.

A . . . . D . . . . .

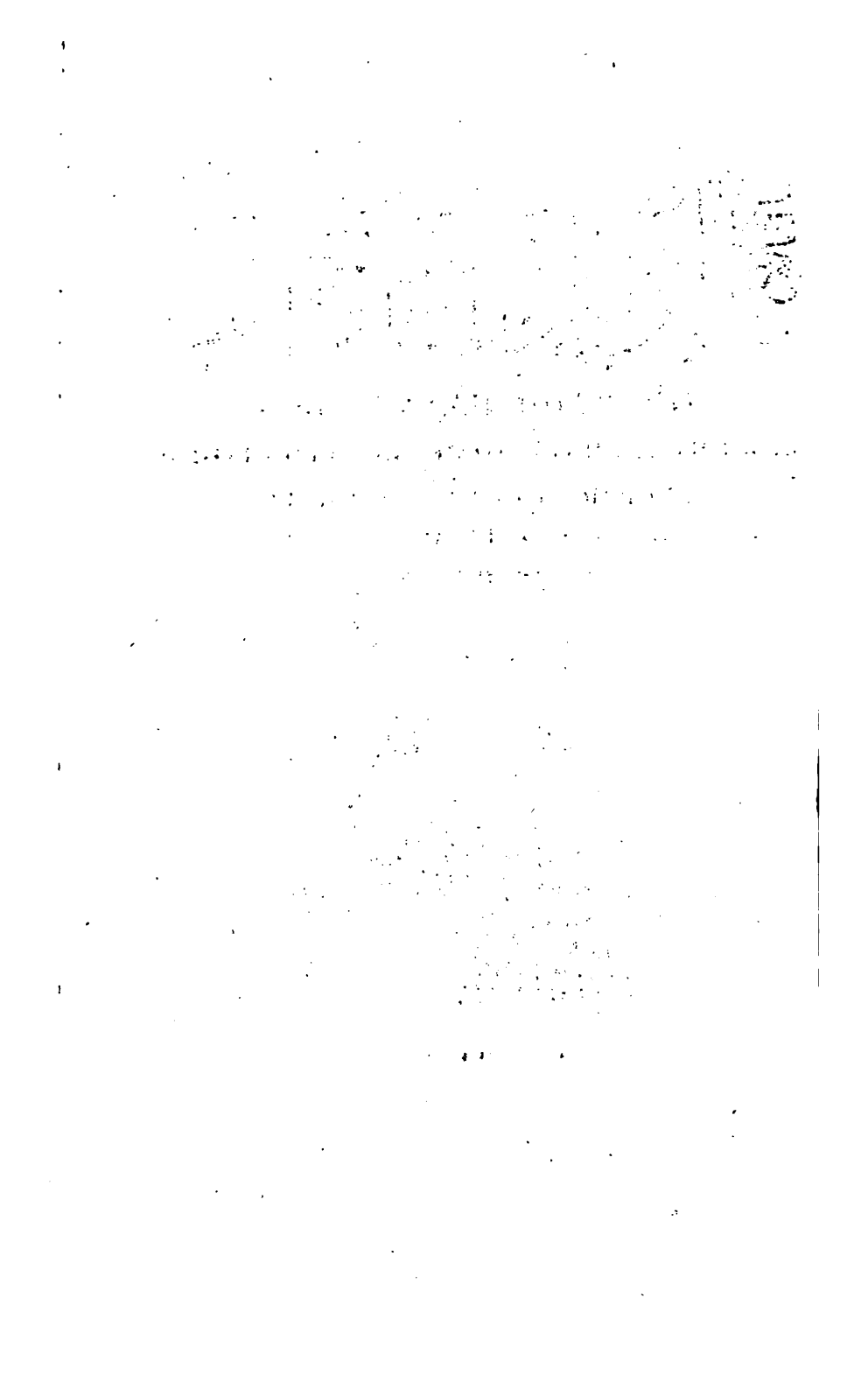
Gedruckt bey Carl Gustav Naumann in Leipzig.

Der Mongole Araschi Taidsi.

III. Band, pag. 150.

Schigemuni.
Darstellung als Bildsäule.

III. Band. pag. 387.



ОМ. МАНИ. ПАДМЕ. АУМ.

БЕЗПРЕСТАННАЯ МОЛИТВА ЛАМАИТОВЪ

ПИСЬМО О СЕМЪ ПРЕДМЕТЪ

А. О. КЪ Е. Ѳ. ТИМКОВСКОМУ.

ВЪ С. ПЕТЕРБУРГѢ

1824

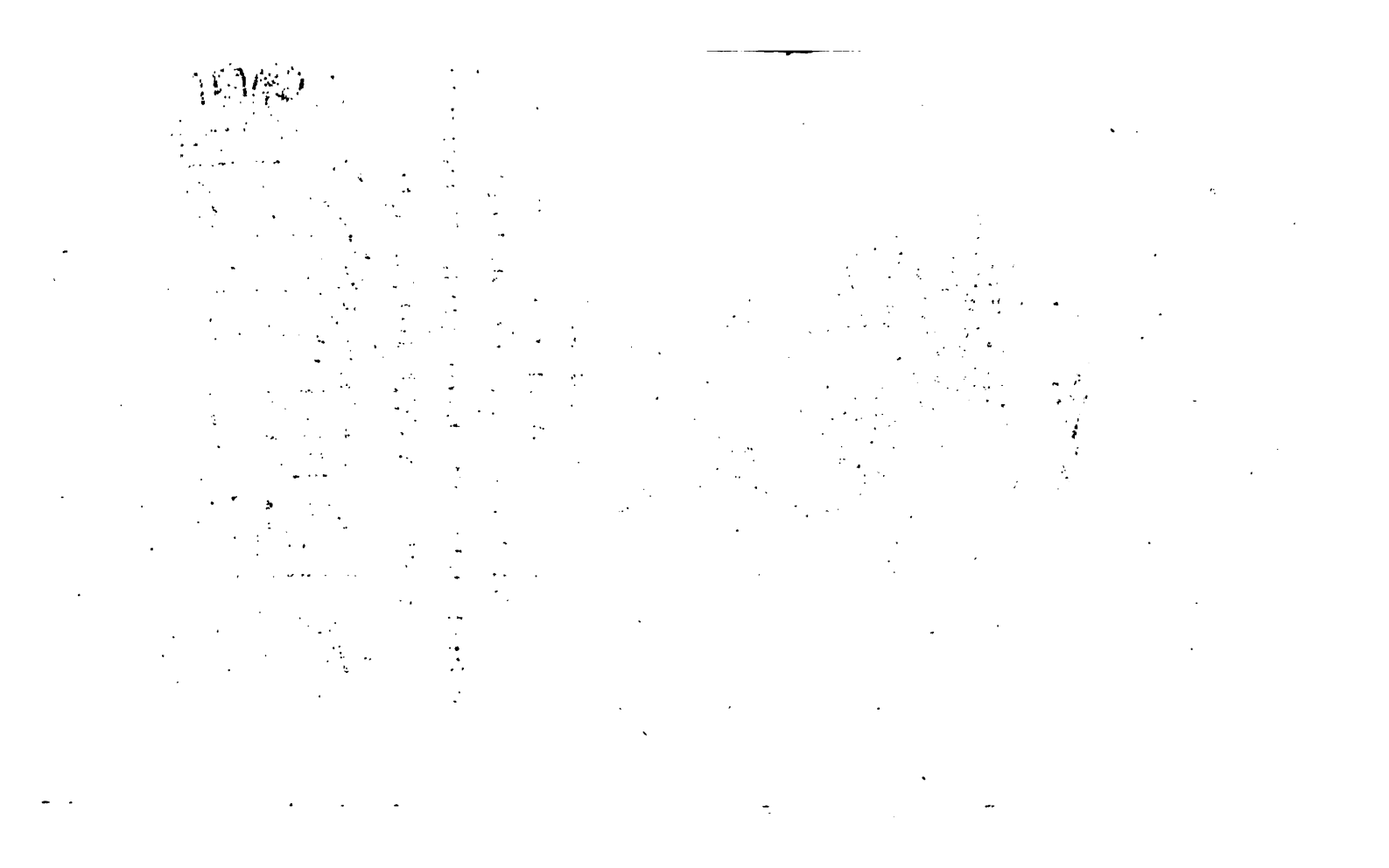
Band. pag. 409.

寶

阿彌陀佛 | 釋迦佛 | 彌勒佛 |

Schigemuni.
Darstellung im Gemälde.

III. Band. pag. 411.



ОМ. МАНИ. ПАДМЕ. АУМ.

БЕЗПРЕСТАННАЯ МОЛИТВА ЛАМАИТОВЪ

ПИСЬМО О СЕМЪ ПРЕДМЕТЪ

А. О. КЪ Е. Ѳ. ТИМКОВСКОМУ.

ВЪ С. ПЕТЕРБУРГѢ

1824

Band. pag. 409.

寶

阿彌陀佛 | 釋迦佛 | 彌勒佛 |

Schigemuni.
Darstellung im Gemälde.

III. Band. pag. 411.